

Die Erforschung der Buchschließen und Buchbeschläge

Eine wissenschaftsgeschichtliche Analyse seit 1877

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung
des Akademischen Grades eines Dr. phil.,
vorgelegt dem Fachbereich Geschichtswissenschaft
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

von
Eike Barbara Dürrfeld
aus Recklinghausen
Wiesbaden
2000
Jahr der Prüfung: 2002

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|------------|--|-----|
| I | Ziel der Untersuchung | 3 |
| 1.1 | Methoden | 7 |
| 1.1.1 | Räumliche, zeitliche und inhaltliche Fokussierung | 8 |
| 1.1.2 | Zur Problematik des Verstehens älterer Fachliteratur | 9 |
| 1.1.3 | Zur Problematik einer fehlenden Terminologie | 17 |
| II | Forschungsgegenstand | |
| 2.1 | Der Gebrauchseinband des Mittelalters | 17 |
| 2.1.1 | Definition und Beschreibung | 18 |
| 2.1.2 | Die besondere Bedeutung der Analyse des Gebrauchseinbands des Mittelalters für die Einbandforschung | 24 |
| 2.1.3 | Die Buchtechnik als Forschungsaspekt in den Einbandwissenschaften | 28 |
| 2.1.4 | Der Gebrauchseinband des Mittelalters als Serienprodukt | 34 |
| 2.2 | Buchschließen und Buchbeschläge als Massenprodukt: Fragen nach ihren Herstellern | 39 |
| 2.2.1 | Literatur der Einbandwissenschaften | 40 |
| 2.2.2 | Nürnberger Quellen | 46 |
| 2.2.3 | Ständebücher, Enzyklopädien, Sach- und Realwörterbücher | 56 |
| 2.2.4 | Buchbinderfachbücher | 58 |
| III | Die Geschichte der Erforschung der Technik des Bucheinbands mit besonderer Berücksichtigung von Buchschließen und Buchbeschlägen am Gebrauchseinband des Mittelalters | |
| 3.1 | Erste Periode 1877/78-1900 | 61 |
| 3.2 | Zweite Periode 1900-33 | 91 |
| 3.3 | Dritte Periode 1933-45 | 126 |
| 3.4 | Vierte Periode 1945-80 | 158 |
| 3.5 | Fünfte Periode 1980-2000 | 203 |
| IV | Die Entwicklung der Erforschung zu Buchschließen und Buchbeschlag am Gebrauchseinband des Mittelalters in ihren wesentlichen Strömungen | 241 |
| 4.1 | Erste Periode 1877/78-1900: Kunst- und Kulturhistoriker | 242 |
| 4.2 | Zweite Periode 1900-33: Bibliothekare | 251 |
| 4.3 | Dritte Periode 1933-45: (Kunst-)Buchbinder und Buchbinderfachlehrer | 253 |

| | | |
|-------------|---|-----|
| 4.4 | Vierte Periode 1945-80: Bibliothekare | 259 |
| 4.5 | Fünfte Periode 1980-2000: Buchrestauratoren und Einbandwissenschaftler | 263 |
| V | Die Aufgaben zukünftiger Forschung zu Buchschließe und Buchbeschlag | 268 |
| 5.1 | Zielsetzungen | 269 |
| 5.2 | Methoden | 273 |
| 5.2.1 | Bucharchäologische Untersuchungen | 273 |
| 5.2.2 | Quellenforschung | 275 |
| 5.2.2.1 | Archivalien | 277 |
| 5.2.2.2 | Buchbinderfachbücher | 282 |
| 5.2.2.3 | Einbanddarstellungen in der bildenden Kunst | 284 |
| 5.2.3 | Archäologische Bodenfunde | 285 |
| 5.2.4 | Einbandmodelle zur experimentellen Untersuchung der Ursachen, Gründe und der Funktion von Buchschließen | 289 |
| VI | Eine neue These zur Entwicklung der Buchschließe am Gebrauchseinband des Mittelalters | 291 |
| VII | Zusammenfassung | 294 |
| VIII | Anhang | |
| 8.1 | Quellen | 296 |
| 8.2 | Bibliographie | 297 |

I Ziel der Untersuchung

Buchschließen und -beschlüge haben bisher in der Einbandforschung nur eine unzureichende Beachtung gefunden und konnten sich nicht als ein Spezialforschungsgebiet emanzipieren. Daß ihnen eine systematische, wissenschaftlich fundierte Gesamtdarstellung ihrer technischen und kunsthandwerklichen Entwicklung fehlt, verwundert insbesondere für die Buchschließe, da diese während des gesamten Mittelalters bis gegen Ende des 16. Jh. prinzipiell zur Ausstattung eines Holzdeckelbands gehörte und auch an dessen Alternative, dem flexiblen Einband, der etwa vom 9. Jh. bis Ende des 16. Jh. in Gebrauch war, verwendet wurde. Wenn auch der Gebrauch von Buchbeschlügen deutlich kürzer und weniger prinzipiell war, sind sie für den als Gebrauchseinband gearbeiteten romanischen wie gotischen Holzdeckelband bis zum 15. Jh. typisch: Im Gegensatz zu Buchschließen konnte auf Beschlüge verzichtet werden, da sie nicht in die Konstruktion des Einbands integriert waren oder helfen mußten, konstruktionstechnische Schwächen des Einbands zu kompensieren. Dennoch waren sie zweckmäßig, um den Einband vor Beschädigungen besser zu schützen und somit seine Lebensdauer zu verlängern.

Wenn man die 1000jährige Geschichte der Buchschließe und die 400jährige der Buchbeschlüge des Abendlandes untersuchen will, so stellt sich die Frage nach der wissenschaftlichen Methode der Erforschung. Aus der Überzeugung, daß die Einbände das Wesentliche sind, an denen die Geschichte der Buchschließe und -beschlüge eine sichtbare Spur hinterlassen hat, wurde ein Arbeitskonzept entwickelt, das in zwei paritätischen Ansätzen vorsah, die anhand einer ausreichend großen, statistisch relevanten Zahl von originären, eindeutig datierten Einbänden gewonnenen Rückschlüsse auf (kunst-)handwerkliche Aspekte mit solchen auf kulturgeschichtliche zusammenzuführen, die aus schriftlichen und bildlichen Quellen zu ziehen sein würden. Doch schon bei den Vorarbeiten zur Erschließung des Untersuchungsmaterials aus den ungewöhnlich gut erhaltenen, umfangreichen und auffällig homogenen Sammlungen an Nürnberger Gebrauchseinbänden von mittelalterlichen Handschriften, Inkunabeln und Postinkunabeln in der Stadtbibliothek Nürnberg und insbesondere bei der Erstellung eines Erfassungsbogens zur Indexierung der Daten wurde das Problem fehlender Termini manifest. Bei der Suche nach hilfreichen Ansätzen in der Forschung wurde offensichtlich, daß in gebräuchlichen Lehrbüchern und Nachschlagewerken der Buch- und Einbandwissenschaften sowie der Kunstgeschichte noch Lehrmeinungen vertreten sind, die nach aktuellem Forschungsstand zu revidieren sind: Folglich erschien zur Erforschung des Komplexes Buchschließe und -beschlüge allein eine wissenschaftsgeschichtliche Analyse zur Schaffung der soliden Grundlage einer umfassenden Wissensstandbestimmung sinn-

voll.

Dazu sollen zunächst die in der Fachliteratur verstreuten, häufig nur oberflächlichen und disparaten Informationen gesammelt, die Ansätze und Ergebnisse der einzelnen Forschungsbeiträge in einen Bezug zueinander sowie zum aktuellen Forschungsstand gestellt und diese im Blick auf den Forschungshorizont ihrer Autoren bewertet werden. Die Beiträge werden dann nach dem Wert ihrer Originalität und ihrer anregenden Kraft für weitere Diskussionen kritisch gewichtet. Die Forschungsgeschichte wird schließlich in Perioden eingeteilt, deren Beiträge eine gemeinsame spezifische wissenschaftliche Orientierung haben, die durch die jeweiligen kulturpolitischen Zeitgeschehnisse bestimmt wurden. Vor dem Hintergrund der Analyse der mehr als 120jährigen Forschungsgeschichte wird ein Konzept vorgeschlagen, dem bereits in dem Aspekt der Auswertung von archivalischen Quellen am Beispiel Nürnbergs nachgegangen wurde. So sollte es möglich werden, die Sichtweise über die Grenzen der Einzeldisziplin der primär bibliothekarischen Einbandforschung zu erweitern und interdisziplinär mit der Handwerksgeschichte, der Kunstgeschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der Volkskunde, Soziologie und der Literaturgeschichte zu verknüpfen: bisher ist eine Öffnung nur zur Buchrestaurierung und Archäologie teilweise erfolgt.

Wie sehr die Arbeit des Einbandwissenschaftlers und des Buchrestaurators mit der von Archäologen verschwistert ist, zeigt der Begriff „Bucharchäologie“, der in der englischsprachigen Fachwelt als Terminus einzelner Buchrestauratoren in das Vokabular der Einbandwissenschaftler eingedrungen ist.

Der Begriff Bucharchäologie, wie er sich im Bemühen um eine Neudefinition des Faches der Kodikologie oder Handschriftenkunde und um dessen Erhebung zu einer unabhängigen Disziplin unter dem Einfluß François Masais insbesondere in der französischen, belgischen und niederländischen Schule in den 1950er Jahren entwickelt, war im Verständnis zu einer Analogie zwischen der Arbeit eines Archäologen und der eines Kodikologen entstanden:

En somme, la codicologie est une discipline *archéologique* tandis que la paléographie, la bibliologie et l'histoire de l'enluminure sont des sciences *historiques*. Le codicologue doit être au courant de l'histoire des écritures et de la peinture, un peu comme l'archéologue qui fouille le sol de Grèce ou d'Italie doit connaître l'épigraphie et la céramique ou la numismatique. Mais comme son collègue classique doit étendre ses connaissances à l'histoire des mœurs, des institutions, à la géographie et à l'art de l'ingénieur, bref à toutes les choses que les circonstances lui prescriront de juger avec compétence, le codicologue doit se donner des connaissances, occasionnelles mais solides, en quantité de domaines

divers.¹

Die Kodikologie sollte in dem erweiterten Verständnis ihres Untersuchungsgegenstands die mittelalterliche Handschrift auch jenseits der Frage untersuchen, was für die Datierung und Lokalisierung eines Textes unmittelbar nutzbringend umsetzbar ist, d.h. die Kodikologie als empirische Disziplin sollte das physische Objekt Buch *per se* in einem engeren Sinn in den Aspekten seiner Herstellung untersuchen und in einem weiteren Sinn in seiner Vielgestalt als Kulturgegenstand. Masais Schüler Léon M. J. Delaissé (1914-72) definierte wenig später: Die Bucharchäologie sei „l'examen matériel complet du livre et l'interprétation des faits observés, par rapport au contenu“² In diesem Verständnis der Kodikologie, die mehrere Fächer oder Disziplinen zu vereinen sucht, sind auch die Einbandwissenschaften für den Kodikologen von Interesse bzw. werden die Einbandwissenschaften als Hilfswissenschaft vom Kodikologen herangezogen und ihre Ergebnisse in seine Arbeit integriert.

Der englische Bibliograph, Buch- und Einbandforscher Henry Graham Pollard (1903-76) versuchte seit Mitte der 1960er Jahre, die Bedeutung der materiellen und technischen Aspekte einer mittelalterlichen Handschrift für ihre Lokalisierung und Datierung zu begründen und deren Erforschung, die wesentlich Aufgabe der Buchrestauratoren ist, zu fördern. Er propagierte mit einem fortschrittlich auf Interdisziplinarität gerichteten Wissenschaftsverständnis, die Ergebnisse der Einbandwissenschaften in den Dienst der Kodikologen zu stellen. Mit dem gleichen Selbstverständnis der Einbandwissenschaften als bedeutende Zweigwissenschaft für die Kodikologie verfolgt auch der englische Buchrestaurator Christopher Clarkson seine Arbeit zur Erforschung mittelalterlicher Bindetechniken. Clarkson forderte noch im Todesjahr Pollards 1976 in einer persönlichen Darlegung der Ziele, Aufgaben und Methoden der Buchkonservierung, das bisher auf die Handschrift begrenzte Forschungsfeld auf das gedruckte Buch auszuweiten und daher die Kodikologie – die nach Meinung der Verfasserin fortan zutreffender Bucharchäologie genannt werden sollte³ – zu einer umfassenden Buchwissenschaft zu

1 Aus dem programmatischen Aufsatz von François Masai „Paléographie et codicologie“, in: Scriptorium 4 (1950): S. 279-293.

2 Delaissé, L[éon] M. J.: Le manuscrit autographe de Thomas à Kempis et „l'imitation de Jésus-Christ“. Examen archéologique et édition diplomatique du Bruxellensis 5855-61. Paris [u.a.]: Erasme 1956 (= Les publications de Scriptorium, 2), S. 2.

3 Der Begriff „Kodikologie“, der ursprünglich auf Grund seines Untersuchungsgegenstands des Kodex im Verständnis eines handgeschriebenen spätantiken Buches gewählt wurde, erscheint nicht länger zutreffend. Vielmehr ist die Verwendung des Begriffs „Bucharchäologie“ zu empfehlen.

erweitern.⁴

Einbandwissenschaftler verwenden heute den Begriff Bucharchäologie auf der Grundlage der von den Archäologen am physischen Objekt eines Fundstücks angewandten Untersuchungsmethoden. Mit dem bekannten eigenen Blick der Archäologen für das Detail versuchen Einbandwissenschaftler, einen Originaleinband (einer Handschrift wie eines Druckwerkes) in allen Aspekten seiner Materialität, Technik und Dekoration zu untersuchen und auch unter Hinzuziehung von schriftlichen und bildlichen Quellen zu beschreiben, um sowohl seine Herstellung vom Vorrichten bis zum Deckenmachen und Fertigmachen als auch alle möglichen späteren Reparaturen und Restaurierungen zu verstehen und somit seine Historie zu konstruieren.⁵

So wünschenswert es für die Einbandwissenschaften wäre, über eine Gesamtdarstellung der Literatur zu Buchschließe und -beschlag verfügen zu können, so ist eine solche Aufgabe als Gemeinschaftswerk, nicht aber als Einzelforschung im Rahmen einer Dissertation zu bewältigen. In der Entscheidung, welchem Aspekt des Gesamtkomplexes von Buchschließe und -beschlag sich vorliegende Arbeit zuwenden sollte, wurde die von Einbandforschern stets wiederholt gestellte Frage maßgeblich, welches Handwerk die messingenen und offensichtlich spätestens seit Ende des 15. Jh. gewerbsmäßig gefertigten Schließen und Beschläge hergestellt hat, die sich in so vielen Bibliotheken und Sammlungen Europas und Nordamerikas noch heute – wenn auch häufig nur noch in Teilen oder Spuren – an unzähligen als Gebrauchseinbände gearbeiteten Holzdeckelbänden des späten 14., 15. und 16. Jh. finden. Die Bedeutung der Frage nach der Herstellung von Buchschließen und -beschlägen wäre in der Untersuchung von Pracht- bzw. Luxuseinbänden sowie von flexiblen Einbänden eine so viel geringere: Beim Pracht- bzw. Luxuseinband erscheint es wenig fragwürdig, daß seine zumeist überaus kunstvollen und aus edlen Metallen gefertigten Schließen und Beschläge kein Erzeugnis eines einfachen Metallhandwerkers oder gar des Buchbinders selber gewesen sein können, sondern das eines gelernten, im Umgang mit Edelmetallen geübten und mit den notwendigen Spezialwerk-

4 Clarkson, Christopher: The Conservation of Early Books in Codex Form: A Personal Approach: Part I. In: The Paper Conservator Vol. 3 (1978): S. 33-50, bes. S. 34.

5 In der seit den 1980er Jahren in Deutschland geführten Diskussion der Frage nach den Aufgaben, Erkenntnischancen und Erkenntnisgrenzen der Kulturwissenschaft vertreten Soziologen wie Otto Gerhard Oexle die Ansicht, daß kulturwissenschaftliche Erkenntnis nicht Abbildung oder *Rekonstruktion* ist, sondern *Konstruktion* der gesellschaftlichen und kulturellen Wirklichkeit in Geschichte und Gegenwart. In diesem Verständnis der Leistungskraft und Grenzen kulturwissenschaftlicher Erkenntnis entspricht jede Darstellung der Arbeitsabläufe von Buchbindern vergangener Zeiten nur einer Konstruktion. Oexle, O[tto] G[erhard]: Geschichte als historische Kulturwissenschaft. In: Hardtwig, Wolfgang / Wehler, Hans-Ulrich [Hrsg.]: Kulturwissenschaft heute. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996 (= Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 16), S. 14-40, hier S. 24.

zeugen ausgestatteten Gold-, Silber- oder Kupferschmieds. Die Anfertigung derartiger Schließen und Beschläge war zudem nicht nur eine Frage kunsthandwerklicher Fertigkeit, sondern nicht zuletzt – und besonders im Fall des städtischen Handwerks – eine Frage der rechtlichen Befugnis. Flexible Einbände hatten durch ihre vom Holzdeckelband so wesentlich unterschiedliche Einbandform eigene Verschußarten entwickelt: Sie wurden in der Regel entweder mit zwei am Umschlag befestigten Riemenstücken und einer Art Gürtelschnalle geschlossen oder mit um Knöpfe gewickelten Schlingen bzw. Schnüren oder mit einfachen Bändern. Die Vermutung liegt nahe, das erstere von Gürtlern und letztere von Buchbindern (aus den ihm vertrauten und in seiner Werkstatt vorrätigen Materialien) gefertigt wurden.⁶

Aus der grundlegenden Entscheidung, den als Gebrauchseinband des Mittelalters gearbeiteten Holzdeckelband und somit dessen typische Gebrauchsschließen und -beschläge zum Untersuchungsgegenstand zu erheben, d.h. die Domäne von Buchschließen und -beschlag zu fokussieren, entwickelte sich die räumliche und zeitliche Beschränkung in zwingender Konsequenz.

1.1 Methoden

Zum Ziel einer Standortbestimmung werden die Methoden der Wissenschaftsgeschichte angewandt. Dabei werden Veröffentlichungen analysiert, wie Fach- und Handbücher der Buch- und Einbandwissenschaften, selbständige Zeitschriftenartikel, Aufsätze in Festschriften und Sammelwerken, Ausstellungskataloge und Einbandkataloge, Einträge in einschlägigen Wörterbüchern und Lexika der Kunstwissenschaften, der Buch- und Einbandwissenschaften sowie z.T. unveröffentlichte Spezialstudien, die zumeist als Diplom- oder Magisterarbeiten geschrieben wurden. In besonderer Weise werden Beiträge berücksichtigt, die in einem bedeutenden Umfang und in einem wesentlichen Beitrag die Technik und die Technikgeschichte des Einbands behandeln. Diese werden auch dann in die Untersuchung miteingeschlossen, wenn ihr Beitrag über die Buchschließen und/oder -beschläge unzureichend und/oder ihre Fehlerhaftigkeit darum bemerkenswert ist. Es wird somit versucht werden, eine Art von Doppelfunktion zu erfüllen: gleichzeitig zwei wesentlichen Desiderata in den Einbandwissenschaften gerecht zu werden, indem sie in den kritischen Überblick über den Forschungsstand zum Thema der Buchschließen und -beschläge ein Kompendium der Fachliteratur zur allgemeinen Technik des Bucheinbands einbindet.

Die Beiträge werden in der Chronologie ihres Erscheinens untersucht. Dies bedeutet jedoch nicht, daß sie inhaltlich aufeinander aufbauen.

⁶ Forschungsarbeiten zum Themenkomplex der an flexiblen Einbänden in so eigener Weise entwickelten Verschlüsse liegen nicht vor.

1.1.1 Räumliche, zeitliche und inhaltliche Fokussierung

Der Gebrauchseinband des Mittelalters wird wegen seines Charakters eines in Gesamteuropa serienmäßig hergestellten Produkts zum Untersuchungsgegenstand gewählt und – im Rückschluß – der Prachteinband wegen seines eindeutigen Charakters eines als Einzelstück gefertigten Produkts ausgeschlossen. Der Gebrauchseinband des Mittelalters war zumindest bis zu den 1960er Jahren Forschungsgegenstand von überwiegend deutschsprachigen Einbandforschern: Dies erklärt sich aus dem Zusammenspiel des Überlieferungszufalls, der den Gebrauchseinband des Mittelalters besonders in dem gotischen Typ des deutschsprachigen Raumes dokumentiert, und der historischen Tatsache, daß deutsche Buchbinder, wegen der von ihrem Land ausgehenden Entwicklung der Typographie, als erste den Gebrauchseinband des Mittelalters zu einem Serienprodukt entwickelten und ihn maßgeblich und nachhaltig prägten. Somit erklärt sich die Fokussierung vorliegender wissenschaftsgeschichtlicher Analyse auf Beiträge dieses Raumes. Ausländische Beiträge sind nur dann berücksichtigt, wenn sie eine deutlich nachweisbare Wirkung auf deutschsprachige Forscher hatten oder, da bisher unbeachtet, einen so wesentlichen Beitrag zur Forschung darstellen, daß sie unbedingt in den Blick der deutschen Einbandforschung gerückt werden sollten.

Die Analyse beschränkt sich auf Beiträge, die das Thema Schließe und Beschlag im Zeitraum des 7./8. bis 16. Jh. behandeln (d.i. nach heutigem Forschungsstand die Zeit der allgemeinen Verwendung des Gebrauchseinbands des Mittelalters bzw. der Blütezeit der Schließen), doch ihren Schwerpunkt im 15. und 16. Jh. haben. Da Schließen und Beschläge nur am Gebrauchseinband als Holzdeckelband untersucht werden, sind entsprechend im Fall der Schließen ausschließlich deren metallene Ausführungen im Blick. Ihre Frühformen, aus denen sich die metallenen Typen entwickelt hatten, sowie die Spätformen werden in ihrer Rolle und Bedeutung als Vor- und Nachbilder gewürdigt; doch werden sie nur am Rande berücksichtigt und mit maßgeblichen Literaturhinweisen erwähnt.

Der inhaltliche Schwerpunkt liegt auf den Buchschließen und deren Technik. Da ihnen im Vergleich zu den Buchbeschlägen eine längere Verwendungsdauer nachzuweisen ist und insbesondere sie am Gebrauchseinband des Mittelalters komplexe, sich verändernde technische Aufgaben zu erfüllen hatten, werfen sie soviel zahlreichere Forschungsfragen auf als Buchbeschläge. Anders als bei der Buchschließe, vollzog sich die Entwicklung des Gebrauchseinbands des Mittelalters ohne Auswirkung auf die Funktion der Beschläge, so daß ihre technische Ausführung prinzipiell unverändert blieb. Da ihre einzige technische Aufgabe im Schutz des Einbands lag, konnte

durchaus auf ihre Verwendung verzichtet werden (s. Abb. 1-6, S. 10-15).⁷

1.1.2 Zur Problematik des Verstehens älterer Fachliteratur

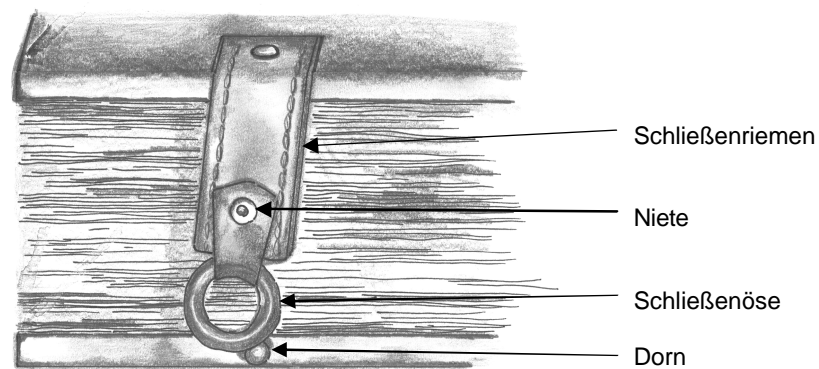
Bis zum Jahr 1937, dem Jahr der „Entdeckung“ des karolingischen Gebrauchseinbands durch den deutschen Bibliothekar und Forscher zur mittelalterlichen Buch- und Bibliotheksgeschichte Karl Christ (1878-1943), Direktor der Handschriftenabteilung der Preußischen Staatsbibliothek Berlin, ist der Fachliteratur die Unterscheidung zwischen Prachteinband und Gebrauchseinband nicht möglich gewesen. Aus der vorherrschenden Meinung, daß die Einbandwissenschaften – unverbrüchlich der Tradition folgend – den Gebrauchseinband viel zu lange ignoriert haben, folgt, daß die ältere Fachliteratur in erster Linie Informationen zu Prachteinbänden oder wertvollen Einbänden bzw. zu wertvollen Schließen und Beschlägen gibt und somit in vorliegender Arbeit eine nur marginale Erwähnung finden wird. Da jedoch mit und seit Entstehung des Kodex die in ihrer Bindetechnik prinzipiell identischen Prachteinbände und Gebrauchseinbände nebeneinander existierten und es vermutet werden kann, daß Gebrauchseinbände stets die einfacheren und billigeren, doch möglichst getreuen Kopien der so viel kostbaren und kostspieligeren Prachteinbände waren, bilden die ältesten einbandkundlichen Arbeiten die Grundlage für die Erforschung des Gebrauchseinbands des Mittelalters.

Trotz dieser prinzipiellen bindetechnischen Identität von Pracht- und Gebrauchseinband hatte der Gebrauchseinband z.T. eigene Schließentypen entwickelt oder die im Wert ihres Materials und ihrer künstlerischen Ausarbeitung einfacheren Kopien von Prachtschließen zu anderen Zeiten verwendet. So bediente sich bis zum 16. Jh. der Gebrauchseinband des Mittelalters nicht der Ganzmetallschließe, die für den Prachteinband gebräuchlich war,⁸ sondern hatte nur dessen Riemenschließe mit Öse übernommen und darüber hinaus zwei eigene Typen entwickelt: die Langriemenschließe und die Riemenschließe mit Haken (s. Abb., S. 10-15).

⁷ Der Begriff Buchbeschlag wird als Sammelbegriff für alle metallenen oder beinernen Elemente angewendet, die Buchbinder auf Einbänden befestigten oder befestigen ließen, um den Überzug vor Abschürfungen und zumindest leichten Stößen zu schützen. Dazu gehören Eck- und Mittelbeschläge, Eckkantenbeschläge, Buckel, Auflagefüße, Schienen und die ausschließlich im Erfurter Raum verwendeten Röhren.

⁸ Vgl. die Abbildungen von Prachtschließen in Steenbock, Frauke: Der kirchliche Prachteinband im frühen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Beginn der Gotik. Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft 1965.

[a]



[b]

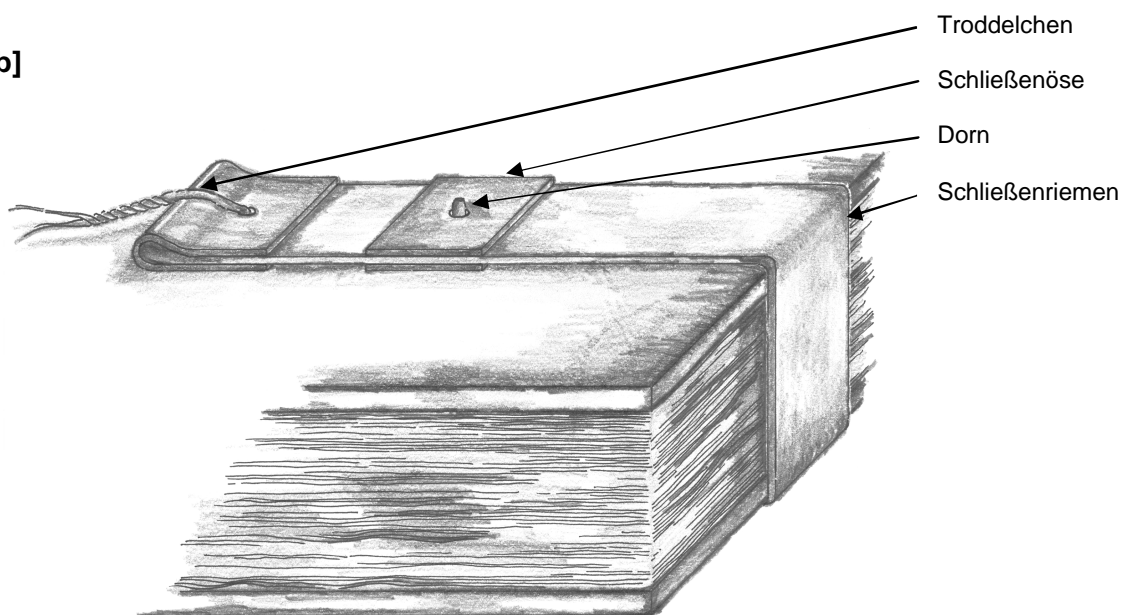
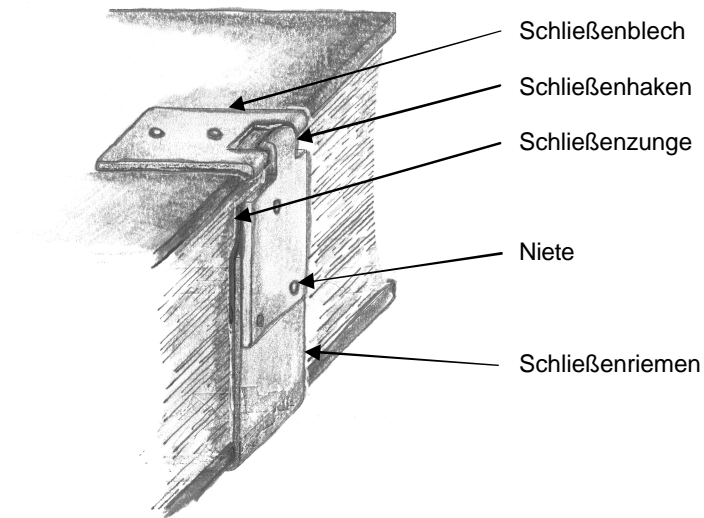
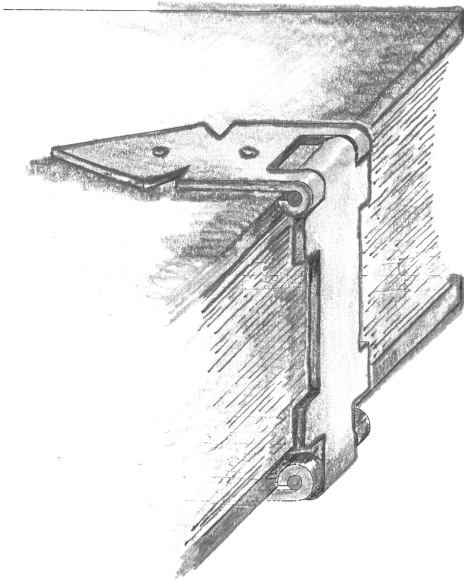


Fig. 1 [a], RiemenschlieÙe mit Stift, karolingisch und romanisch ca. 700-1200 (nach Szirmai, Medieval Bookbinding, 1999, Abb. 7.31, St. Gallen 8./9. Jh.); **[b]**, LangriemenschlieÙe, romanisch und gotisch ca. 1200-1500 (nach Szirmai, unveröffentlichtes Bildmaterial).

[a]



[b]



[c]

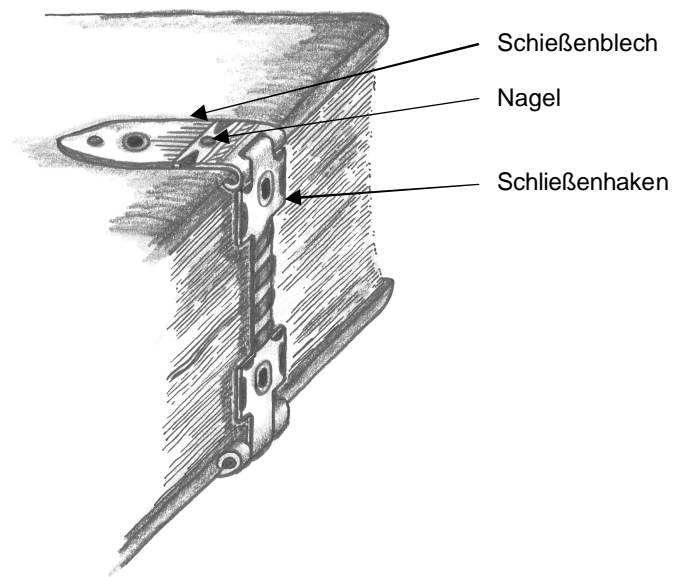
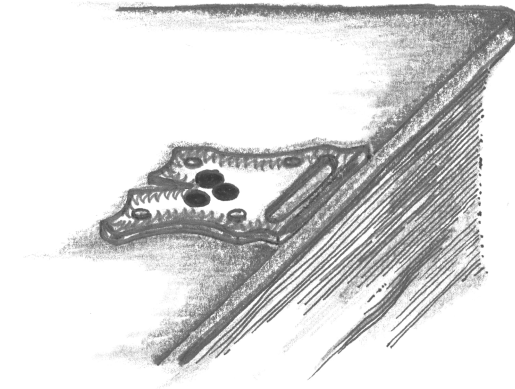


Fig. 2 [a], stilisierte Riemenschließe mit Haken, gotisch ca. 1400-1500 (nach Dürrfeld, Metal Fastening Mechanisms, 1992 [masch.], Fig. 6, typisch für Deutschland 15. Jh.); **[b]**, stilisierte Ganzmetallschließe, gotisch ca. 1500-1600 (nach Dürrfeld, Metal Fastening Mechanisms, 1992 [masch.], Fig. 8, typisch für England 17. Jh.); **[c]**, Ganzmetallschließe als sog. Stabschließe, gotisch ca. 1500-1600 (nach Dürrfeld, Metal Fastening Mechanisms, 1992 [masch.], Kat.-Nr. 94, Deutschland 16. Jh.).

[a]



[b]

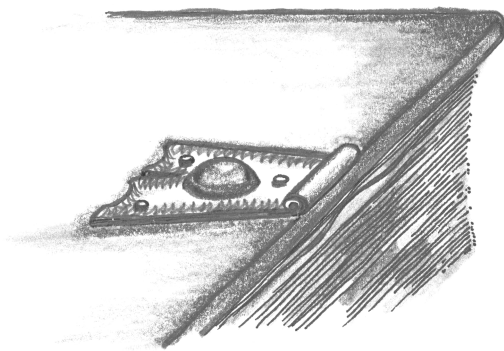
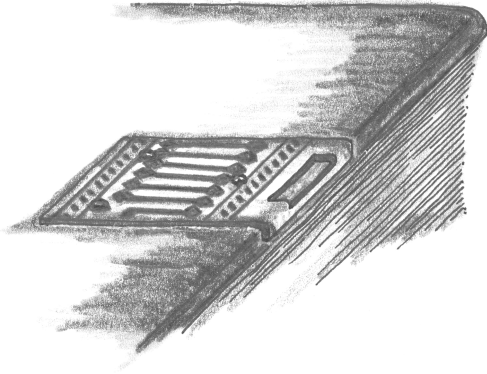


Fig. 3 [a], Fensterschließenlager, italienische Art (nach Dürrfeld, Metal Fastening Mechanisms, 1992 [masch.], Kat.-Nr. 145, Italien 16. Jh.); **[b]**, Wulstschließenlager (nach Dürrfeld, Metal Fastening Mechanisms, 1992 [masch.], Kat.-Nr. 162, Italien 16. Jh.).

[a]



[b]

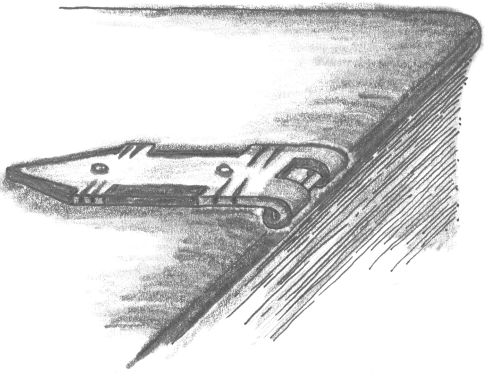
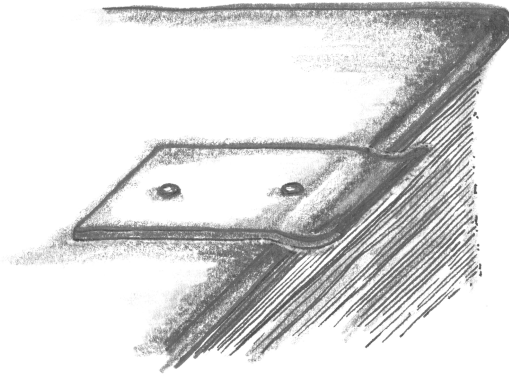


Fig. 4 [a], Fensterschließenlager, deutsche Art (nach Dürrfeld, Metal Fastening Mechanisms, 1992 [masch.], Kat.-Nr. 195, Deutschland 15. Jh.); **[b]**, Stiftschließenlager (nach Horváth / Tóth, Csatok és veretek a könyvtáblákon, 1993 [masch.], Abb. 100a, deutschsprachiger Raum 15. Jh.).

[a]



[b]

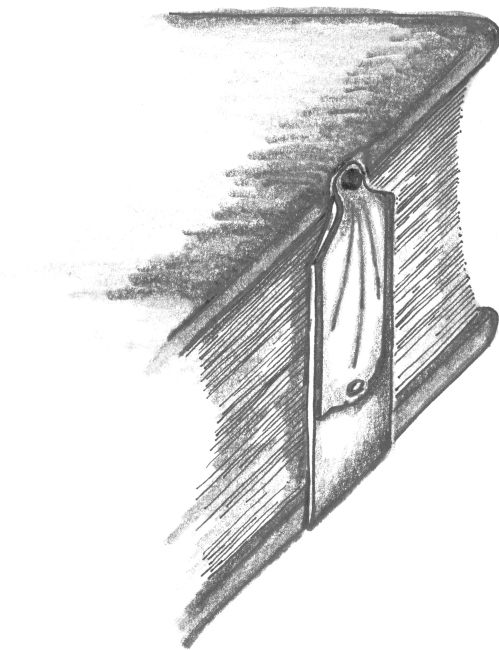
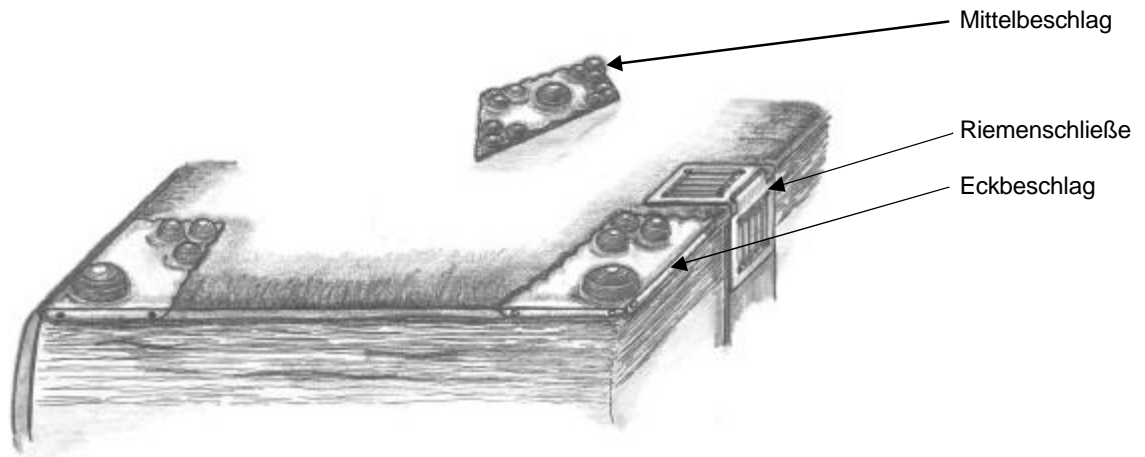


Fig. 5. [a], Klauenschließenlager (nach Dürrfeld, Metal Fastening Mechanisms, 1992 [masch.], Kat.-Nr. 142, Italien 16. Jh.); **[b]**, Dornschließenlager (nach Dürrfeld, Metal Fastening Mechanisms, 1992 [masch.], Kat.-Nr. 217, Deutschland 15. Jh.).

[a]



[b]

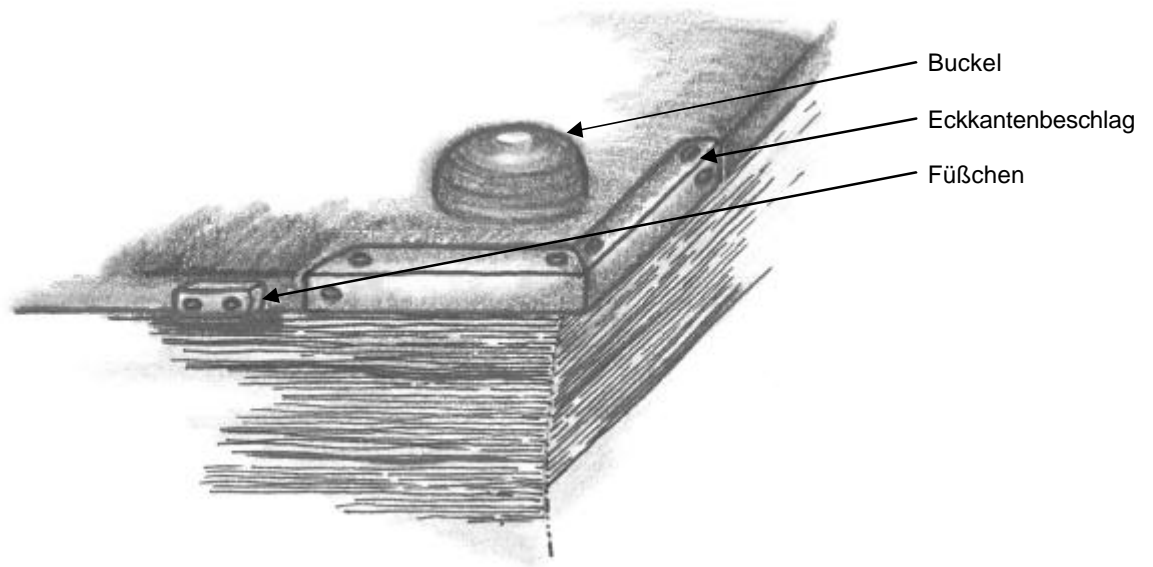


Fig. 6. [a], Ausschnitt des Vorderdeckels eines Holzdeckelbands mit Eckbeschlägen, Mittelbeschlag und einer RiemenschlieÙe mit Haken, typisch für Gebrauchseinbände des deutschsprachigen Raumes im 15. Jh.; **[b]**, Eckbeschlagung mit Eckkantenblech und Buckel, die untere Deckelkante ist mit einem FüÙchen geschützt, typisch für Gebrauchseinbände des deutschsprachigen Raumes im 15. Jh.

Erst mit dem Verschwinden des Prachteinbands zu Beginn der Gotik wurden diese beiden Schließentypen auch zur Verwendung an wertvolleren Einbänden bzw. an Luxuseinbänden kopiert.⁹

Es gilt für den Prachteinband zu bedenken, daß durch das z.T. sehr hohe Gewicht seiner Deckel das an romanischen und vor allem an gotischen Gebrauchseinbänden beobachtete Problem sperrender Buchblöcke und -deckel nicht hatte wirksam werden können, so daß sowohl die Riemen-schließe als auch die Ganzmetallschließe, deren Schließenöse in einen zierlichen Stift in der Vorderkante des Deckels griff, sich stets als ausreichend stabil erwiesen hat. Überdies erfüllte die Konstruktion der Riemen- und Ganzmetallschließen den Anspruch, die kunstvolle, häufig religiös ikonographische Gesamtgestaltung der Deckel nicht zu stören.¹⁰

Bei der Lektüre älterer Fachliteratur ist es auch notwendig, daran zu denken, daß der romanische Gebrauchseinband erst etwa seit den 1920er Jahren bekannt ist¹¹ und, wie oben erwähnt, der karolingische seit den späten 30er Jahren. Da auch nach der „Entdeckung“ dieser Einbandtypen sich Beispiele in einer nur verschwindend kleinen Zahl in unseren Bibliotheken und

⁹ Vgl. das umfangreiche Bildmaterial kunstvoller Schließen und Beschläge an Nürnberger Amtsbüchern und Büchern für den kirchlichen und liturgischen Gebrauch aus dem 14. bis 16. Jh. im Ausstellungskatalog Nürnberger Goldschmiedekunst des Mittelalters und der Dürerzeit 1240 bis 1540. Kohlhaussen, Heinrich: Nürnberger Buchbeschläge 14.-16. Jahrhundert. In: Kohlhaussen, Heinrich: Nürnberger Goldschmiedekunst des Mittelalters und der Dürerzeit 1240 bis 1540. Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft 1968, S. 104-117. – Zu Beschreibungen von Schließen und Beschlägen wertvoller Einbände in Rechnungen des französischen Könighauses des 14. und 15. Jh. vgl. Prost, Bernard: Documents sur l'histoire de la reliure. Extraits des comptes royaux des XIVe et XVe siècles. In: Bulletin du Bibliophile et du Bibliothécaire (1898): S. 28-35, 83-88. – Eine für denselben Zeitraum vergleichbare Archivistudie überwiegend nicht-englischer Bücherinventare, privater Rechnungen englischer Könige und Königinnen, Testamente und Nachlässe englischer Adliger und Reicher wurde von der englischen Einbandkünstlerin und Fachschriftstellerin Sarah Treverbian Prideaux vorgelegt: The Metal Ornament of Bound Books. In: The Magazine of Art (1891): S. 316-321.

¹⁰ In den 1980er Jahren wurden in der Vöcklabrucker Dörflkirche vier getriebene und gravierte feuervergoldete starke Kupferbleche aus wahrscheinlich dem zweiten Drittel des 13. Jh. gefunden, die ehemals entweder einen Tragaltar oder den Deckel eines Einbands geschmückt hatten. Auf Grund einer technischen Analyse der Stücke wie einer stilkritischen Analyse der auf ihnen dargestellten Figuren gelingt es Pippal, die vier Bleche zu einem ikonographischen Programm zusammenzustellen und ihre ursprüngliche Anordnung auf dem Tragaltar- oder Einbanddeckel zu konstruieren. Pippal, Martina: Die neuentdeckten „langobardischen Buchbeschläge“ in der Dörflkirche von Vöcklabruck. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 38 (1984): S. 174-184. – Nach neuerer Untersuchung werden die Kupferplatten auf das Ende 9./Anf. 10. Jh. datiert. Kothbauer, Barbara: Vier getriebene Kupferplatten aus der Dörflkirche/Vöcklabruck. (Diplomarbeit). Salzburg 1991.

¹¹ Obgleich Einbandforscher die romanischen Gebrauchseinbände mit ihren dekorativen, blind-gestempelten Exemplaren seit den 1920er Jahren in ihre Forschungen einschließen, sind sie diesen als Einbandtyp mit charakteristischen Binde- und Einbandtechniken im wesentlichen erst seit 1962 gewahr durch Graham Pollards Veröffentlichung seines Artikels „The Construction of English Twelfth-Century Bindings“, in: The Library, Fifth Series, Vol. 17 (1962): S. 1-22. – Zur Literatur über romanische Einbände vgl. Szirmai, J[án] A[lexander]: The Archaeology of Medieval Bookbinding. Aldershot [u.a.]: Ashgate 1999, S. 140-142.

Sammlungen finden ließen, gilt weiterhin auch für viele jüngere Beiträge, daß mit nicht näher spezifizierten gewöhnlichen Holzdeckelbänden des Mittelalters Gebrauchseinbände des 15. und 16. Jh. zu assoziieren sind, die in der Mehrzahl aus dem deutschsprachigen Raum stammen.

1.1.3 Zur Problematik einer fehlenden Terminologie

In der deutschsprachigen Einbandliteratur sind die Begriffe zur Beschreibung verschiedener Arten und Typen von Buchschließen, Beschlagelementen sowie deren technischer Einzelteile äußerst unvollständig und uneindeutig: zahlreiche Teile bleiben ohne Benennung, für einige wurden unterschiedliche Begriffe gefunden. Aus einem Fundus weniger Quellen- und forschungstechnischer Begriffe haben einige Autoren nicht selten denselben Begriff zur Beschreibung unterschiedlicher Teile gewählt. Insbesondere eine inkonsequente Anwendung des eigenen Begriffsystems hat bei einigen Autoren zu schwer auflösbaren Unverständlichkeiten und Mißverständnissen geführt.

So sehr eine wohlbegründete, eindeutige Terminologie eine der Grundvoraussetzungen für die Erforschung der Technik von Buchschließen und -beschlägen sowie deren Materialien ist, so wenig kann vorliegende Arbeit dieses Desiderat beheben. In der angewendeten Begrifflichkeit folgte die Verfasserin dem von ihr erarbeiteten und 1993 in der deutschen Restaurierungszeitschrift *Restauro* vorgestellten Glossar.¹² Dennoch ist sein provisorischer Charakter offensichtlich, so daß eine baldige grundlegende Überarbeitung dieses Vorschlags zu erhoffen bleibt. Die in der Fachliteratur benutzten Begriffe zu Buchschließen und -beschlägen, sofern diese im Zitat erscheinen, werden in ihrem jeweils eigenen Verständnis und Gebrauch in der Regel unkommentiert wiedergegeben.

II Forschungsgegenstand

2.1 Der Gebrauchseinband des Mittelalters

Auf Grund der komplexen Einheit von Einband und Buchschließen und -beschlägen, also der Einheit von Gebrauchseinband und Gebrauchsschließen und -beschlägen, ist es zunächst erforderlich, den in den Einbandwissenschaften nur wenig und einseitig beachteten Gebrauchseinband im allgemeinen und den als Gebrauchseinband gearbeiteten Holzdeckelband im besonderen in seinen Eigenarten zu erfassen. Diese Ausführungen sind auch darum notwendig, da sie das Verständnis für die Problematik und den Wert solchen Forschungsansatzes schärfen, der einen buchtechnischen Aspekt des als Gebrauchseinband gearbeiteten Holzdeckelbands zum

¹² Dürrfeld, Eike Barbara: Mit Haken und Ösen. Zur Typenbestimmung von Buchschließen des 15. bis 17. Jahrhunderts. In: *Restauro* 6 (1993): S. 424-429, hier S. 425.

Gegenstand einer buch- und einbandwissenschaftlichen Forschungsarbeit macht.

2.1.1 Definition und Beschreibung

So eindeutig die Definition des bis zur Gotik verwendeten Prachteinbands und seines seit der frühen Neuzeit als Luxuseinband bezeichneten Äquivalents scheint, so wenig berücksichtigen beide Begriffe all jene wertvollen Einbände, die während der Zeit der Gotik hergestellt wurden und welche die Grenzen zu seinem Pendant für den alltäglichen Gebrauch nur schwer erfassen lassen: Sie unterscheiden sich häufig nicht in Material und Dekoration, sondern allein in ihren kostbareren Beschlägen und Schließen, die den besonderen Wert ihrer eingeschlossenen Bücher spiegeln.¹³

Weitaus uneindeutiger ist die Definition und deren Gebrauch für den sogenannten Gebrauchseinband, der, offenbar wegen des ambivalenten Begriffs „Gebrauchs...“, auf so vielfältige Weise und in so unterschiedlichen Kontexten verwendet wird. Dennoch scheint der Begriff „Gebrauchseinband“ (auch Mönchs-, Bibliotheks- und Normaleinband) in erster Linie von der Forschung am mittelalterlichen Bucheinband benutzt zu werden, wenn er in einer verwirrenden Doppelbedeutung sowohl den mit einem mehr oder weniger verstärkten Pergament- oder seltener Lederumschlag geschützten flexiblen Einband beschreibt als auch den Holzband, dessen Leder „unverziert bleiben, mit Streicheisenlinien oder aber auch mit Stempeln verziert werden [konnte].“¹⁴ Diese zwei in Binde- und Dekorationstechnik unterschiedlichen Einbandformen eigneten sich gleichermaßen für Bücher des täglichen Gebrauchs, doch jeweils in charakteristischer Weise. Sie wurden in einzelnen Ländern Europas im Verlauf des Mittelalters und der frühen Neuzeit unterschiedlich präferiert.

Diese kaum als Definition zu bezeichnende Erklärung des Begriffs Gebrauchseinband in der Bedeutung des während des Mittelalters angewendeten Holzdeckelbands – häufig dann auch in der Ergänzung zu „mittelalterlicher Gebrauchseinband“ oder besser zu „Gebrauchseinband des Mittel-

¹³ Gutes Anschauungsmaterial bieten die von Kohlhaussen bearbeiteten Beispiele Nürnberger Buchbeschläge des 14.-16. Jh. im Ausstellungskatalog Nürnberger Goldschmiedekunst des Mittelalters und der Dürerzeit 1240 bis 1540. Die überwiegende Zahl der gezeigten Einbände sind Holzdeckelbände, deren Leder mit Stempeln dekoriert ist (Blinddruck?), die zwar für den Experten „nach Reichtum und Güte an der Spitze aller einschlägigen Arbeiten [stehen],“ doch die sich prinzipiell nicht von denen auf gewöhnlichen Holzdeckellederbänden verwendeten Stempeln unterscheiden. Dennoch weisen sie ihre Schließen und Beschläge aus häufig vergoldeten Kupferlegierungen, deren „Gestaltung Zusammenhänge mit derzeitigen Goldschmiedearbeiten verrät“, deutlich sichtbar als wertvolle Einbände aus. Kohlhaussen, Buchbeschläge, 1968, S. 104.

¹⁴ Mazal, Otto: Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert 1997 (= Elemente des Buch- und Bibliothekswesens, Bd. 16), S. 62.

alters“ verwendet – ist dem jüngst, im Jahr 1997 erschienenen Fachbuch *Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes* von Otto Mazal, Bibliothekar und ehemaliger Direktor der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, entnommen. Sie findet sich dort in der Einleitung zum Kapitel über den karolingischen Einband, der nach heutigem Kenntnisstand der Forschung am Anfang der abendländischen Einbandkunst steht. Mazals Begriffserklärung versucht, den als Gebrauchseinband gearbeiteten Holzdeckelband des Mittelalters primär im Hinblick auf seine Einbanddekoration und sekundär im Hinblick auf seine verwendeten Materialien zu beschreiben. Durch die explizite Erwähnung der ältesten bekannten Dekorationswerkzeuge von Streicheisen und Stempel werden all jene Holzdeckelbände aus dem Begriff ausgegrenzt, deren Lederüberzüge mit Rollen, Platten, Fileten, Linien- und Bogensätzen verziert sind.¹⁵

Es ist zweifellos richtig, daß sowohl die Rolle als auch die Platte erst an der Wende vom Mittelalter zur frühen Neuzeit, oder anders ausgedrückt, erst mit der Erfindung des Buchdrucks und der Entstehung des Bucheinbands als Serienprodukt eine verbreitete Anwendung gefunden hatten. Somit impliziert der Begriff des Gebrauchseinbands des Mittelalters den Zeitraum, als durch den Gebrauch des neuen bzw. des schließlich allgemein verbreiteten Dekorationswerkzeugs der Rolle und der Platte ein aus stilistischer Sicht neuer Einbandstil entstand. Die Forschung bezeichnet ihn als den deutschen Renaissance-Stil und analog den in diesem Stil gearbeiteten Einband als den deutschen Renaissance-Einband oder auch Rollen- und Platteneinband. Doch Mazals Beschreibung kann nicht plausibel machen, worin der Unterschied liegen soll zwischen einem ausschließlich mit Streicheisenlinien und Stempeln verzierten Holzdeckelband und einem solchen, der (möglicherweise nur zusätzlich und in Goldprägung oder -pressung) mit Hilfe einer Rolle oder Platte dekoriert, ansonsten jedoch in seiner Bindetechnik vollkommen gleichartig gearbeitet wurde. Warum sollte allein auf Grund stilistischer Merkmale ersterer als ein Gebrauchseinband des Mittelalters bezeichnet werden und letzterer nicht? Sind jene gar nicht so überaus seltenen Beispiele von Holzdeckelbänden, auf denen schon seit dem 13. Jh. die Plattenpressung und auf denen seit der Mitte des 15. Jh. die Rollenprägung angewendet wurden, etwa nicht als Gebrauchseinbände des Mittelalters zu bezeichnen? Und wie läßt sich ferner erklären, daß Mazals Begriffserklärung offenbar nur den mit Leder überzogenen Holzdeckelband einschließt und den mit Pergament überzogenen ausschließt?

Bei dem Versuch, den Begriff des Gebrauchseinbands des Mittelalters neu zu definieren, sollten zunächst die Begriffe „Mittelalter“ und „mittelalterlich“,

¹⁵ Fileten, Linien- und Bogensätze wurden erst seit dem 17. Jh. gebräuchlich und sind in vorliegender Arbeit gegenstandslos.

die im allgemeinen historischen und kunsthistorischen Verständnis mehr oder weniger bestimmte Zeiträume, Stilformen und Stilepochen eingrenzen, eindeutig geklärt sein. In dem jüngst erschienenen Buch *The Archaeology of Medieval Bookbinding*¹⁶ versucht der niederländische Einbandforscher Ján Alexander Szirmai, mit der Tradition der Einbandforschung zu brechen und Einbände nicht länger mehr auf Grund ihrer Dekoration in die von der Kunstgeschichte vorgegebenen stilistischen Epochen einzuordnen. Vielmehr beschreibt Szirmai Einbände erstmalig als primär technische Einheiten, die er auf Grund von Analogien von Materialien und handwerkstechnischen Aspekten erfaßt, welche Bindung und Einband betreffen.

Unter Berücksichtigung der stilistischen, dekorativen Elemente von Einbänden und in Anlehnung an die „traditionelle“ Begrifflichkeit zur Stilistik bedient sich Szirmai weiterhin der Begriffe wie karolingisch, romanisch, gotisch etc. Er setzt die alten, der historischen Einbandkunde vertrauten Begriffe in ein neues Verständnis, wonach diese – losgelöst von den historischen Wissenschaften vorgegebenen Periodisierung – eine qualitative Beschreibung des Einbands implizieren. Szirmais Vorschlag zu einer Neubewertung der Periodisierung von Einbänden ist darum von besonderem Wert, da auch sämtliche Früh- und Spätformen einer Epoche dieser eindeutig zugewiesen werden können: So kann zum Beispiel ein auf Grund seiner Buchtechnik als romanisch beschriebener Einband durchaus bereits im 10. oder noch im 14. und 15. Jh. gefertigt worden sein.

Diesem Neuansatz folgend beschreibt der Begriff des Gebrauchseinbands des Mittelalters den für Gebrauchszwecke bestimmten Holzdeckelband, der in seiner von Bündeln und Kapitalen gebildeten festen Einheit von Buchblock und Buchdeckeln für den abendländischen Kulturbereich den Beginn der Herstellung der Buchform bedeutet, wie sie sich aus dem einlagigen und mehrlagigen koptischen Kodex entwickelt hat. In prinzipiell unveränderter Bindetechnik wurde der Holzdeckelband unter Verwendung der jeweils allgemein verfügbaren und somit preisgünstigen Überzugsmaterialien und mit einer dem täglichen Gebrauch des Buches zweckentsprechenden unpräzisen Dekoration im gesamten europäischen Raum bis zu seiner Ablösung durch den Pappdeckelband hergestellt. Seine Bindetechnik hatte sich darum prinzipiell nicht verändert, nicht verändern können, da die verwendeten Materialien im wesentlichen die gleichen geblieben waren und somit auf Grund ihrer Eigenschaften und mit Hinblick auf die Funktionalität eines Buches, das dem täglichen Gebrauch dienen sollte, eine spezifische Verarbeitung erforderlich machten.

¹⁶ Szirmai, *Medieval Bookbinding*, 1999, S. XI u. 98.

Aus dieser Beschreibung des Gebrauchseinbands des Mittelalters folgt für seine Abgrenzung zum Prachteinband: Der „nackte“, noch in keinen Überzug eingeschlagene Holzdeckelband (der mittels von Bündeln und Kapitalen eine feste Einheit von Buchblock und Buchdeckeln darstellt) bildete den Korpus, aus dem erst auf Grund der folgenden, mehr oder weniger kunstvollen und kostspieligen Arbeit ein Prachteinband oder ein Gebrauchseinband entstand. Mit anderen Worten: Unter der Voraussetzung, daß die wesentliche konstruktive, bindetechnische Arbeit des Buchbinders mit dem Ansetzen der Deckel an den Buchblock endet,¹⁷ unterscheiden sich prinzipiell Prachteinband und Gebrauchseinband in ihrer Bindetechnik nicht.¹⁸ Ihr Unterschied begründet sich in erster Linie in dem Wert ihrer für den Überzug der Deckel gewählten Materialien: d.i. für den Gebrauchseinband Leder oder Pergament, für den Prachteinband Metall, Leder, Samt oder Seide. Zu beachten ist ferner die Qualität der künstlerischen Bearbeitung der Überzüge; dabei konnte der dekorative Effekt einer Einbanddecke noch erhöht werden, indem auch prinzipiell konstruktive Elemente, wie Vorsätze, Kapitale, Schnitte und Deckelkanten, zusätzlich dekorativ gestaltet wurden.

Bei dem Versuch, den Begriff des Gebrauchseinbands des Mittelalters auf Grund der vorgenannten Merkmale zu definieren, ist für den deutschsprachigen Raum festzustellen, daß mit dem Ende des Mittelalters der Gebrauchseinband, der in dieser Zeit seine Entwicklung abgeschlossen hatte und der dem abendländischen Bucheinband seine definitive Form verliehen hatte,¹⁹ keineswegs ungebräuchlich geworden war. Vielmehr vermochte er sich wie in keinem anderen Raum Europas – trotz zunehmend stärker wer-

17 Im Gegensatz dazu schreibt Mazal, daß „das Überziehen des Buches mit Leder oder Pergament die letzte Phase der rein technischen Arbeiten des Buchbinders [war]“. Mazal, Einbandkunde, 1997, S. 20. – Obgleich der Überzug ohne Frage die Aufgabe hat, sich als Hülle um den Buchblock zu legen und die Deckel vor möglichem Bruch zu schützen, ist er kein wesentliches konstruktives Element des Einbands: vielmehr stellt er bereits in seiner bloßen Materialität einen dekorativen Wert dar, der durch weitere schmückende Elemente gesteigert werden kann. Im Grunde genommen ist der noch unbezogene Holzdeckelband ausreichend, um die technisch-funktionalen Anforderungen, die an ein Buch gestellt werden, zu erfüllen.

18 Daß im wesentlichen ausschließlich die Deckelgestaltung die Differenzierung von Pracht- und Gebrauchseinband begründet, wird durch die folgende Beschreibung eines Prachteinbands implizit bestätigt: „Der kirchliche Prachteinband des abendländischen Mittelalters ist eher als ein Futteral zu bezeichnen. Der Buchblock konnte aus den kostbaren Deckeln herausgenommen, diese konnten gesondert aufbewahrt werden, wie auch der Buchblock in seinem Buchkasten.“ Bogeng, G[ustav] A[dolf] E[rich]: Der Bucheinband in seiner Entstehung und Fortbildung. Eine technisch-historische Skizze. In: AGB, Bd. 1, 1958, S. 3-37, hier S. 12. – Ähnlich lautete es schon 1889 im Katalog der im Germanischen Museum vorhandenen interessanten Bucheinbände und Teile von solchen (Nürnberg: Verlag des Germanischen Museums, U. E. Sebold 1889, S. 9): „Ähnlich, wenn auch nicht gerade ganz in gleicher Weise, sind alle mittelalterlichen Holzbände hergestellt, [...]“

19 Szirmai, J[án] A[lexander]: Einbandforschung und Einbandrestaurierung. In: Weber, Hartmut [Hrsg.]: Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken. Stuttgart: Kohlhammer 1992 (= Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A, 2), S. 25-41, hier S. 33.

dender neuer technischer und stilistischer Einflüsse aus Italien und Frankreich – in einer nur schwer zu brechenden Tradition zumindest noch bis zum Ende des 16. Jh. zu behaupten.

Der Begriff „Gebrauchseinband des Mittelalters“, wie er im weiteren Verlauf dieser Arbeit verwendet wird, impliziert somit keine zeitliche Termination, d.h. der Begriff des Mittelalters beinhaltet keine zeitliche Beschreibung eines fixen Anfangs- und Endpunkts, zwischen denen der Holzdeckelband als Gebrauchseinband erstmals und letztmals hergestellt wurde, sondern eine qualitative Beschreibung seiner seit dem Mittelalter tradierten material-, binde- und nicht zuletzt verzierungstechnischen Aspekte. Nach Szirmais Typologie des Bucheinbands des Mittelalters wird weiterhin zwischen dem karolingischen, dem romanischen und dem gotischen Gebrauchseinband differenziert.

Über die charakteristischen verzierungstechnischen Aspekte des Gebrauchseinbands des Mittelalters – auch wenn diese nicht Gegenstand vorliegender Arbeit sind und noch einmal an späterer Stelle angesprochen werden (s. Kap. „Der Gebrauchseinband des Mittelalters als Serienprodukt“) – sei kurz angemerkt, daß diese bis etwa 1470 im wesentlichen den Gebrauch von Streicheisen und Einzelstempeln im Blinddruck umfassen, während sie ab diesem Zeitpunkt ergänzend den Gebrauch von Rolle und Platte einschließen. Da unter den verschiedenen Kriterien, die einen Einband als einen Gebrauchseinband des Mittelalters ausweisen können, die verzierungstechnischen Aspekte von nur sekundärer Bedeutung sind, ist nach Definition der Verfasserin auch der Gebrauch des Golddrucks und der Goldpressung, die in Italien seit etwa 1400 und im übrigen Europa seit etwa 1500 zur Anwendung drängten,²⁰ kein zwingend ausschließendes Kriterium. Ähnliches gilt für die Einbandformen des im 14., 15. und auch 16. Jh. populären Hülleneinbands und des Beutelbuches, das besonders im 15. und 16. Jh. verwendet wurde.²¹ Beide Einbandformen sind in ihrem Kern „normale“ Gebrauchseinbände des Mittelalters, die nur durch das schützend um sie gelegte und auf oder an ihren Deckeln befestigte große Stück Leder oder Stoff zu einem Hülleneinband oder einem diesen ähnlichen Beutelbuch wurden, das durch eine größere Länge der Hülle in unterschiedlicher Weise zu einem Beutel gefaßt wurde, der in der Hand, am Gürtel oder über dem Arm getragen werden

20 Zu den zeitlich differierenden Anfängen der Vergoldetechnik in den unterschiedlichen Ländern Europas vgl. Mazal, Einbandkunde, 1997, S. 154 (Italien), S.175 (Frankreich), S. 188 (Deutschland), S. 220 (England).

21 Zur Beschreibung von Hülleneinbänden und Beutelbüchern vgl. v.a. Bruckner, Ursula: Das Beutelbuch und seine Verwandten – der Hülleneinband, das Faltbuch und der Buchbeutel. In: Gutenberg-Jahrbuch Jg. 72 (1997): S. 307-324; Bearman, Frederick: The Origins and Significance of Two Late Medieval Textile Chemise Bookbindings in the Walters Art Gallery. In: The Journal of the Walters Art Gallery 54 (1996): S. 163-187.

konnte.²²

Während also in einem ersten Schritt versucht wird, den Gebrauchseinband des Mittelalters derart allgemein zu beschreiben, daß von ihm gesagt werden kann, daß er in dieser Form bis zu seinem Ersatz durch den Pappdeckelband im gesamten abendländischen Kulturraum hergestellt wurde, wird in einem zweiten Schritt überlegt, warum während des Mittelalters der Gebrauchseinband zwar keineswegs ein Phänomen des deutschsprachigen Raumes war, doch sich der Forschung in den ihr erhaltenen Exemplaren als eine für den deutschsprachigen Raum charakteristische Einbandform darstellt: Mit Blick auf die schwerpunktmäßig in vorliegender wissenschaftsgeschichtlicher Analyse berücksichtigte deutschsprachige Literatur und die Folgen einer verengten Perspektive des Themas Schließe und Beschlag auf den gotischen Gebrauchseinband des deutschsprachigen Raumes des 15. und 16. Jh., soll verständlich gemacht werden, warum sich die Forschung zum Gebrauchseinband des Mittelalters vorwiegend dem gotischen Typ des 15. Jh. zuwandte und warum dieser das Interesse insbesondere deutschsprachiger Einbandforscher geweckt hatte.

Für den Zeitraum vom 8. bis zum Ende des 14. Jh. läßt sich die abendländische Buchkultur des Gebrauchseinbands des Mittelalters in etwa 230 karolingischen und 300-400 romanischen originalen Exemplaren nachweisen.²³ Unbeachtet der Gründe, die dazu führten, daß die Gebrauchseinbände des Mittelalters aus einem etwa sieben Jahrhunderte langen Zeitraum sich in nicht größeren Zahlen in unseren Bibliotheken und Sammlungen erhalten haben, macht dieser Restbestand von etwa 500-600 Einbänden deutlich, daß unser Verständnis der Entwicklung des Gebrauchseinbands des Mittelalters bis etwa 1400 (sowohl in seinen stilistischen als auch technischen Aspekten) fragmentarisch bleiben muß:

22 Zur Konstruktion von Hülleneinbänden und Beutelbüchern vgl. v.a. Clarkson, Christopher: English Monastic Bookbinding in the Twelfth Century. In: Maniaci, Marilena / Munafò, Paola F. [ed.]: Ancient and Medieval Book Materials and Techniques. Vol. 2. Città del Vaticano: Biblioteca Apostolica Vaticana 1993 (= Studi e Testi, 358), S. 181-200; Szirmai, J[án] A[lexander]: The Girdle Book of the Museum Meermannno-Westreenianum. In: Quaerendo 18 (1988): S. 17-34.

23 Die erhaltenen karolingischen Gebrauchseinbände stammen überwiegend aus dem südlichen deutschen und südöstlichen französischen Sprachraum, die romanischen aus dem englischen wie dem nordfranzösischen Sprachraum. Die auf Grund erhaltener Exemplare sich darstellende Topographie der Buchherstellungszentren im frühen und hohen Mittelalter ist als historische Realität zu bezweifeln: Bücher wurden mit ihren Einbänden sowohl in England durch Anordnung Heinrich VIII. und etwa ein Jahrhundert später durch die Puritaner unter Führung Oliver Cromwells als auch in Frankreich durch die Republikaner während der Revolution systematisch vernichtet. Goldschmidt, E[rnst] P[hilip]: Gothic and Renaissance Bindings: Exemplified and Illustrated from the Author's Collection. Vol. 1. London: Ernest Benn, Boston, New York: Houghton Mifflin Company 1928, S. 13/14. – Es ist anzunehmen, daß Gebrauchseinbände im frühen und hohen Mittelalter in sämtlichen Zentren geistigen Lebens hergestellt wurden. Für diese Informationen wie die geschätzten Zahlen erhaltener karolingischer und romanischer Gebrauchseinbände danke ich Herrn J. A. Szirmai.

[...], we now have access to only a disturbingly small fraction of original bindings: in the case of Western Middle Ages, only a few per cent. This is worrying because due to the small amount of data it looks as if a proper scholarly and statistically valid reconstruction of the early history of bookbinding technology is going to be scarcely possible.²⁴

Erst für die Zeit ab ca. 1400 ist der Gebrauchseinband des Mittelalters – in seinem gotischen Typus – in tausenden von Exemplaren erhalten. Sie sind, im Gegensatz zu den wenigen erhaltenen Exemplaren der Frühzeit, die verstreut an verschiedenen Orten Europas und Nordamerikas aufbewahrt werden, in unzähligen Bibliotheken und Sammlungen problemlos zugänglich. Gotische Gebrauchseinbände des Mittelalters stellen einen solchen reichen Materialfundus dar, daß sie der Forschung erlauben, auch zu statistisch relevanten Aussagen über Entwicklung und Ausbildung nationaler, regionaler, lokaler und sogar personaler Arbeitsweisen sowohl in der Dekoration als auch in der Bindetechnik zu gelangen, wie dies von Szirmai versucht wurde.²⁵

Betrachtet man die Exemplare gotischer Gebrauchseinbände des 15. Jh., so fällt auf, daß sie zum überwiegenden Teil aus dem deutschsprachigen Raum (besonders Bayern, Österreich, dem Rheinland und Westfalen) stammen. Ohne Frage ist dieses Bild der räumlichen und zahlenmäßigen Verteilung des Gebrauchseinbands im Europa des 15. Jh., welches die Forschung auf Grund originaler Einbände entwerfen mußte, durch die Zufälligkeit verzerrt, mit der sich diese Zeugnisse erhalten haben. Dennoch geht die Forschung davon aus, daß außerhalb des deutschsprachigen Raumes der Gebrauchseinband in sehr viel geringeren Stückzahlen produziert wurde bzw. dort eine sehr viel geringere Bedeutung gehabt hatte. Die Gründe dafür sind in den unterschiedlichen politischen und kulturhistorischen Verhältnissen zu suchen, in denen sich die jeweiligen europäischen Länder während jener Zeit befanden: In der Literatur sind sie hinreichend besprochen.²⁶

2.1.2 Die besondere Bedeutung der Analyse des Gebrauchseinbands des Mittelalters für die Einbandforschung

Die Fertigung eines Pracht- bzw. Luxuseinbands setzt stets einen Einzelauftrag voraus. Derartige Repräsentations-, Liebhaber- oder Bibliophileneinbände zeichnen sich durch eine bemerkenswerte Individualität aus:

²⁴ Szirmai, J[án] A[lexander]: The Archaeology of Bookbinding and Book Restoration. In: *Quaerendo* 26 (1996): S. 144-164, hier S. 145.

²⁵ Szirmai, *Medieval Bookbinding*, 1999.

²⁶ Vgl. v.a. Goldschmidt, *Gothic & Renaissance Bookbindings*, Bd. 1, 1928, S. 1-16.

Such specimens are not strictly speaking bookbindings at all, but books adapted as altar furniture or as sacred relics, and such books were never meant to be used, i.e. read, but to sparkle on the altar by the side of the monstrances, the reliquaries and the liturgical vessels. [...] embroidered or painted bindings or any other „freak“ bindings which are mostly unique pieces bestowed on a certain outstanding, venerated or highly prized object, or else may be a curious fancy, fit for a present to some great lady.²⁷

Im auffälligen Gegensatz hierzu steht der spätestens seit dem 14. Jh. in so viel größeren Stückzahlen gefertigte Gebrauchseinband, ob als flexiblen Einband oder als Holzdeckelband. Gerade in seinem auffällig gleichartigen Charakter liegt sein besonderer Wert für die Einbandforschung, da an ihm Entwicklungen sowohl der Einbandtechnik als auch der Einbanddekoration viel unmittelbarer abgelesen werden können.

Dennoch hat bisher die Einbandforschung in ihren Bemühungen um eine Gesamtdarstellung der Einbandgeschichte den Gebrauchseinband viel zu wenig bzw. nur (und darin entsprechend der allgemeinen Forschungsrichtung) in seiner Dekoration und Dekorationstechnik berücksichtigt. Bereits im Jahr 1898 – anlässlich der 44. Philologenversammlung in Dresden – bezeichnete Paul Schwenke (1853-1921), Direktor der Preußischen Staatsbibliothek Berlin, die Forschung zum „gewöhnlichen Einband“ – den er als blindgestempelten Holzdeckellederband beschreibt, der so nach seinem Kenntnisstand erst seit dem 15. Jh. hergestellt wurde – als ein Desiderat in den nationalen und internationalen Einbandwissenschaften:

Die Litteratur über den Bucheinband ist ja eine ziemlich umfangreiche, leider muß man aber sagen, daß sie für unsere Zwecke recht wenig ergiebig ist. [...] Fragt man, wie etwa der gewöhnliche französische Gelehrte des 16. Jahrhunderts im Durchschnitt seine Bücher binden ließ, so erhält man aus jenen Veröffentlichungen [englischen und französischen] auch keine Auskunft, und wenn uns – ich spreche natürlich von den kleineren und ärmeren Bibliotheken – ein französischer oder italienischer Band des 16. Jahrhunderts in die Hände kommt, der natürlich in der Regel weit hinter jenen Prunkstücken zurückbleibt, so fehlt uns trotz der reichen Litteratur doch der Maßstab für seine Beurteilung.

Aber auch die deutschen Veröffentlichungen sind nicht frei von Einseitigkeit. Soweit sie Abbildungen bieten, verfolgen sie vorwiegend nicht buchgeschichtliche, sondern kunstgewerbliche Zwecke. Sie bevorzugen deshalb ebenfalls den Renaissanceband und behandeln nur nebenbei den in Deutschland üblichen, der zwar zu verschiedenen Malen recht bedeutende Einflüsse von dem französisch-italienischen erhalten hat, sich aber doch mehr ununterbrochen aus dem mittelalterlichen Einbande entwickelt und so bis in das 17. Jahrhundert hinein ausgedauert hat. Nun ist ja ohne Zweifel das Bestreben, unsere Kunstbuchbinderei zu heben, sehr lobenswert, aber für die wirkliche historische Erkenntnis, wie wir sie für die Bibliotheken brauchen, ist wenig dadurch gewon-

²⁷ Goldschmidt, Gothic & Renaissance Bookbindings, Bd. 1, 1928, S. 1.

nen.²⁸

Ogleich der Aspekt der Buchtechnik im nachfolgenden Abschnitt ausführlicher diskutiert wird, kann zu Schwenkes Zitat bereits an dieser Stelle angemerkt werden, daß er durchaus indirekt kritisiert, daß in der einbandgeschichtlichen Forschung die Dekoration von Einbänden zu sehr im Vordergrund stehe, doch daß er im weiteren Verlauf seines Vortrags eben diesen Aspekt selbst zum Schwerpunkt seiner Ausführungen über die Erforschung des Bucheinbands des 15. und 16. Jh. wählt: „Um nicht zu weitläufig zu werden, lasse ich hier die übrige Technik des Einbandes ganz bei Seite und spreche nur von der Verzierung der Buchdecke durch Stempel [...]“²⁹

Auch der für die deutsche Einbandforschung sehr bedeutsame österreichisch-englische Einbandforscher Ernst Philip Goldschmidt (1887-1954), Bibliophile und Antiquar aus der Schule des Wiener Bibliothekars, Bibliothekshistorikers und Einbandforschers Theodor Gottlieb (1860-1929), erkannte in den 1920er Jahren die Bedeutung des Gebrauchseinbands für die Einbandgeschichte und widmete sich diesem – ebenfalls in der Form des blindgestempelten Holzdeckellederbands und unter dem ausschließenden Aspekt seiner Dekoration – in seinem Werk *Gothic and Renaissance Bookbindings*.³⁰ Für Goldschmidt lag das Interesse derartiger Gebrauchseinbände

[...] in the circumstance that they are not unique, but are of one of the many types usually found on a fifteenth- or sixteenth-century book [...], they are representatives of groups, survivors of the usual work turned out by certain binderies, relics of famous libraries that must have contained hundreds of volumes bound in the same manner and by the same hands. Such bindings are mostly either not mentioned at all in describing old books and manuscripts or are curtly dismissed as „stamped calf“, „original monastic binding“, „pigskin of the period“ or some such phrase, and few curious bibliographers have looked at them somewhat more closely and observed their infinite variety and interest. Nor have they troubled to search for all the information about the history of the individual book before them, that can be gained by a study of its binding.³¹

Wie aus diesem Zitat (und nicht zuletzt aus dem Titel des Werks) ersichtlich ist, widmete sich Goldschmidt (wie Schwenke) dem Gebrauchseinband

28 Schwenke, Paul: Zur Erforschung der deutschen Bucheinbände des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Dziatzko, Karl [Hrsg.]: Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens. Bd. 4. Leipzig: M. Spigatis 1898 (= Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, H. 11), S. 114-125, hier S. 117/118.

29 Ebd., S. 119.

30 Goldschmidt, Gothic & Renaissance Bookbindings, Bd. 1, 1928.

31 Ebd., S. 1/2.

während seiner Blütezeit im 15. und 16. Jh. – jedoch nicht ohne zumindest kurz auf seine vermeintlichen Wurzeln im 12. Jh. einzugehen: „[...] but also they appear without any known antecedents in startling profusion.“³²

Erst etwa zehn Jahre später um 1937 wurde der Gebrauchseinband der Karolinger – als blindgestempelter Holzdeckellederband wie als flexibler Einband – für die Einbandforschung entdeckt und mit ihm der Anfang der abendländischen Einbandkunst begründet. Sein „Entdecker“ Christ räsionierte über die Ursachen, die dazu geführt hatten, daß der Gebrauchseinband des Mittelalters in der Einbandforschung bis zu jenem Zeitpunkt nicht ausreichend Beachtung fand: Die Einbandforschung sei erst spät (d.h. durch ihn) in Kenntnis über die in den Bibliotheken erhaltenen Gebrauchseinbände des Mittelalters bzw. deren offensichtlich weitverbreiteten Gebrauchs während des Mittelalters und der frühen Neuzeit gekommen und habe nachfolgend allzu beharrlich die Bedeutung ihrer Analyse – das bedeutet wieder und immer noch unter kunstgeschichtlich-stilistischem Aspekt – ignoriert:

Noch im Jahre 1926 hat H[ans] Loubier versichert, daß aus dem frühen Ma. nur die kostbaren Einbände erhalten, die einfacher ausgestatteten von Leder und gewebten Stoffen bis auf wenige Ausnahmen [...] verlorengegangen seien. Vollends als Dogma galt, daß der gestempelte Einband [...] vor den sog. romanischen Einbänden des 12.-13. Jahrhunderts nicht nachweisbar sei, wie auch ein anderer führender Einbandforscher, Th[eodor] Gottlieb, bestätigte. Freilich entsprachen bereits damals diese Anschauungen nicht mehr dem Stande der Forschung.³³

Möglicherweise auch hatten die Einbandforscher des 19. Jh. (vom Historismus beeinflusst) den ohne Frage weniger spektakulären Gebrauchseinband als für ihre Forschungen nicht wertgeschätzt. Ohne Zweifel bevorzugten sie, sich auf dem sicheren Feld der Werkbeschreibungen von namhaften Künstlern sowie der Untersuchung von eindeutig datierten und datierbaren Einbänden zu bewegen. Dies bedeutete in der Konsequenz, daß sie sich zu meist den Prachteinbänden zuwandten und deren Beschreibungen in umfangreichen Tafelwerken und Einbandkatalogen zusammenstellten; diese bildeten dann die Grundlage für ihre Geschichte des Bucheinbands.

Doch auch über die Gründe läßt sich nur spekulieren, warum diese Beschreibungen der Prachteinbände sowie Beschreibungen der seit den 1920er Jahren vermehrt berücksichtigten Gebrauchseinbände sich auf zum Teil detaillierteste Beschreibungen der Einbanddekoration beschränkten und der

³² Goldschmidt, Gothic & Renaissance Bookbindings, Bd. 1, 1928, S. 4.

³³ Christ, Karl: Karolingische Bibliothekseinbände. In: Festschrift Georg Leyh. Aufsätze zum Bibliothekswesen und zur Forschungsgeschichte dargebracht zum 60. Geburtstag am 6. Juni 1937 von Freunden und Fachgenossen. Leipzig: Otto Harrassowitz 1937, S. 82-104, hier S. 82.

Buchtechnik so gut wie keine Aufmerksamkeit schenken. Ausgenommen waren die Heftverfahren, die z.T. sehr intensiv studiert wurden, um die Wurzeln des abendländischen Einbands zu enträtseln.

2.1.3 Die Buchtechnik als Forschungsaspekt in den Einbandwissenschaften

Zunächst soll kurz auf den Technikbegriff des Buches eingegangen werden: Die Technik des Buches, das aus den zwei wesentlichen Teilen des Buchblocks und des Einbands besteht, umfaßt in der Handbuchbinderei sämtliche handwerklichen Arbeitsschritte, die folgen, nachdem der Buchblock in noch losen einzelnen Lagen in die Werkstatt des Buchbinders gelangt ist bzw. eines anderen mit einer besonderen kunsthandwerklichen dekorativen Gestaltung des Einbands betrauten (Kunst-)Handwerkers oder Künstlers. Des weiteren beinhaltet der Begriff „Buchtechnik“ sämtliche für Buchblock und Einband verwendeten Materialien sowie sämtliche Werkzeuge bzw. Apparate, die zur bindetechnischen Herstellung und für die Verzierung des Einbands gebraucht werden. Diese drei Aspekte stehen in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander und werden in ihrer Entwicklung von ökonomischen und kulturhistorischen Strukturen determiniert.

Die Einbandforscher des 19. Jh. und zahlreiche des 20. Jh. sahen wegen ihres fehlenden buchbinderisch-technischen Verständnisses von dem Versuch einer Analyse der Buchtechnik ab. Wie klug diese Zurückhaltung in den meisten Fällen war, läßt sich eindrücklich am Beispiel der belgischen Kunstbuchbinderin und Einbandforscherin Berthe van Regemorter (1879-1964) zeigen, die nach ihrer Pensionierung als Fachlehrerin mit 72 Jahren begann, große Bibliotheken Europas und des Nahen Ostens aufzusuchen, um an deren Beständen die Bindetechniken abendländischer und orientalischer Einbände des Mittelalters und der Antike zu untersuchen und den Ursprung des abendländischen flexiblen Einbands zu erforschen.³⁴ Offensichtlich aus mangelnder Fachkenntnis kam es jedoch zu zahlreichen, zum Teil schwerwiegenden Fehlinterpretationen, die von den nachfolgenden Forschergenerationen ungeprüft übernommen wurden. Erst kürzlich wurde in dem zuvor erwähnten Buch *The Archaeology of Medieval Bookbinding* eine Neusichtung und Neubewertung ihres Untersuchungsmaterials vorgenommen.³⁵

Ein vergleichbares Beispiel aus der jüngsten Geschichte der Einbandforschung des deutschsprachigen Raumes läßt sich bei Otto Mazal anführen,

³⁴ Irigoien, Jean: *Binding Structures in the Middle Ages: A Selection of Studies by Berthe van Regemorter*. Translated and annotated by Jane Greenfield. Brussels: Bibliotheca Wittockiana, London: Maggs Bros. Ltd. 1992 (= *Studia Bibliothecae Wittockianae*, 3).

³⁵ Szirmai, *Medieval Bookbinding*, 1999.

der in seiner *Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes* ein Kapitel zur Technik des Buchbindens einschließt,³⁶ welches Mazals Rezensentin Annelen Ottermann, Leiterin der Abteilung Handschriften und Rara der Stadtbibliothek Mainz,³⁷ berechtigt als konzeptionell und inhaltlich mißlungen kritisiert:

Das Kapitel trägt die Handschrift des Bibliothekars, der zwar durch jahrzehntelange Praxis eine unschätzbare Erfahrung im Umgang mit den Einbänden der Handschriften- und Inkunabelsammlung seiner Bibliothek gewonnen hat, dem aber die Durchdringung der Materie aus der Sicht des Buchbinders ab einem gewissen Grade versagt bleiben muß. Warum Mazal diesen wichtigen Abschnitt, der dem Bibliothekar das nötige Grundwissen für das sachkundige Gespräch mit Buchbinder und Restaurator sowie für die Beschäftigung mit den in den Bibliotheken schlummernden Einbänden hätte verschaffen können, ohne die Mitwirkung eines Buchbinders oder Restaurators verfaßt hat, bleibt sein Geheimnis. Die vielen technischen Ungenauigkeiten, terminologischen Unklarheiten und Fehler, die den Wert dieser Darstellung erheblich schmälern, hätten so leicht vermieden werden können!³⁸

Indem Ottermann Mazals Technik-Kapitel mit dem Hellmuth Helwigs (1911-79), Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Mannheim, vergleicht und letztes – das bereits 1970 in dem Handbuch *Einführung in die Einbandkunde* erschien³⁹ – so deutlich als das gelungenere vorzieht, deckt sie eine nahezu 30jährige Stagnation der Forschung zur Buchtechnik auf.⁴⁰

Die deutsche Einbandforschung hat ihre Anfänge fast ausschließlich in Arbeiten Bibliophiler und Buchbinder, „die sich aus Sammelleidenschaft und unter ästhetisch-künstlerischen Fragestellungen für den schönen Bucheinband interessiert hatten und das Sammeln von dekorativen Einbänden zu einer rein bibliophilen Angelegenheit hatten werden lassen“.⁴¹ Dabei waren es in besonderer Weise die historisch interessierten Buchbinder, die Kennt-

36 Mazal, *Einbandkunde*, 1997, hier Kap. 2: Die Techniken der Herstellung des Buchblockes und des Einbandes, S. 10-28.

37 Ottermann, Annelen [Rez. zu Otto Mazal: *Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes*]. In: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* Nr. 87 (v. 31.10.1997), Aus dem Antiquariat Nr. 10: S. A578-A582.

38 Ebd., S. A579.

39 Helwig, Hellmuth: *Einführung in die Einbandkunde*. Stuttgart: Anton Hiersemann 1970, hier Kap. 1: Die Einbandtechnik und die Einbandarten mit besonderer Berücksichtigung des Bibliothekseinbands, S. 16-53.

40 Ottermann, Rezension zu Otto Mazal, 1997, S. A582, Anm. 1.

41 Ottermann, Annelen: Erfassung und Erschließung historischer Bucheinbände in Deutschland: Rückblick und Zukunftsperspektiven. In: *Gutenberg-Jahrbuch* Jg. 72 (1997): S. 325-331, hier S. 325. – Vgl. zur Geschichte und Methodik der Einbandwissenschaften Mazal, *Einbandkunde*, 1997, Kap. 18: Zur Geschichte und Methodik der Einbandkunde, S. 344-359.

nisse über Einbandtechniken erweitern konnten.⁴² Diesen ersten Ansätzen folgten die ohne Frage aner kennenswerten, doch fatalerweise nachhaltig programmatischen Bemühungen von Bibliothekaren um eine systematische und methodische Erforschung der Bucheinbände mittels der Analyse ihrer Dekoration. Zur Beschreibung, Lokalisierung und Datierung von Einbänden entwickelten sie eine Methode der Einbanddurchreibung und der vergleichenden Stempelforschung, mit der „der entscheidende Schritt zur hilfswissenschaftlichen Funktion der Bucheinbandforschung im Rahmen der Buch- und Bibliotheksgeschichte getan [war].“⁴³

In diesem Urteil Ottermanns wird deutlich, daß auch die Einbandforschung des ausgehenden 20. Jh. – die im deutschsprachigen Raum noch immer in erster Linie von wenigen einbandkundlich arbeitenden Bibliothekaren betrieben wird, denen heute wie früher in der Regel eine umfangreiche Ausbildung in den Buchwissenschaften und der Einbandkunde fehlt und die durch vielfältige Aufgaben und Anforderungen in einer Bibliothek, der Einbandforschung nur „so marginal“ nachgehen können⁴⁴ – noch immer ihren Schwerpunkt in der Erfassung und Erschließung von Bucheinbänden auf Grund ihrer Dekoration sieht.

Auch die Hochachtung, mit der Ottermann die in zweiter Auflage im Jahr 1926 erschienene Einbandgeschichte des Bibliothekars und Einbandforschers Hans Loubier (1863-1931)⁴⁵ als „heute noch maßgeblich“ preist,⁴⁶ läßt noch keine Einsicht erkennen, daß die moderne Einbandforschung sich von der alten Schule, wie sie u.a. von Loubier so nachhaltig geprägt wurde und über den Ottermann zu Recht sagt, daß „der in seiner

42 Mazal, Einbandkunde, 1997, S. 348/349.

43 Ottermann, Historische Bucheinbände, 1997, S. 326.

44 Ottermann, Annelen: Der Arbeitskreis für die Erfassung und Erschließung historischer Bucheinbände (AEB). In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel Nr. 60 (v. 29.7.1997), Aus dem Antiquariat Nr. 7: S. A377/A378, hier S. A377.

45 Loubier, Hans: Der Bucheinband von seinen Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. 2., umgearb. u. verm. Aufl. Leipzig: Klinkhardt & Biermann 1926 (= Monographien des Kunstgewerbes, Bd. 21/22); erstmals erschienen 1904 unter dem Titel „Der Bucheinband in alter und neuer Zeit“ im Verlag Hermann Seemann Nchflg. in Berlin und Leipzig.

46 Ottermann, Historische Bucheinbände, 1997, S.325. – Bereits im Jahr 1987 nennt der Bibliothekar, Buch- und Einbandwissenschaftler Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller (1910-1993) Loubiers Einbandgeschichte einen lobenswerten ersten Versuch, der jedoch „heutigen Ansprüchen nicht mehr genügen [kann]“. Schmidt-Künsemüller, Friedrich Adolf: Hundert Jahre Einbandforschung. Eine auswählende Retrospektive. In: Arnold, Werner / Dittrich, Wolfgang / Zeller, Bernhard [Hrsg.]: Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1987, S. 156-166, hier S. 165. – In Kenntnis dieses Urteils, das die Arbeit Loubiers soviel zutreffender in seinem Wert für die moderne Einbandforschung erfaßt, muß Ottermanns Lob – zehn Jahre nach Schmidt-Künsemüller – wie ein Anachronismus wirken.

Bucheinbandforschung die allgemeine Kunstgeschichte stark miteinbezog,⁴⁷ vollständig lösen muß, um selbständig zu einer neuen Methode der Erforschung des Bucheinbands gelangen zu können.

Es erscheint fast als ein Paradox, daß es ausgerechnet Loubier war, der 1913 als erster mit so großer Deutlichkeit und Dringlichkeit formulierte, daß nur die gleichwertige Berücksichtigung technischer und stilistischer Aspekte eines Einbands zu dessen gesicherter Zuweisung führen kann; dabei gehören zu den technischen Details u.a. Art der Heftung, Art und Zahl der Bünde, Material der Deckel, Rückentechnik, Form des Kapitales, Form und Befestigung der Schließen und Beschläge.⁴⁸ Doch obgleich derartige Forderung „spätestens seit Loubiers Aufsatz von 1913 im Bewußtsein aller Einbandforscher [war]“,⁴⁹ folgten sie ihr dennoch nicht – ebensowenig wie Loubier selbst, der seine eigene Forderung in der bereits genannten *umgearbeiteten* und *vermehrten* Zweitaufgabe seiner einbandgeschichtlichen Monographie aus dem Jahr 1904 nicht umsetzte. Die stilistisch-ästhetischen Aspekte des Einbands bleiben im Vordergrund und nur solche technischen Aspekte finden Berücksichtigung, die Materialien und Werkzeuge betreffen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Dekoration stehen; diese sind dann an entsprechender Stelle in den Verlauf der Stilbetrachtung eingebunden.

In ähnlicher Weise, wie dies für die Vergangenheit der Einbandforschung charakteristisch ist, gilt dies auch für ihre jüngere und jüngste Entwicklung im deutschsprachigen Raum.⁵⁰ Während des 11. Fortbildungsseminars für Bibliothekare in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel im Jahr 1982

47 Ottermann, Historische Bucheinbände, 1997, S. 325.

48 Loubier, Hans: Methodische Erforschung des Bucheinbands. In: Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen. Paul Schwenke zum 20. März 1913 gewidmet. Berlin: Martin Breslauer 1913, S. 175-184.

49 Ottermann, Historische Bucheinbände, 1997, S. 327.

50 Auch wenn die ausländische Einbandforschung in vorliegender Arbeit im Grunde genommen unberücksichtigt ist, sei zumindest erwähnt, daß in England, Frankreich und Italien bereits seit Mitte der 1960er Jahre zahlreiche bedeutende Arbeiten zur Buchtechnik in der nationalen Einbandforschung sowie Spezialstudien zu besonderen Einbandformen, wie dem byzantinischen, dem islamischen, dem äthiopischen und armenischen Einband, entstanden sind. In dem Vorwort zur Erstausgabe *A History of English Craft Bookbinding Technique* des englischen Buchrestaurators Bernard Middleton aus dem Jahr 1963, kritisiert Howard Millar Nixon (1909-83), zuletzt leitender Bibliothekar in der *College Library Westminster Abbey* (1974-83) und Fachgröße in der Einbandgeschichte in England, diese als einen ziemlich sterilen Zweig der Kunstgeschichte. Über die Versuche der Lokalisierung und Datierung von Einbänden auf Grund von Stempelvergleichung schreibt er, daß die gleiche Methode auch auf jeden anderen Teil des Buches angewendet werden kann: „This bibliographical, rather than art-historical approach is in fact just as well suited to the study of the binding as to any other part of the book, and recent advances in bibliographical method make it clear that attention should not be limited to the decoration of the covers, but that every part of the structure of a binding deserves investigation.“ Middleton, Bernard C[hester]: *A History of English Craft Bookbinding*. 4th rev. ed. Delaware: Oak Knoll Press, London: The British Library 1996, S. VII.

kritisierte Dag-Ernst Petersen, Restaurator an der Herzog August Bibliothek, in heute noch immer zutreffender Weise, daß der Blick der Einbandforschung verengt ist und die Dekoration des Einbands im Vordergrund steht, obgleich der gesamte Einband – einschließlich seiner verwendeten Materialien und aller buchbinderisch-handwerklichen Arbeitsschritte – den Untersuchungsgegenstand der Einbandforschung darstellen soll.⁵¹ Vielleicht so nicht erstmals formuliert, so doch zumindest erstmals publiziert, forderte Petersen die Einbandforschung auf, sich den alten Buchbinder und Werkstattpraktiken zuzuwenden, aus der Überzeugung, daß „gewisse handwerkliche Bräuche Datierung und Lokalisierung von Einbänden auf methodisch eigenständige Weise [erlaubten]; die Variationsmöglichkeiten beim Binden seien so groß, daß manche Eigenheiten sogar zur Identifizierung eines ganz bestimmten Buchbinders führen könnten.“⁵²

Doch auch diese kaum deutlicher zu formulierende Forderung an die Einbandforschung, dem Studium der Buchtechnik endlich seinen gleichwertigen Platz neben der Dekoration zuzubilligen, blieb bisher ohne spürbare Wirkung. So bleibt auch Mazal, dessen *Einbandkunde* als „Meilenstein in der an Mißerfolgen reichen Geschichte der bibliothekarischen Einbandforschung“ sowie als künftiges Standardwerk für jeden einbandkundlichen Forscher, Bibliothekar, Buchbinder und Sammler bezeichnet wurde,⁵³ „hinter seinem eigenen Anspruch zurück, die Erforschung des Bucheinbandes nicht länger unter ausschließlich ornamental-ästhetischen, sondern verstärkt auch unter technischen Aspekten zu betreiben.“⁵⁴ Eine ähnlich lautende Kritik gilt auch dem 1996 in Leipzig gegründeten Arbeitskreis für die Erfassung und Erschließung historischer Bucheinbände (AEB), der sich primär aus einbandkundlich arbeitenden oder interessierten Bibliothekaren, Buchwissenschaftlern und Sammlern aus dem deutschsprachigen Raum zusammensetzt und dessen Arbeit sich in verschiedenen kleineren Arbeitskreisen organisiert.⁵⁵ Die bereits im Namen augenscheinliche Hauptaufgabe des AEB liegt in der Durchführung eines Zensus' von Einbänden der gotischen und nachreformatorischen Zeit. Trotz des eigenen Postulats, daß die Einbandbeschreibung stilistische wie technische Aspekte des Einbands paritätisch berücksichtigen soll, zeichnet

51 Kopp, Ulrich: Buchgeschichte: Probleme der Einbandgeschichte. Elfte Fortbildungsseminar für Bibliothekare in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte Jg. 7 (1982): S. 430-432, hier S. 431/432.

52 Ebd., S. 432.

53 Ottermann, Rezension zu Otto Mazal, 1997, S. A578 u. A582.

54 Ebd., S. A581.

55 Vgl. den Kurzbeitrag zur Bekanntgabe des AEB durch eines seiner geschäftsführenden Mitglieder, Annelen Ottermann, Historische Bucheinbände, 1997, bes. S. 330/331.

sich bereits während der laufenden Arbeiten an einem adäquaten EDV-Programm deutlich ab, daß in der Diktion des Initiators des AEB, des Theologen und Einbandforschers Konrad von Rabenau (dessen Forschungsschwerpunkt in den figural geschmückten Bucheinbänden des 16. Jh. liegt), Einbände mit ihren stilistischen und weniger ihren technischen Aspekten erfaßt werden. Dieser Entwicklung wird darum so schnell nicht entgegenzuwirken sein, als daß sich zwar ein eigener Arbeitskreis zur Einbandtechnik begründen konnte, doch seine Mitglieder ihre Arbeit noch nicht aufgenommen haben. Zwar wurde das im Oktober 1999 erschienene fünfte Heft des AEB-Informationsblattes *Einbandforschung* um eine eigene Rubrik zur Einbandtechnik erweitert, blieb jedoch schon im folgenden Heft ohne Beitrag.⁵⁶

Untersuchungen zur Buchtechnik sind an historischen Bucheinbänden besonders schwierig, da sie in vielen Fällen ihren Originaleinband verloren haben und im Verlauf der Jahrhunderte ein-, zwei- oder gar mehrmals umgebunden wurden. Nur durch sehr genaues Hinsehen, das eine umfassende Kenntnis historischer Einbandtechniken voraussetzt, kann es Einbandforschern und den ihnen leider zu selten an die Seite gestellten Buchrestauratoren gelingen, an einem Einband zwischen frühen und späteren Techniken zu differenzieren, diese zu konstruieren und zu datieren. Nicht selten wurden durch rigorose restauratorische Eingriffe wertvolle Indizien der Technik eines Einbands unwiderruflich zerstört. Zahlreiche andere Einbände sind heute nur noch fragmentarisch erhalten und können darum nicht mehr ausreichend Aufschluß über ihre technische Originalität geben.

Während diese Hinweise uneingeschränkt auf Pracht- bzw. Luxuseinbände wie Gebrauchseinbände zutreffen, ergibt sich für letztgenannte ein spezifisches Problem: Ihrem Charakter nach als Gebrauchsbuch für Lektüre-, Lehr- und Übungszwecke sind unzählige von ihnen gänzlich oder zumindest teilweise durch häufigen, mehr oder weniger sorglosen Gebrauch, dem Verschleiß bzw. dem Zerfall zum Opfer gefallen. Andere wiederum mögen in einer von Krieg oder von Plünderung bedrohten Sammlung oder Bibliothek zugunsten der wertvolleren Pracht- bzw. Luxuseinbände Flammen und Zerstörung überlassen worden sein und haben sich darum nicht bis in die heutige Zeit erhalten. Andererseits machte nicht selten gerade der so viel größere Wert, d.h. Materialwert, die Prachteinbände zu den begehrteren Beutestücken. Wie hoch auch immer die Zahl der verlorengegangenen Einbände sein mag, ist doch die Gesamtzahl der seit dem 15. Jh. erhaltenen Gebrauchseinbände, die noch unversehrt oder zumindest nahezu unversehrt mit ihrem Originaleinband versehen sind, nicht zu unterschätzen. Häufig allerdings lassen gerade diese Einbände, die noch in unversehrtem Zustand

⁵⁶ Einbandforschung, 1.1997ff.

sind, eine genaue Untersuchung ihrer technischen Eigenarten nicht zu: z.B. versperren Vorsatzblätter die Sicht auf die Deckelbefestigung und ein noch fest am Rücken klebender Überzug den Blick auf die Lagenheftung des Buchblocks, verwehren zu dicht angesetzte Buchdeckel und eine noch solide Heftung, das Buch ausreichend zu öffnen, um Führung und Material des Heftfadens im Inneren der Lagen zu bestimmen.

2.1.4 Der Gebrauchseinband des Mittelalters als Serienprodukt

Der Gebrauchseinband des Mittelalters hatte sich infolge der Entwicklung des Buchdrucks zu einem Serienprodukt entwickelt.⁵⁷ Er stand somit am Anfang des für die gesamte abendländische Kulturgeschichte folgen-schweren Umbruchs von der Handschrift zum gedruckten Text und trug als Kommunikationsmittel zum Aufbruch der mittelalterlichen Gesellschaft in die Aufklärung bei. Die neuartige manufaktuelle Serienproduktion gedruckter Texte, die selbstverständlich, wie zuvor die Handschriften, in Einbände gebunden werden mußten, provozierten eine unmittelbare Neuorientierung sowohl des Buchbinderhandwerks als auch seiner Fertigungsmethoden, d.h. ohne Verzögerung mußte das Buchbinderhandwerk seine traditionelle Einbandherstellung in Einzelfertigung auf eine „moderne“ in Serienfertigung umstellen. Für den Wandel zu einer derart massenhaften Produktion von Büchern und deren Einbände sowie deren Vertrieb war der Weg sowohl in politischer als auch marktwirtschaftlicher Hinsicht geebnet. Die seit dem 15. Jh. bereits – mit zunehmend sichtbaren Tendenzen zur Vereinheitlichung und Rationalisierung – ansteigende Einbandherstellung bot günstige Voraussetzungen:

Wir dürfen auch behaupten, daß die große buchgewerbliche Wandlung, die sich in der Wiegendruckzeit vollzog, die abendländische Buchbinde-rei auf einer Entwicklungsstufe antraf, die ihr eine rasche Anpassung an die neuentstehenden Verhältnisse ermöglichte: in ökonomischer Hin-sicht stand sie im Begriff, ein bürgerliches Gewerbe zu werden, dem eine schon vor den Buchdruckereierfindungen einsetzende Buchverbilli-gung dessen wirtschaftliche Voraussetzungen schuf, in technischer Hin-sicht waren im wesentlichen ihre Bindeverfahren und Bindeweisen hin-reichend ausgebildet, in ästhetischer Hinsicht war sie nicht allzusehr durch starke Traditionen gehemmt, ein Umstand, der nicht ganz gleich-gültig scheint.⁵⁸

57 „Bücher werden als die ‚ersten Massenartikel‘ für den ‚Massenmarkt‘ beschrieben“. Zitat aus Fèbvre, Lucien / Martin, Henri-Jean: *L'apparition du livre*. Paris: Albin Michel 1958 (= *L'Évo-lution de l'Humanité*, 49) in deutscher Übersetzung in Gieseke, Michael: *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1994, S. 396.

58 Bogeng, G[ustav], A[dolf] E[rnst]: *Wie ein Bucheinband entstand und entsteht. Ästhetisches – Historisches – Ökonomisches – Technisches*. In: *Monatsblätter für Bucheinbände und Hand-*

Da der deutschsprachige Raum im 15. Jh. eine so herausragende Stellung in der europäischen Buchkultur einnahm – „Germany, and particularly the southern and western parts of it, was [...] the most prosperous and peaceful part of Europe“⁵⁹ –, ist es wenig verwunderlich, daß der Buchdruck seinen globalen Siegeszug von dort aus antrat, nämlich von den Städten des Oberrheins. Somit wirkten sich die Neuerungen in der Technisierung der Textherstellung zuerst auf das dort ansässige Buchbinderhandwerk und das seiner Zulieferer aus. Wie bereits zuvor beschrieben, kannte der deutsche Buchbinder des Spätmittelalters, neben dem flexiblen Einband, noch keine andere Form des Einbands als den des Holzdeckelbands (auch als Beutelbuch und Hülleneinband), den er entweder (zunehmend seltener) als kostbaren künstlerischen Schmuckeinband oder aber (entsprechend zunehmend häufiger) als handwerklichen Gebrauchseinband fertigte. Dieser hatte bereits mit Ausgang des 14. Jh. eine Entwicklungsstufe erreicht, da er sich – schon mit dem unverkennbaren Gepräge eines Serienprodukts versehen, doch noch immer als Einzelstück gefertigt – in adäquater Weise in die Strukturen des Buchmarkts einfügte. Obgleich diese sich auf Grund technischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Innovationen zu verändern begannen, vermochte ihr bisheriges Herstellungsverfahren den Buchmarkt bzw. die Büchernachfrage noch eine ganze Weile zu befriedigen. Erst als im Verlauf der ersten Hälfte des 15. Jh. die Medienlandschaft und die Kommunikationssituation sich so entscheidend gewandelt hatten, daß sie schließlich die Entwicklung und Einführung des Buchdrucks und die vollständige Neuorientierung des Buchmarkts forderten, war der deutsche Buchbinder in die Notwendigkeit gesetzt, eine neue Form des Gebrauchseinbands zu finden. Die Herstellung dieses neuen Gebrauchseinbands mußte von solcher Art sein, daß sie sich den neuen veränderten Buchmarktbedingungen in möglichst optimaler Weise anpaßte. Durch den Buchdruck war eine schnellere und billigere Verfügbarkeit von Texten möglich und damit auch die Befriedigung einer sprunghaft angestiegenen Nachfrage. Der Buchbinder hatte eine neue Form des Gebrauchseinbands zu entwickeln, die im Herstellungsaufwand (nach Zeit und Kosten) in angemessener Relation zu dem durch die Drucktechnik verminderten Arbeitszeitaufwand und den sinkenden Kosten für die Textvervielfältigung stehen mußte.

Der aus der Handschriftenkultur bekannte Gebrauchseinband des Mittelalters bot sich in geradezu idealer Weise an: In technischer Hinsicht war dieser seit etwa 1400 weitgehend ausgebildet⁶⁰ und in den Grenzen optimiert, die durch

bindekunst Jg. 1, H. 3 (1924/25): S. 3-12, Jg. 1, H. 5 (1924/25): S. 3-13, hier Jg. 1, H. 3, S. 12.

59 Goldschmidt, Gothic & Renaissance Bookbindings, Bd. 1, 1928, S. 15.

60 In seinen wesentlichen primär konstruktiven und sekundär material- und verzierungstechni-

die Interdependenz von Verfügbarkeit und Kosten (von Materialien und Werkzeugen) sowie den Anforderungen, die an die Funktionalität eines fertig gebundenen Buches zu stellen sind, gesetzt waren.⁶¹ Während die Binde-technik mit den bekannten Materialien und Werkzeugen und aus Sicht des buchbinderisch und einbandtechnisch Machbaren nur schwerlich weiter rationalisiert werden konnte, mußten die Bemühungen zur Beschleunigung und somit zur Verbilligung der Einbandherstellung vornehmlich im Bereich der Dekoration liegen. Das bedeutete: wollte der Käufer nicht auf die Dekoration seines Einbands verzichten, mußte der Buchbinder eine Lösung zur Mechanisierung seiner Verzierung finden.

In der Geschichte des Gebrauchseinbands des Mittelalters hatte es schon zu einem frühen Zeitpunkt Bestrebungen gegeben, die traditionelle und sehr zeitintensive Anwendung der Dekorationstechnik mit Streichlinien und (auf romanischen Einbänden mit bis zu 600)⁶² Einzelstempeln zu beschleunigen. So war die im Orient schon früher bekannte Technik der Plattenpressung als „der erste Ansatz zu einer buchbinderischen Massenproduktion“⁶³ bereits seit dem 13. Jh. in Europa bekannt, fand in Deutschland jedoch erst im letzten Drittel des 15. Jh. (vorwiegend über den Weg der Niederlande, Frankreich und England) Verbreitung.⁶⁴ Das Zögern, mit dem der deutsche Buch-

schen Merkmalen läßt sich der gotische Gebrauchseinband um 1400 (als Ganzband) wie folgt skizzieren: Der Buchblock ist auf Doppelbünde geheftet, die – wie die geflochtenen oder gestochenen Kapitale – durch die Holzdeckel gezogen und dort verflocht sind. Bünde und Kapitale liegen erhaben auf dem geleimten, gerundeten und abgepreßten, mit Pergament oder Leder hinterklebten (tierischer Leim) festen Rücken auf. Die Deckel sind an den drei Schnittseiten mit überstehenden Kanten zu-geschnitten. Die Innenseite der Falzkante der Deckel ist abgeschrägt. Das derbe (wenig oder gar nicht ausgeschärfte) braune oder weiß-gegerbte Glattleder ist vom Kalb, seltener vom Schaf oder vom Schwein. Die Dekoration ist mit Streicheisen oder Einzelstempeln im Blinddruck gearbeitet. Diese recht schwer wirkenden, soliden Holzdeckelbände sind mit metallenen, insbesondere messingenen Buchschließen (Riemenschließen oder Langriemensschließen) versehen, häufig mit Beschlägen. Szirmai, *Medieval Bookbinding*, 1999, Kap. 9: Gothic Bindings, S. 173-284.

- 61 Allerdings gelang es den Buchbindern, an den populär gewordenen Halblederbänden Überzugsmaterial einzusparen. Andere nicht selten ergriffene Maßnahmen zur Rationalisierung von Arbeits- und Materialkostenaufwand, wie die Anwendung der Wechselheftung, der Gebrauch von Kapitalbändern oder das Ansetzen der Deckel ohne oder mit einer reduzierten Zahl durchgezogener Bünde, führten zu einer erheblichen Schwächung der Stabilität von Buchblock und Einband. Szirmai, *Bookbinding and Book Restoration*, 1996, S. 157.
- 62 Schmidt-Künsemüller, Friedrich Adolf: *Geschichte des Bucheinbandes*. In: *Handbuch der Bibliothekswissenschaft*. Begr. von Fritz Milkau. Hrsg. von Georg Leyh. 2., verm. u. verb. Aufl. [1:] *Schrift und Buch*. Bearb. von Albert Boeckler. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1952, S. 782-848, hier S. 804.
- 63 Schunke, Ilse: *Plattenpressungsbände in Nürnberg*. In: *Archiv für Buchbinderei* Jg. 41 (1941): S. 33-38, hier S. 33.
- 64 Die Informationen sowohl über den Erfinder und den Ursprung der Plattenpressung als auch den Zeitpunkt ihres allgemeinen Gebrauchs in Deutschland sind in der Literatur wenig eindeutig. Während Rhein glaubt, anhand des Kölner Eidbuches von 1341, den Kölner Meister Heinrich Walram als den ersten Pressendruck-Buchbinder und Erfinder des Einbandpressendruckes nachweisen zu können und den Zeitpunkt, da die Plattenpressung in Deutschland zur

binder der Plattenpressung so lange Zeit begegnet war, könnte darin begründet gewesen sein, daß sie sich gegenüber der traditionellen Dekorations-technik nicht unmittelbar als die wirtschaftlich erfolgreichere anbot: Ihr Gebrauch erforderte eine Veränderung im Verfahren: Da die Platte ab einer bestimmten Größe nicht mehr mit bloßem Handdruck in das Leder gepreßt werden konnte, bedurfte sie des größeren Drucks einer Presse. Plattenpressung und Stempeldruck mußten somit in zwei getrennten Schritten erfolgen. Der Vorteil der Plattenpressung, beide Einbanddeckel gleichzeitig mit ein oder mehreren Abdrücken von zwei oder mehreren gegossenen Platten flächendeckend zu verzieren,⁶⁵ wurde erst von den wirtschaftlich denkenden bürgerlichen, d.h. kommerziellen Buchbindern gewürdigt:

It stands to reason that regarding the greatly increased production of books from the second half of the 15th century, the major part would have been bound by commercial binders. It is equally obvious that under such competitive conditions, the economic potential of the panel would have come into the foreground. At that time, panels were long since an established tool in the binder's array of equipment, but this was not always so. Before the advent of printing the market was much less competitive, and [...] binders very often disregarded the economic possibilities of the panel: [...].⁶⁶

Aus ähnlich ökonomischem Impetus griffen die deutschen Buchbinder seit den 1470er Jahren zu der aus dem Orient übernommenen und in Deutschland erstmals im Jahr 1469 von Johannes Richenbach, Kaplan und Buchbinder aus Geislingen, angewendeten Rolle:

allgemeinen Anwendung kam, für ca. 1500 festlegt (Einband-Pressendruck vor Gutenberg. In: Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgeschichte Jg. 73 [1936]: S. 283-286, hier S. 285), formuliert Mazal so viel vager: „Im Orient schon früh bekannt, taucht die Platte in Europa im 13. Jh. auf. Nach Aussage der erhaltenen Einbände mit Plattenpressungen ging ihre Verbreitung von den Niederlanden aus. Bis zum 15. Jahrhundert wurde sie nach Frankreich und England gebracht und setzte sich dann auf dem gesamten Kontinent durch“, und noch einmal: „Nach den Vorstufen des Plattendruckes durch Wouter van Duffel (in Antwerpen von 1249 bis 1285 nachweisbar), von Godevaert de Bloc (in Brüssel von 1364 bis 1384 belegt) und des Meisters des Kölner Eidbuches von 1341 lebte die Plattenpressung doch erst recht im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts auf“. Mazal, Einbandkunde, 1997, S. 31 u. 107. – In ebenso vager und zum Teil sogar widersprüchlicher Formulierung schreibt Middleton: „The use of these stamps or blocks appears to date as far back as the thirteenth century in the Netherlands. They have been traced at Cologne before 1400, and had reached Paris by 1490. Panel-stamps were in occasional use in this country in the 1480s, but they were not employed to any great extent until the turn of the century“. Middleton, English Craft Bookbinding, 1996, S. 169. – In ähnlicher Weise bestätigen die jüngsten Studien zur Plattenpressung, daß die älteste Platte aus dem 13. Jh. wahrscheinlich von dem niederländischen Provisor und Kanonikus Wouter van Duffel, der vermutlich auch als Skriptor und Buchbinder tätig gewesen war, gebraucht wurde. In Frankreich setzte sich die Plattenpressung seit Ausgang der 1480er Jahre durch, in England wenig später. 95 % der etwa 1000 nachgewiesenen Platten wurden im 15. und 16. Jh. hergestellt. Fogelmark, Staffan: Flemish and Related Panel-Stamped Bindings: Evidence and Principles. New York: Bibliographical Society of America 1990, S. 2, S. 80 u. 190.

65 Zur Technik der Plattenpressung vgl. v.a. Fogelmark, Panel-Stamped Bindings, 1990, S. 6-15.

66 Ebd., S. 79.

In another style small tools were placed end to end to form strips in a variety of layouts. [...] The introduction of the roll to achieve similar effects with a minimum of labour was a logical development at a time when there was a great increase in book production [...].⁶⁷

Anders als die Platte konnte die Rolle ohne weiteres neben bzw. in Kombination mit den gebräuchlichen Streichlinien und Einzelstempeln benutzt werden.

Ohne darauf einzugehen – es sei nur an die vielen Abhandlungen zur Dekoration sowohl des von der traditionellen Einbandforschung bezeichneten gotischen blindgepreßten Einbands als auch des deutschen und niederländischen Renaissance-Einbands erinnert, „der eines der dankbarsten Objekte der Forschung bis heute geblieben ist“⁶⁸ –, welcher Gestalt die Veränderungen in der Gesamtkomposition der Einbanddeckel und in der Zahl und Vielfalt der Stempelformen waren, die durch den flächendeckenden Charakter und die statische Anwendung der neuen Verzierungswerkzeuge bestimmt wurden, erhellt eine abschließende Bemerkung zu einer Auffälligkeit im Überzugsmaterial des Gebrauchseinbands des Mittelalters im 16. Jh.

Der deutsche Buchbinder bevorzugte gegen Ende des 15. Jh. mehr und mehr das Schweinsleder vor dem Kalb- und dem zunehmend verfügbaren Ziegenleder und wählte damit gerade *das* Leder, das in seiner Beschaffenheit für den Gebrauch der neuen Verzierungswerkzeuge weniger geeignet ist. Die festere, geschlossene Oberfläche und die harten Follikel des Schweinsleders lassen das Relief einer Platte oder Rolle (aber auch einer Streichlinie und eines Einzelstempels) weniger tief und seine überwiegend weiße Gerbung das Bild weniger kontrastreich erscheinen.⁶⁹ Aus denselben Gründen war das Schweinsleder auch für den neuartigen, aus dem Orient und durch das südeuropäische Tor gekommenen Golddruck und die Goldpressung weniger geeignet und wird somit dazu beigetragen haben, daß noch über einen bemerkenswert langen Zeitraum die Tradition des Blinddrucks und der Blindpressung fortlebte und die neuen Techniken an ihrer Verbreitung gehindert wurden. Obgleich das Schweinsleder als das strapazierfähigste Einbandleder galt und gilt,⁷⁰ ist zu vermuten, daß die Buchbinder es nicht primär aus der Überlegung oder der Sorge um größere Haltbarkeit ihrer Einbände verwendeten. Vielmehr werden es ökonomische Gründe

67 Middleton, English Craft Bookbinding, 1996, S. 166. – Zur Technik und Geschichte der Rolle vgl. dort auch S. 243 und Mazal, Einbandkunde, 1997, S. 31 u. 106/107.

68 Schmidt-Künsemüller, Einbandforschung, 1987, S. 161.

69 Vgl. u.a. Middleton, English Craft Bookbinding, 1996, S. 118, dort auch Anm. 2.

70 Ebd., S. 274.

gewesen sein, weil das Schweinsleder in größerem Umfang verfügbar und damit billiger war. Darüber hinaus werden auch die Handwerksordnungen der im Verlauf des 16. Jh. zünftig werdenden Buchbinder eine Rolle gespielt haben: Die strengen Vorgaben in der Auswahl von Materialien sowie der Art und Weise der Fertigung der Einbände sollten einen höchstmöglichen handwerklichen Qualitätsstandard erzwingen.⁷¹

Solche Überlegungen zu einem Ende zu führen, ist nicht Ziel dieser Arbeit. Es gilt hier nur aufzuzeigen und die Fragestellung für eine spätere einbandwissenschaftliche Untersuchung anzuregen, daß bei der Ausprägung der Eigenart des deutschen Gebrauchseinbands des Mittelalters sich zwei Entwicklungen vollzogen: Zunehmender Gebrauch der Rolle und Platte einerseits und zunehmende Verwendung des Schweinsleders andererseits. Unter buchbinderisch-handwerklichem Aspekt erscheinen diese beiden Entwicklungen, zumindest auf den ersten Blick, gegenläufig. Bedenkt man jedoch die wirtschaftlichen Zwänge unter denen Handwerker zu jeder Zeit arbeiten, so wird plausibel, daß der Buchbinder, der sein Produkt zu geringstmöglichen Kosten zu fertigen hatte, gezwungen war (zuungunsten der Ästhetik) beide Maßnahmen zu ergreifen, die jede für sich die Herstellungskosten für einen Einband hätten senken können.

2.2 Buchschließen und Buchbeschläge als Massenprodukt: Fragen nach ihren Herstellern

Fraglos wurden die Gebrauchseinbände des Mittelalters seit der Mitte des 15. Jh. als Serienprodukt gefertigt. Die in ihren Fertigungsverfahren noch unerforschte Produktion der für sie unverzichtbaren Buchschließen und -beschläge als integral-funktionale Elemente des Einbands hatte dieser Entwicklung notwendig zu folgen: Es gibt einen Ansatz des Nachweises, daß im deutschsprachigen Raum etwa seit 1470 (unter dem Druck rein ökonomischer Prinzipien) die Formen der Schließen, zunächst noch in Imitation der bisher benützten, sich verkleinert und vereinfacht hatten. Die Ausführung der aus zunehmend dünneren Messingblechen ausgesägten oder ausgestanzten Schließen verlor an Akkuratess. Obgleich gegen 1500 ihre Verzierungen reicher wurden, waren die gravierten oder geprägten Musterelemente wenig vielgestaltig. In vergleichbarer Entwicklung wurde die Vielfalt der Schließen zunehmend reduziert.⁷²

71 Die Zunft, mit dem Zwang ihr anzugehören, bot eine gewisse Gewähr für fachliches Können ihrer Mitglieder, die sie insbesondere in moralischer Hinsicht verpflichtete, ihre Ordnungen zu befolgen. Helwig, Hellmuth: Das deutsche Buchbinder-Handwerk. Handwerks- und Kulturgeschichte. 2 Bde. Stuttgart: Anton Hiersemann 1962-65.

72 Dürrfeld, Eike Barbara: A Tentative Approach at Reconstructing the Chronology of Different Types of Metal Fastening Mechanisms on German Bindings of the Late 15th, 16th, and 17th Centuries. In: Gutenberg-Jahrbuch Jg. 71 (1996): S. 271-277.

Dennoch ist der Charakter einer seriellen Herstellung bereits an den Schließen und Beschlägen der frühesten erhaltenen, karolingischen Gebrauchseinbänden zu erkennen: In unzähligen Variationen in Vollkörpern aus Bronze und zumeist Messing geschmiedet, gepreßt oder gegossen oder aus Blechen solcher Kupferlegierungen in Tafelform oder Streifen gestanzt, geprägt oder gedrückt, ausgesägt oder ausgeschnitten und in unterschiedlichen Mustern und Techniken verziert, wie Gravieren und (Treib-)Ziselieren.⁷³ Auch für die einfachen Schließen und Beschläge vor ca. 1450 gilt, daß weder ihre Fertigungsverfahren noch ihre Standardtypen bisher untersucht wurden.

2.2.1 Literatur der Einbandwissenschaften

Nach der *opinio communis* ist es hauptsächlich das Gürtlerhandwerk gewesen, in dessen Hand die Fertigung von Buchschließen und -beschlägen für Gebrauchseinbände lag; darüber hinaus werden auch das Buchbinderhandwerk, die Handwerke der Schmiede, wie Gold- und Silberschmiede, Rot-, Kupfer- und Messingschmiede, der Schlosser, Schwertfeger, Spengler, Rot- und Gelbgießer angenommen, sowie ein eigenes Klausurmacherhandwerk. Diese lange Liste unterschiedlicher Handwerke scheint wesentlich durch Helwig begründet worden zu sein. Er addierte in seiner zu Beginn der 1960er Jahre publizierten und noch immer einzigen Gesamtdarstellung zum deutschen Buchbinderhandwerk Hinweise in der Literatur zu einer umfassenden Beschreibung der Schließen- und Beschlagherstellung – jedoch ohne die von ihm größtenteils wörtlich zitierten Fachliteraturen bzw. die in ihnen benutzten Quellen zu prüfen:⁷⁴ Helwig (und mit ihm alle nachfolgenden Einbandforscher) untersuchten nicht die Fragen, ob die Quellen sich auf prächtige oder einfache Buchschließen oder -beschläge beziehen und ob diese nur einen einzelnen Handwerker oder ein gesamtes Handwerk als Hersteller nennen. Ebenso blieben zeitliche und lokale Herkunft der Quellen unberücksichtigt: durch die Vermischung der Quellen (deren früheste als klösterliche Rechnungen des Spätmittelalters erhalten sind) ignorierten sie die Umbruchzeit der Entstehung des Serien-einbands sowie den Regionalismus von Organisationsstrukturen des Handwerks, der nach städtischem und ländlichem Raum zu unterscheiden ist (s. Kap. „Quellenforschung“).

Da Einbände bis zur Mitte des 15. Jh. überwiegend in Klosterbuchbindereien

⁷³ Messing, das neben Eisen das wichtigste Gebrauchsmetall des Mittelalters war, hatte nach einer ersten Blüte im Römischen Reich von etwa dem 1. bis 3. Jh. die anschließend dominierende Bronze im Frühmittelalter abgelöst (ca. 7./8. Jh.). Krabath, Stefan / Lammers, Dieter / Rehren, Thilo / Schneider, Jens: Die Herstellung und Verarbeitung von Buntmetall im karolingerzeitlichen Westfalen. In: Stiegemann, Christoph/ Wemhoff, Matthias [Hrsg.]: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999. Mainz: Philipp von Zabern 1999, S. 430-437, hier S. 430.

⁷⁴ Helwig, Buchbinder-Handwerk, Bd. 1, 1962, S. 55/56 u. Bd. 2, 1965, S. 88.

angefertigt wurden, ist es naheliegend, daß oftmals auch die benötigten Schließen und Beschläge in den klösterlichen Gemeinschaften hergestellt wurden, eigens von den Buchbindern bzw. Buchbinderinnen oder den Mönchen und Nonnen, die sich in der Metallverarbeitung spezialisiert hatten. Allerdings hatten die klösterlichen Buchbinder, wie ihre weniger zahlreichen bürgerlichen Berufskollegen, ebenso die Möglichkeit, Schließen und Beschläge von weltlichen Metallhandwerkern zu kaufen, deren Handwerke neben den Textil- und Bauhandwerken zu den ersten Berufen gehörten, die sich im deutschsprachigen Raum im 12. und 13. Jh. mit dem Erstarken der Städte etabliert hatten und die sich dann sehr stark differenzierten und spezialisierten.

Die Rechnungsbücher des Stifts Klosterneuburg aus dem 15. Jh., die in ihren relevanten Einträgen zum klostereigenen Schrift- und Buchwesen ediert vorliegen,⁷⁵ geben Zeugnis, daß die Chorherren in der Zeit von 1420 bis 1499 ihre Beschläge und Schließen generell fertig kauften, doch während weniger Jahrzehnte, zwischen 1420 und 1454, auch selbst anfertigten: Dies dokumentieren zahlreiche Ausgaben für „messing“, „stolmessing“,⁷⁶ „messen“, „zain“,⁷⁷ „messing zain“, „stagno“,⁷⁸ „plumbo“, „plech“ und „verzinter plech“ sowie insbesondere ein Kaufbeleg aus dem Jahr 1433/34 für „ain stuen darinn man clausur geust“.⁷⁹ Das Schließengießen hatte, nach den Erläuterungen zu dieser Nota, ein Chorherr übernommen, der sich mit Metall- und Glasarbeiten auskannte.⁸² Wenn auch in diesem Fall der Buchbinder das Schließengießen einem Spezialisten überlassen hatte, kann angenommen werden, daß Buchbinder diese Tätigkeit ebenso hätten selber ausführen können, da, nach Fogelmarks Vermutung, etliche Buchbinder ihre Platten von fertig gekauften Formen oder Patrizen in ihrer Werkstatt gegossen haben und sogar solche, die beschädigt waren, in einem Abguß von einer Stempelplatte neu fertigten.⁸⁰

Die spätmittelalterlichen Rechnungen Klosterneuburgs sind nicht nur als bis-

75 Cerník, Berthold: Das Schrift- und Buchwesen im Stifte Klosterneuburg während des 15. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg 5 (1913): S. 97-176.

76 In Stolberg bei Aachen hergestelltes Messing. Stolberg besaß schon im 14. Jh. Werkstätten zur Eisenbearbeitung und Hüttenwerke. Im 17./18. Jh. wurde es in der Messingverarbeitung führend in Europa.

77 Ahd., mhd. zain oder zein = Zinn.

78 Lat. stagnum = silberhaltiges Blei, Werkblei.

79 Cerník, Schrift- und Buchwesen, 1913, S. 126/127 u. 154. Auch in Helwig, Hellmuth: Deutsche Klosterbuchbindereien. Eine Übersicht. In: AGB, Bd. 4, 1963, Sp. 225-284, hier Sp. 266.

80 Fogelmark, Panel-Stamped Bindings, 1990, S. 15.

her einziger Hinweis auf eine Gußform für Schließen für eine Erklärung der Herstellungsverfahren der seriell gefertigten Buchschließen wertvoll. Sie könnten auch ein Beleg dafür sein, daß die Buchbinder mit der Entstehung des Serieneinbands die bis dahin zumindest teilweise in ihren Händen gelegene Herstellung einfacher Buchschließen und -beschläge an jene Handwerker abzugeben begannen, die in der Verarbeitung metallener Kleinwaren spezialisiert waren und professionell für den städtischen Markt produzierten. Es ist dies eine Entwicklung, die allein auf Grund marktwirtschaftlicher Strukturen zu mutmaßen ist, in denen im Verlauf des 15. Jh. das weltliche, d.h. kommerzielle Buchbinderhandwerk erstarkte. Es ist zu bedauern, daß seit der vermuteten Umstellung von der zumindest teilweisen Eigenanfertigung von Schließen und Beschlägen durch Buchbinder hin zum ausschließlichen Kauf von Fertig- oder Halbfertigprodukten keiner der Klosterneuburger Belege vermerkt, bei welchem Handwerker bzw. Handwerk die Schließen und Beschläge gekauft wurden.

In der Zeit vor dieser Umstellung sind Hinweise auf Schließen- und Beschlaghersteller in den Klosterneuburger Rechnungsbüchern nur vereinzelt zu finden: während „der slosser“ 1441 und 1443 als Hersteller von sogenannten Buchgeschmeide genannt wurde, ist der 1443 namentlich unbekannt „goldsmid“ in dieser Funktion lediglich zu vermuten.⁸¹ In Rechnungsbüchern des Domkapitels Bamberg wurde im Jahr 1423/24 ein Goldschmied für die Fertigung sowohl einer Weihrauchpfanne als auch der Buckel für ein *Missale festivum* entlohnt, dessen repräsentativ prunkvolle Einbandgestaltung zu unterstellen ist. Hingegen waren die 159 Schließen-paare, die ein Gürtler 1452/53 beauftragt wurde herzustellen, ohne Frage für Gebrauchseinbände bestimmt.⁸²

Nach allgemeiner Meinung lag spätestens seit der Zeit, da einfache messingene Buchschließen und -beschläge als Fertig- oder Halbfertigprodukte käuflich waren, ihre Herstellung in den Händen des Gürtlerhandwerks.⁸³

81 1441: Von 3 gesmeiden dem slosser zu feilen XXX d; 1443: Dem slosser umb gsmeid I tal.; 1443: Dem goldsmid für den [Buchbinder] Mawlinger II tal. Cerník, Schrift- und Buchwesen, 1913, S. 159, Z. 735 u. S. 160, Z. 767 u. 769.

82 1423/24: Aurifabro mer IV gr. de turribulo et afficcione bucularum in missali festivali; 1452/53: LIII lib. dedi dem gurtler von 1 c LIX par clausur zu machen und die selbigen mitsampt den ketten anzulahn. Ruf, Paul: Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz (MBK). Hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. Bd. 3, T. 3. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1939, S. 325 u. 327. – Die Rechnungsbeträge für Schließen und Beschläge mögen ein Indiz sein, ob diese für prächtige oder gewöhnliche Einbände gefertigt worden sind.

83 Es wurden klösterliche Rechnungen bekannt, die neben dem Gürtler als Schließen- und Beschlaghersteller auch Goldschmied, Rotschmied und Schlosser nennen. Dennoch war zumindest die vom Goldschmied gefertigte Silberschließe und die vom Rotschmied angefertigten Eckbeschläge, die im einen Fall für ein kleines Plenarium und im anderen Fall für ein

Dies erklärt sich nicht nur aus der Arbeitsweise der Gürtler,⁸⁴ sondern wird wesentlich durch die Meinung des Nationalökonoms, Volkswirtschaftlers und Soziologen Karl Wilhelm Bücher (1847-1930) gestützt, dessen vielfältige Interessen ihn zu eingehenden Forschungen zur geschichtlichen Entwicklung der Gewerbe im allgemeinen und des Buchbinderhandwerks im besonderen angeregt hatten: Am Ende des 15. Jh. „[beschränkten] die Buchbinder sich [...] darauf, die von Gürtlern und anderen Metallhandwerkern angefertigten Beschläge und Clausuren mit Stiften auf dem Buchdeckel zu befestigen.“⁸⁵ Auch für die Prägung der geltenden Meinung, daß ein eigenes Klausurmacherhandwerk sich vereinzelt in den Hauptzentren des Buchgewerbes entwickelt hatte, vor allem in Nürnberg, in Erfurt, Leipzig und Wittenberg,⁸⁶ ist

Homiliar des Domstifts und Domkapitels Freising bestimmt waren, zweifellos prächtiger Art: 1496: Item Thaman goldsmid hat gmacht zw dem neuen klein plenari ain clausur, dedi pro labore d quinquaginta, ist das silber Unser Frawen gewest; 1497: Item ainem radsmid von Lanndshut hab ich zalt flor. Ren. duos umb ein egkgesmeid zu dem neuen omelei puech. MBK, Bd. 4, T. 2, 1979, S. 639. – 1469/70: VIII lib. dem slosser fur das gesmeyde und drei slussel an denselben almar. MBK, Bd. 3, T. 3, 1939, S. 329.

- 84 Untersuchungen zum Gürtlerhandwerk liegen zumeist nur vereinzelt als Regionalstudien vor (Basel, Bremen, Hamburg, Iserlohn, Stolberg [Rhld.], Steiermark, Wien). Zur Arbeitsweise der Gürtler vgl. v.a. Deneke, Bernward: Der Gürtler. In: Ländlicher Schmuck aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Aus.-Kat. Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum 1982, S. 42-44; Wiswe, Mechthild: Gürtler und Gelbgießer. In: Reith, Reinhold [Hrsg.]: Lexikon des alten Handwerks. Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. 2., durchges. Aufl. München: C. H. Beck 1991, S. 110-113; Palla, Rudi: Verschwundene Arbeit. Ein Thesaurus der untergegangenen Berufe. Frankfurt a.M., Hemberg: Wiener Verlag 1995, S. 130/131. – Bei der Prüfung bekannter Ständebücher und Nachschlagewerke, wie Enzyklopädien, Sach- und Realwörterbücher, erwies sich zur Erforschung der Historie des Gürtlerhandwerks folgende Werke als besonders informativ: [Weigel, Christoph:] Abbildung der Gemein-Nützlichen Haupt-Stände Von denen Regenten Und ihren So in Friedens- als Kriegs-Zeiten zugeordneten Bedienten an biß auf alle Künstler Und Handwercker [etc.]. Regensburg: [o.Vlg.] 1698, S. 335-339; hier Abbildung der Werkstatt eines Klausurmachers und seiner Gehilfin beim Herstellen von Buchschließen und -beschlägen; [Friese, M. Friedrich:] Ceremoniel der Gürtler, in welchem nicht allein dasjenige, was bey dem Auffdingen, Loßsprechen und Meister werden, nach denen Articuls-Briefen unterschiedener Örter, von langer Zeit her in ihren Innungen u. Zünfften observiret worden [etc.]. Leipzig: Groschuffs Buchladen 1715, S. 681-732; Leipziger Sammlungen von Wirthschafftlichen, Policy- Cammer- und Finantz-Sachen. Bd. 9. Leipzig: Ludwig Jacobi 1753, S. 996-1058; [Halle, Johann Samuel:] Werkstätte der heutigen Künste, oder die neue Kunstgeschichte [etc.]. Bd. 1. Brandenburg, Leipzig: Wendelin und Johann Samuel Halle 1761, S. 177-194; [Sprengel, Peter Nath.:] Handwerke und Künste in Tabellen. Meßing- und Eisenarbeiter. Fortgesetzt von O. L. Hartwig. Fünfte Sammlung. Berlin: Verlag der Buchhandlung der Realschule 1770, S. 111-132. – Es ist bemerkenswert, daß Buchbeschläge unter den zumeist vielen genannten Artikeln, die Gürtler erlaubt waren herzustellen, allein in Weigels Ständebuch und Halles Werkstätte der heutigen Künste ausdrücklich genannt sind. Die anderen Autoren nennen häufig „Spangen und Klausuren“, deren Verwendungszweck an Bucheinbänden nur zu mutmaßen ist.
- 85 Bücher, Karl: Deutsche Buchbinder-Ordnungen. In: AGdB, 1897, S. 305-376, hier S. 317. Mit nahezu identischem Wortlaut in Helwig, Buchbinder-Handwerk, Bd. 1, 1962, S. 55.
- 86 Die Handwerkstätigkeit des Klausurmachens ist bisher in der Forschung zum alten Handwerk unberücksichtigt geblieben. Auf Grund eines ersten Ansatzes, aus der Literatur von Ständebüchern sowie Enzyklopädien, Sach- und Realwörterbüchern die Verbreitung von Klausurmachern zu klären, beurteilt die Verfasserin folgende Werke als wesentlich: Weigel, Gemein-Nützliche Haupt-Stände, 1698, S. 335-339, bes. S. 337; [Hübner, Johann:] Curieuses und Reales Natur- Kunst- Berg- Gewerck- und Handlungs-Lexicon, [etc.]. Die dritte Auflage, mit allem Fleiß verbessert und mit mehr als tausend Articulen vermehret [etc.]. [o.O.]: Joh. Fried. Gleditschens seel. Sohn 1717, Sp. 405; [Jablonski, Johann Theodor:] Allgemeines Lexicon

Karl Bücher bzw. Helwig, der ihn zitiert, verantwortlich.⁸⁷ Karl Bücher stützte sich auf ein Gesuch der Augsburger Buchbinder aus dem Jahr 1567 an den Stadtpfleger, Bürgermeister und Rat der Stadt um Zulassung eines Klausurmachers: Nach dem Tod des Klausurmachers in Nürnberg, von dem die Augsburger Buchbinder bis dahin ihre „clausuren zun büecheren gehörig“ gekauft hatten „und wir jetziger Zeyt die clausuren nit mehr bekumen mögen,“ hatten die ortsansässigen Gürtler die Herstellung von Buchschließen übernommen. Da deren Produkte jedoch minderwertiger und teurer waren als die Nürnberger, baten die Augsburger Buchbinder um die Genehmigung für den Klausurmacher Heinrich Gürtler aus Erfurt,⁸⁸ in ihrer Stadt seine Handwerkstätigkeit ausüben zu dürfen. Er sei bereit, versicherten die Bittsteller, den Forderungen der ortsansässigen Gürtler entsprechen zu wollen,

[...] inen gar nit in ir Handwerck zu greyffen, sonder allein clasur zu machen, wie dan das clasurmachen zu Niernberg, Leybtzig, Wittenberg und andern stettn mer ein besonder Handwerck ist [...].⁸⁹

Karl Büchers Vermutung zum Untergang des Klausurmacherhandwerks gegen Ende des 16. Jh. ist in der Literatur (da sie von Helwig nicht übernommen wurde) verlorengegangen.⁹⁰

Dagegen steht die scheinbar vergessene Meinung Albrecht Kirchhoffs (1827-1902), Buchhändler, Verleger, Antiquar und bedeutender Buchhandelshistoriker und wie Karl Bücher ein Kenner des deutschen Buchbinderhandwerks, der durch andere Quellen die Existenz eines eigenen Klausurmacherhandwerks ausschließt:

Wenn nun auch 1557 „die Clausurmacher“, also gleichsam als Hand-

der Künste und Wissenschaften [etc.]. Neue, um die Helfte vermehrte, und durchgehends verbesserte Auflage. Königsberg, Leipzig: Johann Heinrich Hartung 1748, S. 226; [Zedler, Johann Heinrich:] Grosses vollständiges Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste [etc.]. Sechster Band, Ci-Cz. Halle, Leipzig: Johann Heinrich Zedler 1733, Sp. 303; [Krünitz, D. Johann Georg:] Öconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Land- Haus- und Staats-Wirthschaft [etc.]. Achter Theil, von Ch bis Da. Berlin: Joachim Pauli 1776, S. 193; [Adelung, Johann Christoph:] Kurzer Begriff menschlicher Fertigkeiten und Kenntnisse so fern sie auf Erwerbung des Unterhalts, auf Vergnügen, auf Wissenschaft, und auf Regierung der Gesellschaft abzielen. Zweyter Theil, welcher die letzte Hälfte der Handwerke und Handarbeiten enthält. Neue Auflage. Leipzig: Christian Gottlieb Hertel 1785, S. 455-458.

87 Bücher, Buchbinder-Ordnungen, 1897, S. 317; vgl. Helwig, Buchbinder-Handwerk, Bd. 1, 1962, S. 55.

88 Häufig wurde im Mittelalter die Bezeichnung der Tätigkeit eines Handwerkers seinem Vornamen beigelegt. Somit kann der Klausurmacher Heinrich Gürtler aus Erfurt als Beweis herangezogen werden, daß ursprünglich das Klausurmachen eine Tätigkeit des Gürtlers war.

89 Bücher, Buchbinder-Ordnungen, 1897, S. 345/346.

90 Ebd., S. 318.

werk oder Innung, gegen den Störer Stephan Rack auftreten, so scheinen sie eigentlich doch nur als eine Abtheilung des Gürtler-Handwerks gegolten zu haben und nur einzelne Gürtler in größeren Städten, in denen das Buchgewerbe besonders blühte, wegen stärkerer Fabrication dieser Specialität ihrerseits nach dieser ihrer Hauptarbeit benannt worden zu sein.⁹¹

Kirchhoff stützte sich auf oben zitiertes, nicht näher erläutertes Leipziger Dokument wie insbesondere auf ein zweites von 1558, das er offensichtlich ebenfalls als Vermerk in einem Gerichtsprotokollbuch entdeckt hatte: Darin beklagen sich der sonst stets als Klausurmacher aktenkundige Gürtlermeister Georg Henne und die Meister seines Handwerks, daß der Klausurmacher Moritz Nata

[...] sich understehe, als ein Meister Clausuren zumachen, so er doch kein Meister des gurtlerhandwergs, welchem das Clausurmachen zustehe, [...], Das sie sich auf Augsburg und andere Reichsstedt geruffen theten [...].⁹²

In der Verteidigung gegen diese Anklage auf unrechtmäßiges Handwerkstreiben erklärte Moritz Nata, daß

[...] er habe das Clausurmacherhandwerg (.welchs ein sonderlich handwerg sein solle, als zu Wittenberg, Franckfurt und anderswoh, Do Universiteten sein.) von seinem Vater gelernet und erlanget [...].⁹³

Im Vergleich der Quellen von Karl Bücher und Kirchhoff fällt auf, daß die Auskünfte zu Städten, in denen es ein eigenes Klausurmacherhandwerk gab oder in denen das Klausurmachen nur Meistern des Gürtlerhandwerks gestattet war, einander widersprechen.

Für die Städte, die Karl Büchers und Kirchhoffs Quellen mit einem eigenen Klausurmacherhandwerk nennen, hat die Verfasserin in ersten Recherchen nach einer Verifizierung gesucht: Für Augsburg und Leipzig ist nach Durchsicht der Handwerksakten die Ansässigkeit eines eigenen Klausurmacherhandwerks auszuschließen; auch kein anderes Handwerk, dem die Herstellung von Buchschließen und -beschlägen gestattet war, konnte ermittelt werden. In Wittenberg haben sich laut der Findhilfsmittel weder Akten zum Gürtlerhandwerk noch zu einem möglichen Klausurmacherhandwerk erhalten.⁹⁴ Auch in Erfurt⁹⁵ und Frankfurt a.M.⁹⁶, wie zunächst nur auf Auskünfte

91 Kirchhoff, Albrecht: Werkstatts-Einrichtung Leipziger zünftiger Buchbindereien. In: AGdB, 1889, S. 159-177, hier S. 176.

92 Ebd., S. 176/177, Anm. 12.

93 Ebd.

94 Korrespondenz mit der Archivarin Walter vom Stadtarchiv der Lutherstadt Wittenberg

von Stadtarchivaren gestützt, haben die Klausurmacher anscheinend kein eigenes Handwerk gebildet. Die Frage für Nürnberg konnte in einer umfangreichen Lokalstudie untersucht werden, die im folgenden Kapitel vorgestellt wird.

2.2.2 Nürnberger Quellen

Für den städtischen Raum Nürnberg scheint Kirchhoffs Mutmaßung, daß in Zentren des Buchgewerbes einige Gürtler sich auf das Klausurmachen spezialisiert hatten, bestätigt zu werden.⁹⁷ Die umfänglichen Recherchen der Verfasserin, die primär auf die Verifizierung des verbreiteten Plausibilitätschlusses zielen, daß das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Nürnberg mit seinem eigenen Klausurmacherhandwerk, Herstellungszentrum für einfache messingene Schließen und Beschläge gewesen sei, lassen erkennen, daß gegen Ende des 15. Jh. ihre Herstellung begonnen hatte, sich zu einer Spezialarbeit der Gürtler zu entwickeln, die seit 1363 in der Stadt kontinuierlich nachweisbar sind.⁹⁸ Wesentliche Voraussetzung war die Sicherung neuer sowie die Prüfung edierter Quellen.⁹⁹

v. 2.9.1997.

- 95 Korrespondenz mit dem Abteilungsleiter Walter Blaha vom Stadt- und Verwaltungsarchiv Erfurt v. 9.12.1997.
- 96 Korrespondenz mit Dr. Roman Fischer vom Institut für Stadtgeschichte v. 19.8.1997. Fischers Auskunft entsprechend ist ein Klausurmacherhandwerk in Karl Büchers umfassendem Verzeichnis der im Mittelalter in Frankfurt a.M. ansässigen Handwerke nicht nachzuweisen. Bücher, Karl: Die Berufe der Stadt Frankfurt a.M. im Mittelalter. In: Abhandlungen der Philologisch-Historischen Klasse der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Bd. 30, Nr. 3. Leipzig: B. G. Teubner 1914 (= Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. 62). Dennoch vermutet Fischer die Herstellung der Klausuren und Beschläge im Arbeitsfeld der Gürtler.
- 97 Eine Auswertung und Veröffentlichung der bisherigen Quellenforschungsarbeit im Nürnberger Staats- und Stadtarchiv, Landeskirchlichen Archiv, im Archiv und der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums und der Stadtbibliothek ist von der Verfasserin vorgesehen.
- 98 Bereits im Jahr 1363, als der Rat der Stadt Nürnberg eine Zählung der in den 50 organisierten Gewerbeverbänden treibenden Meister durchführte und in einer heute als erste Gewerbestatistik Deutschlands angesprochenen Liste erfaßte, waren insgesamt 33 Messingschmiede, Gürtler, Zinggießer und Spengler tätig. Die Chroniken der fränkischen Städte. [2:] Nürnberg. Hrsg. durch die Historische Commission bei der Königl. Academie der Wissenschaften. Leipzig: S. Hirzel 1864, S. 506-508 (= Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert). Vgl. u.a. auch Die Nürnberger Bürgerbücher. Die Pergamentenen Neubürgerlisten 1302-1448. Hrsg. vom Stadtarchiv Nürnberg. Nürnberg: Im Selbstverlag des Stadtrats zu Nürnberg 1974, S. 64/65 (= Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Bd. 9). – In nur vagem Hinweis auf Nürnbergs älteste Polizeiordnung datiert Christoph Gottlieb v. Murr die Ansässigkeit eines Gürtlerhandwerks schon um 1294. [Murr, Christoph Gottlieb v.:] Versuch einer Nürnbergischen Handwerksgeschichte, vom dreyzehnten Jahrhundert bis zur Mitte des sechszehnten; [...]. Aus Originalurkunden. In: Murr, Christoph Gottlieb v.: Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur. Fünfter Theil. Nürnberg: Johann Eberhard Zeh 1777, S. 37-179, hier S. 100/101.
- 99 U.a. Akten des Rugamtes als städtische Aufsichtsbehörde der Nürnberger Handwerke (v.a. Handwerksordnungen), Akten des sog. Handwerksarchivs (v.a. Akten aus den Handwerker-

Im Zusammenhang mit der Herstellung von Schließen und Beschlägen sowohl von Pracht- als auch von Gebrauchseinbänden konnten für die Zeit von 1433 bis 1594 folgende Handwerker ermittelt werden:¹⁰⁰ die Goldschmiede Sebald Groland d.Ä., Michael Krug und Schach, der Kupferschmied Sebastian Lindenast, die Klausur- und/oder Buchgeschmeidemacher Sebastian Class oder Clasen,¹⁰¹ Wolf Rodel aus Breslau,¹⁰² Georg Kurz aus Feuchtwangen¹⁰³ und Jörg Wanpacher bzw. Wannbacher, Ambrosius Schonporn bzw. Schonborn¹⁰⁴ und Barthel Hübner aus Dißbrun (evtl. Tiefenbronn bei Pforzheim),¹⁰⁵ der Rotschmied Meister N.,¹⁰⁶ die Mönche

laden u.a. Ordnungs-, Meister- und Gesellenbücher), Akten des Stadtgerichts (v.a. Testament- und Inventarbücher), Mandate, Urkunden und Verordnungen der Reichsstadt, Stadtrechnungen und Stadtrechnungsbelege, Verlässe des Inneren Rats, Ratsbücher und Briefbücher des Rats, Akten der acht Nürnberger Klöster sowie der beiden Stadtpfarrkirchen St. Sebald und St. Lorenz (v.a. Einnahmen- und Ausgabenregister, Briefbücher), Akten Nürnberger Patriziergeschlechter (v.a. Haushaltsbücher).

- 100 In einem ersten Ansatz, die Personenbilder der namentlich aufgedeckten Handwerker zu erforschen, wurden folgende Quellen u.a. benutzt: Handwerksmeisterlisten und Neubürgerlisten, Grund- und Schuldverbriefungsbücher sowie Testament-, Inventar- und Heiratsnotbücher des Stadtgerichts, Ehe- und Totengeläutbücher von St. Sebald und St. Lorenz.
- 101 Der Buchgeschmeidemacher und Nürnberger Bürger Sebastian Class oder Clasen, seine Frau und Kinder erhalten am 5.9.1494 das erbliche Recht zugesprochen, ihr Haus in der Neuengasse über den Hof des Nachbarn Lienhart Schenk zu erreichen, dem sie einmalig die Summe von 179 rheinischen Gulden zu zahlen hatten. StAN B 14 / I LL, Nr. 11, Bl. 45a/b u. 50b (Hinweis von Karl Kohn, Nürnberg).
- 102 „Wolfen Rodel von Breßlau Clausurmacher“ erhielt am 19.5.1591 Nürnberger Bürgerrecht. StaatAN RSt. Nbg. Rep. 60a, Nr. 1594, Bl. 30a; ebenso in StaatAN RSt. Nbg. Rep. 60b, Nr. 50, Bl. 55b. Eine entsprechende Eintragung mit Vermerk Wolf Rodels bzw. Redels Zahlung von vier Gulden findet sich in den städtischen Neubürgerlisten. StaatAN RSt. Nbg. Rep. 52b, Nr. 308, Bl. 125b.
- 103 „Georgen Kurtzen von feuchtwang geschmeidtlein und clausurmacheren“ erhielt am 23.3.1594 Nürnberger Bürgerrecht. StaatAN RSt. Nbg. Rep. 60a, Nr. 1631, Bl. 4b; ebenso in StaatAN RSt. Nbg. Rep. 60b, Nr. 52, Bl. 424a. Eine entsprechende Eintragung mit Vermerk Georg Kurtzens Zahlung von vier Gulden findet sich in den Neubürgerlisten der Stadt. StaatAN RSt. Nbg. Rep. 52b, Nr. 308, Bl. 129b.
- 104 „Ambrosius Schonporn Clausurmacher“ erwirbt gegen die Bezahlung von vier Gulden am 5.8.1556 Nürnberger Bürgerrecht. StaatAN RSt. Nbg. Rep. 52b, Nr. 300/I-III, Fasz. II, Bl. 21a; ebenso in StaatAN RSt. Nbg. Rep. 52b, Nr. 308, Bl. 61b. Sieben Jahre später, am 12.7.1563, gibt „Ambrosy Schonborn Clausurmacher“ sein Bürgerrecht wieder auf. StaatAN RSt. Nbg. Rep. 52b, Nr. 308, Bl. 203a.
- 105 „Barthel Huebner Clausurmacher“ erhält nach Zahlung von vier Gulden am 1.12.1602 Nürnberger Bürgerrecht (StaatAN RSt. Nbg. Nr. 300/I-III, Fasz. III, Bl. 156a; ebenso in StaatAN RSt. Nbg. Rep. 52b, Nr. 308, Bl. 141a), nachdem er bereits am 27. November des Vorjahres seinen Antrag gestellt hatte, dem noch am selben Tag stattgegeben wurde. StaatAN RSt. Nbg. Rep. 52b, Nr. 808a, S. 13 u. 14.
- 106 Am 3.12.1526 zahlten die Benediktinermonche des Nürnberger Stadtklosters St. Egidien „meister N. dem rotsmid“ 46 Gulden für drei „gespeng ad libros“. StAN RSt. Nbg. A 23, FR 36, Bl. 18a. Im untersuchten Zeitraum zwischen 1468 und 1527 (StAN RSt. Nbg. A 23, FR 28, 30, 36) ist Meister N. der einzige speziell aufgeführte Handwerker. Neben vielen Ausgaben für Werkzeuge und Materialien für die Buchbinderei sind Buchschließen (puchspangen, puchspenglein, clausur, fibulae) und Buchbeschläge genannt (puchergschmeid, allerley puckeln,

des Nürnberger Predigerklosters¹⁰⁷ sowie das gesamte Gürtlerhandwerk in Leipzig. Nur für die vier erstgenannten Handwerker kann gelten, daß sie mit besonderen Einzelaufträgen betraut waren. Für die anderen hingegen läßt sich eher vermuten, daß sie Schließen und Beschläge als ein Massenprodukt fertigten.

Die Forschung zu Sebald Groland d.Ä. regte Albert Gümbel mit seinem Beitrag über die Goldschmiedefamilie Groland an. Gümbel fand folgende Stadtrechnung aus Februar/März 1461:¹⁰⁸

Item LXXXVII lb n[ovi] VII ß Sind gangen auff der Stat Register vnd pucher einzupinden vnd zu beslahen des hat man geben Sebaltten Grolant XI guldein landw[ährung] für IIII gesmeyde zu den puchern.¹⁰⁹

Welche diese Bücher waren, unter denen sich mindestens ein Stadtregister befand, und welcher Art ihre Einbände, geht aus dem Rechnungseintrag nicht hervor. Dennoch steht es für Gümbel außer Frage, daß „mit der `stat register` natürlich die Stadtrechnungen gemeint [sind],“ und

[...] mit dem Ausdruck „Bücher“, im Gegensatz zu den Urkunden und Akten, jene Amts- und Standbücher bezeichnet [wurden], welche in den städtischen Kanzleien und Registraturen, insbesondere des Lösungs-

puchnegelein) sowie zu deren eigener Herstellung erforderliche Rohmaterialien, wie (Tafel-) Messing, Zinnblech, (Messing-) Draht, Schrauben, Nägel (spangnegel?) und (Schweins-) Leder, welches sie zu Schließenriemen verarbeiteten. Die im Klosterbesitz nachgewiesenen Gebrauchseinbände waren seit 1457 üblicherweise mit zwei Riemenschließen ausgestattet sowie acht Eck- und zwei Mittelbeschlägen oder zehn Rundnägeln; sie wurden gegen Ende des 15. Jh. durch Eckkantenbleche ergänzt. Kyriss, Ernst: Nürnberger Klostereinbände der Jahre 1433 bis 1525. Diss. phil. Erlangen. Bamberg: J. M. Reindl 1940, S. 37-42. – Diese neuentdeckten Rechnungsbücher St. Egidien können die auf bucharchäologische Untersuchungen gestützten Ermittlungen von Kyriss, daß das Kloster von etwa 1457 bis mindestens 1519 eine eigene Buchbinderei besessen habe, näher spezifizieren: Für die Jahre 1476 bis 1485 und die nach der offiziellen Auflösung der Ordensniederlassung 1525 folgenden zwei Jahre 1526/27 ist dem Kloster eine rege Buchbindertätigkeit nachzuweisen. In den dazwischenliegenden 40 Jahren wurde die Werkstatt in nur eingeschränktem Umfang betrieben. Kyriss, Klostereinbände, 1940, S. 37. Vgl. auch MBK, Bd. 3, T. 3, 1939, S. 426.

- 107 Den Dominikanermönchen des Nürnberger Predigerklosters (1275-1543), die spätestens seit 1433 eine eigene sehr produktive Buchbinderwerkstatt betrieben hatten, wurde am 30.6.1497 geboten, „messein puchspangen nit vergulden lassen.“ StaatAN RSt. Nbg. Rep. 60a, Nr. 346, Bl. 7a. – Von den Gebrauchseinbänden der Dominikaner wissen wir durch Kyriss, daß die schweinsledernen Holzdeckelbände von acht Eck- und zwei Mittelbeschlägen oder zehn Rundnägeln geschützt und mit zwei Langriemenschließen geschlossen gehalten wurden. Seit dem Ende des 15. Jh. wurden die Einbände meistens mit Rundnägeln und Eckkantenblechen beschlagen und mit zwei Riemenschließen versehen. Kyriss, Klostereinbände, 1940, S. 11-34.
- 108 Gümbel, Albert: Die Nürnberger Goldschmiedefamilie der Groland. Mit Nachträgen zur Geschichte der Goldschmiedefamilie der Habeltzheimer. In: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum (1920): S. 3-36.
- 109 Zitiert nach StaatAN RSt. Nbg. Rep. 54, Nr. 14, Bl. 110a. Ediert in Gümbel, Goldschmiedefamilie Groland, 1920, Anm. 73, S. 22.

amtes, dann der zahlreichen übrigen Stadtämter erwachsen, [...].¹¹⁰

Gümbel nimmt an, daß sich zwei der Grolandschen Buchgeschmeide von 1461, die aus je acht großen gegossenen, vergoldeten kupfernen Eckbeschlägen, aus zwei als Sonnenmaske gestalteten Mittelbeschlägen sowie zwei Langriemenschließen bestehen, an den im Staatsarchiv Nürnberg verwahrten schweren, wenig dekorierten Foliobänden des Großen Grünbuch¹¹¹ und Kleinen Rotbuch¹¹² zumindest teilweise erhalten haben. Dem Nürnberger Stadtrat war die Bedeutung des Inhalts der Bücher mit Abschriften kaiserlicher bzw. fürstlicher und städtischer Privilegien Grund, ihre Einbände, die auch der Darstellung ihrer Autorität dienen sollten, mit Beschlägen zu schützen und prächtig zu zieren. Es scheint naheliegend, daß für einen solchen kunstvollen Auftrag, der auf Grund der Verwendung edler Metalle einem Goldschmied zukommen mußte, Sebald Groland d.Ä. verpflichtet wurde, der zum einen von 1437 bis 1460 (und somit möglicherweise noch zum Zeitpunkt der Beschlagbestellung) als städtischer Silberwäger und Goldstreicher amtierte und zum anderen bereits in den 1440er Jahren zwei bedeutende städtische Aufträge erhalten hatte.¹¹³

Zweifellos fertigte auch Michael Krug seine Schließen und Beschläge für einen Prachteinband. Ein Rechnungsbeleg der Stadt weist nach, daß ein Michael Krug im Juni/Juli 1529 für die „mit silber vergullt ´beschleg`“ (die in zwei korrespondierenden, weniger detaillierten Rechnungseinträgen im sogenannten Großen Register als „silbere Spangen“ und „silber veguluten spangen“ bezeichnet sind) für drei Digesten sowie eine Kopie der Institutionen entlohnt wurde, die der Rat der Reichsstadt Nürnberg dem Großkanzler des Reiches, Mercurino di Gattinara, nach Spanien geschickt hatte.¹¹⁴ Wollte man sich der Beweisführung des Kunsthistorikers Ulrich Merkl anschließen,¹¹⁵ daß sich noch heute drei der vier Dedikationsbände für Gattinara in

110 Gümbel, Goldschmiedfamilie Groland, 1920, S. 31, auch S. 22.

111 StaatAN RSt. Nbg. Rep. 52b, Nr. 44.

112 StaatAN RSt. Nbg. Rep. 52b, Nr. 45.

113 Zu Sebald Groland d. Ä. vgl. auch Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begr. von Ulrich Thieme und Felix Becker. Hrsg. von Ulrich Thieme und Fred. C. Willis. Bd. 15. Leipzig: E. A. Seemann 1922, S. 77.

114 Zitiert nach StaatAN RSt. Nbg. Rep. 54a II, Nr. 61a und, in derselben Angelegenheit, StaatAN RSt. Nbg. Rep. 54, Nr. 182, Bl. 269b/270a. Ediert in Merkl, Ulrich: Buchmalerei in Bayern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Spätblüte und Endzeit einer Gattung. Regensburg: Schnell und Steiner 1999, S. 237/238.

115 Merkl, Buchmalerei, 1999, Kat.-Nr. 18, S. 463-466.

der Stadtbibliothek Nürnberg befinden,¹¹⁶ so gälten deren Originaleinbände mit ihren versilberten,¹¹⁷ also prächtigen Spangen oder Beschlägen, die zwei Drittel der Gesamtbindekosten für die Einbände ausgemacht hatten, als verloren.¹¹⁸

Zur Person des in den Stadtrechnungen lediglich als Michael Krug genannten Handwerkers darf angenommen werden, daß dieser mit dem von Kohlhaussen erwähnten Goldschmied Michael Krug identisch ist, der in der Tradition einer Nürnberger Goldschmiedefamilie dort als Meister seit 1497 gearbeitet und 1502/03 für den Bamberger Fürstbischof Veit Truchseß ein 30teiliges Eßsilber im Gesamtwert von über 670 Gulden angefertigt hatte.¹¹⁹

Ein Goldschmied Schach wurde im Frühjahr 1486 für das Anschlagen je einer „spanngen“ auf den Einbänden zweier „Reformacien“ mit 10 Schilling entlohnt.¹²⁰ Bei einem ersten Versuch, die Person dieses Goldschmieds zu erhellern, fanden sich in den Nürnberger Ratsbüchern¹²¹ für den Zeitraum von 1400 bis 1525 zumindest zwei Goldschmiede namens Schach: Unter dem Datum vom 17.5.1492 ist ein Beschluß zu einer Verhandlung mit „Contzen Schachen dem goldsmid“¹²² vermerkt und unter dem Datum vom 12.6.1511 ein zweiter zu einer Verhandlung mit „Hannsen Schacken dem goldsmid“.¹²³ Es ist anzunehmen, daß es sich bei den zwei „Reformacien“

116 StBN Rara, Jur. 830-831, 834 2°.

117 Fälschlich als vergoldetes Silber bezeichnet. Merkl, Buchmalerei, 1999, S. 466.

118 Alle drei Einbände sind als Wappensupralibros wahrscheinlich des 17./18. Jh. mit den Insignien der Reichsstadt Nürnberg in karminfarbigem Kalbsleder über Pappe erhalten. Über ihre Herkunft aus derselben Werkstatt kann wegen der ähnlichen bzw. identischen Art und Ausführung der Einbandgestaltung kein Zweifel bestehen. Obgleich Merkl zur Provenienz der Einbände vermutet, daß sie nie in den Besitz Gattinaras übergegangen, sondern im Besitz der Rats- bzw. Stadtbibliothek geblieben waren, läßt vielmehr der Aufdruck BIB[liotheca] NOR[imbergensis] auf ihren Vorderdeckeln annehmen, daß sie zu einer Gruppe von 116 juristischen Bänden gehören, die aus unbekanntem Vorbesitz wahrscheinlich während des 17. und frühen 18. Jh. aus städtischen Mitteln angeschafft worden waren. Merkl, Buchmalerei, 1999, S. 463. Vgl. Jürgensen, Renate: Nürnberg 1: Stadtbibliothek. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Hrsg. von Bernhard Fabian. [12:] Bayern I-R. Hrsg. von Eberhard Dünninger. Bearb. von Irmela Holtmeier. Hildesheim, Zürich, New York: Olms-Weidmann 1996, S. 121.

119 Kohlhaussen, Buchbeschlüge, 1968, S. 371.

120 StaatAN RSt. Nbg. Rep. 54, Nr. 181, Bl. 9a.

121 Für die ersten 13 Ratsbücher, d.h. für den Zeitraum von 1400 bis 1525, verfügt das Staatsarchiv Nürnberg über einen Index nach Handwerken. StaatAN RSt. Nbg. Rep. 499, Nr. 328/79.

122 StaatAN RSt. Nbg. Rep. 60b, Nr. 5, Bl. 222b.

123 StaatAN RSt. Nbg. Rep. 60b, Nr. 9, Bl. 222a.

um Exemplare der *Reformatio Sigismundi* handelt, weil für eine Freie Reichsstadt wie Nürnberg der Besitz dieser 1439 im Sog der Vorgeschichte der Reformation anonym verfaßten und bald weitverbreiteten sozialrevolutionären Schrift, die zu den wichtigsten Zeugnissen der im Volk lebenden Vorstellungen von Kirchen- und Reichsreform gehörte und sich des Namens Kaiser Siegmunds bediente,¹²⁴ für die Klärung sowohl weltlicher als auch geistlicher Rechtsfragen unverzichtbar war. Diese Annahme sowie die Tatsache, daß die Stadt einen Goldschmied beauftragt hatte, läßt vermuten, daß die beiden „spanngen“ der Einbände prächtig waren.

Im Dezember/Januar 1519/20 empfing Sebastian Lindenast vom Rat eine Zahlung von 16 Gulden für „kupfere vergult spangen auf zway kriegspucher.“¹²⁵ Da es sich bei diesen beiden „Kriegsbüchern“ um die 1512 bzw. 1514 abgeschlossenen Urkundensammlungen zu den Fehden Heinz Baums und Götz von Berlichingens handelt, deren Inhalt für die Stadt wesentlich war, sind deren Einbände für wert erachtet worden, prächtige Beschläge und Schließen zu erhalten. Die Bedeutung dieses Auftrags legt nahe, daß der in der Rechnung genannte mit dem im *Allgemeinen Lexikon der bildenden Künstler* genannten Kupferschmied Sebastian Lindenast (†1526/29) identisch ist, der 1513 das kaiserliche Privileg erhalten hatte, Kupfer zu vergolden und zu versilbern, und damit partiell in den Rang eines Goldschmieds erhoben wurde.¹²⁶

Beide Einbände werden noch immer von identischen prachtvollen Beschlaggarnituren geziert, die aus je acht kupfervergoldeten Eckbeschlägen bestehen, zwei sehr großen runden Mittelbeschlägen sowie zwei Ganzmetallschließen.¹²⁷ Eine sehr ähnliche Beschlaggarnitur findet sich am Einband des 1536 abgeschlossenen Geschlechterbuches der Nürnberger Familie Haller.¹²⁸ Kohlhaussens Hinweis, daß diese Beschlaggarnitur von Sebastian Lindenast gefertigt wurde, ist zu differenzieren: Da Sebastian Lindenast bereits 1536 gestorben war, hatte sich die Beschlaggarnitur entweder noch vorrätig in der Werkstatt seines Nachfolgers befunden (was auf eine serielle

124 Vgl. v.a. Dohna, Lothar Graf zu: *Reformatio Sigismundi*. Beiträge zum Verständnis einer Reformschrift des fünfzehnten Jahrhunderts. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1960 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 4).

125 StaatAN RSt. Nbg. Rep. 54, Nr. 182, Bl. 57a.

126 Der Rat hatte Sebastian Lindenast zunächst 1500 untersagt, das Meisterrecht der Goldschmiede zu erlangen, und hatte ihn 1511 ermahnt, nicht in den Kompetenzbereich des Goldschmiedehandwerks einzudringen. *Lexikon der bildenden Künstler*, Bd. 23, 1929, S. 241.

127 StaatAN RSt. Nbg. Rep. 52b, Nr. 143 u. 147a.

128 StaatAN RSt. Nbg. Rep. 52a, Nr. 211.

Fertigung hindeutet),¹²⁹ wurde mit der alten Form neu gegossen oder war eine Nachbildung der Beschlaggarnitur an den städtischen „Kriegsbüchern“.

Zur Entschlüsselung der zentralen Frage nach den Herstellern von Gebrauchsschließen und -beschlägen wird insbesondere das zuvor erwähnte Gürtlerhandwerk von Leipzig sowie Jörg Wannbacher bedeutsam, der wie Sebastian Class, Wolf Rodel, Georg Kurz, Ambrosius Schonborn und Barthel Hübner im 16. Jh. als Klausur- und/oder Buchgeschmeidemacher in Nürnberg gearbeitet hatte und so auch namentlich in Nürnberger Quellen ausgewiesen ist.

In dem Beschluß vom 16.3.1490 steht:

Item Iorigen wanpacher Ist vergönnde puchgesmayd zu machen doch das er vsserhalb derselben nichtzt mache das In das handwerck der Gurtler treffe [...].¹³⁰

Jörg Wannbacher, der hier ausdrücklich als Geschmeidemacher bezeichnet ist, geriet 26 Jahre später mit dem Stadtrat in Streit: er hatte sich unrechtmäßig als Meister des Gürtlerhandwerks ausgegeben und war über die ihm 1490 zugebilligte gürtlerische Tätigkeit der Herstellung von Buchgeschmeide hinaus in das Arbeits- und Kompetenzgebiet der Gürtler eingedrungen. Er wurde mit einer in der Höhe nicht genannten Geldstrafe verwarnt.¹³¹

Wie nah die Tätigkeit des Klausurmachens in die der Gürtler hineingreift, belegt eine Anfrage des Leipziger Gürtlerhandwerks an den Rat der Stadt Nürnberg. Am 16.7.1540 findet sich in den Nürnberger Ratsbüchern folgende Nota:

Der geschwornen Gürtler alhie Antwort vnd bericht dem Gürtler handwerck zu leipzig einschlossen vnd zuschicken, den geschwornen auch Ir vbergeben arbeit wider zustellen.¹³²

Das vom Nürnberger an das Leipziger Gürtlerhandwerk adressierte Antwort-

129 Möglicherweise wurde die Werkstatt von Sebastians Sohn Sebald weitergeführt, der sich bereits 1526 vergeblich um das väterliche Privileg beworben hatte, obwohl er das Meisterrecht erst 1528 erworben haben soll. Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 23, 1929, S. 241.

130 StaatAN RSt. Nbg. Rep. 60a, Nr. 248, Bl. 11a; so in Hampe, Th[eodor]: Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und Renaissance (1449) 1474-1618 (1633). Bd. 1. Wien: Karl Graeser & Kie, Leipzig: B. G. Teubner 1904 (Sonderausgabe aus „Quellenschriften für Kunstgeschichte“ etc.), Nr. 404. Vgl. in derselben Angelegenheit auch StaatAN RSt. Rep. 60b, Nr. 5, Bl. 127a.

131 StaatAN RSt. Nbg. Rep. 60a, Nr. 599, Bl. 20b; ebenso in StaatAN RSt. Nbg. Rep. 60b, Nr. 11, Bl. 20a.

132 StaatAN RSt. Nbg. Rep. 60a, Nr. 918, Bl. 28b.

schreiben wurde drei Tage später, am 19. Juli, vom Rat weitergeleitet. Sein Begleitschreiben, das nicht nur die Verspätung der Antwort mit Arbeitsüberlastung entschuldigt, sondern insbesondere den Inhalt der Anfrage aus Leipzig vom März desselben Jahres erhellt, hat sich als Kopie in den Nürnberger Briefbüchern erhalten:

Den ersamen Maistern vnd gesellen des gurtler Hanntwercks zw Leyptzk. Vnnsernn grus tzuor lieber mayster vnnnd gesellen. vngeuerlich vor vier monattenn ist vnns ein schreybenn von euch zu kommen darinnen ir der clausurn Rymen vnnnd etlicher gossner Rincken Halben bericht begert. wie es auff dem gurtler Hanntwurck alhie damit gehalten werde. Obs sonndere hanntwerck oder den Gurtlernn zumachen tzugehorig seyde. das habenn wir alles Inhalts vernumen vnnnd den geschwornnen berürts Hanntwercks lassenn furhaltten die vnns auch Iren bericht darauff gethan wie ir ob Irer Innligennenden vertzaichnus nach lenngs vernemen werd [...].¹³³

Diese kurze Bezugnahme auf die Anfrage des Leipziger Gürtlerhandwerks sowie das Antwortschreiben vom Nürnberger Gürtlerhandwerk scheint das einzig in Nürnberg erhaltene Dokument zu dieser Korrespondenz zu sein.¹³⁴ In Leipziger Quellen konnte sie nur in einem Vermerk in den Ratsbüchern nachgewiesen werden:¹³⁵ Am 15.1.1540 beauftragte der Leipziger Rat das Gürtlerhandwerk, sich mit ihrer Frage, die offensichtlich gelautet hatte, ob das Herstellen von Buchschließen ausschließlich einem zuvor im Handwerk ausgebildeten Gürtler zustünde, nach Nürnberg zu wenden (deren Handwerksordnungen für viele Städte maßgeblich waren):

Dem Gurtler Hanthwerg ist auferlegt das Sie sollen ein kuntschafft von Nurmberg bringen das man keynnen zu Nurmbergk vnd anderswuhe zum Clasur machen zulasse er habe dan zuuorn das gurtler hanthwergh gelernet [...].¹³⁶

Nach bisherigen Forschungen läßt sich folgern, daß der Markt spätestens um die Mitte des 16. Jh. die Voraussetzungen geschaffen hatte, daß das Klausurmachen sich als eine Spezialarbeit von den vielfältigen Tätigkeiten der Gürtler löste und eigens von wahrscheinlich einzelnen, so genannten Klausurmachern ausgeführt wurde. Diese Klausurmacher waren in keinem *eigenen*, dem Rugamt unterstellten Handwerk organisiert. Das Rugamt

133 StaatAN RSt. Nbg. Rep. 61a, Nr. 122, Bl. 169b/170a.

134 Die Eingangsregister, darin die beim Rat eingegangenen Briefe verzeichnet wurden, sind für den gesuchten Zeitraum verloren. Ebenso sind die in Nürnberg vorhandenen Archivalien des Gürtlerhandwerks ohne Hinweis auf diese Korrespondenz.

135 Briefbücher und Eingangsregister sind für den gesuchten Zeitraum nicht erhalten. Auch fanden sich für die fragliche Korrespondenz keine Hinweise in Archivalien des städtischen Gürtlerhandwerks.

136 StAL Ratsbuch, Bd. 7, Bl. 168.

beaufsichtigte seit 1470 die geschlossenen Handwerke, zu denen gesperrte und geschenkte bzw. gewanderte Handwerke gehörten, und unterdrückte durch strenge Gewerbeaufsicht schon in Ansätzen politische oder religiöse Verbindungen, die zu einer Selbstverwaltung der Handwerker hätten führen können.¹³⁷

Nachweislich war die Handwerkstätigkeit des Klausurmachens noch vor Ablauf des 17. Jh. dem geschenkten Handwerk der Gürtler offiziell zugehörig: Dieses bezeichnete sich als „Handwerk der Gürtler, Spangen- und Clausurmacher“,¹³⁸ offensichtlich auch mit dem Zusatz „Siegel- und Wappenschneider“.¹³⁹ Ob das Klausurmachen bis zu diesem Zeitpunkt als eine freie Kunst oder ein vereidigtes Handwerk ausgeübt werden durfte oder an das geschenkte Handwerk der Gürtler gebunden blieb, ist noch ungeklärt.

Für die eine Regelung sprechen, zumindest für die Zeit um 1500, Jörg Wannbacher, der kein Meister des Gürtlerhandwerks war, wie eine aus dem 18. Jh. stammende Abschrift einer ungedruckt gebliebenen und im 17. Jh. anonym verfaßten, sehr umfangreichen Beschreibung des Handwerks in Nürnberg:¹⁴⁰ „Die Clausuren macher haben Kein Handwerck sondern es

137 Zur Organisation des Rugamts vgl. v.a. Jegel, August: Alt-Nürnberger Handwerksrecht und seine Beziehungen zu anderen. Neustadt a.d.A.: Verlagsdruckerei Ph. C. W. Schmidt 1965; Lehnert, Walter: Nürnberg – Stadt ohne Zünfte. Die Aufgaben des reichsstädtischen Rugamts. In: Elkar, Rainer S.: Deutsches Handwerk in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Sozialgeschichte – Volkskunde – Literaturgeschichte. Göttingen: Otto Schwartz 1983 (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 9), S. 71-81; Endres, Rudolf: Das Handwerk in Nürnberg im ausgehenden Mittelalter. In: Endres, Rudolf [Hrsg.]: Nürnberg und Bern. Zwei Reichsstädte und ihre Landgebiete. Erlangen: Universitätsbibliothek 1990 (= Erlanger Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften, Bd. 46), S. 49-79.

138 In dem Grabkästchen der Nürnberger Gürtlergesellen von 1682 hat sich eine Urkunde über den Besitz ihrer Grabstelle auf dem Johannesfriedhof in Nürnberg erhalten, welche die Adressaten als Gesellen des Handwerks der Gürtler-, Spangen- und Klausurmacher ausweist. Auch das Epitaph ihrer Grablege bezeugt diese als Hersteller von Buchschließen und -beschlägen, welche neben einigen anderen ihrer Erzeugnisse und zur Metall- und Lederbearbeitung typischen Werkzeuge dargestellt sind. Kügler, Martin: Das Grabkästchen der Nürnberger Gürtlergesellen von 1682. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1999. Nürnberg: Verlag des Germanischen Nationalmuseums 1999, S. 24-32. – Mit derselben Handwerksbezeichnung haben die zu Ostern 1750 „im Amt gestandene Drey Geschworne Meister“ die bis 1776 weitergeführte Sammlung von Beschlüssen angelegt, die das Rugamt in Angelegenheiten ihres Handwerks gefaßt hatte. StAN RSt Nbg. E 5, Handwerksarchiv, Gürtler Nr. 4. – Desgleichen wurden drei in den Jahren 1766 und 1767 verlassene kaiserliche Privilegien, die in einer notariellen beglaubigten Abschrift erhalten sind, ausdrücklich den Meistern der Gürtel-, Spangen- und Klausurmacher ausgestellt. StAN RSt Nbg. E 5, Handwerksarchiv, Gürtler Nr. 17.

139 Die Gürtler bezeichneten sich laut einer aus dem 18. Jh. erhaltenen Teilabschrift ihrer Ordnung als Handwerk der Gürtler, Spangen- und Klausurmacher, auch Siegel- und Wappenschneider. StAN RSt Nbg. B 12, Rugamt, Nr. 420.

140 Emil Reicke datierte die Entstehung dieser Abhandlung, von der er 1927 behauptete, daß sie sich in etwa zwölf Exemplaren in Nürnberg erhalten habe, in die zweite Hälfte des 17. Jh. Reicke, Emil: Über eine Handschrift des 17. Jahrhunderts zur Geschichte des Nürnberger Handwerks. In: Kultur des Handwerks 5 (1927): S. 134-138, hier S. 135. – Jegel hingegen

machen es solche, die entweder mit Her Komen oder wohl theils Buch Binder selbst, ist Keinen verwehrt.“¹⁴¹

Für die andere Regelung sprechen Christoph Weigels *Ständebuch*, das wesentlich das Nürnberg des ausgehenden 17. Jh. beschreibt,¹⁴² und die Korrespondenz zwischen dem Leipziger und Nürnberger Gürtlerhandwerk. Doch den Gürtlern, die sich laut Bernward Deneke erst im 16. Jh. von anderen messingverarbeitenden Gewerben abgesondert hatten,¹⁴³ war die offizielle Befugnis, Schließen und Beschläge für Bücher herzustellen, kein exklusives Privileg: Sowohl in ihrer frühest erhaltenen Handwerksordnung von 1535 (mit Nachträgen bis 1613)¹⁴⁴ als auch der von 1629 (mit Nachträgen bis 1743)¹⁴⁵ sind Schließen und Beschläge für Bücher nicht unter ihren dort so zahlreich erwähnten Erzeugnissen explizit angesprochen, doch möglicherweise in der „Spangenarbeit, so geniet und genagelt wird“ erfaßt. Allerdings werden in einer Teilabschrift der Gürtlerordnung aus dem 18. Jh., welche die

sieht ihre Entstehung deutlich später, um 1709. Allerdings scheint es, daß Jegel 1965 nur fünf Abschriften bekannt waren – so auch nicht jene zwei Exemplare, die laut Katalog der Stadtbibliothek Nürnberg aus dem 17. Jh. datieren. Jegel, *Handwerksrecht*, 1965, S. 6 u. Anm. 47, S. 639. Vgl. StBN Amb. 208 u. 278 2°.

141 StBN Amb. 216 2°, Bl. 139. Von Ankunfft und Herkomen aller Handwerker so in der Stadt Nürnberg Wonhafft. Handschrift auf Papier, [Nürnberg?] 18. Jhd. In einem früheren, ins 17. Jh. datierten Exemplar dieser Abhandlung, das ebenfalls in der Stadtbibliothek Nürnberg erhalten ist, sind die Handwerke überdies mit ihren Zeichen versehen. Das Zeichen der Klausurmacher zeigt ein aufgeschlagenes Buch mit Beschlägen und zwei Schließen. StAN Amb. 208 2°, Bl. 57v. – Beide Abschriften beschreiben neben den „Clausurenmachern“ auch gemeinsam die „Gulter, Gürtler und Spengler“, deren kurze Beschreibung ihres Handwerks jedoch keinen Hinweis zu Buchschließen und -beschlägen gibt. Interessanterweise erwähnt eine weitere Abschrift in der Stadtbibliothek Nürnberg, die um 1700 datiert ist, zwar ebenfalls und in gleicher Beschreibung die „Gürtler, Spengler und Gulter“, doch nicht die Klausurmacher. StBN Amb. 735 2°. In der Stadt- und Land Wöhrd Nürnberg geweißene, und noch Zur Zeit wohnende Handwerckher. Handschrift auf Papier, [Nürnberg?] um 1700. – Obgleich Reicke den Autor der Abhandlung als „wirklich sehr gut unterrichtet“ betrachtet, seien „durch die Unwissenheit oder Nachlässigkeit der Abschreiber eine Menge nicht immer gleich erkennbarer Irrtümer in die einzelnen Exemplare hineingekommen.“ Reicke, *Nürnberger Handwerk*, 1927, S. 136 u. 135. Es bleibt jedoch unklar, welches Exemplar Reicke als die Originalhandschrift bezeichnet.

142 Weigel, *Gemein-Nützliche Haupt-Stände*, 1698, S. 335-339.

143 Deneke, *Der Gürtler*, 1982, S. 42.

144 Unpubliziert, Kopie einer Transkription von Dr. Helmut Häußler (1963-64) im Nürnberger Stadtarchiv. StAN F 5, Quellen zur Nürnberger Geschichte, Nr. 68 I-IV, S. 110-126. – In dem ältesten erhaltenen Ämterbuch der Reichsstadt Nürnberg aus den Jahren 1357/58, das unter anderem die Ordnungen von 21 Handwerken enthält und die Nennung von drei weiteren vorgesehen hatte, sind die Gürtler weder in einem Handwerksverband noch als ein eigenes Handwerk erfaßt. Publiziert bei Döbereiner, Manfred: *Ämterlisten der Reichsstadt Nürnberg aus den Jahren 1357/58*. In: *Quellen zur Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte bayerischer Städte in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Festgabe für Wilhelm Störmer zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Elisabeth Lukas-Götz, Ferdinand Kramer und Johannes Merz. München: Kommission für Bayerische Landesgeschichte 1993, S. 371-398.

145 Publiziert bei Jegel, *Handwerksrecht*, 1965, S. 486-494.

Erzeugnisse listet, die Gürtlern ausdrücklich untersagt bzw. erlaubt waren herzustellen, „Clausuren oder Bücherbeschläg“ genannt.¹⁴⁶

2.2.3 Ständebücher, Enzyklopädien, Sach- und Realwörterbücher

Die vorläufige Erklärung zu den vereinzelt in spätmittelalterlichen und insbesondere frühneuzeitlichen Nürnberger Quellen nachgewiesenen Klausurmachern als *hochspezialisierte Gürtler* – deren Tätigkeit in einem eigenen, wahrscheinlich nur sehr kleinen Gewerbezug, der möglicherweise stets der Ordnung der Gürtler unterstellt blieb, mit dem endgültigen Verschwinden des Holzdeckelbands obsolet wurde – kann durch Hinweise zum Klausurmacher in Ständebüchern sowie Enzyklopädien, Sach- und Realwörterbüchern aus dem ausgehenden 17. und 18. Jh. gestützt werden (s. Kap. 5.2.2.2 „Buchbindefachbücher“). Diese Quellen sind mit Vorsicht zu bewerten, da sie weder Nachweis noch Begründung geben und die Informationen zu einem Gegenstand wie dem der Buchschließen oder -beschläge nur bedingt auf deren aktuelle Nutzung schließen lassen. Sie waren nur in Ausnahmefällen Neuschöpfungen ihrer Autoren, blieben Kompilationen und sollten als Spiegel ihrer Zeit eine ganze Bibliothek ersetzen. In Anlehnung an Christoph Weigel, der 1698 über die „Gürtler/Spangen- und Clausur-Macher“ schrieb, daß „sie aber auch Clausur-Macher genennet [werden]“,¹⁴⁷ heißt es 1717 bei Johann Hübner und 1733 wie nochmals 1748 in wörtlicher Wiederholung seines Textes durch Johann Heinrich Zedler und Johann Theodor Jablonski: „Clausur-Macher, werden an einigen Orten eine Art von Gürtlern genennet, weil sie die Clausuren und Schlösser, wie auch die Ecken und Buckeln an die Bücher machen, [...]“.¹⁴⁸ Johann Georg Krünitz informiert in gleicher Weise in seiner monumentalen *Öconomischen Encyclopädie* von 1773-1858, daß die Klausurmacher eine Art von Gürtler sind, verzichtet jedoch auf den in den drei vorgenannten früheren Nachschlagewerken zitierten Hinweis auf deren eingeschränkte Verbreitung.¹⁴⁹ Er gibt unter dem Stichwort „Gürtler, Gürtelmacher“ erstmals den Hinweis, daß aus diesen „nachmahls die Gelbgießer, Nadler, Clausurenmacher u.s.f. entstanden sind.“¹⁵⁰ Die ausführlichste Darstellung zum Ursprung und der Historie der Klausurmacher, die „ganz nach den Handgriffen des Gürtlers [arbeiten]“, gibt Johann Christoph Adelung im

146 S. dass. Kap., Anm. 141.

147 Weigel, *Gemein-Nützliche Haupt-Stände*, 1698, S. 337.

148 Hübner, *Curieuses und Reales Lexicon*, 1717, Sp. 405; vgl. Zedler, *Universal Lexicon*, Bd. 6, 1733, Sp. 303; Jablonski, *Allgemeines Lexicon*, 1748, S. 226.

149 Krünitz, *Öconomische Encyclopädie*, T. 8, 1776, S. 193.

150 Ebd., T. 20, 1776, S. 322.

zweiten Teil seines *Kurzen Begriffs menschlicher Fertigkeiten und Kenntnisse* aus dem Jahr 1785:¹⁵¹

§. 1289. In den beyden ersten Jahrhunderten nach Erfindung der Buchdruckerey waren diese Beschläge an den Büchern, besonders bey den schweinsledernen und Hornbänden sehr üblich, und zu der Zeit hatte auch dieses Handwerk [der Klausurmacher], welches aus den Gürtlern entstanden ist, einige Wichtigkeit. Allein seitdem diese kostbaren und unbequemen Bände bequemern und wohlfeilern Platz machen müssen, sind auch die Clausurenmacher in Verfall gerathen.

§. 1290. Man findet sie daher jetzt nur noch zu Nürnberg, vornehmlich aber zu Danzig, welche die wenigen Clausuren verfertigen, welche noch hin und wieder, besonders bey Andachtsbüchern üblich sind.¹⁵²

Da der Begriff „Handwerk“ sowohl eine Tätigkeit als auch eine Organisationsform beschreibt, kann Adelong (wie Krünitz und vor allem Weigel) Kirchhoffs und der Verfasserin These stützen oder auch widerlegen, daß Klausurmacher zu keiner Zeit ein eigenes Handwerk gebildet haben. Wird der Begriff des Handwerks als Organisationsform ausgelegt, verfügte das Handwerk der Klausurmacher, dessen Blütezeit Adelong für etwa 1450 bis 1650 nennt, über eine eigene Handwerksordnung. In diesem Fall bestätigte Adelong dann Karl Bücher, der allerdings den Niedergang dieses Handwerks etwa 50 Jahre früher annahm.¹⁵³

In der Frage nach der Verbreitung von Klausurmachern sind alle zuvor besprochenen Nachschlagewerke wenig aufschlußreich. Dennoch bestätigen sie generell Kirchhoff und Karl Bücher, die diese beschränkt auf Zentren des Buchgewerbes mutmaßten.¹⁵⁴ Hübner, von Zedler und Jablonski zitiert, spricht in der historischen Gegenwart der ersten Hälfte des 18. Jh. von Klausurmachern „an einigen Orten“.¹⁵⁵ Kurz vor Ende des Jahrhunderts war Adelong ihre Ansässigkeit nur noch in Nürnberg und besonders in Danzig bekannt.¹⁵⁶ Keines der untersuchten Nachschlagewerke gibt über die Anzahl der an einem Ort tätigen Klausurmacher Auskunft. Diese Frage war bisher nur durch Kirchhoffs Vermutung beantwortet, daß in einer Stadt immer nur

151 Adelong, *Begriff menschlicher Fertigkeiten*, T. 2, 1785, S. 456.

152 Ebd.

153 Bücher, *Buchbinder-Ordnungen*, 1897, S. 317/318.

154 Kirchhoff, *Werkstatts-Einrichtung*, 1889, S. 176; Bücher, *Buchbinder-Ordnungen*, 1897, S. 317/318.

155 Hübner, *Curieuses und Reales Lexicon*, 1717, Sp. 405; vgl. Zedler, *Universal Lexicon*, Bd. 6, 1733, Sp. 303; Jablonski, *Allgemeines Lexicon*, 1748, S. 226.

156 Adelong, *Begriff menschlicher Fertigkeiten*, T. 2, 1785, S. 456.

einzelne Klausurmacher tätig gewesen waren. Für Nürnberg wird Kirchhoff durch meine Untersuchungen bestätigt, so daß ich zu dem vorläufigen Schluß komme, daß an jedem der offensichtlich wenigen Orte, an denen Klausurmacher sich niedergelassen hatten, deren Zahl gering war. Als Begründung könnte gelten: Die seit 1450 in Gesamteuropa explosiv expandierende Einbandproduktion führte zu einer Spezialisierung der Herstellung von Gebrauchsschließen und -beschlägen. Diese Entwicklung und damit die zu einem speziellen Handwerk war bereits nach etwa einem halben Jahrhundert durch den in Italien und später in Frankreich entstehenden neuen Einbandtyp des Pappdeckelbands nicht jäh abgebrochen, doch verkümmert. Der zunächst plötzliche, sehr große Bedarf an Buchschließen und -beschlägen auf einem internationalen Markt hatte sich relativ schnell wieder verringert und auf einen im wesentlichen nationalen, d.h. deutschsprachigen Markt reduziert. Mit anderen Worten, durch die gegenläufige Entwicklung von Spezialisierung und Verkleinerung des Marktes war eine Zunahme und damit auch eine Konkurrenz von Handwerkern schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu erwarten.

2.2.4 Buchbinderfachbücher

Historische Buchbinderfachbücher (s. Kap. 5.2.2.2 „Buchbinderfachbücher“) sind für die Klärung der Frage nach dem herstellenden Handwerk bzw. seiner Topographie unergiebig. Dennoch finden die vorbesprochenen Beweisansätze, daß das Klausurmachen spätestens gegen Ende des 17. Jh. wiederum der Tätigkeit der Gürtler zugefallen war, in Johann Gottfried Zeidlers *Buchbinder-Philosophie* von 1708 eine Bestätigung:

Jetziger zeit werden die Clausuren gemeiniglich nur von Milanischen [mailändischem] Blech von den Gürtlern auff's liederlichste gemacht / [...]. Die Clausuren / so ohne Riemen sind / müssen genau mit der dicke des Buchs übereinstimmen. Ja man kan sie zu einem Buch / [...], wenn viel Exemplaria zu binden / bey den Gürtlern sonderlich bestellen.¹⁵⁷

Es ist zu unterstellen, daß Buchbinder nur noch in einem besonderen Kundenauftrag für einen Luxuseinband die Schließen und Beschläge bei Goldschmieden bestellten, „die noch sehr gute und zierliche Schlösser [machen]“.¹⁵⁸

Zwei weitere Hinweise auf den Gürtler, die ihn allerdings nur als Zulieferer

¹⁵⁷ [Zeidler, Johann Gottfried:] Johann Gottfried Zeidlers *Buchbinder-Philosophie* Oder Einleitung In die Buchbinder-Kunst, Darinnen dieselbe aus dem Buch der Natur und eigener Erfahrung Philosophisch abgehandelt wird [etc.]. Hall i. Magdeburgschen: Rengertsche Buchhandlung 1708, S. 132 u. S. 134. – Zu Zeidlers Person und Autorität als Fachautor s. Kap. „Dritte Periode 1933-45“, S. 137/138, dort auch Anm. 529.

¹⁵⁸ Ebd., S. 132.

nennen bzw. als Helfer beim Anschlagen der Schließen und Beschläge, finden sich in Johann Jakob Heinrich Bückings *Kunst des Buchbindens* von 1807 und im *Illustrierten Buchbinderbuch* von 1860, das vom Buchbinder Ludwig Brade und dem Techniker Emil Winckler verfaßt wurde: Die „Stifte“ zum Anschlagen der Schließen und Beschläge „läßt man bey einem Gürtler machen“.¹⁵⁹ Seltsam ist, daß Brade/Winckler diese Stifte als Sonderanfertigung nennen, da vorauszusetzen ist, daß Gürtler solche Stifte, wie sie als gewöhnliche Nieten oder Nägel für Einbände verwendet wurden, in unzähligen Arten vorrätig gehabt hatten. Der andere Hinweis, daß ein Buchbinder, der sich das Anschlagen der Schließen und Beschläge nicht zutraue, diese „lieber von einem Gürtler befestigen lassen [könne], weil diese Leute mehr Übung und Gewandtheit darin haben, obgleich sie andererseits auch wieder mit dem Einband selbst nicht umzugehen wissen und ihn nicht selten beschädigen“,¹⁶⁰ deutet darauf hin, daß auch diese Quelle den Gürtler als Hersteller bereits ausschließt. Dieser Ausschluß kann generell, auch für diese Zeit, nicht gelten.

Herstellungszentren für Buchschließen und -beschläge lassen sich im wesentlichen nur aus den Bezeichnungen verschiedener Schließen- und Beschlagtypen ableiten: Während Friedrich Friese 1708 im *Ceremoniel der Buchbinder* ausschließlich „französische Clausuren“ spezifiziert,¹⁶¹ nennt

159 [Bücking, D. Johann Jakob Heinrich:] Die Kunst des Buchbindens von D. J. J. H. Bücking. Mit Weglassung der für gegenwärtige Zeiten nicht mehr passenden Sachen neu verbessert und vermehrt herausgegeben von J. M. D. B. [etc.]. Stadtmhof: Daisenbergersche Buchhandlung 1807, S. 161.

160 [Brade, Ludwig / Winckler, Emil:] Das illustrierte Buchbinderbuch. Vollständige Unterweisung in den Arbeiten und Kunstfertigkeiten des Buchbinders [etc.]. Leipzig: Otto Spamer 1860, S. 161. – Das Beschlagen von Büchern mit Schließen und Beschlägen durch Gürtler ist auch aus Klosterrechnungen des Spätmittelalters bekannt: z.B. finden sich drei entsprechende Ausgabenbelege in den nahezu lückenlos von 1447 bis 1499 erhaltenen Rechnungen der Domkustodie Freising: 1478: Item dem gurtler dedi ß III d XV, hat die pücher beslagen die der Heller in die librei geschafft hat; 1481: Item dem gurtler dedi d XXVIII, hat die ekgesmeid an die pucher geslagen und trat darzu geben; 1487: Item solvi dem Cristoff gurtler ß V d VII, hat die VI gedruckten meßpucher an den egken mit messing beslagen. MBK, Bd. 4, T. 2, 1979, S. 634-640, hier S. 636/637. – In den vom Subkustos geführten Sakristeirechnungen des Bamberger Domkapitels, die mit Lücken von 1390 bis 1500 erhalten sind und viele das Buchwesen betreffende Angaben enthalten, belegen zwei Rechnungen die Arbeit der Bücherbeschlagung wie auch die Herstellung und Reparatur von Schließen durch Gürtler: 1452/53: LIII lib. dedi dem gurtler von 1 c LIX par clausur zu machen und die selbigen mitsampt den ketten anzulahan; 1468/69: XV den. zu bessern die clausur an etlichen chorbüchern und czu trinckgelt auff- und abzutragen czu dem gürtler. MBK, Bd. 3, T. 3, 1939, S. 321-347, hier S. 327 u. 329.

161 [Friese, M. Friedrich:] Ceremoniel Der Buchbinder, in welchem nicht allein dasjenige, was bey dem Auffdingen, Loßsprechen und Meisterwerden nach denen Articul-Briefen unterschiedener Örter vor langer Zeit her in ihren Innungen u. Zünfften observiret worden [etc.]. Leipzig: Groschuffs Buchladen 1712, S. 592. – Zu Frieses Person und Autorität als Fachautor s. Kap. „Dritte Periode 1933-45“, Anm. 575, S. 148/149. – In Frankreich bzw. in Paris ist die Tätigkeit des Klausurmachens zumindest für das 16. Jh. belegt: In Philippe Renouards Verzeichnis von Handwerkern und Gewerbetreibenden, die in Paris zwischen 1450 und 1600 mit der Herstellung oder dem Vertrieb von Büchern beschäftigt waren und in Pariser Dokumenten aktenkundig wurden, erscheinen 1545 Mahiet Révérend und 1553 Mathurin Regnier als faiseur de

Christoph Ernst Prediger 1741 im *Accuraten Buchbinder und Futteralmacher* darüber hinaus „Danziger Clausuren“ und „deutsche Hacken-Clausuren bzw. Hacken Gesperre“. In seinem Rat, für das Anschlagen von Schließen und Beschlägen „die zu Nürnberg hierzu besonders verfertigt werdende Meßinger-Steffte“ zu benutzen, mag ein versteckter Hinweis auf ein in Nürnberg noch existierendes Spezialgewerbe für die Herstellung von Buchschließen und -beschlägen zu erkennen sein.¹⁶² In den Prediger nachfolgenden Buchbinderfachbüchern *Anweisung zur Buchbinderkunst*, das 1762 anonym erschien,¹⁶³ und das bereits genannte *Kunst des Buchbindens* von Bücking aus dem Jahr 1807 werden nur noch die „Danziger Clausuren“ bzw. der „Danziger Beschlag“ erwähnt; sie bestätigen möglicherweise darin Danzig, wie schon bei Adelung steht,¹⁶⁴ als eines der letzten Herstellungszentren von Buchschließen und -beschlägen im 18. bzw. 19. Jh.

fermoirs de livres. Letzter ist noch ein zweites Mal 1580 mit der Berufsbezeichnung ferreur de livres nachgewiesen (ferrer = mit Eisen beschlagen). Renouard, Philippe: Documents sur les imprimeurs, libraires, cartiers, graveurs, fondeurs de lettres, relieurs, doreurs de livres, faiseurs de fermoirs, enlumineurs, parcheminiers et papetiers ayant exercé à Paris de 1450 à 1600. Genève: Slatkine Reprints 1969, S. 234/235.

- 162 [Prediger, Christoph Ernst:] In aller heut zu Tag üblichen Arbeit wohl anweisende accurate Buchbinder und Futteralmacher, Welcher lehret, Wie nicht nur ein Buch auf das netteste zu verfertigen, sondern auch wie solches seine gebührende Dauer hält [etc.]. Frankfurt, Leipzig: (Selbstverlag) 1741, S. 97, 125 u. 127/128. – Zu Predigers Person und Autorität als Fachautor s. Kap. „Dritte Periode 1933-45“, Anm. 529, S. 137 u. Anm. 575, S. 149.
- 163 *Anweisung zur Buchbinderkunst*, darinnen alle Handarbeiten, die zur Dauer und Zierde eines Buches gereichen, möglichst beschrieben [etc.]. Erste Abtheilung. Leipzig: Joh. Sam. Heinsii Erben 1762, S. 212 u. 213/214. – Zur Zuverlässigkeit dieses Fachbuches s. Kap. „Dritte Periode 1933-45“, S. 137/138, dort auch Anm. 529.
- 164 Adelung, Begriff menschlicher Fertigkeiten, T. 2, 1785, S. 456.

III Die Geschichte der Erforschung der Technik des Bucheinbands mit besonderer Berücksichtigung von Buchschließen und Buchbeschlügen am Gebrauchseinband des Mittelalters

3.1 Erste Periode 1877/78-1900: Steche – Essenwein – Rée – Boesch – Adam – Luthmer – „Anonymus“ – Weale – Kempf

Die Reihe der Literatur zu Buchschließen und -beschlügen beginnt mit einer Arbeit, die nicht nur als die erste wissenschaftlich unterbaute Untersuchung zur Geschichte des Bucheinbands gilt,¹⁶⁵ sondern darüber hinaus sich auch mit der Bindetechnik, den Materialien und den Werkzeugen des Bucheinbands beschäftigt. Es handelt sich um den Überblick „**Zur Geschichte des Bucheinbands**“¹⁶⁶ von dem Architekten, doch in erster Linie Kunst- und Kulturhistoriker **Franz Richard Steche** (1837-93).¹⁶⁷ Dieser 55 Seiten umfassende allgemeine Überblick der europäischen Einbandgeschichte – beginnend mit den Vorläufern der Papyrus- und Pergamentkodizes, endend mit dem modernen Einband des späten 19. Jh. und mit dem Schwerpunkt auf dem Einband des deutschsprachigen Raumes im allgemeinen und auf dem der Renaissance im besonderen – wird im Kontext politischer und kulturhistorischer Ereignisse und mit zahlreichen philologischen Hinweisen und Vergleichen zu anderen Kunsthandwerken bzw. Kunstgewerben dargestellt. Obgleich die technischen Hinweise sich auf die künstlerische Ausführung der Einbanddekoration beschränken, „erweist“ sich Steche – nach dem Fachurteil des Buchbindermeisters Heinz Petersen (1908-91), einer der ersten Papier- und Buchrestauratoren in Deutschland – „als äußerst genauer

165 Vgl. u.a. Bogeng, G[ustav] A[dolf] E[rich]: Der Bucheinband. Ein Handbuch für Buchbinder und Büchersammler. Halle: Wilhelm Knapp 1913, S. 366; Schreiber, Heinrich: Einführung in die Einbandkunde. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1932, S. 222/223; Schmidt-Künsemüller, Bucheinband, 1952, S. 783; Mazal, Einbandkunde, 1997, S. 349.

166 Steche, Richard: Zur Geschichte des Bucheinbands. In: AGdB, 1878, S. 120-175.

167 In der Mitte der 1870er Jahre wandte sich Steche mehr und mehr von seiner Tätigkeit als Architekt ab und dem kunstgeschichtlichen Studium zu, das ihn insbesondere in dem Gebiet der Kunstgewerbe interessierte. Auf Grund seiner Abhandlung *Zur Geschichte des Bucheinbands mit Berücksichtigung seiner Entwicklung in Sachsen* (Dresden: E. Blochmann & Sohn 1877) habilitierte sich Steche im Wintersemester 1878/79 an der technischen Hochschule als Privatdozent für die Geschichte der technischen Künste, ein Fach, das er später als „Praktische Ästhetik“ bezeichnete. Dieses Fach lehrte Steche seit 1880 zunächst nur als außerordentlicher Professor und seit 1889 als ordentlicher an der königlichen Kunstgewerbeschule in Dresden. Als herausragende Leistung in der deutschen Kunstforschung gilt das Inventarisationswerk der sächsischen Kunstaltertümer, dessen Leitung ihm vom königlich sächsischen Altertumsverein 1881 übertragen worden war. Vgl. zu Steches Biographie v.a. ADB, Bd. 35, 1893, S. 537-539, sowie den vom selben Autor Hermann Arthur Lier verfaßten Nekrolog in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Alterthumskunde Jg. 14 (1893): S. 125-S. 137; vgl. auch den Nekrolog in: Deutsche Bauzeitung Jg. 27 (1893): S. 17.

Kenner der Materie [der Buchtechnik]”.¹⁶⁸ Den Überblick gewinnt Steche aus der (wie aus den Anmerkungen ersichtlich) umfassend konsultierten internationalen Literatur sowie der 1839 von dem Bibliothekar Karl Konstantin Falkenstein (1801-55) besorgten Zusammenstellung der Dresdener Einbandsammlung *Beschreibung der Königlichen Öffentlichen Bibliothek zu Dresden*,¹⁶⁹ die von Schmidt-Künsemüller im *Handbuch der Bibliothekswissenschaft* als richtungweisend gelobt wird.¹⁷⁰ Sie bildete die Grundlage für das Studium an Originaleinbänden zu Steches ein Jahr zuvor erschienenen Habilitationsschrift *Zur Geschichte des Bucheinbands mit Berücksichtigung seiner Entwicklung in Sachsen*.¹⁷¹

Steches über mehrere Seiten verstreuten kurzen Ausführungen über Beschläge und Schließen sind nicht in einem eigenen Abschnitt, sondern – der Chronologie der Entwicklung des Bucheinbands folgend – an entsprechender Stelle präsentiert. Er beschränkt sich im wesentlichen auf wenige stilkritische Bemerkungen, die er beim Vergleich von Einbänden der Gotik und der Renaissance zu bemerken glaubte. Daß es sich bei den untersuchten Einbänden um Pracht- oder zumindest prachtvolle Einbände handelt, erschließt sich nicht zuletzt aus Steches Auswahl solcher Beispiele gotischer Einbände der „prachtliebenden Herzöge von Orleans und von Burgund: Johann der Furchtlose, Philipp der Gute und Carl der Kühne“¹⁷² sowie eines Renais-

168 Petersen, Heinz: Bucheinbände. 2. erw. Aufl. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1991, S. 13.

169 Karl Konstantin F. Falkenstein war Bibliothekar (1825-34) und später Oberbibliothekar (1934-1952) an der öffentlichen Bibliothek in Dresden. Vgl. v.a. ADB, Bd. 6, 1877, S. 556, sowie Bader, Karl: Lexikon deutscher Bibliothekare im Haupt- und Nebenamt bei Fürsten, Staaten und Städten. 55. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen. Leipzig: Otto Harrassowitz 1925, S. 58. Falkensteins Katalog *Beschreibung der Königlichen Öffentlichen Bibliothek zu Dresden* erschien 1839 in der Waltherschen Hofbuchhandlung in Dresden.

170 Schmidt-Künsemüller, Bucheinband, 1952, S. 782/783.

171 Steche, Bucheinband in Sachsen, 1877. – Da zu unterstellen ist, daß Steches Habilitationsschrift eine sehr viel geringere Rezeption erfuhr als deren vollständige Überarbeitung für den Aufsatz „Zur Geschichte des Bucheinbands“, der ein Jahr später in dem bekannten *Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels* erschienen war, wird Steches Aufsatz und nicht seine Habilitationsschrift berücksichtigt. – Die Publikation des von der Historischen Kommission des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler erstmals 1878 herausgegebenen *Archivs für Geschichte des deutschen Buchhandels* wurde nach erscheinen des 20. Bands 1898 eingestellt und erst 1930 wieder aufgenommen. Es ist der Vorläufer des *Archivs für Geschichte des Buchwesens* und bildet auch heute noch für die Erforschung der Geschichte des Buchhandels in Deutschland wie auch solcher mit diesem korrespondierender Gewerbe eine reiche Quellensammlung von Akten, Urkunden und handschriftlichen Aufzeichnungen, soweit sie in öffentlichen und privaten Archiven und vor allem in den Sammlungen der Bibliothek des Börsenvereins aufzufinden waren. Kirchner, Joachim: Das deutsche Zeitschriftenwesen. Seine Geschichte und seine Probleme. 2. neubearb. u. erw. Aufl. [2:] Vom Wiener Kongress bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts. Mit einem wirtschaftsgeschichtlichen Beitrag von Hans-Martin Kirchner. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1962, S. 246; LGB², Bd. 1, 1987, S. 130/131.

172 Steche, Bucheinband, 1878, S. 131.

sance-Einbands über ein *Missale Romanum* mit einer oder zwei Schließen der Gebrüder Glockendon aus Nürnberg.

Über Form und Dekoration gotischer Beschläge, die ausschließlich Eckbeschläge umfassen, wird der sehr allgemeine Hinweis gegeben, daß sie den gotischen Architekturformen und dem gotischen Ornamentcharakter entsprechen und meistens mit Figuren der Evangelisten oder deren Attribute sowie der Kirchenväter geschmückt sind. Diese Figuren – und darin erschöpfen sich die Informationen über Technik oder Herstellungsweise von gotischen Beschlägen – sind getrieben und „meist durchbrochen gearbeitet, so daß durch die Zwischenräume der Leder- oder Stoffüberzug sichtbar wurde“.¹⁷³ Der im unmittelbaren Zusammenhang mit den Beschlägen gegebene Hinweis, daß man neben dem gotischen Holzdeckellederband auch öfter „wieder auf die mappenähnlichen Klappen zurückgriff, welche der Orient bei seinen Bucheinbänden anwandte und noch anwendet“,¹⁷⁴ läßt fälschlicherweise vermuten, daß diese Einbände in gleicher Weise mit den zuvor von ihm beschriebenen metallenen Eckbeschlägen gefertigt wurden. Diese Einbandform jedoch, mit deren Umschreibung Steche offenbar eine Form des flexiblen Einbands meint, kann mit ihrer charakteristischen biegsamen, mehr oder weniger unversteiften Pergament- oder Lederdecke keinen ausreichend festen Untergrund bieten, der zum Befestigen der Beschläge notwendig ist.

Während die Anfänge der Buchbeschläge im dunkeln bleiben, erfahren wir über deren Ende in der Renaissance, daß „ein Überrest des Beschlagschmuckes meist nur den kirchlichen Büchern [bleibt], bei den profanen wird er oft zur tändelnden Zierrath, den nun zu schaffenden graziösen feinen Einband nur noch sinnbildlich schützend“.¹⁷⁵ An späterer Stelle, da Steche auf Metalleinbände des deutschsprachigen Raumes des ausgehenden 16. und 17. Jh. zu sprechen kommt, werden diese Beobachtungen noch ein wenig weiter ausgeführt. In einer Art Resümee über die in ihrem Kern erfaßte Entwicklung des Gebrauchs von Metallbeschlag – im weitesten Sinn und nur für den deutschen Luxuseinband geltend – lesen wir u.a. über Hersteller und Dekorationstechniken:

In Deutschland überhaupt und mehr als in anderen Ländern war, wie wir angedeutet, der Metallschmuck der Buchdecken stets angewendet worden, vornehmlich bei Ritualbüchern; doch wurde die Bedeckung der ganzen Fläche mit Metallschmuck allmählig durch das Vervollkommen der Lederbereitung während des 15. Jahrhunderts verdrängt. Der Geist

173 Steche, *Buchleinband*, 1878, S. 131.

174 Ebd.

175 Ebd., S. 135.

der Renaissance änderte auch die Formen der Goldschmiedekunst und mit ihnen die des metallenen Schmuckes der Buchdecken. Auch dieser tritt nun im Geiste der Renaissance selbständig auf und überspannt die Sammetdecken der Bände mit großartigen, technischen wie künstlerisch vortrefflich ausgeführten Compositionen, für welche sich die Techniken des Gießens, Treibens und Ciselirens verbinden.¹⁷⁶

Die Beobachtungen zur gotischen Buchschließe und zu den Buchbeschlägen, deren technische Funktion Steche mißachtet (indem er nur deren schmückende Funktion betont: „[...] denn der Schmuck ist das erste Zeichen der erwachenden Kunst“¹⁷⁷), sind geringfügig detaillierter: sie lassen vage erkennen, daß die gotische Buchschließe sich im Laufe einer nicht näher bestimmten Zeit verändert hat; doch da diese Veränderungen einmal in technischer, ein andermal in stilistischer Hinsicht benannt werden, bleibt das Bild der Entwicklungsschritte und -formen diffus. So schreibt Steche, daß „man anfänglich diese [Schließen] aus mit Metallblech beschlagenen Lederstreifen gebildet [hatte]“, die „man später eben so künstlerisch, wie die Eckbeschläge, theils in zierlich gewundenen Formen, theils geschmückt mit Begrüßungs-Formeln wie Ave Maria und ähnlichen [gestaltete]“.¹⁷⁸ Diese fragmentarische Beschreibung läßt nur den spezifisch-fachlich vorgebildeten Leser vermuten, daß es sich bei den früheren Formen offenbar ausschließlich um die Langriemenschließe und/oder die Riemenschließe mit Haken oder Öse handelt, und daß bei den späteren Formen, namentlich der zierlich gewundenen Formen, bereits die Ganzmetallschließe, die in der Fachwelt vorschlagsweise als Stabschließe bezeichnet wird, eingeschlossen ist.

Als ein herausragendes Beispiel für die spätere, künstlerisch gearbeitete Form der Buchschließe nennt Steche den bereits erwähnten, in seiner Provenienz und Ausführung nicht näher beschriebenen Einband der Stadtbibliothek Nürnberg, dessen ebenfalls in Form und Zahl nicht näher beschriebene Schließe bzw. Schließen von den Nürnberger Gebrüdern Glockendon um die Mitte des 16. Jh. gefertigt wurden. Die nur scheinbar genauen Angaben zu den Schließenherstellern bleiben aber darum für die meisten aller Leser Steches wertlos, da es der Autor nicht für notwendig erachtet, darauf hinzuweisen, daß die Gebrüder Glockendon aus einer bedeutenden Nürnberger Künstlerfamilie des 15. und 16. Jd. stammten.¹⁷⁹ Mit der unvollständigen Nennung eines zweiten Beispiels (eines Nördlinger Einbands von 1482) macht Steche auf die Existenz „völlig verschließbarer“ Einbände aufmerk-

176 Steche, Bucheinband, 1878, S. 150.

177 Ebd., S. 121.

178 Ebd., S. 131.

179 Ebd.

sam, verzichtet jedoch auf nähere Beschreibung des Schlosses oder der Schlösser.¹⁸⁰

Über die Weiterentwicklung der gotischen Buchschließe erfahren wir nur, daß sie, in Form von nicht näher beschriebenen sogenannten Clausurspangen (möglicherweise Ganzmetallschließen) „noch lange im 16. Jahrhundert allgemeiner angewendet [werden]“.¹⁸¹ Erst „später und speziell im 17. Jahrhundert treten dann an Stelle der Spangen Bänder aus Pergament, Seide und Leinen oder – zwar vorwiegend in Spanien – Schlingen, die an Knöpfen befestigt wurden.“¹⁸² Dieser Gedanke wird noch ein zweites Mal aufgenommen, weil von dem insbesondere in Holland gebräuchlichen Hornband im 17. Jh. die Rede ist: „[...], vielfach sich noch auszeichnend durch breite roth- oder grünseidene Bänder an Stelle der ganz in Abgang kommenden Spangen.“¹⁸³

So gering, inkohärent und „zufällig“ gesammelt die Informationen über Buchbeschläge und -schließen sind, so bedeuten sie doch einen ersten Ansatz zur Erforschung dieser bis dahin unbeachtet gebliebenen Buch-

180 Steche, *Buchleinband*, 1878, S. 131. – Steche hatte den Hinweis auf diesen verschließbaren, dort als eine der größten Seltenheiten der Buchbinderei beschriebenen braunen Ledereinband von 1482, welches die Handschrift des heimlichen westfälischen Gerichts enthält, aus einem Kunstgeschichtsführer zur Stadt Nördlingen des Pädagogen und späteren Kreis- und Stadtbibliothekars Daniel Eberhard B. Beyschlag (1759-1835) entnommen. Nach Beyschlags, bei Steche fehlender Beschreibung des Schlosses, besteht dieses aus einer sogenannten Klausur, „die wie gewöhnlich in einen Stift einschließt, und mit einem durch ein Charnier damit verbundenen Haken oder Klappe in ein messingenes Schloß auf dem obern Deckel einschlägt, das ohne einen Schlüssel nicht geöffnet werden kann.“ [Beyschlag, Daniel Eberhard B.:] *Beiträge zur Kunstgeschichte der Reichsstadt Nördlingen*, von Daniel Eberhard Beyschlag, Rektor in Nördlingen. Viertes und Fünftes Stück. Von der Buchbinderey, dem Papier und dem Münzwesen. Nördlingen, by Karl Gottlob Beck, 1800, S. 14/15, hier S. 14. – In dem der Verfasserin einzig bekanntgewordenen Beitrag über Buchschlösser beschreibt Roland Hartmann vier mit einem Schloß versehene Einbände von Papierhandschriften aus der Zeit 1446 bis 1536. Obgleich der von Steche erwähnte Einband eines 1482 entstandenen Rechtsbuches der Feme in Nördlingen keinem der vier von Hartmann beschriebenen Einbände entspricht, die für ihn als die einzig nachgewiesenen Beispiele gelten, teilt er deren Charakteristika: sie sind als Papierhandschriften im südöstlichen Teil der heutigen Bundesrepublik im 15. und 16. Jh. entstanden und enthalten deutschsprachige Texte, „deren Geheimhaltung begründet und geboten war“. Hartmann, Roland: *Verschließbare Einbände des 15. und 16. Jahrhunderts*. In: *Festschrift Otto Schäfer zum 75. Geburtstag am 29. Juni 1987*. Stuttgart: Dr. Ernst Hauswedell & Co. 1987, S. 427-436, hier S. 427. – Ein anderer Ledereinband mit Schlössern, den der Kunstbuchbinder, Fachlehrer, Fachschriftsteller und Einbandforscher Paul Adam bekanntmachte, enthält zwar ebenfalls wichtige Urkunden, doch fällt er durch sein deutlich früheres Entstehungsdatum in der ersten Hälfte des 14. Jh. (was den Schreibträger als Pergament unterstellen läßt) sowie seinen westdeutschen Entstehungsraum aus der Gruppe der vorgenannten mit Schlössern versehenen Einbände heraus: es ist das Kölner Eidbuch von 1341. Allein die Frage nach der Sprache seines Textes kann durch Adams Veröffentlichung nicht beantwortet werden. Adam, Paul: *Kölner Einbandkunst in alter Zeit*. In: *Archiv für Buchbinderei* Jg. 23 (1923): S. 39/40, 55-57, 69-75., bes. S. 55.

181 Steche, *Buchleinband*, 1878, S. 135.

182 Ebd., S. 131/132.

183 Ebd., S. 153.

elemente. Dennoch haben Steches Ausführungen nicht unmittelbar zu weiteren Arbeiten angeregt.

Im Jahr 1889 veröffentlichte das Germanische Museum in Nürnberg (heute Germanisches Nationalmuseum) den mit Handzeichnungen bebilderten und von dem amtierenden Ersten Direktor **August Ottmar von Essenwein** (1831-92) sowie dessen Assistenten **Paul Johannes Rée** (1858-1918) und Sekretär **Hans Boesch** (1849-1905) herausgegebenen ***Katalog der im Germanischen Museum vorhandenen interessanten Bucheinbände und Teile von solchen***.¹⁸⁴ Das Museum hatte sich zur Aufgabe gemacht, „gewissermassen die Geschichte des Bucheinbandes an der Hand unseres Materials dem Leser vor Augen zu führen, so weit wenigstens, als er sie aus den Bänden selbst studieren kann.“¹⁸⁵ Das Material umfaßte zum überwiegenden Teil die aus „Büchern mit alten Einbänden und Bruchstücken solcher“ bestehende und „mit den geschnittenen, getriebenen und gepreßten Lederbänden des 15. Jahrhunderts“¹⁸⁶ beginnende Sammlung des Nürnberger Freiherrn Hans von und zu Aufseß (1801-72).¹⁸⁷ Somit waren alle

184 Katalog des Germanischen Museums, 1889, bes. S. 11 u. 50. – In der Fachliteratur wird die Herausgabe dieses Einbandkatalogs August Ottmar von Essenwein, als dem Verfasser des Vorworts, zu-gesprochen, wie jüngst von Szirmai, *Medieval Bookbinding*, 1999, S. 141. Dennoch weist Essenwein deutlich darauf hin, daß die abschließenden Arbeiten zur Katalogherausgabe, die auf einen in vielen Jahren gewachsenen Handkatalog zur museumsinternen Benutzung der Mitarbeiter aufbauten, insbesondere von dem Assistenten der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen Paul Johannes Rée unternommen wurden, die nach dessen Ausscheiden aus dem Museum 1888 der Sekretär Hans Boesch zum Abschluß führte (Vorwort S. 4/5). Neben diesem Hinweis Essenweins auf seine wesentlichen Mitherausgeber Rée und Boesch legen auch die Biographien und Veröffentlichungen dieser drei Männer nahe, daß der Architekt und Bauhistoriker Essenwein die Bearbeitung des Einbandkatalogs weitgehend dem damals bereits promovierten (später auch habilitierten) Kunsthistoriker Rée sowie dem im Museum ausgebildeten und im Beruf weitergebildeten Kulturhistoriker Boesch überlassen haben wird: Rées Interesse an Bucheinbänden zeigt sich in dessen späterer Tätigkeit als Sekretär und Bibliothekar am Bayerischen Gewerbemuseum in Nürnberg (1888-1918), dessen Bibliothekskatalog er 1897 publizierte. Boesch dokumentiert sein Interesse an Bucheinbänden und vor allem an deren mittelalterlichen Techniken in seinem Artikel „Mittelalterliche Buchbindekunst“, den er im Erscheinungsjahr des Einbandkatalogs in der *Papier-Zeitung* veröffentlichte (s. dass. Kap., Anm. 199, S. 69). Vgl. zu den Biographien Boesch, Essenweins und Rées v.a. Deneke, Bernward / Kahsnitz, Rainer [Hrsg.]: *Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg, 1852-1977. Beiträge zu seiner Geschichte*. München: Deutscher Kunstverlag 1978, S. 1115, 1118/1119 u. 1132/1133.

185 Ebd., S. 4.

186 Ebd., S. 3. – Eine klarere Antwort auf die Frage, ob es sich bei den im Katalog beschriebenen Einbänden um Prachteinbände bzw. prächtige Einbände handelt oder um Gebrauchseinbände, gibt Boesch in seinem bereits erwähnten, durch seine Mitarbeit an der Katalogbearbeitung angeregten Artikel „Mittelalterliche Buchbindekunst“: „Dabei sei bemerkt, dass das Germanische Museum nicht im Besitz von kostbaren Einbänden ist, die, im Dienste der Kirche verwendet, mit Gold, Email, edeln Steinen und Elfenbein-Schnitzereien besetzt waren und für die Geschichte der Goldschmiedekunst von grösserer Bedeutung als für die der Buchbindekunst sind. Solche Kunsterzeugnisse können daher nur beiläufige Erwähnung finden.“ Boesch, Hans: *Mittelalterliche Buchbindekunst*. In: *Papier-Zeitung* Jg. 14 (1889): S. 1624/1625, 1672/1673, 1740-1742, 1763-1765 u. 1807/1808, hier S. 1624.

187 Der Jurist und Historiker Hans von und zu Aufseß war Gründer und erster Direktor des

Voraussetzungen gegeben, die Geschichte des Bucheinbands für den süd-östlichen Teil Deutschlands in der Zeit vom späten 13. bis ins 19. Jh. zu schreiben.

In dieser chronologischen und zugleich thematisch-sachlichen Übersicht finden auch Buchbeschläge und -schließen in wenigen Sätzen Erwähnung, ohne jedoch zu wesentlichen, weiterführenden Erkenntnissen zu führen. Dennoch erfahren wir (Steche ergänzend¹⁸⁸) über die Entwicklung der Herstellungsverfahren von Schließen und Beschlägen (die mit ihrem Metall näher genannt sind), daß sie „anfangs ausschließlich gegossen [wurden], aber bereits im 15. Jahrhundert sie der Mehrzahl nach aus Messingblech ausgeschlagen und graviert, oder mit einem halb plastischen, halb in Linien eingetieften, wie Gravierung erscheinenden Muster gepreßt [wurden].“¹⁸⁹

„Über die Lederbände im allgemeinen und über ihre einfachere Gestaltung insbesondere“ schreibt der *Katalog des Germanischen Museums*, daß „in der Regel der Beschlag aus einer runden oder quadratischen Mittelrosette und vier Ecken [besteht], dann zwei, bei kleineren Bänden einer Schliesse von Messing.“¹⁹⁰

Ogleich die Kausalität für die Entstehung von Schließen und Beschlägen noch unerwähnt bleibt, wird sie doch für ihre weitere Entwicklung in billigere Massenprodukte impliziert und werden die Gründe für ihr endgültiges Verschwinden deutlich genannt. So werden die aus Messingblech ausgeschlagenen und gravierten oder gepreßten Schließen und Beschläge, die im ersten Fall nicht näher in ihren unterschiedlichen Typen differenziert und in beiden Fällen nicht in ihren unterschiedlichen Formen und Verzierungen beschrieben werden, als ein folgerichtiges Ergebnis der zunehmenden Buchproduktion im 15. Jh. gesehen.¹⁹¹ Die im 16. Jh. zunehmend umfangreicher werdenden Büchersammlungen hatten dazu geführt, daß die ehemals auf Pulten oder in Schränken liegend aufbewahrten Bücher nun aufrecht in Regale gestellt wurden, „die man nebeneinander stellen und bequem einzeln aus der Reihe ziehen wollte“. Bei der Aufstellung von Büchern „fand man doch, daß sie [Schließen und Beschläge] für die Massenaufstellung von

Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, dessen Grundstock er mit seiner umfangreichen Kunstsammlung legte. NDB, Bd. 1, 1953, S. 444.

188 Steche, Bucheinband, 1878.

189 Katalog des Germanischen Museums, 1889, S. 11.

190 Ebd.

191 Ebd.

Büchern unbequem waren“, so daß sie in der Konsequenz zunehmend seltener verwendet wurden.¹⁹² Ähnlich wie Steche,¹⁹³ schreibt der *Katalog des Germanischen Museums* über das Verschwinden von Schließen, daß in einer Art von zeitlich unbestimmter Übergangsphase die im Zusammenhang mit blindgedruckten Holzdeckellederbänden als Spangen bezeichneten Messingschließen (mit denen möglicherweise Ganzmetallschließen gemeint sind) noch eine Weile ausschließlich Verwendung fanden, bevor sie dann – nachdem mit Ausgang des 16. Jh. „die Mehrzahl der Bände nun Pappdeckelbände [sind]“¹⁹⁴ – von den bereits während früherer Zeiten benutzten Lederschnüren und Bändern abgelöst wurden und schließlich ganz verschwanden.¹⁹⁵ Dennoch „[erscheinen] ausnahmsweise bei den Holzbänden des 16. und 17. Jahrhunderts auch noch Erinnerungen an den ehemaligen Messingbeschlag.“¹⁹⁶

Während der laufenden Arbeiten zur Erstellung und Herausgabe des *Katalogs des Germanischen Museums* erscheint von einem seiner Bearbeiter **Hans Boesch**¹⁹⁷ der 12seitige, mit zahlreichen Zeichnungen bebilderte Artikel „**Mittelalterliche Buchbindekunst**“ in der Zeitschrift ***Papier-Zeitung: Fachblatt für Papier- und Schreibwaren-Handel und -Fabrikation, Buchbinderei, Druck-Industrie, Buchhandel sowie für alle verwandten und Hilfsgeschäfte; Pappwaren, Spielkarten-, Tapeten-, Maschinen-, chemische Fabriken usw.***¹⁹⁸ Ein Forum, das zumindest während der ersten Jahrzehnte nach Gründung der Zeitschrift im Jahr 1876 das Erscheinen eines Beitrags zu einem einbandwissenschaftlichen Thema kaum erwart-

192 Katalog des Germanischen Museums, 1889, S. 50.

193 Steche, Bucheinband, 1878, S. 135.

194 Katalog des Germanischen Museums, 1889, S. 84.

195 Ebd., S. 50.

196 Ebd., S. 84.

197 Nach einem abgebrochenen Chemiestudium begann Boesch 1867 seine insgesamt 38jährige Laufbahn im Germanischen Nationalmuseum, die ihn – ohne Vorbildung als Museumsbeamter, doch mit einer museumsinternen Ausbildung, die ihn auch längere Zeit in der Bibliothek und im Archiv beschäftigte – von der Stelle eines Kanzlisten ins Amt des Zweiten Direktors führte (1890-1905). Neben seiner dienstlichen Aufgabe der Leitung des gesamten Finanzwesens als Zweiter Direktor und seit 1894 auch des Kupferstichkabinetts veröffentlichte Boesch zahlreiche Artikel über kulturgeschichtliche Altertümer. „Boesch produzierte leicht – die Zahl seiner Beiträge für die Zeitschrift des Museums reicht nahe an hundert heran – und er besaß in hohem Masse die Gabe populär zu schreiben; seine Arbeiten sind in weiten Kreisen beliebt.“ Bezold, Gustav v.: Hans Boesch, zweiter Direktor des germanischen Nationalmuseums. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nr. 3 (1905): S. 33-35, hier S. 34; Boesch. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg H. 17 (1906): S. 281-286. Zur Biographie von Boesch s. auch dass. Kap., Anm. 184, S. 66.

198 Boesch, Buchbindekunst, 1889.

ten läßt.¹⁹⁹ Darum haben bisher die lesenswerten Informationen insbesondere zu Schließen eine zu geringe Rezeption gefunden.

In der *Papier-Zeitung* hatte Boesch die Gelegenheit, das Thema des Bucheinbands des Mittelalters ausführlicher darzulegen als im *Katalog des Germanischen Museums*. Es ist sein erklärtes Ziel, „an der Hand des reichen Stoffes, der in diesem Katalog aber doch veröffentlicht wird, an dieser Stelle etwas näher auf die mittelalterliche Buchbindekunst [einzugehen].“²⁰⁰ Deutlicher als im Katalog weist Boesch seinen Leser darauf hin, daß er seinen Überblick ausschließlich aus den Beständen des Germanischen Museums gewonnen hat, die Originaleinbände, losgelöste Einbanddecken und deren Bruchstücke sowie einzelne Preßmuster, Schließen, Beschläge und andere Erzeugnisse alter Buchbindetechnik umfaßten.²⁰¹ Die Bestände des Germanischen Museums sind eindeutig als Gebrauchseinbände gekennzeichnet. Von diesen – der Zeit des Mittelalters zugehörend – wissen wir aus dem *Katalog des Germanischen Museums*, daß sie in erster Linie als verzierte Holzdeckellederbände des 15. Jh. des südöstlichen deutschsprachigen Raumes aus der Bibliothek des Nürnberger Freiherrn Hans von und zu Aufseß²⁰² stammen.²⁰³ Diese homogene Einbandgruppe erlaubte Boesch zu

199 Die *Papier-Zeitung* wurde 1876 von dem Papierfabrikanten Carl Hofmann (1836-1916) gegründet, deren Redaktion und Herausgabe im Selbstverlag in Berlin er bis zu seinem Tod 1916 vorstand. Im Editorial des ersten Hefts formulierte Hofmann die Zielvorgabe seiner Zeitschrift wie folgt: „Wir betrachten es als die erste Aufgabe dieses Blattes, unsere Leser von allen Vorgängen auf dem Gebiete der Fabrikation und Verwendung des Papiers, sowie aller verwandten und Hilfsgeschäfte, unterrichtet zu halten. Wir werden uns nicht auf das rein Wissenschaftliche beschränken, sondern hauptsächlich Mittheilungen bringen, die für den Fabrikanten, den Geschäftsmann und den Arbeiter unmittelbaren praktischen Werth haben.“ *Papier-Zeitung* Jg. 1 (1876): S. 1. – Da die *Papier-Zeitung* das einzige Fachorgan war, das alle Zweige des Papierfachs sowie des graphischen Gewerbes berücksichtigte, und das zu einem Preis verkauft wurde, der „so ungewöhnlich niedrig gestellt [ist], damit sie in den weitesten Kreisen Verbreitung finde und auch von Gehilfen und Arbeitern gehalten werde“ (aus dem Vorwort zum ersten Heft v. 1.1.1876), avancierte es nach wenigen Jahren zum größten Papierfachblatt der Welt. Es erschien im ersten Jahr 14tägig, ab dem zweiten Jahr wöchentlich und ab Oktober 1887 halbwochentlich. Sowohl der zunächst auf 16 Seiten beschränkte Umfang (insbesondere in seinem Anzeigenteil) als auch die Subskribentenzahl, die Ende 1913 auf mehr als 10.000 gestiegen war, wuchsen beständig. Hofmann, Max: Gründer der *Papier-Zeitung*: Carl Hofmann 2. März 1836 - 17. Juli 1916. In: *Allgemeine Papierrundschau* 9 (1976): S. 258-262, hier S. 260. – Erst nach der Jahrhundertwende hatte das breite Themenspektrum der Zeitschrift die Aufgliederung der redaktionellen Arbeit in die Untergruppe „Druck und Buchbinderei“ erforderlich gemacht. Nach zunehmender Verkleinerung der Auflage und Einschränkung der Erscheinungshäufigkeit wenige Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde das Erscheinen kurz vor Kriegsende eingestellt. Im Herbst 1947 wurde ihre Herausgabe mit dem Titel *Neue Deutsche Papier-Zeitung* wieder aufgenommen und erscheint seither mit dem Ende 1948 nochmalig geänderten Titel *Allgemeine Papier-Rundschau* bzw. *Allgemeine Papierrundschau*. Kotte, Hans: Von der „*Papier-Zeitung*“ zur „*Allgemeinen Papier-Rundschau*“. In: *Allgemeine Papierrundschau* 9 (1976): S. 269-272.

200 Boesch, *Buchbindekunst*, 1889, S. 1624.

201 Ebd. Vgl. auch dass. Kap., S. 66, auch dort Anm. 186.

202 Vgl. dass. Kap., Anm. 187, S. 66/67.

relativ genauen Resultaten zu gelangen, die allerdings nicht in zwingender Konsequenz für Einbände derselben Zeit, doch anderer Regionen vergleichbare Gültigkeit haben.

In Hinsicht auf Schließen und Beschläge bedeutet Boesch's Artikel eine entscheidende Ergänzung zu deren nur beiläufiger Erwähnung im *Katalog des Germanischen Museums*. Mit dezidiertem Fachurteil macht Boesch seine Leser auf die bisher ignorierte Bedeutung des Themas aufmerksam: „Einen wesentlichen Bestandtheil der Ausstattung des mittelalterlichen Buches bilden die Beschläge und Schliessen.“²⁰⁴

Der technische Ursprung bzw. die technischen Funktionen von Beschlägen sind derart plausibel – einerseits den Überzug eines Einbands vor Beschädigung durch Abreibung und andererseits dessen Ecken und Kanten vor Beschädigung durch Abstoßung zu schützen –, daß es nicht verwundert, daß diese weder in der Literatur vor noch nach Boesch tatsächlich diskutiert worden sind. So hatte die ältere Literatur, mit ihrem spezifisch ästhetischen Interesse am Einband, die technischen Funktionen von Beschlägen völlig übergangen. Diese werden von Boesch zumindest in einer der beiden Funktionen benannt: „Die Beschläge bestanden ursprünglich meist nur aus glatten, halbkugelförmigen Buckeln in den Ecken und in der Mitte des Deckels, die denselben vor Reibung schützten“.²⁰⁵ Boesch's Anmerkung zu dem in ihrem zeitlichen Anfang unbestimmten Gebrauch von Beschlägen gibt einen verdeckten Hinweis auf eine Veränderung oder Entwicklung der Schutzforderungen des Einbands: Während der Zeit als Bücher noch liegend aufbewahrt wurden, war das Überzugsmaterial der Deckel leicht zu verletzen. Dieses Problem wurde pragmatisch durch das Aufnageln von Buckeln gelöst, so daß die Bücher nicht mehr mit ihren Deckeln flach auf der Tisch- oder Pultoberfläche lagen, sondern leicht erhöht auf metallenen Auflagefüßen ruhten. Diese gewöhnlich glatten, halbkugelförmigen Buckel „sind manchmal gerippt, sechs-, auch achteckig, oben nicht allein rund, sondern auch flach.“²⁰⁶ Im 15. Jh., so läßt sich rückschließen, erwiesen sich abgestoßene Ecken und Kanten als zunehmendes Verschleißproblem an Einbänden. Aus der Forderung eines technisch-funktionalen Deckel- und Eckkantenschutzes, der gleichzeitig auch den Einband schmücken würde, entwickelte sich aus dem Buckel in der Mitte des Deckels „nicht selten eine

203 Katalog des Germanischen Museums, 1889, S. 3.

204 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

205 Ebd.

206 Ebd.

Rosette, in deren Mitte sich der Buckel erhob, während die Buckel in den Ecken von den um die Kanten derselben gebogenen Beschlägen aufgenommen wurden.²⁰⁷ Anders als bei Steche²⁰⁸ und im *Katalog des Germanischen Museums*²⁰⁹ wird deutlich, daß die Eck- und Mittelbeschläge mit einem Buckel gearbeitet wurden, der weiterhin und wie zuvor – da Einbände ausschließlich mit Buckeln beschlagen waren – als Auflagefuß diente.

Weniger ausführlich als im *Katalog des Germanischen Museums*, der über die Entwicklung der Herstellungsverfahren von Eck- und Mittelbeschlägen vage mutmaßt, daß diese anfangs gegossen und im 15. Jh. entweder ausgeschlagen, graviert oder plastisch und mit Mustern verziert gepreßt wurden,²¹⁰ erwähnt Boesch nur das verbreitetste Herstellungsverfahren, die Pressung. Durch Pressung hergestellte Beschläge werden in ihrer stilistischen Gestaltung erstmals genauer beschrieben; die beiden Hinweise, daß sie durchbrochen gearbeitet und mit den Zeichen der vier Evangelisten verziert sein können, sind bereits aus Steche bekannt:²¹¹

Meist sind diese durch Pressung hergestellten, oft sehr schön geformten und kräftig entwickelten Beschläge mit stilisierten Blüten und Ranken geschmückt; oft laufen die Spitzen derselben in schön stilisierte, gebukelte, wohl auch gravierte Lilien aus. Sind die Beschläge durchbrochen, so sind sie meist roth oder blau unterlegt. Die inneren Seiten der Beschläge sind häufig spitzenartig ausgezackt. Manche erhalten besondere Darstellungen, wie die Zeichen der vier Evangelisten, [...] das Lamm Gottes, Maasswerkfenster, einzelne Buchstaben u.a. Am Rande der Ecken laufen Inschriften wie „ave maria gratia plena dominus tecum“.²¹²

Insbesondere hinsichtlich des Themas von Schließen führt Boesch die im *Katalog des Germanischen Museums* zu knapp gefaßten Beobachtungen weiter aus.

Während die beiden Beiträge von Steche und im *Katalog des Germanischen Museums* eine Differenzierung der verschiedenen Schließentypen nur vage erahnen lassen, sind in Boesch's Beschreibungen die Langriemenschließe,

207 Boesch, *Buchbindekunst*, 1889, S. 1807.

208 Steche, *Bucheinband*, 1878, S. 131.

209 *Katalog des Germanischen Museums*, 1889, S. 11 u. 50.

210 Ebd., S. 11.

211 Steche, *Bucheinband*, 1878, S. 131.

212 Boesch, *Buchbindekunst*, 1889, S. 1807.

Riemenschließe mit Haken und Ganzmetallschließe problemlos zu unterscheiden. Dennoch sind sie noch nicht typisiert und als drei der vier Haupttypen von Schließen des Gebrauchseinbands des Mittelalters erkennbar. Hinweise auf ihre quantitative, zeitliche und örtliche Verwendung fehlen nahezu völlig. Ursprung, Funktion sowie Frühformen metallener Schließen bleiben unberücksichtigt, ihre Spätformen werden nebenbei bemerkt, allerdings in ihrer Entwicklung der Buchtechnik begründet:

Statt der sonst allgemein üblichen Messingschliessen wird das Buch durch schmale schnurartige Riemen geschlossen, die wohl weniger der Billigkeit wegen angebracht wurden, als weil metallene Beschläge auf dem Pappbande nicht entsprechend befestigt werden konnten.²¹³

Abweichend vom *Katalog des Germanischen Museums* bezieht Boesch Einbände mit drei Schließen in den Regelfall solcher mit einer oder zwei Schließen ein, während er einen nicht datierten und lokalisierten Einband mit vier Schließen (auf den noch einmal eingegangen wird) als eine Ausnahme exponiert. Diese zum allgemeinen Verständnis konträre Darstellung von Regel und Ausnahme von Einbänden mit drei und vier Schließen ist, wie eingangs bemerkt, mit dem verfügbaren Untersuchungsmaterial zu erklären. Wie im *Katalog des Germanischen Museums* korreliert Boesch die Schließenanzahl mit der Größe des Buches.²¹⁴

Boesch's besonderes Augenmerk liegt auf einer aus gepreßtem Messingblech hergestellten Variante der Riemenschließe mit Haken, die er für die häufigst gebrauchte Schließenform hält. Ihre Funktionsteile und deren Befestigung am Bucheinband sind mit zwei unterschiedlichen Arten von Schließenlagern beschrieben, dem Fensterschließenlager (deutsche Variante) und dem Stiftschließenlager.²¹⁵ Diese Variante der Riemenschließe mit Haken trägt die deutlichsten Merkmale eines billigen Massenprodukts und hat in besonderer Weise die Forschung dazu angeregt, über die Herstellung von Messingschließen zu spekulieren. Ihre häufig eingepreßten unvollständigen, offensichtlich willkürlich abgeschnittenen Muster, die von Boesch als Blumen, Ranken, Tiere, Sterne, Madonnen, Buchstaben und Inschriften, wie insbesondere ave maria, aufgeführt werden²¹⁶ – haben mutmaßen lassen, daß der Buchbinder dekorierte Bleche oder Blechstreifen

213 Boesch, *Buchbindekunst*, 1889, S. 1673.

214 Ebd., S. 1807. Vgl. *Katalog des Germanischen Museums*, 1889, S. 11.

215 Zur Beschreibung und graphischen Darstellung der bisher sechs gefundenen Typen von Schließenlagern s. Abb., S. 9-14 wie auch Dürrfeld, *Haken und Ösen*, 1993, S. 424-429, bes. S. 425 u. 427/428 u. Abb. 1-3, 5, 7 u. 8 und Szirmai, *Medieval Bookbinding*, 1999, bes. Fig. 7.30, 7.31, 8.23 u. 9.47.

216 Boesch, *Buchbindekunst*, 1889, S. 1807.

von Metallhandwerkern, bevorzugt dem mit der Fertigung billiger Kleinmetallwaren betrauten Gürtler, kaufen konnte, die er in der Werkstatt zu Schließen verarbeitete. In dieser Form vermutet Boesch in schlüssiger Argumentation:

Offenbar wurde von den Messingschlägern dieses Blech in langen Streifen gefertigt und mit bildlichen Darstellungen oder Inschriften versehen an die Buchbinder verkauft, welche je nach Bedarf und ohne Rücksicht darauf, ob sie etwa eine zusammenhängende Inschrift oder eine Darstellung durchschnitten, passende Stücke davon abtrennten.²¹⁷

Neben dieser besonderen Form der Riemenschließe mit Haken erwähnt Boesch noch eine weitere: „Es wurden aber auch schon bald besondere Schliessen gefertigt, deren Spange oft in eine fischschwanzartige Form ausging, damit sie fester an den Lederstreifen angenietet werden konnten.“²¹⁸ In diesem Zusammenhang bleibt unerwähnt, daß die zu derartigen Schließenhaken gehörenden Schließenmutter in einer korrespondierenden Form auslaufen und somit eine stilistische Einheit bilden. Boesch's Behauptung, daß diese Form des Schließenhakens eine dauerhaftere Befestigung am Schließenriemen ermöglicht, bleibt unbegründet. Die Ganzmetallschließe wird nur beiläufig und vage erwähnt: „Statt des beweglichen Lederstreifens wurde dann auch, namentlich bei werthvolleren Einbänden, ein Scharnier angebracht.“²¹⁹ Ihre gegenüber der Riemenschließe mit Haken soviel geringere Bedeutung für den Gebrauchseinband des Mittelalters wird richtig bewertet.

Boesch's Schließenbeitrag enthält einige Beobachtungen, die er offenbar als Ausnahmen auffaßte: „Es gab aber auch einige hiervon abweichende Verschlüsse.“ Zu diesen zählt eine in technisch korrekter, wenn auch allgemeiner Weise beschriebene Langriemenschließe sowie ein Einband, „der nicht nur vorn zwei Schliessen, sondern auch oben und unten eine solche hat,“²²⁰ doch als typisch gelten müßte, kennten wir seine Provenienz als griechisch, italienisch oder spanisch. Nur der Einband, der „zwei solche, vom Rück- zum Vorderdeckel gehende Schliessen und dazwischen in der Mitte noch eine dritte [zeigt], die entgegengesetzt, von vorn nach dem Rückdeckel geht“,²²¹ kann allgemein als Kuriosität angesehen werden. Obgleich Boesch's Aufsatz den flexiblen Einband nur in seiner besonderen Form von Leder-

217 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

218 Ebd.

219 Ebd.

220 Ebd.

221 Ebd.

umschlagen berücksichtigt und anhand zweier Beispiele von Archiveinbänden kurz beschreibt, erwähnt er ihn mit einer seiner zahlreichen eigenen Verschlussformen als abschließendes Beispiel für ungewöhnliche Schließen bzw. Verschlüsse; doch ist diese Verschlussform keine Ausnahme, sondern an Archivbänden üblich.

Im Jahr 1890 veröffentlicht **Paul Adam**²²² seine vielzitierte, mit vielen Zeichnungen illustrierte Monographie ***Der Bucheinband, seine Technik und seine Geschichte***.²²³ Wie bereits im Titel deutlich genannt, steht die Technik des gebundenen Buches sowie ihre Entwicklung im Vordergrund der Betrachtung und gelangt in die Diskussion der Einbandforschung, die bis dahin überwiegend die künstlerischen Aspekte zur Grundlage hatte.²²⁴ Bereits 1953 urteilte der Bibliothekar Helwig über die Bedeutung dieses ersten Ansatzes von Adam, den dieser selbst nach vielen weiteren Berufsjahren als Buchrestaurator der Einbandsammlung des Düsseldorfer Gewerbemuseums (heute Kunstmuseum) entscheidend weiterführen konnte: „Wenn auch das eigentlich Geschichtliche darin überholt ist, so liegt der besondere Wert des Buches in der Verbindung technischen und historischen

222 Der Kunstbuchbinder und Buchrestaurator Adam hatte sich als Fachschullehrer in Düsseldorf und insbesondere als einer der ersten Fachschriftsteller, „die zu der heutigen Fachliteratur den Grundstein gelegt haben,“ für die Ausbildung junger Buchbinder verdient gemacht (Nekrolog in: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 46 [1931]: S. 571/572, hier S. 571). Er war Mitbegründer des Bund deutscher Buchbinder-Innungen (seit 1880), des Jakob-Krause-Bund (1912-31) sowie der Vereinigung Meister der Einbandkunst (1923-37, Wiedergründung 1951), Mitarbeiter vieler Fach- und Kunstzeitschriften und 1900 Gründer und Herausgeber der bedeutenden, monatlich erscheinenden Fachzeitschrift *Archiv für Buchbinderei*, dessen Redaktion er für die ersten 19 der insgesamt 44 Jahrgänge geführt hatte (s. dass. Kap., Anm. 489, S. 127). Vgl. zu Adams Biographie v.a. Adam, Paul: *Lebenserinnerungen eines alten Kunstbuchbinders*. 3. Aufl. Stuttgart: Max Hettler 1951. (Erste u. zweite verm. Aufl. im Verlag für Einbandkunde in Leipzig 1925 und 1929.); Moessner, Gustav: *Buchbinder ABC*. Bearb. von Hans Kriechel. Bergisch Gladbach: Zanders Feinpapiere AG 1981, S. 8; LGB², Bd. 1, 1987, S. 19; auch den Nekrolog von Hugo Ibscher in: *Archiv für Buchbinderei* Jg. 31 (1931): S. 75/76.

223 Adam, Paul: *Der Bucheinband, seine Technik und seine Geschichte*. Leipzig: E. A. Seemann 1890 (= Seemanns Kunsthandbücher, Bd. 6).

224 Adams Interesse galt insbesondere dem Studium der Technik alter Einbände. Im Geleitwort zur ersten Auflage Adams *Lebenserinnerungen* (S. 6) schrieb Loubier über dessen Kenntnisse der Einbandtechnik: „[...] , so daß es keinen zweiten gibt, der die Technik der alten Bände so kennt wie er.“ Auch heute noch klingt die Beurteilung seiner Forschungsbeiträge zur Buchtechnik durch einen besonderen Kenner dieses Gebietes äußerst respektvoll, dennoch kritisch: „Whereas the majority of scholars of previous generations avoided the structural aspects, exceptions must be acknowledged: [...] For craftsmen, examinations of their own past had been easier, and we owe gratitude for the wealth of observations recorded by binders like Paul Adam (1849-1931) and Berthe van Regemorter (1879-1964). But even they sometimes lost their footing on the slippery road and could not avoid fallacies. As pioneers are torchbearers, they themselves are easily blinded; yet their achievements deserve to be honoured by careful and critical reassessment of their work rather than by perpetuation of their mistakes in blind admiration of their authority. Misconceptions of the past tend to persist especially when progress is slow, as indeed it has been [...].“ Szirmai, *Medieval Bookbinding*, 1999, S. X.

Wissens.“²²⁵

Es ist bemerkenswert, daß Buchschließen und -beschläge im ersten Teil über „Die Technik der Buchbinderei“ keine Erwähnung finden und im zweiten Teil, der die „Geschichte der Buchdecke“ von ihrer künstlerischen Seite und der „Geschichte des Geschmackes“ behandelt,²²⁶ nicht im Zusammenhang mit dem „bürgerlichen Einband mit Lederpressung“ berücksichtigt werden, sondern ausschließlich im Zusammenhang mit kirchlichen Prachteinbänden des Mittelalters sowie kostbaren englischen und deutschen Renaissance-Einbänden.

Bereits die Wahl der beiden Kontexte, in die Adam seine Beobachtungen zu Schließen und Beschlägen einbindet, legt nahe, daß er diese offenbar ausschließlich an Prachteinbänden bzw. prächtigen Einbänden gemacht hat. Adam bestätigt diesen Rückschluß:

Mit Erwähnung dieser Erzeugnisse der Renaissancezeit sind wir bereits weit über die Grenzen des Mittelalters hinausgegangen. Indes schien es uns der Sache angemessen, den mittelalterlichen Prachtband, an dem der Goldschmied das Beste gethan, hier gleich in seinen Ausläufern zu verfolgen, ehe wir uns zur Betrachtung des bürgerlichen Ledereinbandes anschicken.²²⁷

Im Widerspruch dazu steht Adams Annahme (wenn auch nicht in gewünschter Deutlichkeit formuliert), daß der metallene Buchbeschlag – wie er sich zunehmend seit dem 14. und in der Regel seit dem 15. Jh. in Form von Eckbeschlägen, einem Mittelbeschlag und Schließen darstellt – eine durch die zunehmende Buchproduktion und damit durch zunehmenden ökonomischen Druck initiierte Reduktion der im Mittelalter üblichen Metalleinbände ist:

Mit dem 14. Jahrhundert wird das Buch, die Abschrift, bereits vorhandener und neu entstehender Werke, immer mehr zur Ware, zum Handelsartikel, und demgemäss muss auch der Einband auf einfachere und billige Weise hergestellt werden, wobei jedoch nicht ausgeschlossen ist, dass die kirchlichen Zwecken dienenden Evangeliarien und Sakramentarien nach wie vor mehr Metall- als Lederarbeit erfordern.²²⁸

Dieser besondere Hinweis auf die Entwicklung der Buchproduktion im 14. und 15. Jh. läßt vielmehr vermuten, daß Adam seine Beobachtungen an den

²²⁵ Helwig, Hellmuth: Handbuch der Einbandkunde. Bd. 1. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft 1953, S. 18.

²²⁶ Adam, Bucheinband, 1890, S. 160.

²²⁷ Ebd., S. 169.

²²⁸ Ebd., S. 164.

von ihm als bürgerliche Einbände mit Lederpressung bezeichneten Gebrauchseinbänden gewonnen hat. In diesem Fall jedoch erwiese sich seine Beschreibung der Eck- und Mittelbeschläge als Reminiszenz der kostspieligen Metalldecken von Prachteinbänden als unzutreffend und widersprüchlich zu Boesch, der (richtigerweise) den Eck- und Mittelbeschlag von Gebrauchseinbänden als einen um eine Art von Fußplatte erweiterten Buckel andeutete, der auf diese Weise sowohl die Fläche als auch die Ecken der Buchdeckel schützte.²²⁹

Die noch heute gültige Beurteilung, die Adam „beim Handwerk und in der Wissenschaft gleich hochgeachtet“ sein läßt,²³⁰ kann nicht in diesem frühen Beitrag zum Thema der Schließen und Beschläge bestätigt werden. Auch wenn man der Vollständigkeit seiner Bibliographie vertraute, demnach er keine der vorher besprochenen Literatur kannte, sondern sich auf eigene Beobachtungen stützte, erweisen sich diese – im Vergleich zu Boesch²³¹ – als unvollständiger und in nur wenigen Aspekten neuartig.

Über die Funktion von Schließen, die nur als „Spangen von Metall“ (offenbar Ganzmetallschließen) und als der gebräuchlicheren „Form von Lederriemchen“ (offenbar Riemenschließen mit Haken oder Ösen) unterschieden werden, erfahren wir erstmalig, wenn auch ohne Erklärung der technischen Zusammenhänge, daß sie dazu dienen, „die beiden Deckel über den Vorderschnitt zusammenzuhalten“.²³² Während der Mittelbeschlag des 15. Jh. nach Boesch „nicht selten eine Rosette“ bildet,²³³ die laut *Katalog des Germanischen Museums* auch quadratisch sein kann,²³⁴ kennt ihn Adam nur in rosettenförmigen, runden und ovalen Formen.²³⁵

Wie bereits erwähnt, setzt Adam den Ursprung von Beschlägen mit der zunehmenden Buchproduktion in Beziehung, so daß ihre Entwicklung ins 14. Jh. fällt. Der früheste Gebrauch von Ganzmetallschließen und häufiger von Riemenschließen mit Haken oder Öse wird unkommentiert für das

229 Boesch, *Buchbindekunst*, 1889, S. 1807.

230 Schreiber, *Einbandkunde*, 1932, S. 224.

231 Boesch, *Buchbindekunst*, 1889.

232 Adam, *Bucheinband*, 1890, S. 166/167.

233 Boesch, *Buchbindekunst*, 1889, S. 1807.

234 *Katalog des Germanischen Museums*, 1889, S. 11.

235 Adam, *Bucheinband*, 1890, S. 165.

13. Jh. datiert.²³⁶

Ohne die weitere Entwicklung der für die Gotik üblichen Schließen und Beschläge konsequent bis zu deren Verschwinden zu verfolgen, nennt Adam für die Folgezeit der Renaissance und des Barock nur noch deren besondere Ausbildung an offensichtlich luxuriöseren Einbänden: „Ebenso galt das Beschläge [!] lange noch für einen unerlässlichen Schmuck an Bänden vornehmer Art [...]“.²³⁷ Während er zumindest nicht ausschließt, daß auch nach Beginn der Entwicklung steigender und somit sich verbilligender Buchproduktion metallene Schließen und Beschläge wenigstens für „die kirchlichen Zwecken dienenden Evangeliarien und Sakramentarien“ in Gebrauch blieben,²³⁸ weist er den Metalleinband für den deutschsprachigen Raum des 16. und 17. Jh. (anhand einer Arbeit des Warburger Silberschmieds Anton Eisenhoit [1553/54-1603]²³⁹) mit Gewißheit nach:

Ganze in Silber getriebene Buchdeckelbekleidungen kommen noch im 16. Jahrhundert vor, ja im 17. Jahrhundert erwacht von neuem der Geschmack an der Belegung des Deckels mit Metallplatten, die sich von der einfachsten Messinggravierung bis zu den kostbarsten Ziselierungen von silbernen und vergoldeten Platten erheben.²⁴⁰

In welcher Relation „einfache“ zu kostbaren Metalleinbänden stehen, bleibt für Adam außerhalb jeder Betrachtung.

Ebenfalls für den deutschsprachigen Raum und ungenau ergänzend für „die Zeit der Renaissance“ wird hervorgehoben, daß Schließen und Beschläge als kunstvolle Silberarbeiten an den sonst unverzierten Leder- oder Samteinbänden oft den einzigen Schmuck darstellen. Die Abbildung eines Prachtbeschlags des Nürnberger Goldschmieds Hans Kellner²⁴¹ veranschaulicht, daß er „mehr im Sinne eines Schmuckstücks als einer Schutzvorrichtung erscheint“.²⁴² Aus dieser Bemerkung wird deutlich, daß Adam die ursprüngliche und primäre Bedeutung von Schließen und Beschlägen in der technischen Funktion sieht, den Einband zu schützen.

236 Adam, Bucheinband, 1890, S. 167.

237 Ebd., S. 239.

238 Ebd., S. 164.

239 Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 10, 1914, S. 433/434.

240 Adam, Bucheinband, 1890, S. 164.

241 Hans Kellner erwarb 1582 sein Meisterrecht als Silberschmied und wurde 1601 zum Geschworenen gewählt. Vgl. u.a. Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 20, 1927, S. 123.

242 Adam, Bucheinband, 1890, S. 167.

In ähnlicher Weise wurden in England während der Renaissance bis zur Mitte des 16. Jh. sehr kostbare Einbände „mit Samt, auch wohl mit anderen kostbaren Webstoffen, wie Damast und Goldbrokat, überzogen und mit einem reichen Gold- und Silberbesatz versehen.“²⁴³

Der Grund, warum der im Jahr 1893 im dritten Band der **Geschichte der technischen Künste** von dem Architekten, Künstler, Schriftsteller und Fachschullehrer auf dem Gebiet des Kunstgewerbes **Ferdinand Luthmer** (1842-1921)²⁴⁴ bearbeitete Beitrag „**Der Bucheinband**“ in der modernen Einbandforschung so wenig Beachtung findet,²⁴⁵ kann darin zu sehen sein, daß er durch seinen Titel einen Gesamtüberblick verspricht, jedoch „nach einer flüchtigen Betrachtung der sehr unwesentlichen Vorgeschichte und der orientalischen Art der Buchbindung“ erst mit dem mittelalterlichen Einband des Abendlands beginnt und bereits mit dem Renaissance-Einband endet.²⁴⁶ Auf eine Unterscheidung nach Ländern wird verzichtet, weil sie „äußerst schwierig [ist] und sich auf sehr feine Abweichungen in den großen Hauptmotiven zu stützen haben [würde]“; doch werden „wir am gegebenen Orte dieselben einzuschalten versuchen.“²⁴⁷

Die Tatsache, daß diese Übersicht „auf Grund des bis heute vorliegenden, leider recht lückenhaften Materials“ zusammengestellt ist²⁴⁸ – welches Luthmer offenbar zum Großteil aus der Literatur erschlossen hat, doch auch mit eigenen Beobachtungen an zahlreichen originalen Einbänden ergänzt –, mag Petersen dazu veranlaßt haben zu kritisieren, daß Luthmer (den er

243 Adam, Bucheinband, 1890, S. 251.

244 Nach seiner anfänglichen Tätigkeit als Architekt mit besonderer Neigung zur Innenraumgestaltung wurde Luthmer 1870 Lehrer am Kunstgewerbemuseum und 1875 an der Kgl. Akademie der Künste in Berlin. Als habilitierter Privatdozent für kunstgewerbliche Entwürfe übernahm er 1879 gleichzeitig die Leitung der Kunstgewerbeschule und des Kunstgewerbemuseums in Frankfurt a.M., nach Aussage des Nekrologs im *Zentralblatt der Bauverwaltung* auch der dortigen Bücherei. Über die Dauer, da Luthmer die zwei, möglicherweise drei Direktionsposten innehielt, sind die Angaben in der Literatur uneinheitlich. In Frankfurt betätigte Luthmer sich als entwerfender Künstler auf dem Gebiet der dekorativen Architektur und des Kunstgewerbes, als Fachschriftsteller insbesondere zu Themen der Ornamentik im Kunstgewerbe und seit 1902/03 als Bezirkskonservator der Provinz Hessen-Nassau. Vgl. zu Luthmers Biographie v.a. Deutsches Zeitgenossenlexikon. Biographisches Handbuch deutscher Männer und Frauen der Gegenwart. Leipzig: Verlagsbuchhandlung Schulze & Co. 1905, Sp. 913; Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 23, 1929, S. 480; auch die Nekrologe in: Zentralblatt der Bauverwaltung Jg. 41 (1921): S. 82; Deutsche Bauzeitung Jg. 55 (1921): S. 59/60.

245 Luthmer, F[erdinand]: Der Bucheinband. In: Bucher, Bruno [Hrsg.]: Geschichte der technischen Künste. Bd. 3. Abt. 12. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1893, S. 115-188.

246 Ebd., S. 122.

247 Ebd.

248 Ebd., S. 117.

fälschlicherweise als Bruno Bucher benennt) „noch keine neuere Darstellung zu diesem Thema [der Buchtechnik] als die von Steche [kennt].“²⁴⁹ Dieser Kritik ist entgegenzusetzen, daß sich Luthmers Einbandgeschichte in zweierlei Hinsicht wesentlich von Steche unterscheidet: Zum einen ist der Buchtechnik, die Steche nur an jeweils relevanter Stelle anspricht, ein eigenes, wenn auch nur kurzes Kapitel gewidmet. Zum anderen wird die Buchtechnik aus Sicht der handwerklich buchbinderischen Arbeitsschritte des Einbindens beschrieben und nicht, wie bei Steche, aus der Sicht der in unmittelbarem Zusammenhang mit der Einbanddekoration stehenden, künstlerisch-technischen Material- und Werkzeugbehandlung. Dennoch hatte diesen Doppelansatz bereits Adam in seiner Monographie *Der Bucheinband* realisiert, so daß es naheliegt, daß Luthmer diese gekannt hatte (trotz des fehlenden Nachweises in der Bibliographie) und zur Vorlage benutzte. Trotz des eigenen Technik-Kapitels kommt Luthmer im Verlauf seiner Darstellung immer wieder auf technische Aspekte zurück, die sowohl Material und Werkzeug als auch Art und Weise des Einbindens betreffen und auch hierin eine deutliche Ergänzung zu Steche darstellen. Dennoch bleibt für ihn die künstlerisch-stilistische Betrachtung oberstes Ziel und Aufgabe der Bucheinbandforschung. Die Überleitung zur Einbandgeschichte beginnt:

Die im vorstehenden beschriebene Technik des Einbindens ist, solange überhaupt von Bucheinbänden die Rede ist, bei den Völkern des Orients ebenso wie bei denen des Abendlandes annähernd die gleiche. Eine Geschichte des Bucheinbandes hat sich daher im wesentlichen nicht mit dieser Technik, sondern mit der Verzierung der Deckel zu beschäftigen.²⁵⁰

Luthmer, mit Steche und Adam vergleichbar, schreibt eine europäische Einbandgeschichte, die als eine Geschichte der stilistischen und technischen Künste am Einband beschrieben werden kann. Diese versucht, Entwicklungen des Einbands in einen politisch-historischen Kontext zu stellen und sie somit zu plausibilisieren. Doch anders als Steche (allerdings ähnlich wie Adam) untersucht Luthmer sowohl den Prachteinband als auch den Gebrauchseinband. Diese differenziertere Betrachtung ist besonders für die Zeit der Renaissance des deutschsprachigen Raumes von Bedeutung: Mit seinen durch Blindpressung verzierten, schlichten und anspruchslosen braunen Kalb- und weißen Pergament- und Schweinslederbänden, die in weit größerer Zahl als Prachteinbände hergestellt wurden, erklärt Luthmer die im europäischen Vergleich unbedeutende Rolle der deutschen Einbandkultur in dieser Zeit.²⁵¹

249 Petersen, *Bucheinbände*, 1991, S. 13.

250 Luthmer, *Bucheinband*, 1893, S. 121.

251 Ebd., bes. S. 169 u. 177.

Wider Erwarten werden Buchschließen und -beschläge nicht im Technik-Kapitel, sondern vereinzelt in der Einbandgeschichte erwähnt, hauptsächlich für den „im letzten Jahrhundert vor der Erfindung der Buchdruckerkunst“ allgemein gebräuchlichen „Lederband auf Holzdeckel“, der „Schmuck und Schutz durch einen reichen Metallbeschlag erhält, so jedoch, daß das Metall nicht mehr im Zusammenhang die Hauptsache des Einbandes ausmacht, sondern nur an bestimmten Stellen aufgesetzt erscheint.“²⁵² Obgleich die am Original oder aus Abbildungen untersuchten Beispiele von Einbänden bedeutend ausführlicher beschrieben sind als diejenigen der hier bereits besprochenen Literatur, sind die Beobachtungen im wesentlichen bekannt. Luthmer ignoriert seine einzige bibliographisch nachgewiesene Literatur der Habilitationsschrift von Steche,²⁵³ während er die nicht erwähnte Monographie Adams in ihrer funktionstechnischen Beschreibung der Eckbeschläge und der Riemenschließe mit Haken nahezu wörtlich zitiert.²⁵⁴

Im Zusammenhang mit der Beschreibung eines Rindlederbands des berühmten „Fust-Schoither’schen Psalteriums“ von 1449 in der Bibliothek zu Gotha²⁵⁵ werden erstmalig die gewöhnlichen Beschlagteile der Schließen, Eck- und Mittelbeschläge um Nägel ergänzt, „deren Köpfe als kleine Rosetten gebildet sind und die Endigung der sich auf dem Deckel abzeichnenden Bünde bilden“; überdies „[hat] dieser Band außerdem die bei besonders schweren Bänden nicht selten vorkommenden, an der unteren Kante der Deckel befestigten eisernen Füße zum Aufstellen.“²⁵⁶

Über Früh- und Spätformen von Schließen und Beschlägen der gotischen Zeit ist fast nichts zu erfahren. Allerdings macht Luthmer für kirchliche Prachteinbände des Mittelalters die prinzipielle Beobachtung, daß „Schließen zum Zuhalten des Buches in jenen ersten Zeiten nicht so allgemein wie im späteren Mittelalter [waren]“, weil „das Gewicht der mit Metallplatten beschlagenen Oberdeckel, welches das Buch schon an sich geschlossen hielt, sie entbehrlich machen [mochte].“²⁵⁷

So umfassend Luthmer sich mit der Entwicklung des Einbands der Renais-

252 Luthmer, *Bucheinband*, 1893, S. 138.

253 Steche, *Bucheinband in Sachsen*, 1877.

254 Luthmer, *Bucheinband*, 1893, S. 139; vgl. Adam, *Bucheinband*, 1890, S. 166/167.

255 Wahrscheinlich ist das von Johann Fust und Peter Schöffer in Mainz am 14.8.1457 gedruckte *Psalterium Moguntinum* gemeint.

256 Luthmer, *Bucheinband*, 1893, S. 140.

257 Ebd., S. 129.

sance beschäftigt, so gering ist seine Beachtung der verwendeten Schließen und Beschläge: Während Steche für den „eigentlichen“ deutschen Renaissance-Einband bereits auf die „großartigen, technischen wie künstlerisch vortrefflichen ausgeführten Compositionen“ der von Goldschmieden gearbeiteten Metallbeschläge hinwies,²⁵⁸ konstatiert Luthmer ergänzend (doch vage) über den Gebrauchseinband, „daß bei diesem specifisch deutschen Band der Beschlag mit Metallecken und Schließen [...] bis in die Spätzeit im Gebrauche bleibt.“²⁵⁹ Über englische Einbände, d.h. Prachteinbände aus dieser Zeit erfahren wir nur, wie bei Adam,²⁶⁰ daß diese „entsprechend mit Beschlägen aus Edelmetall verziert [sind].“²⁶¹

Die „Geschichte der Buchbeschläge und -schließen“ endet mit der Erwähnung des „gerade unter den deutschen Einbänden der Renaissance eine so hervorragende Stelle [einnehmenden]“ Metalleinbands.²⁶² Auch wenn sich die Ausführungen in Inhalt und Auswahl von Einbandbeispielen deutlich von Steche und Adam herleiten, liefern sie erstmals eine technische Beschreibung der Art und Weise, wie Deckel und Rücken mittels eines Scharniers miteinander verbunden sind.

Zwei Jahre später 1895 erscheint anonym, der Autor bleibt hinter der Initiale G. unentdeckt, die erste eigenständige Abhandlung zum Thema, „**Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge**“, in einem mehrseitigen Artikel in der *Papier-Zeitung*.²⁶³ Obgleich in erster Linie versucht wird, die Nichtberechtigung des Gebrauchs von Schließen und Beschlägen in der neuzeitlichen Buchbinderei nachzuweisen, interessiert die erste Hälfte des Artikels mit den plausiblen Argumenten zu deren historischer Entwicklung vom Kodex bis zum modernen Einband des 19. Jh. Dennoch bleibt der Überblick in Zeit und Raum noch unbestimmt.

Wenn auch dem Artikel noch weitgehend Wissenschaftlichkeit fehlt, erstaunt eine relative Genauigkeit im Erkennen und Beschreiben technischer Zusammenhänge, die das aus der vorgenannten Literatur nur sehr fragmentarisch zu erschließende Bild wesentlich ergänzen. Eine Differenzierung zwischen

258 Steche, *Bucheinband*, 1878, S. 150.

259 Luthmer, *Bucheinband*, 1893, S. 180.

260 Adam, *Bucheinband*, 1890, S. 251.

261 Luthmer, *Bucheinband*, 1893, S. 169/170.

262 Ebd., S. 186.

263 *Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge*. In: *Papier-Zeitung* Jg. 20 (1895): S. 1616-S. 1618, 1646-1648. – Zur *Papier-Zeitung* vgl. dass. Kap., Anm. 199, S. 69.

dem Pracht- bzw. Luxuseinband und dem Gebrauchseinband ist nicht eindeutig zu erkennen. Es scheint jedoch, daß der Pracht- bzw. Luxuseinband, der auch als ein mit Stempeldruck und Lederschnitt verzierter Holzdeckel- lederband gearbeitet sein kann, den Hauptuntersuchungsgegenstand bildet: „Man konnte sich aber einen Prachtband kaum ohne Metallzuthaten denken, und daher nagelte man die breiten Beschläge selbst an unstatthafte Plätze.“²⁶⁴

Zwar werden die metallenen (nicht klar spezifizierten) Schließen wie die Eck- und Mittelbeschläge zu einem „Überbleibsel alter Verzierungstechniken“ degradiert,²⁶⁵ doch wird die technische Notwendigkeit der Buchschließe zumindest in der Form von „Schnüren“ für jene „unvollkommen gebundene“ Frühform des Kodex (dessen Deckel und Buchblock noch nicht fest miteinander verbunden waren) erkannt.²⁶⁶ Sie wird jedoch für die nachfolgende Buchform des Holzdeckelbands im wesentlichen nicht mehr eingesehen,²⁶⁷ da Schließen „ihr Dasein der Macht der Gewohnheit [verdanken]“.²⁶⁸ Gleichzeitig heißt es aber auch:

Der alte Buchbinder band schwere Folianten mit Holzdeckeln, und wenn er in weitgehender Vorsicht trachtete, diese gegen Abstossen durch Metalldecken zu schützen, so war das oft berechtigt. Ferner band er Bücher aus Pergament oder ungeglättetem Druckpapier, deren Blätter aufbauchten und die Deckel zum Sperrn brachten. Um das zu vermeiden, brachte er Schliessen an.²⁶⁹

In folgerichtiger Kausalität entwickelten sich aus den für die Frühform des Kodex²⁷⁰ notwendigen Schnüren „die zum Knüpfen dienenden Bänder sowie

264 Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge, 1895, S. 1618.

265 Ebd., S. 1616.

266 Ebd., S. 1617.

267 Ebd., S. 1616/1617.

268 Ebd., S. 1617.

269 Ebd., S. 1646/1647.

270 Die Frühformen des Kodex, d.h. des koptischen Kodex, bildeten der Einlagenkodex und der deutlich gebräuchlichere Kleinlagenkodex. In vereinfachter Darstellung bestand der Einlagenkodex aus einer Papyruslage, die mit zwei Lederriemchen in einen (dem orientalischen Einband ähnlichen) Lederumschlag eingehftet wurde. An seiner Vorderklappe war ein langes Lederband angeheftet, das über die Breitseite den Kodex mehrfach umschlang. Überdies wurde der Einlagenkodex an Kopf und Fuß durch jeweils ein Schließenbänderpaar geschlossen gehalten, das durch einen Schlitz auf die Innenseite des Lederumschlags geführt und dort festgeklebt wurde. Der Kleinlagenkodex bestand entweder aus mehreren Papyrus- oder Pergamentlagen, die mit einem oder zwei Fäden zu einem Buchblock zusammengeheftet wurden (Kettenstichheftung). Beim Gebrauch von Papyruslagen überzog den Buchblock eine Lederdecke, die um seine erste und letzte Lage oder (ähnlich einem modernen Deckeneinband) um

die Schliessen oder Klausuren.“²⁷¹ Die Parallelentwicklung des aus dem Prachteinband als Holzdeckelband entstehenden Gebrauchseinbands als flexibler Einband auf der einen Seite und als Holzdeckellederband auf der anderen Seite ist möglicherweise erkannt, aber nicht formuliert. Daraus folgte, daß die zum Knüpfen dienenden Bänder dem flexiblen Einband zugehörten und die in Form und Funktion nicht näher spezifizierten Schließen oder Klausuren (wobei unklar bleibt, inwiefern diese zwei Begriffe als Synonyme gebraucht sind) dem Holzdeckelband.

Die Entwicklung der Schließen und Beschläge des Gebrauchseinbands als Holzdeckelband scheint – wie dies bereits bei Adam und Luthmer anklingt²⁷² – von dem während des frühen Mittelalters verbreiteten Holzdeckelband als Metalleinband abgeleitet zu werden. Seine Metalldecken waren „nicht nur sehr kostspielig, sondern auch sehr schwerfällig“ und ihre „Herstellung [gehörte] in das Gebiet der Metallarbeiter“.²⁷³ Aus dem impliziten Grund der Nachfrage nach billigeren Einbänden durch neue, doch finanzschwächere Käuferschichten und dem expliziten Grund der Buchbinder, sich von der Abhängigkeit zum Metallarbeiter zu befreien, entwickelte sich mit zunehmender Buchproduktion aus dem Holzdeckelband als Metalleinband mit geschlossener Metalldecke einer mit durchbrochener, der zusätzlich und dekorativer mit Leder, Samt oder Seide überzogen sein konnte. Aus diesem Einband entwickelte sich der Holzdeckelband als Leder-, Samt- oder Seiden- einband, an dem die durchbrochenen metallenen Ecken, Mittelstücke und Schließen als „nichts anderes als zusammengeschrumpfte Überbleibsel der

zwei separate Pappdeckel geklebt wurde und somit eine Art halb-flexiblen Einband bildete, der auch mit seinen Schließenbändern noch unmittelbar den Einlagenkodex imitierte. Bei Verwendung von Pergament als Beschreibstoff wurde der Buchblock (auch hierin an einen modernen Deckeneinband erinnernd) wie in eine Decke gehängt, deren hölzerner Vorder- und Hinterdeckel durch einen auf ihren Innenseiten aufgeklebten Lederstreifen (der den Deckenrücken bildete) miteinander verbunden wurden. Derartige Kleinlagenkodizes wurden mit langen Schließenbändern geschlossen, die in Löchern entlang der Vorder- und Oberkante des Vorderdeckels verankert wurden und mehrfach um die Breit- und Längsseite des Kodex gewickelt wurden. – Aus diesen beiden Frühformen des koptischen Kleinlagenkodex mit Papp- oder Holzdeckeln entwickelte sich eine Kodexform, mit deren Heftfäden die Deckel, die nahezu ausschließlich von gebrauchten oder noch ungebrauchten Papyrusblättern gefertigt wurden (nicht anders als in vorausgegangener Zeit), an dem mit Kettenstichen gehefteten Buchblock befestigt wurden. Solche spät-koptischen Kodizes konnten mit zwei unterschiedlichen Verschlussarten versehen werden, von denen in der Regel zwei oder drei Exemplare am Vorderschnitt und jeweils eines am Kopf- und Fußschnitt befestigt waren: der eine Verschluss bestand aus einem Lederstreifen gedrehten Lederknopf, der durch eine Schlinge gesteckt wurde, der andere (wie angenommen wird) aus zwei geflochtenen Lederriemchen, die in einer Art Schlinge oder möglicherweise mit einem Metallring über einen in der Deckelkante befestigten metallenen oder beinernen Stift griffen. Beide Verschlussarten schlossen vom Vorder- auf den Hinterdeckel. Vgl. v.a. Szirmai, *Medieval Bookbinding*, 1999, Kap. 1-3, S. 7-44.

271 Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge, 1895, S. 1617.

272 Adam, *Bucheinband*, 1890, S. 164; Luthmer, *Bucheinband*, 1893, S. 138.

273 Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge, 1895, S. 1617.

ehemaligen Metalldecken“ befestigt wurden.²⁷⁴ Seine Schließen, so scheint deutlich zu werden, sind Langriemen- und/oder Riemenschließen, die aus dem „im Scharnier befestigten Metallband“²⁷⁵ oder der „Metallspange“, der Ganzmetallschließe, hervorgingen: „Andernteils legte man Metall-spangen auf, und endlich schmolz die ursprüngliche Metallplatte zu den Metallecken, -mittelstücken und -schließen zusammen.“²⁷⁶ In dieser Form betrachteten Buchbinder und Buchkäufer Beschläge und Schließen „längere Zeit als wesentlichen Bestandtheil der Buchdecken“ und wurden selbst da verwendet, „wo sie garnicht am Platze waren.“²⁷⁷

Die Funktion der Beschläge zum Schutz gegen Abstoßen der Deckel und gegen Abschaben oder Abwetzen der Decken wird nur für die weniger haltbaren und feinen Überzugsmaterialien von Samt und Seide anerkannt, nicht aber für die robusten Kalb- und Wildleder, „die so fest waren, daß sie selbst als Überzug der schweren Folianten langjährige Haltbarkeit verbürgten.“²⁷⁸ Diese mit Stempeln oder Lederschnitt geschmückten Ledereinbände hätten die „klobigen“ Eck- und Mittelbeschläge weder zum Zweck größerer Haltbarkeit gebraucht, da durchaus „Schutzzwecken [Buckel] und schmale, unauffällige Metallecken genügt [hätten]“,²⁷⁹ noch zum Zweck größerer Verzierung. Folglich wird zumindest für die Zeit bis zum 16. Jh. ausgeschlossen, daß Beschläge nicht selten Teil der Gesamtgestaltung der Einbanddekoration waren.

Anders wird der dekorative Wert von Schließen bewertet, die zumindest nach ihrer besonderen Entwicklung zur Ganzmetallschließe „an der Verzierung der Buchdeckel [theilnahmen] und selbst zum Range von Verzierungstheilen aufstiegen.“²⁸⁰ Es ist einsichtig bemerkt, daß „der langsame Gang, den die Entwicklung der Buchbeschläge [Schließen und Beschläge] im Laufe von Jahrhunderten genommen,“ sich nicht in einzelnen abgeschlossenen und stringent einander folgenden Entwicklungsphasen und -formen vollzogen hat, sondern „sich immer eine dieser Abarten [herausbildete], ohne daß die frü-

274 Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge, 1895, S. 1617.

275 Ebd.

276 Ebd., S. 1618.

277 Ebd.

278 Ebd.

279 Ebd.

280 Ebd., S. 1616.

here Anwendung verschwand".²⁸¹ Im 16. und 17. Jh. wurden schließlich alle Arten und Abarten nebeneinander verwendet, von denen allerdings nur wenige „noch heute zeigen können, wie man Metallbeschläge anwenden soll.“²⁸² In plausibler Weise wird erklärt, daß Schließen und Beschläge endgültig zu der Zeit hätten verschwinden müssen, als die Formate sich verkleinert hatten, die Bücher zierlicher geworden waren, die Deckel aus dünner Pappe und die Druckpapiere stark geglättet hergestellt wurden, d.h. die Bücher auch ohne Schließen plan geschlossen blieben; folglich wäre eine Verwendung von Schließen und Beschlägen am modernen Einband, mit der Ausnahme von Samteinbänden, Kontobüchern und anderen wuchtigen Gebrauchsbüchern, überflüssig.

Trotz der Einsicht, daß Beschläge den Einband gegen Abstoßen und Abreiben der Deckel und Decken schützen und Schließen die zum Sperren neigenden Deckel zusammenhalten, wird generell die Nützlichkeit (oder gar Notwendigkeit) und auch der dekorative Wert von Schließen und Beschlägen verneint. Das Phänomen der sperrenden Buchdeckel wird erstmals genannt und richtiger, wenn auch ohne Erklärung, mit dem Aufbauschen des aus Pergament oder ungeglättetem Druckpapier bestehenden Buchblocks in Zusammenhang gebracht. Schließen und Beschläge sind störend und für den Gebrauch des Buches unzweckmäßig, da sie (ähnlich wie bereits im *Katalog des Germanischen Museums* begründet²⁸³) das Herausnehmen und Einstellen von Büchern in das Bücherregal behindern, wegen ihrer Erhöhung den Büchern keinen festen Stand geben und Pulte und tuch-bedeckte Tische beschädigen.

In den Jahren 1894-98 erschien das von der internationalen Fachwelt mit Anerkennung aufgenommene, zweibändige Tafelwerk über Einbände und Abreibungen von Einbänden in der National Art Library des South Kensington Museum in London (heute Victoria and Albert Museum).²⁸⁴ Sein Herausgeber war der reputierte englische Bibliograph und ehemalige Bibliothekar des South Kensington Museums, **William Henry James Weale** (1832-1917),²⁸⁵ der „bereits 1894 die Bedeutung der Abreibung als technisches

281 Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge, 1895, S. 1646.

282 Ebd.

283 Katalog des Germanischen Museums, 1889, S. 50.

284 Weale, W[illiam] H[enry] James: Bookbindings and Rubbings of Bindings in the National Art Library, South Kensington Museum. 2 vols. London: Her Majesty's Stationary Office 1894-98.

285 Wenige biographische Angaben in: LGB, Bd. 3, 1937, S. 557; Who Was Who: A Companion to Who's Who Containing the Biographies of Those Who Died During the Period 1916-1928. 2nd ed. Vol 2. London: Adam & Charles Black 1947, S. 1102/1103.

Hilfsmittel erkannt [hatte]“ und als Begründer der Forschung zum Einband der Gotik gilt.²⁸⁶

Weales Beitrag zum Thema begründet sich mit seiner in der Einführung zu seinem Katalog formulierten Behauptung, daß vor allem bei größerformatigen Büchern die „form“, also die Gestalt des Einbands, zu der auch Beschläge und Schließen gerechnet werden, einen nahezu sicheren Hinweis auf seine Provenienz gibt: „The date and origin of a binding, especially of volumes of the larger sizes, may be pretty nearly ascertained by its form.“²⁸⁷

Schließen und Beschläge, zu denen nur sehr wenig und bekanntes gesagt wird, werden als hinweisende Merkmale zur Einbandbestimmung herausgestellt. Für die Beschläge jedoch nennt Weale keine Charakteristika, während er für die Schließen zu dem Schluß kommt:

The covers were in the west of Europe held tightly together by two clasps; in Italy and Eastern Europe two more were, until the sixteenth century, often added, one at the head, and one at the foot.²⁸⁸

Es verwundert, daß Weale keine Einbände mit *einer* Schließe berücksichtigt, obgleich sie keine Seltenheit sind.

Mit der Beobachtung zur Anzahl von Schließen an einem Einband (die offenbar als charakteristisch gilt) machte Weale erstmals auf einen Aspekt aufmerksam, der nachfolgend für die Einbandforschung bei der Aufgabe der Einbandbestimmung von besonderem Interesse wurde. Weales undifferenzierten Regeln für die Zuordnung von Einbänden, die Zeit und Schließentypus im wesentlichen unbestimmt lassen, provozierten Widerspruch und initiierten (Nach-)Forschungen.

Der nächste Beitrag ist der 1901 in der Zeitschrift *Schau-ins-Land*²⁸⁹ erschie-

286 Mazal, *Einbandkunde*, 1997, S. 349. Vgl. auch Kyriss, Ernst: Der verzierte gotische Einband des deutschen Sprachgebiets. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* Jg. 63 (1949): S. 192-205, hier S. 197.

287 Weale, *Bookbindings and Rubbings*, Bd. 1, 1894, S. XI.

288 Ebd., S. XI/XII.

289 *Schau-ins-Land* war die noch am Ende des Gründungsjahrs erstmals erschienene Zeitschrift der 1873 in Freiburg i.Br. gegründeten Gesellschaft Breisgauverein Schau-ins-Land, die im Sinn spätromantischer Kreise in jungen, mehr oder weniger gebildeten bzw. talentierten Bürgern und Künstlern oder Handwerkern der Stadt die Liebe zu Natur und Heimat zu wecken und zu pflegen suchte. Obgleich Heimatforscher schon kurz nach der Vereinsgründung die Zeitschrift *Schau-ins-Land* zur Veröffentlichung von Beiträgen nutzten, „die zumeist auf eingehenderen Quellenstudien beruhten, wenn sie auch nicht immer die herangezogenen Belege aufführten“, entwickelte sie sich erst unter der zunehmenden Bedeutung des Historismus zwischen dem ausgehenden 19. Jh. und dem Beginn des Ersten Weltkriegs zu dem in

nene, 9seitige Fachaufsatz „**Alte Freiburger Buchbeschläge. Ein Beitrag zur Entwicklung des Bucheinbandes**“ von dem Architekten und Kunsthistoriker **Friedrich Kempf** (1857-1932).²⁹⁰ Obgleich die Einbandforschung (wie eingangs erwähnt) ihren Beginn als wissenschaftliche Disziplin in den beiden Arbeiten Steches sieht,²⁹¹ sehe ich für den besonderen einbandtechnischen Aspekt der Buchschließen und -beschläge den Beginn zu einer wissenschaftlich-systematischen Erarbeitung erst in diesem mehr als 20 Jahre später erschienenen Beitrag. Allerdings kann für Kempfs vorbildlichen Ansatz zu einer Regionalstudie mit der Methode des analytischen Vergleichens der zu untersuchenden Einbände mit anderen Originalen oder Reproduktionen – als grundlegende Methode der Einbandforschung – keine unmittelbare Wirkung nachgewiesen werden.

Kempf führt zunächst mit der noch heute gültigen Feststellung in die Problematik ein, daß Schließen und Beschläge, die er in Untersuchungen von Prachteinbänden bzw. prächtigen Einbänden als „Kunstleistungen unserer Altvorderen auf dem weiten Gebiete der Metalltechnik“ betrachtet, „bis jetzt noch recht wenig gewürdigt worden sind“.²⁹² Er begründet, daß „die zumeist mit Beschlägen versehenen Pergamentbucher verhältnismäßig selten sind und vornehmlich an solchen Orten verwahrt werden, wo sie gar nicht oder

Deutschland angesehenen Publikationsorgan eines wissenschaftlichen Geschichtsvereins. An seinen bis 1942 auch im benachbarten Ausland erworbenen Ruf konnte erst wieder 1947 nach Neugründung des Vereins in Vereinigung mit einem zweiten Freiburger Geschichtsverein angeknüpft werden. Der neugewählte Zeitschriftentitel *Schau-ins-Land, Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins* wurde 1977 – im Bewußtsein seiner Antiquiertheit und einer unzulässigen Verbrämung der Wissenschaftlichkeit dieser Publikation zur Geschichte des Breisgaus und seiner Umgebung – durch Umstellung von Ober- und Untertitel in den heute noch gültigen Titel *Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins, Schau-ins-Land* verändert. Schweinikoper, Berent: Die Zeitschriften der beiden Freiburger historischen Vereine. Zum Geleit des 100. Bandes der Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins (Schau-ins-Land). In: *Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins, Schau-ins-Land* [Registerband] 100 (1981): S. V-XIII.

290 Kempf, Friedrich: Alte Freiburger Buchbeschläge. Ein Beitrag zur Entwicklung des Bucheinbandes. In: *Schau-ins-Land* (Freiburg i.Br.) 28 (1901): S. 53-62. – Nach einem Studium des Ingenieur- und Bauwesens und anschließendem mehrjährigen Volontariat war Kempf seit 1884 mit der Beaufsichtigung der Restaurierungsarbeiten am Freiburger Münster und seit 1911 als Munsterbaumeister mit deren Gesamtleitung betraut. Kempfs Aufgaben im bautechnischen Erhalt des Münsters umfaßten auch ein ausgeprägtes Bemühen um die wissenschaftliche Erforschung seiner Baugeschichte. Dieses bewies er sowohl der Fach- als auch der Laienwelt in Publikationen über die Ergebnisse seiner zahlreichen Archivstudien sowie der Gründung einer Sammlung von ausgewechselten Originalstucken und Gipsabdrucken. Vgl. zu Kempfs Biographie v.a. den Nekrolog in: Allgemeiner Geschäftsbericht des Vorstandes des Freiburger Munsterbauvereins für das Jahr 1932. Freiburg i.Br.: Munsterbauverein 1933, S. 5/6 bzw. den auf diesem fußenden lexikalischen Beitrag in: *Badische Biographien*, N. F., Bd. 4. Hrsg. von Bernd Ottnad i.A. der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Stuttgart: Kohlhammer 1996, S. 155/156.

291 Steche, Bucheinband in Sachsen, 1877; ders., Bucheinband, 1878.

292 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 53.

nur auf sehr umständlichem Wege zugänglich sind.“²⁹³ Dann werden die Ziele und das Untersuchungsmaterial beschrieben. Kempf beabsichtigte, „den stets wachsenden Sinn für die Werke der Kleinkunst zu pflegen“ und dem „Kleinmeister“ (mit dem offenbar der Goldschmied angesprochen ist) zahlreiche Abbildungen von detaillierten Handzeichnungen von Schließen und Beschlägen zu präsentieren, „welche zur Anregung und Nachahmung überaus geeignet sind“.²⁹⁴ Als Untersuchungsmaterial dienten Freiburger Pergamenthandschriften des 14. und 15. Jh., die „alle dem liturgischen Gebrauch gedient [haben] und aus den Klöstern Adelhausen und St. Katharina [stammen]“ und im Jahr 1901 zu den bedeutendsten Büchern der sog. Freiburger Altertümersammlung gehörten.²⁹⁵ Sie sind in Ganzleder eingeschlagene und mit Stempeln verzierte Holzdeckelbände, deren aus Messing gearbeiteten „Beschläge an den Ecken und in der Mitte den vorzüglichsten Schmuck des Einbandes [bildeten].“²⁹⁶

Methode und Aufbau der Arbeit lassen unterstellen, daß Kempf ein homogenes Untersuchungsmaterial ausgewählt hatte, um zu differenzierten Ergebnissen gelangen zu können. Bereits mit besonderem Blick auf den Metallschmuck von Einbänden stellt er seinem Thema der Buchschließen und -beschläge eine flüchtige allgemeine Übersicht über die Entwicklung des Einbands vom Diptychon der Römer bis zum modernen Einband des ausgehenden 19. Jh. voran, nicht ohne auf die von ihm benutzte und zum weiteren Studium empfohlene Literatur von Adam und Luthmer zu verweisen.²⁹⁷

Dieser Übersicht folgt ein überaus kurzer, oberflächlicher Abriß zur Technik und Funktion von Schließen und Beschlägen an Holzdeckelbänden des 14., 15. sowie (in wenigen Beispielen) des frühen 16. Jh. In bezug auf Beschläge sind im Vergleich zu Adams Fachbuch keine neuen Informationen zu gewinnen. Nur in der Überlegung, daß durch Beschläge „das Feste und Solide [eines Einbands] betont werden [soll]“,²⁹⁸ findet sich ein originärer Gedanke. Hinsichtlich der Schließen jedoch enthält dieser Abriß Neues: Kempf

293 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 53.

294 Ebd., S. 53/54.

295 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 54. – Nach Auskunft des Freiburger Stadtarchivars Rolf Süß gilt die Freiburger Altertümersammlung als Vorläufer des heutigen Augustinermuseums Freiburg (Korrespondenz v. 22.1.1999).

296 Ebd., S. 56 u. 58.

297 Adam, Bucheinband, 1890; Luthmer, Bucheinband, 1893.

298 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 58.

beschreibt die erstmals von Boesch beobachtete LangriemenschlieÙe,²⁹⁹ als die einzige und als die einfachste SchlieÙenart:

Diese Einrichtung ist ebenso einfach wie zweckdienlich, um das Buch zusammen zu halten. Oft zeigen die LederschlieÙen selbst wieder reizende Beschlägtheile, die natürlich für den Einband ein weiteres Schmuckmittel abgeben.³⁰⁰

Es folgt eine detaillierte stilistische Analyse der Beschläge (in Form von Eck- und Mittelbeschlägen), wobei Kempf die Epochenteilung der Kunstgeschichte zugrunde legt. Sie werden auf Grund ihrer künstlerisch-technischen Herstellungs- und Ausführungsweise untersucht:

Die ältesten sind durchweg glatt und flach behandelt, das Metall ist ziemlich stark, ihre Zeichnung besteht nur in der durchbrochenen Contur und, wo nöthig, in eingeschlagenen Linien. Jene des ausgehenden 15. Jahrhunderts zeigen zwar im Allgemeinen ähnliche Technik, jedoch sind ihre Flächen nicht mehr ganz flach, sondern einzelne geeignete Stellen erhaben getrieben [...]. Die Beschlägtheile der Renaissancezeit charakterisieren sich dadurch, daß das Material von der Stärke des Bleches ist und die Durchbrechung sich auf wenige Stellen beschränkt [...].

Zumeist ist die gesamte Fläche mit graviertem Ornament ausgefüllt [...]. Die abgebildeten Beschläge lassen erkennen, wie mannigfach die Formen und wie sie immer dem Materiale angepaßt sind. Sie bekunden im Allgemeinen den ausgesprochenen hochentwickelten Formensinn unserer Vorfahren. Bald sind es schematisch behandelte Ornamente, bald Blattwerk, welche die Verzierung der älteren Beschläge bildeten. Sehr beliebt waren auch phantastische, absonderliche, zumeist der Thierwelt entnommene Gebilde.³⁰¹

Die textliche Zusammenfassung ist durch einen Vergleich mit dem Bildmaterial unbedingt zu ergänzen, so daß zahlreiche Parallelen zu der Stilistik zu den von Boesch untersuchten Beschlägen des 15. Jh. aus südöstlichem deutschsprachigen Raum erkennbar werden.³⁰² Zum Beispiel bestätigt Kempf in ähnlicher Weise Boesch's Beobachtung, daß, zum Zweck einer größeren dekorativen Wirkung, durchbrochene Beschläge „meist roth oder blau unterlegt [sind]“:³⁰³ diese „[wurden] mit farbigem Pergament, gewöhnlich roth, unterlegt.“³⁰⁴

299 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

300 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 58.

301 Ebd., S. 58/59.

302 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

303 Ebd.

304 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 59.

Kempff glaubt, in einem ersten systematischen Versuch nachweisen zu können, wie sich „die Tradition der früheren Formen, wenn auch vielfach verderbt, bis in die neuere Zeit erhalten hat“,³⁰⁵ und daß sich ähnliche Formen von Beschlägen an Einbänden verschiedener Provenienz wiederfinden lassen; dabei bleibt die Frage ungestellt, inwiefern diese Beschläge in Einzel- oder Massenfertigung hergestellt wurden:

Daß solche Übereinstimmungen schon bei unseren wenigen Abbildungen sich finden, dürfte sich wohl damit erklären, daß der Kleinmeister, der sich einmal eine Formgebung angeeignet, mit einer gewissen Zähigkeit an derselben festgehalten hat. Dabei ist nicht nöthig, vorauszusetzen, daß die Arbeiten etwa aus einer und derselben Werkstatt hervorgegangen sind. Bei dem handwerklichen Betriebe der Kleinkünste, der sich in der Regel auf gewisse feststehende Formen beschränkte, kann es nicht befremdlich erscheinen, daß fast gleiche Wiederholungen oft an verschiedenen Orten wiederkehren. Das vorbildliche Material solcher Typen wird wohl überall erhältlich gewesen sein. Aber auch die Beziehungen, welche die Klöster unter einander durch den Austausch der Bücher zum Zwecke des Abschreibens gehabt haben, mag für das Vorkommen von Nachbildungen sprechen. Man wird eben bei dieser Gelegenheit auch die Buchausstattung, wenn sie nachahmungswerth schien, zum Vorbilde genommen haben.³⁰⁶

Zum Schluß seiner Ausführungen zitiert Kempff in Form eines Appendix eine Rechnung, die er in einem mit schwarzem Schweinsleder überzogenen Holzdeckelband aus der ersten Hälfte des 18. Jh. entdeckt hatte. Für dieses Buch listet sie die Kosten für den Text, die Eckbeschläge und Schließen sowie das Binden auf. Demnach entsprach der Preis von drei Reichstalern für „das Beschlag“ einem Drittel des Preises für den Text und der Hälfte der Kosten für den Einband.³⁰⁷

Kempff erkennt – ebenso wie im *Katalog des Germanischen Museums* und im Artikel „Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge“³⁰⁸ – einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem, wenn auch nur zeitweiligen und bis zum 17. Jh. anhaltenden Verschwinden von Metallbeschlägen (eine Ausnahme blieben Einbände, „wo es sich um ganz besonders hervorragende Stücke handelte“³⁰⁹) und dem Aufstellen von Büchern in Regalen als Folge der Erfindung der Buchdruckerkunst und der zunehmenden Buchproduktion.

305 Kempff, Buchbeschläge, 1901, S. 61.

306 Ebd., S. 60.

307 Ebd., S. 61.

308 Katalog des Germanischen Museums, 1889, S. 50; Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge, 1895, S. 1647.

309 Kempff, Buchbeschläge, 1901, S. 57.

Trotz der Unpraktikabilität von Schließen und Beschlägen, wie insbesondere in „Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge“ deutlich formuliert, empfiehlt er ihre Verwendung in der neuzeitlichen Buchbinderei: „In ihrer klaren, einfachen Formgebung, deren dekorative Wirkung durch Unterlegen mit farbigen Stoffen erhöht werden kann, werden die Beschläge immer ein beachtenswerthes Schmuckmittel abgeben.“³¹⁰

3.2 Zweite Periode 1900-33: Loubier – Bogeng – Adam – Löffler – Husung – Cockerell – Schreiber

Die Monographie *Der Bucheinband in alter und neuer Zeit*³¹¹ von **Hans Loubier**³¹² aus dem Jahr 1904 ist nicht wegen einer noch heute wirksamen Bedeutung berücksichtigt, sondern wegen ihres großen historischen Werts, den sie zu Beginn des 20. Jh. für die Einbandforschung unzweifelhaft hatte. So urteilte Schmidt-Künsemüller noch Anfang der 1950er Jahre in anerkennender Weise über das Werk, das „bis heute die grundlegende Darstellung unseres Gegenstandes in Deutschland geblieben ist“, und über den Autor, dem „die junge Wissenschaft recht eigentlich das moderne Rüstzeug und die fortschrittliche Methode [verdankt].“³¹³ Vierzig Jahre später klingt seine Anerkennung der Leistungen Loubiers deutlich zurückhaltender: „Loubiers lobenswerter erster Versuch (in der 2. Aufl. von 1926) kann heutigen Ansprüchen [an eine Gesamtdarstellung der Einbandgeschichte] nicht mehr genügen [...]“³¹⁴

Tatsächlich läßt sich die fortschrittliche Methode in Loubiers Einbandgeschichte nicht nachweisen. Auch seine Methode ist die des Vergleichens

310 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 62.

311 Loubier, Bucheinband, 1904. – Da in bezug auf die unmittelbaren Informationen zu Buchschließen und -beschlägen die zweite Ausgabe von 1926 gegenüber der 22 Jahre zuvor erschienenen ersten Ausgabe keine Erweiterung darstellt, wird in vorliegender Arbeit auf ihre Besprechung verzichtet.

312 Nach wenigen Berufsjahren im Antiquariatsbuchhandel und in der Kostümbibliothek des Freiherrn von Lipperheide in Berlin wurde der promovierte Romanist Hans Loubier 1895 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Bibliothek des Deutschen Gewerbemuseums in Berlin (heute Kunstbibliothek Berlin, Staatl. Museen Preußischer Kulturbesitz) und 1909 ihr Kustos (bis 1927). Durch Ausstellungen und Veröffentlichungen sowie in seinen persönlichen Beziehungen zu deutschen Buchkünstlern leistete Loubier, der im Sinn William Morris' die Gesamtgestaltung des Kunstwerkes Buch proklamierte, in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jh. einen wesentlichen Beitrag zur Reformierung der deutschen Buchkunst. Vgl. zu Hans (bis 1914: Jean) Loubiers Biographie u.a. den Nekrolog Max Husungs in: Archiv für Buchbinderei Jg. 31 (1931): S. 114-117; Habermann / Klemmt / Siefkes, Deutsche wissenschaftliche Bibliothekare, 1985, S. 203; LGB², Bd. 4, 1995, S. 612.

313 Schmidt-Künsemüller, Bucheinband, 1952, S. 783.

314 Schmidt-Künsemüller, Einbandforschung, 1987, S. 165. – In ähnlicher Beurteilung schreibt Mazal 1997: „Immerhin war Loubiers Werk für die Methodik der Einbandkunde von großer Bedeutung.“ Mazal, Einbandkunde, 1997, S. 349.

von originalen Einbänden und anderen, die in der Literatur abgebildet sind.³¹⁵ Neu ist der in zwölf Kapiteln strukturierte Aufbau in der Chronologie der Stilepochen. Die Perspektive der Darstellung der Entwicklung des Einbands bleibt, nach meinem Dafürhalten, primär die eines Kunsthistorikers, der zwar seine Einbandgeschichte mit einem Kapitel über „Grundzüge der Technik“ beginnt, doch darin (auf nur zehn Seiten) sowohl die handwerksmäßige, rein technische Arbeit des Buchbinders als auch dessen kunstgewerbliche Arbeit der Verzierung der Einbanddecke behandelt.³¹⁶ In ähnlicher Weise läßt sich auch in den folgenden Kapiteln belegen, daß es Loubiers Ziel war, eine Geschichte der Einbanddekoration zu schreiben, ergänzt um technische Beschreibungen der für die Verzierung reichgeschmückter Einbände benutzten Materialien, Werkzeuge und Verfahren.

Entschieden anders beurteilt der Bibliothekar und Direktor der Landesbibliothek Oldenburg Wolfgang Günther Fischer (1905-73)³¹⁷ diese Frage zu Loubiers Einbandgeschichtsschreibung:³¹⁸ Fischer, der Loubier neben Adam exemplarisch für die deutsche Einbandforschung zur Zeit der Jahrhundertwende nennt, kritisiert, daß die Einbandforschung als eine „historische Hilfswissenschaft“ zwar das ästhetische Interesse für die Schönheit alter Einbände zum Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit der Bucheinbandgeschichte genommen hatte, daß jedoch die Betrachtung der künstlerischen Formen am Einband keine Vertiefung und Durcharbeitung im historischen Sinn erfuhr, sondern sie auf die Technik des Einbands gelegt wurde.³¹⁹ Fischers Kritik erschiene nur statthaft, wenn definiert wäre, daß die Technik des Einbands ausschließlich Aspekte der handwerklich-technischen Arbeit des Buchbinders, seiner Materialien und Werkzeuge berücksichtigt, die in unmittelbarer Verbindung zur Einbanddekoration stehen.

Loubier legt in der ersten Gesamtdarstellung der geschichtlichen Entwicklung des Bucheinbands auch den ersten Versuch zu einer Gesamtdarstellung der Buchschließen und -beschläge vor, die er sowohl in ihren funktionstechni-

315 Loubier hatte den besonderen Wert der Arbeitsmethode des Vergleichs zu untersuchender Einbände mit Reproduktionen von Einbänden und Details von diesen erkannt und angeregt, ein „Repertorium der Bucheinbandabbildungen“ anzulegen, um damit sämtliches in der Literatur bildlich erfaßtes Material der Forschung bequem zugänglich zu machen. Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 226/227.

316 Loubier, Bucheinband, 1904, S. 1 u. 6.

317 Vgl. u.a. Habermann / Klemmt / Siefkes, Deutsche wissenschaftliche Bibliothekare, 1985, S. 80/81.

318 Fischer, Wolfgang G[ünther]: Die Blütezeit der Einbandkunst. Studien über den Stil des 15. bis 18. Jahrhunderts. (Dissertation). Leipzig 1935.

319 Ebd., S. 5-9.

schen als auch stilistischen Aspekten im Charakter eines Handbuchs berücksichtigt. Da Loubiers Einbandgeschichte wenigstens 70 Jahre als Grundlage und Ausgangspunkt jedem Einbandforscher empfohlen war,³²⁰ jedoch nicht selten für das Thema der Schließen und Beschläge einzige Lektüre geblieben sein wird, sind die Auswirkungen seiner lückenhaften Darstellung für die Stagnation der nachfolgenden Forschung mitverantwortlich: eine Kritik, die umso mehr auf das komplexere Thema der unterschiedlich ausgeprägten Typen von Schließen zutrifft.

Ebenso wie bei Luthmer werden Schließen und Beschläge – abgesehen von einer kurzen Bemerkung zu Metallgießern und Ziseleuren, die der Buchbinder „für die metallenen Schließen, für Beschläge und Wappen auf den Deckeln weiterhin [brauchte]“³²¹ – nicht im Kapitel „Grundzüge der Technik“ behandelt sind, sondern „traditionsgemäß“ im Zusammenhang mit dem Einband des Spätmittelalters im allgemeinen und dem unverzierten oder mit Blindpressung verzierten Ledereinband des Spätmittelalters im besonderen. Obgleich eine Bibliographie fehlt und bibliographische Literaturnachweise im Text in erster Linie nur dann angeführt sind, wenn zu seinen eigenen im Buch zahlreichen Abbildungen ein Hinweis auf vergleichbares und weiterführendes Abbildungsmaterial gegeben wird, läßt sich die Literatur Steches, des *Katalogs des Germanischen Museums*, Adams, Luthmers sowie Kempfs (teilweise auf Grund stark ähnlichen Wortlauts) unschwer als Loubiers Sekundärquellen erkennen.³²² Seine Arbeit besteht jedoch nicht allein in der bloßen Kompilation und Exzerption von Literaturen. Der Sammelbegriff „Beschlag“, der in der älteren Literatur in der Regel zunächst nur Eck- und Mittelbeschläge bezeichnet und seit Luthmer Auflagefüße und kleine Beschlagknägel, die entlang des Falzes und in Höhe der Bünde in die Deckel geschlagen sind, miteinschließt,³²³ wird um Kantenbeschläge erweitert: diese entlang der unteren Deckelkanten aufgenagelten starken Messingstreifen schützen sehr schwere, große und auf Pulten liegende Einbände des 15. Jh. vor Beschädigung.³²⁴ Vor allem zur Dekoration von Schließen und

320 Im ersten Band seines *Handbuchs der Einbandkunde* von 1953 (S. 18) und noch einmal wiederholend in dessen Bearbeitung *Einführung in die Einbandkunde* von 1970 bewertet Helwig Loubiers Einbandgeschichte in der umgearbeiteten und vermehrten Zweitaufgabe aus dem Jahr 1926: „Grundlage und Ausgangspunkt für jeden Einbandforscher ist zunächst: Hans Loubier [...]“

321 Loubier, *Bucheinband*, 1904, S. 7.

322 Steche, *Bucheinband in Sachsen*, 1877; ders., *Bucheinband*, 1878; *Katalog des Germanischen Museums*, 1889; Adam, *Bucheinband*, 1890; Luthmer, *Bucheinband*, 1893; Kempf, *Buchbeschläge*, 1895.

323 Luthmer, *Bucheinband*, 1893, S. 140.

324 Loubier, *Bucheinband*, 1904, S. 71.

Beschlägen werden mehrere kleine Beobachtungen hinzugefügt. Zu den Auflagefüßen wird ergänzt, daß sie den schweren Bänden auf den Pulten sicheren Halt geben und ihr Aufschlagen erleichtern.³²⁵ Solche Befunde sind eindeutiger Beweis dafür, daß Loubier seine einbandkundlichen Kenntnisse auf eine solide Basis eigener Untersuchungen von originalen Einbänden stellte.³²⁶

Loubiers wesentlicher Beitrag zum Thema liegt in seiner Behauptung, daß „für die italienischen und spanischen Bände es charakteristisch [ist], daß sie außer den zwei Schließen am Vorderschnitt auch am oberen und unteren Schnitt noch je eine Schließe haben.“³²⁷ Einbände mit einer oder drei Schließen, die nicht die Regel, aber auch keinen Sonderfall darstellen, bleiben unerwähnt. Auch sind Schließen in ihren Typen und in deren zeitlicher Zuordnung unspezifiziert.

Mit der Beobachtung zur Anzahl von Schließen findet dieser erstmals von Weale beschriebene Aspekt auch in der deutschsprachigen Fachliteratur Erwähnung,³²⁸ ohne ihn jedoch in seiner allgemeinen Bedeutung und seinem besonderen Zweck für die Einbandbestimmung zu erklären. Vielmehr stellt Loubier eine Regel auf, die er Weales weder gegenüberstellt, von der sie sich maßgeblich unterscheidet, noch sie kontrastiv diskutiert. In ähnlicher Weise wie Loubier haben die ihm nachfolgenden Forscher die älteren Forschungsergebnisse überwiegend nur durch ihre eigenen (als die letztendlich gültigen) ersetzt.

Im Jahr 1913 veröffentlicht der Bibliophile **Gustav Adolf Erich Bogeng** (1881-1960)³²⁹ ***Der Bucheinband. Ein Handbuch für Buchbinder und Büchersammler.***³³⁰ Diese „Einbandkunde vom bibliophilen Standpunkt

325 Loubier, *Bucheinband*, 1904, S. 71/72.

326 Husungs Nekrolog im *Archiv für Buchbinderei* (S. 115) beschreibt Loubier als einen Theoretiker, „der aber auch sehr vieles Wissen um die Praxis [des Buchbindens] besaß.“

327 Loubier, *Bucheinband*, 1904, S. 71.

328 Weale, *Bookbindings and Rubbings*, Bd. 1, 1894, S. XI/XII.

329 Bogeng widmete sich, nach Studium und anfänglicher juristischer Tätigkeit, zeitlebens dem wissenschaftlichen Privatstudium des Buches und seines Einbands, das zu zahlreichen Veröffentlichungen führte. Wenngleich Bogengs ursprüngliche Interessen, die ihn fortwährend leiteten, solchen buch- und einbandkundlichen Aspekten galt, deren Kenntnis dem Bibliophilen beim Sammeln von Büchern nützlich sind, sowie Themen, die zur Geschichte der Bibliophilie gehören, machte er sich auf dem Gebiet der Buchtechnik ein erstaunlich umfangreiches Wissen zu eigen. Vgl. zu Bogengs Biographie u.a. LGB², Bd. 1, 1987, S. 490/491.

330 Bogeng, *Bucheinband*, 1913. – Eine zweite vermehrte Auflage sowie eine dritte unveränderte ließ der Verlag 1940 und 1951 folgen. Die 1951er Ausgabe wurde 1969 und wieder 1991

aus“³³¹ behandelt den Einband als kulturgeschichtlichen (Sammel-)Gegenstand und beschreibt seine modernen Formen im unmittelbaren Vergleich zu seinen historischen. Obgleich ihr ein geschlossener Beitrag über Schließen und Beschläge fehlt und dieses Thema nur in verstreuten Sätzen gestreift wird, enthält sie dennoch einige neuartige Beobachtungen und originäre Überlegungen. Sie finden sich in erster Linie im Kapitel „Die Einbandverzierung“, weil Schließen und Beschläge als Teil der Einbandplastik, also der Einbandverzierung, gelten. Trotzdem werden Schließen und Beschläge, „die der Buchbinder nach seinem Ermessen anbrachte, um zunächst den Einband gebrauchstüchtiger zu machen“,³³² als primär technisch zweckdienlich bewertet.

Die ältere Literatur läßt nicht selten – offenbar wegen der Schwierigkeit bei der Bestimmung von historischen Materialien im allgemeinen und von Metallen im besonderen – die Frage nach dem Material von Beschlägen und Schließen unberührt oder beantwortet sie unbefriedigend und beiläufig mit der allgemeinen Bezeichnung Metall. Nur im Zusammenhang mit Prachteinbänden des Mittelalters und Luxuseinbänden der frühen Neuzeit werden Silber, Gold und vergoldetes Silber unterschieden und Messing für die (nicht zwischen Pracht- und Gebrauchseinband differenzierten) Holzdeckelledbände des 15. Jh. Doch finden sich nur wenige, zumeist vage Informationen zu einzelnen Schließen- und Beschlagteilen: das Metall von Auflagefüßen ist einmal als Eisen³³³ und ein andermal als Messing bestimmt.³³⁴ Kantenbeschläge an sehr schweren, großen, auf Pulten liegenden Einbänden des 15. Jh. sind aus Messing gearbeitet.³³⁵ Einer unklaren Formulierung zufolge gibt es aus mittelalterlicher Zeit sowohl hölzerne Buckel als auch (was zu bezweifeln ist) hölzerne Eckbeschläge.³³⁶

durch die Georg Olms Verlagsbuchhandlung in Hildesheim im photomechanischen Nachdruck neuerlich zugänglich gemacht. Da Bogeng in der zweiten Auflage seines Fachbuches die umfangreichen Ergänzungen zu den nur kurzen Informationen zu Buchschließe und -beschlag von 1913 wesentlich in den Beiträgen von Adam „Der Einfluß der Klosterarbeit auf die Einbandkunst“ und Schreiber *Einbandkunde* fand (s. dass. Kap., S. 98-103 u. 115-126), kann auf eine Besprechung verzichtet werden.

331 Helwig, Handbuch Einbandkunde, Bd. 1, 1953, S. 17.

332 Bogeng, Bucheinband, 1913, S. 192.

333 Luthmer, Bucheinband, 1893, S. 140.

334 Loubier, Bucheinband, 1904, S. 71/72.

335 Ebd., S. 71.

336 Der englische Bibliothekar und Ausstellungsleiter an der British Library Cyril James H. Davenport (1848-1941), der als Leiter der Buchbinderei sich zu einer Fachgröße in der Geschichte des Buchbinderhandwerks entwickelt hatte, schreibt in seiner für das Thema von Schließen und Beschlägen ansonsten unergiebigem Einbandgeschichte *The Book: The History and*

In Berücksichtigung dieser von der älteren Literatur zitierten geringen, dennoch übereinstimmenden Angaben zum Material von Schließen und Beschlägen, muß Bogengs Erwähnung von Beschlägen aus Kupfer erstaunen: „[...]“, daß von etwa 1600 an die Aufmontierung silberner statt der früher mehr üblichen Kupfereinbandbeschläge, besonders bei liturgischen Büchern, allgemeiner wurde.“³³⁷ Der Grund, daß Kupfer bisher unerwähnt blieb, könnte in seiner außerordentlichen Ähnlichkeit zu Messing zu erklären sein: Was die ältere Literatur als Messing bestimmt, ist denkbarerweise von Bogeng als Kupfer benannt.³³⁸

Die erstmals von Luthmer und Loubier erwähnten Auflagefüße³³⁹ werden als eine technische Maßnahme zum Ausgleich der die Buchdeckel überragenden wulstigen Kapitalbänder interpretiert, die, wie eine Reihe anderer (ungenannter) Einbänderhöhungen, unvermeidlich aus der besonderen Bindeweise resultierten. In dem Hinweis, daß diese Einbänderhöhungen durch Veränderungen der Buchformen und Bindetechniken verschwanden, wird das Weglassen dieser von Bogeng als Stehkantenknöpfe bezeichneten Auflagefüße implizit erklärt.³⁴⁰

Weales Beobachtung, daß italienische Einbände bis zum 16. Jh. mit vier Schließen geschlossen werden,³⁴¹ die Loubier (ohne zeitlichen Hinweis) bestätigte, findet auch durch Bogeng eine weitere, doch einschränkende Zustimmung. Analog zu seiner allgemeinen Feststellung, daß es die „schwarzen Buchformen“ waren, „die Einbandbeschläge und Schließen nötig machten,“ konstatiert er für die großen und schweren italienischen Einbände des 15. Jh. ihre „neben den gewöhnlichen über den Vorderschnitt gehenden Schließen noch vorhandenen Schließen über Ober- und Unterschnitt“.³⁴²

Development aus dem Jahr 1907 (London: Archibald Constable & Co. Ltd., S. 45): „Many of the mediaeval bosses and corners have ornamental settings; they are generally of brass, but sometimes of silver or wood.“ Vgl. zu Davenport u.a. Munford, *British Librarianship*, 1987, S. 19.

337 Bogeng, *Bucheinband*, 1913, S. 156.

338 Messinge sind Legierungen aus den Unedelmetallen Kupfer und Zink, die durch sehr verschiedene Prozentgehalte der beiden Grundmetalle sowie durch Zusätze anderer Metalle (z.B. Aluminium, Mangan) in Farbe und Eigenschaften variieren. U.a. Hilpke, Heinz: *Handbuch der Graveure, Ziseleure und Gürtler. Material, Werkzeuge, Maschinen, Fertigungsverfahren*. 4. Aufl. Stuttgart: Rühle-Diebener-Verlag 1990, bes. S. 19 u. 25/26.

339 Luthmer, *Bucheinband*, 1893, S. 140; Loubier, *Bucheinband*, 1904, S. 71/72.

340 Bogeng, *Bucheinband*, 1913, S. 190.

341 Weale, *Bookbindings and Rubbings*, Bd. 1, 1894; Loubier, *Bucheinband*, 1904, S. 71.

342 Bogeng, *Bucheinband*, 1913, S. 244.

Bogengs Chronologie ist der Versuch, die komplexe Entwicklungsgeschichte der Schließe darzustellen, von der die ältere Literatur bestenfalls eine Ahnung vermittelte. Während der Artikel „Ursprung und Berechtigung der Buchbeschlüge“ zumindest den allgemeinen Hinweis gab, daß die Entwicklung einer neuen Beschlagform oder eines neuen Schließentyps nie zum Verschwinden der bereits existierenden älteren Formen oder Typen geführt hatte,³⁴³ stellt sich für Bogeng die Entwicklung als eine stufenweise Abfolge einander ablösender Schließentypen dar:

Wenn für wuchtige Einbände Metallbuckel zum Deckelschutz und Metallschließen zum Zusammenhalten des starken Buchkörpers im Einbände zu kostspielig erschienen, war Leder der nächstbeste Ersatz. So traten an die Stelle der in Metallstifte einklappenden Metallschließen zunächst Lederstreifen mit daran befestigten Metallhaken als Verschlußbänder, dann Verschlüsse mit Ledergurten oder Lederschnallen, überhaupt Schließschnüre aus Leder, Pergament, Seide, Bändern oder Kordeeln.³⁴⁴

Bogeng berücksichtigt weder den unterschiedlichen Gebrauch der verschiedenen Schließentypen und Verschlußformen an unterschiedlichen Einbandformen, noch differenziert er ihn als zugehörig zu verschiedenen Ländern Europas. Mit anderen Worten: Bogengs Chronologie läßt unberücksichtigt, daß jede einzelne Einbandform in eigener zeitlicher Abfolge und in z.T. eigener Weise sich der unterschiedlichen Schließentypen bediente und sogar z.T. eigene Verschlußformen hervorbrachte. Die unterschiedlichen Schließentypen werden ohne nähere Beschreibung erwähnt (eine Differenzierung zwischen der Langriemen- und Riemenschließe fehlt). Den Schließen wird eine Entwicklung unterstellt, die ihre kontinuierliche Verbilligung und somit Vereinfachung spiegelt. Bogeng ließ sich offenbar von der Idee leiten, daß aus ökonomischem Impetus die Herstellungskosten von Schließen durch die beständige Verringerung ihres Metallanteils so weit wie möglich gesenkt worden waren, so daß sich die Entwicklung der abendländischen Buchschließe von ihrer teuersten und kompliziertesten zu ihrer billigsten und einfachsten Form vollzog.

Wenn auch der Gedanke anerkannt werden sollte, daß die aus einem Lederriemen bestehende Langriemen- und Riemenschließe die billigere Ausführung der soviel teureren Ganzmetallschließe ist, so ist nicht einmal für den Prachteinband vorstellbar, daß die Entwicklung der Schließe ihren unmittelbaren Anfang in ihrer teuersten und kompliziertesten Form, der Ganzmetallschließe, gefunden haben soll. Obgleich Untersuchungen an derartigen Originaleinbänden noch fehlen, stellt die Verfasserin – weil beide Einband-

³⁴³ Ursprung und Berechtigung der Buchbeschlüge, 1895, S. 1646.

³⁴⁴ Bogeng, Bucheinband, 1913, S. 197/198.

formen ihren Ursprung im spätantiken Kodex haben, der mit Schließen versehen sein konnte – die These auf, daß der Prachteinband, wie für den Gebrauchseinband bewiesen, zunächst die Riemenschließe mit Stift entwickelt hatte.³⁴⁵

So einsichtig Bogengs Idee zu einer Entwicklung der Schließe vom Komplizierten zum Einfachen erscheint, so unmöglich ist sie allgemein auf die unterschiedlichen Einbandformen zu übertragen. Es ist z.B. zu unterstellen, daß auf den Gebrauchseinband stets andere kulturpolitische, technische, ökonomische und ästhetische Einflüsse gewirkt haben als auf den Prachteinband, und daß diese in verschiedenen Ländern Europas in ganz eigener Form zur Ausprägung gekommen sind.

Dreiunddreißig Jahre nach Erscheinen seiner Monographie über die Geschichte und Technik des Bucheinbands³⁴⁶ veröffentlicht **Paul Adam**³⁴⁷ in dem vom Bibliothekar und Buchforscher Max Joseph Husung (1882-1944) herausgegebenen Handbuch ***Buch und Bucheinband*** den 20seitigen Beitrag „**Der Einfluß der Klosterarbeit auf die Einbandkunst**“ über Bedeutung und Rolle der koptischen Bindetechnik für die abendländische Einbandkunst.³⁴⁸ Adam versucht, anhand zahlreicher eingehender Untersuchungen originaler Einbände³⁴⁹ und mehrerer Vergleiche zu Gegenständen anderer (Kunst-)Handwerke sowie weniger und nur unzulänglich zitierter Literatur aufzuzeigen, wie sich bindetechnische Aspekte des koptischen Kodex (wie heute von Szirmai bezweifelt³⁵⁰) in zwei unabhängigen Entwicklungssträngen unter einerseits griechischem und andererseits irischem Einfluß veränderten und diese sich in dem Holzdeckellederband vereinten und ausprägten. Dabei helfen mehrere z.T. technische Handzeichnungen dem Leser zu besserem Verständnis.

Obgleich dieser Artikel in interessanter Weise einige Verschlusarten an flexiblen Einbänden sowie der für den griechischen Holzdeckelband charak-

345 Vgl. hierzu Anm. 270, S. 82/83.

346 Adam, Bucheinband, 1890.

347 Vgl. zur Biographie Adams Anm. 222, S. 74.

348 Adam, Paul: Der Einfluß der Klosterarbeit auf die Einbandkunst. In: Husung, Max Joseph [Hrsg.]: Buch und Bucheinband. Aufsätze und graphische Blätter zum 60. Geburtstag von Hans Loubier. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1923, S. 148-169.

349 Adams *Lebenserinnerungen* geben einen beeindruckenden Einblick in seine Reiseaktivitäten, die ihn zu Studien- und Vortragszwecken durch Deutschland, aber auch ins Ausland nach Krakau, Wien, Straßburg und Sens führten.

350 Szirmai, Medieval Bookbinding, 1999, S. 95.

teristischen geflochtenen „Schließrieme oder Riemenschließe“ beschreibt,³⁵¹ wäre er für das Thema uninteressant, wenn Adam nicht im Zusammenhang mit diesen Ausführungen seine sonstigen gesammelten Beobachtungen zu Buchschließen an Holzdeckelbänden des Abendlands anschliesse.

Dem ersten Ansatz seiner Monographie entsprechend, gilt Adams Interesse nachhaltig der Funktionstechnik von Schließen sowie deren Entwicklung; obgleich seine Beobachtungen genauer sind, bleibt er beschreibend. Stellt man seinen jüngeren Beitrag seiner Monographie gegenüber, so wird ersichtlich, aus einem wieviel größeren Verständnis und einer durch lange Berufspraxis bedingten Einsicht in die funktionstechnischen Zusammenhänge der Buchschließe er seine neuen Beobachtungen gewonnen hatte. Seine schriftliche Darstellung trägt die deutlichen Kennzeichen eines zwar historisch sehr interessierten, mit der Literatur vertrauten und im Umgang mit Einbänden sehr erfahrenen, doch letztendlich unwissenschaftlich arbeitenden Praktikers. Über die unbestreitbaren Verdienste solcher Praktiker, die insbesondere in den 1930er und 40er Jahren die Einbandforschung wesentlich bereichert haben, schreibt Mazal anerkennend: „Historisch interessierte Buchbinder vermehrten die Kenntnisse über die Geschichte der Einbandtechniken.“³⁵² Auch bei Adam fehlen in der Regel, mangels einer wissenschaftlichen Arbeitsmethodik, Informationen zu Entstehungsort und -zeit der untersuchten Einbände, so daß die Ergebnisse pauschal bleiben. Dieser Mangel ist besonders deutlich in der Frage erkennbar, wie denn der unterschiedliche oder sogar spezifische Gebrauch von Schließen in einzelnen europäischen Ländern nachgewiesen wird.

Bogeng war der erste Autor, der gezielt den Versuch unternommen hatte, die Entwicklung der abendländischen Schließe in einer Chronologie zu strukturieren.³⁵³ Obgleich nicht erkennbar von Adam beabsichtigt, finden sich genügend (wenn auch vage) zeitliche Hinweise, die ebenfalls eine Entwicklung suggerieren, die sich allerdings durch Einbeziehung von mehr Schließentypen und Verschlößformen und einen in Europa uneinheitlichen Gebrauch von Schließen – wie von Weale und Loubier angedeutet³⁵⁴ – zunehmend verzweigt und komplex darstellt. Da jedoch nur in den seltensten Fällen die Beobachtungen eindeutig für den Gebrauchseinband oder den Prachteinband gelten, ist Adams wie Bogengs Darstellung einer einsträngi-

351 Adam, Klosterarbeit, 1923, S. 158, 163/164 u. 166/167.

352 Mazal, Einbandkunde, 1997, S. 348/349.

353 Bogeng, Bucheinband, 1913, S. 197/198.

354 Weale, Bookbindings and Rubbings, Bd. 1, 1894, S. XI/XII; Loubier, Bucheinband, 1904, S. 71.

gen Evolutionsgeschichte der Schließe nach heutiger Erkenntnis wertlos.

Bringt man die von Adam gesammelten Beobachtungen in eine zeitliche Ordnung, so beginnt die Geschichte der Buchschließe – wie aus dem Artikel „Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge“ bekannt³⁵⁵ – mit den „an den Pergamentumschlag angehefteten Lederriemen, die so lang waren, daß man den Kodex mehrere Male damit umschlingen konnte.“³⁵⁶ Aus diesen Lederriemen, von denen Adam behauptet, daß „die wohl immer vom Schreiber selbst besorgt wurden“³⁵⁷ – eine Behauptung, die von vielen nachfolgenden Autoren immer wieder unkritisch aufgegriffen wird³⁵⁸ –, entwickelte sich dann am abendländischen Kodex die Langriemenschließe, die auch hier noch nicht so bezeichnet, doch unmißverständlich beschrieben ist.³⁵⁹ Adams Beschreibung deckt sich auffällig mit der Beschreibung von Kempf.³⁶⁰ Entgegen heutigem Wissen vom Nachweis des abendländischen Kodex auch als Gebrauchseinband, waren für Adam die frühesten Bände immer Prachtbände. Somit (hierin von Bogeng divergierend, der die Langriemen-/Riemenschließe bereits als die nächst kostengünstigere Entwicklungsstufe der Ganzmetallschließe deutete), hatte sich nach Darstellung Adams der ursprüngliche Lederriemen zur Langriemenschließe – als die erste Form der metallenen Schließe – verändert.

In einem nächsten Entwicklungsschritt entstand die Riemenschließe, die Adam bereits in seiner Monographie von 1890 beschrieben hatte³⁶¹ (wenn auch weniger präzise als in ihrer ersten Darstellung durch Boesch³⁶²), sie aber erst jetzt als solche bezeichnet. Gegenüber seiner ersten funktions-technischen Beschreibung dieses Schließentyps gerät seine zweite ein wenig genauer, wenngleich sie nur eine der zwei von Boesch beschriebenen und seiner mindestens sechs in seinem Schließenlager variierenden Formen

355 Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge, 1895, S. 1617.

356 Adam, Klosterarbeit, 1923, S. 158.

357 Ebd.

358 Vgl. u.a. Lüers, Heinrich: Die Buchschliesse. Ein technischer Beitrag. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 36 (1936): S. 20-23, hier S. 21.

359 Adam, Klosterarbeit, 1923, S. 159.

360 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 58.

361 Adam, Bucheinband, 1890, S. 167.

362 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

berücksichtigt.³⁶³

Über die als „abgepaßte Schließen“ bezeichneten Ganzmetallschließen schreibt Adam, daß man diese, von denen er meint, daß sie erst im 17. Jh. vorkommen, „nur in Edelmetall und für wertvollere Einbände kannte“.³⁶⁴ Im Widerspruch dazu, behauptet er in seinem älteren Beitrag, daß diese „Spangen von Metall“ bereits im 13. Jh. aufkamen und nach einer Zeit – über die er schweigt, so auch, in welchem Umfang dieser Schließentyp verwendet und aus welchem Metall er gearbeitet wurde – noch einmal im 16. und insbesondere im 17. Jh. zu neuer Blüte erwachten; dann jedoch – in Übereinstimmung mit seinem jüngeren Beitrag – in kunstvollerer Ausführung und „im Sinne eines Schmuckstücks“.³⁶⁵

Adam wird in einem weiteren Aspekt (der z.T. bereits berührt wurde) für nachfolgende Forscher maßgeblich und richtungweisend. Als erster macht er darauf aufmerksam, daß Schließen nicht nur von dem Hinterdeckel des Einbands auf den Vorderdeckel greifen, sondern daß es durchaus auch Schließen gibt, die in umgekehrter Richtung von dem Vorderdeckel auf den Hinterdeckel schließen. Dennoch sind Adams Beobachtungen zur Schließrichtung der unterschiedlichen Schließentypen noch in seiner jüngeren und insbesondere in Abgleichung mit seiner älteren Veröffentlichung wenig schlüssig: Adam schrieb im Jahr 1890, daß sowohl Ganzmetallschließen als auch die noch nicht unterschiedenen Langriemen- und Riemenschließen meist vom Hinterdeckel auf den Vorderdeckel greifen.³⁶⁶ In seinem jüngeren Beitrag läßt er die Schließrichtung von Ganzmetallschließen und Riemenschließen unbeachtet und erwähnt nur die Riemenschließen an Einbänden von „griechischen Einbandkünstlern, denen es die italienischen, soweit sie bei den griechischen Mönchen in die Lehre gegangen waren, im Anfange nachmachten“:³⁶⁷ sie schließen vom vorderen auf den hinteren Buchdeckel. Die Eigenart der umgekehrten Schließrichtung ging in Italien, so ergänzt Adam vage, später verloren und die Riemenschließen schlossen dann, in der gebräuchlichen Weise, vom hinteren auf den vorderen Buchdeckel.³⁶⁸ Über

363 Zur Beschreibung und graphischen Darstellung der bisher sechs gefundenen Typen von Schließenlagern vgl. Dürrfeld, Haken und Ösen, 1993, S. 425 u. 427/428 und Abb. 1-3, 5, 7 u. S. 8.

364 Adam, Klosterarbeit, 1923, S. 158.

365 Adam, Bucheinband, 1890, S. 164, 166/167 u. 169.

366 Ebd., S. 166/167.

367 Adam, Klosterarbeit, 1923, S. 159.

368 „Bei dem vorhin abgebildeten Bande des Priesters Rhosos schließen die Klausuren von

die Langriemenschließen behauptet Adam in widersprüchlicher Weise einmal, daß diese allgemein von hinten nach vorne schließen, und ein anderes Mal, „daß der Verschuß mit zwei langen Riemen, die auf der Mitte des Vorderdeckels auf Stifte geknüpft wurden, deutsche Eigenart war. Dabei ist aber ebenfalls das Schließen von vorne nach hinten beibehalten worden.“³⁶⁹ Adam machte auf Grund der Mehrzahl seiner Beispiele aus gotischer Zeit und deutschem Sprachraum die Schließrichtung vom Hinter- auf den Vorderdeckel zum Regelfall. Betrachtet man jedoch die Schließen von Beginn ihrer Verwendung an koptischen einlagigen Kodizes bis zum Beginn der Gotik, so ist die Schließrichtung mehrheitlich von vorn nach hinten. Damit weicht der von Adam erklärte Regelfall von der historischen Entwicklung ab, so daß in vorliegender Arbeit nachfolgend von der sogenannten Regel gesprochen wird.

Wenngleich nachfolgende Einbandforscher in der Frage nach der Provenienz von Einbänden mit Schließen der einen oder anderen Schließrichtung zu divergierenden Ergebnissen gelangten, erkennt Adam bereits in den beiden unterschiedlichen Schließrichtungen den Wert der Buchschließe als Hilfsmittel zur Lokalisierung und Datierung von Einbänden:

Für den Bücherliebhaber, den Sammler, den Museumsbeamten und den Gelehrten ist es notwendig, möglichst sicher jeden Band nach Zeit und Herkunft richtig zu beurteilen. Da ist jedes noch so kleine Zeichen von Bedeutung. Zu den wichtigsten gehören die Kapitale, die Art der Bundbehandlung, die Art der Behandlung der Kanten und vieles andere. So müssen auch die Schließen unter diese Wahrzeichen gerechnet werden.³⁷⁰

Der Aspekt der Schließrichtung wird gleichbedeutend mit dem der unterschiedlichen Anzahl von Schließen, mit der Einbände bestimmter Provenienz offenbar in charakteristischer Weise geschlossen wurden.³⁷¹ Damit sind die beiden wesentlichen Charakteristika von Buchschließen in die Bedeutung für

hinten nach vorn [!]. Das findet sich nur bei griechischen Einbandkünstlern, denen es die italienischen, soweit sie bei den griechischen Mönchen in die Lehre gegangen waren, im Anfange nachmachten. Später gingen diese von der Gewohnheit ab und schlossen von hinten nach vorn [!].“ Adam, Klosterarbeit, 1923, S. 159. – Obgleich offensichtlich die entgegengesetzte Schließrichtung der Buchschließen an älteren und jüngeren italienischen Einbänden hatte dargestellt werden sollen, entstand durch die Verwechslung von hinten und vorne eine Widersprüchlichkeit im Text, die in der nachfolgenden Literatur zu erheblichen Verwirrungen geführt hat.

369 Adam, Klosterarbeit, 1923, S. 159.

370 Ebd.

371 Vgl. Weale, Bookbindings and Rubbings, Bd. 1, 1894, S. XI/XII; Loubier, Bucheinband, 1904, S. 71.

die Einbandforschung gestellt.³⁷²

Adam weist mit wenigen, verstreuten Bemerkungen auf den Aspekt der Schließenanzahl hin: So ist im Zusammenhang mit italienischen Einbänden, deren Schließrichtung er kommentiert, verwunderlich, daß er den Gebrauch von vier Schließen, den Weale und Loubier sogar als charakteristisch bezeichneten, nicht erwähnt. Über den griechischen Einband schreibt Adam, daß dieser nicht nur in besonderer Eigenart mit vier Schließen geschlossen gehalten wird, sondern daß sie auch in ihrer Form (als geflochtene Schließrieme oder Riemenschließe) und der Art ihrer Befestigung ihm eigen sind.³⁷³ Überdies wird fragwürdigerweise behauptet, daß „die meisten Bände der damaligen Zeit vier Klausuren [Riemenschließen], zwei an der Vorderkante, je eine am Ober- und Unterschnitt [hatten]“, und daß „es scheint, daß der Verschuß mit zwei langen Riemen, [...], deutsche Eigenart war“.³⁷⁴

In den *Monatsblättern für Bucheinbände und Handbindekunst*³⁷⁵ aus dem Jahr 1924-25 veröffentlicht **Gustav Adolf Erich Bogeng**³⁷⁶ seinen in

372 Weale, der als erster in den Jahren 1894-98 vorschlug, Schließen und Beschläge zur Einbandbestimmung hinzuzuziehen, stellte ihr Bedeutung nicht eigens heraus, sondern erwähnte sie in einer Reihe von weiteren, gleichem Zweck dienenden Einbandcharakteristika. Weale, *Bookbindings and Rubbings*, Bd. 1, 1894, S. XI/XII. – Ähnlich nannte auch Loubier, offenbar als erster Einbandforscher des deutschsprachigen Raumes, in seinem Aufsatz „Methodische Erforschung des Bucheinbands“ aus dem Jahr 1913 „die Form und Anbringung der Schließen und Beschläge“ als eine von mehreren technischen Einzelheiten, die sorgfältig zu prüfen und zu notieren sind, um „die Arbeiten, die aus einer bestimmten Buchbinderwerkstatt hervorgegangen sind, zuverlässig festzustellen“. Loubier, *Methodische Erforschung*, 1913, S. 178.

373 Adam, *Klosterarbeit*, 1923, S. 158.

374 Ebd., S. 159.

375 Die Zeitschrift *Monatsblätter für Bucheinbände und Handbindekunst* erschien in insgesamt vier Jahrgängen in der Zeit von 1924 bis 1929 als eigene Publikation der Leipziger Großbuchbinderei Hübel & Denck (1875-1972; seit 1931 in Vereinigung mit der Buchbinderei Wilhelm Theodor Knauer), die insbesondere seit der Geschäftsübernahme durch Felix Hübel (1874-1922) dafür bekannt war, den künstlerisch gestalteten Verlegereinband zu fördern und zu pflegen. Zur Verlagsgeschichte vgl. u.a. die vom Verlag 1925 zu seinem 50jährigen Jubiläum herausgegebene *Festschrift Hübel & Denck* (Leipzig: Hübel & Denck). – So sollten die *Monatsblätter*, wie ihre Herausgeber im Geleitwort zum ersten Heft vom Mai 1924 mitteilten, „sich bemühen, in tiefer schürfenden Leitartikeln aus im In- und Ausland anerkannten Federn Allgemeingültiges über Bucheinbände zu bringen und historisch Wichtiges vorzulegen,“ um die „Höherführung der Bucheinbindekunst sowohl für die Masseneinbände als auch für den bibliophilen Band zu fördern.“ So wenige Jahre die *Monatsblätter* erschienen sind, so interessiert wird die Zeitschrift in Fachkreisen von vorwiegend Verlegern und Bibliophilen im In- und Ausland aufgenommen worden sein, denen sie monatlich kostenlos zugestellt wurde. Bereits der zweite Jahrgang (1925/26) konnte auf Grund zunehmender „wirtschaftlicher Unerquicklichkeit der gegenwärtigen Zeit“ (die Herausgeber in Jg. 3, H. 1, 1926) nur noch mit drei Doppelheften (H. 4/5, 6/7, 10/11) in insgesamt neun Heften erscheinen. Der dritte Jahrgang (1926/27) erschien mit insgesamt sechs Heften und der vierte und letzte Jahrgang (1928/29) schließlich mit insgesamt vier. Gleichwohl war die Startauflage von 1.500 Exemplaren für die vier Hefte des vierten Jahrgangs auf 2.000 bzw. 3.000 gestiegen (H. 1 u. H. 3 in 3.000 Ex., H. 2 in 2.000 Ex.; die Auflagenhöhe von H. 4 bleibt im Impressum ungenannt).

376 Zur Biographie Bogengs vgl. Anm. 329, S. 94.

zwei Teilen erschienenen, insgesamt 21 Seiten umfassenden Artikel „**Wie ein Bucheinband entstand und entsteht**“, der nicht nur in seinem Untertitel neben den ästhetischen, historischen und ökonomischen Aspekten auch solche der Buchtechnik als Themenschwerpunkt ausweist, sondern diesem Ziel auch tatsächlich im Text gerecht wird.³⁷⁷ Der These folgend, daß die Entwicklung des Bucheinbands wesentlich von ökonomischen und historischen, d.h. kulturwissenschaftlichen Aspekten bestimmt wurde, versucht Bogeng, dieses Abhängigkeitsverhältnis im ersten Teil seines Artikels für die Technik und im zweiten Teil für die Dekoration aufzuzeigen. Dabei bleibt seine Darstellung, die unbestritten mit einer kenntnisreichen Einsicht in die Materie der Einbandtechnik geschrieben ist – ohne das erkennbar wird, auf Grund welcher Literatur und anhand welcher Einbandsammlungen der Autor sein Wissen erarbeitet hat –, rein darstellend; sie kann den heutigen Anspruch der Wissenschaftlichkeit nicht erfüllen.

Da Bogeng Buchschließen und -beschläge offensichtlich nicht zur „Technik buchbinderischer Hauptziervverfahren“ zählt,³⁷⁸ werden diese im ersten Teil des Artikels nur kurz berücksichtigt. Dieser Teil gibt einen Überblick zur Entwicklung der Einbandtechnik von der Papyrusrolle bis zum Buch als Serienprodukt. Bis zu einem Zeitpunkt des späten Mittelalters (den die Einbandforschung noch nicht genau bestimmt) war die Einbandverzierung – den Lederschnitt ausgenommen – Goldschmieden, Gürtlern und „anderen Gewerben“ zugeordnet, wobei unklar ist, inwiefern auf Grund zunftrechtlicher Bestimmungen der Buchbinder jenen die Einbandverzierung hatte überlassen müssen oder überlassen dürfen:

Das Anbringen von Goldschmiedeverzierungen auf den Einbanddecken, die in der Hauptsache den mittelalterlichen Prachtband vorstellen, war keine eigentliche Buchbinderarbeit. Die Lederschnittverzierung blieb eine spätere vereinzelte Ausnahme. Da, wo Anpassungen an bestimmten Buchgebrauch zu suchen waren, [...] handelte es sich mehr um Lösung modischer als buchbinderischer Aufgaben, die bei dem strengen Zunftzwange des Mittelalters sogar anderen Gewerben (hier den Gürtlern) zufallen konnte.³⁷⁹

³⁷⁷ Bogeng, *Wie ein Bucheinband entstand*, Jg. 1, H. 3, 1924, S. 3-12 u. Jg. 1, H. 5, 1925, S. 3-S. 13. – In deutlich erweitertem Umfang stellt Bogeng das Thema dieses Artikels noch einmal 1958 dar: Seine noch kürzer geratenen Bemerkungen zur Buchschließe (Buchbeschläge bleiben unerwähnt) verdienen keiner Beachtung, wenn sie nicht im Widerspruch zu Schreibers Buchschließen-Artikel im *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte* behaupteten, daß die behelfsmäßige Verwendung von Schließen sich erübrigte, „als seit dem 16. Jahrhundert die in der Reihe aneinandergestellten Bände sich gegenseitig stützten“. Bogeng, *Bucheinband in Entstehung*, 1958, S. 14. Vgl. Schreiber, Heinrich: *Buchschließe*. In: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*. Hrsg. von Ernst Gall und L. H. Heydenreich. Bd. 3. Stuttgart: Alfred Druckenmüller 1954, Sp. 9-11, bes. Sp. 10.

³⁷⁸ Bogeng, *Wie ein Bucheinband entstand*, Jg. 1, H. 5, 1925, S. 10.

³⁷⁹ Ebd., S. 11/12.

Hier wird vermutlich erstmals das Gürtlerhandwerk im Zusammenhang mit der Buchherstellung erwähnt bzw. vorgeschlagen, in der Einbandherstellung von Beutelbüchern involviert gewesen zu sein. Ob Bogengs Mutmaßung Einbandforscher angeregt haben könnte, das mit der Verarbeitung von Leder und unedlen Metallen befaßte Gürtlerhandwerk mit der Herstellung von metallenen Schließen und Beschlägen zumindest des 15. und 16. Jh. in Verbindung zu bringen, ist nicht erkennbar.

Während die implizit als anspruchsvoller bewertete Verzierung auf Einbänden der Zeit bis zum Spätmittelalter stets Produkt anderer Gewerbe war, sind die Buchbeschläge und -schließen eine bescheidenere, doch schließlich vom Buchbinder selbst übernommene Form des Buchschmucks. Trotz der besonderen Hervorhebung ihres schmückenden Werts werden Beschläge und Schließen ausschließlich, doch nur sehr allgemein, in ihrer technischen Funktion angesprochen. In bereits bekannter Weise ist die Doppelfunktion von Metallbeschlägen zum Schmuck und Schutz der noch in jener Zeit liegend aufbewahrten Einbände wiederholt und ihr erstmals von Boesch³⁸⁰ genannter Ursprung in „einem einfacheren Nagelkopfbeschlag [...], dem die Stehkantenstifte [Auflagefüße] entsprachen,“³⁸¹ bestätigt.

Mit aller Entschiedenheit wird der Buchschließe die einzige technische Funktion zugewiesen, das Sperren der Bücher zu verhindern. Dieses Sperren, das erstmals in dem Artikel „Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge“ festgestellt und dort mit dem Aufbauschen des Buchblocks aus Pergament und ungeglättetem Papier begründet wurde,³⁸² führt Bogeng zum einen (wie bereits in seiner Monographie *Der Bucheinband*⁸³) auf das Gewicht der Bücher und zum anderen, in neuartiger Überlegung, auf die „mittelalterlichen Heftverfahren“ zurück.³⁸⁴ Da er, ebensowenig wie der anonyme Autor des Artikels „Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge“, die Ursachen für das Sperren nicht erklärt, wird keine Einsicht in die Zusammenhänge dieser Problematik vermittelt. Mit dem Hinweis, daß Bücher des Spätmittelalters „mindestens des Staubschutzes wegen dauernd zusammengepreßt wurden“,³⁸⁵ beginnt Bogeng eine von nachfolgenden Einbandforschern noch um

380 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1647.

381 Bogeng, Wie ein Bucheinband entstand, Jg. 1, H. 3, 1924, S. 12.

382 Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge, 1895, S. 1647.

383 Bogeng, Bucheinband, 1913, S. 197.

384 Bogeng, Wie ein Bucheinband entstand, Jg. 1, H. 3, 1924, S. 12.

385 Ebd.

weitere Punkte zu ergänzende Liste von Folgeerscheinungen, die aus dem Sperrern der Bücher resultieren.

Siebenunddreißig Jahre nach Erscheinen seiner Monographie *Der Bucheinband, seine Technik und seine Geschichte* und am Ende seines Berufslebens, das ihn durch seinen Forschergeist zu einem Pionier auf dem Forschungsgebiet der Einbandtechnik sowie der ihr nahestehenden Buchrestaurierung werden ließ, veröffentlicht **Paul Adam**³⁸⁶ ein schmales, 28 Seiten umfassendes Heftchen mit dem leicht irreführenden Titel **Das Restaurieren alter Bücher**. Erst der umfangreiche Untertitel „Wiederherstellungsarbeiten an alten Büchern, Einbänden, auch Manuskripten sowie Ausführungen über das notwendige Verständnis für die Technik des Buches zur Beurteilung von Zeit und Herkunft alter Einbände“³⁸⁷ vermag, Anlaß und Ziel der Publikation klar zu beschreiben. Wie z.T. aus seinem Vorwort, doch deutlicher aus einem an Schreiber adressierten Brief hervorgeht,³⁸⁸ begreift der Autor sein „kleines Werkchen“ als einen Erfahrungsbericht, der in seinem ersten Teil für den mit der Aufgabe der Bestimmung von Einbänden betrauten Bibliotheksangestellten, den Bibliothekar, Liebhaber und Sammler geschrieben ist und in seinem zweiten Teil für den Praktiker zur Anleitung und Hilfestellung bei der Buch- und Einbandrestaurierung.³⁸⁹

Die Frage, inwieweit Fachleute der Einbandforschung über ausreichende Kenntnisse der Buchtechnik verfügten, war in die Diskussion gekommen, als in Deutschland in den 1920er Jahren der Wunsch laut geworden war, eine für alle deutschen und österreichischen Bibliotheken verbindliche systematische Erfassung und Katalogisierung ihrer historischen Bucheinbände nach einheitlichen Richtlinien durchzuführen.³⁹⁰ Zahlreiche Kritiker dieses ambi-

386 Zu Adam vgl. dass. Kap., Anm. 222, S. 74.

387 Adam, Paul: *Das Restaurieren alter Bücher. Wiederherstellungsarbeiten an alten Büchern, Einbänden, auch Manuskripten sowie Ausführungen über das notwendige Verständnis für die Technik des Buches zur Beurteilung von Zeit und Herkunft alter Einbände*. Halle: Wilhelm Knapp 1927.

388 Adams Brief (ohne Datum) ist in Auszügen von Schreiber zitiert in Schreiber, Heinrich: *Einbandtechnik und Einbandgeschichte*. In: *Blätter für Buchgestaltung und Buchpflege* Jg. 4 (1933): S. 1-10, hier S. 2.

389 Der zweite Teil mit seinen Anweisungen für die Buch- und Einbandrestaurierung bleibt in vorliegender Analyse unberücksichtigt. Zur Restaurierung von Buchschließen und Buchbeschlägen vgl. dort S. 26.

390 Mit dem Ziel der Durchführung der Einrichtung einer deutschen Zentralstelle für Bucheinbandforschung und der Einführung eines einheitlichen Bucheinbandkatalogs zur Erstellung eines deutschen Gesamtkatalogs historischer Bucheinbände begründete sich anlässlich der Jahrestagung der deutschen Bibliothekare in Wien 1926 die „Kommission für Bucheinbandkatalogisierung der deutschen Bibliothekare“. Die Leitung übernahm ihr Initiator Johannes Hofmann (1888-1954), Direktor der Stadtbibliothek Leipzig. – Zu Projektinhalt und -gestaltung vgl.

tionierten Vorhabens – wie Gottlieb – bezweifelten, daß die Kenntnisse der für die Durchführung dieses Zensus' verantwortlichen Fachleute ausreichen, um die zur vollständigen Einbandkatalogisierung und letztendlich zur erfolgreichen Einbandbestimmung notwendig zugehörigen technischen Aspekte des Buches fachkundig zu untersuchen und zu beurteilen:

Diese ganze Sache ist ein Schlag ins Wasser, solange nicht von jeder in Frage kommenden öffentlichen Sammlung ein Beamter soweit buchbindetechnisch eingestellt ist, daß er aus den technischen Kleinigkeiten heraus sich Urteile bilden kann, die ihm auch die weitgehendste bisherige Literatur nicht vermitteln kann.³⁹¹

Offenbar im Einverständnis mit Gottlieb wollte Adam versuchen, zumindest einen Anfang zur Verbesserung der in der Fachwelt mangelhaften Kenntnisse der technischen Kleinigkeiten zu machen. Doch vergleicht man Postulat und Ergebnis der Publikation, so erscheint Schreibers Beurteilung aus dem Jahr 1933, in verherrlichender, ideologisch gefärbter Wertschätzung des deutschen Handwerks, unkritisch und unsachlich: er lobte Adam, daß dieser „die Tugenden und Fähigkeiten des Forschers und des Handwerkers, wie keiner sonst, in seiner Person vereinigte“,³⁹² und lobte dessen Arbeit als „nämlich wirklich eines der wichtigsten Werke der ganzen Einbandliteratur, für den Forscher, wie für den Handwerker gleich bedeutungsvoll“.³⁹³

Obgleich Adam einschränkt, daß er auf Schließen und Beschläge nur kurz eingehen kann, hebt er die Bedeutung dieses in der Einbandforschung bisher wenig beachteten buchtechnischen Aspekts klar hervor:

Über die Buchbeschläge müßte von Rechts wegen einmal eine Separatbehandlung geschrieben werden, denn noch niemals hat sich jemand mit diesem durchaus nicht unwichtigen Stoffe befaßt. Er ist sowohl nach künstlerischer und kunstgeschichtlicher Seite hin, wie nach technischer gleich bedeutsam.³⁹⁴

Bereits 20 Jahre zuvor hatte Davenport in seiner Einbandgeschichte in ähnlicher Weise moniert:

Clasps occur all along, and although I hardly think that they have followed out any very marked line of development, I expect that some day a careful study will be made of them, when some such development may

Hofmann, Johannes: Aufgaben der Bucheinbandforschung und ein Weg zu ihrer Lösung. In: Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik Jg. 63 (1926): S. 383-390, bes. S. 389/390.

391 Schreiber, Einbandtechnik, 1933, S. 2.

392 Ebd., S. 1.

393 Ebd., S. 2.

394 Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17.

possibly be discovered. No student, as far as I am aware, has made any attempt to classify book clasps.³⁹⁵

Adams Auswahl der Hinweise zu Beschlägen und Schließen erfolgte unsystematisch und anscheinend zufällig, so daß sie – als Hilfestellung für die Bestimmung von Einbänden – wertlos sind. Sie sind in der Mehrzahl unvermittelt aneinandergereiht und bleiben zusammenhanglos zu Vor- und Nachgesagtem. Der Leser erfährt nicht, an welchen Einbänden die Beobachtungen gewonnen wurden, d.h. in welcher Zeit und an welchem Ort Prachteinband oder Gebrauchseinband als Holzdeckelband oder flexibler Einband gefertigt wurden. Es fehlen geographische Angaben (nur einmal ist die besondere Schließrichtung von Schließen an griechischen und gewissen italienischen Einbänden spezifiziert) und zeitliche Angaben, wie „etwas später“, „vorher“, „im Anfang“, sind unbestimmt.

Die Informationen zu Buchbeschlägen beschränken sich (anders als das Vorhaben Adams erwarten läßt, buchtechnische Aspekte erläutern zu wollen) auf kurze und vage Anmerkungen zur Entwicklung ihrer Formen und Dekorationen aus romanischer und gotischer Zeit. Sie bestätigen im wesentlichen die von Boesch und Kempf veröffentlichten Eigenarten an Gebrauchseinbänden als Holzdeckelbänden aus südöstlichem deutschsprachigen Raum des 15. und 16. Jh. und an wertvollen Freiburger Holzdeckellederbänden des 13., 14. und 15. Jh.³⁹⁶ Die Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen alten Ledern und alten Pergamenten, mit denen durchbrochen gearbeitete Eckbeschläge der gotischen Zeit öfters farbig unterlegt sind (von Boesch und Kempf als rot oder blau unterschieden³⁹⁷), läßt Adam Leder erkennen, wo Kempf Pergament bestimmte.

Während die meisten älteren Autoren zumindest mit einigen Worten die weitere Verwendung von Buchbeschlägen nach Beendigung ihrer Blütezeit beschrieben hatten, verschwinden sie für Adam (wie in seiner Monographie) endgültig nach einer unbestimmten Übergangszeit der Benutzung ihrer – im Gesamtkonzept der Einbandgestaltung – kleiner gewordenen und offenbar als Ziergegenstände geschätzten Formen. Als Grund ihres Verschwindens nennt er, in einem neuartigen Gedanken, die zeitlich von ihm nicht näher bestimmte Einführung der Vergoldetechnik für die Einbanddekoration:

Die Beschläge verschwanden, als man anfang, Handvergoldungen als Ornamentierung einzuführen, da es dem künstlerischen Gefühl zuwider

395 Davenport, *The Book*, 1907.

396 Boesch, *Buchbindekunst*, 1889, sowie der u.a. von ihm bearbeitete Katalog des Germanischen Museums, 1889; Kempf, *Buchbeschläge*, 1901.

397 Boesch, *Buchbindekunst*, 1889, S. 1807; Kempf, *Buchbeschläge*, 1901, S. 59.

lief, Teile der Vergoldung mit Beschlag zu verdecken, der nicht in das Ornament aufgenommen war bei dem Entwurf.³⁹⁸

Neu ist auch Adams Behauptung, daß die Eckbeschläge der gotischen Zeit (und wohl auch die in der Regel ihnen zugehörigen Mittelbeschläge) „offenbar werkstattmäßig auf Vorrat von den Schwertfegern hergestellt [wurden]“:³⁹⁹ Scheinbar ist dieser Gedanke in der auffälligen Gleichförmigkeit begründet: „[...] doch sind sie alle nach derselben Schablone gefertigt worden“.⁴⁰⁰ Bereits Kempf hatte „solche Übereinstimmungen“ an den Formen von Beschlägen des Freiburger Materials gefunden und über ihre Herstellung spekuliert; dabei war er bemüht, verständlich zu machen, wie es denkbarerweise durch die in ihrem Handwerk nicht näher definierten Kleinmeister zur Verbreitung von Formtypen gekommen war.⁴⁰¹

Adams Informationen über Buchschließen stellen eine nur sehr fragmentarische und inkohärente Auswahl dessen dar, was bereits in seinen älteren Publikationen (allerdings in größerer Ausführlichkeit und Plausibilität) vorgelegen hatte. Da Hinweise auf eine Auseinandersetzung mit der Literatur fehlen, wird weder der unvorgebildete Leser in das Schließenthema eingeführt, noch kann der vorgebildete Leser sein Wissen erweitern. Dennoch finden sich einige neue Beobachtungen.

Während Adam in seinem Aufsatz aus dem Jahr 1923 über den Einfluß der Klosterarbeit auf die Einbandkunst an griechischen und italienischen Einbänden, sofern sie in der griechischen Einbandtradition entstanden sind, beobachtet hatte, daß ihre Schließen in untypischer Weise vom Vorderdeckel auf den Hinterdeckel greifen, konstatiert er für sie, nun mit Gewißheit, diese Schließrichtung als charakteristisch. Dieser Schluß ist jedoch schwer verständlich, weil Adam, nachlässig in Ausdruck und Form, von den von vorne nach hinten schließenden *Bänden* spricht. Auf die 1923 veröffentlichte Beschreibung der tatsächlich gemeinten Schließen wird verzichtet und die früher benutzte Bezeichnung Schließriemen oder Riemenschließe vermieden.⁴⁰²

Der Begriff der Riemenschließe wird nur noch für die aus einem Leder-

398 Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17/18.

399 Ebd., S. 17.

400 Ebd.

401 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 60.

402 Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17.

streifen, einer Krampe, einem Haken und einem Schluß- oder Deckstück bestehenden Schließen, also der heute so bezeichneten Riemenschließe mit Haken, verwendet, die „eine vielfache Ausbildung [erfuhren]“.⁴⁰³ Daß die Formen ihrer Bestandteile „sehr verschiedenartig [waren]“ wird festgestellt,⁴⁰⁴ doch nicht erläutert. Gleiches gilt für deren Funktion und Technik. Nur die unterschiedlichen Formen und Macharten des ledernen Schließenriemens werden erstmals, abgesehen von den 1923 bereits beschriebenen geflochtenen Lederriemen griechischer bzw. gewisser italienischer Schließen,⁴⁰⁵ eingehender behandelt. Doch fehlende bzw. vage Angaben zu Raum und Zeit der Verwendung der beobachteten Riemenformen machen auch diese Informationen für eine Einbandbestimmung unbrauchbar.⁴⁰⁶

Adams Hauptinteresse an dem durchaus nicht unwichtigen Stoff der Schließen lag offenbar in der Frage nach der Herstellung jener besonderen Form der Riemenschließe, deren zwei oder drei Messingteile offensichtlich aus größeren Blechstücken oder -streifen gearbeitet sind, in die kleine zumeist florale Ornamente oder kurze Wörter maschinell oder halbmaschinell repetitiv eingepreßt sind. Bereits Boesch hatte auf diese Schließenart aufmerksam gemacht und über deren Herstellung spekuliert, daß ihre preßverzierten Metallteile Abschnitte von langen Blechstreifen sind, die der Buchbinder vom Messingschläger kaufen konnte, um daraus seine Schließen anzufertigen.⁴⁰⁷

Es scheint, daß nachfolgende Einbandforscher Adams – wie er selbst – Boeschs These, die nur als ein Randthema in der *Papier-Zeitung* veröffentlicht wurde, nicht kannten, so daß sie Adams offensichtlich unzutreffende These noch heute zitieren:⁴⁰⁸

Außer den vorrätigen und käuflichen Beschlägen waren vorbereitete und in bescheidenem Maße ornamentierte Bleche im Handel, aus denen die

403 Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17.

404 Ebd.

405 Adam, Klosterarbeit, 1923, S. 158.

406 Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 18.

407 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

408 Das sog. Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung in Nürnberg aus dem 15. und 16. Jh., darin 799 bürgerliche Handwerker in der Ausübung einer für ihr Handwerk typischen Tätigkeit in kolorierten Federzeichnungen dargestellt sind, ist für die Anfänge der Technikgeschichte eine der bedeutsamsten Quellen. Bei der Durchsicht der 335 ediert vorliegenden Bildnisse fanden sich vier Messingschläger der Zeit von 1462 bis 1530, in deren angedeuteten Werkstätten Rollen von Messingbändern liegen. Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerksbilder des 15. und 16. Jahrhunderts. [2:] Bildband. Hrsg. von Wilhelm Treue [et al.]. München: Bruckmann 1965, Abb. 124, 153, 167 u. Abb. 221.

Buchbinder selbst sich ihre Beschlagteile zurecht schnitten, bogen und zusammennieteten. Daß das ohne Rücksicht auf die Ornamente geschah, muß man auf die Nachsicht der damaligen Besteller anrechnen.⁴⁰⁹

Adams Spekulationen zur Herstellung der aus preßverzierten Metallstücken gefertigten Riemenschließe weisen in eine ähnliche Richtung wie die Boesch's. Dennoch lassen sie Fragen nach Hersteller und Vertreiber unberührt: während Boesch sowohl Herstellung als auch Vertrieb in der Hand der Messingschläger mutmaßte,⁴¹⁰ behauptet Adam, daß sie „im Handel [waren]“.⁴¹¹ Weniger behutsam behauptet er aber generell über den Vertrieb von Schließen und Beschlägen, von denen er möglicherweise die preßverzierte Riemenschließe ausnimmt, daß sie zuerst vom Schwertfeger geliefert wurden.⁴¹² Doch wer sie nach diesem spekulativen Bild gefertigt hatte, bleibt unklar.

Wenngleich die ***Einführung in die Handschriftenkunde***, die von **Karl Löffler** (1875-1935), Bibliothekar und zuletzt Leiter der Handschriftenabteilung an der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart,⁴¹³ im Jahr 1929 erstmals publiziert wurde,⁴¹⁴ Buchschließen und -beschläge ausschließlich im Zusammenhang mit Einbänden abendländischer Handschriften des Mittelalters behandelt und gegenüber der älteren Literatur keine neuen Erkenntnisse birgt, erscheint seine Erwähnung – in Anbetracht der erst 1997 von dem Paläographen und Bibliothekar Wolfgang Milde an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel bearbeiteten Neuauflage⁴¹⁵ – zur expliziten Darlegung des heutigen Forschungsstands zum Komplex der Buchbeschläge und -schließen zwingend notwendig.

409 Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17.

410 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

411 Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17.

412 Ebd.

413 Nach einem Studium der Theologie und neueren Philologie und anschließendem mehrjährigen Schuldienst wurde Löffler 1908 Bibliothekar an der Stuttgarter Landesbibliothek. Seine wissenschaftliche Betätigung mit der Handschriftensammlung ließ ihn die Bedeutung des Einbands für die Bestimmung mittelalterlicher Handschriften erkennen und in seinen Veröffentlichungen betonen. Vgl. u.a. Hoffmann, Wilhelm: Karl Löffler. In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 41 (1935): S. 356-358; Habermann / Klemmt / Siefkes, Deutsche wissenschaftliche Bibliothekare, 1985, S. 199/200.

414 Löffler, Karl: Einführung in die Handschriftenkunde. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1929.

415 Löffler, Karl: Einführung in die Handschriftenkunde. Neu bearb. von Wolfgang Milde. Stuttgart: Anton Hiersemann 1997 (= Bibliothek des Buchwesens, Bd. 11).

Das Motiv zur Neubearbeitung des Buches von Löffler fand sich in der noch heute gültigen Aktualität seines ursprünglichen Zwecks, als eine Sammlung von Erfahrungen für die Handschriftenbestimmung „Fingerzeige, Hinweise und Anregungen geben [zu] wollen.“⁴¹⁶ – „Löfflers Buch [ist] ein klassisches Werk der Handschriftenkunde geblieben. Als Einführung in die Praxis dieser Disziplin, die grundlegend ist für die philologisch-historischen Fächer wie für den bibliothekarischen Beruf – trotz anderslautender Äußerungen –, hat es sich als nützlich erwiesen und vielfach bewährt.“⁴¹⁷ Es wurde Milde zu einem Anliegen:

Erstens das Werk auf einen zeitgemäßerem Stand [zu] bringen, wobei auch neuere Ergebnisse und neuere Literaturangaben hinzugefügt wurden, ohne allerdings den unnachahmlichen Stil Löfflers allzu sehr anzutasten. Zweitens ist durch Hinzufügung einer Einleitung auch auf manche Veränderung in der Handschriftenkunde seit der Erstveröffentlichung aufmerksam gemacht worden. Wie schon 1929 ist der „Löffler“ auch jetzt weniger ein Lehrbuch der Handschriftenkunde, sondern eine Einführung in die Praxis dieses faszinierenden Faches, gedacht in erster Linie für Studenten, angehende Handschriftenbearbeiter, Bibliothekare, Antiquare, Bibliophile sowie für Liebhaber von Handschriften aller Art.⁴¹⁸

Löffler beginnt seine *Handschriftenkunde* mit einem 15seitigen Kapitel über den Bucheinband; als einzigen Literaturhinweis zitiert er Loubiers *Buch-einband* in zweiter Auflage aus dem Jahr 1926. Wie aufrichtig Löfflers Anerkennung dieser „besten zusammenfassenden Darstellung“ tatsächlich ist,⁴¹⁹ äußert sich darin, daß seine Ausführungen über Buchschließen und -beschläge eine genaue Wiedergabe des Loubierschen Textes darstellen. Nur zwei ergänzende Bemerkungen kommentieren den Zustand von Schließen und Beschlügen, wie er sich einerseits bei den in unseren Bibliotheken und Sammlungen erhaltenen Einbänden zeigen kann und wie er andererseits darin „möglicherweise einen Fingerzeig geben [kann] für das Schicksal, das die Handschrift gehabt hat“.⁴²⁰ Löfflers geringes Interesse an Schließen und Beschlügen erklärt sich in seiner Anmerkung, daß „zu viel in gewöhnlichen Fällen auf diese technischen Dinge nicht eingegangen zu werden [braucht], da sie für Ursprungsbestimmung sich nicht so leicht verwerten lassen.“⁴²¹ Im Gegensatz dazu hatte Loubier 1913 formuliert, daß Schließen und Beschlüge

416 Löffler, *Handschriftenkunde*, 1929, S. XI.

417 Löffler, *Handschriftenkunde*, 1997, S. X/XI.

418 Ebd., S. XI.

419 Löffler, *Handschriftenkunde*, 1929, S. 22.

420 Ebd., S. 24.

421 Ebd., S. 26.

wichtige Hinweise geben können bei dem Versuch, „die Arbeiten, die aus einer bestimmten Buchbinderwerkstatt hervorgegangen sind, zuverlässig festzustellen“.⁴²² Löffler ergänzt die bei Loubier zu findenden Informationen zu Buchbeschlügen mit der Anmerkung zu den Nagelkopfbeschlügen (erstmalig von Boesch erwähnt⁴²³) als deren einfachste und für die spätgotische Zeit typische Form.⁴²⁴

Der Vergleich der Löffler-Originalausgabe – als „klassisches Werk der Handschriftenkunde“⁴²⁵ – mit der neubearbeiteten macht offensichtlich, daß der ursprüngliche Text über Buchschließen und -beschlüge nahezu wörtlich von Milde übernommen wurde: das Ergebnis seiner Neubearbeitung beschränkt sich auf wenige, äußerst geringfügige sprachliche Modernisierungen, einen ergänzenden quantitativen Hinweis zu den während der Zeit der Gotik an Holzdeckelbänden verwendeten Mittelbeschlügen sowie die Erwähnung des Evangeliars Heinrichs des Löwen als Beispiel für einen Einband, dessen hölzerner Vorderdeckel zur Aufbewahrung einer Reliquie dient.⁴²⁶ Neuere Literaturangaben fehlen.

Wir erinnern uns, daß die umgearbeitete und vermehrte Zweitaufgabe des *Bucheinbands* von Loubier zumindest in dem Aspekt der Buchschließen und -beschlüge eine getreue Wiedergabe ihrer 1904 erschienenen Erstausgabe ist. Daraus folgt, daß in bezug auf Buchschließen und -beschlüge an abendländischen Handschriften des Mittelalters Löffler in der Benutzung der vermeintlich aktualisierten Zweitaufgabe Loubiers seine Leser auf den Wissensstand von 1904 zurückführt. Da Milde Löfflers Abschnitt über Schließen und Beschlüge nahezu wörtlich wiederauflegt, führt auch er in das Jahr 1904 zurück: Eine präzisere Literaturrecherche hätte diesen Tatbestand aufgedeckt und offengelegt, daß in der Einbandforschung (wenn auch nur vereinzelt) neue Ansätze bereits gefunden wurden.

Im Jahr 1932 veröffentlicht der während des ersten Drittels des 20. Jh. führende englische Buchbinder und Fachlehrer **Douglas Bennett Cockerell** (1870-1945)⁴²⁷ – der in Deutschland vorbildhaft für die Buchkunstreform und

422 Loubier, *Methodische Erforschung*, 1913, S. 178.

423 Boesch, *Buchbindekunst*, 1889, S. 1807.

424 Löffler, *Handschriftenkunde*, 1929, S. 25.

425 Ebd., S. XI.

426 Löffler, *Handschriftenkunde*, 1997, S. 42.

427 Zu Cockerell vgl. u.a. *The Dictionary of National Biography 1941-1950*. Ed. by L. G. Wickham and E. T. Williams. Oxford: University Press 1959, S. 164/165; LGB², Bd. 2, 1989, S. 144.

durch sein erstmals 1901 in englischer Sprache erschienenenes und bereits ein Jahr später in deutscher Übersetzung verfügbares Fachbuch **Der Bucheinband und die Pflege des Buches** bekannt war⁴²⁸ –, seine in der Praxis der Buchrestaurierung gesammelten Beobachtungen zwischen den Beziehungen des koptischen Bucheinbands zu dem abendländischen in dem 19seitigen Artikel „The Development of Bookbinding Methods: Coptic Influence“ in der renommierten englischen buchkundlichen Zeitschrift *The Library*.⁴²⁹ Obgleich für Cockerell das Thema der Buchschließen und -beschläge offensichtlich nur am Rand seines Interesses stand, findet sich in seinem Artikel ein Passus über die unterschiedliche Schließrichtung von Schließen. Die Charakterisierung der Eigenarten dieses Aspekts (den erstmals Adam angesprochen hatte⁴³⁰) wurde durch ständig neue Beobachtungen zunehmend undurchsichtiger. Die Verwirrung erhöht sich darum in besonderer Weise, weil die Schließrichtung, wenn auch in keinem bisher nachgewiesenen Zusammenhang, so doch zumindest in einer unmittelbaren Nähe zur Schließenanzahl steht. Die unmittelbare Nähe ergibt sich aus den Ausnahme- bzw. Regelfällen, die Einbandforscher für den einen oder anderen Aspekt glauben, nachweisen zu können: so ist in der überwiegenden Zahl der Fälle die Herkunft der Einbände, an denen entweder die von der sog. Regel abweichende Schließrichtung vom Vorder- auf den Hinterdeckel oder die Verwendung von vier Schließen beobachtet wurde, für den südeuropäischen Raum bestimmt – doch in der genaueren Zuweisung zu einem Land unbestimmt. Auch Cockerells Artikel konnte nicht zur Klärung beitragen. Seine Beobachtungen stehen gleichberechtigt neben früheren wie späteren Einzelbeobachtungen und lassen den Wunsch nach einer systematischen Untersuchung nachhaltig

428 Cockerell, Douglas: *Bookbinding and the Care of Books: A Textbook for Bookbinders and Librarians*. With drawings by Noel Rooke and other illustrations. London: Hogg 1901; ders.: *Der Bucheinband und die Pflege des Buches*. Ein Handbuch für Buchbinder und Bibliothekare. Aus dem Englischen übertragen von Felix Hübel. Leipzig: Seemann 1902. – Da die erste Übersetzung von Felix Hübel „stellenweise ganz unverständlich, irreführend und falsch [ist]“, in der „[sich] eine Unmenge von Laienausdrücken statt Fachausdrücken breitmachen“ (Kersten, Paul: *Die Übersetzung von Cockerells Buch: „Der Bucheinband“*. Verlag von Herm. Seemann Nchflg., Leipzig. Ein kritischer Kommentar an der Hand der englischen Originalausgabe. In: *Archiv für Buchbinderei* Jg. 7 [1907/08]: S. 103-110, hier S. 103), wurde für die vorliegende wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung die für die zweite Auflage von Maria Lühr durchgesehene deutsche Übersetzung aus dem Jahr 1925 benutzt. Cockerell, Douglas: *Der Bucheinband und die Pflege des Buches*. Ein Handbuch für Buchbinder und Bibliothekare. Aus dem Englischen übertragen von Felix Hübel für die 2. Aufl. durchgesehen von Maria Lühr. Leipzig: Klinkhardt und Biermann 1925.

429 Cockerell, Douglas: *The Development of Bookbinding Methods: Coptic Influence*. In: *The Library*, Fourth Series, Vol. 13 (1932): S. 1-19. – Trotz wechselnder Herausgeber ist *The Library*, die ursprünglich als Organ der Library Association in England gegründet worden war, seit 1889 fortlaufend mit fünf Neuanfängen erschienen, die durch kursorische Seriennummern gekennzeichnet wurden. 1920, mit Beginn der vierten Serie, wurde *The Library* zum Organ der Bibliographical Society in London, in dem neben Aufsätzen zur analytischen Druckforschung traditionell alle Arten von Themen der Buchwissenschaften erörtert werden. Vgl. u.a. LGB², Bd. 4, 1995, S. 524.

430 Adam, *Klosterarbeit*, 1923, S. 158/159.

offen.

Adams früher Versuch der Auswertung seiner ersten Beobachtungen zur Schließrichtung an griechischen, italienischen und deutschen Einbänden endete noch in Unklarheit und Widerspruch,⁴³¹ doch führte sein späteres gleiches Vorhaben zu der klaren Aussage, daß Schließen an griechischen und unter griechischem Einfluß gebundenen italienischen Einbänden vom Vorder- auf den Hinterdeckel schließen.⁴³² Recht verschieden sind die Beobachtungen von Cockerell: im Gegensatz zu „nahezu allen“ mitteleuropäischen Einbänden werden „nahezu alle“ italienischen, spanischen sowie englischen Einbände mit vom Vorder- auf den Hinterdeckel greifenden Schließen geschlossen. Ein Einband, dessen Schließen vom Vorder- auf den Hinterdeckel greifen und überdies dessen Holzdeckel aus Eichen- und nicht aus dem gebräuchlicheren Buchenholz gearbeitet sind, ist mit großer Wahrscheinlichkeit englischer Herkunft. Während Cockerell für die italienischen und spanischen Einbände die von der sog. Regel abweichende Schließrichtung explizit für das 15. Jh. nennt, bleibt er in der Frage nach einer möglichen Zeitangabe für die englischen Einbände indifferent. Im Unterschied zu Adam versucht Cockerell, die sog. andersartige Schließrichtung mit der orientalischen Buchkunst, die im 15. Jh. über Spanien und Italien ins Abendland vordrang, zu erklären bzw. mit der Leserichtung von persischen und arabischen Texten von hinten nach vorne:

This is possibly again the result of Eastern influence, as this seems a reasonable arrangement for a Persian or Arabic book, but is not so convenient for a European volume.⁴³³

Im Jahr 1932 erscheint das für praktische Zwecke der technischen oder historischen Beurteilung abendländischer Einbände bestimmte Handbuch ***Einführung in die Einbandkunde*** von **Heinrich Schreiber**.⁴³⁴ Hatten sich

431 Adam, Klosterarbeit, 1923, S. 158/159.

432 Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17.

433 Cockerell, Bookbinding Methods, 1932, S. 16.

434 Schreiber, Einbandkunde, 1932. – Nach seinen ersten vier Berufsjahren in der Stadtbibliothek Mainz wechselte Schreiber 1927 zur Universitätsbibliothek Leipzig, wo er bis zu seinem Tod 1942 tätig blieb (unterbrochen 1940/41 durch seine Tätigkeit als Kriegsverwaltungsrat in Brüssel). Neben der Handschriftenkunde und Gelehrtengegeschichte entwickelte Schreiber einen Forschungseifer auf den Gebieten der Bibliotheksgeschichte des Mittelalters sowie zunehmend der Bucheinbände, deren Wichtigkeit für die Buch- und Bibliotheksgeschichte er schon in den ersten Mainzer Tagen erkannt hatte. Sein besonderes Interesse an der Buchtechnik mag in der Reminiszenz von Ewald Jammers eine Erklärung finden, daß „er auch revolutionär in allen technischen Dingen [war], und oft in sich etwas von der Ingenieurveranlagung seines Vaters [verspürte], und so [...] auch der Maschine befreundet [war] im Buchbinderraum oder bei der Ausgestaltung seiner Photoabteilung.“ Ewald Jammers zum Tod Schreibers in: Zentralblatt für Bibliothekswesen Jg. 60 (1944): S. 423-430, hier S. 424. Vgl. zu Schreibers Biographie auch den Nekrolog von Max Joseph Husung in: Archiv für Buchbinderei Jg. 42

bisherige Publikationen auf dem Gebiet der Einbandwissenschaften entweder den Lehrgang der Buchherstellung oder die historisch-ästhetische Geschichte des Einbands zur Aufgabe gestellt, so suchte Schreiber in einem neuartigen Versuch, diese beiden Ansätze miteinander zu verbinden und „den Weg zu diesen Einzellehrbüchern [zu ebnet], deren Dasein gewiß nicht überflüssig werden soll“:⁴³⁵ es entstand eine synoptische Zusammenfassung des einbandkundlichen Wissens zum Abendland nach dem Stand der Einbandforschung von 1930. Schreibers Betrachtung fokussiert die Buchtechniken, die nicht so sehr in ihrem Hergang der Arbeit beschrieben werden, als vielmehr in dem fertig gebundenen Buch, „dessen einzelne, vom Buchbinder bearbeitete Teile gewissermaßen im Querschnitt gezeigt und analysiert werden.“⁴³⁶ In der Erklärung der einzelnen buchbinderischen Tätigkeiten, des Sinns und der Berechtigung der Arbeitsgänge und Arbeitsmittel entsteht der Bucheinband als ein Produkt, das sich entsprechend der jeweilig für eine Zeitepoche spezifischen Forderungen und im Rahmen allgemeiner buchbinderischer Gestaltungsgesetze verändert. Die besondere Bedeutung der Buchtechnik erklärt Schreiber:

Die handwerkliche Grundlage der Einbandkunst darf sich auch in einer Einbandkunde als deren wichtigster Teil dokumentieren. Ohne diese Grundlage wäre es um die Meisterwerke der Einbandkunst vergangener Jahrhunderte heute schlecht bestellt. Daß wir uns am schönen Einband freuen können, ist ein Verdienst der handwerklichen Qualitätsarbeit. Man nehme deshalb das starke Gewicht, das wir dem Technischen beilegen, nicht als Überschätzung der Hilfsmittel; auch der Liebhaber des Einbandes um des Einbandes willen muß die Bedeutung der buchbinderisch-technischen Arbeit gegenüber dem Schöpferisch-Künstlerischen anerkennen.⁴³⁷

(1942): S. 61-64, sowie Habermann / Klemmt / Siefkes, Deutsche wissenschaftliche Bibliothekare, 1985, S. 311.

435 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. V. – Vgl. Helwigs hervorragende Beurteilung der *Einbandkunde*: „Zunächst sei nachdrücklich auf das Buch Heinrich Schreiber, Einführung in die Einbandkunde. Leipzig 1932 hingewiesen, das über die Einbandgeschichte und vor allem Einbandtechnik eine große Wissensfülle in gedrängter Darstellung darbietet [...]“ Helwig, Handbuch Einbandkunde, Bd. 1, 1953, S. 17. – In einer Erörterung der Frage nach dem Stand der Einbandkunde als Wissenschaft im Jahr 1932 erklärt Schreiber das Motiv für die Herausgabe seines Buches als eine Verlockung, „dieses Gesamtgebiet, das sich als ‘Einbandkunde’ bezeichnen läßt, einmal geschlossen darzustellen, soweit es der heutige Stand der Forschung gestattet.“ Er habe diesen Versuch derart und zu solchem Zweck unternommen, „daß die Darstellungsweise eine Beurteilung einzelner Einbände auf Grund des Aussehens der Teile und des Schmuckes ermöglichen will. In welcher Weise all diese Einzelheiten zur wirklichen Einbandforschung zusammenwirken, welche Bedeutung diesen Forschungen überhaupt zukommt, faßt der letzte Abschnitt (‘Einbandforschung’) zusammen. Die ‘Einführung’ soll damit nicht nur ein Elementarbuch einer jungen Wissenschaft sein, sondern auch ein Hilfs- und Nachschlagebuch in einzelnen Fragen der Einbandkunde.“ Schreiber, Heinrich: Einbandkunde als Wissenschaft. In: Forschungen und Fortschritte Jg. 8 (1932): S. 214/215, hier S. 215.

436 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 8.

437 Ebd.

Er fährt fort:

Wer Einbände beurteilen will, dem müssen die Forderungen der Einbandtechnik geläufig sein; er muß aber gleichzeitig einen Blick für die Schönheit des Einbandes haben, [...].⁴³⁸

Im Hinblick auf Schließen und Beschläge stellt Schreiber, mit hohem buchtechnischen Verständnis, klarer Ausdrucksweise und nach umfangreicher Sichtung und vergleichender Analyse der Literatur, die nach seiner Bewertung und Auswahl wichtigsten zu diesem Komplex gehörenden Aspekte heraus. Dabei bemerkt nur der kenntnisreiche Leser, daß er seine Auswahl auf seinen bevorzugten Forschungsgegenstand, den Erfurter Gebrauchseinband des 15. und 16. Jh., ausrichtet. Obgleich er einzelne bisher bekannte Informationen durch Umstellung, Weglassung, auch Hinzufügung eigener Beobachtungen sowie Erklärungen der bucheinbandtechnischen, buchhistorischen und -ästhetischen Strukturen und ihrer Interdependenzen in neuartige Überlegungen verwandelt, führt die Vermischung von Ergebnissen eigener regionaler und fremder (über-)regionaler Einbanduntersuchungen zu unzulässigen Verallgemeinerungen, die in einem Handbuch weitreichende fatale Konsequenzen haben.

Die Beobachtungen an Beschlägen finden an zwei deutlich voneinander getrennten Stellen Beachtung, in eindeutigem Bezug auf den Prachteinband und zumindest erkennbarem auf den Gebrauchseinband. Im Gegensatz dazu sind seine Beobachtungen zu Schließen nur selten der jeweiligen Einbandform eindeutig zuzuordnen. Diese Schwierigkeit begründet sich in der Eingangsbemerkung über ihre Blütezeit: Da „ihre eigentliche Domäne die schweren Holz- und Metalldeckel des Mittelalters bis ins 16. Jahrhundert [sind]“,⁴³⁹ ist zu unterstellen, daß Schreibers Ausführungen sowohl dem Gebrauchs- als auch dem Prachteinband gelten. Tatsächlich (wie durch sein Forschungsinteresse erklärt) ist der Gebrauchseinband gemeint.

Daß die zusammenfassende Darstellung zu Beschlägen und weitreichender zu Schließen als nur vorläufig betrachtet wird,⁴⁴⁰ zeigt sich insbesondere in

438 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 9. – Schreibers Beurteilung der Bedeutung der Buchtechnik für die Einbandkunde wurde zunehmend rigoroser; noch im Erscheinungsjahr seines Hauptwerks auf dem Gebiet der Einbandgeschichte pointierte er: „Exakte Einbandforschung wird nur möglich sein, solange die Bedeutung auch der technischen Einzelheiten anerkannt wird. Mit der Kenntnis der Technik, des Materials und der künstlerischen Zusammenhänge muß der Forscher vertraut sein, der einen historischen Einband zum Sprechen bringen will.“ Schreiber, Einbandkunde als Wissenschaft, 1932, S. 215.

439 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 51.

440 Schreibers Interesse an Buchschließen wurde ein Jahr nach Erscheinen seines Handbuchs noch einmal deutlich manifest. In seinem 10seitigen Aufsatz „Einbandtechnik und Einbandgeschichte“ von 1933 artikulierte Schreiber seinen Standpunkt zu Inhalt und Methoden der

den beiden für Schließen diffizilen Aspekten der Schließrichtung und Schließenanzahl. Dem Charakter eines Handbuches entsprechend werden ohne Kennzeichnung der Literatur die bereits zu diesen Aspekten gewonnenen Beobachtungen weiter differenziert und in einem behutsam kalkulierten Bild des Forschungsstands zusammengefaßt. So wird Loubiers Behauptung, daß italienische und spanische Einbände in charakteristischer Weise mit vier Schließen geschlossen werden,⁴⁴¹ in ihrer Bestimmtheit eingeschränkt, doch in ihrem Kern bestätigt; damit wird Weales erster Hinweis, daß italienische und osteuropäische Einbände bis ins 16. Jh. vier Schließen aufweisen,⁴⁴² sowie Bogengs differenzierterer Hinweis, daß große und schwere italienische Einbände des 15. Jh. mit vier Schließen geschlossen werden,⁴⁴³ nur teilweise bekräftigt:

Findet man auch an Ober- und Unterkante Schließen, also im ganzen 4 Schließen auf 3 Seiten verteilt, so ist südliche (italienische oder spanische) Herkunft des Einbandes so gut wie sicher. Diese reichhaltigere Anwendung der Schließe ist in Südeuropa üblich und in diesen Gegenden beinahe allgemeine Regel; selbst beim Pergamentband sind solche Eigentümlichkeiten zu beobachten.⁴⁴⁴

Dagegen resümiert Schreiber zur Schließrichtung, daß ihre Erforschung erst in den Anfängen steht. Nur Cockerells noch wenig differenzierten Beobachtungen, daß Schließen nahezu aller mitteleuropäischen Einbände vom Hinter- auf den Vorderdeckel greifen,⁴⁴⁵ können im wesentlichen schon bestätigt werden:

Dagegen bietet die Unterscheidung, ob die Schließen von oben nach unten greifen oder umgekehrt, noch keine sicheren Merkmale für die Herkunft, wenn auch für Mittel- und Westeuropa die von unten nach oben greifende Schließe als Regel gelten kann.⁴⁴⁶

Schreiber, den *Katalog des Germanischen Museums* und Boesch ergän-

Einbandforschung und reflektierte über die enge Verbindung von Einbandtechnik und Einbandgeschichte. Diese exemplifizierte er an Buchschließen, deren Begründungen zu ihrer Verwendung im Verlauf der Entwicklung des Einbands ebenso zahlreich sind wie die technischen Möglichkeiten ihrer Ausführung. In einer Vielzahl von Aspekten wurde angeregt, den Komplex der Schließe als bisher vernachlässigtes Forschungsgebiet zu berücksichtigen. Schreiber, *Einbandtechnik*, 1933.

441 Loubier, *Bucheinband*, 1904, S. 71.

442 Weale, *Bookbindings and Rubbings*, Bd. 1, 1894, S. XI/XII.

443 Bogeng, *Bucheinband*, 1913, S. 244.

444 Schreiber, *Einbandkunde*, 1932, S. 50.

445 Cockerell, *Bookbinding Methods*, 1932, S. 16.

446 Schreiber, *Einbandkunde*, 1932, S. 50.

zend,⁴⁴⁷ stellt die Verwendung von einer, zwei und drei Schließen in eine klare, wenn auch allgemeine Häufigkeitsabfolge; allerdings bleibt seine Beobachtung allgemein: „Die Regel sind zwei Schließen am Längsschnitt, selten eine, nur bei kleinen Bänden, und noch seltener drei.“⁴⁴⁸

Die Problematik von Schließen wird mit Überlegungen eingeleitet, wie sie aus technischen, ästhetischen und buchkonservatorischen Ursachen und Gründen notwendig entstanden waren und sich zu einem unentbehrlichen Bestandteil des Einbands entwickelt hatten. Zu den Gründen ihrer Verwendung gehört die Gefahr der Papierschädigung durch Staub (wie bei Bogeng⁴⁴⁹) und Licht, die Abnützung der Buchfälze sowie ein erschwertes Einstellen der Bücher ins Regal. Als Ursache gilt, wie bekannt, das Sperren von Bänden, das einerseits mit der Steife von Druckpapier (wie im Artikel „Ursprung und Berechtigung der Buchbeschlüge“⁴⁵⁰) und vor allem von Pergament begründet ist und andererseits – darin neuartig – mit dem „geringen Gewicht von Buchblock und Deckeln im Verhältnis zur Zähigkeit der Rückenleimung“ (was zu bezweifeln ist) und dem „zu engen Rücken“, der offensichtlich durch zu wenig vom Buchfalz abgesetzte Buchdeckel entsteht; letztgenannter Grund, der, ebenso wie auch der vorgenannte, von Bogeng möglicherweise mit den „mittelalterlichen Heftverfahren“ gemeint war,⁴⁵¹ wird in seiner Wirkung auf das Sperren von Buchblöcken als der schwerwiegendste bewertet. Doch häufiger sperren Bücher durch das Problem des Sichwerfens oder Sichwölbens ihrer Deckel, dessen Ursache mit der den Einband umgebenden Raumlufte begründet wird, die in Feuchtigkeit und Temperatur schwankt, sowie mit der Hygroskopizität von Holz, Papier und (nicht näher spezifizierten) Überzugstoffen. Obwohl der Buchbinder auf die spätere Lagerung der von ihm gefertigten Bücher keinen Einfluß hat, sollte er doch in der Lage sein, durch umsichtige Verwendung der ihm zur Verfügung stehenden Materialien, Bindepraktiken und Klebstoffe die durch Hygroskopizität potentiellen Schäden zu begrenzen; Schreiber folgert sogar (in technischer Fehleinschätzung), daß „ein Band, der richtig ausgetrocknet aus der Werkstatt des Buchbinders kommt, allerdings dem Wechsel der Luftverhältnisse weithin widerstehen können [sollte]“.⁴⁵²

447 Katalog des Germanischen Museums, 1889, S. 11; Boesch, Buchbindekunst, S. 1807.

448 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 50.

449 Bogeng, Wie ein Bucheinband entstand, Jg. 1, H. 3, 1924, S. 12.

450 Ursprung und Berechtigung der Buchbeschlüge, 1895, S. 1647.

451 Bogeng, Bucheinband, 1913, S. 12.

452 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 31.

Fehlende Klarheit hatte in der Literatur bisher den Eindruck entstehen lassen, daß das Problem des Sperrens ein Zeichen mangelnder buchbinde-
rischer Fertigkeit oder Sorgfalt ist. Schreiber räumt diesen Irrtum schließlich
aus und stellt sich damit teilweise in einen Widerspruch zu eigener Aussage
über die Hygroskopizität:

Von der Notwendigkeit der Schließen war schon beim sperrenden Ein-
band die Rede; auch der technisch gut gearbeitete Einband und gerade
dieser neigte in der Zeit des festen Rückens zum Sperren, zumal wenn
noch Pergament als Schreib- oder Druckstoff verwendet war, das sich
nie so glatt pressen ließ als Papier.⁴⁵³

Schreiber bemüht sich nicht um die vollständige Darstellung einer Entwick-
lungsgeschichte der Schließe, sondern konzentriert sich auf ihre dominanten
Erscheinungsformen, deren Ungebrauch mit dem Verschwinden der Holz-
deckel erklärt wird. Ihre nachfolgenden Formen von Verschlussbändern aus
feinen Ledern oder Geweben, die den leichten Pappdeckelband adäquat
geschlossen halten konnten – „soweit man [...] noch auf Verschlussmöglich-
keit Wert legte“⁴⁵⁴ –, werden erwähnt, doch hier nicht berücksichtigt. Ebenso-
wenig werden die beschriebenen Verschlusseinrichtungen an flexiblen Ein-
bänden des Mittelalters besprochen.⁴⁵⁵

Die am Holzdeckelband gebräuchlichen Schließentypen sind in bekannter
Weise als die Langriemenschließe, die am häufigsten verwendete Riemen-
schließe mit Haken und die Ganzmetallschließe zu deuten. Ihre spezifische
Ausbildung oder Verwendung während unterschiedlicher Zeiten und an
unterschiedlichen Orten bleibt unkommentiert: Die einzige Zeitangabe zur
Einführung der Langriemenschließe im 14. und 15. Jh. impliziert möglicher-
weise, daß sowohl die Ganzmetallschließe als auch die Riemenschließe mit
Haken als ihre Vorläufer gelten. Neben einer kurzen Beschreibung der
Befestigung der Langriemenschließe auf dem Einband, wird ein einzelner
Hinweis zu ihrer „Öse“ gegeben, die im späteren Mittelalter sehr häufig als
ein durchstoßener Kopf gearbeitet wurde. Zwei weitere Einzelbeobachtungen
nennen Sonderformen der Ganzmetallschließe, deren Haken „bei Pracht-
einbänden auch aus Kettchen oder aus einem farbig geflochtenen Band“
gefertigt sein konnten.⁴⁵⁶

453 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 50.

454 Ebd., S. 51.

455 Ebd., S. 51/52.

456 Ebd., S. 51.

Ähnlich wie Adam,⁴⁵⁷ kommentiert Schreiber die von ihm als flache Form bezeichnete, preßverzierte Form der Riemenschließe mit Haken, „die sehr verbreitet war“ und für diese „vielfach ein gemusterter starker Blechstreifen verwendet [wurde]“. ⁴⁵⁸ Welche Muster sie zieren, bleibt (wie bei Adam, der allgemein von Ornamenten sprach) unklar, obwohl Boesch sie als Blumen, Ranken, Tiere, Sterne und Madonnen aufgezählt hatte.⁴⁵⁹ Nur Schriftzeichen, wie „maria“ und Teile davon, werden ausdrücklich erwähnt. Inwieweit Informationen aus eigenen Beobachtungen gewonnen wurden oder Steche bzw. nachfolgenden Autoren wie Loubier entlehnt sind, die Schriftverzierungen genannt, doch ihre Verwendung nicht mit einem bestimmten Schließen-typ in Verbindung gebracht hatten,⁴⁶⁰ ist ungewiß. Möglich ist auch, daß Boesch leicht verfälschend referiert wird, der typographische Muster tatsächlich im Zusammenhang mit der preßverzierten Riemenschließe mit Haken erwähnte.⁴⁶¹

Eine andere Variante der Riemenschließe mit Haken glaubt Schreiber als eine Erfurter und auf diesen regionalen Raum beschränkte Eigenart bestimmen zu können: „Nur die lilienförmige, starke Krampe ist ziemlich eindeutig auf die mittelalterlichen Erfurter Buchbinder lokalisiert.“⁴⁶² Als einen ähnlich unbestimmten Lokalisierungshinweis deutet Schreiber die erstmals durch ihn beachtete Verzierungsart der Riemenschließen an Einbänden des Klosters Heilsbronn, deren Schließenbänder mit denselben wie auf den Buchrücken

457 Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17.

458 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 51.

459 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

460 Steche, Bucheinband, 1878, S. 131; Loubier, Bucheinband, 1904, S. 71.

461 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

462 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 51. – Um die Erforschung des Erfurter Einbands bemühten sich seit Schwenkes Anregung im Jahr 1919 neben Schreiber und dem vorzüglichen Spezialisten, dem Buchbindermeister, Fachlehrer und Forscher zur Einbandtechnik Adolf Rhein (1885-1964) in besonderer Weise die Bibliothekare Heinrich Endres (1888-1969) und Hermann Herbst (1895-1944). Zur besonderen Erwähnung der sogenannten Erfurter Schließenform vgl. v.a. den Fachaufsatz von Annette Lang-Edwards, Buchrestauratorin am Gutenberg-Museum Mainz: Gerüstet zum Schutz der Gebete. Erfurter Bucheinbände vom Beginn des 16. Jahrhunderts. In: *Imprimatur*, N. F., 15 (1994): S. 209-215, bes. 210. – Nach Lang-Edwards hat sich bei der noch im Fluß befindlichen Erforschung der Frage nach einem Erfurter Gebrauchseinband des 15. und 16. Jh. zumindest bereits die „Lilienschließe“ (neben einigen Stempelmotiven) als ein typisches Merkmal „Erfurter Machart“ erweisen können. Dennoch wissen Felicitas und Konrad Marwinski in ihrer kritischen Bewertung des Forschungsstands zum Erfurter Einband im Jahr 1977 den Gebrauch der für Erfurt so charakteristischen Lilienschließe keineswegs nur auf Erfurt beschränkt. Marwinski, Felicitas / Marwinski, Konrad: Erfurter Einbände in Sondershausen – Zur Situation in der Erfurter Einbandforschung. In: Dietze, Joachim / Fliege, Jutta / Walther, Karl Klaus [Hrsg.]: *Das Buch als Quelle historischer Forschung*. Dr. Fritz Juntke anläßlich seines 90. Geburtstages gewidmet. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1977 (= Arbeiten aus der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle, Bd. 18), S. 139-150, bes. S. 141 u. 146.

benutzten Stempeln verziert sind. In Ergänzung behauptet Schreiber – ohne Beleg und Beispiel –, daß Schließenbänder auch mit Datierungen und Besitzernamen gestempelt sein konnten.⁴⁶³ Derartige Bemühungen, Formen und Art der Befestigung von Schließen als regionale und persönliche Eigenarten zu identifizieren und als Bestimmungshilfen bei der Lokalisierung und Datierung von Einbänden zu nutzen, wurden in der nachfolgenden Literatur immer wieder aufgenommen.

Zunächst auf die preßverzierte Riemenschließe mit Haken beschränkt (und darin in Übereinstimmung mit Boesch und Adam⁴⁶⁴) mutmaßt Schreiber über deren Herstellung: „[...] diese Metalle scheinen Handelsartikel gewesen zu sein.“⁴⁶⁵ An späterer Stelle behauptet er nun offensichtlich auf alle Varianten der Riemenschließe erweiternd: „Die metallenen Haken und Krampen wurden vom Metallarbeiter in gefälliger Form geliefert.“⁴⁶⁶ Mit dem Sammelbegriff Metallarbeiter wird in der Frage nach dem herstellenden Handwerk von Schließen und Beschlägen, anders als bei Autoren vor ihm,⁴⁶⁷ kein metallverarbeitendes Handwerk spezifiziert.

Noch in einer weiteren Bemerkung wird ein Hinweis auf die Herstellung von Metallschließen gegeben: Es kann der Schluß gezogen werden, daß die Metallteile der preßverzierten Riemenschließe mit Haken nicht (wie bei Adam⁴⁶⁸) kleine Plättchen sind, die der Buchbinder selbst aus einer größeren Platte herausgeschnitten und in Form gebogen und zusammengenietet hatte, sondern (übereinstimmend mit Boesch⁴⁶⁹) Abschnitte von Blechbändern. Auch sie wurden vom Metallarbeiter zu Schließen ausgeformt und fertig in den Handel gebracht.

463 Zur Rostocker Eigenart, Schließen mit Besitzernamen zu versehen, vgl. u.a. Rosen, G. v.: *Liber domini Zütpheldi Wardenberg*. In: *Exlibris* 4 (1894): S. 6/7; Warnecke, Friedrich: *Mittelalterliche Bücherschliessen*. In: *Exlibris* 4 (1894): S. 88.91; C[ollijn], I[sak]: *Rostockband med knäppexlibris från början av 1500-talet*. In: *Nordisk Tidskrift för Bok- och Biblioteksväsen* 18 (1931): 219-221, 281; Goldschmidt, E[rnst] P[hilip]: *Eine Bibel aus der Hamburger Jakobskirche. Mit zwei Bildern*. In: *Zeitschrift für Bücherfreunde*, N.F., 23 (1931): S. 45-49; Altmann, Ursula: *Bucheinbände mit Schließen-Exlibris aus Rostock*. In: Altmann, Ursula und Teitge, Hans-Erich [Hrsg.]: *Einbandstudien. Ilse Schunke zum 80. Geburtstag am 30. Dezember 1972 gewidmet*. Berlin: Deutsche Staatsbibliothek 1972, S. 21-37.

464 Boesch, *Buchbindekunst*, 1889, S. 1807; Adam, *Restaurieren alter Bücher*, 1927, S. 16.

465 Schreiber, *Einbandkunde*, 1932, S. 51.

466 Ebd., S. 217.

467 Vgl. Boesch, *Buchbindekunst*, 1889, S. 1807; Kempf, *Buchbeschläge*, 1901, S. 61; Adam, *Restaurieren alter Bücher*, 1927, S. 17.

468 Adam, *Restaurieren alter Bücher*, 1927, S. 17.

469 Boesch, *Buchbindekunst*, 1889, S. 1807.

Im Beitrag zu Beschlägen des Gebrauchseinbands und des Prachteinbands eröffnet sich eine neue, doch falsche Betrachtungsweise, die zunächst in aller Entschiedenheit, später mit zunehmender Unschärfe, den Gebrauch von Eck- und Mittelstücken, die als künstlerisch und als selbständige Schmuckformen beschrieben sind,⁴⁷⁰ generell dem Prachteinband zurechnet. Diese Zuweisung ist darin begründet, daß Schreiber die in der Literatur mangelnde Differenzierung zwischen Pracht- und Gebrauchseinband nicht analysiert noch auf diese Problematik aufmerksam macht.

Seine Argumentation könnte auch so interpretiert werden, daß auf Grund des Anschlagens von Eck- und Mittelbeschlägen, die sich (wie erstmals von Boesch und nachfolgend von Bogeng geäußert⁴⁷¹) aus den einfachen, ausschließlich funktionalen Buckeln zu selbständigen Schmuckelementen weiterentwickelt hatten, sich ein zunächst einfacher Holzdeckelband in einen prächtigen verwandelt. In dieser Konsequenz sind die vielen Holzdeckel- lederbände des 15. und 16. Jh. des deutschsprachigen Raumes mit ihren ganz oder teilweise oder in Spuren erhaltenen Eck- und Mittelbeschlägen als zumindest prächtige Einbände zu beschreiben. Doch vielmehr sollte die große Zahl dieser Bücher Beweis für ihren alltäglichen Gebrauch sein, deren Beschläge keinen zu hoch einzuschätzenden Wert hatten. Eine Analyse von Buchbinderrechnungen, Inventarlisten von Buchbindern/Buchbindereien, städtischen und insbesondere klösterlichen Rechnungsbüchern mit Ausgabe- posten für Bücher und Buchbindermaterialien u.a. könnte die Frage nach dem materiellen Wert einzelner Beschlagteile in den wirtschaftlichen Relationen der jeweiligen Zeit ihrer Verwendung erhellen.

Zum Schutz eines Gebrauchseinbands (ohne zwischen Halb- und Ganz- lederband zu unterscheiden) hatten dem Buchbinder Metallstreifen und Nägel bzw. Buckel zur Verfügung gestanden, die er um Ecken und Kanten sowie in den Ecken und der Mitte der Deckel anschlagen konnte; nur Buchbinder des Erfurter Raumes konnten noch eine besondere Schienen- form von messingenen, halbrunden Hohlstäben wählen:

Andere Metallteile, die vom Buchbinder am Deckel angebracht werden, ohne daß es sich um den vom Goldschmied hergestellten, ausgesprochen künstlerischen Schmuck dabei handelt, sind die als „Beschläge“ zusammengefaßten Schienen und Nägel.⁴⁷²

Ähnlich an früherer Stelle:

470 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 52/53.

471 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807; Bogeng, Bucheinband, Jg. 1, H. 3, 1924, S. 12.

472 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 52.

Bei Holzbänden wurden die Unterkanten im Mittelalter oft mit aufgenagelten Messingstreifen geschützt, in Übereinstimmung mit dem Schutz der Ecken, wie er sich beim Gebrauchsband als Überbleibsel der Beschläge eingebürgert hatte.⁴⁷³

Es bleibt unklar, in welcher Kombination und denkbaren Verschiedenheit auf Vorder- und Hinterdeckel Schienen und Buckel miteinander verwendet wurden. Während es einmal den Anschein hat, als seien Gebrauchseinbände nicht selten ausschließlich mit Schienen beschlagen worden, will es ein andermal scheinen, als hätte kein Gebrauchseinband auf Buckel verzichten können: „Schienen oder einfache Metallstreifen gelten beim Holzband dem Schutz der Ecken und Kanten, [...], haben nur im Mittelalter selbständiges Dasein; [...].“⁴⁷⁴ Im Gegensatz dazu:

Der schwere Holzband des Mittelalters konnte nicht platt auf der Unterlage liegen, ohne daß der Bezugsstoff in die Gefahr der Beschädigung geraten wäre. Daher erhoben ihn je 5 auf jedem Deckel angebrachte Nägel mit dicken Köpfen (Buckel) einige Millimeter über die Unterlage.⁴⁷⁵

Über die Art der gemeinsamen Verwendung verschiedener Beschlagteile wird nur ein vager Hinweis zu Schienen gegeben: „[...] wo sie später noch auftauchen, ist es in Verbindung mit künstlerischen Eckstücken“.⁴⁷⁶ Dieser Hinweis für Gebrauchseinbände späterer Zeit verundeutlicht Schreibers Meinung, daß Eck- und Mittelbeschläge dem Prachteinband vorbehalten waren. In ähnlicher Weise heißt es einschränkend:

[...]; daneben entwickelte sich der Buckel, vor allem das Mittelstück, zu selbständigen Schmuckformen, die, bei allerdings seltener Anwendung in den neueren Jahrhunderten, schließlich die Schmückung des Grundstoffes ganz überflüssig machten.⁴⁷⁷

Eck- und Mittelbeschläge – wie erstmals im *Katalog des Germanischen Museums* erklärt⁴⁷⁸ – verschwinden zum Zeitpunkt des Aufstellens von Büchern in Regalen, da sie ebenso wie die Buckel technisch wirkungslos geworden waren. Schreiber argumentiert:

Man sollte deshalb einen Einband nie beurteilen, wenn man nicht auch

473 Schreiber, *Einbandkunde*, 1932, S. 50.

474 Ebd., S. 52.

475 Ebd.

476 Ebd.

477 Ebd., S. 52/53.

478 *Katalog des Germanischen Museums*, 1889, S. 50.

die äußeren Bedingungen für seine Gestaltung kennengelernt hat. Der deutlichste Beweis sind die mittelalterlichen Einbände mit Beschlägen: die Buckel waren nötig, um den liegend aufbewahrten Band vor Beschädigung zu schützen. Für Bücher, die nebeneinander gestellt wurden, mußte eine andere Schutz- und Zierform gefunden werden. Man hat sich beim Stellen der alten Bände vielfach dadurch geholfen, daß die Beschläge entfernt wurden – ohne daß man dadurch die Beschädigungen verringert hätte; und die Schönheit des ursprünglichen Einbandes wurde zerstört.⁴⁷⁹

Schreibers Beschläge-Beitrag ist in zwei Beobachtungen von besonderem Interesse: Als Ergebnis eigener Forschungsarbeiten wird die bereits erwähnte Erfurter Schienenform mit einer offenbar spezifischen Art der Verwendung auf dem Einband beschrieben:⁴⁸⁰

Eine besondere Art Schienen findet sich auf einigen Gruppen mittelalterlicher Erfurter Einbände; dünne Messingstäbe mit halbkreisförmigem Durchschnitt, die in der Gestalt eines gleichseitigen Trapezes (mit der Grundlinie am Rücken) auf die Deckel aufgenagelt sind. Die noch nicht voll geklärte Einrichtung diente wohl in verschiedener Weise dem Schutz des Deckels gegen Bruch und Beschädigung, wie auch des Überzuges, dies in Ergänzung oder Ersatz der Aufgabe der Nägel oder Buckel.⁴⁸¹

Die andere Beobachtung gilt den Formen von Buckeln. Ihr Wert liegt mehr in der Konstatierung der erstmals von Boesch angesprochenen Formenvielfalt⁴⁸² und der Anregung, daß sie für die Einbandbestimmung wichtige Merkmale birgt, als in der Nennung der noch wenig konkreten Ergebnisse zu deren Beschreibungen:

Die Form der Buckel kann nur so weit zur Kritik herangezogen werden, als die kleineren, runden, nur wenig überragenden Nägel noch der primitiveren Zeit der Einbandkunst angehören; seit dem 15. Jahrhundert kamen Formen mit gewählterem Profil, abgeflachter Grundfläche und stufenförmigem Durchschnitt neben den vervollkommenen runden Buckeln in Gebrauch, die aber vorerst noch nicht zu lokalisieren sind. In der italienischen Renaissance wurden zierlich geriefte Nägel verwendet.⁴⁸³

479 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 32.

480 Nach Lang-Edwards hat die Forschung zum Erfurter Einband den Beschlag mit metallenen Hohlstäben (noch) nicht als eine Erfurter Eigenart etabliert. Vgl. hierzu dass. Kap., Anm. 582, S. 150.

481 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 52. – Zur Beschreibung des Erfurter Beschlags vgl. u.a. Schreiber, Heinrich: Beiträge zur Erfurter Einbandforschung. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 27 (1927): S. 2-7, 13-15; ders.: Neue Beiträge zur Erfurter Einbandforschung. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 27 (1927): S. 129-131, bes. S. 130; Rhein, Adolf: Die Arbeitsgänge des spätmittelalterlichen Ganzlederbandes. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 43 (1943): S. 9-12, bes. S. 12; Lang-Edwards, Gerüstet zum Schutz, 1994, bes. S. 210/211.

482 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

483 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 53.

Die Informationen zu Beschlägen von Prachteinbänden, die, wie erwähnt, offensichtlich ausschließlich der Literatur entnommen und in wenigen Aspekten zusammengefaßt wurden, sollen darum kurz angesprochen werden, da sie zum Teil den Gebrauchseinband miteinschließen. Als „eine einfachere Art des metallverzierten Einbandes, die im späten Mittelalter schon ihre endgültige Form gefunden hat,“ haben Beschläge, „wo nicht eine größere Darstellung den Deckel füllt“, ihre „naturgegebene Form“ in der Verwendung von vier Eckbeschlägen und einem Mittelbeschlag.⁴⁸⁴ Sie werden in ihrem Schmuck nur als rein ornamental beobachtet und in ihren zwei besonderen Formen als Besitzerwappen für Mittelbeschläge sowie als den seit Steche bekannten Evangelistensymbolen für Eckbeschläge hervorgehoben.⁴⁸⁵

Da offenbar Eck- und Mittelbeschläge einen Einband zu einem prächtigen werden lassen, wäre folgerichtig zu erwarten gewesen, die unzähligen Exemplare von blindgepreßten Holzdeckellederbänden des 15. und 16. Jh. des deutschsprachigen Raumes im Zusammenhang mit Beschlägen an Prachteinbänden beschrieben zu finden. Dennoch wird nur über den blindgepreßten Holzdeckellederband des 16. Jh. kurz bemerkt:

Kunstvolle Beschläge in ähnlicher Form [wie aus der Zeit der Gotik] sind auch bei den blindgedruckten Einbänden des 16. Jahrhunderts noch sehr beliebt und meist von höherem Wert als der Lederschmuck.⁴⁸⁶

3.3 Dritte Periode 1933-45: Lüers – Kersten – Dorfner – Bogeng – Rhein – Diehl

Im Jahr 1936 veröffentlicht der (Kunst-)Buchbinder, Fachlehrer und Fachschriftsteller **Heinrich Lüers** (1899-1946)⁴⁸⁷ den nur wenige Seiten umfassenden Artikel „**Die Buchschliesse. Ein technischer Beitrag**“.⁴⁸⁸ Obwohl dieser wichtige Beitrag, der im *Archiv für Buchbinderei*, Deutschlands in der ersten Hälfte des 20. Jh. führenden Zeitschrift für die Einband-

484 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 142.

485 Steche, Bucheinband, 1878, S. 131.

486 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 142.

487 Lüers' besonderes Ziel seines Unterrichts im Buchbinden an der Kunstgewerbeschule in Magdeburg (1929-46) lag in der Vermittlung technisch solider Fertigkeiten im Handwerk, die er seinen Schülern stets auch anhand seines Bildarchivs veranschaulichte. Seine hervorragenden Photographien, von denen Beispiele in keiner seiner zahlreichen Publikationen fehlen, brachten ihn in das Ansehen eines „bildberichtenden Fachschriftstellers“. Nekrolog „In Memoriam Heinrich Lüers“ in: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 60 (1947): S. 17/18, hier S. 18. Vgl. auch Moessner, Buchbinder ABC, 1981, S. 72.

488 Lüers, Buchschliesse, 1936.

wissenschaften erschienen war,⁴⁸⁹ im Zusammenhang mit dem Thema Buchschließen der bis zum heutigen Tag meistzitierte und nicht selten alleinzierte Beitrag ist, kann ich seine Lektüre dem thematisch unvorgebildeten Leser nur bedingt empfehlen. Lüers folgt in seiner Darstellung zu den Ursachen, die zur Anbringung von Schließen an Einbänden geführt haben,⁴⁹⁰ einer grundlegend fehlerhaften Argumentation, die nachfolgend von seinem Kollegen Paul Kersten nachgewiesen und (wenn auch nicht in ausreichend befriedigender Weise) richtiggestellt werden konnte.⁴⁹¹

Die Beiträge in Fachzeitschriften, die sich ausschließlich dem Thema Buchbeschlüge und/oder Buchschließen zuwenden und die schriftliche

489 Zum *Archiv für Buchbinderei* vgl. LGB², Bd. 1, 1987, S. 130, sowie dass. Kap., Anm. 222, S. 74. – Obgleich das 1901 im Verlag von Wilhelm Knapp in Halle von Adam gegründete und bis 1920 herausgegebene *Archiv für Buchbinderei* (AfB) zunächst als „vornehme Fachzeitschrift für das Einbandgewerbe“ konzipiert war, um aus der Perspektive des Kunstgewerbes insbesondere über die aktuelle Situation in der Buchbindertechnik im In- und Ausland zu berichten (vgl. das Geleitwort der Redaktion zum ersten Heft des ersten Jahrgangs 1901/02), wandelte sich in den 1920er Jahren (unter dem neuen Herausgeber Hans Knapp, seit Jg. 20 [1920/21]) die Zeitschrift mit dem ursprünglichen, vollen Titel *Archiv für Buchbinderei und verwandte Geschäftszweige. Zeitschrift für kunstgewerbliche und handwerksmäßige Buchbinderei, Cartonnage-, Lederwaren- und Geschäftsbücher-Fabrikation, Papierausstattung* vom branchenspezifischen Kommunikationsorgan zur Fachzeitschrift für zeitgenössische Einbandkunst und Einbandforschung. Von 1927 bis zu seiner Einstellung 1944 blieb das AfB mit dem schließlich letztgewählten Untertitel „Zeitschrift für Einbandkunst und Einbandforschung“ die in Deutschland führende Zeitschrift für einbandwissenschaftliche Forschung, gelegentlich auch für Themen der Einbandtechnik und Geschichte des Buchbindergewerbes. Obgleich der bereits 1886 von Eugen Hettler in der Stuttgarter Fachgroßhandlung für Buchbindereibedarf Wilhelm Leos gegründete *Allgemeine Anzeiger für Buchbindereien* (AAfB) sich seit den 1910/20er Jahren von einer Haus- und Werbezeitschrift zu einer Fachzeitschrift entwickelt hatte und gelegentlich auch Beiträge zur Einbandgeschichte publizierte, hatte sein Themenschwerpunkt stets auf den organisatorisch-gewerbepolitischen und technischen Fragen im Buchbinder- und dessen Zulieferergewerbe gelegen. Da dem AfB vergleichbare Fachzeitschriften für die sich entwickelnde Disziplin der Einbandforschung auch im Ausland fehlten – wo, erinnert sich sein Begründer Adam, „die Buchbinderei in den Fachzeitschriften nur eine Sonderabteilung bildet“ (Lebenserinnerungen, 1929, S. 149) –, fand es auch dort eine hohe Verbreitung. Schon im Geleitwort zum ersten Heft des dritten Jahrgangs 1903/04 freuten sich der Verleger und Herausgeber über einen Leserkreis, „der sich weit über die eigentlichen Fachgenossen hinaus erstreckt“. Nicht ohne Stolz bemerkten sie, „dass das ‚Archiv für Buchbinderei‘ heute, zu Beginn des dritten Jahres, für unser Gewerbe die erste Fachzeitschrift ist, die einzige, die den kunstgewerblichen Interessen dient, nicht allein in Deutschland oder auf dem alten Kontinent, sondern in den Grenzen der heutigen Kulturländer.“ Dennoch fanden einbandwissenschaftliche Beiträge, neben dem bereits erwähnten AAfB, auch in Fachzeitschriften Aufnahme, wie der *Papier-Zeitung* (seit 1876, gegr. von Carl Hofmann; vgl. dass. Kap., Anm. 199, S. 69), der *Zeitschrift für Bücherfreunde. Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen* (1897-1936, gegr. und hrsg. von Fedor von Zobeltitz) und der *Monatsblätter für Bucheinbände und Handbindekunst* (1924-29, gegr. und hrsg. von Felix Hübel, Inhaber der Großbuchbinderei Hübel & Denck in Leipzig; vgl. dass. Kap., Anm. 375, S. 103). – Diese Zeitschriften, die häufig als Haus- und Werbezeitschriften eines Unternehmens gegründet wurden und kostenlos an Fachleute im In- und Ausland verschickt wurden, entstanden in dem Bedürfnis nach mehr fachspezifischer Information und Kommunikation als Folge des Strukturwandels im Berufsfeld der Buchbinder durch die Industrialisierung.

490 Da Lüers unzweifelhaft stets von den Ursachen als den Gründen spricht, die zur Anbringung von Schließen an Einbänden geführt haben, ist sein Gebrauch dieser beiden Worte im Sinn ihrer korrekten Semantik korrigiert.

491 Kersten, Paul: Buchschliessen. In: *Archiv für Buchbinderei* Jg. 36 (1936): S. 39/40.

Zusammenfassung der Ergebnisse eines zielgerichteten, systematischen Studiums darstellen, waren vor dem Beitrag von Lüers der anonym erschiene Artikel „Über Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge“ und nachfolgend Kempfs Artikel „Alte Freiburger Buchbeschläge“ aus den Jahren 1895 und 1901. Mit dem wachsenden Anspruch an eine wissenschaftliche Erarbeitung und Abfassung neuer Gedankengänge ist Lüers' Beitrag Spiegel der Praxis neuer Wissenschaftlichkeit. So werden dem explizit als Fachwissenschaftler angesprochenen Leser Literaturnachweise und eine Liste der benutzten Bibliotheken und Sammlungen angeführt und umfangreiches Bildmaterial mit sinnvoll ergänzenden Bildüber- und Bildunterschriften zu den in der Detailaufnahme abgebildeten Schließen bzw. Einbänden gezeigt; ihre Entstehungszeit wird, wenn auch oft nur im Jahrhundert, genannt, nicht jedoch der Ort.

Lüers' Augenmerk gilt in besonderer Weise den die Entwicklung von Buchschließen erzwingenden material- und bindetechnischen Eigenarten, also den „technische[n] Unzulänglichkeiten, die zur Buchschließe führen mußten.“⁴⁹² Als Primärquelle und – nach textkritischer Auseinandersetzung – als Garant für die Richtigkeit seiner Argumentation wird das 1762 anonym erschienene und für die Erforschung von Bindetechniken und des Buchbindegewerbes bedeutende Handbuch *Anweisung zur Buchbinderkunst* herangezogen. Die Ursachen für die Entwicklung von Buchschließen sind bereits bekannt: Hygroskopizität der Einbandmaterialien von Holz, Pergament und Papier (das Leder bleibt unerwähnt) sowie eine zu enge Heftung und Rückenleimung. Neu ist die Begründung der Ursache des „bauschen- den“ Papiers, die sowohl durch Umblättern der Buchseiten als auch (wie im Artikel „Über Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge“ angesprochen⁴⁹³) durch Quellung der Fasern begründet wird. Auf Grund historischen Belegs wird erstmals versucht, zumindest einige der Ursachen und Gründe wie deren Konsequenzen zu beschreiben. Der Hauptgrund, der zur Entwicklung und Anbringung von Schließen an Einbänden geführt hat, ist korrekt mit dem Sperren des Buchblocks, der zwangsläufig auch die Buchdeckel sperren läßt, erklärt und nicht (wie in älterer Literatur dargestellt) allein in deren Sperren.

Die in der *Anweisung zur Buchbinderkunst* genannten, jedoch in Ursache und Wirkung nicht unterschiedenen Gründe für die Verwendung von Schließen betreffen erstens die Ursache der am Schnitt stärker als am Rücken des Buchblocks aufquellenden Blätter infolge hoher Luftfeuchtigkeit, zweitens den Grund des „Absackens“ des Buchblocks von insbesondere großen und

492 Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 20.

493 Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge, 1895, S. 1647.

schweren, aufrecht im Regal stehenden Büchern und drittens den Grund des aus der Rundung gehenden Buchrückens. Zu dieser Ursache bzw. diesen Gründen bemerkt Lüers, daß ihnen

trotz der oberflächlichen Begründung im großen und ganzen zugestimmt werden [kann], da hier auch die Quellung des Papiers infolge Feuchtigkeitsaufnahme andeutungsweise erwähnt wird. Die anderen aufgezählten Nebenerscheinungen, wie „durchfallen des Buchblockes usw.“, sind aber alle mehr oder weniger ursächlich auf die Veränderung des Papiers infolge des Gebrauchs, bzw. der Auswirkung der oben angedeuteten Eigenschaften desselben zurückzuführen.⁴⁹⁴

Da Lüers überzeugt war, daß seine Suche nach den Ursachen für die Entstehung von Schließen zu einem Hauptgrund führen müßte, beachtet er die beiden mit- und einwirkenden Gründe nur als Folgeerscheinung des von ihm bevorzugten Hauptgrunds, dem Sperren des Buchblocks. Im Gegensatz dazu steht aus einem der als Nebenerscheinung bezeichneten Gründe im bereits zitierten, doch für diese Arbeit nicht relevanten Buchrestaurierungshandbuch von Cockerell *Der Bucheinband und die Pflege des Buches* die ausdrückliche Empfehlung, daß „sehr dicke Bücher und solche mit vielen gebrochenen Tafeln ebenfalls besser mit Schließen versehen [werden], um die Blätter am Sacken zu verhindern.“⁴⁹⁵

Die hygroskopische Eigenschaft von Papier, die Lüers in ihrer Wirkung weit über die von Pergament und Holz stellt, kann darum nicht als die Hauptursache für das Anbringen von Schließen gelten, da bereits an den Holzdeckelbänden, die pergamentene Buchblöcke umschlossen, Schließen aus technischer Notwendigkeit angebracht waren: tatsächlich ist die Hygroskopizität von Pergament im Vergleich zum Papier deutlich höher. Die schädigende Wirkung der Hygroskopizität von Holz ist für Lüers nebensächlich:

Daß auch zugleich der stets „arbeitende“ Holzdeckel mit zusammengehalten wurde, ist nur als eine selbstverständliche und folgerichtige Annahme für die technische Durchdenkung dieser vorgenommenen Arbeitshandlung anzusehen.⁴⁹⁶

Die zwei weiteren, schon genannten mitwirkenden Ursachen sind eine zu feste Heftung und die Rückenleimung, die in der *Anweisung zur Buchbindekunst* nicht erwähnt sind, doch Bogeng möglicherweise impliziert und Schreiber schließlich expliziert hatte.⁴⁹⁷ Sie sind in ihrer technischen

494 Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 21.

495 Cockerell, Bucheinband, 1925, S. 250.

496 Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 22.

497 Bogeng, Wie ein Bucheinband entstand, Jg. 1, H. 3, 1924, S. 12; Schreiber, Einbandkunde,

Bedeutung unerklärt, doch in ihrem Zusammenwirken mit der Hauptursache wie folgt erläutert:

Dieses Bauschen der Bogen und Sperren der Deckel wurde aber nicht allein durch das Papier oder Pergament hervorgerufen, sondern außerdem noch durch die angewandte Bindetechnik weiter gesteigert, denn die Bogen werden durch die Heftung, aber auch durch die Rückenleimung sehr fest verbunden und tragen in Verbindung mit dem wenig geleimten Papier zu folgenden Auswirkungen bei: Wenn das Buch fertig gebunden und in seiner Form gut ausgeglichen war, konnte nach kurzem Gebrauch doch ein Sperren des Buchblockes und der Buchdeckel beobachtet werden, welches durch die Auflockerung des Papierblattes hervorgerufen wurde. Diese Auflockerung konnte aber nicht gleichmäßig über das ganze Blatt erfolgen, sondern wurde in ihren Auswirkungen am Rücken des Buches durch die Heftung und Leimung gehemmt. Durch die Anbringung der Buchschließe sollten nun diese üblen Materialeigenschaften ausgeschaltet werden!⁴⁹⁸

In diesem Zitat beurteilt Lüers eindeutig die materialbedingten Ursachen schwerwiegender als die bindetechnischen; diese, so ist zumindest angedeutet und im Sinn Schreibers argumentiert,⁴⁹⁹ sind nicht in nachlässiger Arbeit durch den Buchbinder begründet, sondern in den spezifischen Eigenschaften des Materials. Dennoch (darin vergleichbar unsicher und widersprüchlich wie Schreiber⁵⁰⁰) führt Lüers im Zusammenhang mit dem modernen Einband aus, daß dieser auf die Schließe verzichten kann, weil „der Buchbinder aber im Laufe der Jahrhunderte allerhand Erkenntnisse und Erfahrungen [hat] sammeln können, die es ihm ermöglichen, die Materialien sachgemäß zu verarbeiten und ein gutes Buch entstehen zu lassen.“⁵⁰¹ Im Rückschluß auf den historischen Einband bedeutet diese Argumentation, daß nicht die materialbedingten Eigenschaften, sondern die spezifische Bindetechnik die schwerwiegenderen Ursachen in sich birgt: da durch die Bindetechnik, so sie entsprechend entwickelt gewesen wäre, die materialbedingten Eigenschaften hätten kompensiert werden können. Mit anderen Worten: richtigerweise ist das Sperren von Büchern auf eine noch unzureichende, nicht genügend ausgereifte Bindetechnik zurückgeführt.

Auch in der Bewertung der Zweckerfüllung von Schließen ist Lüers unentschieden; er schreibt einmal: „Die Bedingung: Zweck und Form der Schließe miteinander zu verbinden und ihre Gestaltung in angenehmer Weise zu

1932, S. 30.

498 Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 22.

499 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 50.

500 Vgl. dass. Kap., S. 119/120.

501 Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 22.

lösen, konnte aber trotzdem meistens immer [!] sehr gut gelöst werden“,⁵⁰² und – im Widerspruch dazu – ein andermal: „Ein Bemühen, das nie von Erfolg begleitet sein konnte“.⁵⁰³

Sehr bald jedoch hatten Einbandforscher die Bedeutung des Beitrags von Lüers einem anderen Aspekt als dem von ihm gemeinten beigemessen: Es ist die systematische Kategorisierung von Schließentypen, die nachfolgend mehrfach als Grundlage zu gleichartigen Versuchen diente. Dem konzeptionellen Aufbau nach hatte Lüers beabsichtigt, seinen Leser in konsequenten Schritten zu dem Ergebnis seiner Überlegungen zu führen: die Differenzierung von Schließen in sechs Arten und eine Unterart, wobei die „geflochene[n] Schließen aus Lederriemen (griechische Art)“ und die „Schließe als modische Erscheinung“ als eigene Schließenarten ausgewiesen sind, obgleich sie nur eine andere Schließenart variieren.⁵⁰⁴ Zur Argumentationskette gehört erstens die kritische Diskussion der bisher in der Literatur gefundenen Kategorisierungsansätze und zweitens die Erklärung der Funktionen von Schließen, die sich, wie „stets erkennbar gewesen“,⁵⁰⁵ in Abhängigkeit der sich kontinuierlich verändernden Bindetechnik geändert hatten und somit in zwingender Konsequenz die Ausbildung der sieben Schließen-(unter-)arten induzierten. Für die Untersuchung von Schließen fordert Lüers kongruent zu Schreiber:⁵⁰⁶

Die durch Form und Zweck bedingte Einheit der Schließe in ihrer formalen und technischen Ausdrucksform ist immer durch die zeitlichen Veränderungen der Bindetechniken in Mitleidenschaft gezogen worden und stets erkennbar gewesen. Zweck und Ausführung der Schließe, wie auch die zeitlich angewandten Bindetechniken sind darum immer im Rahmen der Gesamtbindetechnik, bei einer Betrachtung der Schließe im technischen Sinne, als eine Einheit in bezug auf Ursache und Auswirkung, anzusehen.⁵⁰⁷

Lüers beginnt mit einer Einführung der verschiedenen Arten von Schließen, wie sie sich schon für Adam unter Berücksichtigung dreier historischer,

502 Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 21.

503 Ebd., S. 22.

504 Ebd., S. 21.

505 Ebd., S. 20.

506 „Die Schließen müssen sich in Technik und Gestaltung dem Deckelmaterial anpassen.“ Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 51.

507 Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 20.

lateinischer Begriffe darstellen.⁵⁰⁸ Obgleich er unter Hinzuziehung des offensichtlich von Adam benutzten Werkes Wilhelm Wattenbachs *Das Schriftwesen im Mittelalter*⁵⁰⁹ versucht, dessen Übersetzungs- bzw. Interpretationsvorschläge zu diskutieren und inhaltlich zu klären, gelingt es ihm nicht, zur Lösung der Frage beizutragen, die sich in der Übersetzung und Analyse der in den historischen Quellen benutzten lateinischen (wie auch mittelhochdeutschen) Begriffe stellt, die offensichtlich Teile des Metallschmucks von Einbänden benennen, die aber nicht näher beschrieben werden.

Im Bemühen um eine kritische Auseinandersetzung mit Adams Text wird dessen (offensichtlich inkorrekte) Behauptung, „daß die Bücher der damaligen Zeit vorwiegend vier Klausuren (Schließen) hatten“,⁵¹⁰ nicht beweisführend widerlegt. Da der Beobachtung Adams nur das Ergebnis neuer Beobachtungen gegenübergestellt wird („Man wird dem nicht ganz beipflichten können, da der Augenschein beweist, das meistens nur zwei Schließen am Buch vorhanden waren [...]“⁵¹¹), sind solche Behauptungen ebenso glaubhaft wie unglaubhaft.

Dem schwierigen Ansatz Adams zu einer Kategorisierung von Schließenarten mittels sprachhistorischer Analyse der in schriftlichen Zeugnissen verwendeten Begrifflichkeit wird ein neuer Ansatz entgegengestellt, der sich auf der Argumentation begründet, daß

bei einer Betrachtung der Entwicklung und des Zweckes der Schließe am Buch eine Vergleichbarkeit und Folgerichtigkeit in der Anwendung und Ausführung mit den jeweiligen zeitlichen Bindeergebnissen einer sich immer wieder wandelnden Buchformgestaltung, in technischer und auch in formaler Beziehung, festgestellt werden können [wird].⁵¹²

Diese erstmals von Schreiber vage angesprochene⁵¹³ Dependenz zwischen der Entwicklung von Bindetechnik und Schließe wird sehr deutlich erkannt, doch nicht untersucht. Es werden die schmückende und die primär schließende technische Funktion der Schließe „am frühen Bucheinband“

508 Adam, *Klosterarbeit*, 1923, S. 159.

509 Wattenbach, W[ilhelm]: *Das Schriftwesen im Mittelalter*. 1. Aufl. Leipzig: S. Hirzel 1871. Das dritte Kapitel „Einband“ behandelt die Geschichte des Bucheinbands insbesondere unter dem Aspekt der historischen Begrifflichkeit seiner Einzelteile.

510 Lüers, *Buchschliesse*, 1936, S. 20.

511 Ebd.

512 Ebd.; vgl. auch das Zitat auf vorhergehender Seite.

513 Schreiber, *Einbandkunde*, 1932, S. 51.

genannt,⁵¹⁴ doch bleiben sie – wie auch die Bindetechnik – in ihrer Entwicklung und somit in der Wirkung auf die konsequente Ausbildung späterer Schließentypen unbeschrieben. Damit ist die Kategorisierung in ihrer Herleitung nicht einsehbar, die sich für Lüers nur in dieser einzigen, von ihm vorgelegten Form zeigen kann. Zu der bloß zuhaltenden Funktion der Schließe, deren Ursprung Lüers im weiteren Verlauf des Artikels in den binde- und materialtechnischen Unzulänglichkeiten des Einbands nachzuweisen versucht, findet die bereits bei Steche durch ein geeignetes Beispiel implizierte ver- bzw. abschließende Funktion weitgehendere Ausführung.⁵¹⁵

Die Kategorien der Schließen werden in einer tabellarischen Übersicht präsentiert und unmittelbar nachfolgend sowie in einem späteren, eigenen Abschnitt „Die Form der Schließe“ in z.T. mehr verwirrender als klärender Weise kommentiert. Es wird nicht spezifiziert, an welchen Einbandarten und an welchen Einbänden, welcher Zeit und welcher Herkunft, die Beobachtungen gesammelt wurden: Somit kann eine Zuordnung der sieben Schließen-(unter-)arten nach Zeit und Raum nicht gelingen.

Wäre Lüers seiner eigenen Argumentation gefolgt, daß Schließen sich „durch die zeitlichen Veränderungen der Bindetechniken“ entwickelt hatten,⁵¹⁶ so hätten – folgerichtig – die von ihm unterschiedenen Schließen(unter-)arten in einer Chronologie gestanden, die von seiner Tabelle aufgenommen worden wäre. Da aber zwischen den unterschiedlichen Einbandarten und damit deren Bindetechniken nicht unterschieden wurde, liegt der Tabelle keine Chronologie zugrunde.

Nicht zuletzt auf Grund mangelnder Terminologie bzw. eines uneinheitlichen Gebrauchs von Umschreibungen fehlt zwischen den Erläuterungen und ergänzenden Beschreibungen und den stichwortartig aufgelisteten Kategorien in der Tabelle ein eindeutiger Bezug. Aus diesen Ausführungen sind die Kategorien in ihrer verschiedenartigen Gestalt nur schwer und in ihrer Befestigung gar nicht zu erschließen: Somit erweist sich das Bildmaterial für ihr Verständnis als unverzichtbar.

Zwar kann sich auch anhand der Bildbeispiele keine Chronologie in der Verwendung der verschiedenen Schließen(unter-)arten nachweisen lassen, doch will der Text nahelegen, daß (ohne jede Zeitangabe) aus „den sogenannten Bandschließen, [...] die durch Riemen oder Bänder aus Leder,

514 Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 20.

515 Steche, Bucheinband, 1878, S. 131.

516 Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 20.

Pergament, Seide usw., welche verknotet wurden,“ sich die „breiteren Lederriemen mit Metallbeschlag“ entwickelten, die „später durch die Ganzmetallschließe mit Metallscharnier abgelöst [wurde]“.⁵¹⁷ Mit bisheriger Einsicht in das Thema der Buchschließe ist diese zeitliche Entwicklung der Schließe (in Übereinstimmung mit Adam⁵¹⁸) in folgender Weise zu verstehen: Am abendländischen Gebrauchseinband als Holzdeckelband wurde zunächst die Lang- und Riemenschließe benutzt, die sich aus den einfachen Leder- oder Pergamentriemen der ein- und mehrlagigen vor- und frühchristlichen Kodizes entwickelt hatte, und nachfolgend die Ganzmetallschließe.

Zu den Ganzmetallschließen wird abschließend bemerkt: „Die Ganzmetallschließen deuten zugleich aber eine Steigerung im Bindewesen an und lassen erkennen, wie weit später Spezialarbeiten besonderer Art für den Einband erforderlich wurden.“⁵¹⁹ Lüers scheint zu implizieren, daß die Ganzmetallschließe, gewissermaßen als Glanzlicht, am Endpunkt der Entwicklung der Schließe steht. Ihre Ausbildung und schließlich der Verzicht auf sie ist durch eine sich stetig verbessernde, perfektionierende Bindetechnik möglich geworden. Daß sie durchaus nicht die letzte oder gar höchste Entwicklungsstufe der Schließe bildet, sondern dies nur für den Gebrauchseinband als Holzdeckelband gilt, ist heute bekannt: So war die Entwicklung der Ganzmetallschließe für den als Holzdeckelband gearbeiteten Gebrauchseinband eine Imitation ihrer für Prachteinbände schon längst gebräuchlichen Vorgänger.

Auf die Frage: „Warum haben die alten Meister der Buchbinderei, zuerst die Mönchs-Buchbinder, Schließen an ihren Einbänden angebracht?“⁵²⁰ hatte Lüers die Antwort, daß die primäre Ursache in der hygroskopischen Eigenschaft des zum Aufquellen und Aufbauschen neigenden Schrifträgers liegt. Sie provozierte noch in demselben Jahr und in derselben Fachzeitschrift die Publikation der Gegendarstellung „**Buchschliessen**“ des deutschen (Kunst-)Buchbinders und Fachlehrers **Paul Kersten** (1865-1943),⁵²¹ der

517 Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 23.

518 Adam, Klosterarbeit, 1923, S. 158/159.

519 Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 21.

520 Kersten, Buchschliessen, 1936, S. 39.

521 Kerstens Beitrag erscheint als Beweis für sein Interesse an der konstruktiven Gestaltung von Bucheinbänden, d.h. an jenem Stil, der die technischen Elemente des Einbands zu betonen sucht. Über diesen schreibt Schmidt-Künsemüller im *Handbuch der Bibliothekswissenschaft* (Bd. 1, 1952, S. 846), daß er von Kersten inauguriert wurde. – Zu Kerstens Biographie vgl. ebd. S. 845 sowie u.a. die Nekrologe von Max Joseph Husung: Paul Kersten, ein deutscher Kunstbuchbinder. In: *Sankt Wiborada* 3 (1936): S. 150-153, und von Charlotte Steinbrucker: Paul Kersten. In: *Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien* Jg. 63 (1950): S. 76-78. Vgl. auch

darin auch versuchte, Lüers' Glaubwürdigkeit als Fachautor durch den Nachweis einer Ungenauigkeit in dessen Zitation einer Literatur, der *Anweisung zur Buchbinderkunst*, zu diskreditieren. Doch erweist sich die vermeintliche Richtigstellung als falsch.⁵²²

Ohne wissenschaftlich-sachliche Beweisführung verwirft Kersten die von Lüers als erkannt gedachte Hauptursache für den Gebrauch von Schließen und setzt die in seinen Augen allein richtige Ursache an deren Stelle: Die wegen des Nicht-Vorhandenseins eines Falzes zu eng an den Rücken angesetzten Buchdeckel bzw. die zu fest angezogenen Bünde. Er beschließt seinen Artikel: „Das Sperren der Deckel und das Anbringen von Schließen erklärt sich uns nun deutlich!“⁵²³

Während Lüers versucht hatte, die Schritte zu erklären, die zur Deformierung eines durch Sperren des Buchblocks und der Buchdeckel beschädigten Einbands geführt hatten, und dessen Zustand zu beschreiben und im Photo zu zeigen, beschreibt und erklärt Kersten vorwiegend die Mechanik eines Einbands:

[...]; man nehme einen solchen alten Band zur Hand, öffne den Deckel und man wird finden, daß durch das Öffnen sich alle Bogen von dem Deckel mitziehen lassen; man wird aber auch finden, daß die Deckel, ob aus Holz oder Pappe, an den Kanten, die an dem Rücken zu liegen kommen, auf beiden Seiten etwas abgeschrägt wurden; wäre das nicht gemacht worden, dann hätten sich die Deckel überhaupt nicht öffnen lassen. Aber die Deckel wurden leider ganz dicht an dem Rücken auf dem „Flügel“ angesetzt, statt ein paar Millimeter Raum zu lassen, der

die noch zu Kerstens Lebzeiten erschienene Biographie von Ernst Collin: Paul Kersten. Berlin: Corvinus-Antiquariat Ernst Collin G. M. B. H. Verlag 1925, Collins Gruß zu Kerstens 70. Geburtstag: Buchbinder und Bücherfreund. Zum 70. Geburtstage Paul Kerstens am 18. März 1935. In: Zeitschrift für Bücherfreunde Jg. 39, Dritte Folge, 4 (1935): S. 61-63, sowie den jüngsterschienenen Aufsatz der Bibliothekarin und Einbandforscherin Helma Schäfer: Spurensuche zwischen Jugendstil und Bauhaus. In: Zwischen van de Velde und Bauhaus. Otto Dorfner und ein wichtiges Kapitel der Einbandkunst. Ausstellungskatalog. Halle, Weimar: Otto-Dorfner-Institut 1999, S. 43-69, bes. S. 47 u. 51.

522 Kersten war für die polemische Diktion in seinen vielen Fachaufsätzen bekannt: „[...] und es gibt wohl kein Thema rings um das Buch herum, zu dem der Meister nicht einmal Stellung genommen hat. Und das geschieht dann, dem Charakter Kerstens entsprechend, stets mit einer gewissen Vehemenz, und es zeigen besonders seine Kritiken, daß er gern in eine Fehde eingreift und gern auch selber den Fehdehandschuh aufnimmt.“ Husung, Paul Kersten, 1936, S. 150. – Trotz diesem Zuwiderhandeln des Ehrenkodexes der Wissenschaftler schreibt Kerstens Biograph, daß sein Fachbuch *Der exakte Bucheinband* (der zwischen 1909 und 1929 in fünf Auflagen erschien) das erste grundlegende Lehrbuch des handwerklichen Bucheinbands ist, das Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben darf. Seine Veröffentlichungen, die zahlreich auch in dem *Archiv für Buchbindere* erschienen, wurden in den Fachkreisen von Einbandforschern ernsthaft rezipiert: „Auch die Einbandforschung hat Kersten, obwohl er auf diesem Gebiete als Laie betrachtet werden muß, außerordentlich viel zu verdanken. So hat er die Bibliothekare angeregt, das ihnen anvertraute Gut nach historisch wertvollen Einbänden zu durchforschen.“ Collin, Buchbinder und Bücherfreund, 1935, S. 62.

523 Kersten, Buchschliessen, 1936, S. 40.

heute ja auch Falz genannt wird; [...].⁵²⁴

Kersten hatte nicht nur sehr genau beobachtet, daß ein Spiel von nur wenigen Millimetern zwischen Rücken und Deckeln genügt hätte, um das Öffnen der Einbände wesentlich zu erleichtern, sondern er hatte auch erkannt, daß das beidseitige leichte Abschrägen der Deckelkanten entlang des Rückens eine erste hilfreiche Maßnahme gegen das schwierige Öffnen darstellte; allerdings erwähnt er nicht das anschließend nicht mehr vollständige Schließen und das sperrende Aufstehen der Deckel und bleibt somit im letzten Schluß der Erklärung stecken. Loubier hatte diese für Holzdeckelbände des späten Mittelalters offenbar typisch abgeschrägten Deckelkantenprofile bereits bemerkt – offensichtlich als ein zur vollständigen Einbanduntersuchung zugehöriger Aspekt⁵²⁵ –, sie jedoch in keinen ursächlichen handwerklich-technischen Zusammenhang gestellt.

Kersten verfißt die technischen Bindefehler als Hauptursache des Sperrens, ohne andere von Lüers oder früheren Autoren vorgeschlagene Ursachen zu beachten oder zu diskutieren:

Der Verfasser [Lüers] geht auch auf die Ursachen dieses „Sperrens“ ein, ohne auf den wichtigsten technischen Fehler, den die damaligen Binder machten, einzugehen, und der allein die Hauptursache des Sperrens ist.⁵²⁶

Sollten sich auch in zukünftigen Untersuchungen die zu eng angesetzten Buchdeckel als Hauptursache erweisen – eine Meinung der die Forschung heute zuneigt –, so scheint der Verfasserin, daß der Gebrauch von Schließen sich in einem Zueinanderwirken mehrerer Ursachen begründet: Das Problem aus der Wirkung der Hygroskopizität der Einband- und Buchblockmaterialien von Holz, Leder, Pergament und Papier ist eine plausible Ursache. Mögliche andere Ursachen sind z.B. die zu feste Heftung, der feste Rücken und das Absacken des Buchblocks mit der Folge seiner Deformierung (Konkavbildung des Rückens bzw. Konvexbildung des Vorderschnitts) und wert, zuerst im einzelnen und dann in ihrer Gesamtheit untersucht zu werden. Bei diesen

524 Kersten, Buchschliessen, 1936, S. 40.

525 Vgl. den von Gottlieb bearbeiteten Ausstellungskatalog: K. K. Hofbibliothek. Katalog der Ausstellung von Einbänden. Wien: Selbstverlag der Bibliothek [1908]. – Die diesem unebilderten Katalog beigefügte zusammenfassende Beschreibung der Exponate, die nur Teile von Einbänden umfassen, listet zahlreiche technische Einzelheiten, die als „gewisse Hauptpunkte in der Entwicklung des Bucheinbandes“ relevant waren, summarisch auf: unter diesen wird erstmals, wenn auch pauschal die Zurichtung der Deckel genannt, die in z.T. charakteristischer Art einen Hinweis für die Einbandbestimmung liefern kann: „Dahin gehören die in älterer Zeit mit dem Buche abgleichenden Holzdeckel, [...], die Art, wie in verschiedenen Ländern oder selbst in verschiedenen Gebieten des Deutschen Reiches die Buchdeckel zugerichtet [...] wurden.“ Ebd., S. 192.

526 Kersten, Buchschliessen, 1936, S. 40.

Untersuchungen versprechen Modelleinbände in besonderer Weise hilfreich zu sein (s. Kap. „Einbandmodelle zur experimentellen Untersuchung der Ursachen, Gründe und der Funktion von Buchschließen“).

Kerstens Überlegungen zu den Ursachen „nach dem so widerwilligen Sperren der Einbände“⁵²⁷ führen ihn nach einer vieljährigen gezielten Recherche zu einer Gegendarstellung, die zunächst nicht gründlicher überzeugen kann als die Darstellung von Lüers. Er begründet wie Lüers seine Beweisführung mit dem Zitat der historischen Quelle eines Buchbinderhandbuches, der *Buchbinder-Philosophie* des Johann Gottfried Zeidler.⁵²⁸ Nahezu 60 Jahre vor der von Lüers benutzten Quelle der *Anweisung zur Buchbinderkunst* erschienen, ist ihr Wert für die Untersuchung von Buchbindepraktiken im Buchbindergewerbe des deutschsprachigen Raumes vergleichbar hoch. Da es Kersten versäumt, die Glaubwürdigkeit beider Quellen bzw. ihrer Autoren zu prüfen, womit es ihm möglicherweise hätte gelingen können, seine Argumentation überzeugend zu stärken, dürften sie somit denselben Anspruch erheben, als zuverlässig zu gelten.

Die Untersuchung in dieser Frage hätte Kersten keinen schlagkräftigen Beweis für die Richtigkeit seiner Überlegung liefern können, denn sie hätte aufgedeckt, daß der Verfasser seiner Quelle – wie aus der Beurteilung seines Zeitgenossen und ausgewiesenen Fachmanns, Christoph Ernst Prediger, zu erfahren – kein gelernter Buchbinder war.⁵²⁹ Im Gegensatz

527 Kersten, Buchschliessen, 1936, S. 40.

528 Zeidler, Buchbinder-Philosophie, 1708.

529 Im Vorwort zu dem in vier Bänden erschienenen Buch über das Buchbinderhandwerk, schreibt sein Autor Christoph Ernst Prediger über Zeidler: „Es ist zwar schon ein Octav vom Buchbinden, unter dem Titul: Zeidlers Buchbinders Philosophia, heraus. Es hätte aber der Author nicht anführen dürfen, daß er kein gelernter Buchbinder sey, weil es sein Vortrag zur Genüge verificiret, [...]“. Prediger, Buchbinder und Futteralmacher, 1741, o.S. – Durchaus wohlwollender lautet die Kritik über Zeidler und Prediger in der Vorrede des ungenannten Verfassers zu der *Anweisung zur Buchbinderkunst*. Auffälligerweise erwähnt dieser nicht, daß Zeidler kein Buchbinder war. Dennoch ist seine Kritik an Zeidlers Werk unmittelbares Lob für Prediger: „Zwar hat schon vor etliche 50 Jahren, der belobte Autor, Herr Johann Gottfried Zeidler, in seiner Buchbinder-Philosophie manche schöne Anweisung gegeben, weil aber in vielen noch einiger Mangel zu spüren, besonders was zur Schönheit der Bände gereichen kann, so hat sich endlich der Kunsterfahne Christoph Ernst Prediger in Anspach bemühet diesen Mangel zu ersetzen. Und man muß gestehen, daß dieser geschickte Mann alle mögliche Handgriffe in 4 Theilen beschrieben“. *Anweisung zur Buchbinderkunst*, 1762, S. 3f. – Ähnlich kritisch über Zeidler, doch weitaus kritischer über Prediger äußert sich der Herausgeber Johann Jakob Heinrich Bücking des 1807 erschienenen Buchbinderhandbuches *Die Kunst des Buchbindens*, in dem er die 56jährigen Berufserfahrungen des Stadthofer Hofbuchbinders Friederich Bartholomäus Widemann zusammenfaßt: „[...] und hoffe also, man werde mit dieser Arbeit um so mehr zufrieden seyn; da mit die beyden deutschen Bücher, die mir als Anweisungen zu dieser Profession bekannt sind, gar nicht das zu seyn scheinen, was sie seyn sollen. Prediger ist in seinem wohlweisenden Buchbinder und Futteralmacher zu weitläufig, und ermüdet mit ekelen Wiederholungen durch alle seine vier Theile, und Zeidler ist zu kurz und unvollständig.“ Bücking, *Kunst des Buchbindens*, 1807, S. VIII. – Da Zeidler den Status eines Fachschriftstellers heute verloren hat – der namhafte Antiquar Bernhard H.

dazu war offensichtlich der Verfasser der von Lüers benutzten Quelle aus vieljähriger, eigener praktischer Anschauung mit dem Buchbinderhandwerk vertraut. Doch ist die Forschung bei ihm durch seine bis heute unaufgeklärte Anonymität gezwungen, der in seiner Vorrede zu lesenden, versicherten Aufrichtigkeit in der Eigenbeurteilung seiner buchbinderischen Kenntnisse zu glauben.⁵³⁰

Die Glaubwürdigkeit oder Zuverlässigkeit der fachlichen Kompetenz beider Verfasser läßt sich erst in der exakten Analyse ihrer Beschreibungen zu Werkzeugen, Materialien und technischen Arbeitsabläufen beurteilen. Dennoch wird man zunächst geneigt sein, dem – seiner Selbstdarstellung nach – praktisch erfahrenen Verfasser der *Anweisung zur Buchbinderkunst* zu glauben und nicht dem von einem Zeitgenossen und Fachmann als Nicht-Fachmann beschriebenen Zeidler. Die Tatsache allerdings, daß der Verfasser der *Anweisung zur Buchbinderkunst* anonym zu bleiben wünschte, könnte bedeuten, daß er an der Richtigkeit oder Vollständigkeit seiner Darstellung zweifelte und sich keiner Kritik hatte aussetzen wollen. Doch bedenkt man, daß die *Anweisung zur Buchbinderkunst* in einer Zeit des politischen und soziologischen Widerstreits zwischen dem Geist des Barock und der Aufklärung entstand, so ist möglich, daß der Verfasser wünschte (in der für diese Zeit nicht ungebräuchlichen Manier), hinter dem kultur-erzieherischen Gebrauchswert seines Werkes zurückzutreten.

Aus seinem Interesse an der Erforschung der allgemeinen Buchtechnik veröffentlicht **Heinrich Lüers**⁵³¹ im Jahr 1937 einen 20seitigen, sehr gut bebilderten Fortsetzungsartikel „**Zur Geschichte der Technik des Buch-**

Breslauer (ohne den Versuch einer Beweisführung) urteilt auf geradezu vernichtende Weise: „The author [Zeidler] was not a professional, but a Grub Street scribbler on various subjects.“ Breslauer, B[ernhard] H.: *The Uses of Bookbinding Literature*. New York: Book Arts Press, School of Library Service, Columbia University 1986 (= Book Arts Press Occasional Publications, No. 1), S. 10 –, gilt Prediger als der „älteste ausgesprochene Fachschriftsteller in der deutschen Buchbinderei“. Rhein, *Spätmittelalterlicher Ganzlederband*, 1943, S. 9. – Vgl. zu Predigers Leben und Wirken auch den Artikel „Christoph Ernst Prediger unser erster deutscher Fachschriftsteller“ von Adolf Rhein in: *Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien* Jg. 69 (1956): S. 465-468, und insbesondere den Kommentarband von Rhein, Haemmerle und Petersen zu der 1978 erschienenen Nachdruckausgabe des Fachbuchs von Prediger im Iñigo von Oppersdorff Verlag in Zürich.

530 In der Vorrede schreibt der Verfasser in Eigenbeurteilung seiner Kenntnisse über das von ihm zu beschreibende Buchbinderhandwerk: „In gegenwärtigen Blättern ist ein Versuch gemachet worden, die nützliche und schöne Buchbinderkunst mit allen Handgriffen, so viel möglich, zu beschreiben, man glaubet auch dem Ziele nahe zu kommen, weil man versichern kann, daß alle Handarbeiten dieser Kunst in jüngern Jahren durch die Hände gegangen, auch itzo noch, wenn es der Beruf zuläßt, zu einem vergnügten Zeitvertreib gereichen.“ *Anweisung zur Buchbinderkunst*, 1762, S. 3.

531 Vgl. zur Biographie Lüers Anm. 487, S. 126.

einbandes“ im *Archiv für Buchbinderei*.⁵³² In der Einleitung werden Ziel, Hypothese und Vorgehensweise klar definiert, doch im Verlauf der Ausführungen nur wenig konsequent und stringent dargestellt. „Um den großen, äußeren Rahmen für diese Abhandlung zu bekommen“,⁵³³ gliedert Lüers die Entwicklung des Bucheinbands in Stadien, da er diese spezifische (zeitliche) Unterteilung mit technischen Aspekten glaubt, begründen zu können. Durch die Gliederung konnte vermieden werden, daß Lüers sich nicht völlig von seinem erklärten Ziel entfernte und sich in singularen Aspekten verlor. Diese Gefahr bestand in dem Versuch, den Bucheinband in seiner Gesamtheit sowohl vom kultur- und kunstgeschichtlichen als auch vom handwerklich-technischen Standpunkt zu betrachten und so den technischen Entwicklungsgang des Bucheinbands als Konsequenz logisch-technischer Überlegungen zu erklären. Die Überschau schließt bereits die Vorläufer ein – „einschließlich dem ersten Buch im heutigen Sinne, dem Codex“⁵³⁴ – und führt bis zur Ausbildung des modernen Bucheinbands des 19. Jh.

Unter einer Reihe erwähnenswerter kultur- und kunstgeschichtlicher wie handwerklich-technischer Aspekte, welche die Geschichte der Buchtechnik bestimmten, sind die Buchschließe, wenn auch nicht der Buchbeslag, berücksichtigt. Obgleich die Buchschließe in einem eigenen Abschnitt behandelt wird und ihr somit in der formalen Gliederung des Artikels eine besondere Bedeutung für die technische Entwicklung des Bucheinbands zugewiesen ist, bleibt ihre Darstellung, die mit der Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst beginnt und am Anfang des 19. Jh. endet, kurz, unklar und inhaltslos. Dies ist umso unverständlicher, als ihr Autor im Jahr 1936 den in den Augen der Forschung vielleicht sogar bedeutsamsten Artikel über Buchschließen publiziert hatte.⁵³⁵ Der begrenzte Rahmen seines Zeitschriftenartikels von 1937 wird Lüers veranlaßt haben zu versuchen, seine Beschreibung von Schließen in lexikalischer Kürze zusammenzufassen.

Hierfür diente ihm eindeutig sein eigener Buchschließen-Artikel von 1936 (ohne auf ihn zu verweisen) zur unmittelbaren Vorlage. Wüßte man nicht, daß beide Artikel denselben Verfasser haben, so ließen Wahl und Darstellung der Aspekte, mit denen (so darf unterstellt werden) die wesentlichen Eigenarten der Buchschließe erfaßt sein sollten, zweifeln, daß sein Autor

532 Lüers, Heinrich: Zur Geschichte der Technik des Bucheinbandes. In: *Archiv für Buchbinderei* Jg. 37 (1937): S. 49-52, 57-62, 65-69 u. 73-77. – Vgl. zur Geschichte und Bedeutung des *Archivs für Buchbinderei* Anm. 222, S. 74 u. Anm. 489. S. 127.

533 Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 49.

534 Ebd.

535 Lüers, Buchschliesse, 1936.

sich bereits zuvor mit der Problematik eingehend auseinandergesetzt hatte.

Das Hauptthema gilt wiederum den Ursachen, die zur Anbringung von Schließen an Einbänden geführt hatten, die jedoch sowohl in ihrer Aufzählung unvollständig als auch in ihrer verkürzten, wie auch z.T. fehlenden Erklärung unverständlich bleiben. Von seinen 1936 erkannten Ursachen erscheinen ihm nur noch „der früher angewandte Holzdeckel sowie das wenig geleimte Papier“ relevant, das nachhaltig die Hauptursache ist.⁵³⁶ Diese zwei Ursachen sind durch die erstmals von Schreiber vorgeschlagene und nachfolgend von Kersten bekräftigte Ursache der zu wenig abgesetzten Deckel ergänzt. Der Widerspruch, mit dem Kersten unmittelbar nach Erscheinen des Buchschließen-Artikels von 1936 alle dort vorgeschlagenen Ursachen negiert hatte, sowie die Überzeugung, mit der er die zu eng angesetzten Deckel zur Hauptursache erklärte, zwingt Lüers in seinem Artikel von 1937 zumindest zu deren Erwähnung, wenn auch nicht zu deren Erklärung.

Obgleich der Artikel des deutschen Kunstbuchbinders, Einbandgestalters und Fachschullehrers **Otto Dorfner** (1885-1955),⁵³⁷ **„Buch- und Mappenschliessen und ihre Verwendung“**,⁵³⁸ für die Untersuchung historischer

536 Lüers, Technik des Bucheinbandes, 1937, S. 68.

537 Zu Dorfners Leben und der deutschen Einbandkunst im Wandel der künstlerischen Strömungen seiner Zeit vgl. v.a. den wegen seiner umfangreichen Bibliographie wertvollen Ausstellungsatlas: Zwischen van de Velde und Bauhaus, 1999, bes. die Aufsätze von Bernd Löffler: Otto Dorfner, S. 72-81, und Nina Wiedemeyer: Zwischen van de Velde und Bauhaus, S. 82-83, sowie die Biographien von Julius Rodenberg: Otto Dorfner. Dresden: VEB Verlag der Kunst 1955, und Wolfgang Eckardt: Otto Dorfner. Stuttgart: Max Hettler 1960. – Dorfners Laufbahn zum Fachschulprofessor begann 1910, nach der Buchbinderlehre, einigen Lehr- und Wanderjahren und der anschließenden Meisterprüfung, mit der Berufung durch Henry van de Velde an die im selben Jahr in Weimar gegründete Großherzogliche Sächsische Kunstgewerbeschule als Lehrer für die Buchbinderabteilung. Nach der Auflösung der Kunstgewerbeschule im Jahr 1915 führte Dorfner die Buchbinderklasse unter dem Namen „Staatlich unterstützte Fachschule für kunstgewerbliche Buchbinderei“ bis 1919, da er einer Berufung als Werkmeister und Leiter der Buchbinderei des neugegründeten Staatlichen Bauhauses folgte, selbständig weiter. Nach seiner vorzeitigen Vertragsauflösung mit dem Bauhaus im Jahr 1922 gründete Dorfner in Weimar seine Fachschule und Werkstatt für kunstgewerbliche Buchbinderei, die, nach erzwungenem Wegzug des Bauhauses, an die von dem Architekten Otto Bartning neugegründete Weimarer Hochschule für Handwerk und Baukunst angegliedert wurde. Nachdem 1932 diese Hochschule, deren Unterricht auch in Schriftgestaltung sowie später in Betriebswirtschaftslehre Dorfner als Ehrenprofessor geleitet hatte, „nach nationalsozialistischen Vorstellungen“ umgestaltet worden war, ließ sich Dorfner als neuemannter Leiter der Handwerksabteilung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in „wichtige Ämter für die Organisation und Förderung des Handwerkes in Thüringen“ einbinden (Wiedemeyer, Van de Velde und Bauhaus, 1999, S. 149). Zurückgezogen aus öffentlichen Ämtern beschränkte sich Dorfner bis zu seinem Tod 1955 neben dem Betrieb in seiner Werkstatt, die 1953 verstaatlicht und der Hochschule für Graphik und Buchkunst in Leipzig unterstellt wurde, vornehmlich auf das gestalterische Spiel von Einbänden zu Goethes *Faust*. – Noch während seiner Ausbildung begann Dorfner die ihn Zeit seines Lebens faszinierende Idee einer Einbandgestaltung mit- und weiterzuentwickeln, die sich in einer strengen geometrischen Flächenaufteilung auf Linie und Schrift beschränkte. Dorfner gilt als einer der nachhaltig einflussreichsten Kunstbuchbinder Deutschlands.

538 Dorfner, Otto: Buch- und Mappenschliessen und ihre Verwendung. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 38 (1938): S. 21-24.

Buchschließen und mehr noch der Buchbeschlüge von nur sehr marginaler Bedeutung ist, liefert er in bezug auf die Gestaltung von Buchschließen am modernen Einband durchaus einen interessanten Beitrag. Dieser 4seitige Artikel aus dem Jahr 1938 fand, vier Jahre später und in derselben Fachzeitschrift, dem Archiv für Buchbinderei, erschienen,⁵³⁹ eine nur geringfügig veränderte, doch zusätzlich mit Photos von modernen Schließen bebilderte Überarbeitung „Die Buchschliesse“.⁵⁴⁰ Beide Artikel werden gemeinsam besprochen.

Dorfners Artikel sind das deutliche Ergebnis eines in der Einbandkunst hochgeschätzten Einbandgestalters,⁵⁴¹ der seine in vieljähriger Praxis gesammelten Überlegungen zur Buchschliesse in einem Erfahrungsbericht vorlegt, der für den Fachschulunterricht junger Buchbinder bestimmt war.

Dorfners besonderes Interesse an der Buchschliesse in moderner Einbandgestaltung bestätigt das *Handbuch der Bibliothekswissenschaft*.

Doch blieb er [Dorfner] vielseitig genug, um auch erprobten Formen der Vergangenheit ihr Recht zu lassen. Dafür zeugen seine späteren Stempelbände und die Verwendung der Buchschließen für besonders festliche Einbanddecken.⁵⁴²

539 Zur Geschichte und Bedeutung des *Archivs für Buchbinderei* vgl. Anm. 222, S. 74 u. Anm. 489. S. 127.

540 Dorfner, Otto: Die Buchschliesse. In: *Archiv für Buchbinderei* Jg. 42 (1942): S. 68-71.

541 Eine Neubewertung von Dorfners Einfluß auf die Einbandkunst in Deutschland erscheint dringend notwendig, da nicht nur Dorfners Biographen Rodenberg und Eckardt seine Lebens- und Schaffensjahre während des Nationalsozialismus unberührt ließen, sondern diese Zeit auch in den ersten Forschungsarbeiten des 1997 gegründeten Otto-Dorfner-Instituts in Halle, wie sie im obengenannten Katalog vorliegen, ausgeklammert wurde. Bei der Suche jedoch nach Beantwortung der Frage, warum „mit dem Beginn der dreißiger Jahre alle Bewegung aus der Einbandkunst verschwunden [scheint]“ und „sich die Einbandkunst von diesem Bruch [einer Ideologisierung nach dem Krieg] nie wieder erholt [hat]“ (Lobisch, Mechthild: Auf der Suche nach der deutschen Einbandkunst. In: *Zwischen van de Velde und Bauhaus*, 1999, S. 15-18, hier S. 17), scheint von nicht geringer Bedeutung, daß Dorfner während der gesamten Zeit des Nationalsozialismus als Fachlehrer tätig blieb, er mit wichtigen öffentlichen Ämtern betraut worden war und seine regen Bemühungen als Fachschriftsteller des *Archivs für Buchbinderei* und der *Kunst im Deutschen Reich* sich in eben diesen Jahren zeigten. Untersuchungen zu den Aufgaben seiner öffentlichen Ämter, des Geistes seiner Veröffentlichungen zu wirtschaftlichen, künstlerischen und technischen Themen in der Buchbinderei wie des Profils der von ihm gewählten Publikationsorgane und der in der Literatur angedeuteten widersprüchlichen Gründe für sein Ausscheiden aus dem Bauhaus werden – im Spiegel seiner und seiner Schüler Einbände, die als Auftragsarbeiten für offizielle Stellen den zunehmend geforderten repräsentativen Charakter hatten – die Rolle Dorfners beim Verlust der in den ersten 30 Jahren des 20. Jh. lebhaften und innovativen Einbandkunst in Deutschland neu beleuchten können und die Wirkung seines Einflusses neu bewerten lassen. – Zur Gründung und Arbeit des Otto-Dorfner-Instituts vgl. u.a. Knopf, Sabine: Das neue Otto-Dorfner-Institut der Burg Giebichenstein. In: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* Nr. 51 (v. 29.6.1999), Aus dem Antiquariat Nr. 6: S. A337-A340.

542 Schmidt-Künsemüller, *Bucheinband*, 1952, S. 847.

Dorfners Verwendung von Schließen und Beschlägen begründete sich auf das Abschätzen und Abwägen von Inhalt und Verwendungszweck des einzubindenden Buches. Neben dem Gebrauch weißer Schweinsleder, erhabener Bünde und Blindprägung suchte Dorfner mit Schließen und Beschlägen als Ausdrucksmittel einer neuen Auffassung von Dauerhaftigkeit und Wertbeständigkeit die offensichtlich seit Anfang der 1930er Jahre mit einer offiziellen Förderung der heimischen Handwerkskultur häufig verbundenen Ansprüche an Repräsentation zu erfüllen.⁵⁴³ Obwohl Schließen und Beschläge dem Buchbinder „ein wesentliches gestaltendes Moment [sind], das er aus technischen und künstlerischen [...] Gründen nicht missen möchte“⁵⁴⁴) mahnt er, daß sie nicht für jede Art moderner Einbände gleichermaßen geeignet sind:

Zum Schluß soll nochmals ausdrücklich betont sein, daß Schließen und Beschläge nur dort angebracht werden sollten, wo es sich um Einzelwerke besonderen Inhaltes oder besonderen Charakters handelt. Reihenwerke oder einfache Druckbücher eignen sich für Schließen und Beschläge nicht. Dort aber, wo Schließen und Beschläge berechtigt sind, soll sie der Einbinder in die Gestaltungsmöglichkeit einbeziehen und in ihnen eine Arbeit erblicken, die jederzeit, sowohl was das Aussehen als auch die Haltbarkeit betrifft, dankbare Aufgaben stellt.⁵⁴⁵

Die Freude am Entwerfen moderner Buchschließen und -beschläge hatte Dorfner ganz offensichtlich auch in die Auseinandersetzung mit ihren historischen Formen geführt; doch welche Literatur er sich erschloß und an welchen Originaleinbänden er eigene Beobachtungen gesammelt hatte, bleibt unklar. In Hinführung zu seinem Thema moderner Schließenformen findet er einige allgemeine Bemerkungen zur Buchschließe, die aus älterer Literatur bekannt sind, doch in ihrer Auswahl und der Kürze der Darstellung unvollständig und unverständlich sind.

Dennoch werden einige neue Überlegungen vorgestellt und angeregt. Auf Grund der Tatsache, daß Schließen auch an Einbänden angebracht wurden, deren Deckel aus Pappe und nicht aus Holz bestanden, kann das Öffnen und Schließen eines Buches als eine symbolische Handlung zu deren Verwendung geführt haben:

Man wollte gewiß auch durch die Anbringung der Schließen die innere Welt des Buches abschließen gegen die äußere, und durch das Öffnen der Schließen gewissermaßen symbolisch auch gleichzeitig den Menschen für den Inhalt des Werkes aufschließen und vorbereiten. So gesehen ist das Aufmachen des Buches und Zumachen des Buches

543 Wiedemeyer, Van de Velde und Bauhaus, 1999, S. 151.

544 Dorfner, Buch- und Mappenschliessen, 1938, S. 21/22.

545 Ebd., S. 24.

nach dem Lesen in Verbindung mit dem Öffnen und Schließen der Schlösser als Vorbereitung auf den Inhalt eine nicht unwichtige Handlung, auf welche die Einbinder aller Zeiten beim Binden von besonderen Werken nie verzichtet haben und auch künftig nie verzichten werden.⁵⁴⁶

Die historische wie moderne Bedeutung der Schlösser ist hier deutlich überbewertet.

Dorfner behauptet, ohne Nennung und offensichtlich in unbeabsichtigter Bestätigung des anonym erschienenen Artikels „Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge“ aus dem Jahr 1895, daß „in den früheren Stilepochen“ die Schließen zumeist nicht in die Gesamtgestaltung der Buchdekoration integriert waren, da „wie anzunehmen und aus den überlieferten Schließenformen zu entnehmen ist“, „wahrscheinlich Schließen, Ecken und Beschläge der Einbände vom Metallhandwerker entworfen, ausgeführt und vielleicht auch angebracht wurden.“⁵⁴⁷ Mit anderen Worten: Dorfner glaubt, begründet annehmen zu können, daß der Buchbinder den Einband nach dem Überziehen und Verzieren dem Metallarbeiter übergab und ihm, ohne weitere Anweisung, die abschließende Fertigstellung von Entwurf, Herstellung und Befestigung der Schließen und Beschläge überließ.

Die Zweckmäßigkeit von Schließen wird angesprochen, doch weder diskutiert noch aus Unentschiedenheit zum Standpunkt zu einem Abschluß geführt. Zu Beginn des Artikels aus dem Jahr 1942 generalisiert Dorfner: „[...] hätten die Bücher früher Jahrhunderte keine Schließen zu ihrem Schutze gehabt, so wären sie wahrscheinlich noch mehr, als sie es schon sind, dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen.“⁵⁴⁸ Diese Behauptung wird an späterer Stelle noch einmal (allerdings beschränkt auf die Riemenschließe) bekräftigt – „die wir an vielen alten Einbänden, immer in einfachen, eigenartigen und guten Lösungen [sehen]“⁵⁴⁹ –, doch unmittelbar folgend entkräftet. Aus Beobachtungen an historischen Beispielen wird resümiert, daß der Leder- oder Pergamentriemen eine deutliche Schwachstelle in der Konstruktion

546 Dorfner, Buch- und Mappenschliessen, 1938, S. 21; vgl. auch Dorfner, Buchschliesse, 1942, S. 69.

547 Dorfner, Buch- und Mappenschliessen, 1938, S. 23. – Zum selbständigen und von der Gesamtgestaltung und Ornamentierung des Einbands losgelösten konzeptionslosen Gebrauch historischer Buchschließen vgl. auch Dorfner, Buchschliesse, 1942, S. 68 u. 70.

548 Dorfner, Buchschliesse, 1942, S. 68. – Diese uneingeschränkt positive Beurteilung der Zweckmäßigkeit von Buchschließen früherer und neuer Zeit findet sich in Dorfners früherem Artikel noch dezidierter formuliert: „Als Schutz genügen Metallteile, die sich als Ecken, Beschläge und Schließen auswerten lassen, vollkommen; sie haben sich durch die Jahrhunderte hindurch bewährt und werden sich fortan auch weiter bewähren.“ Dorfner, Buch- und Mappenschliessen, 1938, S. 23.

549 Dorfner, Buchschliesse, 1942, S. 69.

dieser Art von Schließe ist und damit meistens beschädigt oder verloren ist:

Dies ist ein großer Nachteil, den wir an den meisten alten Einbänden der Archive und Bibliotheken leider feststellen müssen, weil diese Metallteile von ihren Befestigungen abgegangen sind und somit keine Verschlüsse mehr darstellen. Oft sind auch die Leder- oder Pergamentstreifen abgerissen, weil die Befestigungsart der Metallteile nicht genügend gesichert oder weil die Lederteile zu knapp gefaßt wurden. Grünspan und Rost außerdem haben das ihrige dazu beigetragen, daß die Metallteile in ihrer Verankerung sich lösten. Neben diesen Gegebenheiten muß auch auf die Befestigungsart der Schließen an den Vorder- und Rückdeckeln der Einbände hingewiesen werden, die oft aus zu schwachen Splinten bestanden und infolgedessen leicht abbrechen konnten.⁵⁵⁰

In weiterer differenzierter Beurteilung der Zweckmäßigkeit von Schließen gilt (wenn auch tatsächlich in bezug auf ihre modernen, so auf Grund der Beobachtungen an ihren historischen Formen) die Ganzmetallschließe als die bestgeeignete Lösung für die Funktionsaufgabe der Schließen:

Die dauerhaftesten Buchverschlüsse sind diejenigen, die ganz aus Metall, Messing, Bronze, Kupfer, Eisen, Aluminium, Silber oder Gold bestehen. In diesen Metallen läßt sich die Verschlusseinrichtung am besten schaffen.⁵⁵¹

Achtundzwanzig Jahre nach Erscheinen seiner Monographie *Der Bucheinband* und 15 bzw. 16 Jahre nach Erscheinen des Artikels „Wie ein Bucheinband entstand und entsteht“ veröffentlicht **Gustav Adolf Erich Bogeng**⁵⁵² in dem 10seitigen Aufsatz „**Einband und Einbandteile**“ im *Archiv für Buchbinderei*⁵⁵³ einige lesenswerte essayistische Gedanken über das Buch und seinen Einband als Gesamtgebilde. Die Buchtechnik bzw. die technischen Einzelteile eines Einbands stehen im Mittelpunkt der Überlegungen, wobei der These gefolgt wird, daß die technischen Aspekte eines Einbands eine fortwährend zweckdienliche oder zweckgebundene Weiterentwicklung genommen hatten, denen sich die dekorativen und ästhetischen unterordnen mußten:

Theoretisch ist aber eine Einheit gegeben, in der alle Bestandteile der Buchform stetig, d.h. ohne Lücke und Unterbrechung und ohne sich zu widerstreben oder aufzuheben, ineinandergreifen sollen, das Gesamtgebilde eines mechanischen Systems, auf das sich alle seine Teile beziehen und bei dem schon dem vom Papiermacher gelieferten Werk-

550 Dorfner, Buchschliesse, 1942, S. 69.

551 Ebd., S. 70.

552 Zu Bogeng vgl. dass. Kap., Anm. 329, S. 94.

553 Bogeng, G[ustav] A[dolf] E[rich]: Einband und Einbandteile. In: *Archiv für Buchbinderei* 40 (1940): S. 89-92, Jg. 41 (1941): S. 4/5, 12-15, Jg. 42 (1942): S. 49-51. – Zum Profil der Zeitschrift vgl. dass. Kap., Anm. 222, S. 74 u. Anm. 489, S. 127.

stoff gewisse mechanische Funktionen zufallen. Ebenso für die Einzelteile wie für das Ganze gilt hier, daß sie irgendwelche Zwecke haben, daß es auch keine Einzelteile gibt, die nicht einem praktischen Motiv ihren Ursprung verdanken.⁵⁵⁴

So schreibt Bogeng über die Dekoration der Einbanddecke eines handgebundenen Buches:

Der Buchbinder „konstruiert“ aus exakten Elementen seine Ornamente technisch. In der Regel sind sie – außer Betracht bleibt freies bildmäßiges Schmuckwerk – etwas an sich Ausmeß- und Berechenbares, die geometrische Konstruktion einer Einbandzeichnung läßt sich in dieser Beziehung mit der technischen Konstruktion des Einbandes selbst, mit den geometrisch-technischen Baurissen eines Einbandes parallelisieren.⁵⁵⁵

Unter der Prämisse, daß „man einen Einband in seine Teile zerlegen [darf], wenn man sich dessen nur bewußt bleibt, daß sie insgesamt mit dem Ganzen zusammengehören“,⁵⁵⁶ versucht Bogeng, an anscheinend willkürlich ausgewählten Beispielen von Einbandteilen zu konkretisieren, daß sie

in verschiedenwertigen Ausführungen nicht bloß aus ökonomischen, auch aus technischen Rücksichten hergestellt werden, je nachdem das eine oder das andere praktische Motiv vorwaltend ist, im Sonderfall diese oder jene Ausführung besser dem besonderen Zweck entspricht. Nicht allein die Einbandleistungsfähigkeit ist von der Buchbinderei gesteigert worden – unter der Voraussetzung, daß ihr derartige Steigerungen durch die wirtschaftlichen Möglichkeiten zugelassen werden –, sie hat die Einbandteile innerhalb gewisser Grundformen vielartig spezialisiert.⁵⁵⁷

Eines seiner Beispiele, das veranschaulichen soll, „daß auch fehlende Einbandteile hinzuerfunden und mit dem Einband fest verbunden worden sind, die sich aus der Buchhandhabung ergeben haben“,⁵⁵⁸ sind Schließen und Beschläge. Folgerichtig werden sie unter ihrem zweckdienlichen Aspekt, der bereits auch in Bogengs früher erschienenem Artikel das Hauptinteresse war,⁵⁵⁹ besprochen. Ihre Funktionen sind unvollständig beschrieben und nur wenig ergänzend zur älteren Literatur.

554 Bogeng, Einband und Einbandteile, Jg. 40, 1940, S. 89.

555 Bogeng, Einband und Einbandteile, Jg. 41, 1941, S. 14.

556 Bogeng, Einband und Einbandteile, Jg. 40, 1940, S. 89.

557 Ebd., S. 90.

558 Ebd., S. 92.

559 Bogeng, Wie ein Bucheinband entstand, Jg. 1, H. 3, 1924, S. 12.

Bemerkenswert ist, daß Bogeng, in offensichtlicher Kenntnis des Schließen-Artikels von Kersten,⁵⁶⁰ dessen Gedanken zur Ursache des Deckelsperrens aufgreift, sie jedoch nicht sachlich korrekt wiedergibt. Obgleich Kersten unüberlesbar geschrieben hatte, daß die Deckel zu eng angesetzt wurden, da der Buchbinder (bis mindestens zum Erscheinungsjahr des Zeidlerschen Buchbinderhandbuches von 1708) den Arbeitsschritt des Abpressens des Buches, also den Falz, noch nicht kannte, behauptet Bogeng dennoch, daß die alten Buchbinder es häufig mit überdicken Büchern zu tun hatten, „die sie zu dicht, zu eng an den Abpreßfalz ansetzten“.⁵⁶¹ Auch für ihn sind die zu eng angesetzten Deckel die Hauptursache ihres Sperrens, zu der er noch den unbestimmten, doch originären Hinweis macht, „daß es noch andere Ursachen haben kann, wie etwa zu harte und steife Überzüge.“⁵⁶²

Im Jahr 1943 wird der Themenkomplex der Buchtechnik um einen ungewöhnlichen und interessanten Beitrag zur Praxis der Einbandrestaurierung bereichert. Aus der Überzeugung, daß nur die Einsicht in historische Arbeitsweisen und in den Gebrauch historischer Werkzeuge eine authentische Wiederherstellung alter Einbände möglich macht, konstruiert⁵⁶³ der (Kunst-) Buchbinder, Fachlehrer und Einbandforscher **Adolf Rhein**⁵⁶⁴ in dem Artikel „**Die Arbeitsgänge des spätmittelalterlichen Ganzlederbandes**“ eine praktische Arbeitsanleitung zur Herstellung eines Holzdeckelbands in Ganzleder, wie sie zu unzähligen im deutschsprachigen Raum seit Beginn des 15. Jh. bis weit in das 16. Jh. hinein gefertigt worden waren.⁵⁶⁵ Rheins Konstruktion ist das Ergebnis der Synthese aus der Untersuchung von (nicht näher identifizierten) Beispielen von Originaleinbänden des Erfurter Buchbinders Konrad v. Straßburg aus der Zeit um 1475 sowie aus der Textana-

560 Kersten, Buchschliessen, 1936.

561 Bogeng, Einband und Einbandteile, Jg. 40, 1940, S. 92.

562 Ebd.

563 In dem Verständnis der Leistungskraft und Grenzen kulturwissenschaftlicher Erkenntnis kann Rheins Darstellung der einzelnen Arbeitsgänge, deren es beim Binden eines Gebrauchseinbands um 1475 bedurfte, nur Konstruktion sein – eine Konstruktion, die den Regelfall berücksichtigt. Oexle, Kulturwissenschaft, 1996, S. 24; vgl. auch Kap. „Ziel der Untersuchung“, Anm. 5, S. 6.

564 Rhein widmete sich insbesondere nach seiner Pensionierung 1946 als Fachlehrer an der Kunstgewerbeschule in Erfurt dem Studium von historischen Techniken und Materialien am Altbestand der Erfurter Stadtbibliothek und wurde durch seine zahlreichen Aufsätze, doch vor allem durch sein Fachbuch *Das Buchbinderbuch* (Halle: VEB Knapp 1954) zu einem, ähnlich wie sein Kollege Adam in Düsseldorf, anerkannten Einbandforscher zur Buchtechnik. Vgl. Adolf Rhein 75 Jahre. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 73 (1960): S. 311, den Nachruf in Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 78 (1965): S. 25/26, und Moessner, Buchbinder ABC, 1981, S. 98.

565 Rhein, Spätmittelalterlicher Ganzlederband, 1943.

lyse der beiden ältesten deutschsprachigen Fachschriften bzw. Buchbinderfachbücher, die den Holzdeckelband der Zeit um und nach 1700 behandeln: Die Fachschrift *Ceremoniel der Buchbinder* (Leipzig 1712) des Altenburger Konrektors Friedrich Friese und das Buchbinderfachbuch *Der Buchbinder und Futteralmacher* (Ansbach 1741-53) des Ansbacher Buchbinders Christoph Ernst Prediger.

Wenngleich Rhein in seiner Einleitung einige kritische Anmerkungen zu Autoren, Inhalt und Zuverlässigkeit der beiden schriftlichen Quellen voranstellt, gibt er in den anschließend gelisteten Beschreibungen der Arbeitsschritte keine differenzierenden Verweise darauf, auf welche Weise das Gegenüberstellen und Abgleichen seiner eigenen bucharchäologischen Beobachtungen (die „über die Arbeitsgänge des mittelalterlichen Einbandes sowie die Werkzeuge [...] die beste Auskunft [geben]“⁵⁶⁶) mit den Darlegungen in den Quellen erfolgte. Dennoch ist erkennbar, auch aus der einzigen Abbildung des Vorderdeckels eines Gebrauchseinbands von Konrad v. Straßburg, daß die Anweisungen für die Art und Weise der Beschlag- und Schließenbefestigung in naher Imitation von Originalbeispielen Erfurter Gebrauchseinbänden des 15. und 16. Jh. konstruiert wurden: z.B. sind die in Trapezform angeschlagenen messingenen, halbrunden Hohlstäbe bisher nur für den Erfurter Einband dokumentiert⁵⁶⁷ und gelten die „Flügelform“ bzw. die von Schreiber so genannte Lilienform von Schließenhaken und -muttern,⁵⁶⁸ wie ihre Befestigung über „Messingstreifen, die aus der Kimme über die Vorderkante nach der Deckelinnenseite verlaufen“ und dort festgestiftet werden,⁵⁶⁹ als Erfurter Charakteristika.⁵⁷⁰

Der nach Rheins Anweisungen arbeitende Buchbinder soll offensichtlich den fertig eingeleierten und blindgestempelten Gebrauchseinband in der Erfurter Beschlagart beschlagen, die (so in Anlehnung an Schreiber⁵⁷¹) zehn Buckel, acht Eckkantenbeschläge, zwei lilienförmige Riemenschließen und trapezförmig angeordnete halbrunde Hohlstäbe umfaßt. Dennoch wird auch, an richtiger Stelle im Fortgang seiner schrittweisen Arbeitsanweisung die Montage von Eck- und Mittelbeschlägen und Langriemenschließen beschrieben.

566 Rhein, Spätmittelalterlicher Ganzlederband, 1943, S. 9.

567 Zur Literatur über die Beschlagform mit Hohlstäben vgl. dass. Kap., Anm. 481, S. 125.

568 Zur Erfurter Lilienschließe vgl. dass. Kap., Anm. 462, S. 121.

569 Rhein, Spätmittelalterlicher Ganzlederband, 1943, S. 12.

570 Lang-Edwards, Gerüstet zum Schutz, 1994, S. 210/211, dort auch Abbildung und detaillierte Beschreibung der besonderen Befestigung der Schließenmutter auf dem Einband.

571 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 51/52.

In der Erklärung, daß um 1475 die Langriemenschließe neben der Riemen-schließe nur noch vorwiegend für Meßbücher in Gebrauch war, wird die Beschreibung ihrer Befestigung auf dem Einband als eine wissenswerte, doch nicht unmittelbar zur Arbeitsanweisung gehörende Zusatzinformation verständlich. Daß aber die zu dieser Zeit noch populären, doch für den Erfurter Gebrauchseinband untypischen Eck- und Mittelbeschläge auch nicht unmittelbar zur Arbeitsanweisung gehören, bleibt ohne den Hinweis, daß Einbände entweder mit Eckkantenbeschlägen und/oder Buckeln oder mit Eck- und Mittelbeschlägen beschlagen werden konnten, unklar. Eine gemeinsame Verwendung dieser Elemente, die nur möglich war, wenn der Vorderdeckel in der einen und der Hinterdeckel in der anderen Kombination beschlagen wurde, ist am Erfurter Einband bisher nicht beobachtet.⁵⁷²

Rhein hatte zumindest im Ansatz die Frage bedacht, inwiefern die an Konrad v. Straßburgs Einbänden beobachteten Arbeitspraktiken mit denen der Autoren Friese und Prediger beschriebenen kompatibel sind, um in einer Arbeitsanleitung unkenntlich vermischt zu werden:

Beide Fachschriften behandeln den Holzdeckeleinband ihrer Zeit um und nach 1700, der noch manches Verwandte und Gemeinsame zur älteren Bindeweise hatte. Deshalb darf man diese Darstellung vergleichsweise mit in Betracht ziehen.⁵⁷³

Ogleich Rhein widersprüchlich bemerkt, daß „beim Durchprüfen spätmittelalterlicher Einbände man bald [feststellt], daß auch damals mancherlei Bindeweisen wie persönliche und örtliche Arbeitsgepflogenheiten nebeneinander hergingen“, und „der vorliegenden Darstellung die gute und typische mittelalterliche Bindeweise des Buchbinders Konrad von Straßburg um 1475 zugrunde gelegt [wurde]“,⁵⁷⁴ berücksichtigt er nicht, durch wen Friese, Prediger und Konrad v. Straßburg ihre buchbinderischen Kenntnisse und auch praktischen Fähigkeiten erworben hatten bzw. in welcher Einbandtradition und in welchem lokalen oder regionalen Einbandstil diese gelernt bzw. gearbeitet hatten.⁵⁷⁵

572 Eine vergleichbare Beschlagtechnik ist von Gebrauchseinbänden der Augustinerermönche in Nürnberg bekannt. Die Mehrzahl der 768 von Kyriß untersuchten Einbände (gebunden zwischen ca. 1464-1526) waren auf dem Vorderdeckel mit vier Eck- und einem Mittelbeschlag und auf dem Hinterdeckel mit fünf Buckeln und vier Kantenbeschlägen geschützt. Kyriß, *Klostereinbände*, 1940, S. 43-59.

573 Rhein, *Spätmittelalterlicher Ganzlederband*, 1943, S. 9.

574 Ebd.

575 Laut Eigenaussage in der Vorrede zu seiner ab 1708 erschienenen Fachschriftenreihe *Der vornehmsten Künstler und Handwercker Ceremonial-Politica* hatte Friese nicht über Fachkenntnisse in einem Künstlerfach oder Handwerk verfügt, somit auch nicht über Fachkenntnisse im Handwerk der Buchbinder. „Als kränklicher und einfältiger Schulmann“ – seit 1691 zunächst Subkonrektor, dann Konrektor und später Professor am Gymnasium in Altenburg,

Der Arbeitsschritt „Anschlagen der Beschläge und Schließen“ ist der umfangreichste aller 21 genannten und umfaßt etwa ein Viertel des Artikels. Obgleich die Beschreibung dieser Arbeitsabläufe (neben der unmittelbaren Anweisung der notwendigen Handgriffe) in erster Linie zahlreiche Hinweise zu offensichtlich historischen wie modernen Begriffen der Einzelteile von Schließen und Beschlägen enthält, finden sich darüber hinaus vereinzelte allgemeine Informationen zum Schließen- und Beschlaggebrauch an Gebrauchseinbänden aus deutschsprachigem Raum des ausgehenden 15. Jh., die sich primär als Eigenarten Erfurter Einbände aufdecken lassen. Die Beobachtungen sind in ihrer bucharchäologischen oder schriftlichen Fundstelle unbelegt und folglich (so genau sie auch sind) im Wert ihrer Aussage begrenzt.

Bisher konnte keiner der zuvor besprochenen Beiträge in einer Gesamtschau darstellen, welche Einzelteile dem historischen Buchbeschlag zuzurechnen sind: Unterschiedliche Beiträge hatten verschiedene Beschlagteile in den Vordergrund gerückt, so daß unklar geblieben war, in welcher Weise sie auf einem Einband kombiniert wurden. Rhein verweist nun zumindest allgemein auf die vielgestaltigen Variationsmöglichkeiten. Wie diese Beschlagteile miteinander und mit welchem der beiden genannten Schließentypen sie kombi-

einer Kleinstadt ca. 100 km östlich von Erfurt – hatte Friese seine Schüler damit beauftragt, ausgerüstet mit einem von ihm erstellten Fragenkatalog, Künstler- und Handwerksstätten aufzusuchen und deren Meister im Gespräch zu Werkzeugen, Fachsprache und Gewohnheiten ihres Handwerks zu befragen. Die auf diese Weise gesammelten Informationen wurden von Friese, mehr in der Rolle eines Herausgebers denn Autors, „in eine gewisse Form [gegossen] und etwas weitläufiger [ausgeführt].“ Auf Grund der geographischen Nähe Altenburgs zu Erfurt ist zu unterstellen, daß Frieses Fachschriften Darstellungen von Handwerkspraxen Erfurts und des Erfurter Raumes um und nach 1700 sind; folglich sind die im *Ceremoniel der Buchbinder* angewiesenen Bindepraxen zwar keinesfalls übertragbar, doch zumindest mit den an Originaleinbänden des am Ausgang des Spätmittelalters in Erfurt tätigen Buchbinders Konrad v. Straßburg gewonnenen bindetechnischen Rückschlüssen unbedingt zu vergleichen. Vgl. zur Biographie Frieses die 1985 von der Edition „libri rari“ im Verlag Th. Schäfer in Hannover herausgegebene Nachdruckausgabe des *Ceremoniel der Buchbinder*. – Im Gegensatz zu Friese war Prediger jahrzehntelang erfahrener Praktiker des Buchbindehandwerks (zur Legitimation seiner fachlichen Kompetenz weist er sich auf der Titelseite seines Buchbinderhandbuches ausdrücklich in seiner Profession als „Buchbinder in Anspach“ aus) und wird darum in seiner Autorität als Fachautor höher geschätzt als Friese. Vgl. zu seiner Fremdbeurteilung als Fachautor dass. Kap., Anm. 529, S. 137. – Prediger erlernte das Buchbinderhandwerk in seiner markgräflichen Vaterstadt Ansbach (ca. 50 km südwestlich von Nürnberg). Dorthin kehrte er nach etwa 17 Lehr- und Wanderjahren, die ihn vor allem in den südlichen, südschwäbischen Raum geführt hatten, zurück, übernahm als Meister die väterliche Werkstatt und leitete sie für mindestens 37 weitere Jahre. Vgl. zur Biographie Predigers die Literaturangaben in Anm. 529, S. 137 dess. Kap. – Mit anderen Worten: ohne daß eine Analyse der Anweisungen nach Hinweisen auf lokale Binde- und Handwerkspraxen hier möglich ist, legt die Biographie Predigers nahe, daß sein Buchbinderhandbuch die von ihm eigens praktizierten Binde- und Handwerkspraxen beschreibt und die darin wesentlich denen des südlichen/südöstlichen deutschsprachigen Raumes in der ersten Hälfte des 18. Jh. entsprechen. Aus diesem Grund erscheint Rheins Vergleichsmaterial von Predigers Handbuch und Konrad v. Straßburgs Originaleinbänden inkompatibel. Ohne Frage hatte Rhein durch Hinzuziehen zweier Buchbinderhandbücher versucht, seine bucharchäologischen Beobachtungen zu belegen, sie möglicherweise zu ergänzen und ihren Aussagewert zu sichern. Doch mit Benutzung des Fachbuches von Prediger über den Bucheinband des süddeutschen Raumes konnte Rhein seine Argumentationsgrundlage seiner bindetechnischen Untersuchungen am Erfurter Einband nicht erweitern.

niert wurden, deutet er nur an:

Bei den spätmittelalterlichen Einbänden war das Beschlagen recht verschieden. Teils begnügte man sich, zu den Schließen nur die zweimal fünf Beschlagbuckel anzuschlagen, häufig traten aber Kantenbleche hinzu. Nach 1450 wurde öfter der gesamte Beschlag mit Schließen, Beschlagknöpfen, Kantenblechen und Auflageschienen angebracht.⁵⁷⁶

Die Arbeitsanweisung involviert zahlreiche Arbeitsschritte, mit denen für die Forschung untersuchungswerte Details an Schließen und Beschlägen angesprochen werden. Hierzu zählen u.a. das Ausstechen von Vertiefungen für die Schließenkrampe oder -mutter sowie das Schließenband einer Riemenschließe, die Befestigung des Schließenhakens an den Lederriemen einer Riemenschließe, die Klebung der Schließenbänder (erstmalig von Adam als ein in seiner Machart durchaus individuell und vielfältig zu gestaltendes Schließenteil erkannt⁵⁷⁷) und die Befestigung des Lederriemens einer Langriemen- oder Riemenschließe auf dem Buchdeckel.

Rheins Beschreibung zur Befestigung der (in ihrem Gebrauch nicht für Erfurt und seinen Raum lokalisierten) halbrunden Messinghohlstäbe, die „meist in Trapezform angeschlagen [wurden]“,⁵⁷⁸ kann Schreibers umfassenderen Beitrag in dessen Einbandkunde in wenigen Aspekten ergänzen:⁵⁷⁹ Diese Hohlstäbe – offenbar laut Friese und/oder Prediger – wurden in historischer Fachsprache Röhren genannt.⁵⁸⁰ Inwiefern aus der Anweisung, „für acht Schienen die notwendigen Längen [abzumessen] und die einzelnen Stäbe [zuzuschneiden]“,⁵⁸¹ der Rückschluß zu ziehen ist, daß eine derartige Beschlagung mit trapezförmig angeordneten Hohlstäben stets auf dem Vorder- und Hinterdeckel eines Einbands erfolgte, bleibt fraglich. Schreiber gibt in diesem Punkt keine Auskunft. Bei Rhein bleibt uneindeutig, ob auf dem Hinterdeckel die zwei kurzen Schienenstücke, die man „über den Schließenbändern anzuschlagen [pfl egte]“,⁵⁸² als ausschließliche Beschlagung ver-

576 Rhein, Spätmittelalterlicher Ganzlederband, 1943, S. 11/12.

577 Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 18.

578 Rhein, Spätmittelalterlicher Ganzlederband, 1943, S. 12.

579 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 52.

580 Rhein, Spätmittelalterlicher Ganzlederband, 1943, S. 12.

581 Ebd.

582 Ebd. – Aus der von Lang-Edwards zusammengestellten Tabelle mit Schließen- und Beschlag-elementen von elf in der Stadtbibliothek Mainz befindlichen Erfurter Einbänden geht anschaulich hervor, daß die Beschlagung mit Hohlstäben, die in einem (gleichschenkligen) Trapez auf den Deckel genagelt sind, den Ausnahmefall darstellt; sie wurde in diesem Fall sowohl für den Vorder- als auch den Hinterdeckel gewählt. Weitaus häufiger sind auf Vorder- und Hinterdek-

wendet wurden oder als Ergänzung zu der in Trapezform. Obgleich eine Arbeitsanweisung nicht geeignet ist, mögliche Funktionen dieser trapezförmigen Hohlstäbe darzustellen und zu bedenken, wird in ihrer Bezeichnung als Auflageschienen ein Hinweis auf den Schutz gegen Abschürfung von Deckel bzw. Überzug gegeben.⁵⁸³ Diese Funktion hatte bereits Schreiber vorgeschlagen wie auch die, den Deckel gegen Bruch zu schützen.⁵⁸⁴ Auf zwei weitere hier zur Diskussion gestellte Funktionen ist nur stichwortartig hingewiesen: Schutz gegen ein Ablösen des Überzugs vom Deckel (ein Problem, das sich insbesondere entlang des Rückens zeigt)⁵⁸⁵ und Schmuckelement.⁵⁸⁶

Neu ist die Beschreibung von Abschlußstreifen auf Holzdeckelbänden in Halbleder; sie sind in ihrer Anwendung weder quantifiziert noch lokalisiert. Die etwa zentimeterbreiten Messingstreifen wurden zum Schutz auf die Ränder der nicht ausgeschärften Langseiten des Lederrückens aufgenietet. Die letztendliche Erklärung, daß derartige Ränder – die somit auf der Deckelfläche höher aufliegen – prädestiniert waren, im Gebrauch des Buches abgeschürft zu werden und sich vom Deckel zu lösen, muß der sachverständige Leser selbst ergänzen.

Eine weitere Bemerkung Rheins soll nur erwähnt werden. Im Zusammen-

kel je zwei Hohlstäbe, so auf ihren Gebrauch nicht völlig verzichtet wurde (wie in fünf von elf Einbänden der Fall), parallel zur Rücken- und Vorderkante befestigt. Dabei ist auf dem Hinterdeckel der Hohlstab entlang der Vorderkante geteilt und in zwei Stücken zur Befestigung der Schließenbänder über diese angeschlagen. Lang-Edwards, Gerüstet zum Schutz, 1994, hier S. 214/215.

- 583 In einer Diskussion der Frage nach dem Zweck der trapezförmigen Hohlstäbe hatte Schreiber gegenüber Rhein den Standpunkt vertreten, „daß wir doch nur einen völlig unkünstlerischen Aufлагeschutz darin zu erblicken haben, daß das [...] erwähnte Vorrücken einzelner Röhrenteile auf die Befestigungsstelle der Schließenriemen nur eine später ausgenutzte Nebenfunktion darzustellen habe“. Schreiber, Beiträge zur Erfurter Einbandforschung, 1927, S. 128. – Inwiefern die von Lang-Edwards in ihrem Durchmesser ca. 3 mm gemessenen halbrunden (bzw. von ihr als dreiviertelrund beschriebenen) Hohlstäbe auch neben (in ihrer Höhe nicht genannten) hohen Buckeln diese Funktion erfüllen konnten, ist hier zumindest als Frage formuliert. Lang-Edwards, Gerüstet zum Schutz, 1994, S. 210.
- 584 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 52. – Schreibers Überlegung zur Schutzmaßnahme gegen Bruch der Deckel erscheint darum nicht schlüssig, als es zu diesem Zweck allein der Schenkel des Hohlstäbe-Trapezes bedurft hätte. Im Gegenteil: Seine Paralleelseiten bergen in ihrer in Faserrichtung des Holzes verlaufenden Aufnagelung die Gefahr, den Deckel längs, entlang der Nagelung, zu spalten.
- 585 Schreiber, Neue Beiträge zur Erfurter Einbandforschung, 1927, S. 130.
- 586 Lang-Edwards, Gerüstet zum Schutz, 1994, S. 211. – Dieser Idee muß entgegengehalten werden, daß die Komposition der Blindstempel-Dekoration nicht erkennen läßt, daß der Buchbinder bereits in ihrer Ausführung die später aufzunagelnden Hohlstäbe miteingedacht hatte. Vielmehr sind die starren, geradlinigen Hohlstäbe eine Ablenkung von der darunterliegenden Dekoration; insbesondere die querlaufenden Schenkel des Hohlstäbe-Trapezes stehen in einer Dissonanz zum streng rechteckigen Kompositionsprinzip der Dekoration aus Rahmen und Mittelfeld.

hang mit den Langriemenschließen schreibt er, daß deren Verschlußdorne „auch mit Fußplatte fertig erhältlich [waren]“.⁵⁸⁷ Dieser Hinweis auf ein im Handel erhältliches und gebrauchsfertiges Schließenteil legt nahe, daß der deutsche Buchbinder des ausgehenden 15. Jh. Metallschließen und -beschläge gebrauchsfertig im Handel erwerben konnte: Mit dieser allgemeinen Ansicht schließt sich Rhein der prävalenten (und kaum anzweifelbaren) Meinung früherer Autoren an.

Abschließend sei nur am Rand bemerkt, daß das Anbringen von Ketten, mit denen Bücher während des 14. und 15. Jh. an Pulten und Regalen vor Diebstahl, dem Herunterrutschen vom Pult oder falschem Wiedereinstellen in das Regal gesichert waren, nicht in Rheins Arbeitsanweisung eingeschlossen ist; d.h. daß Friese und Prediger den von ihnen beschriebenen Holzdeckelband der Zeit um und nach 1700 nicht mehr als Kettenbuch kannten, aber auch die etwa 200 Jahre zuvor gearbeiteten Einbände von Konrad v. Straßburg keine Spuren von Befestigung einer Kette zeigen.

Rheins Artikel aus dem Jahr 1943 erschien 19 Jahre später – in einer anderen Publikation und in seinem wesentlichen Teil in nahezu identischem Wortlaut – unter dem Titel „Dargestellte Arbeitsgänge des spätmittelalterlichen Lederbandes mit Blinddruck, Schließen und Beschlägen, um 1475“.⁵⁸⁸ Darin verzichtet Rhein auf alle näheren Angaben zu seinen beiden, von ihm für die Erarbeitung der historischen Arbeitsgänge konsultierten schriftlichen Quellen; er listet diese nur auf – gemeinsam mit zwei weiteren Titeln⁵⁸⁹ – in einer dem Text nachgestellten kommentierten Kurzbibliographie von alten Buchbinderfachbüchern über Holzdeckelbände. Von einer Besprechung dieses Artikels wird abgesehen.

Die zweibändige Einführung der Amerikanerin **Edith Diehl** (1876-1953)⁵⁹⁰ in die Geschichte und Technik des Buchbinderhandwerks ***Bookbinding: Its***

587 Rhein, Spätmittelalterlicher Ganzlederband, 1943, S. 12.

588 Rhein, Adolf: Dargestellte Arbeitsgänge des spätmittelalterlichen Lederbandes mit Blinddruck, Schließen und Beschlägen, um 1475. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 75 (1962): S. 352/353, 716 u. 718/719.

589 In unvollständigem bibliographischen Nachweis werden die *Anweisung zur Buchbinderkunst* sowie das *Hand- und Lehrbuch der Buchbindekunst* (Bd. 1, 1822) von Ernst Wilhelm Greve angeführt.

590 Diehl, die das Handbuchbinden sowohl am Wellesley College, der renommierten Kunstakademie für Frauen in Wellesley, Massachusetts, als auch an der Universität Jena gelernt hatte und sich in Werkstätten in England, Frankreich und Belgien weiter fortbildete, war Fachlehrerin für Handbuchbinden sowie Dozentin für Druckgeschichte, Einbandkunde und Geschichte des Buches; vgl. u.a. *Who Was Who in America: A Companion Biographical Reference Work to Who's Who in America*. Vol. 3. Chicago: Marquis – Who's Who 1960, S. 228; LGB², Bd. 2, 1989, S. 307.

Background and Technique erschien erstmals 1946 und als unveränderter Nachdruck 1979.⁵⁹¹ Bedenkt man, daß diese „minuziöse Darstellung [...], die bes. in den USA nachhaltig gewirkt hat“ und noch heute im In- und Ausland als Standardwerk geschätzt wird,⁵⁹² doch Diehls Beitrag zum besonderen Thema der Schließen und Beschläge von Kürze und Flüchtigkeit ist, so gibt Diehl ein eklatantes Beispiel für die nachlässige Erforschung und unbedachte Geschichtsschreibung zu Schließen und Beschlägen im allgemeinen und die in Standardwerken im besonderen.

Die beiden, für ihre Zeit sehr bedeutsamen, doch heute nur noch in ihrer historischen Bedeutung anzuerkennenden Publikationen des von Weale bearbeiteten Einbandkatalogs des Victoria and Albert Museum in London⁵⁹³ und des von dem Lehrer und Bibliothekar Basil Oldham (1882-1962)⁵⁹⁴ bearbeiteten Einbandkatalogs der Shrewsbury School Library⁵⁹⁵ dienten Diehl in ganz unverkennbarer Weise – wenngleich im ersten Fall gar nicht (doch kenntlich durch auffällig ähnlichen Wortlaut) und im zweiten Fall nur verdeckt belegt – als unmittelbare und einzige Vorlage zu zwei knappen Bemerkungen über Beschläge sowie zu nur geringfügig längeren Ausführungen über Schließen. Da weder Weale noch Oldham an einer Gesamtdarstellung zu Schließen und Beschlägen interessiert waren – sie untersuchten sie ausschließlich nach Merkmalen, die eindeutig deren Herkunft nachweisen und somit einen signifikanten Hinweis zur Einbandbestimmung geben sollten – und zumindest der von Weale bearbeitete Einbandkatalog auch bereits 1946 als veraltet zu gelten hatte, erscheint Diehls Wahl der für ihr Handbuch zu exzerpierenden Literatur unverständlich. Die bisher vorliegende Analyse der Beiträge zu Buchschließen und -beschlägen hat verdeutlichen können, daß bis zum Zeitpunkt des Erscheinens von Diehls Handbuch die Kenntnisse zu diesem Thema keineswegs derart gering waren, wie es die Autorin nahelegt; doch ist daran zu erinnern, daß zahlreiche relevante Publikationen in deutschsprachigen Fachzeitschriften und während der nationalsozialistischen

591 Diehl, Edith: *Bookbinding: Its Background and Technique*. 2 vols. New York: Rinehart 1946. [Nachdr. Hacker Art Books in New York 1979].

592 LGB², Bd. 2, 1989, S. 307.

593 Weale, *Bookbindings and Rubbings, 1894-98*.

594 James Basil Oldham war Geschichtslehrer und Bibliothekar an der Shrewsbury School in Little Grange, Shrewsbury, zwischen den Jahren 1911 und 1960. Insbesondere seine Veröffentlichungen des Katalogs der Shrewsbury Schulbibliothek sowie seiner Vortragsreihe, die sog. Sandars Lectures, über englische Blindstempelinbände machten Oldham zu einer nationalen Autorität in den Einbandwissenschaften. *Who's Who in Shropshire*. Worcester: Ebenezer Baylis & Son 1934; Munford, *British Librarianship*, 1987, S. 57.

595 Oldham, J[ames] Basil: *Shrewsbury School Library Bindings: Catalogue Raisonné*. Oxford: University Press 1943.

Jahre und Kriegsjahre erschienen waren und somit für Fachleute im (fremdsprachigen) Ausland schwerer zugänglich waren.

Mit der auf Weale und Oldham beschränkten Auswahl der herangezogenen Literatur könnte Diehl bezweckt haben, den Schließenkomplex ausschließlich in den Aspekten der Anzahl von Schließen und deren Schließrichtung darzulegen. Zu der Frage nach der Schließenanzahl stützt sich Diehl insbesondere auf Weale, zu der anderen ausschließlich auf Oldham. Aus diesem Grund ist zu vermuten, daß sie zu den beiden Aspekten nur jeweils *den* Autor heranzieht, dem ihrem Wissen nach die jeweils erstmalige Erwähnung des einen und des anderen Aspekts als Bestimmungsmerkmal für Einbände zugeschrieben ist.⁵⁹⁶ Doch gerade in der Herausstellung dieser beiden diffizilen, da konträr diskutierten Aspekte wird die nun folgende Kritik an Diehls Handbuch offenkundig: Es ist eine scheinbar genaue, doch tatsächlich ungenaue Wiedergabe beider Textvorlagen.

Während es zunächst scheint, als wären gegenüber Weale und Oldham nur sprachliche Veränderungen vorgenommen worden, werden durchaus einige inhaltliche Abweichungen bzw. Ergänzungen erkennbar: Offensichtlich im Bemühen um größere Klarheit wurde der ursprüngliche Text Weales,⁵⁹⁷ der in seiner unbefriedigenden Pauschalierung so viele Fragen unbeantwortet gelassen hatte, geringfügig ausführlicher formuliert, doch durch Hinzufügen und Weglassen anscheinend „kleiner“ Beiwörter entscheidend verfremdet:

The covers of books were frequently held together with metal clasps. Two clasps placed on the fore-edge were characteristic of books bound in the western part of Europe – in western Germany, France, and England. In Italy, Spain, and the eastern part of Europe four clasps were used; one being added at the head and one at the tail of the binding.⁵⁹⁸

Inwiefern die sowohl einschränkenden als auch ergänzenden Hinweise, daß Einbände nicht immer, doch häufig von Metallschließen geschlossen gehalten wurden, und daß zwei am Vorderschnitt befestigte Schließen für Einbände des westeuropäischen Raumes kennzeichnend sind, eine berechtigte Korrektur darstellen, ist ohne Begründung. Ebenso bleibt unklar, mit

⁵⁹⁶ Anders als von Diehl suggeriert, war Oldham keineswegs der erste, der den Aspekt der Schließrichtung als charakteristisches Merkmal für die Einbandbestimmung erkannt hatte. Vielmehr scheint dieses Verdienst Schreiber zuzukommen. – Dennoch darf Oldham zweifellos zuerkannt werden, daß er in der englischsprachigen Literatur die Aufgabe Schreibers übernommen hatte, die Bedeutung dieses Aspekts der Forschung zu verdeutlichen und als ein Forschungsdesiderat vor Augen zu halten. Vgl. Oldham, *Shrewsbury School Library*, 1943, S. XXVIII u. XXX/XXXI und ders.: *English Blind-Stamped Bindings*. Cambridge: University Press 1952, S. 8.

⁵⁹⁷ Weale, *Bookbindings and Rubbings*, Bd. 1, 1894, S. XI/XII.

⁵⁹⁸ Diehl, *Bookbinding*, Bd. 1, 1946, S. 65.

welcher Begründung Diehl erklären zu können glaubt, daß der bei Weale in seinen Grenzen nicht beschriebene Raum des westlichen Europas die Länder England, Frankreich und das (geographisch nicht definierte) westliche Deutschland einschließt. In gleicher Weise ist nicht erkennbar, aus welchem Grund die Gruppe der Einbände mit vier Schließen, die für Weale die Mehrzahl der bis zum 16. Jh. gefertigten Einbände Italiens und Osteuropas bildeten, auf Spanien erweitert wird.

Diese entscheidende Veränderung könnte mit Oldhams von Weale nicht unwesentlich divergierenden Beobachtungen zu begründen sein, demnach italienische und spanische Buchbinder oftmals ihre Einbände, in Abweichung von der Regel, mit vier Schließen versehen hatten.⁵⁹⁹ Da eine Bewertung der Richtigkeit der Beobachtungen Weales und Oldhams allein auf Grund kritischen Vergleichs mit anderer Literatur⁶⁰⁰ sowie eigener bucharchäologischer Studien möglich gewesen wäre, flüchtet sich Diehl bei der Nennung der Länder bzw. geographischen Räume unzulässigerweise in eine Gesamtaufstellung. Überdies werden die dort gegebenen unterschiedlich einschränkenden Hinweise zu Häufigkeit und Dauer dieses Schließengebrauchs ignoriert und in einer inhaltslosen Verallgemeinerung entstellt.

Oldhams Informationen zur Schließrichtung⁶⁰¹ wurden durch Veränderung oder Auslassung von Spezifizierungen und Differenzierungen der Häufigkeit des Vorkommens der jeweiligen Schließrichtung an Einbänden unterschiedlicher Herkunftsländer verfälscht wiedergegeben. Obgleich Oldham differenzierte, daß vom vorderen auf den hinteren Deckel greifende Schließen

599 Die Behauptung, daß italienische und spanische Buchbinder häufig vier Schließen verwendeten, wurde von Oldham im Zug fortschreitender Forschertätigkeit revidiert. In dem ersten Aufsatz, den er neben zwei weiteren als Einleitung den Einbandbeschreibungen und dem Bildteil seines nahezu 20 Jahre später erschienenen Tafelwerks über englische Blindstempelbände vorangestellt hatte, sprach er nicht mehr von einem häufigen derartigen Schließengebrauch, sondern nunmehr nur von einem gelegentlichen. Oldham, *Blind-Stamped Bindings*, 1952, S. 8.

600 Eine Gegenüberstellung Weales und Oldhams mit anderer Literatur hätte zumindest erhellen können, daß Weales erste Beobachtungen nachfolgend nicht bestätigt wurden konnten, jedoch Oldhams eine (offenbar unbeabsichtigte) Bestätigung der von Loubier und Schreiber darstellen. Vgl. Loubier, *Bucheinband*, 1904, S. 71, und Schreiber, *Einbandkunde*, 1932, S. 50.

601 Nach weiterer etwa 20jähriger Forschungsarbeit hatte Oldham offenbar einige seiner zuvor nur als Regelmäßigkeiten konstatierten Beobachtungen zu Schließrichtung von Schließen an Einbänden unterschiedlicher Herkunftsländer mit einer Regelmäßigkeit bestätigt gefunden. Dieserart formulierte er seine frühere Beobachtung, daß Schließen an nahezu sämtlichen englischen und französischen Einbänden von vorne nach hinten und solche an deutschen und niederländischen Einbänden in umgekehrter Richtung schließen, in einer Regel, die nahezu keine Ausnahmen kennt und von der nur Einbände mit hebräischen Texten ausgenommen sind. Bemerkenswerterweise konnte Oldham die früher von ihm für italienische und spanische Einbände erkannt geglaubte Gebräuchlichkeit von Schließen, die vom Vorder- auf den Hinterdeckel greifen, nicht bestätigen, noch viel weniger eine Regelmäßigkeit erkennen. Oldham, *Blind-Stamped Bindings*, 1952, S. 8.

nahezu ausnahmslos auf englischen und französischen, doch nur in der Regel auf spanischen und italienischen Einbänden zu finden sind,⁶⁰² wird in der Darstellung von Diehl diese Schließrichtung nur noch zusammenfassend für Einbände aller vier Länder als gewöhnlich beschrieben.⁶⁰³ Oldhams Erwähnung der Ausnahmefälle von Schließen an englischen und französischen Einbänden mit Texten in hebräischer Sprache, die in ihrer Schließrichtung dem islamischen Einbandvorbild folgen, bleibt unbeachtet, ebenso seine Warnung, daß die ursprüngliche Schließrichtung durch Vertauschen des Vorder- und Hinterdeckels bei unbesonnener Einbandrestaurierung geändert sein kann. Auch seine Hinweise werden übergangen, daß die italienischen Buchbinder Schließenbänder nicht in derselben Gewohnheit verwendeten wie Schließen und daß französische und niederländische Buchbinder ihre Einbände nie mit vier Schließen, doch gelegentlich mit vier Schließenbändern ausstatteten.⁶⁰⁴

Oldhams Beobachtung, daß mit nur sehr wenigen Ausnahmen Schließen an niederländischen und deutschen Einbänden vom Hinter- auf den Vorderdeckel greifen,⁶⁰⁵ wird in einer Weise verändert, die dieser implizierten Regel mehr Raum für Ausnahmen läßt: Der als nahezu exklusiv beschriebene Gebrauch wird zu einem üblichen relativiert.⁶⁰⁶

Es sei daran erinnert, daß bereits vor Oldham die Forscher Adam, Cockerell und Schreiber versucht hatten, die beiden Schließrichtungen als eindeutige länderspezifische Merkmale in der Einbandpraxis zu benennen und in Regeln festzuschreiben.⁶⁰⁷ Dennoch ist ein Vergleich nahezu unmöglich, da sowohl Cockerell als auch Schreiber das Problem der Differenzierung des Schließengebrauchs für einzelne Länder weitgehend umgangen hatten, indem sie Regelhaftigkeiten nur für größere geographische Räume, wie Mittel- und Westeuropa, zu finden suchten. Da jedoch diese Großräume in ihren kulturhistorischen oder historisch-politischen Grenzen nicht klar definiert

602 Oldham, Shrewsbury School Library, 1943, S. XXVIII/XXIX.

603 Diehl, Bookbinding, Bd. 1, 1946, S. 65.

604 Von diesen ersten Beobachtungen zur Gebräuchlichkeit von vier Schließenbändern an italienischen, französischen und niederländischen Einbänden sind in Oldhams späterer Publikation letztere ausgenommen: Es heißt nun, daß mit hoher Wahrscheinlichkeit der Gebrauch von vier seidenen Schließenbändern die Herkunft des Einbands als französisch oder italienisch bestimmt. Oldham, Blind-Stamped Bindings, 1952, S. 8.

605 Oldham, Shrewsbury School Library, 1943, S. XXVIII/XXIX.

606 Diehl, Bookbinding, Bd. 1, 1946, S. 65.

607 Adam, Klosterarbeit, 1923, S. 159; ders., Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17; Cockerell, Bookbinding Methods, 1932, S. 16; Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 50.

wurden, mißlingt eine Zuordnung. Eine solche Länderzuordnung wäre jedoch notwendig, um Oldhams Zuschreibungen zu einzelnen Ländern den geographischen Großräumen Cockerells und Schreibers gegenüberzustellen. Während Oldham jedes europäische Land (mit Ausnahme Griechenlands) mit seiner spezifischen Schließrichtung einzeln benannte, stellten die drei vorgenannten Autoren jeweils nur ein oder zwei Großräume bzw. nur wenige Länder heraus: Somit bleibt fraglich, inwiefern die von diesen Autoren vorgeschlagenen Regeln *per se* gelten oder sie den Rückschluß verlangen, daß sie in der Umkehrung auf die jeweils nichtgenannten Großräume bzw. Länder anzuwenden sind.

Oldham differenzierte die Schließrichtung nach der Provenienz von Einbänden, ohne Berücksichtigung ihres Herstellungszeitraums. Mit anderen Worten, wie auch bei den anderen Autoren, war die Gültigkeit seiner Regeln nicht zeitlich eingegrenzt, sondern offensichtlich für die gesamte Dauer der Verwendung von Schließen gemeint, die weder in ihren Typen noch mit den Einbandarten, auf denen sie befestigt waren, spezifiziert wurden. Schwerlich ist zu unterstellen, daß alle vier Autoren den Herstellungszeitraum der von ihnen untersuchten Einbände bzw. den Zeitraum der Schließenmontage unberücksichtigt gelassen haben könnten, da es nahezu unvorstellbar erscheint, daß keines der europäischen Länder während der Zeit des Gebrauchs von Schließen Veränderungen in der Schließrichtung erfahren hat; nur in einer einzigen Beobachtung gibt Cockerell eine klare zeitliche Einschränkung zur Schließrichtung.⁶⁰⁸

Entsprechend der beiden Vorlagen ist Diehls Darstellung zu Beschlägen unergiebig. Da Oldham in seinem Einbandkatalog dieses Thema ausgelassen hatte,⁶⁰⁹ wird zweimal und in auffallend ähnlicher Formulierung auf Weales einzige, undifferenzierte und unzulängliche Bemerkung zurückge-

Cockerell, *Bookbinding Methods*, 1932, S. 16.

⁶⁰⁹ Oldham, der in seinen einbandwissenschaftlichen Forschungen in besonderer Weise bemüht gewesen war, Merkmale an Buch und Einband zu finden, die eindeutig bestimmend auf Herstellungszeit und -ort des Einbands weisen, gab in seinem späteren Tafelwerk englischer Blindstempelbände schließlich auch einige erste, noch überaus vage und vorbehaltliche Ergebnisse zu länderspezifischen Praxen im Gebrauch von Beschlägen bzw. Beschlagteilen, die englische Einbände von denen anderer europäischer Länder abgrenzen: „A doeskin covering of the back fastened down by strips of brass was used at times in England and Germany and perhaps the Netherlands, but not to my knowledge in France. Abroad, metal bosses were common, especially on the lower cover. They were sometimes used in England, but they were not usually of the flat-topped variety; from the beginning of the seventeenth century in fact they generally form part of a decorated square metal cornerpiece, which differs from the German type of cornerpiece, the corners of which usually project towards the centre of the book at an acute angle.“ Oldham, *Blind-Stamped Bindings*, 1952, S. 9. – Ähnliche Versuche, Beschläge in ihren Eigenarten zu erfassen und diese als terminierende und lokalisierende Merkmale zur Einbandbestimmung heranzuziehen, hatten bereits Schreiber und Kyriss in Deutschland unternommen. Zur Diskussion ihrer von Oldham abweichenden Ansätze vgl. v.a. dass. Kap., S. 167/168.

griffen. Weale schrieb, daß das Leder der ursprünglich liegend aufbewahrten Bücher durch Buckel geschützt wurde, die in den Ecken und in der Mitte beider Deckel befestigt waren.⁶¹⁰ Geringfügig erweiternd verweist Diehl auf die zu gleichem Zweck verwendeten metallenen Beschlagecken.

3.4 Vierte Periode 1945-80: Kyriss – Schreiber – Schmidt-Künsemüller – Helwig – Pollard – Middleton – Gid

Keine Forschungsarbeit, die sich mit dem Bucheinband der Zeit der Gotik befaßt, könnte die bis auf den heutigen Tag unangefochtene Kärnerarbeit des deutschen Einbandforschers und Büchersammlers **Ernst Kyriss** (1881-1974)⁶¹¹ unberücksichtigt lassen. Zwischen den 1930er und 60er Jahren arbeitete er konzentriert in seinen jahrzehntelangen Studien über den blindstempelverzierten Gebrauchseinband der Gotik des deutschsprachigen Raumes im allgemeinen und des süddeutschen im besonderen. Obwohl sein Forschungseifer primär dem Aufbau einer umfangreichen Sammlung von Abreibungen von Stempel- und Rollenbildern galt, mit deren Hilfe Einbände und Einbandwerkstätten identifiziert werden sollten, hatte Kyriss in seinen Einbandbeschreibungen stets auch buchtechnische Aspekte berücksichtigt. Sie wurden hinsichtlich ihrer kennzeichnenden Merkmale zur Einbandbestimmung untersucht.

Im Jahr 1949 versucht Kyriss, in einem 13seitigen Artikel im *Zentralblatt für Bibliothekswesen*⁶¹², seine in ca. 25jähriger Studien- und Forschertätigkeit

610 Weale, *Bookbindings and Rubbings*, Bd. 1, 1894, S. XI.

611 Nach abgeschlossenem Studium des Bauingenieurwesens und einiger Jahre Berufstätigkeit trat Kyriss wegen Krankheit bereits als 43jähriger in den Ruhestand und begann ein kunstwissenschaftliches Studium. Sein Interesse an Büchern und insbesondere an Inkunabeln weckte in ihm einen Forschungseifer für den damals noch wenig erforschten spätgotischen Stempelinband. Bis zu seinem Tod arbeitete Kyriss an einem Motivregister zur Feststellung von Provenienzen von Einbänden, das bis zur Identifikation von Buchbinderwerkstätten, Skriptorien, Bibliotheken bzw. Besitzern führen sollte. Seine nur teilweise veröffentlichte umfangreiche Sammlung von Abreibungen von mehr als 50.000 Einbänden, die zur Hälfte aus der Spätgotik und gesamt aus dem 9. bis 20. Jh. datieren, sind für Handschriften- und Inkunabelforscher noch heute von allerhöchstem Wert – zumal sie Tausende von Einbänden dokumentiert, die im Zweiten Weltkrieg verlorengingen und zerstört wurden. Vgl. zu Kyriss' Biographie Hoffmann, Wilhelm: Ernst Kyriss zum 80. Geburtstag. In: Festschrift Ernst Kyriss. Dem Bucheinbandforscher Dr. Ernst Kyriss in Stuttgart-Bad Cannstatt zu seinem 80. Geburtstag am 2. Juni 1961 gewidmet von seinen Freunden. Stuttgart: Max Hettler 1961, S. 7-16; Kyriss, Ernst: Vom Ingenieur zum Einbandforscher. In: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Frankfurter Ausgabe, Jg. 26, Nr. 103 (v. 30.12.1970), Aus dem Antiquariat Nr. 12: S. A330-A332; Knaus, Hermann: Ernst Kyriss zum 90. Geburtstag. In: *Gutenberg-Jahrbuch* (1971): S. 399-402; NDB, Bd. 13, 1982, S. 357; LGB², Bd. 4, 1995, S. 377/378.

612 Das *Zentralblatt für Bibliothekswesen* (ZfB) trat 1884 „in einer Zeit ins Leben, in welcher sich grössere Umgestaltungen auf dem Gebiete des deutschen Bibliothekswesens vollzogen haben und weitere sich anzubahnen scheinen. Es wird die Aufgabe unseres Blattes sein, dieselben in ihrer Entwicklung zu begleiten, allseitig zu beleuchten und zu fördern.“ Obgleich in einer Zeit der Umgestaltung und Reformierung des Bibliothekswesens in Deutschland das ZfB

gesammelten Beobachtungen an etwa 22.500 Einbänden zu resümieren.⁶¹³ So eindrucksvoll diese Zahl untersuchter Einbände ist – nachfolgende Einbandforscher haben sein Werk „unermüdlicher Zähigkeit und musterhafter Sorgfalt“⁶¹⁴ stets voller Hochachtung gewürdigt –, so sehr läßt diese Zahl zweifeln, daß bei den Einbandbeschreibungen sämtliche technischen und dekorativen Aspekte eines Bucheinbands gleichwertig hatten berücksichtigt und gleichartig minuziös registriert und dokumentiert werden können.

Die Zusammenfassung der Auswertung seiner Beobachtungen zur Buchtechnik umfaßt etwa ein Viertel des gesamten Umfangs des Artikels. Daß die Buchtechnik sich derart komprimiert darstellen läßt, begründet Kyriss mit einer auffallenden Gleichartigkeit, mit der sie sich in seinem Untersuchungsmaterial zeigte:

Während die bisherigen [technischen] Angaben über den Einband trotz örtlicher Unterschiede für das ganze deutsche Sprachgebiet gelten, kommen bei dessen Verzierung lokale Formen weit stärker zum Ausdruck.⁶¹⁵

Obgleich Buchschließen und -beschlüge unter den angesprochenen tech-

wesentlich der Berichterstattung und bisher unterlassenen Diskussion der Bibliothekare im In- und Ausland über bibliothekswissenschaftliche, technische und organisatorische Probleme der Gegenwart dienen sollte, „will sich [dasselbe] jedoch nicht auf das Bibliothekswesen im engeren Sinne allein beschränken, sondern, [...] sich auch der Förderung der Bibliographie und Literaturwissenschaft widmen.“ Begleitworte Otto Hartwigs (1830-1903), dem ersten Herausgeber (1884-94), zum ersten Heft des ersten Jahrgangs im Januar 1884. – Während Hartwig Themen der Buchwissenschaften nur wenig interessierten, bekamen sie und insbesondere die Themen der Einbandwissenschaften unter der Herausgeberschaft Schwenkes (1894-1921) eine erhöhte Aufmerksamkeit. Obgleich die Arbeiten zur Buchkunde schon mit dem nächsten Herausgeberwechsel wieder zugunsten von Aufsätzen zur Theorie und Praxis des Bibliothekswesens zurücktraten, wurden die Einbandwissenschaften weiterhin zunehmend gepflegt. Doch nach der Wiederaufnahme der Zeitschriftenredaktion 1947 gehörten auch die Einbandwissenschaften nicht länger in das neue Konzept, das nun einen Schwerpunkt auf wissenschaftspolitische und -organisatorische Inhalte vorsah. „Eine Konzentrierung auf Buchkunde und Bibliotheksgeschichte wurde als einseitige und unpolitische Haltung empfunden.“ Arbeiten zu diesen Themen erschienen zunehmend in Festschriften als Beihefte des ZfB. Alschner, Christian: Die Pflege der Buchkunde im Zentralblatt für Bibliothekswesen. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen Jg. 100 (1986): S. 63-68, hier S. 67. – Nachdem das ZfB noch zum Erscheinen des 100. Jahrgangs als die drittälteste bibliothekarische Fachzeitschrift gewürdigt wurde – „Nur wenige Fachzeitschriften der Welt können sich mit ihm an Alter und Einfluß messen.“ Böhme, Hans-Joachim: Dem 100. Jahrgang zum Geleit. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen Jg. 100 (1986): S. 1-3, hier S. 1 –, ging sie bereits nach weiteren vier Jahrgängen in der in Westdeutschland seit 1954 herausgegebenen *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* auf. – Zu den Anfängen des ZfB vgl. v.a. Leyh, Georg: Zum 50. Jahrgang des Zentralblatts. Tradition und Ziel. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen Jg. 50 (1933): S. 1-18; Gilluck, Heike: Die Gründung des Zentralblattes für Bibliothekswesen im Rahmen der Reform des preußischen Bibliothekswesens. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen Jg. 100 (1986): S. 12-24. Vgl. auch Kirchner, Zeitschriftenwesen, T. 2, 1962, S. 243/244.

613 Kyriss, Gotischer Einband, 1949.

614 Geldner, Ferdinand: Bekannte und unbekannt bayerische Klosterbuchbindereien der spätgotischen Zeit. In: AGB, Bd. 2, 1960, S. 154-160, hier S. 155.

615 Kyriss, Gotischer Einband, 1949, S. 196.

nischen Aspekten die ausführlichst beschriebenen sind, haben sie weder bis zu diesem noch nach diesem Zeitpunkt ein ausdrückliches Interesse gefunden.⁶¹⁶ Die wenigen Ergebnisse scheinen Spiegel dafür zu sein, daß der Untersuchung keine systematischen Überlegungen zu ihren relevanten Aspekten vorausgegangen waren. Da jeder angesprochene Aspekt nur in einem seiner Teilaspekte berücksichtigt, doch in deren verbleibender Vielzahl übergangen wird, entsteht der Eindruck einer zufälligen Auswahl. Die erfaßten bzw. ausgewerteten Aspekte von Schließen und Beschlägen sind untereinander nicht vergleichbar: z.B. werden die Materialien der Schließen nur beiläufig und allgemein als Leder und Metall genannt; die der Beschläge werden für unterschiedliche Beschlagteile und für die Früh- und Spätzeit der Gotik genauer differenziert. Die Behandlung der Materialfrage bei der Beschlagherstellung ist derart inkonsequent, daß unklar bleibt, wie sich die Verwendung unterschiedlicher Materialien entwickelt hat. Ähnlich uneinheitlich werden die zwei Aspekte der Verzierung und Form behandelt: Schließen sind primär in ihrer Verzierung bzw. in ihrer Stilistik berücksichtigt und Beschläge in ihrer Form.

Der Wert der Forschungsarbeit von Kyriss begründet sich in dem Ansatz zu einer detaillierten, in Raum und Zeit begrenzten Einzelforschung, die in der Vielzahl und durch Synthese ihrer Ergebnisse eine Chance bedeuten, schrittweise zu einem Überblick über die abendländische Einbandgeschichte zu gelangen. Kyriss' Fokussierung auf den Raum ist allerdings nicht ausreichend eng.

Besondere Beachtung verdient der Beitrag wegen seiner Schlußbemerkung über Formen von Metallschließen, die „bisweilen Schlüsse auf den Herstellungsort der Einbände [zulassen], trotz weiter Verbreitung der Nürnberger Ware“.⁶¹⁷ Diese scheinbar beiläufige Bemerkung zur Nürnberger Ware hat mit ihrer implizierten Präsuntion von Nürnberg als Herstellungs- oder zumindest Umschlagzentrum für metallene Buchschließen eine bemerkenswerte

⁶¹⁶ Allerdings schloß Kyriss den Aspekt von Schließen und Beschlägen in seiner für die Erforschung der fränkischen Einbandkunst des Spätmittelalters und ihrer Einflüsse auf die Einbandkunst des gesamten deutschen Sprachraumes bedeutenden Dissertation über Nürnbergs klösterliche Einbanddekorationen und -techniken mit ein. Sie wurden in den Beschreibungen von Einbandpraxen, wie sie sich in den sieben untersuchten Nürnberger Klosterwerkstätten um 1433 in ganz unterschiedlicher Weise darstellten und in den folgenden etwa 100 Jahren weiterentwickelten, in nahezu jeder ihrer Entwicklungsstufen berücksichtigt. Da Kyriss in seiner Arbeit auf eine abschließende vergleichende Analyse der in den Klöstern in verschiedener Weise praktizierten Techniken in der Befestigung von Beschlägen und Schließen verzichtete, bergen seine Beobachtungen eine Fülle noch auswertbaren Materials. Kyriss, *Klostereinbände*, 1940. – Es ist bemerkenswert, daß in seinem 4bändigen Hauptwerk *Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet* Schließen und Beschläge nicht einmal Erwähnung finden. Kyriss, Ernst: *Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet*. 4 Bde. Stuttgart: Max Hettler 1951-58.

⁶¹⁷ Kyriss, *Gotischer Einband*, 1949, S. 205.

Aufmerksamkeit erfahren. Die ursprüngliche Bezeichnung für offen-sichtlich ausschließlich Riemenschließen, deren Verbreitung Kyriss auf Grund eines besonders auffällig mehrheitlichen Gebrauchs an unzähligen nachweislich Nürnberger Einbänden des 15. Jh. beobachtet hatte, wurde alsbald von nachfolgenden Einbandforschern aufgegriffen und avancierte zu einem Begriff, der ohne Definition seines Inhalts seither Verwendung findet: Man glaubt zu wissen, daß damit metallene Buchschließen und auch Buchbeschläge gemeint sind, die während gotischer Zeit in großen Stückzahlen im Raum Nürnberg gefertigt wurden. Doch es gibt keine konkrete Untersuchung oder einen exakten wissenschaftlichen Beweis über diese vermeintlich „typischen“ Nürnberger Schließen und Beschläge.

Ohne direkten Textbezug auf ältere Literatur (allerdings mit zahlreichen belegten Bildverweisen) und ohne erkennbares Bemühen um die Verwendung einer bereits zu diesem Zeitpunkt sich zögernd herauskristallisierenden Fachsprache oder zumindest um die konsequente Verwendung eigener Begriffe, können Kyriss' Beobachtungen die älteren, bereits bekannten Informationen zum Thema weitgehend bestätigen, sie jedoch nicht wesentlich erweitern: Einbände des deutschen Sprachgebiets aus der (anscheinend um 1500 endenden) Zeit der Gotik werden in der Regel mit zwei, selten mit einer und nur ausnahmsweise mit vier, über den Vorderschnitt greifenden Schließen geschlossen. Sie sind nach Erachten der Verfasserin mit den sogenannten frühen Einbänden als Langriemenschließen zu deuten und mit den späteren als Riemenschließen: der Zeitpunkt des Wechsels bzw. die Übergangsphase des Gebrauchs von der Langriemen- zur Riemenschließe bleibt bei Kyriss immer noch unbestimmt. Während Kyriss bestätigend resümiert, daß, von wenigen Ausnahmen abgesehen, Schließen an Gebrauchseinbänden des deutschsprachigen Raumes vom Hinter- auf den Vorderdeckel schließen, findet sein vergleichender Hinweis auf Einbände Frankreichs und Italiens (in ihren Typen nicht näher spezifiziert), deren Schließen üblicherweise in umgekehrter Richtung greifen, zumindest in der ausdrücklich ausschließenden Nennung dieser beiden Länder keine Übereinstimmung in der älteren Literatur.⁶¹⁸

Die ledernen Schließenriemen, die exakt in ihren Breitenmaßen genannt sind (doch z.B. in Qualität, Machart, Farbe und Dekoration unbeschrieben bleiben⁶¹⁹), werden mit verzierten oder unverzierten Riemenhalteblechen,

618 Kyriss, *Gotischer Einband*, 1949, S. 194.

619 In einem einzigen allgemeinen Hinweis erwähnt Kyriss, daß „auch der Buchrücken und die Schließenleder [Schließenriemen], vereinzelt sogar die Deckelaußenkanten, mit Stempeln verziert [wurden].“ Kyriss, *Gotischer Einband*, 1949, S. 202. – Die erste allgemeine Erwähnung verzierter Schließenriemen zur Zeit, „als man schon mit Handvergoldungen bescheidener Art zu rechnen hatte,“ gab Adam in seiner Restaurierungsfibel aus dem Jahr 1927.

großen runden oder viereckigen Nägeln, sowie kurzen, halbkreisförmigen Metallstäbchen auf dem Deckel befestigt. Mit diesen Informationen wird die ältere Literatur deutlich erweitert, wenn auch eine Quantifizierung der Verbreitung der fünf Arten der Schließriemenbefestigung auf dem Deckel sowie eine Spezifizierung ihrer Verwendung für die Langriemen- und Riemenschließer fehlen. Forscher hatten bis dahin im Zusammenhang mit den so zu deutenden Riemenschließern die Befestigung ihrer Schließenriemen nur in der (zumindest für den deutschsprachigen Raum) gebräuchlichsten Art mit einem metallenen Riemenhalteblech⁶²⁰ erwähnt, ohne jedoch auf die Möglichkeit seiner Dekoration hinzuweisen und (wie Kyriss) ohne Qualität, Form und Dicke des Metalls, noch Anzahl, Form und Verstiftung der Nägel auf der Deckelinnenseite zu beschreiben.⁶²¹ Diese Art der Befestigung hatte Rhein in seiner Bindeanleitung zu einem spätmittelalterlichen Gebrauchseinband des deutschen Sprachgebiets auch für die Langriemenschließer nachgewiesen,⁶²² obgleich Kempf ihre Befestigung mit (in ihrem Aussehen nicht beschriebenen) Rosetten für gewöhnlich hielt.⁶²³ Die Schließriemenbefestigung mit den von Kyriss als kurze, halbkreisförmige Metallstäbchen bezeichneten Hohlstäben wurde bereits von Rhein beschrieben; wie bei Kyriss ist sie als eine alternative Art der (gewöhnlichen) Befestigung mit Riemenhalteblechen erwähnt, nicht aber in ihrer Besonderheit, noch als Erfurter Eigenart hervorgehoben.⁶²⁴

Schriftverzierungen von Schließenblechen, wie erstmals von Steche und nachfolgend von Boesch erwähnt,⁶²⁵ werden bestätigt: „Einzelbuchstaben und Worte wie: ave – maria – ave maria gracia – o sanc u.ä.“⁶²⁶ Boesch ergänzend, der als erster die preßverzierte Form der Riemenschließer in ihren

Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 18.

620 Die Praxis, die Nägel, die den Schließenriemen auf dem Buchdeckel befestigten, mit einem Metallplättchen oder Nietblech zu unterlegen, hat die technische Erklärung, das Ausreißen des Schließenriemens an den Nagelköpfen zu verhindern. Vgl. auch Dürrfeld, Haken und Ösen, 1993, S. 425/426.

621 Vgl. Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807; Adam, Bucheinband, 1890, S. 167; Loubier, Bucheinband, 1904, S. 71; Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17.

622 Rhein, Spätmittelalterlicher Ganzlederband, 1943, S. 12.

623 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 58.

624 Rhein, Spätmittelalterlicher Ganzlederband, 1943, S. 12. – Vgl. zur Erfurter Beschlagtechnik mit metallenen Hohlstäben v.a. dass. Kap., S. 150/151, dort auch Anm. 582.

625 Steche, Bucheinband, 1878, S. 131; Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

626 Kyriss, Gotischer Einband, 1949, S. 194.

Schmuckbildern von Blumen, Ranken, Tieren, Sternen und Madonnen beschrieben hatte,⁶²⁷ beobachtet Kyriss Bilder reiner Ornamentformen sowie (ähnlich wie Schreiber)⁶²⁸ einen bärtigen derben Kopf.

Die wohl meistbeachteten Ausführungen über Schließen und Beschläge gelten der Kernfrage nach einer möglicherweise determinativen Rolle von Schließen in der Einbandbestimmung, die Forscher bisher nur in den Aspekten der Schließrichtung und der Schließenanzahl zu beantworten versucht hatten. Zu beiden Aspekten wurden auf Grund zahlreicher Einzelanalysen von Beobachtungen – die zumeist an einer einzelnen oder einer Vielzahl zufällig überlieferter Einbandsammlungen gemacht worden waren – Regelmäßigkeiten behauptet. Bereits seit Steche wurde immer wieder auf besondere Schmuckbilder und gelegentlich auf besondere Formen von Metallschließen aufmerksam gemacht, deren Verschiedenartigkeit Adam zumindest in einer Pauschalbemerkung konstatiert hatte.⁶²⁹ Auch nachdem sich im Fortgang einer besonders in den 1920er und 30er Jahren konzentrierten Erforschung des spätmittelalterlichen Erfurter Einbands die Lilienform seiner Schließe als ein eindeutiges Lokalisierungsmerkmal herausgestellt hatte,⁶³⁰ konnte dieses erste positive Indiz für den zur Einbandbestimmung dienlichen determinativen Aspekt des Schmucks von Schließen keine systematische Suche nach weiteren regionalen und nationalen bewirken. In vergleichbarer Weise blieb Oldhams Anregung aus dem Jahr 1943 ohne unmittelbare Wirkung:

Similarly, the design of clasps, and the stamps on them, little studied so far, should certainly provide a useful field for investigation. They are such trivial things that they are unlikely to have been largely imported (though certainly the design was sometimes copied in one country from another), and so a scientific study of them might well help us in localizing bindings.⁶³¹

Erst Kyriss – offensichtlich mit ähnlicher Erwartung wie Oldham, der wie kein anderer überzeugt war, daß sich (neben der Schließrichtung und der Schließenanzahl) Schließen in ihren Formen und Schmuckelementen als „one of

627 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

628 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 52

629 Vgl. u.a. Steche, Bucheinband, 1878, S. 131; Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807; Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17.

630 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 51.

631 Oldham, Shrewsbury School Library, 1943, S. XXX/XXXI.

the surest tests of the nationality of a binding“ erweisen werden⁶³² – hatte seine Beobachtungen zu Schließen unter dem besonderen Gesichtspunkt ihrer möglichen charakteristischen Formenmerkmale ausgewertet: Es werden in einem abschließenden Passus drei Varianten von nicht als Langriemen- oder Riemenschließen differenzierten Schließen erkannt, die sich von der weit verbreiteten, gebräuchlichen Nürnberger Ware in der Form ihrer Metallbleche (als Schließenmutter, -haken und/oder Riemenhalteblech) bzw. in der Art der Befestigung des Lederriemens auf dem Deckel unterscheiden und in bestimmten Gegenden bevorzugt verwendet wurden:

Auch Schließenbleche lassen bisweilen Schlüsse auf den Herstellungsort der Einbände zu, trotz weiter Verbreitung der Nürnberger Ware. Für Heidelberg und Umgegend ist die Befestigung des Schließenleders [Schließenriemen] auf dem Rückdeckel mit quadratischen Nägeln kennzeichnend. Erfurt bevorzugt in späterer Zeit schmale Metallteile für den Zusammenschluß der Schließen, die sich nach hinten lilienförmig stark verbreitern, [...]. In der Gegend von Hamburg und Rostock nehmen die Schließenbleche am hinteren Ende fächerförmig um mehr als das Doppelte zu, [...].⁶³³

Die Beobachtung von quadratischen Nägeln ist nicht nur in der besonderen Erwähnung ihrer Kopfform wie ihrer Zuweisung als Charakteristikum von Einbänden aus Heidelberg und Umgebung neuartig, sondern auch in dem allgemeinen Hinweis, daß die Nägel, die den Schließenriemen auf dem Buchdeckel befestigen, nicht generell mit einem Riemenhalteblech unterlegt wurden. Der offenbar früheste Hinweis auf die Existenz unterschiedlicher Nagelkopfformen und die erste zumindest indirekte Anregung zur Untersuchung ihres möglicherweise zur Einbandbestimmung wichtigen Beitrags mögen in Schreibers Bemerkung zu sehen sein, daß in Italien zur Zeit der Renaissance zierlich geriefte Nägel verwendet wurden.⁶³⁴ Obgleich sie im Zusammenhang mit der Beobachtung verschiedener Formen von Buckeln und der Frage nach ihrer zeitlichen Entwicklung angesprochen wurden, sind durch die uneindeutige Nähe von Buckeln und Nägeln wie den synonymen Gebrauch beider Begriffe vermutlich die kleinen kegelförmigen und sternförmig gravierten Nägel gemeint, die manchmal auf italienischen Renaissance-Einbänden primär zur Befestigung der Schließenriemen und sekundär – in der Eigenschaft kleiner Buckel – als Auflager und somit dem Schutz des Überzugsmaterials dienen.⁶³⁵

632 Ebd., S. XXVIII.

633 Kyriss, Gotischer Einband, 1949, S. 205.

634 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 53.

635 Dürrfeld, Eike B[arbara]: Metal Fastening Mechanisms on Bindings of Three European Countries and Three Centuries Surveyed in the British Library. (Magisterarbeit). London 1992 (masch.), S. 53.

Die zu Erfurter Gebrauchseinbänden späterer gotischer Zeit gefundene Zuordnung von Schließen, die sich in ihren zwei Teilen des Schließenhakens und der Schließenmutter nach hinten lilienförmig stark verbreitern, ist eine, wenn auch in der zeitlichen Beschränkung ergänzende Bestätigung Schreibers: Er hatte die charakteristische Lilienform ausschließlich für die starke Krampe, den aus dickem Metall gearbeiteten Schließenhaken, konstatiert.⁶³⁶ Die für die Gegend von Hamburg und Rostock vorgeschlagene charakteristische fächerförmige Schließenblechform ist möglicherweise mit der von Boesch als fischschwanzartig bezeichneten Form identisch, die ihm in den Einbandsammlungen des Germanischen Museums als Schließenhaken „besonderer Schließen“ aufgefallen war.⁶³⁷

Im Vergleich zu den Schließen sind Kyriss' Beobachtungen zu Beschlägen geringfügig zahlreicher, wenn auch nicht entscheidend detaillierter. Zwar können sie in ihrer quantitativen, zeitlichen und geographischen Unschärfe die Mehrzahl der aus der älteren Literatur bekannten allgemeinen Informationen bestätigen, doch diese nicht wesentlich erhellen. Neu ist der vage und unvollständige Hinweis auf das Spezifikum Nürnberger Einbände aus späterer gotischer Zeit, deren zum Teil aus Messingblech getriebene und gravierte Beschläge „bisweilen durchbrochen und dann auf dem Vorderdeckel mit farbigem Papier unterlegt“ sind;⁶³⁸ unklar bleibt, ob von Eckbeschlägen und/oder Mittelbeschlägen gesprochen wird und in welcher Weise der Hinterdeckel beschlagen sein konnte. Die Technik des farbigen Unterlegens von Beschlagteilen hatte Boesch bereits für Gebrauchseinbände des südöstlichen deutschen Sprachraumes des 15. und/oder 16. Jh. beobachtet,⁶³⁹ Kempf für solche Freiburgs und seiner Umgebung⁶⁴⁰ und Adam ähnlich, doch allgemeiner für die „große Gruppe der gotischen Ecken“.⁶⁴¹ Die unterschiedlichen Unterlegmaterialien von Papier, Leder und Pergament provozieren die Frage nach regionalen Verwendungspraxen.

Nur in zwei pauschalen Bemerkungen äußert Kyriss sich zur Stilistik von Beschlägen bzw. einzelnen Beschlagteilen: Ähnlich wie erstmals von Kempf

636 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 51.

637 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

638 Kyriss, Gotischer Einband, 1949, S. 194.

639 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

640 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 59.

641 Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17.

über die älteren Beschläge in Text und Bild dokumentiert,⁶⁴² schreibt Kyriss über die frühesten schweren und gegossenen Beschläge, daß in deren Eckbeschlägen „man häufig Tierdarstellungen [trifft]“⁶⁴³ – inwiefern sie in gebrochener Arbeit oder in Gravur dargestellt sind, bleibt unbestimmt. Die zweite Bemerkung gilt einer besonderen Art von Eckbeschlägen mit Schriftzügen: „Schriftsatz in der Form ´maria hilf uns`, ´maria hilf uns aus not` u.ä. begegnet man manchmal den Schmalseiten der Eckbeschläge entlang [...]“⁶⁴⁴ Vergleichbaren Schriftverzierungen mit vollständigen Sprüchen, wie „ave maria gratia plena dominus tecum“, war Boesch auf meist im Preßverfahren hergestellten Eckbeschlägen des 15. Jh. begegnet.⁶⁴⁵ Da Kyriss weder erschließt, wie derartige Schriftzüge gearbeitet wurden, noch wie die Mitte eines solchen Eckbeschlags gestaltet sein konnte, ist sein Verweis auf Kempfs klare Zeichnung zum Verständnis notwendig, die allerdings ein typisches Beispiel aus der Zeit der Renaissance darstellt.⁶⁴⁶

Die bereits bekannten viereckigen und runden Formen von Eck- und Mittelbeschlägen werden um die Viertelkreisform für Eckbeschläge ergänzt. Zur Materialfrage von Beschlägen wird (in einerseits spezifischer, andererseits doch unspezifischer Weise) ausgeführt, daß „in wenigen Fällen die kreisförmigen Mittel- und viertelkreisförmigen Eckbeschläge aus Hornplatten [bestehen]“⁶⁴⁷ Ferner, wenn auch selten, sind Einbände mit hölzernen Varianten von üblicherweise in Eisen und Messing gearbeiteten Rundnägeln geschützt. Einen ersten Hinweis auf die Verwendung hölzerner Rundnägeln während der Zeit der Gotik hatte Davenport im Jahr 1907 gegeben.⁶⁴⁸

Die Ausführungen über Gebrauchsbeschläge schließen mit drei Beobachtungen, die als typische bzw. untypische Merkmale an Erfurter Einbänden erkannt, ohne daß sie explizit als Bestimmungsmerkmale bezeichnet werden. So beschlugen vor allem Erfurter Buchbinder ihre Einbände mit Rundnägeln, die in der Regel mit Eckkantenblechen kombiniert wurden, so daß „Schließenbleche und Beschläge in gotischen Formen, [...] nur ausnahmsweise

642 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 59 u. Abb. 1, 3, 6, 8 u. 10.

643 Kyriss, Gotischer Einband, 1949, S. 194.

644 Ebd.

645 Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807.

646 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 59 u. Abb. 12.

647 Kyriss, Gotischer Einband, 1949, S. 194.

648 Davenport, The Book, 1907, S. 45. Vgl. auch dass. Kap., Anm. 336, S. 95/96.

[vorkommen].⁶⁴⁹ In zweideutiger Formulierung, inwiefern als zusätzliche oder eigene Maßnahme gedacht, wird weiter ausgeführt, daß

die Erfurter Handwerker ihre Einbände besonders zu schützen [pflügten], indem sie dem Rücken entlang, bisweilen auch zwischen den Schließen, halbkreisförmige Metallstäbchen auf den Deckeln anbrachten [...].⁶⁵⁰

Wie zuvor im Zusammenhang mit den zur Schließriemenbefestigung benutzten halbkreisförmigen Metallstäbchen angesprochen, hatte Rhein auch ihre zum Beschlag dienende Verwendung beschrieben. Jedoch ist seine, wie auch Schreibers Beschreibung zur Befestigung bzw. zur Disposition von Stücken derartiger Auflagenschienen auf den Buchdeckeln maßgeblich divergierend zu der von Kyriss. Auch Rhein gab auf die Fragen, in welcher Weise derartige Auflagenschienen mit anderen Beschlagteilen kombiniert wurden und mit welchem Schließentypus diese zusammen verwendet wurden, keine Antwort;⁶⁵¹ Schreiber klärte zumindest, daß sie „in Ergänzung oder Ersatz der Aufgabe der Nägel oder Buckel“ auf die Deckel aufgenagelt wurden.⁶⁵²

Da Kyriss offenbar seine für Nürnberger und Erfurter Einbände vorgeschlagenen Bestimmungsmerkmale von Beschlägen sowie seine differenzierte Beschreibung von Eckbeschlägen des früheren und späteren 15. Jh. als für nicht ausreichend belegt erachtet, so daß sie als gesichert charakteristisch gelten könnten, sieht er – im Gegensatz zu den Schließen – von einer abschließenden zusammenfassenden Übersicht ab.

Anders als bei den Schließen waren die Einbandforscher bis zu diesem Zeitpunkt nicht mit gleichem Interesse bemüht, auch an Beschlägen regionale, nationale und internationale Eigenarten zu ermitteln. Doch Oldhams Argumentation von 1943, daß die wissenschaftliche Untersuchung sehr wahrscheinlich zur Entdeckung von Merkmalen führen würde, die für die Lokalisierung von Einbänden von großer Hilfe sein könnten, da sie als eine alltägliche Kleinware über nur kurze Strecken gehandelt worden waren,⁶⁵³ hätte mit gleicher Berechtigung auf Beschläge erweitert werden sollen.

Den ersten Ansatz hatte Schreiber 1932 mit seinem Versuch unternommen,

649 Kyriss, *Gotischer Einband*, 1949, S. 194/195.

650 Kyriss, *Gotischer Einband*, 1949, S. 195.

651 Rhein, *Spätmittelalterlicher Ganzlederband*, 1943, S. 12; Kyriss, *Gotischer Einband*, 1949, S. 195.

652 Schreiber, *Einbandkunde*, 1932, S. 52.

653 Oldham, *Shrewsbury School Library*, 1943, S. XXX/XXXI.

den Gebrauch bestimmter Formen von Buckeln zu terminieren, wenn es ihm auch noch nicht möglich war, sie zu lokalisieren.⁶⁵⁴ Kyriss, der den zweiten Ansatz liefert, bleibt von Schreiber unabhängig. Da die Untersuchungen an Einbänden von ca. 1400 beginnen, kann der für diesen Zeitpunkt von Schreiber vorgeschlagene Entwicklungsschritt von einer frühen zu zwei späteren Buckelformen nicht erfaßt und somit nicht diskutiert werden. Obgleich zu erwarten gewesen wäre, daß Kyriss, in der Betrachtung eines auf etwa 100 Jahre beschränkten Zeitraumes, Schreibers allgemeine Beobachtungen zu den seit dem 15. Jh. offensichtlich nebeneinander existierenden Formen eines nahezu kugelförmigen und eines stufenpyramidenförmigen Buckels hätte ausführen und belegen können, spricht er ausschließlich die Rundform an, zu der er nur einen zusätzlichen, die Materialien betreffenden Hinweis gibt.

Wegen des Untersuchungszeitraumes zwischen etwa 1400 und 1500, als Einband- und Dekorationstechniken auffällig unverändert geblieben waren, konnte Kyriss keine regionalen Eigenarten finden, die sich in einem Formenwandel darstellten. Somit wird nur eine Lokalisierung für zwei, in ihrem zeitlichen Gebrauch nicht näher bestimmte Beschlagformen, eine für Nürnberg und eine für Erfurt, auf Grund eines bzw. dreier Merkmale vorgeschlagen: sie gelten jedoch (noch) nicht als allgemeingültige Charakteristika.⁶⁵⁵ Dennoch wird im Fall von Eckbeschlügen ein Formenwandel erkannt, der im gesamten deutschen Sprachgebiet zumindest vage eine frühere und eine spätere Form unterscheiden läßt.

Lexikonartikel in Nachschlagewerken erheben den Anspruch, durch Konzentration der Darstellung über den aktuellen Stand der Forschung zu einem präzise begrenzten Themenbereich umfassend, allgemein, objektiv und zuverlässig zu unterrichten. Strittiges und Ungesichertes sollte gekennzeichnet sein, in den wichtigen Streitfragen die gegensätzlichen Standpunkte einander gegenübergestellt und weiterführende Literatur, die zu intensiverem

654 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 52/53.

655 Nachdem die Erforschung des Blindstempelinbands des deutschsprachigen Raumes aus der Zeit der Gotik an Erfurter Einbänden begonnen hatte (vgl. Schwenkes erste Veröffentlichung seiner Forschungsergebnisse zum Erfurter Einband: Die Buchbinder mit dem Lautenspieler und dem Knoten. In: Collijn, Isak et al. [Hrsg.]: Wiegendrucke und Handschriften. Festgabe Konrad Haebler zum 60. Geburtstage. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1919, S. 122-144), galt Erfurt bereits mit Beginn der 1930er Jahre als besterforschtes Einbandzentrum Deutschlands. Husung sprach (voreilig) im Jahr 1931 von dem unmittelbar bevorstehenden Abschluß der Forschung für diese Stadt. Husung, Max Joseph: Geschichte des Bucheinbandes. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Hrsg. von Fritz Milkau. [1:] Schrift und Buch. Bearb. von Hans v. Carolsfeld. Leipzig: Otto Harrassowitz 1931, S. 666-716, hier S. 682. – Zur kritischen Diskussion der „unbefriedigenden Situation“ in der Erfurter Einbandforschung vgl. Marwinski / Marwinski, Erfurter Einbände, 1977, bes. S. 142-150. – Es verwundert nicht, daß Kyriss, der für seine Studien auf zahlreiche Forschungsergebnisse zum Erfurter Einband zurückgreifen konnte, zu diesem bereits drei charakteristische Merkmale glaubt, erkennen zu können – zum Nürnberger Einband erst ein einziges.

Studium des Themas weisen, genannt sein. Lexikonartikel sind in der Regel keine selbständigen Forschungsbeiträge, sondern gewinnen Informationen über Daten und Realien aus der aktuellen Literatur. Aus diesem Grund werden die zum Thema erschienenen Lexikonartikel in vorliegender wissenschaftsgeschichtlicher Analyse nicht berücksichtigt.

Eine Ausnahme ist der Buchschließen-Artikel in dem höchst umfassenden und materialreichen ***Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte***⁶⁵⁶, das 1937 von dem Kunsthistoriker Otto Schmitt (1890-1951) begründet und begonnen wurde und dessen Abschluß noch immer unbestimmt ist. In der ersten Lieferung des dritten Bands 1951⁶⁵⁷ erschien der Artikel mit zwei photographischen Abbildungen, dem Literaturhinweis auf den Buchschließen-Artikel von Lüers aus dem Jahr 1936 sowie einem Querverweis zum Übersichtsartikel über den Bucheinband von **Heinrich Schreiber**. Mit diesem Autor war auch für das Stichwort der Buchschließe nicht nur eine Autorität der Einbandwissenschaften gewonnen, sondern ein Fachmann, der bereits in seinem 1932 erschienenen Handbuch *Einführung in die Einbandkunde* sein Interesse und sein Wissen von Schließen und Beschlägen dokumentiert hatte.⁶⁵⁸ Seine dort umfassend dargelegten Ausführungen dienten Schreiber als Vorlage zu seinem Lexikonartikel; dennoch finden sich einige Veränderungen bzw. Berichtigungen und Ergänzungen, die zum einen aus Einsicht in Lüers' Buchschließen-Artikel, zum anderen und offensichtlich in erster Linie auf Grund eigener fortwährender bucharchäologischer Beobachtungen erforderlich schienen. Schreiber hatte somit das *Reallexikon*, das „ein brauchbares Hilfsbuch für die deutsche Kunstgeschichte werden soll“,⁶⁵⁹ als Forum zur Erstveröffentlichung seiner jüngsten Forschungserkenntnisse genutzt und stellte seinen Artikel als einen selbständigen Forschungsbeitrag vor.

Da der 1951 erschienene Artikel spätestens am 22. Juni 1942, dem Todestag Schreibers, abgeschlossen war, informiert er über den Forschungsstand der frühen 40er Jahre. Zwischen dem Abschluß des Artikels und dem durch den Zweiten Weltkrieg und die Wirren der Nachkriegsjahre erheblich verzögerten Beginn der Herausgabe des dritten Bands des *Reallexikons* waren neun bzw. zwölf Jahre vergangen. Doch Schreibers Artikel war auch nach neun Jahren noch zeitgemäß, weil Kriegs- und Nachkriegszeit die Kontinuität

656 Schreiber, Buchschließe, 1954.

657 Der dritte Band erschien in 12 Lieferungen zwischen 1951 und 1954.

658 Schreiber, Einbandkunde, 1932, bes. S. 30-32, 49-53, 142 u. 217. – Zur Untersuchung des Schließen- und Beschlagbeitrags in Schreibers *Einbandkunde* vgl. dass. Kap., S. 115-126. – Zu Schreibers Person vgl. dass. Kap., Anm. 434, S. 115/116.

659 Vorwort zum ersten, 1937 bei J. B. Metzler in Stuttgart erschienenen Band des *Reallexikons*.

der Entwicklung von Wissenschaft und Lehre unterbrochen hatten und noch keine wesentlich neuen Forschungs-ergebnisse vorlagen (Kyriss und Oldham sind davon ausgenommen). Heute jedoch, auf der Suche nach aktueller Information, bindet uns das *Reallexikon* noch immer an einen Forschungsstand, der bereits mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegt.

Schreibers Artikel, der mit einem Hinweis zu synonymen und fremdsprachigen Begriffen seines Stichworts Buchschließe beginnt, streift im wesentlichen: Ursachen zur Entwicklung von Schließen und ihre technischen Funktionen, die darin begründete Dauer der Verwendung, spätere Entwicklungsformen, den in verschiedenen Ländern Europas unterschiedlichen Gebrauch von Schließen in Anzahl und Schließrichtung, Sonderformen von Verschlüssen an flexiblen Einbänden, Schmuck an Schließen und Schließenteilen von Pracht- und Gebrauchseinbänden, Herstellungsort von Schließen und ihre gezielte Entfernung von den Einbänden während der Neuzeit.

Wie bereits erwähnt, hatte Schreiber die Erläuterungen zu diesen Aspekten mit nur wenigen Abweichungen von ihren Darstellungen in seiner *Einbandkunde* exzerpiert und mit nur einem von Lüers neuangeregten Gedanken zur Begründung der Befestigung von Schließen ergänzt. In unvollständiger Darstellung erklärt er die Entwicklung der Schließe ausschließlich mit den zum Verziehen neigenden Pergamentblättern des Buchblocks, obgleich er in seiner *Einbandkunde* den festen Rücken als Hauptursache genannt hatte, und begründet deren bis ins 16. Jh. ungebrochene und notwendige Verwendung mit dem zu stark gepreßten Buchrücken, den zu eng am Rücken angesetzten Deckeln sowie der „durch das Blättern sich aufbauschenden Papierblätter“.⁶⁶⁰ Es bleibt ungesagt, daß die nur für Bücher des 16. Jh. bemerkten Mängel des zu stark gepreßten Buchrückens und der zu eng am Rücken angesetzten Deckel sehr wohl auch auf Bücher früherer Jahrhunderte zutreffen und (gemeinsam mit dem hygroskopischen Pergament des Textblocks) zur Entwicklung der Schließe geführt hatten.

Zur Erklärung des bis ins 16. Jh. fortbestehenden unerläßlichen Gebrauchs von Buchschließen weist Schreiber auf die Bildende Kunst, von der er (aus gutem Grund, doch ohne wissenschaftlichen Beweis) behauptet, daß in fast allen Darstellungen von Büchern, diese mit Schließen abgebildet sind. Seine ursprüngliche Behauptung, daß der Gebrauch von vier Schließen „so gut wie sicher“ auf italienische oder spanische Herkunft des Einbands weist,⁶⁶¹ erkennt Schreiber als voreilig, so daß er bedachtsamer formuliert, daß derarti-

660 Schreiber, *Buchschließe*, 1954, Sp. 10; Lüers, *Buchschliesse*, 1936, S. 22.

661 Schreiber, *Einbandkunde*, 1932, S. 50.

ger Schließengebrauch „auf südländische Herkunft, mindestens auf einen Einfluß [deutet]“.⁶⁶² In dieser Formulierung berücksichtigt er sämtliche in dieser Frage in der Literatur ähnlichen, doch letztendlich differierenden Antworten und faßt sie in dem Forschungsstand entsprechend zutreffend und erzwungen vage zusammen.

Durch die Bemerkung, daß „eine dritte Schließe am Vorderschnitt meist spätere Zutat [ist]“,⁶⁶³ wird derartiger Schließengebrauch als häufig suggeriert. Boesch hatte ihn 1898 für einen Einband des Germanischen Museums als Kuriosum herausgestellt.⁶⁶⁴ Ähnlich verwundert die Erwähnung von Einbänden mit Schließen, die als abschließbare Schlösser gearbeitet sind: Bisher hatte die Literatur durch die wiederholte Nennung desselben Beispiels (dem Einband zum Rechtsbuch der Feme von 1482 in Nördlingen) den Gebrauch von Schlössern als ungewöhnlich gelten lassen.⁶⁶⁵ Bei Schreiber jedoch entsteht der Eindruck eines zumindest gelegentlichen Gebrauchs, da er offenbar Schlösser nicht nur an Einbänden mehrerer anderer Rechtsbücher, sondern auch an Einbänden von Geschäfts- und Tagebüchern kannte.⁶⁶⁶

Steche's vage Beobachtung, daß „die Mappen ähnlichen Einbände mit einer Spange, seltener mit einem Haken geschlossen [wurden]“,⁶⁶⁷ hatte Schreiber 1932 zumindest in der besonderen Erwähnung von „Pergamentbroschuren mit überstehender Klappe“ bestätigt, die „noch im 16. Jh., auch am sächsischen Hof, mit auf dem Umschlag befestigten Messinghaken geschlossen [wurden]“.⁶⁶⁸ Die heute als flexible Einbände bezeichneten Einbände werden nun in Schreibers Artikel als Register- bzw. Aktenbände differenziert, die aus Pergament oder, in neuartiger Erwähnung, aus Leder gefertigt sind und neben den Haken auch Schnallen zum Verschuß haben können; die von Steche genannten Spangen bleiben von Schreiber unerwähnt.

Schreiber hatte 1932 den Schmuck von Schließen und Beschlägen nur in der

662 Schreiber, Buchschließe, 1954, Sp. 10.

663 Ebd.

664 Boesch, Buchbindekunst, 1898, S. 1807.

665 Wattenbach, Schriftwesen, 1871, S. 228; Steche, Bucheinband, 1878, S. 131; Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 20.

666 Zum Gebrauch von Buchschlössern vgl. dass. Kap., Anm. 180, S. 65.

667 Steche, Bucheinband, 1878, S. 132.

668 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 52.

Stempelverzierung von Schließenriemen beachtet. In seinem Artikel werden die verzierten Riemenschließen, deren implizierte allgemeine Verbreitung zweifelhaft erscheint, insbesondere in dem Zusatz, daß die Verzierung der Riemen den Stempelschmuck der Deckel aufgreift, zum Beweis für seine Behauptung, daß an „Lederbänden“, die nicht näher beschrieben sind, „der Schmuck der B[uchschließe] dem übrigen Einbandschmuck angepaßt zu sein [pflegt]“.⁶⁶⁹ Daß eine vergleichbare Übereinstimmung im Schmuck der Buchschließe und des Einbands auch bei kirchlichen Prachteinbänden wie den „späteren“ Metalleinbänden zu beobachten ist, bleibt ohne jeden Beweis: „[...] bei den kirchlichen Prachteinbänden und den späteren Metalleinbänden werden die Schmuckformen des übrigen Beschläges weitergeführt“.⁶⁷⁰ Eine derartige Übereinstimmung von Schließen- und Einbandschmuck hatte der anonym erschienene Artikel „Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge“ ausschließlich für die gestempelten und mit Lederschnitt verzierten Einbände konstatiert.⁶⁷¹ Dorfner hingegen hatte eine solche Übereinstimmung allgemein bestritten.⁶⁷²

Die abschließende Behauptung zur Herstellung von Schließen wird wesentlich zur Verbreitung einer in der gegenwärtigen Einbandforschung zur Überzeugung gewachsenen Mutmaßung beigetragen haben: Kyriss hatte 1949 vermutet, daß der als Nürnberger Ware umschriebene Großteil der Riemenschließen an blindgestempelten Gebrauchseinbänden des deutschen Sprachraumes des 15. Jh. aus Nürnberg stamme, dessen Rolle als Handels- und möglicherweise auch Herstellungszentrum gelten kann. Schreiber, dem die Ergebnisse von Kyriss noch nicht vorgelegen haben konnten, hat in der Frage nach Handel und Herstellung von metallenen Gebrauchsbuchschließen während der Zeit der Gotik Nürnberg eine ähnliche Rolle zugeordnet. Anders als Kyriss behauptet er mit der Entschiedenheit einer wissenschaftlichen Lehrmeinung:

Im 15. und 16. Jh. werden für die Gebrauchseinbände im Handel befindliche und handwerksmäßig verzierte Messingteile (Leder- oder Metallscharnier), die vor allem in Nürnberg hergestellt wurden, benützt [...].⁶⁷³

Nach Erscheinen des Buchschließen-Artikels von Schreiber war die Forschung allzu schnell bereit, die differenzierte und begründete Vermutung von

669 Schreiber, Buchschließe, 1954, Sp. 10.

670 Ebd., Sp. 10/11.

671 Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge, 1895, S. 1618.

672 Dorfner, Buch- und Mappenschliessen, 1938, S. 23; ders., Buchschliessen, 1942, S. 68 u. 70.

673 Schreiber, Buchschließe, 1954, Sp. 11.

Kyriss in Zukunft zu ignorieren und Schreibers pauschale Behauptung ungeprüft zu akzeptieren. Obgleich in keinem Fall wissenschaftlich belegt ist, in welcher Weise und während welchen Zeitraumes Nürnberg im Handel, möglicherweise auch in der Herstellung von metallenen Gebrauchsschließen involviert war, scheint es für die Forschung außer Frage zu stehen, daß Nürnberg ausschließlich Umschlagplatz war: Nürnberg, so wird mit Schreiber gemutmaßt, war bis ins 16. Jh. Herstellungszentrum für metallene Buchschließen (in Form der Riemenschließe wie der Ganzmetallschließe), aber auch, in Erweiterung zu Schreiber, für Buchbeschlüge.

Der Artikel hat die an einen Lexikonbeitrag gestellten Forderungen nur unzureichend erfüllt: Seine Diktion ist insbesondere in den technischen Erklärungen zur Buchschließe unscharf: z.B. kann die mißverständliche Formulierung, daß die Schließe „eine den Buchblock zusammenpressende Verbindung der beiden Buchdeckel am Vorderschnitt oder an den drei Schnitten [ist]“,⁶⁷⁴ den Eindruck erwecken, daß ein Buch über vier Schnittseiten verfügt. Auch ist kaum zu durchschauen, daß mit den am Rücken zu knapp angesetzten „Büchern“⁶⁷⁵ die Fachsprache solche sperrenden Bücher meint, deren Buchrücken zu stark gepreßt und deren Deckel am Rücken zu eng angesetzt sind.

Die meisten Fachleser werden Schreibers unpräzise angesprochenen Sachverhalte assoziieren können. Doch bedenkt man Schreibers Rezipienten und Rezeption, so sind diese technischen Fehldarstellungen folgenschwer: Erschienen in einem Lexikon, das sich bereits Jahrzehnte vor seinem noch unabsehbaren Abschluß als ein Standardwerk der Kunstgeschichte etabliert hat, richtet sich der Artikel insbesondere an Schüler und Lehrer, Studenten, Dozenten und Fachwissenschaftler, die aus Mangel an Fachwissen der Einbandwissenschaften auf präzise Beschreibungen angewiesen sind.

In Anbetracht eines wissenschaftlich noch unerforschten Themas, zu dem nur Einzelbeobachtungen vorliegen, erscheint der Versuch einer umfassenden, doch knappen Darstellung zur Buchschließe äußerst problematisch: Schreiber hat versucht, das verwirrende Bild divergierender Einzelbeobachtungen zu klären, indem er sich auf die Erwähnung der für ihn wichtigsten Aspekte beschränkte. Die jedoch sind so dargestellt, als seien sie bereits Ergebnis abgeschlossener wissenschaftlicher Forschungsarbeiten. Mit anderen Worten: das Thema der Buchschließe wird nicht nur in seiner Komplexität, sondern vor allem in der Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Erforschung ignoriert. Auf Grund der von einem einzigen Forscher getroffenen

674 Schreiber, Buchschließe, 1954, Sp. 9.

675 Ebd., Sp. 10.

engen Auswahl wurden zu einem sehr verfrühten Zeitpunkt viele der damals bereits vorliegenden Beobachtungen und Überlegungen unbeachtet gelassen und somit dem unmittelbaren Blickfeld einer zukünftigen Forschung entzogen. Die Kritik, daß Schreiber die Aufmerksamkeit auch einer zukünftigen Forschung maßgeblich beeinflußt hat, ist besonders in seiner notwendig wertenden Auswahl von nur *einer* Ursache für das Sperren des Buchblocks bzw. der Deckel und nur *zwei* technischen Funktionen von Schließen evident.

In den Jahren 1931 bis 1940 erschien das von den zu ihren Lebzeiten im deutschen Bibliothekswesen herausragenden Persönlichkeiten Fritz Milkau (1859-1934)⁶⁷⁶ und Georg Leyh (1877-1968)⁶⁷⁷ herausgegebene **Handbuch der Bibliothekswissenschaft**⁶⁷⁸, „das zum erstenmal in großem Maßstab [...] in drei dicken Bänden zusammenfassen suchte, was zur Bildung und

676 Karl-Friedrich (Fritz) Milkau, klassischer und deutscher Philologe und Sanskritist, beschloß seine langjährige Bibliotheksdienstzeit (1888-1925) als Generaldirektor der Staatsbibliothek in Berlin (1921-25). Zu seinen herausragenden Verdiensten gehörte die Herausgabe des Gesamtkatalogs der Preußischen Bibliothek und die Überarbeitung der Instruktionen für seine alphabetische Katalogisierung in preußischen Bibliotheken. Unter Milkau wurde der Leihverkehr auf ganz Deutschland ausgedehnt, das Bibliothekswissenschaftliche Institut an der Universitätsbibliothek Berlin zur Förderung der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses gegründet und der erste Entwurf zu einer Ausbildungsordnung (1930) vorgelegt. Vgl. u.a. Habermann / Klemmt / Siefkes, Deutsche wissenschaftliche Bibliothekare, 1985, S. 219/220; NDB, Bd. 17, 1994, S. 511; LGB², Bd. 5, 1999, S. 186/187.

677 Leyh gelangte nach 17jähriger Bibliothekarenlaufbahn mit Stationen in Göttingen, Königsberg, Berlin, Rom, Breslau und Halle schließlich 1921 an die Universitätsbibliothek Tübingen. Als Direktor (bis 1947) gelang es ihm, die Bibliothek nach Ideen zu modernisieren, die er auch für andere Bibliotheken wiederholt in Vorträgen auf Bibliothekstagen forderte (z.B. Verdoppelung des alphabetischen Katalogs, Signierzwang der Benutzer, funktionsgerechter Bibliotheksbau, Sofort erledigung der Bestellungen, Erwerbungsabsprache zwischen den Bibliotheken am selben Ort, Aufbau von Hochschulbibliothekssystemen aus Zentral- und Institutsbibliotheken, Fachreferatsystem an größeren Bibliotheken). Milkau schrieb zahlreiche Abhandlungen zur Bibliothekslehre, Bibliotheksgeschichte und zur Frage bibliothekarischer Bildung. Vgl. u.a. Habermann / Klemmt / Siefkes, Deutsche wissenschaftliche Bibliothekare, 1985, S. 193/194; NDB, Bd. 14, 1985, S. 434/435; LGB², Bd. 4, 1995, S. 518.

678 Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Hrsg. von Fritz Milkau und Georg Leyh. 3 Bde. Leipzig: Otto Harrassowitz 1931-40. Vgl. auch Liebers, Gerhard: Das Handbuch der Bibliothekswissenschaft und seine Neuauflage 1951-1965. In: Vodosek, Peter / Leonhard, Joachim-Felix [Hrsg.]: Die Entwicklung des Bibliothekswesens in Deutschland 1945-1965. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission 1993 (= Wolfenbüttler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 19), S. 163-171. – Über die Bedeutung des *Handbuches* schrieb Leyh, der nach Abschluß des zweiten Bands durch den Initiator und Schöpfer des Grundkonzepts Fritz Milkau für den 1940 erschienenen dritten Band als Herausgeber zeichnet wie 1952-61 für die zweite Auflage mit dem umfangreichen Registerband von 1965: „Die ganz große Bedeutung des Handbuchs sehen wir darin, daß die bibliothekarischen Fragestellungen, die bisher in Einzelstudien im Zentralblatt [Zentralblatt für Bibliothekswesen] und anderwärts behandelt worden waren, von einem baumeisterlichen Mann zu einem Kosmos geordnet und von besonderen Kennern, vielfach zum ersten Mal, für Lehr- und Lernzwecke zu Ende gedacht und zu einem abgerundeten Ganzen verarbeitet werden. [...] Aber auch das Handbuch ist kein endgültiger Abschluß, sondern es stellt nur die vorläufige Aufsummierung unserer bisherigen zerstreuten Erkenntnisse dar.“ Leyh, Zentralblatt, 1933, S. 15/16.

Ausbildung des Bibliothekars gehörte.⁶⁷⁹ Da auch das Thema des Bucheinbands (neben den Gebieten, welche die allgemeine Bibliothekspraxis und die Organisation der Bibliothek betreffen und spezielle wissenschaftliche Studien erfordern, wie Schrift, Buch und Buchkunst, Wissenschafts- und Gelehrten-geschichte, Fachbibliographie und Bibliotheksgeschichte) in die vielfältige Arbeit von Bibliothekaren gehört, wurde seine Geschichte durch den an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin tätigen Bibliothekar und Buchforscher **Max Joseph Husung** (1882-1944)⁶⁸⁰ in einem 50seitigen Kapitel zusammengefaßt.⁶⁸¹ Eine Überblicksdarstellung kann sachgemäß nur die zentralen Themenkomplexe herausstellen und deren wesentliche Aspekte skizzieren: ihre Auswahl erfolgt stets im Spiegel der besonderen Interessenschwerpunkte der Autoren. Husung hatte seinen Themenschwerpunkt auf die Dekoration des Einbands gelegt. Er entwickelte eine prinzipiell chronologisch gegliederte Geschichte der abendländischen Einbanddekoration, in der z.T. zwischen Einbandarten, Verzierungstechniken und Dekorationsstilen unterschieden wird. Buchtechnische Aspekte werden nahezu völlig übergangen – auch darin ähnlich wie Loubier, der fast drei Jahrzehnte zuvor den ersten Versuch zu einer Überblicksdarstellung vorgelegt hatte⁶⁸² und dem Husung sich verbunden fühlte.⁶⁸³ Folglich bleiben auch die ausdrücklich so genannten buchtechnisch notwendigen Einbandteile von Schließen und Beschlägen unberücksichtigt, ebenso ihre Schmuckformen und Schmuckbilder.⁶⁸⁴

679 Aus dem Vorwort zur zweiten, vermehrten und verbesserten Auflage des *Handbuchs zur Bibliothekswissenschaft* (Begr. von Fritz Milkau. Hrsg. von Georg Leyh. Bd. 1. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1952).

680 Seine Tätigkeit als Leiter der Geschäftsstelle des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin (1922-33) gab dem klassischen Philologen Husung Gelegenheit zu Forschungen insbesondere auf den Gebieten der Inkunabelkunde und der Einbandkunde des Mittelalters. Wie sehr Husung eine Einbandkunde aus kunstgeschichtlichem Interesse betrieb, beweisen seine Schwerpunktthemen des romanischen Blindstempel- und gotischen Lederschnitteinbands sowie seine Suche nach der von ihm angeregten Beziehung zwischen den Kunstgattungen Bucheinband und Graphik im Mittelalter. Vgl. u.a. Theele, Joseph: Max Joseph Husung als Einbandforscher. In: *Archiv für Buchbinderei* Jg. 32 (1932): S. 93-95; Habermann / Klemmt / Siefkes, *Deutsche wissenschaftliche Bibliothekare*, 1985, S. 137/138; *LGB²*, Bd. 3, 1991, S. 559.

681 Husung, *Bucheinband*, 1931.

682 Loubier, *Bucheinband*, 1904.

683 Theele, Husung als Einbandforscher, 1932, S. 93.

684 In der Erklärung, daß in Emailtechnik verzierte Prachteinbände des Mittelalters häufig „der für das Buch des Mittelalters sonst so notwendigen Schließen“ entbehren, da das besondere Gewicht der Deckel ausreicht, sie geschlossen zu halten und somit das Eindringen von Staub, Schmutz, Insekten und „anderen Feinden des Buches“ zu verhindern, weist Husung auf die buchtechnisch notwendige Funktion von Schließen hin. Husung, *Bucheinband*, 1931, S. 673.

Obleich auf die unerwartet schnell vergriffene erste Auflage dieses Handbuches möglichst bald eine zweite folgen sollte,⁶⁸⁵ konnte sie erst zwischen 1952 und 1961 erscheinen, mit der bereits für den letzten Band der ersten Ausgabe neuen, auf Geschichte und Tradition ausgerichteten Konzeption ihres Herausgebers Leyh.⁶⁸⁶

Der mit der Überarbeitung und Aktualisierung des Kapitels über die abendländische „**Geschichte des Bucheinbandes**“⁶⁸⁷ betraute **Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller**⁶⁸⁸ sah sich nach mehr als 20jährigem Fortschreiten einer regen internationalen Einbandforschung zu einer grundlegenden Neufassung gezwungen.⁶⁸⁹ Dennoch ist die etwa um ein Drittel erweiterte Neufassung, die Helwig ein Jahr nach Erscheinen als „einen meisterhaften gedrängten Überblick“ geachtet hatte,⁶⁹⁰ mit hoher Sensibilität gegenüber der Erstfassung geschrieben. Schmidt-Künsemüller folgt Husungs chronologischem Aufbau wie dessen Ansatz, die Geschichte des Bucheinbands deutlich im Blick auf seine Dekoration zu entwerfen. Zu seinen wesentlichen Ergänzungen gehört eine kurze Betrachtung der buchtechnischen Eigenarten im Mittelalter, eine einleitende Überschau zur Geschichte der Einbandforschung sowie die Fortführung der bei Husung in der Mitte des 19. Jh. endenden Einbandgeschichte bis ins 20. Jh. Wenn auch Schmidt-Künsemüller seinen Beitrag bereits 1982 selbstkritisch als „zu knapp und auch schon nicht mehr auf dem letzten Stand der Forschung“ bezeichnete,⁶⁹¹ so ist er für Einbandforscher – auf Grund mangelnder neuer Ansätze – noch immer unver-

685 Aus dem Vorwort zum ersten Band der zweiten Auflage.

686 Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Begr. von Fritz Milkau. Hrsg. von Georg Leyh. 2., verm. u. verb. Aufl. 3 Bde. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1952-54. Vgl. auch Liebers, Bibliothekswissenschaft, 1993.

687 Schmidt-Künsemüller, Bucheinband, 1952.

688 Seine Laufbahn als wissenschaftlicher Bibliothekar führte den in der Germanistik, Anglistik, Geschichte und Philosophie ausgebildeten Schmidt-Künsemüller über Marburg, Greifswald, Bad Godesberg und Mainz nach Kiel, wo er von 1959 bis 1975 der Universitätsbibliothek vorstand. Seine Schwerpunktthemen, über die er seit 1949 zahlreich veröffentlichte und seit 1965 als Honorarprofessor der Universität Kiel dozierte, bildeten die Technik des frühen Buchdrucks, die Geschichte des Bucheinbands im allgemeinen und die gegen Ende des 19. Jh. in England im besonderen. Vgl. u.a. Corsten, Severin: Zum Gedenken an Friedrich-Adolf Schmidt-Künsemüller (1910-1993). In: Gutenberg-Jahrbuch Jg. 69 (1994): S. 311-313.

689 Die Neuauflage ist im Anspruch an eine nationale und vor allem auch internationale Aktualität und in der Auswahl ihrer Bearbeiter von jüngeren, doch bereits angesehenen Fachleuten Spiegel ausgesprochener Modernität, die es im Inland zu den Grundlagen für den Aufbau des Bibliothekswesens in der Nachkriegszeit machte und im Ausland eine hohe Beachtung finden ließ.

690 Helwig, Handbuch Einbandkunde, 1953, S. 18.

691 Schmidt-Künsemüller, Einbandforschung, 1987, S. 165.

zichtbar.

Da folglich buchtechnische Aspekte in nur geringer Beachtung in die Einbandgeschichte eingeflossen sind,⁶⁹² wird das Thema der Schließen und Beschläge nur streiflichtartig und in drei verschiedenen Zusammenhängen erwähnt. Doch auch in der Zusammenführung aller Bemerkungen bleibt die Darstellung unvollständig, vage und überwiegend unklar: Ein Konzept, welches das Thema entweder in einer kurzen Gesamtschau oder unter ausgewählten kohärenten Gesichtspunkten hätte vorstellen können, ist nicht erkennbar; nur im Fall der Schließen läßt sich der Ansatz zu einer Entwicklungsgeschichte vermuten, die ihren Anfang mit den langen Lederriemen, „die mehrmals um den Codex geschlungen wurden“,⁶⁹³ eindeutig nennt, ihr zeitliches Ende aber nicht bestimmt. Der Hinweis, daß die allein erwähnten „sperrigen, hygroskopischen Pergamentlagen ein festes Zusammenschließen des Einbandes notwendig [machten]“,⁶⁹⁴ intendiert den (falschen) Schluß, daß mit dem Zeitpunkt der Verwendung von Papier in der Buchherstellung Schließen entbehrlich wurden.

Die Ausführungen über Schließen sind in der Beschreibung der Bindetechnik des Gebrauchseinbands des Mittelalters eingeschlossen.⁶⁹⁵ Sie werden im Zusammenhang mit der Verzierungs-technik des Blinddrucks durch zwei singuläre Bemerkungen ergänzt: Die mit Stempeln verzierten ledernen Schließenriemen, wie sie erstmals von Adam allgemein bemerkt wurden⁶⁹⁶ und von Schmidt-Künsemüller mit dem erstmals von Schreiber gefundenen Beispiel ihrer Verwendung an Einbänden des Klosters Heilsbronn belegt sind,⁶⁹⁷ sowie Schließen „mit allgemein gehaltenen Aufschriften“ wie dem erstmals genannten *laus deo* und dem bereits vielfach aus der Literatur bekannten *ave maria*.⁶⁹⁸

692 Corsten schrieb über Schmidt-Künsemüllers Interesse am Bucheinband: „Es war wohl nicht zuletzt die technische Seite der Sache [der Entwicklung der modernen Buchkunst durch William Morris], die den Forscher an der Geschichte des Bucheinbands fesselte, wenn er auch die kunstgeschichtlichen Aspekte keineswegs vernachlässigte.“ Corsten, Schmidt-Künsemüller, 1994, S. 312. Corstens Einschätzung kann nur in der klaren Differenzierung zugestimmt werden, daß Schmidt-Künsemüllers hohes Interesse an technischen Aspekten des Buches und Einbands den Verzierungs-techniken galt, nicht aber den Bindetechniken.

693 Schmidt-Künsemüller, Bucheinband, 1952, S. 794.

694 Ebd.

695 Ebd., S. 794/795.

696 Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 18.

697 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 217.

698 Schmidt-Künsemüller, Bucheinband, 1952, S. 809.

Der in auffällig untechnischer und unspezifischer Fachsprache verfaßte Schließenbeitrag scheint zu belegen, daß Schmidt-Künsemüller über begrenzte Fachkenntnisse zur Buchtechnik im allgemeinen und zu Schließen und Beschlägen im besonderen verfügte: Er schreibt, daß die Beschläge „auf die vier Ecken und in die Mitte des Buchdeckels gebracht [wurden]“,⁶⁹⁹ er spricht von „sperrigen, hygroskopischen Pergamentlagen“ anstatt vom hygroskopischen und somit zum Werfen neigenden Pergament⁷⁰⁰ und nennt den in der Fachsprache des Buchbinders bezeichneten Ober- oder Kopfschnitt einen Stirnschnitt und den Vorderschnitt einen Längsschnitt.⁷⁰¹ Neben der einzig ausgewiesenen Literatur des bekannten Buchschließen-Artikels von Lüers wurde zweifellos noch andere Literatur benutzt. Ein eindeutiger Nachweis auf eine oder mehrere Hauptliteraturquellen ist allerdings nicht möglich. Dennoch ist eine Anlehnung an Inhalt und Begriffe in Adams Artikel „Der Einfluß der Klosterarbeit auf die Einbandkunst“ unübersehbar: darauf verweisen insbesondere die von Adam in die Diskussion um Schließen eingebrachten lateinischen Begriffe der *clausura* und *fibula*, die wegen ihrer differierenden Übersetzungen bzw. Sinndeutungen bis heute ungeklärt geblieben sind.

Die von Adam beschriebenen griechischen, vom vorderen auf den hinteren Deckel greifenden „dreiteiligen Riemenschließen“ interpretiert Schmidt-Künsemüller als die Vorbilder zu den von deutschen Buchbindern (zu ungenanntem Zeitpunkt) übernommenen und auf ihren Bänden in umgekehrter Richtung greifenden Riemenschließen. Adam hatte konstatiert, daß griechische Einbände nahezu ausnahmslos und abendländische Einbände überwiegend mit vier Riemenschließen geschlossen wurden. Schmidt-Künsemüller läßt die Zahl der auf griechischen Einbänden verwendeten Schließen ungenannt und nennt für deutsche Einbände (zutreffend und wie schon von Lüers als Regelfall beschrieben⁷⁰²) zwei, seltener vier Schließen. Die Beschreibung deutscher Riemenschließen deutet auf die Unterscheidung zwischen der Langriemenschließe und der Riemenschließe hin, die unvollständig mit nur einer ihrer zahlreichen Verschlußformen berücksichtigt wird; die jedoch hatte Adam ausschließlich für die griechische Riemenschließe beschrieben. Damit bleibt die von Adam für die abendländische Riemenschließe beschriebene Verschlußform (mit einem in den Schlitz einer Schlie-

699 Schmidt-Künsemüller, Bucheinband, 1952, S. 794.

700 Ebd.

701 Ebd., S. 795.

702 Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 20.

ßenmutter greifenden Haken) unerwähnt. Dennoch wird der von Adam ausschließlich für die in dieser Weise schließende abendländische Riemen-schließe vorgeschlagene historische Begriff „Klausur“ in wissenschaftlich unstatthafter Weise auf die von Schmidt-Künsemüller beschriebene, mit Knopf und Öse schließende Form übertragen.

Schmidt-Künsemüller, der voreilig den Anspruch erhob, zu einem wissenschaftlich unerforschten Thema eine Zusammenfassung zu geben, mangelt es an notwendiger sprachlicher und begrifflicher Präzision. Doch ohne dem Problem einer fehlenden Terminologie durch die konsequente Verwendung von Hilfsbegriffen auszuweichen, flüchtet er sich in vage Formulierungen, die das Dargestellte vieldeutig und ungenau beschreiben und es doch als bereits anerkanntes Wissen suggerieren. Folgender Textauszug soll diese Kritik verdeutlichen:

Wurden zunächst nur die Metallfibeln verziert, so stellten sich bei den Prachteinbänden auch ganzmetallene Schließen ein. Oft sind Namen oder Begrüßungsformeln eingraviert. Daneben blieben die schmucklosen Riemenschließen am Gebrauchsband weiterhin in Übung, so daß die verschiedensten Formen nebeneinander bestehen.⁷⁰³

Neben den zeitlichen Unbestimmtheiten (wie „zunächst“, „so stellten sich ein“, „daneben blieben weiterhin in Übung“) fehlt es der Darstellung an logischem Zusammenhang zwischen der Verzierung der nur mit ihren Metallfibeln beschriebenen Langriemenschließen und dem Gebrauch der Ganzmetallschließen an Prachteinbänden; ebenso bleiben ohne Kontext das einzig angeführte, auch in seiner Technik spezifizierte Schmuckbild in Form von Namen und Begrüßungsformeln sowie der fortgesetzte Gebrauch schmuckloser Riemenschließen. Wenn man davon absieht, daß ein Text mit wissenschaftlichem Anspruch keine Spekulationen und Interpretationen enthalten sollte, so kann der Text dahingehend zu verstehen sein, daß der Buchbinder zum Schließen eines Prachteinbands entweder die Langriemen- oder die Ganzmetallschließe wählte und für einen Gebrauchseinband entweder zur Langriemen- oder zur Riemen-schließe griff. Während Riemen-schließen ohne Verzierungen sind, schmücken sie Ganzmetallschließen, häufig in Form von eingravierten Namen und Begrüßungsformeln, ebenso wie die Metallbleche, die bei der Langriemenschließe am freien Ende des Riemens befestigt sind und über einen Stift schließen.

Nachdem das Mißlingen der Zusammenfassung des Schließen- und Beschlagkomplexes exemplarisch in den Ausführungen über Schließen nachgewiesen wurde, soll kurz auf den Inhalt des Beschlagbeitrags einge-

⁷⁰³ Schmidt-Künsemüller, Bucheinband, 1952, S. 795.

gangen werden: Über die Entstehung der Beschläge ist seit Adam bereits prinzipiell bekannt, daß sie eine Rückentwicklung oder eine (wie von Schmidt-Künsemüller in der positiven Umkehrung bezeichnete) Weiterentwicklung der Metallplatten sind, mit denen seit der Frühzeit der abendländischen Buchherstellung Prachteinbände verziert wurden.⁷⁰⁴ Obgleich Schmidt-Künsemüller in einer Bemerkung über den Prachteinband des Mittelalters versucht, die Entwicklung in ihrem zeitlichen Verlauf darzustellen, entsteht (mehr aus dem Kontext als aus konkreten zeitlichen Angaben zu erschließen) ein nur unvollständiges Bild: In paralleler Entwicklung zur allmählichen Herausbildung des Gebrauchseinbands des Mittelalters verkleinerten sich etwa im 13. und 14. Jh. die während des 11. und 12. Jh. auf Prachteinbänden gebräuchlichen, gravierten und durchbrochenen Edelmetallplatten und wandelten sich zu bevorzugt aus edlem Silber gearbeiteten Beschlägen. Die Behauptung, daß diese Platten „aber vereinzelt auch noch im 15. Jh. zu finden sind“, womit ihr späterer Gebrauch ausgeschlossen wird, steht in einer (wegen Belegmangels nicht bewertbaren) Inkongruenz zur älteren Literatur, die von deren häufiger Verwendung bzw. Wiederverwendung noch im 16., 17. und sogar im 18. Jh. spricht.⁷⁰⁵

In den Ausführungen zu Schließen und Beschlägen ist ihre Bedeutung in nur zwei hinweisenden Adjektiven zur Beschreibung der Häufigkeit ihrer Verwendung versteckt: „Auf das Deckelleder, ob verziert oder glatt, wurden in der Regel Beschläge aufgesetzt“ und „rein praktischen Zwecken dienten die im Mittelalter unentbehrlichen Schließen.“⁷⁰⁶ Doch ist ihre Bedeutung im Zusammenhang mit der Diskussion um die Methoden in der Einbandbestimmung ein wenig deutlicher formuliert:

Jedenfalls haben sich an Hand der verschiedensten Kriterien, die auch Bindematerial und Technik, Beschläge, Schließen und Kantenschutz betreffen, bestimmte örtliche Einbandformen feststellen lassen, die die Zuweisung neuer Stücke erleichtern.⁷⁰⁷

Somit ist in dieser Aufzählung verschiedener buchtechnischer Aspekte, die sich als Kriterien zur Einbandbestimmung hilfreich erwiesen haben, die Bedeutung von Schließen und Beschlägen zumindest eingeschlossen. Zwar

704 Adam, *Bucheinband*, 1890, S. 164.

705 Schmidt-Künsemüller, *Bucheinband*, 1952, S. 790. – Zu Metalleinbänden des 16. und 17. Jh. vgl. u.a. Steche, *Bucheinband*, 1878, S. 124/125; Adam, *Bucheinband*, 1890, S. 164; Luthmer, *Bucheinband*, 1893, S. 186; Loubier, *Bucheinband*, 1904, S. 166/167; Bogeng, *Bucheinband*, 1913, S. 297.

706 Schmidt-Künsemüller, *Bucheinband*, 1952, S. 794.

707 Ebd., S. 807.

wird in einem bibliographischen Hinweis auf Kyriss' Artikel „Der verzierte gotische Einband des deutschen Sprachgebiets“ aufmerksam gemacht, doch nicht erwähnt, daß dort erste positive Ergebnisse zu Bestimmungsmerkmalen an regional bzw. lokal verwendeten Schließen- und Beschlagformen nachgewiesen sind.⁷⁰⁸

Schmidt-Künsemüllers Beitrag gibt in besonderer Weise noch einmal zu bedenken (ähnlich wie zuvor an Loubiers, Diehls und Schreibers Beiträgen statuiert), inwiefern derartige Bemühungen um eine scheinbar lückenlose Darlegung eines Themas, zu dem nur erste divergierende Einzelbeobachtungen und Thesen, doch keine wissenschaftlichen Ergebnisse vorliegen, zur Konsolidierung von Fehlern beigetragen haben und durch das Vortäuschen von Faktizität das Thema als ein Desiderat der Einbandforschung unbemerkt geblieben ist. Überdies wird die Bedeutung des Themas durch die besondere Kürze des Beitrags, der vorgibt, in nur wenigen Sätzen Vollständigkeit erzielt zu haben, mißachtet.

In den Jahren 1953 bis 1955 veröffentlicht **Hellmuth Helwig**⁷⁰⁹ sein dreibändiges **Handbuch der Einbandkunde**.⁷¹⁰ Aus der Überzeugung, daß „Kenntnis der technischen Vorgänge für jeden Einbandsammler unerlässlich [ist], da er sich nur so vor Einbandfälschungen und -verfälschungen schützen kann und zugleich erst dann in der Lage ist, den Wert der historischen Einbände – der sich ja nicht nur aus der Provenienz und einer mehr oder weniger gefälligen Dekoration ergibt – zu beurteilen“,⁷¹¹ führt Helwig seinen Leser in einem 20seitigen Kapitel über die Buchtechnik zum Thema des ersten Bands hin. Dieses Technikkapitel stellt Helwig – ohne wesentliche Überarbeitung – noch einmal seiner 1970 erschienenen *Einführung in die Einbandkunde* voran.⁷¹² Von einer Besprechung dieser späteren Version wird abgesehen.⁷¹³

708 Kyriss, Gotischer Einband, 1949, S. 194/195 u. 205.

709 Aus seiner Tätigkeit als Bibliothekar, zuletzt an der Universitätsbibliothek in Mannheim, stammen zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte des Buches. Obgleich auch seine umfassenden Monographien zur Einbandkunde und Geschichte des Buchbindergewerbes wesentlich nur aus nicht gekennzeichneten wörtlichen Übernahmen aus anderen Literaturen bestehen, gelang es Helwig, sich in den Einbandwissenschaften nachhaltig einen Namen zu machen. Vgl. u.a. LGB², Bd. 3, 1991, S. 440/441.

710 Helwig, Handbuch Einbandkunde, 1953-55.

711 Ebd, Bd. 1, 1953, S. 17.

712 Helwig, Einführung Einbandkunde, 1970, bes. S. 16-53.

713 Die Veränderungen gegenüber der Vorlage aus dem Jahr 1952 sind in erster Linie sprachlicher Art: z.B. werden „Metallstreifen“ als „Metallbänder“ bezeichnet, wird der Bezugsstoff mit der Zeit nicht „abgescheuert“ sondern „bescheuert“ und ist die Metalldicke der Beschläge nicht „ziemlich“ sondern „sehr stark“. Merkliche inhaltliche Veränderungen finden sich in der erweiterten Erklärung, daß „Aktenbände“ als „sog. Kopert“ bezeichnet werden. Das notwen-

In der folgenden Diskussion zur Erstveröffentlichung des Technik Kapitels von Helwig sollte vor Augen stehen, daß Ottermann in ihrer Rezension der *Einbandkunde* Mazals über die 17 Jahre später erschienene Wiederveröffentlichung vergleichend schrieb:

Bei allen Vorbehalten, die man gegenüber Hellmuth Helwigs Einführung in die Einbandkunde, Stuttgart 1970, mit seinen nicht gekennzeichneten wörtlichen Übernahmen aus anderen Darstellungen haben kann, muß sein umfangreiches Technikkapitel konzeptionell und inhaltlich als gelungener angesehen werden.⁷¹⁴

Einbandforschern wird mit dieser Beurteilung geraten, ihre buchtechnischen Fragen an ein Fachbuch zu richten, das den Wissensstand der frühen 1950er Jahre wiedergibt. Die genauere Untersuchung Helwigs Technik Kapitels zeigt, daß der Beitrag über Schließen ausschließlich auf drei Veröffentlichungen aus den Jahren 1932 bis 1951 beruht und der Beitrag über Beschläge auf zwei der Jahre 1901 und 1932.⁷¹⁵ In Erinnerung, daß die von Helwig benutzte jüngste Veröffentlichung, der Buchschließen-Artikel im *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*, spätestens neun Jahre vor seinem Erscheinen abgeschlossen war, bleibt zu resümieren, daß Ottermann Einbandforscher mit ihren Fragen zu Buchschließen und -beschlägen auf ein Fachbuch verweist, das Schließen im besten Fall auf dem Wissensstand von 1942 abhandelt und Beschläge auf dem von 1932.

Obgleich sich Helwigs Schließen- und Beschlagbeitrag ausschließlich aus Textblöcken oder Satzteilen fremder Literatur zusammensetzt – die zwar in einer dem Technikkapitel nachgestellten Bibliographie aufgeführt, doch in ihren Zitaten und inhaltlichen Zusammenfassungen nicht kenntlich gemacht ist⁷¹⁶ – und von bereits veröffentlichten Abbildungen begleitet wird,⁷¹⁷ ist

dige und in der Typenbeschreibung „Lederschließen mit Metallbeschlag und Lederscharnier“ wird zu einem sinnentstellenden „oder“. Bei der Bewertung der Häufigkeit der Herstellung von Büchern mit Schlössern wird ein „oft“ zu einem „manchmal“ abgeschwächt. In der ursprünglichen Erklärung, „daß der Buchblock und die Holzdeckel trotz ihrer Schwere sperrten,“ wird unverständlicherweise nun auch die (in dieser Problematik als Konstante zu betrachtende) Größe der Deckel berücksichtigt. Helwig, *Handbuch Einbandkunde*, Bd. 1, 1953, S. 28; ders., *Einführung Einbandkunde*, 1970, S. 35-37.

714 Ottermann, Rezension zu Otto Mazal, 1997, S. A582, Anm. 1.

715 Helwigs Schließenbeitrag stützt sich auf: Schreiber, *Einbandkunde*, 1932; Lüers, *Buchschliesse*, 1936; Schreiber, *Buchschliesse*, 1954. – Sein Beschlagbeitrag auf: Kempf, *Buchbeschläge*, 1901; Schreiber, *Einbandkunde*, 1932.

716 Vgl. Ottermann, Rezension zu Otto Mazal, 1997, S. A582, Anm. 1.

717 Drei der vier Photos von Schließen sind Reproduktionen (ohne Abbildungsnachweis) aus Lüers' Artikel von 1936. Obgleich Teile dieses sehr guten Bildmaterials auf diese Weise tradiert werden und eine erweiterte Rezeption erfahren, ist ihr fachwissenschaftlicher Nutzen fraglich: a) Helwigs Abbildung Nr. 3 ist gegenüber ihrer Erstveröffentlichung seitenverkehrt,

hier eine Besprechung dringend notwendig. Insbesondere in Hinsicht auf eine überaus hohe Rezeption dieses Fachbuches und der großen Autorität seines Verfassers ist zu bedenken, daß für den Beitrag nur wenig Literatur verwendet und diese in nur einigen Aspekten und unvollständig und z.T. (da aus dem Zusammenhang gerissen) sinnverfremdend und unverständlich zitiert bzw. zusammengefaßt wurde. Auf diese Weise hat Helwig wesentlich dazu beigetragen, daß sich der Themenkomplex Schließe und Beschlag, zumindest für die Forschung des deutschsprachigen Raumes, bis heute im wesentlichen auf seine fragmentarischen und fehlerhaften Informationen reduziert bzw. zahlreiche frühere, wenn auch nicht wissenschaftlich fundierte, so doch beachtenswerte Beobachtungen und Gedankenansätze von nachfolgenden Forschern ignoriert worden sind.

Anhand des Beschlagbeitrags wird deutlich, wie Helwig das Thema in höchstem Maß konfundierte, indem er zu einer Literatur verwendete, die auf Grund ihrer unterschiedlichen, speziellen Themenschwerpunkte unter keinen Umständen zum Zweck einer offenbar allgemein für Gebrauchseinbände des Mittelalters gültigen Zusammenfassung der Beschlagtechniken hätten miteinander verknüpft werden dürfen, und zum anderen Begriffe unkritisch und inkonsequent anwendete: Nicht zuletzt kann sein Beschlagbeitrag als Beweis für die Dringlichkeit zum Entwurf einer Terminologie in diesem Bereich dienen.

Für den Schließenbeitrag nimmt Helwig den Aufbau des Lexikonartikels von Schreiber nicht nur zur Vorlage (der, wie nachgewiesen werden konnte, nicht als gelungene Darstellung gelten kann), sondern macht ihn, in nahezu wörtlicher Übernahme von zwei Dritteln, zu seinem Kernstück bzw. Hauptteil. Nur im ersten Teil, der die Problematik des Sperrrens von Büchern und damit die technische Notwendigkeit von Schließen erwähnt, löst er sich von seiner Vorlage.

Schreiber hatte in seiner *Einbandkunde* das Sperren von Büchern mit fünf Ursachen begründet.⁷¹⁸ Obgleich er zu diesem frühen Zeitpunkt erkannt zu haben schien, daß das Problem des Sperrrens als ein Komplex mehrerer gleichbedeutend ursächlicher konstruktions- und materialtechnischer Faktoren zu betrachten ist, hatte er in seinem Lexikonartikel die früher diskutierten Ursachen des Sperrrens sämtlich verworfen und sie ohne Nennung mög-

b) die abgebildeten Schließen bzw. Einbände sind ohne Herkunftsangaben und c) die Schließenbezeichnungen zu den Abbildungen korrespondieren nicht mit denen im Text. Vgl. Lüers, Buchschliesse, 1936, Abb. 42, 50 u. 53.

718 Schreiber, *Einbandkunde*, 1932, S. 30/31.

licher Nebenursachen auf eine Hauptursache zurückgeführt.⁷¹⁹ Offensichtlich im Widerspruch zu Schreibers Bewertung der Hauptursache und zu dessen Darstellung der Gründe, die bis ins 16. Jh. die Befestigung von Schließen erforderlich gemacht hätten, prüft Helwig dessen Hauptquellen (Schreibers *Einbandkunde* von 1932 und Lüers' Buchschließen-Artikel von 1936). Nach eigenem Abwägen der Problematik, gelangt Helwig zu der Überzeugung, daß der in der *Einbandkunde* angesprochene feste Rücken als Hauptursache zu beachten ist: Ohne technische Begründung und eines Hinweises auf Nebenursachen stellt er seine Hauptursache der von Schreiber entgegen. Die Forschung entfernte sich somit von neuem von Schreibers frühem (und richtigem) Lösungsansatz einer polykausalen Betrachtung der Problematik: die von ihm und anderen Autoren bedachten Ursachen gerieten vorschnell aus der Diskussion.

Bei Erwähnung der Konsequenzen, die aus dem Sperren resultieren und sich als weitere Gründe für die Befestigung von Schließen herausgestellt hatten, verkürzt Helwig wiederum den Inhalt beider Vorlagen: Die genannten Gründe werden auf die Gefährdung durch Eindringen von Staub und Licht reduziert. In unspezifischer Erweiterung der Gedanken von Lüers wird die Entwicklung der Buchschließe von einem technischen Hilfsmittel zu einem Zierstück als ein für das Mittelalter typisches Phänomen bezeichnet.

Diesen einführenden technischen Teil ausgenommen, den Helwig umgeschrieben hatte, wird Schreibers Lexikonartikel in nahezu gleichem Wortlaut übernommen: Zwei Textabweichungen sind plausible Abschwächungen einer Ausschließlichkeit, mit der Schreiber formuliert hatte, daß pergamentene oder lederne Aktenbände mit oder ohne Klappe über dem Vorderschnitt mit Haken oder Schnallen geschlossen werden und daß lederne Schließenbänder mit denselben Stempeln dekoriert sind, wie die auf dem Einband. Helwigs Behauptung, daß diese Beobachtungen im ersten Fall im allgemeinen und im zweiten Fall oft zutreffen, bleibt unbegründet. Eine dritte Textabweichung ist als eine naheliegende, doch unbewiesene Fortführung eines von Schreiber unvollständig dargestellten Gedankens zu interpretieren: Helwig ergänzt, daß die im 15. und 16. Jh. vor allem in Nürnberg hergestellten messingenen Gebrauchsschließen auch „von dort in den Handel kamen.“⁷²⁰

Noch zweimal weicht Helwig von Schreibers Vorlage ab: Da diese Änderungen die beiden bisher wichtigsten Aspekte des Schließenkomplexes betreffen, sind sie in ihrem divergierenden Inhalt zu erwähnen. Schreiber hatte sich offensichtlich von seinen eigenen frühen wie auch den Ansätzen

719 Schreiber, Buchschließe, 1954, Sp. 10.

720 Helwig, Handbuch Einbandkunde, Bd. 1, 1953, S. 28.

anderer Forscher distanziert, den Schließengebrauch auf Grund von Einzelbeobachtungen durch die Merkmale von Schließenanzahl und Schließrichtung in länderspezifischen Regelmäßigkeiten zu charakterisieren; d.h. Schreiber hatte den Schritt gewagt, sämtliche Ansätze dieser Art im wesentlichen zu revidieren und die Forschung an ihren Anfang zurückzuverweisen. Helwig übersieht diese Kritik und Aufforderung: Er verfälscht Schreiber in den Hinweisen, daß der übliche Schließengebrauch von zwei Schließen am Vorderschnitt für Mitteleuropa und der Gebrauch von vier Schließen für das südliche Europa, vor allem Italien, gilt. Da sich beide Hinweise nicht mit Beobachtungen anderer Forscher belegen lassen,⁷²¹ sind sie Helwigs eigenen bucharchäologischen Beobachtungen zuzuschreiben.

Helwigs tabellarische Aufstellung von sieben Schließentypen ist das Ergebnis der Überarbeitung der von Lüers 1936 vorgeschlagenen Schließentypologie.⁷²² In nahezu unveränderter Formulierung der Beschreibungen⁷²³ und mit nur wenigen inhaltlichen Veränderungen übernimmt Helwig sechs der Typen. Er verwirft den siebten, der in den modernen Schließenformen nur historische Typen kopiert und variiert. In unvollständiger Übernahme der Informationen aus dem Fließtext nimmt Helwig die (seit Steche⁷²⁴) für Spanien als typisch erkannten „Sehnenschlingen, die geflochtene Knöpfe umschlingen“, als einen neuen Typ auf.⁷²⁵ Lüers hatte mit der Bezeichnung des Typs „geflochtene Schließen aus Lederriemen (griechische Art)“ einerseits auf dessen Ursprungsland Griechenland hingewiesen und andererseits dessen europaweite Verwendung angedeutet.⁷²⁶ Divergierend zu ihm verzichtet Helwig auf den Klammerzusatz griechische Art und beschränkt den

721 Weale hatte den Gebrauch von zwei Schließen an Einbänden aus dem Westen Europas beobachtet (später von Diehl als die westlichen Teile Europas bezeichnet) und Kyriss (für die Zeit der Gotik) an blindgestempelten Einbänden des deutschen Sprachgebiets. Möglicherweise hatte Helwig das deutsche Sprachgebiet als Mitteleuropa umschrieben. Weale, *Bookbindings and Rubbings*, Bd. 1, 1894, S. XI; Kyriss, *Gotischer Einband*, 1949, S. 194. – Auch Weale, Loubier, Oldham und Diehl hatten bemerkt, daß ein Einband mit vier Schließen seine Herkunft als italienisch nahelegt; doch im Gegensatz zu Helwig ist es gleichermaßen naheliegend, seine Herkunft als osteuropäisch (nach Weale) oder als spanisch (nach Loubier, Oldham und Diehl) zu bestimmen. Vgl. Weale, *Bookbindings and Rubbings*, Bd. 1, 1894, S. XI/XII; Loubier, *Bucheinband*, 1904, S. 71; Oldham, *Shrewsbury School Library*, 1943, S. XXIX; Diehl, *Bookbinding*, Bd. 1, 1949, S. 65.

722 Lüers, *Buchschliesse*, 1936, S. 21.

723 Nur in der Verwendung des Begriffs „Langriemschließe“ (1927 erstmals von Schreiber als „Langriemenschließe“ angeregt) beachtet Helwig den Beginn einer sich zögerlich herausbildenden Fachterminologie und versucht, die Typenbeschreibungen von Lüers zu präzisieren.

724 Steche, *Bucheinband*, 1878, S. 131/132.

725 Helwig, *Handbuch Einbandkunde*, Bd. 1, 1953, S. 28.

726 Lüers, *Buchschliesse*, 1936, S. 21.

Gebrauch dieses Typs auf die Länder Griechenland, Italien und Spanien.

In einem weiteren Punkt unternimmt Helwig den Versuch, die Typologie von Lüers zu verbessern: Er versucht, da der Typ „übergreifende Pergamentklappen“ ohne Bezeichnung seiner Schließen geblieben war,⁷²⁷ dessen unvollständige Beschreibung analog zu seinem Fließtext zu ergänzen: „Aktenbände (auch ‚Registerbände‘ genannt) aus Pergament oder solche mit einer Leder- oder Pergamentklappe über dem Vorderschnitt haben im allgemeinen auf dem Vorderumschlag angebrachte Haken oder Schnallen [...]“.⁷²⁸ Doch bei der Übertragung dieser Information in die Übersicht der Schließentypen werden die Schließen derartiger flexibler Einbände fehlerhaft als Langriemenschließen bezeichnet.

Helwig konstruiert seinen kurzen Beitrag zum Beschlag im ersten Teil (über Art und Funktion einzelner Beschlagteile) aus fragmentarischen Textpassagen und Satzstücken der *Einbandkunde* Schreibers und im zweiten Teil (über die Entwicklung der Formen von Eck- und Mittelbeschlügen) aus solchen des Artikels von Kempf „Alte Freiburger Buchbeschlüge“. Mit der Wahl dieser Vorlagen werden zwei Literaturen verwertet, die das Thema der Beschlüge aus unterschiedlichen Perspektiven behandelten: Schreiber hatte schwerpunktmäßig die Beschlagung der besonderen Gruppe von Erfurter Gebrauchseinbänden des 15. und 16. Jh. beschrieben, an denen messingene halbkreisförmige Hohlstäbe, Eckkantenbleche und Buckel, nicht aber Eck- und Mittelbeschlüge verwendet wurden. Kempf hingegen hatte die Beschlagung von Freiburger Prachteinbänden des 14. und 15. Jh. untersucht, die ausschließlich Eck- und Mittelbeschlüge, nicht aber die Beschlagteile Erfurter Einbände kennen. Mit anderen Worten: Helwig vermischt Informationen zu Beschlügen von Gebrauchseinbänden des 15. und 16. Jh. mit Informationen zu Beschlügen von Prachteinbänden des 14. und 15. Jh. und wendet Beschreibungen des Besonderen ins Allgemeine.

Überdies macht eine begriffliche Verwirrung den Zugang zu Helwigs Text nahezu unmöglich: Helwig verändert „Nägel mit dicken Köpfen“, die Schreiber als „Buckel“ bestimmt hatte,⁷²⁹ in „kräftige Nägel mit dicken Knöpfen“ und definiert sie in neuartigem Verständnis als „Eck- und Mittelbeschlüge mit Knöpfen bzw. Buckeln“.⁷³⁰ Auch durch unbedachte wörtliche Übernahmen von Textpassagen aus seinen Vorlagen – die (aus Mangel einer Terminolo-

727 Lüers, Buchschliesse, 1936, S. 21.

728 Helwig, Handbuch Einbandkunde, Bd. 1, 1953, S. 28.

729 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 52.

730 Helwig, Handbuch Einbandkunde, Bd. 1, 1953, S. 29.

gie) sich z.T. derselben Begriffe für die Bezeichnung unterschiedlicher Beschlagteile bedienten – hat Helwig nicht konsequent Schreibers und Kempfs Begriffe gegen die eigenen ausgetauscht.

Die zentrale Frage der Einbandforschung, inwieweit Beschläge und Schließen zur Einbandbestimmung herangezogen werden können, streift Helwig mit dem nur unvollständig zitierten Hinweis Schreibers, daß sich als Datierungshilfe bisher nur die Form der „kleineren runden, wenig hervorstehenden Nägel“ angeboten hat.⁷³¹ Über die Lokalisierungshilfe von „Beschlägen“ (die an dieser Stelle offensichtlich Schließen und sämtliche Beschlagteile meinen) sagt Helwig – auf Grund einer von Adam, Kempf und Schreiber angeregten Mutmaßung zur Massenherstellung von Schließen⁷³² – deutlicher: „Bisher war es noch kaum möglich, die Beschläge zu lokalisieren, da es sich in der Regel um Handels-, d.h. Massenware handelt.“⁷³³ Helwig bricht diesen Gedanken ab und führt ihn im Kapitel „Gotische Blinddruck-Einbände“ weiter: An dieser unerwarteten Stelle werden Kyriss' Beobachtungen und Ergebnisse zu Merkmalen an drei Schließenformen zitiert, die deren Herkunft aus Heidelberg bzw. Umgebung, Erfurt sowie aus dem Raum Hamburg und Rostock bestimmen.⁷³⁴

Zwischen den 1930er und 1970er Jahren wurde die Forschung zur englischen Geschichte des mittelalterlichen Bucheinbands im allgemeinen und seiner Buchtechnik im besonderen ganz wesentlich von **Graham Pollard**⁷³⁵

731 Helwig, Handbuch Einbandkunde, Bd. 1, 1953, S. 29. – Vgl. Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 53.

732 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 60; Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17; Kyriss, Gotischer Einband, 1949, S. 205; Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 51; ders., Buchschließen, 1954, Sp. 11.

733 Helwig, Handbuch Einbandkunde, Bd. 1, 1953, S. 29.

734 Vgl. Kyriss, Gotischer Einband, 1949, S. 205.

735 Pollard machte sich während der vielen Berufsjahre als Buchhändler und Antiquar (1924-38) sowohl sein Geschichtsstudium als auch Kenntnisse zu Buch und Einband zunutze, die er bereits in seiner Schulzeit von Basil Oldham, dem insbesondere in Englands Einbandgeschichte der Gotik versierten Geschichtslehrer und Bibliothekar seiner Schule, erworben hatte. Seiner kurzen Tätigkeit als Dozent der Geschichte des Zeitungs- und Zeitschriften-drucks an der Universität London folgten zahlreiche Jahre im Handelsministerium, bevor er schließlich als Pensionär zu seinem Buchinteresse zurückfand. Bei der Arbeit als Bibliograph, d.h. bei der Suche nach Eigenarten an Buch und Einband, die helfen, Bücher zu lokalisieren und zu datieren, entwickelte Pollard eine hohe Aufmerksamkeit für technische Details an Einbänden, über die er nicht nur in Vorträgen referierte, sondern in vier Veröffentlichungen publizierte. Über die Bedeutung dieser Veröffentlichungen für die Einbandwissenschaft schrieb John Carter: „... a trio of excursions into the technical, as distinct from the merely decorative, history of bookbinding which [...] have introduced what is virtually a new dimension into our study of books and their bindings as physical objects.“ Carter, John: Graham Pollard: Biography. In: Alexander, J. J. G. / Gibson, M. T. [ed.]: Medieval Learning and Literature: Essays Presented to Richard William Hunt. Oxford: Clarendon Press 1976, S. 3-8. Vgl. auch ders.: Graham Pollard. In: Studies in the Book Trade: In Honour of Graham Pollard. Oxford: The

vorangetrieben. Mit zunehmendem Interesse, die Einbandkunde zu einer wissenschaftlichen Disziplin zu erheben, die neben den bisher vorrangig untersuchten künstlerischen Aspekten auch die technischen berücksichtigt, haben Pollards Arbeiten in den letzten Jahren sowohl im In- als auch Ausland eine neue und verstärkte Aufmerksamkeit erfahren. Da englische Einbandwissenschaftler (wie Roger Powell, Cockerell, Oldham, Anthony Hobson, Sidney Cockerell, Peter Waters und Bernard Middleton) die Bedeutung der Erforschung der Buchtechnik soviel früher erkannt und aufgegriffen hatten als ihre Kollegen des deutschsprachigen Raumes, ist es notwendig, den Blick nach England zu richten.

In der englischen Fachzeitschrift *The Library*⁷³⁶ veröffentlicht Pollard 1962 einen 22seitigen Aufsatz über die Buchtechnik englischer Gebrauchseinbände des 12. Jh.⁷³⁷ Ganz fortschrittlich im Sinn einer wachsenden Zahl moderner Einbandwissenschaftler, die sich dafür engagieren, eine eigene zeitliche Zuordnung von Einbandstilen zu finden, die, von den Epochenbegriffen der Kunstgeschichte entbunden, auf Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten von insbesondere technischen Merkmalen gründet, haben Pollards bucharchäologisch-technische Studien zu einer Charakterisierung des Einbandstils des 12. Jh. geführt, der sich in England etwa um 1100 entwickelt hatte und bis in die 30er Jahre des folgenden Jahrhunderts fort-dauerte. Da dieser Einbandstil nicht als typisch englisch zu bezeichnen ist, sondern im gesamten westlichen Abendland verbreitet war, betont Pollard:

The English examples, which are all that I intend to discuss, are therefore only a subgroup of a much larger whole; and any conclusions which I shall be able to draw must be subject to modification in the light of further investigations of continental centres.⁷³⁸

Anhand seiner unsystematisch registrierten Beobachtungen an über 250, in verschiedenen Bibliotheken Englands erhaltenen Originaleinbänden (deren Standorte/-nummern lediglich für Beispielfälle genannt sind) beschreibt Pollard – dem handwerklichen Arbeitsablauf entsprechend – ihre gemeinsamen technischen Merkmale und versucht, sie in ihrer chronologischen Signifikanz zu differenzieren und z.T. gegen frühere und spätere Arbeitstechniken abzugrenzen.

Oxford Bibliographical Society 1975 (= Oxford Bibliographical Society Publications, New Series, Vol. 18), S. 3-9; Feather, John: A Dictionary of the Book. London, Sydney: Croom Helm 1986, S. 211/212.

736 Zur *Library* vgl. dass. Kap., Anm. 429, S. 114.

737 Pollard, English Bindings, 1962.

738 Ebd., S. 3.

Seit Ende der 1920er Jahre wurde insbesondere durch den englischen Bibliophilen, Antiquar und Einbandforscher Geoffrey Dudley Hobson (1882-1949) die in stilistischer und technischer Hinsicht homogene Gruppe der romanischen Einbände untersucht, die sich in etwa 300-400 Originalexemplaren erhalten haben.⁷³⁹ Pollards besonderes Verdienst ist seine aufmerksame Untersuchung der technischen Aspekte dieser Einbände, die Hobson nur in stilistischer Hinsicht untersucht hatte. Obgleich angenommen wird, daß romanische Einbände während des 12. und 13. Jh. im gesamten Europa hergestellt wurden, stammen die erhaltenen Einbände mehrheitlich aus England und dem von England beeinflussten Frankreich des 12. und beginnenden 13. Jh. Auf Grund Pollards Erschließung der Technik romanischer Einbände wurde der Beginn der Geschichte der Buchtechnik, der bisher, von wenigen Ansätzen abgesehen, im 14. Jh. gesehen wurde, um etwa 200-250 Jahre früher angesetzt.

Beschläge bzw. Beschlagnägel (deren Beschreibung fehlt) werden ausschließlich im Zusammenhang mit den wahrscheinlich seit der Frühzeit des 12. Jh. gelegentlich gefertigten Hülleneinbänden erwähnt. Auf diesen Einbänden dienten sie gewöhnlich zur Befestigung der Hülle auf den Deckeln. Auch Oldham hatte den Gebrauch von Beschlägen bzw. Beschlagnägel an englischen Einbänden generell als gering verbreitet betrachtet; seit dem frühen 17. Jh. wurden sie gewöhnlich in anderen als flachköpfigen Formen in dekorativen Eckbeschlägen integriert.⁷⁴⁰

Pollards Untersuchungen führten nicht (wie es im Titel des Artikels anklingt) zu einer detaillierten Beschreibung der an englischen Gebrauchseinbänden des 12. Jh. verwendeten Schließen und damit zu dem desideraten Impuls, den Schließengebrauch vor dem bisher überwiegend untersuchten Zeitraum vom ausgehenden 14. bis zum 16. Jh. zu erforschen. Vielmehr wurde Pollard durch sein Interesse geleitet, Schließen in ihren Typen und in deren geschichtlicher Entwicklung zu erkennen, was ihn seine Untersuchungen (mit Verlust einer Konzentration auf Details) vom 12. Jh. bis auf das Ende des 15. Jh. ausweiten ließ. Er hält die Bestimmung der geschichtlichen Entwicklungslinie der Schließe für problemlos, hingegen die Datierung der einzelnen Entwicklungsstufen für nahezu unmöglich. Er begründet: „[...] for clasps can

739 Erstmals, doch ohne Wissen um seine Bestimmung wurde ein romanischer Einband durch Boesch im *Katalog des Germanischen Museums* von 1889 beschrieben und abgebildet. Der Begriff romanisch wurde zur Stilbeschreibung von Geoffrey Dudley Hobson eingeführt. Vgl. Hobson, G[oeffrey] D[udley]: *English Binding before 1500: The Sandars Lectures 1927*. Cambridge: The University Press 1929, S. 2.

740 Oldham, *Blind-Stamped Bindings*, 1952, S. 9.

be added to a binding at any time.“⁷⁴¹ Somit haben Schließen für die Datierung von Einbänden keine Signifikanz. Gleiches gilt auch für die Lokalisierung von Einbänden, da, wie Pollard allgemein zu seinem Untersuchungsgegenstand bemerkt, die englischen Einbände des 12. Jh. zwar in einer Vielzahl kleiner Klosterbuchbindereien gefertigt wurden, doch deren Arbeitspraxen nicht ausreichend individuell waren, um sie als Eigenart der einen oder anderen zu definieren:

But they seem to be the work of a large number of small binderies rather than of large workshops or groups of binders. There is in them a freshness of approach to each constructional problem which you do not find in later times when the custom of the trade has imposed its traditional solutions.⁷⁴²

Daraus folgt der Schluß:

[...] by listing the features common to the bindings owned by one house, you do not automatically identify a style peculiar to that house. What you nearly always get is a list of the features common to bindings made about the same date all over western Christendom.⁷⁴³

Auch Cockerell und Oldham hatten im Vergleich englischer und nicht-englischer Schließen keine Merkmale finden können, die bei der Zuweisung von Einbänden zu bestimmten Regionen oder Orten hilfreich wären. Dennoch erwies sich die Schließrichtung zumindest in der Länderzuweisung als determinatives Merkmal. Eine vergleichbare Rolle hatte Oldham ebenfalls der Schließenanzahl zugesprochen.⁷⁴⁴

Beobachtungen zu den wesentlichen Bestandteilen von Schließen führen zu einer Differenzierung von drei markanten Schließentypen, deren Entwicklung von den im dunkeln liegenden Anfängen vor 1200 bis zum Ende des 15. Jh. ungenau verfolgt wird. An welcher Einbandart bzw. an welchen Einbandbeispielen des englischen Handwerks die Schlüsse abgeleitet werden, bleibt unklar. Provoziert durch das zum Werfen neigende Pergament des Textblocks entwickelte sich in einem ersten Schritt die Langriemenschließe, deren auf dem Vorderdeckel befestigter langer Lederriemen mit der an seinem freien Ende durchlochtem und häufig durch ein Metallblech verstärkten Öse auf einen kräftigen Stift eingreift, der weit jenseits der Mitte des Hinterdeckels befestigt ist. Inwiefern solche Langriemenschließen auch auf

741 Pollard, *English Bindings*, 1962, S. 17.

742 Ebd., S. 18.

743 Ebd., S. 20.

744 Cockerell, *Bookbinding Methods*, 1932, S. 16; Oldham, *Shrewsbury School Library*, 1943, S. XXVIII/XXIX; ders., *Blind-Stamped Bindings*, 1952, S. 8.

Hülleneinbänden Verwendung gefunden hatten bzw. wie sie auf diesen funktionierten, bleibt unerklärt. Später und viel seltener als im übrigen Europa, wurden englische Einbände seit dem 14. Jh. auch gelegentlich mit zwei der zuvor nur einzeln verwendeten Langriemenschließen ausgestattet.

Unverständlich bleibt (möglicherweise auf Grund fehlender Fachbegriffe und inkonsequent verwendeter Hilfsbegriffe), daß ungefähr zur selben Zeit in einem zweiten Entwicklungsschritt die Langriemenschließe von der Riemenschließe abgelöst wurde. Die Riemenschließe wurde nunmehr offensichtlich stets paarweise und in derselben Schließrichtung verwendet. Eine derartige Riemenschließe besteht, nach oberflächlicher Beschreibung, aus einem der Dicke des Buchblocks entsprechenden langen Lederriemen, an dessen Ende ein kleiner metallener Haken befestigt ist. Dieser greift in die Schließmutter, welche in die Kante des Hinterdeckels eingelassen ist. Gegen Ende des 15. Jh. vollzog sich der dritte und letzte Entwicklungsschritt, der dazu führte – wieder unter Beibehaltung der Schließrichtung –, daß der Schließhaken entsprechend der Dicke des Buchblocks verlängert wurde. Sein Gelenk wurde entweder weiterhin aus Leder oder aus Metall zu einem Scharnier gearbeitet: d.h. gegen Ende des 15. Jh. wurden Riemenschließen mit Haken und Ganzmetallschließen nebeneinander verwendet.

Bevor Pollard diese Ergebnisse 14 Jahre später revidierte, hatten sie durch ihre Erstveröffentlichung in *The Library* und mehr noch durch ihre Wiedergabe in der 1963 erschienenen bedeutenden englischen Einbandgeschichte ***A History of English Craft Bookbinding Technique*** von dem namhaften englischen Kunstbuchbinder und Restaurator **Bernard Chester Middleton**⁷⁴⁵ eine bemerkenswerte Rezeption erfahren.⁷⁴⁶ Middletons Einbandgeschichte wird in ihrem Vorwort von Howard Nixon⁷⁴⁷ gelobt als „the first attempt to chart the history of English bookbinding in all its technical aspects. As such, it makes an important step forward in bookbinding research.“⁷⁴⁸ Da

745 Middleton (geb. 1924), der zunächst in der Kunstbuchbinderei erfolgreich tätig war, wurde seit den 1960er Jahren Englands bedeutendster Buchrestaurator und Kenner der Geschichte des Buchbinderhandwerks. Seine zahlreichen Vortragsreisen durch Europa, Nord- und Südamerika sowie insbesondere seine Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen haben ihm weltweit hohes Ansehen verschafft; die selbst namhafte amerikanische Kunstbuchbinderin Marianne Tidcombe bezeichnet Middleton sogar als „the world's greatest book restorer“ und „the most skilful book restorer at work today“. Tidcombe, Marianne [ed.]: *Twenty-Five Gold-Tooled Bookbindings: An International Tribute to Bernard C. Middleton's Recollections*. New Castle (Del.): Oak Knoll Press 1997, S. 9-11 u. 44.

746 Middleton, *English Craft Bookbinding*, 1963.

747 Zu Nixon vgl. auch das Kap. „Forschungsgegenstand“, Anm. 50, S. 31.

748 Middleton, *English Craft Bookbinding*, 1963, S. IX.

Middletons englische Einbandgeschichte aus technischer Sicht bis zum heutigen Tag ohne Nachahmung geblieben ist, bleibt Nixons ursprüngliche Beurteilung im Vorwort der 1996 erschienenen vierten, erweiterten und vollständig überarbeiteten Auflage gültig.⁷⁴⁹ Kein Einbandforscher Englands wie des übrigen Europas und Amerikas kann auf diese vorbildliche nationale Einbandgeschichte, mit ihren zahlreichen Vergleichen zu ausländischen Einbandtechniken, verzichten.⁷⁵⁰

Als Middleton bewußt geworden war, daß die Buchtechnik ein ungenügend erforschtes Gebiet der Einbandwissenschaften ist, stellte er sich die Aufgabe, ein Handbuch sowohl für angehende als auch erfahrene Praktiker seines Handwerks zu schreiben: Es sollte über jeden wichtigen technischen Aspekt des englischen Buchbinderhandwerks bis zu seiner Ausprägung als Gewerbe informieren, von seinen Anfängen bis in die 60er Jahre des 20. Jh. Als Quellen, die er als langjähriger Praktiker sachverständig auszuwerten verstand, dienten Middleton englische aktuelle Forschungsliteratur, historische Buchbindermanuale, Ökonomien und Enzyklopädien des 18. und 19. Jh., Preislisten von Buchhändlern, Buchbindern und Zulieferfirmen für Buchbindermaterialien, Gewerbejournalen seit 1850, Protokolle gelehrter Gesellschaf-

749 Die zweite und dritte, ergänzte Auflage von 1978 und 1988 erschien in The Holland Press in London (England), die vierte, erweiterte und überarbeitete Auflage von 1996 in den Verlagen Oak Knoll Press in New Castle, Delaware (USA) und The British Library in London. – Middleton kann nur im Anhang der zweiten Auflage (S. 300) seinen Schließen- und Beschlagbeitrag um den Hinweis zu der Beobachtung erweitern, daß einige kontinentale bzw. viele deutsche mit Schließen ausgestattete Einbände des 16. und 17. Jh. am Rücken schmaler sind als am Vorderschnitt. Middleton fand im Buchbindermanual des Holländers Dirk de Bray aus dem Jahr 1658 einen Hinweis, der offensichtlich Buchbinder oder -lehrlinge anwies, den Buchblock eines Einbands, der vorgesehen war, mit Schließen versehen zu werden, nach Fertigstellung der Heftung im Falz niederzuklopfen. Nach der Erklärung Middletons bzw. H. S. Lakes, des Übersetzers und Herausgebers de Brays, sollte die auf diese Weise entstehende Keilform des Buchblocks zu einem leichten Sperren führen, das den notwendigen Widerstand erzeugte, die geschlossene Schließe unter Spannung zu halten. [Bray, Dirk de:] *Onderwijs van't Boek-Binden, door D. de Braaij [1658]: A Short Introduction in the Binding of Books: Followed by a Note on the Gilding of the Edges by Ambrosius Vermerck. With an introduction and a paraphrase by K. van der Horst and S. de Wolf. Translated by H. S. Lake. Amsterdam: Nico Israel 1977, S. LXII/LXIII.* – De Brays Anweisungen lauten im Original: „Voor eerst vouwe, naeijen op touwen als ick u voorich geseijt heb dit moek ick u segghen een boeck in slooten moet aende rug dunder geklopt zijn als voor, [...]“. Lake übersetzte: „First of all you fold, and then sew on cords, as I have already told you. But I would point out that a book which is to be given clasps must be beaten thinner at the spine than at the fore-edge [so that when the book is closed there is tension on the clasp]; to this you must pay particular attention.“ – Ohne Quellenbeleg und gleichermaßen ohne Erklärung der materialtechnischen Zusammenhänge hatte bereits 1967 der deutsche Buchbinder, Restaurator und Fachschriftsteller Gustav Moessner (1903-93) einen vergleichbaren Hinweis gegeben: „Ganz bewußt wurden dabei die Lagen am Falz niedriger gehalten als vorn, denn die fertigen Bücher sollten am Vorderschnitt sperren, damit sie den zusammenhaltenden Schließen einen federnden Widerstand entgegenzusetzen konnten.“ Moessner, Gustav: Überlegungen zu alten Techniken. In: *Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien* Jg. 80 (1967): S. 436/437, hier S. 436.

750 „His *History of English Craft Bookbinding Technique*, the fourth revised edition of which has recently been published, is indispensable to anyone writing on binding history.“ Tidcombe, *Gold-Tooled Bookbindings*, 1997, S. 10.

ten sowie Veröffentlichungen des Patentbüros.

Middleton benutzt für seinen Abschnitt über die nicht immer klar differenzierten Pracht- und Gebrauchsschließen wesentlich die Monographie Oldhams *English Blind-Stamped Bindings* von 1952 und den Artikel Pollards „The Construction of English Twelfth-Century Bindings“ von 1962.⁷⁵¹ Die Nähe seines Textes zu dem seiner beiden Vorlagen macht eine inhaltliche Besprechung entbehrlich: Middleton wiederholt Oldham *in puncto* Schließrichtung, des weiteren Pollard mit seinen Ergebnissen zu der Entwicklung von Schließentypen in England während der Zeit vor 1200 bis 1500.

Obgleich Middleton für ein deutlicheres Verständnis Oldhams und in Ergänzung zu dessen Buchtitel erklärt, daß dieser seine Beobachtungen vorwiegend an Einbänden des 15. und 16. Jh. gewonnen hatte, verzichtet er auf den (nicht weniger aufschlußreichen) Hinweis, daß es sich bei diesen Einbänden um Gebrauchseinbände handelte. Welcher Art die von Pollard untersuchten englischen Einbände waren, bleibt, da dessen Artikel eine entsprechende Information nicht gibt, auch bei Middleton ungeklärt. Middleton ergänzt (offenbar auf Grund eigener Beobachtungen) zu der von Oldham für Deutschland konstatierten Schließrichtung vom Hinter- auf den Vorderdeckel, daß sie dort seit dem 10. Jh. und wahrscheinlich in Frankreich während früherer Zeit verbreitet war.⁷⁵² In Frankreich allerdings, wie von Oldham beobachtet und von Middleton zitiert, hatte sich diese Schließrichtung spätestens im 15. und 16. Jh. umgekehrt.⁷⁵³

In Abweichung zu Pollard⁷⁵⁴ hält Middleton fest, daß bei einer englischen Langriemenschließe das über den Stift greifende Loch am freien Ende des Lederriemens niemals unverstärkt, sondern stets mit einer Metallöse (vor dem Ausreißen) geschützt ist.⁷⁵⁵ Middleton löst sich von Pollard in einem weiteren Punkt: Als Zeitpunkt für den Entwicklungsschritt, bei dem sich der Schließenhaken der Riemenschließe soweit verlängert hatte, daß er der Buchdicke entsprach und entweder weiterhin mittels eines kurzen Lederstücks als eine Variante der Riemenschließe oder mittels eines Metallscharniers zu einer Ganzmetallschließe gearbeitet wurde, hatte Pollard das Ende

751 Oldham, *Blind-Stamped Bindings*, 1952, S. 8; Pollard, *English Bindings*, 1962, S. 17.

752 Middleton, *English Craft Bookbinding*, 1963, S. 128.

753 Oldham, *Blind-Stamped Bindings*, 1952, S. 8; Middleton, *English Craft Bookbinding*, 1963, S. 128.

754 Pollard, *English Bindings*, 1962, S. 17.

755 Middleton, *English Craft Bookbinding*, 1963, S. 127.

des 15. Jh. genannt.⁷⁵⁶ Bei Middleton ist es ein vages „später“.⁷⁵⁷

Für Pollard hatte die Geschichte der englischen Buchschließe mit der Entwicklung der etwa um 1200 gebräuchlichen Langriemenschließe begonnen.⁷⁵⁸ Als ihren Vorgänger, dessen Herkunft, Entstehungszeit und Verbreitungsgebiet unbestimmt bleiben, nennt Middleton (offenbar aus eigener bucharchäologischer Anschauung) eine Verschußform mit geflochtenen Riemen, deren Schließenöse über einen beinernen Stift greift, der in die Kante des Hinterdeckels eingesetzt ist. Diese offensichtlich als griechische Riemenschließe zu identifizierende Schließe wurde neben den wahrscheinlich weniger gebräuchlichen Schließenbändern verwendet, die den koptischen Einbänden eigen waren. Deren Beschreibung hat Middleton dem der englischsprachigen Fachwelt bekannten Artikel C. T. Lamacrafts „Early Book-Bindings from a Coptic Monastery“ des Jahres 1939 entnommen.⁷⁵⁹ Nach Middletons verkürzter Wiedergabe der detaillierten Beschreibung der Schließenbänder wurden koptische Einbände über Breite wie Länge mit je einem langen Lederriemen, an dessen freiem Ende ein verziertes Knochenstück befestigt war, zwei- oder dreimal umwickelt. Das horizontale Schließenband war an der Vorderkante des Vorderdeckels befestigt und wurde auf dem Hinterdeckel durch Unterschieben des Knochenstücks unter die Umwicklung vor dem Lösen gesichert; die Befestigung des vertikalen Schließenbands bleibt unklar, so daß ein Hinzuziehen des Originaltextes in diesem Detail erforderlich ist.

Die Informationen zu Pracht- und Gebrauchsschließen (und deren Verwendung in erster Linie ab dem frühen 16. Jh.) geben im wesentlichen den bekannten Standpunkt der Literatur wieder, ohne daß die Quellen explizit genannt werden. Auch wird ihre Entwicklung allein mit dem zum Werfen neigenden Pergament des Buchblocks erklärt und darauf hingewiesen, daß

756 Middleton, *English Craft Bookbinding*, 1963, S. 127.

757 Ebd., S. 128.

758 Pollard, *English Bindings*, 1962, S. 17.

759 Lamacrafts Artikel beschreibt die Fragmente von fünf teilweise vollständig erhaltenen Einbänden mit theologischen Handschriften aus dem ausgehenden 6. Jh., die in einem Tongefäß während Grabungsarbeiten in der Nähe von Sakkara (Nordägypten) in den Jahren 1924-25 gefunden wurden. In dem Gefäß befanden sich außerdem viele Lederfragmente, unter anderem Teile von sechs Schließenbändern sowie zahlreiche aus Knochen gearbeitete, dekorierte und zum Verschuß der Schließenbänder dienende Stifte. Dieser Fund ist für die Geschichte des abendländischen Einbands im allgemeinen und für die Geschichte seiner Buchschließe im besonderen von unschätzbarem Wert. Da jedoch die von Lamacraft detailliert beschriebenen Schließenbänder kein Metall aufweisen und im technischen Sinn keine Schließe darstellen, wird auf die Besprechung des Artikels verzichtet; seine Rezeption ist in den deutschsprachigen Beiträgen zur Buchschließe nicht nachweisbar. Lamacraft, C[harles] T.: *Early Book-Bindings from a Coptic Monastery*. In: *The Library, Fourth Series*, Vol. 20 (1939): S. 214-233.

dennoch bei vielen Einbänden des Mittelalters auf Schließen verzichtet wurde – eine Ansicht, die bereits Pollard vertreten hatte.⁷⁶⁰ Zur Zeit des frühen 16. Jh. wurden in England die (metallinen) Buchschließen an Gebrauchseinbänden ungebräuchlich; sie konnten während der folgenden vier Jahrhunderte nur noch an Prachteinbänden überdauern. Die nur schlagwortartig aufgezählten material- und buchtechnischen wie ökonomischen Veränderungen, welche die Voraussetzungen zu dieser Entwicklung geschaffen hatten, sind bekannt und dieselben, die analog auch in anderen europäischen Ländern zu früherem, gleichem oder späterem Zeitpunkt gewirkt hatten: a) Ersatz der Holzdeckel durch Pappdeckel, b) Gewicht, Größe und Material der Bücher bzw. Einbände und c) im Vergleich zum Einband unverhältnismäßig hohe Kosten für Schließen. Obgleich Middleton zunächst allgemein beschreibt, daß mit Beginn des 16. Jh. bei den meisten Einbänden die paarweise am Vorderschnitt befestigten Buchschließen in der Mehrzahl durch zwei technisch überflüssige Schließenbänder ersetzt wurden, betont er an anderer Stelle, daß Schließenbänder für Gebrauchseinbände nur selten, häufig hingegen für Prachteinbände in der Zeit zwischen 1530 bis 1640 sowie für Bibeln und Gebetsbücher bis weit ins 18. Jh. verwendet wurden.

Obgleich Middleton in seinem Abschnitt über Buchbeschläge keine Literatur zitiert, sind seine Hinweise eine prinzipielle Bestätigung, zugleich auch eine Erweiterung der Beobachtungen Oldhams in dessen Monographie über englische Blindstempelinbände. Da Middleton Oldhams Beobachtungen zum unterschiedlichen Gebrauch von Buckeln und/oder Eck- und Mittelbeschlägen an englischen und nicht-englischen Einbänden, der keinem europäischen Raum zugeordnet wurde, im wesentlichen wiedergibt, irritiert, daß (ohne Begründung) solcher nicht-englischer Beschlaggebrauch als spezifisch deutsch benannt wird.⁷⁶¹

Einfuhr und Herstellung des Papiers und die Erfindung des Buchdrucks führten zu einer erheblichen Steigerung der Buchproduktion, die wahrscheinlich am Ende des 16. Jh. das Aufrechtstellen von Büchern in Regalen einerseits notwendig und darum die Benutzung von Beschlägen andererseits unnötig gemacht hatte. Diese Mutmaßung gilt offenbar für Gesamteuropa, nicht jedoch für England: Obgleich unbestritten ist, daß Beschläge zum Schutz gegen Verschleiß des Einbandmaterials der während des Mittelalters liegend aufbewahrten Bücher zweckmäßig waren, wurden sie in England zu keinem Zeitpunkt häufig und seit dem Ende des 15. Jh. nur noch selten verwendet. Die möglichen Gründe, die in England bereits an der Wende zum

⁷⁶⁰ Pollard, *English Bindings*, 1962, S. 17.

⁷⁶¹ Vgl. Oldham, *Blind-Stamped Bindings*, 1952, S. 9; Middleton, *English Craft Bookbinding*, 1963, bes. S. 130, Anm. 1.

16. Jh. die ohnehin wenig beliebten Beschläge schließlich hatten ungebrauchlich werden lassen, waren der gering geschätzte, aber unvermeidbar mehr oder weniger wichtige Charakter beschlagener Bücher, die frühe und rasche Akzeptanz des Pappdeckelbands um 1525 sowie die anwachsenden Bücherbestände die höher und höher gestapelt werden mußten.

In Deutschland, pauschaliert Middleton, wo seit jeher den meisten Erzeugnissen eine sonderlich schwere Solidität anhaftet, wurde der Holzdeckelband auch im 16. Jh. noch häufig und nicht selten mit Beschlägen gefertigt. Ohne Hinweis auf zeitlichen oder lokalen Gebrauch heißt es zur Beschlagung deutscher Einbände, daß Buckel mit zumeist flachen Kopfformen verwendet wurden, die häufig in Eckbeschlägen integriert waren. Andere Beschlagteile, wie die mit den Eckbeschlägen korrespondierenden Mittelbeschläge, Eckkanten- und Kantenbeschläge oder die auf den Erfurter Raum des 15. und 16. Jh. beschränkten Aufлагenschienen, finden keine Erwähnung.

Die besonders hervorgehobenen Eck- und Kantenbeschläge zum Schutz der Häubchen und Kapitalbänder an Kopf und Fuß des Buchrückens waren in England noch ungebräuchlicher als die überwiegend aus Messing gearbeiteten Buckel, von denen häufig acht in den vier Ecken auf Vorder- und Hinterdeckel angebracht wurden. Inwiefern diese sehr allgemeine Beschreibung zu Art und Anordnung der Buckel auf den Buchdeckeln auch für die Beschlagung der an späterer Stelle erwähnten Hülleneinbände gilt, wird nicht erläutert. Der Vorlage entsprechend, dem bereits zuvor erwähnten Artikel Pollards,⁷⁶² schreibt Middleton, daß die Beschlagnägel bei diesen in England seit dem 12. Jh. gefertigten Einbänden zur Befestigung der schützenden (Leder-)Hülle dienten. Im Vergleich zu Pollard ist neu, daß eine Hülle auch spätere Zutat zu einem Einband sein konnte.⁷⁶³

Die französische Bibliographin **Denise Gid**, die insbesondere als Bearbeiterin des Katalogs der Blindstempeln einbände des 15. und 16. Jh. aus der Bibliothek Kardinal Mazarins bekannt ist,⁷⁶⁴ veröffentlicht 1972 in der belgischen Fachzeitschrift **Le Livre et l'Estampe**⁷⁶⁵ den 5seitigen Artikel „**Obser-**

762 Vgl. Pollard, *English Bindings*, 1962, S. 14.

763 Middleton, *English Craft Bookbinding*, 1963, S. 150.

764 Gid, Denise: *Catalogue des reliures françaises estampées à froid XVe-XVIe siècle de la Bibliothèque Mazarine*. 2 vol. Paris: Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique 1984 (= Documents études et répertoires publiés par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes).

765 *Le Livre et l'Estampe* ist eine seit 1954 halbjährlich erscheinende Zeitschrift der Société Royale des Bibliophiles et Iconophiles de Belgique und enthält Beiträge zu Bibliographie, Buchgeschichte, der Graphik, der Bibliophilie wie Auktionsergebnisse. Vgl. u.a. LGB², Bd. 4, 1995, S. 584/585.

vations sur divers fermoirs de la première moitié du XVIe siècle“.⁷⁶⁶ Wie der Titel ausweist, ist Gids Beitrag kein Forschungsbericht in der Art einer systematischen Untersuchung, sondern (wie die Autorin selbstkritisch anmerkt) eine erste, unvollständige Zusammenfassung ihrer während vieler Jahre wissenschaftlicher Arbeit gesammelten Beobachtungen zu Schließen und Schließenbändern an vorwiegend französischen, englischen und deutschen Einbänden der ersten Hälfte des 16. Jh.⁷⁶⁷ Das Hauptinteresse gilt den Formen von Schließen (d.h. von Schließenmuttern und -haken)⁷⁶⁸ sowie ihren technischen Aspekten: Schließenanzahl, Schließrichtung, Befestigung von Schließenmuttern und Schließenriemen auf dem Buchdeckel sowie Schließenlager. Die stark stilisierten Zeichnungen einzelner Schließenteile, zu denen Beschriftungen fehlen oder die wenigen vorhandenen nicht zu verstehen sind, sind nur unzureichend illustrativ. Diese Zeichnungen zur Veranschaulichung der im Text nicht näher beschriebenen Formen von Schließenmuttern und -haken sind dennoch unabdingbar und vermitteln zumindest dem vorgebildeten Betrachter einige zusätzliche im Text unkommentiert gebliebene Informationen: z.B. scheint die Zeichnung einer englischen Schließenmutter darauf hinzuweisen, daß sie während der ersten Hälfte des 16. Jh. stets mit einem Stiftschließenlager versehen wurde.⁷⁶⁹

Ogleich die Gesamtzahl von annähernd 5.000 gesichteten Einbänden beeindruckend hoch ist, bleibt sie ohne Bedeutung, da nicht aufgeschlüsselt wird, wieviele dieser Einbände, die als Pracht- oder Gebrauchseinbände nicht differenziert werden und auch durch die Beschreibungen ihrer Schließen sich nicht der einen oder anderen Einbandart zuordnen lassen, französischer, englischer oder deutscher Herkunft sind. Überdies ist aus einigen Beobachtungen zu schließen, daß auch Einbände aus Italien und den Niederlanden sowie Einbände unbestimmter Zeit vor dem 15. Jh. untersucht wurden. Mit anderen Worten: die Aussagen sind ohne quantitative wissenschaftliche Relevanz. Dennoch ist Gids Schließen-Beitrag, trotz des Mangels

766 Gid, Denise: Observations sur divers fermoirs de la première moitié du XVIe siècle. In: Le Livre et l'Estampe 18 (1972): S. 155-159.

767 Der durch die Einführung des Pappdeckelbands bedingte Gebrauch von Schließenbändern wird nur für Frankreich und Deutschland, namentlich Basel, Tübingen und Straßburg, beschrieben. Ebd., S. 157/158.

768 Offensichtlich hat Gid konsequent auf die Beschreibung der Dekoration von Schließen verzichtet, da Schließen französischer Einbände nur noch anhand von Abdrucken und Verfärbungen des Überzugmaterials untersucht werden können.

769 Gid, Fermoirs, 1972, S. 158, Fig. 3. – Das Stiftschließenlager hatte erstmals Boesch 1889 an Gebrauchseinbänden des südöstlichen deutschen Raumes des 15. und 16. Jh. beobachtet, jedoch nur oberflächlich beschrieben. Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807. Vgl. auch Dürrfeld, Haken und Ösen, 1993, S. 425, 427/428 u. Abb. 7.

eines systematischen Ansatzes sowie eines Vergleichs ihrer Beobachtungen mit denen anderer Forscher, als der erste selbständige, auf umfangreiche bucharchäologische Beobachtungen begründete Beitrag zur Erforschung der Buchschließe bemerkenswert.

Eine Reihe von Einbandforschern hatte bereits vor Gid die Frage nach der Schließenanzahl zu klären versucht. Sie folgten dem Ansatz von Weale,⁷⁷⁰ die offensichtliche Ausnahmegruppe von Einbänden mit vier Schließen von der Mehrzahl der Einbände mit nur einer oder zwei Schließen zu separieren, deren Verbreitungsgebiet zu klären und diesen von der Regel abweichenden Schließengebrauch als charakteristisches Lokalisierungsmerkmal für Einbände zu bestimmen.

Diese Forscher, wenngleich sie, von Kyriss in Deutschland und Oldham in England abgesehen, den gotischen Einband als ihren Forschungsgegenstand nicht ausdrücklich nennen, hatten ihre allgemein vergleichenden Beobachtungen an dem in unseren Bibliotheken und Sammlungen erhaltenen *gros* von Einbänden mit Schließen gewonnen: den Gebrauchseinbänden des ausgehenden 14., 15. und 16. Jh. Nur Pollard, während seiner vieljährigen speziellen, gleichwohl weitblickenden bucharchäologischen Untersuchungen an englischen Gebrauchseinbänden des 12. Jh., und Middleton, während seiner langjährigen Praxis als Buchbinder und -restaurator, hatten Beobachtungen zu Schließen aus vorgotischer Zeit gesammelt. Ihre Beobachtungen sollen Gids wenigen allgemeinen und länderunspezifischen Bemerkungen zu Schließen an Einbänden einer unbestimmten Zeit „avant le quinzième siècle“, mit denen Gid zu ihrem Thema der frühen Neuzeit hinführt, vergleichend gegenübergestellt werden: Einbände dieser Zeit werden mit einer Langriemenschließe geschlossen, die üblicherweise vom Vorder- auf den Hinterdeckel faßt; das Loch im freien Ende des Lederriemens, das gelegentlich mit einer Metallöse verstärkt ist, greift über den in der Mitte des Hinterdeckels befestigten Stift.

Pollard, der darin von Middleton zitiert wurde, hatte beobachtet, daß im 14. Jh. in England sich eine wachsende Vorliebe für die Verwendung von zwei Schließen entwickelt hatte, die in Europa früher bemerkbar und ausgeprägter war.⁷⁷¹ Etwa zur gleichen Zeit, schreiben beide Autoren übereinstimmend, wurde in England die Langriemen- von der Riemenschließe abgelöst.⁷⁷² Gids Behauptung zu der in Gesamteuropa üblichen Schließrichtung

770 Weale, *Bookbindings and Rubbings*, Bd. 1, 1894, S. XI/XII.

771 Pollard, *English Bindings*, 1962, S. 17; Middleton, *English Craft Bookbinding*, 1963, S. 128.

772 Ebd.

vom Vorder- auf den Hinterdeckel, findet bei Middleton keine Bestätigung: Schließen auf frühen französischen wie deutschen Einbänden, die nach dem 10. Jh. hergestellt wurden, schließen in umgekehrter Richtung.⁷⁷³ Ähnlich zu Gid lauten Pollards und Middletons Beobachtungen zu den an Langriemenschließen verwendeten Metallösen: Pollard bezeichnet ihren Gebrauch als häufig, Middleton als Regel ohne Ausnahme.⁷⁷⁴

Im 16. Jh., offensichtlich für Gesamteuropa gültig, wurde die Langriemenschließe (die in einer Zeichnung mit ihren beiden wesentlichen Teilen abgebildet ist, doch deren Zuordnung unklar bleibt⁷⁷⁵) von der Riemenschließe abgelöst. Als Grund für den Ersatz der Langriemenschließe mit ihrem aus dem Deckel hervorstehenden hinderlichen Metallstift wird die Neuordnung von Büchern in Bibliotheken genannt;⁷⁷⁶ ein Argument, das andere Forscher als Erklärung für das völlige Verschwinden von Metallschließen und die Einführung von Schließenbändern angeführt hatten. Obgleich Gid ausdrücklich betont, daß sie ihre Kenntnisse zu niederländischen, spanischen und italienischen Einbänden noch nicht für ausreichend erachtet, um über diese bereits zu urteilen, gibt sie dennoch den Hinweis, daß in der ersten Hälfte des 16. Jh. französische, englische, deutsche und niederländische Einbände mit zwei Riemenschließen geschlossen wurden und italienische Einbände im allgemeinen mit vieren.

In Frankreich erfolgte die Befestigung der Schließe vor dem Überziehen der Buchdeckel. Ohne daß Schließenmutter und -riemen in Aussparungen vertieft lagen, wurden sie mit je zwei Nägeln auf dem Vorder- bzw. Hinterdeckel befestigt. Das Schließenlager ist stets ein Stiftschließenlager, das, wie die zugehörige Abbildung nahelegt, auf dem Buchdeckel auflag. Es ist zu ergänzen, daß in dieser ungeschützten Position die Schließenmutter bzw. ihr Schließenlager insbesondere bei einem unbeschlagenen Einband für Beschädigungen durch Stöße prädestiniert war.⁷⁷⁷ Die Form der Schließen-

773 Middleton, *English Craft Bookbinding*, 1963, S. 128.

774 Pollard, *English Bindings*, 1962, S. 17; Middleton, *English Craft Bookbinding*, 1963, S. 128.

775 Die Ausschnittzeichnung eines Exemplars einer Langriemenschließe aus dem 15. Jh. legt irrtümlicherweise nahe, daß der Metallstift stets in einer metallenen quadratischen Fußplatte eingefaßt ist, dessen vier Seiten jeweils mittig dekorativ eingeschnitten sind. Gid, *Femoirs*, 1972, S. 158, Fig. 1.

776 Wenn auch die ältere Literatur bisher grundsätzlich darin einig war, daß der Zeitpunkt, da Bücher in Regalen aufgestellt wurden, im 16. Jh. liegt, so besteht keine Einigkeit darüber, ob dieser Zeitpunkt am Anfang, in der Mitte oder am Ende dieses Jahrhunderts zu suchen ist. Dieser Zeitpunkt wird für jedes europäische Land eigens zu bestimmen sein.

777 Die leichter zu beschädigenden Schließenmuttern (sowie der ohnehin gegen Beschädigung und Verlust anfällige Schließenriemen) von französischen Riemenschließen sind möglicher-

mutter entspricht stets einem langgestreckten Sechseck. Die Schließrichtung ist vom Vorder- auf den Hinterdeckel,⁷⁷⁸ übereinstimmend mit allen älteren Literaturen.⁷⁷⁹

In England wurde der Schließenriemen vor und die Schließenmutter nach dem Einschlagen des Buches mit je drei Nägeln auf dem Hinter- bzw. Vorderdeckel befestigt; beide Schließenteile wurden nicht in Aussparungen versenkt. Das Schließenlager, wie aus der zugehörigen Zeichnung zu ersehen, ist offenbar stets ein Stiftschließenlager, das, anders als in Frankreich, schützend zur Buchdeckelkante gedreht ist. Die Form der Schließenmutter, die stets einem Schwimfuß ähnelt, findet sich gelegentlich auch auf Einbänden aus der Normandie, wo die englische Arbeitsweise nachweislich praktiziert wurde. Im Gegensatz zur gesamten älteren Literatur wird die Schließrichtung von hinten nach vorne beschrieben.⁷⁸⁰

In Deutschland, genauer in Straßburg und Basel, wurden Schließenmutter und Schließenhaken bzw. -riemen nach dem Einschlagen des Buches mit einer nicht spezifizierten Anzahl von Nägeln auf dem Vorder- bzw. Hinterdeckel befestigt: zuvor war für die Schließenmutter eine Aussparung in den Deckel geschnitten – zur vollständigen Einbettung, wahrscheinlich zum Schutz der Schließenmutter und darübergestapelter Einbände. Der Einschnitt, der in den Überzug gemacht wird, um den Schließenriemen ein Stück darunter zu schieben und ihn dann mittels eines Riemenhalteblechs auf dem Deckel zu befestigen, kann bis zu 5 mm von der Deckelkante abgesetzt sein.

weise einer der Gründe, warum Gid diese Schließen nur noch anhand von Abdrücken und Verfärbungen des Überzugmaterials studieren konnte.

- 778 Im Abbildungsband des Katalogs der Bibliothek Mazarin werden 17 stark stilisierte Schließen bzw. Schließenteile gezeigt, die Gid an den erfaßten ca. 300 in Paris und 400 in den übrigen Teilen Frankreichs gefertigten Blindstempelnbindungen gefunden hatte. In nahezu allen Abbildungen bleiben Art der Schließe und Funktion der Schließenteile unkenntlich. In vergleichbar undeutlicher Weise sind die an den Einbänden verwendeten Beschlagteile von zwei Arten von Eckbeschlägen, eines Eckkantenbeschlags und vier Arten von Buckeln bzw. Mittelbeschlägen abgebildet. Gid, *Bibliothèque Mazarine*, Bd. 2, 1984, Cornières 1-3, Bouillons 1-4, Fermoirs 1-17.
- 779 Oldham, *Shrewsbury School Library*, 1943; Diehl, *Bookbinding*, Bd. 1, 1946; Kyriss, *Gotischer Einband*, 1949; Oldham, *Blind-Stamped Bindings*, 1952; Middleton, *English Craft Bookbinding*, 1963.
- 780 Vgl. Cockerell, *Bookbinding Methods*, 1932; Oldham, *Shrewsbury School Library*, 1943; Diehl, *Bookbinding*, Bd. 1, 1946; Oldham, *Blind-Stamped Bindings*, 1952; Pollard, *English Bindings*, 1962; Middleton, *English Craft Bookbinding*, 1963. – Zwölf Jahre nach Erscheinen ihres Artikels, kann Gid in der Einleitung zum Katalog der Bibliothek Mazarin die für England konstatierte Schließrichtung vom Hinter- auf den Vorderdeckel entsprechend der Literatur korrigieren. Die Katalogisierung, für die Gid ca. 2.000 blindgestempelte Gebrauchseinbände des 15. und 16. Jh. aus Frankreich, England, Flandern, Italien, Spanien und Portugal untersuchte, führte sie zu der Beobachtung, daß in Frankreich und England Schließen vom Vorder- auf den Hinterdeckel greifen, in anderen Ländern Europas in umgekehrter Richtung. Gid, *Bibliothèque Mazarine*, Bd. 1, 1984, S. XIII.

Ogleich für Straßburg und Basel jeweils vier oder fünf unterschiedliche Formen von Schließenmuttern mit übereinstimmenden Schließenhaken beobachtet werden, sind nur drei für Straßburg und vier für Basel im Bild wiedergegeben. Alle gezeigten Schließenmuttern haben ein Fensterschließenlager.⁷⁸¹ Diese Riemenschließen mit Haken, wie in der gesamten älteren Literatur beobachtet,⁷⁸² greifen vom Hinter- auf den Vorderdeckel.

Pollard⁷⁸³ hatte als Benutzer zahlloser Bibliotheken und Sammlungen Englands die Erfahrung gemacht, daß kein Bibliothekskatalog die buchtechnischen Details mittelalterlicher Einbände erwähnt, noch beschreibt. Er erklärt diesen Tatbestand einerseits mit dem Mangel an Literatur, die Katalogverfassern als Leitlinien zur Einbandbeschreibung zur Verfügung steht, andererseits mit dem Mangel von Bibliothekskatalogen, die durch sachkundige Angaben zum Einband, Wissenschaftler auf verborgene mittelalterliche Einbände in unseren Bibliotheken und Sammlungen aufmerksam machen könnten. Um dieses Dilemma überwinden zu helfen, entschließt sich **Graham Pollard**, 14 Jahre nach Erscheinen seines Artikels „The Construction of English Twelfth-Century Bindings“ im Jahr 1962,⁷⁸⁴ zu einer komprimierten Darstellung der an englischen Gebrauchseinbänden von 1100 bis 1500 erfolgten buchtechnischen Veränderungen. In dem 16seitigen Artikel „**Describing Medieval Bookbindings**“, der 1976 in der Aufsatzsammlung *Medieval Learning and Literature* erschien,⁷⁸⁵ beschreibt Pollard in einer Reihe leicht erkennbarer buchtechnischer Merkmale, die auf Grund ihrer charakteristischen lokalen und/oder zeitlichen Verbreitung den adressierten Katalogverfasser anleiten, englische Einbände des Mittelalters zu bestimmen und zu beschreiben:

What the cataloguer needs to know is the technical changes in the construction of bindings which may indicate place or date. So it occurred to me that it might go a little way towards breaking the vicious circle if I tried to set down, and classify under easily recognizable features, how the construction of English bindings changed over the four centuries

781 Das Fensterschließenlager hatte erstmals Boesch 1889 an Gebrauchseinbänden des südöstlichen deutschen Raumes des 15. und 16. Jh. beobachtet, jedoch nur oberflächlich beschrieben. Boesch, *Buchbindekunst*, 1889, S. 1807. Vgl. auch Dürrfeld, *Haken und Ösen*, 1993, S. 425, 427/428 u. Abb. 3.

782 Diehl, *Bookbinding*, Bd. 1, 1946; Kyriss, *Gotischer Einband*, 1949; Oldham, *Blind-Stamped Bindings*, 1952; Middleton, *English Craft Bookbinding*, 1963.

783 Zu Pollards Biographie vgl. dass. Kap., Anm. 735, S. 187/188.

784 Pollard, *English Bindings*, 1962.

785 Pollard, Graham: *Describing Medieval Bookbindings*. In: Alexander, J. J. G. / Gibson, M. T. [ed.]: *Medieval Learning and Literature: Essays Presented to Richard William Hunt*. Oxford: Clarendon Press 1976, S. 50-65.

from 1100 to 1500.⁷⁸⁶

Pollards Aufsatz ist das Ergebnis einer fortschreitenden Erkenntnissuche, die ihn erwartungsgemäß einige frühere Beobachtungen revidieren läßt; er verzichtet auf einen Verweis zu seinem vorgenannten früheren Artikel.

Buchbeschläge und ausführlicher -schließen werden unter dem Gliederungspunkt „Tabs; Bookmarkers; Bosses, Clasps; Chain Staples“ abgehandelt.⁷⁸⁷ Pollards Bemerkungen zu Beschlügen, die er in seinem früheren Artikel völlig übergangen hatte, sind nur allgemein und in erster Linie als Warnung an den Katalogverfasser zu begreifen: Beschlüge, ähnlich wie Schließen, können zu jeder beliebigen Zeit einem Einband hinzugefügt worden sein und bieten somit keine zuverlässige Bestimmungshilfe. Allein Eckbeschlüge in der ungewöhnlichen Form eines Kegelstumpfs mit geriefelten Kanten sind eindeutiges Charakteristikum für Einbände aus der nordenglischen Gemeinde Holme Cultram. In bekannt vager Weise erfahren wir, daß Beschlüge bereits seit frühester Zeit auf den in Kirchen und Refektorien verwendeten Pultbüchern angeschlagen wurden, so daß (in neuartigem Schluß) die Beschlagung des auf dem Pult aufliegenden Buchdeckels ausgereicht hätte. Jedoch scheint impliziert zu werden, daß eine solche einseitige Beschlagung nicht praktiziert wurde. Möglicherweise waren bei der Entscheidung zu einer Beschlagung beider Deckel keine pragmatischen, sondern ästhetische Gründe maßgeblich; derartige Überlegungen treffen zumindest für Einbände des 14. und 15. Jh. zu.

Entgegen der Erwartung, daß nach 14 weiteren Forschungsjahren seine umfassenderen Erfahrungen zu konkreten Erkenntnissen hätten führen können, wurden Pollards Ausführungen unschärfer. Keine der offensichtlich 1962 voreilig getroffenen Aussagen zu Art und Zeitpunkt des Wechsels von der Langriemenschließe als der frühesten Form der metallenen Buchschließe zur Riemenschließe und nachfolgend zur Ganzmetallschließe werden wiederholt. Im wesentlichen werden die Beobachtungen auf die Langriemenschließe beschränkt: Indirekt, in der nochmaligen Beschreibung ihrer Funktionsweise, bestätigt er ihre Schließrichtung von vorne nach hinten und präzisiert den Zeitraum ihrer Verwendung: ca. 1200 bis 1300. Er korrigiert die Position des Metallstifts von weit jenseits der Mitte des Deckels zur ungefähren Mitte. Das schließende freie Ende des Lederriemens bleibt unbeschrieben. In neuer Einsicht, wenn auch nur an wenigen Beispielen nachgewiesen, bestimmt Pollard die Veränderung, als Schließen nicht länger ausschließlich einzeln, sondern paarweise verwendet wurden, für die Zeit unmittelbar vor

⁷⁸⁶ Pollard, *Medieval Bookbindings*, 1976, S. 51.

⁷⁸⁷ Ebd., S. 62/63.

der Wende zum 14. Jh.; diese neuartige Verwendung könnte an Büchern für den Gottesdienst bereits früher praktiziert worden sein.

Pollard zitiert Oldhams Beobachtung, daß Schließen an englischen und französischen Blindstempelnbinden des ausgehenden 15. Jh. vom Vorder- auf den Hinterdeckel greifen und Schließen an vergleichbaren Einbänden der Niederlande und Deutschlands vom Hinter- auf den Vorderdeckel.⁷⁸⁸ Pollard, auch in Bekräftigung seiner früheren Beobachtungen,⁷⁸⁹ kann für englische Einbände diese zeitlich sehr begrenzte Aussage auf das 14. und 15. Jh. erweitern.

Überaus interessant, doch schließlich arbiträr ist eine Bemerkung zu nicht-englischen, „kontinentalen“ Schließen: Auf Priesterröcken aus Kathedralen des „Kontinents“, die traditionell mit der Figur des Heiligen Paulus geschmückt waren, in dessen Armbeuge ein Buch lag, hatte Pollard beobachtet, daß bis 1300 Paulus' Buch stets ohne und ab 1320 mit zwei Schließen dargestellt wurde. Obgleich Pollard seine Quelle nicht ausgeschöpft hatte, so daß die offensichtlich nächstliegende Frage, welcher Art diese Schließen waren, unbeantwortet geblieben ist, gibt er eine besondere Anregung für die Vielzahl der für das Thema der Buchbeschlüge und -schließen noch unerschlossenen Quellen.

3.5 Fünfte Periode 1980-2000: Kurpik – Jäckel – Carvin – Szirmai – Dürrfeld – Clarkson – Mazal

Im Jahr 1984 erscheint in *Maltechnik-Restauro*⁷⁹⁰ der zwei Jahre zuvor in

788 Vgl. Oldham, *Blind-Stamped Bindings*, 1952, S. 8.

789 Pollard, *English Bindings*, 1962, S. 17.

790 Die Geschichte der Zeitschrift *Maltechnik-Restauro* begann 1884 mit der Herausgabe der *Technischen Mitteilungen für Malerei* durch A. Keim in München. Diese monatlich erscheinende Zeitschrift wurde 1933 vom Callway Verlag in München erworben und erschien ab 1942 unter dem neuen Titel *Deutsche Zeitschrift für Maltechnik*. Nach einer Unterbrechung im Zweiten Weltkrieg wurde 1955 die Herausgabe der Zeitschrift unter dem neuen Titel *Maltechnik-Technische Mitteilungen für Malerei und Bildpflege* wieder aufgenommen. Sie avancierte zu einem wichtigen Informationsforum für Fragen „der Bildpflege, der historischen Restauriertechniken, der Nachrichten aus dem gerade erst in Institutionen sich organisierenden Restaurierungswesen.“ Die Autoren berücksichtigten in ihren Beiträgen „über den Kreis der Maler und der von der Malerei herkommenden Restaurierungs-Fachleute hinaus die Breite der handwerklichen Fragen, der neuen Spezialgebiete für alle Arten von Restauratoren, aber auch eines erwachenden öffentlichen Interesses“. Aus dem Nachruf zum Tod des 1984 gestorbenen Verlagsleiters Karl Baur-Callway von Claus Grimm: Dem Gedenken von Karl Baur-Callway. In: *Maltechnik* 3 (1984): S. 68. – Ab 1974 erschien die Zeitschrift unter dem Titel *Maltechnik-Restauro*. Auf Grund einer beständig wachsenden Ausweitung maltechnischer Interessengebiete auf die aktuellen Probleme der Restaurierungsaufgaben aller Disziplinen wurde 1988 der erste Namensteil fallengelassen. Die Zeitschrift erscheint seitdem unter dem verkürzten Titel *Restauro* (Erscheinungshäufigkeit: seit 1991 sechsmal jährlich; Umfang: ca. 70 Seiten). Vgl. auch 100 Jahre Verlag Georg D. W. Callway 1884-1984. München: Callway Verlag 1984.

polnischer Sprache in der Zeitschrift *Ochrona Zabytkow* veröffentlichte reich illustrierte Artikel des an der Warschauer Akademie Sztuk Pięknych beschäftigten Fachlehrers **Wojciech Jakob Kurpik** „**Einbandelemente und ihre Rolle als Buchschutz**“.⁷⁹¹ Hinter diesem vieldeutigen Titel verbirgt sich eine eigenständige Abhandlung über das Thema Buchbeschlag und -schließe, zu dem „die meisten Informationen [...] das in den bibliologischen Abhandlungen enthaltene, allerdings kaum kommentierte Illustrationsmaterial [liefert], so daß Erläuterungen zu Konstruktion und Ausführungstechnik notwendig sind.“⁷⁹² Mit diesem Problem sieht sich insbesondere der Buchrestaurator konfrontiert, der häufig in der prekären Situation ist, Beschläge und Schließen ohne Verständnis ihrer technischen Funktion und ohne Kenntnis ihrer historischen Herstellungsweisen replizieren zu müssen. Obgleich Kurpik seinen Beitrag zu Schließen und Beschlägen mit besonderem Blick auf die professionelle Arbeit des Buchrestaurators verfaßt hat, enthalten seine Ausführungen keine praktischen Anweisungen zu deren Restaurierung oder Neuanfertigung. Sie beschränken sich auf Informationen zur Technik ihrer historischen metallischen Formen; sie bleiben in Fragen nach ihrem Ursprung und ihrer chronologischen Entwicklung (die insbesondere deutsche Fachleute interessierten) unberücksichtigt. Auf Grund des historischen Ansatzes setzt Kurpik voraus, auch den Einbandwissenschaftler anzusprechen und zu informieren: selbstbewußt beurteilt er seinen Artikel als einen wichtigen Beitrag zur Einbandrestaurierung, auch als den wissenschaftlichen Anfang zu der „Forschung über die Technologie der Ausführung von Beschlägen und Schließen zum Zwecke der Vervollständigung des Wissens über das Buch.“⁷⁹³

Kurpik unternimmt den Versuch einer systematischen zusammenfassenden Darstellung von bereits publiziertem Wissen zur Technik historischer Schließen und Beschläge: Seine Zusammenfassung ist umfänglicher als die in den bisher besprochenen Handbüchern und Lexikonartikeln. Die von ihm benutzte Literatur umfaßt acht ausländische Publikationen aus den Jahren 1893 bis 1959, die, abgesehen von Kyriss' Doktorarbeit zu Nürnberger klösterlichen Gebrauchseinbänden der Spätgotik und Christel Schmidts Tafelwerk zu

791 Kurpik, Wojciech: Uwagi o niektórych elementach oprawy i ich roli w ochronie księzki. In: *Ochrona Zabytkow* 35, 3/4 (1982): S. 208-214; ders.: Einbandelemente und ihre Rolle als Buchschutz. In: *Restaura* 3 (1984): S. 58-68. – Bei den Artikeln handelt es sich um ein Exzerpt seiner Diplomarbeit, die Kurpik im Rahmen eines 6jährigen Studiums in Restaurierung an der Warschauer Akademie der Künste angefertigt hatte. Kurpik ist heute als Restaurator in der Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten Berlin Brandenburg in Schloß Charlottenburg in Berlin tätig.

792 Kurpik, Einbandelemente, 1984, S. 58.

793 Ebd., S. 65.

Renaissance-Einbänden des kurfürstlichen Hofbuchbinders Jakob Krause,⁷⁹⁴ allgemeine Einbandgeschichten sind. Für Kurpik sind die 16 polnischen Publikationen, vorzüglich der 50er und der ersten Hälfte der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts, notwendig vorrangig. Er kritisiert: „Polnische Autoren bieten kaum Neues zu diesem Thema. Zudem sind ihre Arbeiten auch nur sparsam illustriert.“⁷⁹⁵ An die „reiche Informationsquelle“ von Werken der Bildenden Kunst (Gemälde, Skulpturen und Miniaturen) sowie „die in ihrer Aussage sichersten Informationsquellen“ der originalen Bucheinbände erinnert Kurpik nur als zu erwartende aufschlußreiche Quellen für zukünftige Forschungsarbeiten.⁷⁹⁶

Kurpiks Auseinandersetzung mit der bevorzugt polnischen Literatur führt nicht zu einem Forschungsbericht, der auf Grund der Unerforschtheit des Gebietes sämtliche bisher gesammelten Informationen darstellt und als offene Fragen formuliert. Er versucht vielmehr, in einer ersten vergleichenden, abwägenden Argumentation, zu einer faktenorientierten Zusammenfassung zu finden, ohne jedoch den Anspruch wissenschaftlicher Durchdringung des Stoffes zu erfüllen. Er präsentiert ausgewählte Informationen, die andere lediglich aus Einzelbeobachtungen und Mutmaßungen hergeleitet hatten, und pauschaliert und verabsolutiert sie. Viele technische Aspekte werden angesprochen, die allerdings in vielen Fällen auf Grund einer z.T. inkorrekten Fachsprache, einer in der Folge inkonsequenten Verwendung eigener Begriffe sowie einer mangelnden sprachlichen Präzision bei der Beschreibung technischer Zusammenhänge unklar bleiben. Unverständlichkeiten im Text können auch durch die zahlreichen, da technisch mangelhaften und unerklärten Schemazeichnungen verschiedener Schließentypen, nicht aufgelöst werden.

Es scheint auf den ersten Blick unverständlich, daß die Redaktion der *Maltechnik-Restaur* – angesichts des hohen Eigenanspruchs, „neben Anregungen für die künstlerische und restauratorische Praxis [...] Forschungsbeiträge zu den verschiedenen Gebieten künstlerisch-handwerklicher Produktion [zu bieten]“⁷⁹⁷ – sich als Forum für einen Beitrag erbot, dem es deutlich an Wissenschaftlichkeit und, in der deutschen Übersetzung durch einen Nicht-Fachmann, an Verständlichkeit mangelt; zumal dem Leser keine neuen Informationen vermittelt werden, abgesehen von dem Gedanken, daß Eck-

794 Kyriss, *Klostereinbände*, 1940; Schmidt, Christel: *Jakob Krause. Ein kursächsischer Hofbuchbinder des 16. Jahrhunderts*. Leipzig: Karl Hiersemann 1923.

795 Kurpik, *Einbandelemente*, 1984, S. 58.

796 Ebd.

797 100 Jahre Verlag Georg D. W. Callwey, 1984.

und Mittelbeschläge, insbesondere solche mit Buckeln, das Anheben der Bücher erleichtert hatten. Doch obgleich Kurpiks Ansatz in einem Fachgebiet, das noch jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrt, wegen mangelnder Differenzierung als verfrüht und unwissenschaftlich zu kritisieren und abzulehnen ist, galt sein Versuch einer Bündelung der nur in einer Vielzahl von Publikationen verstreuten und folglich schwer zugänglichen Informationen in der Ausführlichkeit eines 8seitigen Artikels als neuartig: Diese Neuartigkeit des Ansatzes sowie die Chance, mit der Veröffentlichung eines polnischen Artikels die Integration der bisher von der internationalen Fachwelt isolierten osteuropäischen Fachleute in die internationale Diskussion zu initiieren, könnten die Redakteure der *Maltechnik-Restaur* bewogen haben, das Erscheinen des Artikels zu befürworten. Folglich sollten Forscher des deutschsprachigen Raumes unter dem Aspekt, daß der Artikel zumindest einen Eindruck des Wissensstands auf dem Gebiet der Buchbeschläge und -schließen in Polen vermitteln kann, diesen mit Interesse zur Kenntnis nehmen.

Im Jahr 1985 veröffentlicht der am Institut für Buch- und Handschriftenrestaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek München langjährig beschäftigte Chefrestaurator **Karl Jäckel** (1916-83)⁷⁹⁸ einen 19seitigen Artikel über Buchschließen in seiner für Fachkollegen bestimmten Reihe „**Alte Techniken des Buchbinderhandwerks in der modernen Schriftgutrestaurierung**“ in der Zeitschrift *Bibliotheksforum Bayern*.⁷⁹⁹ Dem Hauptteil über die praktischen Anweisungen zur Restaurierung von Schließen stellt Jäckel die auf knappen vier Seiten dargestellte Entwicklung ihrer abendländischen metallenen For-

798 Nach insgesamt 16 Lehrlings- und Gesellenjahren bei der Firma Brubacher in München (1932-48, unterbrochen durch acht Arbeitsdienstjahre), wurde Jäckel 1949 als Buchbindermeister in der Wiederinstandsetzungsstelle an der Bayerischen Staatsbibliothek in München tätig, deren Arbeitsweise als eine der führenden Restaurierungsstellen in Deutschland er in den Pioniertagen der Buchrestaurierung in Deutschland maßgeblich mitgestaltete und deren Weltruf er mitbegründete. Jäckel, der 1973 die technische Leitung der in den 60er Jahren in Institut für Buch- und Handschriftenrestaurierung umbenannten Wiederinstandsetzungsstelle übernommen hatte, wurde 1982, einem Jahr nach seiner Pensionierung, für seine Verdienste um die Restaurierung das Verdienstkreuz am Bande verliehen. Die Verfasserin dankt Frau Luise Karl, ehemalige Mitarbeiterin und Nachfolgerin Jäckels im Amt als technische Leiterin des Instituts für Buch- und Handschriftenrestaurierung, für diese Informationen (Gespräch v. 9.3.1999) sowie die Überlassung einer Kopie der Laudatio des Kultusministers Hans Maier anlässlich der Aushändigung des Verdienstkreuzes am Bande am 19.1.1982.

799 Jäckel, Karl: Alte Techniken des Buchbinderhandwerks in der modernen Schriftgutrestaurierung. Schließen und Beschläge. In: *Bibliotheksforum Bayern* Jg. 13 (1985): S. 272-290. – Seit 1973 erscheint das *Bibliotheksforum Bayern*, dreimal jährlich mit einem Umfang von ca. 100 Seiten pro Heft in einer jahresdurchschnittlichen Auflage von 2.000 Exemplaren (nach Aussage des K. G. Saur Verlags), als die von der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken in München herausgegebenen Fachzeitschrift für das gesamte bayerische Bibliothekswesen. Mit einem möglichst breitgefächerten Spektrum bibliothekarischer Themen besitzt die Zeitschrift einen weit über den bayerischen Raum hinausreichenden Rezeptionskreis von Fachleuten in wissenschaftlichen Bibliotheken des gesamten Bundesgebiets sowie in Handschriften- und Bavarica-Sammlungen im In- und Ausland. Aus dem Informationsblatt „Was ist das Bibliotheksforum Bayern?“ (o.J.) der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken in München.

men voran. Seine Ausführungen, die anscheinend ausschließlich auf Beobachtungen während seiner praktischen Arbeit bei der Einbandrestaurierung beruhen (Hinweise zur Literatur fehlen), werden um wenige Bemerkungen zu byzantinischen (slawischen und griechischen) Schließen sowie Steckverschlüssen an ostasiatischen Einbänden ergänzt und sind mit zahlreichen, deutlichen schematischen Zeichnungen und Abreibungen von Schließen illustriert. In einem erstmals lückenlos erfaßten geschichtlichen Abriß eines vage umschriebenen Zeitraumes vor dem 12. Jh. bis zum 20. Jh. verfolgt Jäckel von Jahrhundert zu Jahrhundert die Entwicklung. Sein Interesse galt besonders den Veränderungen in der Verwendung des Metalls, der Qualität der Ausführung sowie der Formen, Schmuckelemente und Schmucktechniken. Die Beobachtungen zu diesen Aspekten sind ausschließlich für die unbestimmte Frühzeit vollständig referiert; sie bleiben für die folgenden Jahrhunderte zumeist äußerst fragmentarisch.

Hinweise zu Art, Herstellungsort und -zeit der Einbände fehlen. Die Argumentation, daß die Datierung von Gebrauchsschließen – anders als Prachtschließen – auf Grund ihrer modeunabhängigen Formen, Schmucktechniken und -elementen sehr schwierig ist und daher „die nachfolgenden Daten nur ungefähre Zeitpunkte festlegen [können]“, die „aber sicher dort eine Hilfe sein [können], wo wenig originales Anschauungsmaterial für den direkten Vergleich zur Verfügung steht“,⁸⁰⁰ läßt vermuten, daß die Beobachtungen in erster Linie an Gebrauchseinbänden gemacht wurden. Ebenso entspricht es nur einer Mutmaßung, daß diese Gebrauchseinbände als Sammlungsstücke der Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek München mehrheitlich aus dem deutschsprachigen Raum stammen. Daraus folgt: Da Jäckels Anschauungsmaterial unbelegt ist (eine Überprüfung seiner Beobachtungen wäre nur anhand der von ihm restaurierten Einbände denkbar), sind seine allgemeinen geschichtlichen Ausführungen sowie seine Abbildungen von Schließen – nach wissenschaftlichem Anspruch – nicht ausreichend.

Trotz des begrenzten Informationswertes seines historischen Beitrags läßt die Autorität Jäckels als Buchrestaurator nicht zu, seine Erfahrungen zu ignorieren. Er hat in den 1960er, 70er und frühen 80er Jahren bei der Herausbildung einer Restaurierungsethik in Deutschland einflußreich mitgewirkt und seine zahlreichen Veröffentlichungen zu technischen Aspekten historischer Einbände werden in der Aus- und Fortbildung von Restauratoren nachhaltig verwendet. Dennoch ist bedauerlich, daß Jäckel, der das Privileg hatte, während mehr als drei Jahrzehnten eine der umfangreichsten Sammlungen mitteleuropäischer Handschriften des Mittelalters und Inkunabeln restaurato-

⁸⁰⁰ Jäckel, Schließen und Beschlüge, 1985, S. 274.

risch zu betreuen, seine fraglos umfassenden Beobachtungen zu Schließen und Beschlägen in nur so unvollkommener Weise der Fachwelt weitergab.

Die im Titel angekündigten Beschläge bleiben unberücksichtigt, ausgenommen die bekannte allgemeine Bemerkung zur Schutzfunktion vor Beschädigung des Einbands bei der Benutzung auf dem Lesepult, sowie die Beobachtungen, daß vor dem 12. Jh. „Buckel aus Eisen mit einem eingeschweißten Stift versehen und auf die Buchdeckel genagelt [wurden]“, daß „Buckel aus Bein oder Elfenbein mit Kupfernieten aufgenietet [wurden]“⁸⁰¹ und daß mit Beginn des 16. Jh. „Buckel und Eckstücke nicht mehr so selbstverständlich angebracht [wurden] wie in früherer Zeit.“⁸⁰² In unvollständiger Erklärung des Wegfalls von Beschlägen wird bekannterweise auf die Neuerung des Golddrucks- bzw. der Goldprägung verwiesen, die zum einen unverdeckt bleiben sollte⁸⁰³ und zum anderen bevorzugt auf Pappbänden verwendet wurde, deren weiche und dünne Deckel nicht zum Anbringen von Beschlägen und Schließen geeignet waren.

Jäckel hatte bereits im Jahr 1965 in einem 4seitigen Artikel seine praktischen Erfahrungen bei der Restaurierung von metallenen Buchschließen in der Zeitschrift *Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien*⁸⁰⁴ dargestellt.⁸⁰⁵ Auch in

801 Jäckel, Schließen und Beschläge, 1985, S. 274.

802 Ebd., S. 276.

803 Vgl. Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17/18.

804 Der *Allgemeine Anzeiger für Buchbindereien* (AAfB) wurde 1886 von Eugen Hettler initiiert, einem Mitarbeiter der Fachgroßhandlung für Buchbindereibedarf Wilhelm Leos in Stuttgart und von 1893 an Inhaber der Großhandlung, und nach dem Konzept einer Haus- und Werbezeitschrift gegründet. Die 8seitige Zeitschrift, die als vollständiger Jahrgang erstmals 1887 erschien, wurde kostenlos an „Buchbindereien, auch mit Buchhandel und Buchdruck verbundenen Geschäften, Gebetbücher, Kartonnage-, Album-, Papierwaren-Fabriken, Innungen, Gewerbe- und Fachvereine in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Holland, Luxemburg und sonstigem Ausland“ versandt (konnte aber auch im Abonnement oder im Buchhandel erworben werden) und „erreicht also eine Ausdehnung wie kein anderes Organ des Buchbindereifaches und gelangt nur an Interessenten der Buchbinderei!“ Entgegen des eigenen Anspruchs der Redaktion, „neben Fach-Annoncen in jeder Nummer: 1) Artikel von allgemeinem Interesse für die Buchbinderei, 2) ein kurzes Referat der neuesten Fachliteratur, der Erfindungen etc., 3) Einschlägige Patentanmeldungen, -Erteilungen und -Erlöschungen, 4) Stellen-Gesuche und -Angebote, 5) Gesuche und Angebote von gebrauchten Maschinen, 6) Sprechsaal zur Gratisbenützung für jeden Fachmann,“ zu veröffentlichen (aus dem Geleitwort der Redaktion zum ersten Heft des ersten Jahrgangs vom 15.7.1886), verliert der AAfB erst in den 1910/20er Jahren den Charakter eines Anzeigenblatts und gewinnt den einer Fachzeitschrift; die anfänglich monatliche und seit dem 5. Heft 14tägige Erscheinungsweise wurde 1912 in eine wöchentliche geändert und die Startauflage von 10.000 Exemplaren auf 12.000 erhöht. Der AAfB, der zwischen 1937 und 1943 in der Verbindung mit dem *Journal für Buchbinderei und Schreibwarenhandel* wie dem *Nachrichtenblatt der Berliner Buchbinder-Innung* unter dem Titel *Das deutsche Buchbinderhandwerk* erschienen war, wurde 1969 von der Schlüterschen Verlagsanstalt und Druckerei in Hannover gekauft. Mit einem 1977 geänderten Layout für die Titelseite und dem neuen Namen *Bindereport* hat die Zeitschrift ihr ursprüngliches, noch immer aktuelles und erfolgreiches Konzept bewahrt, „das im wesentlichen – ohne dabei den traditionellen handwerklichen Bereich zu vernachlässigen – der zunehmenden Technisierung und der immer mehr in den Vordergrund tretenden Managementproblema-

diesem frühen Artikel hatte Jäckel seinen Restaurierungsanweisungen eine kurze historische, auf eigenen bucharchäologischen Beobachtungen fußende Einleitung vorangestellt, in der sich bereits sein für die nächsten 20 Jahre fortbestehendes Hauptinteresse an der Entwicklung der Art des verwendeten Metalls, der Qualität der Ausführung sowie der Formen, Schmuckelemente und -techniken von Schließen deutlich manifestiert. Da er für seinen Artikel von 1985 die Einleitung seines ohnehin nur wenig beachteten frühen Artikels in Teilen übernommen, in Teilen überarbeitet und weitergeführt hat, kann von einer Besprechung abgesehen werden.

In der Parallele zu dem Artikel von 1985 ist die Erwähnung des frühen Artikels dennoch notwendig. Jäckel hatte darin in illustrativen schematischen Abbildungen und in klarer Beschreibung der technischen Einzelteile die in seinem Arbeitsmaterial (das hauptsächlich Einbände mittelalterlicher Handschriften und Inkunabeln des deutschsprachigen Raumes umfaßte) am häufigsten vorkommenden fünf Schließengrundformen präsentiert, die jedoch in ihrer zeitlichen und räumlichen Verwendung unkommentiert blieben: die Langriemenschließe mit gegossener Öse, die Ganzmetallschließe mit Stiftschließenlager und die Riemenschließe mit den drei verschiedenen Schließenlagern des Stift-, Fenster- und Dornschließenlagers. Dieser Ansatz zur Klassifizierung metallener Schließengrundformen oder Schließentypen des deutschsprachigen Raumes wurde bedauerlicherweise in dem Artikel von 1985 nicht fortgeführt. Es heißt nur noch: „Einige Schließengrundformen, die in idealer Weise ihren Zweck erfüllen, haben sich schon sehr früh herausgebildet und treten in mehr oder weniger abgewandelten Variationen immer wieder auf“.⁸⁰⁶ Diese sind in weniger anschaulichen und leicht modifizierten schematischen Abbildungen dargestellt: Gegenüber den früheren Abbildungen wurde das Stiftschließenlager der drei möglichen Schließenlager einer Riemenschließe gegen eine Variante des italienischen Fensterschließen-

tik in der Buchbinderei Rechnung trägt, indem vermehrtes Augenmerk auf eine intensivere Themenstellung über technische und betriebswirtschaftliche Fragen gelegt wird.“ Kramer, Wilhelm: Die Buchbinderzeitschrift im Wandel der Zeit. In: Buchbindereport, Sondernummer (v. 13.11.1987): S. 16-48, hier S. 46. Vgl. auch den Artikel: Der Spiegel eines vielschichtigen Berufes. In: Bindereport 5 (1977): S. 207-210; LGB², Bd. 1, 1987, S. 66; vgl. dass. Kap., Anm. 489, S. 127.

805 Jäckel, Karl: Hinweise zur Restaurierung von Buchbeschlügen. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 78 (1965): S. 318-324. – Jäckels Restaurierungsbericht hatte einen ungenannt gebliebenen Buchbinder/-restaurator animiert, ebenfalls seine Erfahrungen, „die allerdings alles andere als erschöpfend sind,“ in einem illustrierten Kurzaufsatz mitzuteilen und im AAFB noch in demselben Jahr zu veröffentlichen. Da die technischen Beschreibungen von Schließen auf Grund einer befremdlichen und inkonsequent verwendeten Begrifflichkeit unverständlich sind und auch durch die schematischen Zeichnungen keine Klärung erfahren, wird auf die Besprechung dieses Artikels verzichtet und er in seiner Bedeutungslosigkeit belassen. Schließen und Buckel an mittelalterlichen Handschriften und Inkunabeln. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 78 (1965): S. 450-452, hier S. 450.

806 Jäckel, Schließen und Beschlüge, 1985, S. 272.

lagers ausgetauscht.

Da Jäckel sein Interesse auf die Stilistik von Schließen lenkt, deren Betrachtung er von ihrer technischen Konstruktion isoliert, sind die beobachteten Veränderungen nicht für die unterschiedlichen Schließentypen spezifiziert, auch aus den Abbildungen nahezu nicht zu entschlüsseln. Sie zeigen stets nur entweder die Schließenmutter oder den Schließenhaken einer Schließe, doch ist das abgebildete Schließenteil in der einen oder anderen Funktion wegen fehlender Benennung bzw. Andeutung seiner Position am Einband nicht immer klar erkennbar. Somit sind die Ausführungen zu Form und Schmuck auch bildlich kaum nachvollziehbar und letztlich für die Praxis des adressierten Restaurators unbrauchbar. Ohne das klärende Verständnis, ob das abgebildete Schließenteil eine Schließenmutter oder einen Schließenhaken darstellt und zu welchem Schließentyp dieses gehört, bleibt die historisch-authentische Ergänzung einer in Fragmenten erhaltenen oder nur im Abdruck oder anhand der Verfärbung des Überzugmaterials erkennbaren Schließe unmöglich.

Dennoch vermag Jäckels sachverständiger Leser und Betrachter der Abbildungen, diesen noch einige Informationen zu entnehmen, die den Text in den Fragen der während verschiedener Jahrhunderte gebräuchlichen Schließentypen erweitern: Vor dem 12. Jh. waren sowohl die Langriemenschließe als auch die Riemenschließe aus Eisen oder Eisenblech in Verwendung. Die Langriemenschließe existierte in den zwei Varianten mit einer einteiligen gegossenen Öse und mit einer solchen, die sich aus zwei, in der Mitte durchbohrten Eisen- oder Messingplättchen zusammensetzt. Letztere gilt als die einfachste Form der Langriemenschließe und wurde „zu allen Zeiten [...] hergestellt.“⁸⁰⁷ Die Riemenschließe konnte wahlweise entweder mit einem Schließenhaken gefertigt werden, dessen Haken in eine (nicht abgebildete) an der Kante des Buchdeckels aufgenietete Schließenmutter greift, oder mit einer Öse, die über einen in der Kante des Buchdeckels befestigten Dorn schließt.

Schließen des 12. Jh., die zunehmend aus Messing gearbeitet wurden, sind in den Beispielen messingener Schließenhaken zu Riemenschließen zu ergänzen, deren Schließenhaken wie in vorhergehender Zeit mit einem Haken oder einer Öse gefertigt wurden. Die abgebildeten Schließenmuttern, die denkbar sowohl zu einer Riemenschließe als auch zu einer Ganzmetallschließe gehören könnten, haben entweder ein Wulst-, Stift- oder Fenster-schließenlager (italienische Art).

⁸⁰⁷ Jäckel, Schließen und Beschläge, 1985, S. 274.

Für die nachfolgenden Jahrhunderte ist nur noch das 15. Jh. mit zahlreichen Abbildungen von geprägten und ungeprägten Schließen belegt, deren Metall nicht bestimmt wird. Obgleich offenbar sämtliche Schließenhaken, mit Haken oder Öse gefertigt, Riemenschließen zugehören, darf bei den Schließenmuttern doch nicht ausgeschlossen werden, daß sie auch Reste von Ganzmetallschließen gewesen sein könnten. Schließenmuttern mit Prägemuster sind mit einem Fensterschließenlager (deutsche Art) versehen, solche ohne Prägemuster mit einem Stiftschließenlager.

Obgleich die technischen Aspekte der Schließe für Jäckel ohne Interesse sind, wird in der Einleitung der in der Literatur tradierte Hinweis gegeben, daß die Verwendung von Schließen, die das Sperren von Buchblock und -deckeln verhindern sollen, sich durch die Hygroskopizität insbesondere des pergamentenen Buchblocks erklärt.⁸⁰⁸ Daher (so ist zu kombinieren) „[sind] mittelalterliche Bucheinbände mit Holzdeckeln und Lederüberzug ohne Schließen und Beschläge kaum denkbar.“⁸⁰⁹ Es erscheint unverständlich, daß beim Betrachten frühmittelalterlicher und spätmittelalterlicher Einbände mit pergamentenem Buchblock auch der versierte Praktiker und Kenner historischer Einbandtechniken nicht bemerkt haben soll, daß nur die späteren das Problem des Sperrens zeigen.

Die Begründung für die Verwendung von Schließen müßte folgerichtig bedeuten, daß zum Zeitpunkt der Einführung des Papiers zur Handschriftenherstellung Schließen an Einbänden überflüssig wurden. Jedoch wird dieser Rückschluß durch die unübersehbare Zahl papierner Handschriften und Druckschriften nicht bestätigt, deren Einbände sich in den Bindetechniken von den zur gleichen Zeit gebundenen pergamentenen Handschriften nicht unterscheiden und gleichermaßen mit Schließen geschlossen gehalten werden. Jäckel bleibt darum eine Erklärung für den (seit ca. 1400) ungebrochen fortgesetzten Schließengebrauch an Einbänden mit papiernen Buchblöcken schuldig. Erst wieder für Einbände des frühen 16. Jh., deren Mehrzahl „immer noch in der überlieferten Form mit Holzdeckeln, Lederüberzug und Schließen aus Messing ausgestattet [wird]“,⁸¹⁰ glaubt er, eine Erklärung für die Notwendigkeit von Schließen zu kennen:

Notwendig waren diese wohl weniger wegen des Buchblocks als wegen des Einbands. In dieser Zeit wurden die meisten Werke bereits auf Pa-

808 Vgl. v.a. Lüers, Buchschliesse, 1936.

809 Jäckel, Schließen und Beschläge, 1985, S. 272.

810 Ebd., S. 276.

pier gedruckt, Pergament wurde nur noch selten verarbeitet. Für den Einbandüberzug hat man in vielen Fällen weißes Schweinsleder bevorzugt. Dieses wurde sehr feucht verarbeitet und dadurch seine ohnehin schon starke Zugkraft beim Trocknen noch wesentlich erhöht. Das „Sperrn“ der Holzdeckel (eine Wölbung nach außen) wurde auf diese Weise begünstigt, konnte aber durch Anbringen von Schließen in Grenzen gehalten werden.⁸¹¹

Somit besagt Jäckels Argumentation, daß im 15. Jh. Schließen keine technische Notwendigkeit erfüllten; eine solche technische Notwendigkeit, allerdings in veränderter Ursächlichkeit an Einbänden mit pergamentenen Buchblöcken, zeigte sich erst wieder zu Beginn des 16. Jh. mit der Verarbeitung von Schweinsleder. Die Argumentation ignoriert zum einen, daß die Binde-techniken des 15. Jh. im wesentlichen denen des 16. Jh. gleichen, und zum anderen, daß sich diese Bindetechniken an einem pergamentenen oder papiernen Buchblock nicht unterscheiden.

Die Beobachtungen zur Stilistik sind wie folgt zusammenzufassen: Mit dem im 12. Jh. sich ereignenden Wechsel der von Schmieden bearbeiteten Eisenschließen zu den von Gürtlern bearbeiteten Messingschließen hatten sich bis zum Beginn des 16. Jh. Formen der Verzierungen als auch Art und Sorgfalt der Ausführung kontinuierlich sublimiert und die Vielfalt der Formen vergrößert. Die von Jäckel 1965 für diese Veränderung angeführte mögliche Begründung der größeren Härte und damit schwierigeren Bearbeitung von Eisen,⁸¹² bleibt 1985 unverständlicherweise unerwähnt. Schließen der Zeit vor dem 12. Jh. wurden durch Techniken u.a. des Stanzens, Treibens, Ziselierens und Schrotens gefertigt. Schließentypen werden ein einziges Mal differenziert: die Langriemenschließe (wie Schließen an griechischen Handschriften) wurden sehr häufig gegossen. Im 13. und 14. Jh. wurden Schließen gestanzt, graviert und ihre Kanten facettenartig abgeschrägt, im 15. Jh. (die Literatur bestätigend⁸¹³) auch geprägt mit Worten wie *ave maria*, *maria hilf* oder stilisierten Blumen. In der Frage nach der Herstellung dieser geprägten Schließen, die in ihrer Verwendung mit der zunehmenden Buchproduktion erklärt und als Massenartikel impliziert sind, werden Boesch und Adam prinzipiell bestätigt.⁸¹⁴ Deren divergierende Gesichtspunkte, inwiefern das Halbfabrikat, das Buchbinder zu Schließen verarbeiteten, geprägte Bleche

811 Jäckel, Schließen und Beschläge, 1985, S. 276.

812 Jäckel, Restaurierung von Buchbeschlägen, 1965, S. 318.

813 Steche, Bucheinband, 1878, S. 131; Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1807; Loubier, Bucheinband, 1904, S. 71; Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 51; Kyriss, Gotischer Einband, 1949, S. 194; Schmidt-Künsemüller, Bucheinband, Bd. 1, 1952, S. 809.

814 Boesch, Buchbinderkunst, 1889, S. 1807; Adam, Restaurieren alter Bücher, 1927, S. 17.

oder geprägte Blechstreifen waren und von welchem Handwerk sie gefertigt wurden, bleiben unberührt. Jäckel schreibt mit größerem Interesse für das Detail des Schmucks:

Sie [...] wurden, ohne auf die Worte zu achten, willkürlich in der benötigten Länge und Breite zugeschnitten und verarbeitet. Bei geprägten Blumenmustern hat man im allgemeinen auf die vollständige Erhaltung der Prägung geachtet. Blumen oder Schrift sind erhöht, der Grund ist mit einem feinen Linienmuster versehen, wie es nur durch die Gravur des Prägestempels zustandekommen kann.⁸¹⁵

Zu dem bereits bekannten Zusammenhang zwischen der allmählichen Entwicklung des Pappdeckelbands seit Beginn des 16. Jh. oder, wie bei Jäckel, seit Ende des 15. Jh. und dem Verschwinden metallener Schließen wird der neuartige quantitative Hinweis gegeben, daß „gegen Ende des 16. Jahrhunderts und im 17. Jahrhundert sich die Anzahl der Bücher mit und ohne Schließen etwa die Waage [hält].“⁸¹⁶ Diese Schließen, so erstmals beobachtet, wurden seit Anfang des 16. Jh. „in vielen Fällen extrem klein, dabei sauber und genau gearbeitet. Sie stellten schon allein durch ihr Größenverhältnis zum Buch etwas Neues dar.“⁸¹⁷ Dem ist zu entgegnen, daß zu Anfang des 16. Jh. sich nicht nur die Schließen, sondern auch die Buchformate verkleinert hatten und somit beider Größenverhältnis im Vergleich zu den Einbänden des vorhergehenden Jahrhunderts in der Relation gleich blieb und keineswegs etwas Neues darstellten.

Zusammenfassend ist festzustellen: Nur durch ein intensives Studium von Text und Bild kann der fachkundige Leser Jäckels Artikel gewinnbringend verstehen.

Wiebke Müller, angehende Buchrestauratorin und Buchbinderin in der Restaurierungswerkstatt der Universitätsbibliothek Leipzig, nimmt aus gleichem beruflichen Interesse wie Jäckel dessen Ansatz zum unmittelbaren Leitbild für ihre der Berliner Fachschule für Restaurierung und Museuskunde vorgelegten Abschlußarbeit im Mai 1991.⁸¹⁸ Die Arbeit gilt Funktionen und Formen sowie den Möglichkeiten der Restaurierung und Konservierung metallener Buchschließen und -beschläge an abendländischen Holzdeckel-

815 Jäckel, Schließen und Beschläge, 1985, S. 274.

816 Ebd., S. 276.

817 Ebd., S. 274.

818 Müller, Wiebke: Die historische Entwicklung der Buchschliessen und -beschläge. Herstellungstechniken und restauratorische Betreuung anhand von Beispielen insbesondere aus der Sondersammlung der Universitätsbibliothek Leipzig. (Fachschulabschlußarbeit). Leipzig 1991 (masch.). – Die Verfasserin dankt Frau Wiebke Müller für die freundliche Erlaubnis, die Fachschulabschlußarbeit in ihre Analyse einzubeziehen (Gespräch v. 27.10.1998).

einbänden des Mittelalters bis zur Neuzeit. In der Erweiterung des Überblicks von Jäckel über die wesentlichen Formen von Beschlägen und der besonders beachteten Schließen fügt Müller eine zusammenfassende, doch unkritische Darstellung der aus der Literatur bekannten technischen Notwendigkeiten von Schließen und Beschlägen sowie der bei Verlust der Schließen eintretenden Schäden für den Einband hinzu. Das Ergebnis ist ein im Sinne Jäckels verfaßter und anschaulich bebildeter Überblick, der ein Drittel der insgesamt 38 Textseiten umfaßt. Im Zusammenhang mit den technischen Notwendigkeiten von Schließen erwähnt Müller (ohne vorliegende Belege durch historische oder moderne Fachliteratur), daß Einbände, die der Buchbinder mit Schließen zu versehen beabsichtigte, in einer Weise gefertigt wurden, daß sie nach Fertigstellung leicht sperrten. Die Technik, mit der das Sperren verursacht wurde, glaubt Müller, mit den Materialeigenarten der Holzdeckel zu erklären, deren Ober- und Unterseite sich bei Feuchtigkeit unterschiedlich stark werfen und verziehen:

Nach dem Naßeinledern mit stark wasserhaltigem Klebstoff und dem eventuellen Anpappen zeigen die richtig liegenden Deckel eine leicht konkave Krümmung und am Vorderschnitt das Bestreben zu sperren. Die angebrachten Schließen drücken so die beiden Deckel unter ständig leichtem Gegendruck an den Buchblock, der auf diese Weise ideal seine Form bewahrt. Die richtige Verarbeitung der Deckelbretter ist demzufolge ein wesentlicher Bestandteil der bezweckten Funktion der Buchschließen.⁸¹⁹

Diesen Bindeaspekt hatten bereits u.a. die Buchbinder und Buchrestauratoren Moessner in Deutschland und Middleton in England genannt.⁸²⁰ Moessner hatte das beabsichtigte Sperren nur konstatiert und binde- und materialtechnische Zusammenhänge unerklärt gelassen. Die Art und Weise, mit der das Buch zum Sperren gebracht wurde, glaubt Middleton, mit den Anweisungen im Buchbindermanual Dirk de Brays aus dem Jahr 1658 belegen zu können, die eine Erklärung für das absichtsvolle Sperren durch die Keilform des Buchblocks, die offensichtlich nach Fertigstellung der Hefung durch Niederklappen des Falzes erzielt wurde, implizieren.⁸²¹ Somit hatte Middleton eine bindetechnische Erklärung gefunden, Müller eine materialtechnische.

Müller zerlegt Jäckels allgemeine Geschichte der Entwicklung metallener Buchschließen in Einzelinformationen, die unter Aufbereitung seines reichen Bildmaterials sowie eigener bucharchäologischer Untersuchungen an den

819 Müller, Buchschliessen und -beschläge, 1991 (masch.), S. 5.

820 Moessner, Alte Techniken, 1967, 436; Middleton, English Craft Bookbinding, 1978, S. 300.

821 Vgl. dass. Kap., Anm. 749, S. 192.

Beständen der Universitätsbibliothek Leipzig, als Beschreibungen der in seinen Zeichnungen vorgestellten, doch unerklärt gebliebenen Grundformen von Schließen in ihren unterschiedlichen Konstruktionen und Entwicklungen neu zusammengefügt werden. Müllers Konzept bzw. ihre vielen detaillierten Beobachtungen in Wort und Bild bleiben allerdings für die Forschung insofern wertlos, als sie wegen fehlenden Quellennachweises unüberprüfbar sind: Es ist nicht zu bestimmen, welche Aussagen – in Übereinstimmung oder Abweichung – auf Müllers oder Jäckels Beobachtungen basieren. Beide haben weder ihre untersuchten Einbände in der Quantität, der Art des Einbands, des Herstellungsorts und der Herstellungszeit beschrieben, noch sie mit ihren Bibliothekssignaturen genannt. Überdies wird Müllers Anspruch, eine eigenständige Arbeit als Beitrag zur Wissenschaft vorgelegt zu haben, durch zahlreiche z.T. wörtliche und nahezu ausnahmslos unbelegte Übernahmen von Text und Abbildungen aus den Artikeln Jäckels und Kurpiks in Frage gestellt.⁸²²

Im Jahr 1988 veröffentlicht **Denis Carvin** eine mehr als 330 Seiten umfassende Monographie über sämtliche in ihrem Originaleinband erhaltenen und im *Catalogue des manuscrits en écriture latine* datierten Handschriften des 14. und 15. Jh. in den Bibliotheken von Aix-en-Provence, Avignon, Carpentras und Marseille.⁸²³ Diese wissenschaftlich bucharchäologische Studie entstand im Rahmen einer Magisterarbeit; Carvin beginnt mit einem umrißhaften Bericht zur Einbandforschung in Frankreich⁸²⁴ und einer Beschreibung der Ziele, des Untersuchungsmaterials und der Methoden. Als ein Beitrag zur Erforschung des Einbands des Mittelalters sollte im Rahmen einer Regionalstudie für einen zeitlich und räumlich klar abgegrenzten Bestand von Einbänden ein Analyseraster geschaffen werden, das derart flexibel konzipiert ist, daß es sowohl die dekorativen als auch technischen Elemente erfaßt und sowohl die Einbände der untersuchten Bestände als auch jedwede anderen Bestände zur Untersuchung annimmt und Rückschlüsse auf deren Entwicklung erlaubt:

Des études des fonds régionaux sont nécessaires qui permettront un jour une synthèse. C'est là que mon travail puise le premier de ses buts; le second étant de mettre au point une méthode applicable à d'autres

822 Vgl. Kurpik, Einbandelemente, 1984.

823 Carvin, Denis: La reliure médiévale d'après les fonds des bibliothèques d'Aix-en-Provence, Avignon, Carpentras et Marseille. Préface de Gabrielle Démians d'Archimbaud. Arles: Centre Interrégional de Conservation des Livres 1988. – Vgl. auch die Rezension von Michael Gullick in: Abbey Newsletter Vol. 14 (1990): S. 13/14.

824 Bis zu diesem Zeitpunkt hatte auch die französische Einbandforschung noch immer die Dekoration des Bucheinbands fokussiert und seine Technik vernachlässigt.

Ogleich vorausgesetzt werden durfte, daß durch die Beschränkung auf Handschriften eines begrenzten Zeitraumes aus Sammlungen einer Region eine große Homogenität des Untersuchungsmaterials erreicht wird, erwiesen sich die Einbände auf Grund ihrer Herkunft als sehr verschieden: Die Einbände stammen in vielen Fällen aus der Provence, doch häufig auch aus Italien, vereinzelt aus Deutschland und den nördlichen Teilen Frankreichs. In der prozentualen Verteilung datieren 29 % der Handschriften aus dem 14. und 71 % aus dem 15. Jh. Mit Hilfe eines Datenerfassungsbogens wurden in einer computerunterstützten Datenbank Beobachtungen in 132 Untersuchungsmerkmalen von Einbandschmuck und Bindetechniken gesammelt.

Von den in der Datenbank erfaßten Beschlägen, Ketten und Schließen werden nur letztgenannte besprochen. Zu seinem Untersuchungsmaterial nennt Carvin keine klaren Zahlen; nach Berechnungen umfaßte es ca. 27 Einbände mit Schließenbändern, 20 mit Langriemenschließen und 61 mit Riemenschließen. Die Beobachtungen zu Schließenanzahl, Schließrichtung, Beschaffenheit des Schließenriemens und seiner Befestigung auf dem Deckel, Schließenhaken und Schließenmutter werden beschreibend zusammengefaßt, ohne nach den beiden Schließentypen differenziert zu werden. Auf Grund des unterscheidenden Kriteriums der Form werden die Schließenmutter („Elles sont l'élément constitutif du fermoir le plus significatif et, souvent, le mieux conservé.“⁸²⁶) in acht Typen kategorisiert, die mit ergänzenden Anmerkungen zu Dekor, Schließenlager und den für ihre Befestigung auf den Buchdeckeln verwendeten Nägeln beschrieben werden und anhand einiger Beispiele in einem Katalog originalgetreuer Zeichnungen (gelegentlich mit ergänzenden technischen Skizzen in Seitenansicht) illustriert sind. Form und einfache geometrische Muster sind mittels Abreibungen reproduziert (in der Regel ohne Stilisierungen), doch „lorsqu'il m'a été totalement impossible de reproduire les détails incisés je me borne à en signaler l'emplacement.“⁸²⁷ Die bis zu Carvin in Zeichnungen von Schließen stets vernachlässigte Befestigung von Schließenriemen auf dem Buchdeckel – ausschließlich durch Nägel ohne Riemenhalteblech – ist erstmals dokumentiert, so daß Form und Größe der Nagelköpfe zur Breite des Schließenriemens wie zur Größe der Schließenmutter in Relation gebracht sind.

Die Aufbereitung der Informationen aus der Datenerfassung ist unzulänglich,

825 Carvin, *Reliure médiévale*, 1988, S. 13.

826 Ebd., S. 113.

827 Ebd., S. 116.

da sie im wesentlichen auf die beschreibende Darstellung reduziert ist und ohne eine Analyse und Synthese der Ergebnisse bleibt. Konvergent mit seinem Hauptinteresse an der Erfassung der chronologischen Entwicklung des Einbands ist Carvin bemüht, die einzelnen Schließenmerkmale, unter Berücksichtigung der Herstellungsdaten der Einbände, zeitlich zuzuordnen und näher zu spezifizieren. Alle anderen einbandschmückenden und -technischen Merkmale bleiben von der Betrachtung der Schließenmerkmale separiert, d.h. Carvin ist sich offensichtlich der Funktion der Schließe als integrales Element des Einbands nicht bewußt: Somit fehlt eine integrative Analyse ihrer Merkmale und anderer einbandschmückender und -technischer Elemente. Nur in einem Nachsatz erwähnt Carvin, unter Berufung auf Gids Katalog der Blindstempelinbände der Bibliothek Mazarins und vielleicht mit Blick auf zukünftige Studien,⁸²⁸ die sehr hohe Wahrscheinlichkeit, daß bestimmte Schließenformen bestimmten Regionen zuzuordnen seien:

Les fermoirs montrent une grande diversité de formes et il semble bien que certaines soient propres à des régions particulières. Denise Gid a signalé ce fait mais les descriptions qu'elle donne des fermoirs sont des schémas typologiques qui ne permettent pas des comparaisons fines.⁸²⁹

Es ist nicht erkennbar, daß die Liste der Untersuchungskriterien anhand gezielter Fragen aufgestellt wurde. Weder zur Einführung in den Themenkomplex der Schließe noch für einen späteren Vergleich seiner Beobachtungen mit denen anderer sucht Carvin die Auseinandersetzung mit der Literatur. Nur für die von ihm vorgefundenen Schließenmutter hält er nach Analogien in der Literatur Ausschau; insbesondere Tamarro de Marinis' umfassendes Tafelwerk *La legatura artistica in Italia nei secoli XV e XVI* erweist sich ihm als nützliche Quelle.⁸³⁰

Als notwendige Voraussetzung für den konstruktiven Fortgang der umfassenden Erforschung aller historischen Einzelheiten des Einbands drängt die Forschung seit vielen Jahrzehnten nicht nur in Deutschland, sondern im gesamten Europa, auf die systematische Verzeichnung aller in bedeutenden Bibliotheken und Sammlungen erhaltenen Einbände nach einheitlichen Grundsätzen. Mit Carvins Studie liegt erstmals ein Datenerfassungsbogen vor, der die Einbanderfassung computerisiert. Dieser wurde anhand eines ausgewählten Einbandbestands des späten Mittelalters entwickelt und

828 Gid, Bibliothèque Mazarine, 1984.

829 Carvin, *Reliure médiévale*, 1988, S. 116.

830 Marinis, Tamarro de: *La legatura artistica in Italia nei secoli XV e XVI: Notizie ed elenchi*. Firenze: Alinari 1960.

erprobt und kann, nach Meinung des Autors, verändert, weiterentwickelt und somit an andere Bestände angepaßt werden:

L'on dispose donc, maintenant, à la fois d'un corpus trié et d'une méthode de description des reliures médiévales appuyée sur une possibilité de gestion informatique des données: c'est-à-dire d'un instrument de mesure. En tant que tel il a une existence propre et est, évidemment susceptible d'évolution, d'améliorations ou d'adaptation à d'autres tâches que celle pour laquelle il a été initialement conçu. Certaines de ses rubriques pourraient, à cet effet, être remaniées.⁸³¹

Exakte Einbandforschung ist nur mit Kenntnis technischer Einzelheiten möglich. Nach Carvins Einsicht, daß sein Datenerfassungsbogen diese Voraussetzung zu erfüllen hätte, datiert er gleichwertig sämtliche signifikanten dekorativen wie technischen Elemente des Einbands. Folglich ist verständlich, daß Schließen, als nur ein Element unter vielen, mit nur wenigen Kriterien beschrieben sind. Dennoch kann die Aufbereitung der Beobachtungen nicht beweisen, daß Carvin Schließen als eigenen Komplex im Gesamtkomplex der Technik des Einbands erkannt hat.

Die Forschung zum Gesamtkomplex Einband ist bisher noch nicht weit genug fortgeschritten, als daß ein einzelner Forscher durch gezielte Fragestellungen die wesentlichen Kriterien für eine vollständige computerisierte Einbandbeschreibung erfassen, sie in einem Datenerfassungsbogen zusammenstellen und in ihrer Interdependenz analysieren könnte. Wenn auch das Konzept zu einer solchen Methode letztendlich nur von einem Team von Fachleuten zu erarbeiten sein wird, ist Carvins Vorlage, wie die französische Archäologin Gabrielle Démians d'Archimbaud im Vorwort zu seiner Arbeit schreibt, als „un modèle sur lequel il importe de réfléchir [...]“⁸³² Carvin sieht, trotz fehlender Analyse seiner Beobachtungen, auf die er offensichtlich in kluger Einschätzung der Grenzen seines Verständnisses des Gesamtkomplexes Einband verzichtet, die Bedeutung seiner Studie (neben dem Ansatz zu einer Methode der computerisierten Einbanderfassung) in der zeitlich und regional begrenzten Statusaufnahme: „Des études des fonds régionaux sont nécessaires qui permettront un jour une synthèse.“⁸³³ Allerdings läßt diese Argumentation außer acht, daß eine zukünftig abschließende Synthese zunächst die Analysen der einzelnen Regionalstudien notwendig zur Voraussetzung haben sollte. Im Zusammenhang eines Konzepts für Regionalstudien gilt es zu bedenken, inwiefern Carvin zugunsten einer größeren Homo-

831 Carvin, *Reliure médiévale*, 1988, S. 117.

832 Ebd., S. 9.

833 Ebd., S. 13.

genität in der Herkunft der Einbände auf den Anspruch der Vollständigkeit hätte verzichten sollen: Eine zureichendere Beschränkung auf z.B. den provençalischen Raum hätte eine höhere Signifikanz der Ergebnisse erwarten lassen können.

Die Kettenbibliothek in der Kirche St. Walpurga in Zutphen (bei Arnheim) ist „eine einzigartige öffentliche Bücherei aus dem sechzehnten Jahrhundert“.⁸³⁴ Sie ist nicht nur im Besitz des größten Teils ihrer ursprünglichen Büchersammlung, sondern ist noch immer in ihrem fast vollständig im Originalzustand erhaltenen Gebäude und dessen Einrichtung untergebracht. Zur selben Zeit als die „Librije“ erbaut wurde, entstanden während der Jahre 1561-1563 auch die nach alten mittelalterlichen Vorbildern aus der Umgebung angefertigten 18 Leseputle. Sie gilt als das besterhaltene Beispiel der frühesten Entwicklungsstufe mittelalterlicher Kettenbibliotheken als Pultbibliothek.⁸³⁵ Da der Wert der Zutphener „Librije“ weniger in den Bücherbeständen als vielmehr im Charakter einer spätmittelalterlichen Kettenbibliothek liegt, faßten die Mitglieder der Stichting Librije Walburgkerk Zutphen 1989 im Rahmen eines bereits laufenden Restaurierungsprojekts des gesamten Bibliotheksbestands (2.000-3.000 Bände) das Vorhaben, die Bibliothek nicht als Benutzerbibliothek, sondern als Museum der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Um das Bild der Bibliothek zu ihrer Gründungszeit historisch nachzustellen, sollten bis zu 300 *libri catenati* auf den Pulten ausliegen, d.h. sie sollten als Museumsstücke in ihrem ursprünglichen Zustand ausgestellt werden. Zu diesem Zweck waren die bei vielen der Einbände teilweise oder ganz verlorengegangenen Riemenschließen entsprechend ihrem historischen Original zu ergänzen bzw. zu ersetzen.

Im Oktober 1991 legt **Ján Szirmai**⁸³⁶ den Mitgliedern der Stiftung seine

834 Vgl. das von der Stichting Librije Walburgkerk Zutphen herausgegebene zweiseitige Informationsblatt „Die Librije“, welches den deutschsprachigen Gästen beim Besuch der Bibliothek ausgehändigt wird.

835 Vgl. zur Beschreibung der Zutphener Bibliothek Streeter, Burnett Hillman: *The Chained Library: A Survey of Four Centuries in the Evolution of the English Library*. London: Macmillan & Co. 1931, S. 9-12; Van Dongen, Wim: *Boekbanden uit de Librije van Zutphen*. In: Geurts, A. J. [ed.]: *Middeleeuwse boeken en teksten uit Oost-Nederland*. Nijmegen: Uitgeverij Alfa 1984, S. 137-212. – Vgl. zur Kategorisierung mittelalterlicher Kettenbibliotheken in Pultsystem (lectern-system), Zellensystem (stall-system) und Wandsystem (wall-system) Clark, John Willis: *The Care of Books: An Essay on the Development of Libraries and Their Fittings, from the Earliest Times to the End of the Eighteenth Century*. 2nd ed. Cambridge: University Press 1902.

836 Szirmai widmet sich der Einbandforschung seit der Ausarbeitung einer Vortragsreihe über Bucharchäologie, die er als namhafter Kunstbuchbinder der Niederlande im Wintersemester 1987/88 an der Universität Amsterdam gehalten hatte. Sein besonderes Interesse gilt den Einbandtechniken des Mittelalters, zu deren Untersuchung sich ihm einerseits seine ca. 20jährigen Berufserfahrungen als Mediziner in der Forschung als nützlich erweisen und andererseits seine nahezu ebenso langen Berufserfahrungen als Kunstbuchbinder.

Vorschläge für das geplante umfangreiche Restaurierungsprojekt vor.⁸³⁷ Mit besonderer Aufmerksamkeit zu der Frage, inwiefern sich Schließenmutter und -haken zu einem Gesamtbild zusammenfügen, versuchte Szirmai, durch Analogieschluß auf der Basis von Vergleichsmaterial innerhalb der „Librije“ sowie aus wenigen anderen Bibliotheken und Sammlungen der Region die historisch-authentische Gestalt der fehlenden Schließenteile zu konstruieren und für die Restaurierung zu empfehlen. Mit Unterstützung von Wim J. Th. Smit, Buchrestaurator an der Königlichen Bibliothek Amsterdam, dokumentierte Szirmai die vollständig oder fragmentarisch erhaltenen und in Spuren erkennbaren Riemenschließen von 287 Einbänden der „Librije“ sowie von weiteren ca. 35 Einbänden anderer Bibliotheken und Sammlungen. Alle Einbände sind in regionalen Werkstätten gefertigt und datieren laut Druckjahr, „hetgeen doorgaans niet zonder meer met het ontstaan van de band overeenkomt“,⁸³⁸ zwischen ca. 1475 und 1625.

Das Ergebnis der Dokumentation ist ein Abbildungskatalog mit klaren Zeichnungen von 154 Schließenpaaren aus Schließenmutter und/oder Schließenhaken, 37 Riemenhalteblechen und zwei Nageltypen, die wahlweise auf den Einbänden der Zutphener Bibliothek Verwendung gefunden haben: die originalgetreuen Zeichnungen entstanden anhand von Abreibungen und Photographien. Der Katalog zeigt ferner weitere 31 Schließenpaare (sowohl in vollständigem als auch unvollständigem Zustand) mit ihrem Riemenhalteblech sowie, alternativ, die zur Befestigung des Schließenriemens benutzten Nägel von Einbänden aus anderen Bibliotheken und Sammlungen.

Die Bestandsaufnahme der Formen und Verzierungen der Schließen der 287 Zutphener Einbände führt zu einer Typologisierung, deren Ausgangspunkt die in vielen Fällen erhaltene Schließenmutter ist. Für die Zeit des 150 Jahre umfassenden Untersuchungszeitraumes werden zwölf unterschiedliche Schließenmuttertypen ermittelt (auf nahezu der Hälfte aller Einbände sind zwei vorherrschend) und sind entsprechend der absoluten Häufigkeit ihrer Verwendung mit jeweils einem Repräsentanten abgebildet. Säulendiagramme zu jedem Schließenmuttertyp machen anschaulich, wie die absolute Häufigkeit ihrer Verwendung sich zeitlich entwickelt hatte. Es erweist sich, daß vier der insgesamt zwölf Typen während der Inkunabelzeit verwendet wurden, zwei während des 16. und ein Typ während des ersten Viertels des 17. Jh. Die verbleibenden drei Typen „schijnen over een grotere periode voor

837 Szirmai, J[án] A[lexander]: Verslag. Onderzoek sluitingen boekbanden „De Librije“ Zutphen. Report to the board of trustees of the Zutphen Librije. 3e versie. October 1991 (masch.). – Die Verfasserin dankt J. A. Szirmai für die freundliche Überlassung einer Kopie dieser Studie sowie die Erlaubnis, sie in ihre Arbeit einzubeziehen.

838 Ebd., S. 3.

te komen; hun juiste datering verist nader onderzoek.“⁸³⁹

Szirmai kann auf Grund seiner Untersuchung für etwa drei Viertel der Einbände mit fehlenden Schließenhaken ihre historische Gestalt ermitteln und somit die Anfertigung von Replikaten empfehlen. Für die verbleibenden ungeklärten Fälle wird vorgeschlagen, ihre Restaurierung bis zu der Zeit zurückzustellen, da weiteres Vergleichsmaterial gefunden sein wird, oder „met enige onzekerheid ‘historiserende’ reconstructies“ anzufertigen oder „neutrale“ Elemente, „met imitatie van de vorm, doch achterwege laten van elke versiering.“⁸⁴⁰

Bei dem Versuch, Szirmais Studie als Beitrag für die Erforschung des Schließenkomplexes zu bewerten, gilt es zu bedenken, daß sie zum einen mit einer klar definierten Zielbestimmung von der Stiftung der Zutphener Bibliothek veranlaßt worden war und zum anderen in vorliegender unveröffentlichter Fassung nur den Stiftungsmitgliedern zur Vorlage bestimmt war: Bei diesen konnte Szirmai eine ausreichende Vertrautheit mit den fraglichen Restaurierungsobjekten voraussetzen und somit auf die Beschreibung der Einbände verzichten. Dem Projekt zur Restaurierung der Schließen war zur Voraussetzung gemacht, die historisch authentischen Formen und Verzierungen der fehlenden und zu ergänzenden Schließenteile gesichert zu ermitteln. Alle technischen Aspekte, welche das historisch(kunst-)handwerkliche Bild der Verwendung von Buchschließen im Zutphener Raum an Gebrauchseinbänden der Spätgotik und der frühen Neuzeit hätten erhellen können, sind folglich unberücksichtigt.

Für die Auftraggeber liegt der zweckgebundene Wert der Studie in dem erbrachten Nachweis, daß für einen Großteil der für die Restaurierung vorgesehenen Einbände eine historisch-authentische Ergänzung ihrer fehlenden Schließenteile möglich ist und eine Restaurierung in konservatorisch-ethischer Hinsicht befürwortet werden kann. Die Restauratoren entnehmen somit dem Abbildungskatalog die Anleitung für Nachbildungen.

Szirmais Lokalstudie, die an einem umfangreichen homogenen Untersuchungsmaterial durchgeführt wurde, ist – über den der Zutphener Bibliothek dienlichen Wert hinaus – für zukünftige Forschungsprojekte zu Schließen ein richtungweisender Beitrag: Die Analyse der Formen und Verzierungen der Schließenmutter führte zu deren Typologie und Chronologie. Mit diesem von den Stiftern unbeabsichtigt gefundenen Ergebnis wird die oft geäußerte Vermutung gestützt, daß sich Schließen typisieren lassen und somit der

839 Szirmai, *Sluitingen boekbanden*, 1991 (masch.), S. 3.

840 Ebd., S. 7.

Einbandbestimmung dienlich sind. Szirmais Ansatz sollte nach baldiger Veröffentlichung von der Wissenschaft aufgegriffen und fortgeführt werden.

Im Jahr 1992 führte die Verfasserin im Rahmen einer Magisterarbeit im Bereich Papierkonservierung eine systematische Vergleichsstudie von metallenen Buchschließen an insgesamt 231 englischen, deutschen und italienischen Originaleinbänden von Druckschriften des 15. bis 17. Jh. aus den Beständen der British Library durch.⁸⁴¹ Mit der Hypothese als Ausgangspunkt „that national and chronological differences in the functional and decorative purpose of metal fastening mechanisms are establishable“ lag das Ziel der Studie in der Untersuchung der Frage nach der Signifikanz von Schließen bei der Lokalisierung und Datierung von Einbänden.⁸⁴² Auf Grund des geringen Umfangs des verfügbaren Untersuchungsmaterials war eine Differenzierung zwischen Pracht- und Gebrauchseinband nicht möglich.

In einem ersten Ansatz wurden mit Hilfe eines Erfassungsbogens, der mit dem besonderen Verständnis „that metal fastening mechanisms are functional and integrant elements of a binding and thus are to be inspected together with the binding they are attached to“ konzipiert wurde,⁸⁴³ elf Kriterien zum Einband und 19 Kriterien zu dessen Schließen untersucht. In chronologischer Reihenfolge der nach Herkunftsländern getrennten Einbände (gemäß den Druckjahren ihrer Texte) wurden die erhobenen Daten in drei übersichtliche Tabellen übertragen. Die Tabellen, die übersichtlich die Entwicklung der einzelnen Einband- und Schließenaspekte darstellen, bildeten die Grundlage für die Analyse des ersten Teils der Hypothese, daß technische Aspekte der Schließen sich in nationaler Ausprägung und zeitlicher Verwendung unterscheiden. Die Ergebnisse der in einem ersten Schritt für die drei Länder getrennt durchgeführten Einzelanalysen werden in einem zweiten Schritt in einer Vergleichsanalyse synthetisiert; an deren Ende steht die Erfassung mehrerer länder- und zeitspezifischer Schließenmerkmale. Über die Beweisführung zur Verifizierung dieses Teils der Hypothese heißt es, „by and large and with reservations“,⁸⁴⁴ gegenüber den eigens kritisch diskutierten Grenzen des Ansatzes, abschließend:

Against the background that metal fastening mechanisms not only serve a decorative but above all a functional purpose, the investigation showed that on account of their functionality metal fastening mechanisms may

841 Dürfeld, *Metal Fastening Mechanisms*, 1992 (masch.).

842 Ebd., S. 1.

843 Ebd., S. 31.

844 Ebd., S. 79.

be assigned to a certain country and period. In trying to localize and date metal fastening mechanisms, a checklist of technical features will need to be looked through. Only a combination of a number of criteria may lead to a positive allocation.⁸⁴⁵

Für die Analyse des zweiten Teils der Hypothese, daß sich unterschiedliche nationale Ausprägungen und deren unterschiedliche zeitliche Verwendung in den dekorativen Aspekten von Schließen nachweisen lassen, war ein weiterer, selbständiger Ansatz notwendig. Angeregt durch die Arbeit von Archäologen, die seit langem in Zusammenarbeit mit Mathematikern und Informatikern versuchen, mit Hilfe geeigneter Computerprogramme archäologische Fundstücke auf Grund ihrer äußeren Formen zu beschreiben und zu klassifizieren, entwickelte die Verfasserin am Beispiel der Schließenmutter ein Konzept für die computerisierte Definierung von Typologien auf der Basis von primär Form und sekundär Dekoration. Mit der Klassifikationsanalyse konnten aus den komplexen heterogenen Gruppen englischer, deutscher und italienischer Schließenmuttern einzelne homogene Gruppen herausgelöst werden. Zur Überprüfung bzw. zum Beweis der Zuverlässigkeit dieser Analyse wurde eine vierte Klassifikationsanalyse für die erweiterte, heterogene Gruppe englischer und deutscher Schließenmuttern durchgeführt. Die Ergebnisse der Klassifikationsanalysen sind mit Interpretationsvorschlägen der gebildeten Gruppen in hierarchischen Dendrogrammen dargestellt und in wenigen Sätzen beschrieben. Im Pauschalschluß aus der vergleichenden Diskussion der Klassifikationsanalysen folgt die vorsichtig eingeschränkte Verifizierung des zweiten Teils der Hypothese: „[...] on the basis of their shape and decoration different types of catch plates of metal fastening mechanisms may be ascribable to certain periods [...] and to certain countries.“⁸⁴⁶

Es war von hohem Interesse, die auf Grund der Klassifikationsanalysen vorgeschlagenen Gruppen bzw. Typen englischer und deutscher Schließenmuttern auf deren jeweilige Verwendungsdauer anhand der Druckjahre der Texte zu untersuchen und auf diese Weise zeitliche Veränderungen der Präferenzen bei der Verwendung von Schließen zu ermitteln. In zwei separaten Diagrammen wurden die Verwendungszeiträume der sechs englischen und der neun deutschen Schließenmuttertypen in zeitlicher Staffelung ihres jeweils frühesten Verwendungsdatums gegen eine Zeitskala abgetragen. Die Diagramme machen sichtbar, wie sich während der Zeit von ca. 1450 bis 1700 das Schließensortiment in Umfang und Qualität, d.h. in Größe, Form und Schmuck, verändert hat. Der Versuch, das in England und Deutschland

845 Dürrfeld, *Metal Fastening Mechanisms*, 1992 (masch.), S. 79.

846 Ebd.

verfügbare Schließensortiment nicht nur in seiner zeitlichen sondern mittels der Druckorte der Texte auch in seiner regional bevorzugten Verwendung zu spezifizieren, blieb erfolglos.⁸⁴⁷

Es ist bemerkenswert, daß zu einem ähnlichen Ansatz zur Konstruktion der Entwicklungsgeschichte der Verwendung präferierter Typen von Schließen gefunden wurde, ohne daß die Sonderstudie Szirmai über die Riemen-schließen der ostniederländischen Gebrauchseinbände besonders des 16. Jh. bekannt war.⁸⁴⁸ Dennoch ist die graphische Umsetzung von Szirmai und der Verfasserin deutlich verschieden: Szirmais Darstellungsweise, die für jeden Schließenmuttertyp ein eigenes Schaubild vorsieht, hat den Vorzug der präzisen Beschreibung der Entwicklung der Verwendungshäufigkeit, doch den Nachteil einer geringeren Übersichtlichkeit: Verwendungsdauer und -häufigkeit der einzelnen Schließenmuttertypen sind schwierig in Beziehung zu setzen. Die Darstellungsweise der Verfasserin in nur einem einzigen Schaubild hingegen erlaubt einerseits, die Veränderungen in Größe, Form und Schmuck augenfällig zu machen und die Verwendungsdauer der einzelnen Typen unmittelbar zu relativieren, doch verwehrt sie andererseits, denkbare Schwankungen in deren Verwendungshäufigkeit abzubilden.

Da Angaben von Druckort und Druckjahr nicht überprüft wurden, wird der Ansatz zum Nachweis einer möglichen regionalen Verwendung von Schließen nicht ausgeschöpft; die abschließende Bewertung der Ergebnisse führt zu dem Fazit:

The results, seemingly complementary to one another, clearly suggest that, within the investigated period of time, each of the three countries studied had produced their own characteristic types of metal fastening mechanisms. A number of criteria such as type of metal fastening mechanism, closing mode, type of metal, attachment and type of catch plate, outline shape and ornamentation etc. could be contemplated as valuable clues to nationality. Furthermore, a chronology for the application of the various groups or types of metal fastening mechanisms (as established by the classification analyses) was proposed in the case of England and Germany.⁸⁴⁹

Ogleich die Ergebnisse sowohl zur Eignung des Untersuchungsmaterials als auch zur Methode der computerisierten Formenerkennung zur Bestim-

847 In dem Artikel „A Tentative Approach at Reconstructing the Chronology of Different Types of Metal Fastening Mechanisms on German Bindings of the Late 15th, 16th, and 17th Centuries“ (In: Gutenberg-Jahrbuch [1996]: S. 271-277) hat die Verfasserin am Beispiel Deutschlands den Ansatz zur Konstruktion der zwischen 1450 und 1700 verlaufenden Entwicklung in der Verwendung präferierter Schließen bzw. Schließenmutter vorgestellt.

848 Szirmai, Sluitingen boekbanden, 1991 (masch.).

849 Dürrfeld, Metal Fastening Mechanisms, 1992 (masch.), S. 81.

mung von Schließentypen unter Vorbehalt gestellt werden, kann die Studie, neben Szirmai, als die erste systematische Forschungsarbeit zu Schließen eine Reihe interessanter Probleme und Fragen offenlegen. Vor dem Hintergrund der Ausbildung zur Buchrestauratorin war die Studie auf die wissenschaftlich fundierte Ergänzung und Neuanfertigung von Schließen gerichtet. Für diese Aufgabe war den Buchrestauratoren insbesondere der Katalog von Durchreibungen und maßstabgetreuen Schemazeichnungen aller untersuchter Schließen und -fragmente als Grundstock zu einem umfassenden Findbuch zgedacht. Doch ein derartiges Findbuch, mit dessen Hilfe eine Buchschließe aus der Analogie mit anderen, sicher datierten Stücken lokalisiert und datiert werden kann, würde sich auch als ein Arbeitsmittel für Einbandforscher und Bibliothekare erweisen. Besonders im Hinblick auf die Aufgaben der Einbandbeschreibung könnten ihnen sowohl das von Schemazeichnungen begleitete Glossar technischer Begriffe als auch die illustrierten Funktionsbeschreibungen der in der Untersuchung ausschließlich angetroffenen beiden Schließentypen, der Riemenschließe und der Ganzmetallschließe, interessant erscheinen. Ebenso ist anzunehmen, daß durch die zahlreichen Beobachtungen zu technischen und dekorativen Aspekten von Schließen und deren spezifische Verwendung in bestimmten Ländern und Zeiten eine Diskussion angeregt werden kann, solche Indizien zur Einbandbestimmung zu untersuchen.

Die Studie hatte nicht „the foundations of a systematical approach to the misty problem of metal fastening mechanisms“ gelegt.⁸⁵⁰ Dieses Verdienst ist vielmehr Carvin für seinen 1988 vorgelegten Ansatz zu einer systematischen computerunterstützten Erfassung von Einbänden mittelalterlicher Handschriften zuzuerkennen.⁸⁵¹ Doch auf Grund unterschiedlicher Zielsetzungen hatte seine Betrachtung vom Gesamtkomplex Einband zu dessen Einzelaspekten geführt, während die der Verfasserin, umgekehrt, vom Einzelaspekt der Buchschließe zum Gesamtkomplex Einband führt, d.h. die fokussierte Betrachtung von Schließen berücksichtigt nur solche einbandtechnischen Aspekte, die denkbar mit den spezifischen Funktionsweisen von Schließen korrelieren. Diese Perspektive ermöglicht die Aufdeckung von Details, die bei Carvins breiter Betrachtung folglich hatte verborgen bleiben müssen.

Ogleich die Entscheidung, die Untersuchung nur für drei europäische Länder und drei Jahrhunderte und nur an den Beständen einer Bibliothek durchzuführen, sich aus dem klaren Wunsch nach einer Themeneingrenzung ent-

850 Dürrfeld, *Metal Fastening Mechanisms*, 1992 (masch.), S. 74.

851 Carvin, *Reliure médiévale*, 1988.

wickelt hatte, war der Verfasserin nicht im Blick, daß ein größerer Gewinn der Studie in der Konzentration auf ein homogeneres Untersuchungsmaterial gelegen hätte: Die begrenzte Anzahl geeigneter Beispiele auf der einen Seite und der Überlieferungszufall auf der anderen Seite boten ein überaus heterogenes Untersuchungsmaterial, das zwar eine Fülle von Phänomenen sichtbar werden ließ, doch oftmals auf Grund mangelnder Beweisstücke verwehrt, deren Signifikanz als Einzel- oder Massenphänomen zu beurteilen.

Nachdem die Technik des romanischen Einbands des 12. Jh. erstmals in den frühen 1960er Jahren in speziellen Untersuchungen durch Pollard behandelt worden war,⁸⁵² findet dieses Thema neuerlich in den frühen 90er Jahren das Interesse der Einbandwissenschaften. Im Jahr 1993 faßt **Christopher Clarkson**⁸⁵³ seine bucharchäologischen Beobachtungen zusammen und legt sie in dem 19seitigen Aufsatz „**English Monastic Book-binding in the Twelfth Century**“ in dem von der Vatikanischen Bibliothek herausgegebenen Sammelband über Materialien und Techniken vorchristlicher und mittelalterlicher Bücher vor.⁸⁵⁴ Obgleich Clarksons Aufsatz nicht Ergebnis gezielter systematischer Forschungen ist, gelten seine wenigen Beobachtungen zum Komplex Schließe und Beschlag, dem Pollard keine besondere Beachtung geschenkt hatte, als die zum Thema einzigen Informationen.

Die Gruppe romanischer Gebrauchseinbände hatte sich (noch) im Jahr 1993 als die früheste der abendländischen Einbandgeschichte, die ihre Untersuchung anhand einer genügend großen Zahl von Originaleinbänden erlauben, dargestellt. Nach heutiger Schätzung haben sich etwa 300-400 Originaleinbände überwiegend aus dem 12. Jh. erhalten. Obgleich diese Einbände mehrheitlich aus England und aus nur wenigen (nicht wie von Pollard 1964 behauptet, aus einer Vielzahl von⁸⁵⁵) Klosterbuchbindereien stammen, bilden sie (wie auch von Pollard betont⁸⁵⁶) nur eine Teilgruppe der im gesamten

852 Pollard, English Bindings, 1962.

853 Im Anschluß an ein mehrjähriges Studium sowie Lehraufträge im Fach Kunst wurde Clarkson 1964 Mitarbeiter bzw. Schüler des berühmten englischen Kunstbuchbinders Sidney Morris Cockerell (1906-87). In Folge seiner Beteiligung an den Hilfsaktionen zur Bücherrettung nach den Überschwemmungen in Florenz 1966 begann sich Clarkson mit den Problemen der Buchkonservierung auseinanderzusetzen. Nach Jahren als Konservator an der Library of Congress in Washington D.C., an der Walters Art Gallery in Baltimore und der Bodleian Library in Oxford sowie einer kurzen Lehrtätigkeit am West Dean College in der Nähe von Chichester betreibt Clarkson heute seine eigene Werkstatt und ist Berater in Konservierungsfragen an der Bodleian Library in Oxford und an der Hereford Cathedral Mappa Mundi & Chain Library (Korrespondenz v. 24.3.1999).

854 Clarkson, English Monastic Bookbinding, 1993.

855 Pollard, English Bindings, 1962, S. 18.

856 Ebd., S. 3.

Europa hergestellten ehemals unzweifelhaft großen Gruppe romanischer Einbände. Clarkson (ähnlich wie Pollard⁸⁵⁷) ist es unmöglich, diese auffällig einheitliche Gruppe englischer romanischer Einbände nach Herkunftsregionen zu unterscheiden, „although one may be able to identify certain traits peculiar to different religious orders.“⁸⁵⁸ Wieviele bzw. welche dieser Einbände, die sich zum größten Teil im Besitz nur weniger englischer Bibliotheken befinden, Clarkson untersucht hatte, bleibt unklar; allgemein schreibt er über die Homogenität seines Untersuchungsmaterials: „The bindings I have studied usually show a maturity of style and unity of technique [...]“⁸⁵⁹

Ebenso wie bei Pollard beschränken sich die Beobachtungen an Beschlägen auf die Information, daß sie häufig an den als Hülleneinbände gearbeiteten Einbänden, der Befestigung ihrer Hülle auf den Buchdeckeln dienten.⁸⁶⁰ Clarkson, in deutlich anderer Einschätzung der Häufigkeit des Vorkommens derartiger Hülleneinbände,⁸⁶¹ hält es für sehr wahrscheinlich „that all such monastic library books – ‘working’ books - were meant to be protected by a chemise [...]“⁸⁶²

Clarkson beobachtet, daß im 12. Jh. romanische Einbände mit einer vom Vorder- auf den Hinterdeckel greifenden Langriemenschließe ausgestattet waren, deren Metallstift ungefähr in der Mitte des Deckels befestigt und dessen über den Stift greifende Durchbohrung im freien Ende des Riemens mit einer Metallöse verstärkt wurde. Diese Beobachtungen sind hinsichtlich Schließenanzahl, Schließrichtung und Position des Stifts auf dem Deckel mit denen Pollards von 1976 kongruent, der offensichtlich seine Beobachtungen von 1962 revidiert hatte.⁸⁶³ Pollard hatte das zum Schließen dienende freie Ende des Lederriemens nicht beschrieben, obgleich er 1962 glaubte, beobachtet zu haben, daß das Ende durchlocht und häufig durch ein Metallblech verstärkt wurde.⁸⁶⁴

857 Pollard, *English Bindings*, 1962, S. 18 u. 20.

858 Clarkson, *English Monastic Bookbinding*, 1993, S. 184.

859 Ebd.

860 Vgl. Pollard, *English Bindings*, 1962, S. 14.

861 Ebd.

862 Clarkson, *English Monastic Bookbinding*, 1993, S. 197.

863 Pollard, *English Bindings*, 1962, S. 17; ders., *Medieval Bookbindings*, 1976, S. 63.

864 Pollard, *English Bindings*, 1962, S. 17.

Die Metallöse konnte auf drei unterschiedliche Weisen (die auch in zwei Zeichnungen sehr anschaulich dargestellt sind) gefertigt sein, deren Unterschiede im Gebrauch jedoch nicht angesprochen werden: a) das Loch, das so weit vom Ende des Riemens entfernt ist, daß das verbleibende Stück ausreichend lang ist, um es zu greifen und mit seiner Hilfe die Öse anzuheben und somit die Schließe leichter zu öffnen, ist mit zwei einfachen quadratischen Blechen verstärkt, die auf der Ober- und Unterseite des Riemens mit vier Nieten befestigt sind; b) das am Ende des Riemens befindliche Loch wird mit einem auf sich selbst gebogenen Blechstreifen verstärkt; dieser ist mit zwei Nieten am Riemen befestigt; im Falz des Blechstreifens ist ein Troddelchen zum Öffnen der Schließe angebunden; c) den Verschluss bildet eine gegossene Zieröse, die häufig in Form eines Tierkopfes gearbeitet ist; sie ist mittels einer starren Stiftverbindung oder gelegentlich eines Scharniers an einem auf sich selbst gebogenen Metallstreifen angebracht, zwischen dessen offene Enden der Riemen geschoben und mit einer Niete befestigt ist; durch ein eigenes kleines Loch in der Öse ist ein zum Öffnen der Schließe zweckdienliches Troddelchen gezogen. Die Zeichnungen der drei Ösenformen implizieren, daß die involvierten Metallbleche auf den Flächen oder durch Einschnitte in die Ränder verziert sein können.

Die bei Pollard in beiden seiner Artikel von 1962 und 1976 offengebliebene Frage nach der Befestigung einer Langriemenschließe an einem mit einer Hülle gearbeiteten Einband kann Clarkson insbesondere durch eine sehr anschauliche Konstruktionszeichnung klären. Die Hülle (wie bereits im wesentlichen von Pollard beschrieben⁸⁶⁵) ist ein aus weichem Leder oder Textilien gearbeiteter Umschlag, der sich mit seinen über die Deckelkanten des zuvor vollständig eingeleierten Buches hinausragenden Lappen schützend über die Buchschnitte legt. Während in der Regel die Hülle die Vorderkante des Hinterdeckels nicht überlappt, ist sie an der Vorderkante des Vorderdeckels so lang belassen, daß der Lappen (vergleichbar mit der „Überfallklappe“ eines islamischen Einbands) über den Vorderschnitt und ein Stück auf den Hinterdeckel reicht. Die Hülle wird mit Hilfe von zwei auf ihrer Innenseite aufgenähten Taschen auf die Deckel des Buches gestülpt. Der auf dem Vorderdeckel des eingeleierten Buches befestigte Schließenriemen wird durch ein Loch in der Längsnaht der Innentasche auf die Innenseite der Hülle geführt. Der Schließenriemen, der die Überfallklappe der Hülle ein Stückchen überragt, ist mit einem Stich an diese geheftet, so daß sie beim Öffnen und Schließen der Schließe mitgenommen wird. Mit anderen Worten: Am geschlossenen Einband greift der Schließenriemen unter der Überfallklappe her und auf den ungefähr in der Mitte des Hinterdeckels befestigten Metallstift.

⁸⁶⁵ Pollard, *English Bindings*, 1962, S. 14.

Im Jahr 1993 erscheint von der Verfasserin in *Restauro*⁸⁶⁶ der 6seitige Artikel „**Mit Haken und Ösen. Zur Typenbestimmung von Buchschließen des 15. bis 17. Jahrhunderts**“, der auf ihrer bucharchäologischen Studie über englische, deutsche und italienische Metallschließen des 15. bis 17. Jh. basiert.⁸⁶⁷

Ogleich in der Magisterarbeit für die Nutzbarmachung und Auswertung der bildlich erfaßten Informationen (wie Form, Größe und Verzierung) ein eigener computergestützter Analyseansatz entwickelt worden war, beschränkt sich der Artikel auf die Beschreibung der an nicht unterschiedenen Pracht- und Gebrauchseinbänden gefundenen zwei Typen von Metallschließen: der Riemenschließe und der Ganzmetallschließe. Aus den in Erfassungsbögen gesammelten Einzelbeobachtungen werden – unter Berücksichtigung technischer Aspekte des Einbands, wie Material, Stärke und Kantenprofil der Buchdeckel – ihre grundsätzlich unterschiedenen Techniken prinzipiell in ihren wesentlichen Aspekten dargestellt: Befestigung des Schließenriemens auf dem Buchdeckel, Nagel- bzw. Nietenform, Material und Gestalt des Schließenriemens, Befestigung des Schließenhakens am Schließenriemen, Schließenlager bzw. Schließenblech und seine Befestigung auf dem Buchdeckel. Nur gelegentlich wird auf eine besondere Eigenart der Schließenverwendung in einem Land oder für eine Periode hingewiesen. Eine Beschreibung und Diskussion der detaillierten Untersuchungsergebnisse fehlen. Diese waren für einen Folgeartikel vorgesehen.

Zum Verständnis der technischen Zusammenhänge von Riemen- und Ganzmetallschließen ist ein mit Konstruktionszeichnungen illustriertes Glossar mit den von der Verfasserin verwendeten und als Fachtermini vorgeschlagenen 18 Begriffen vollständig abgedruckt.⁸⁶⁸ Dieser Versuch einer detaillierten Beschreibung der Technik von Riemen- und Ganzmetallschließen war ein erster Schritt, die Grundlagen zur Erforschung des Komplexes Schließe zu schaffen; die Aufgabe, den zu untersuchenden Gegenstand in allen seinen Details zu erkennen, um diese möglichst genau zu beschreiben und schließlich zutreffend zu benennen, sollte zu einem profunden Verständnis des Forschungsgegenstands führen.

Die karolingischen Einbände (bes. 9./10. Jh.), die erstmals von Christ identi-

866 Zur Restaurierungszeitschrift *Restauro* vgl. dass. Kap., Anm. 790, S. 203.

867 Dürrfeld, Metal Fastening Mechanisms, 1992 (masch.).

868 Vgl. Piccard, Gerhard: Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. 17 Bde. Stuttgart: W. Kohlhammer 1961-87.

fiziert wurden,⁸⁶⁹ bilden den Beginn der abendländischen Buchkultur und sind somit für die Einbandwissenschaften von primärer Bedeutung. Allerdings schien ihre Erschließung und folglich Erforschung als Einbandgruppe bisher unmöglich, da die etwa 100 erhaltenen Exemplare nicht nur aus unzähligen Klosterbibliotheken Europas stammen, sondern überdies in vielen Bibliotheken und Sammlungen Europas und Nordamerikas verstreut sind.

Ende der 1980er Jahre gelang es **Ján Szirmai**⁸⁷⁰ in der Stiftsbibliothek St. Gallen, 110 originale undekorierte Gebrauchsledereinbände der Zeit vom 7. bis 12. Jh. zu erschließen. Diese Einbände, von denen 75 St. Gallener und 35 fremder oder unbekannter Herkunft sind, stellen heute die größte geschlossene Sammlung karolingischer Einbände dar. Da sie den Einbandwissenschaftlern die einmalige Gelegenheit geben, ihre Typologie auf einer relativ profunden statistischen Basis zu untersuchen, ist ihre Bedeutung für die Forschungen zur Technik des abendländischen Einbands unschätzbar. Die geringe statistische Relevanz (die sich überdies für die einzelnen Ergebnisse unterschiedlich darstellt, da nicht alle angesprochenen Aspekte im gesamten Untersuchungsmaterial beobachtet werden konnten), wird bei der Auswertung und der abschließenden Bewertung der Beobachtungen stets beachtet.

Während eines Zeitraumes von drei Jahren untersuchte Szirmai systematisch und minutiös die Einband- und Bindetechniken der Einbände. Er versuchte, durch den Vergleich der relativ großen homogenen Gruppe St. Gallener mit der kleineren heterogenen Gruppe Nicht-St. Gallener Einbände, typologische Bindepraktiken der St. Gallener Mönchsbuchbinder zu erkennen. Obgleich Szirmai ausdrücklich darauf hingewiesen hat, daß diese nicht als Arbeitsweisen von Buchbindern karolingischer Zeit zu verallgemeinern sind, ist seine Forschungsarbeit „a step forward in establishing the typology of the Carolingian binding structure.“⁸⁷¹ Die Ergebnisse dieser Arbeit, die Szirmai erstmals anlässlich einer buchwissenschaftlichen Konferenz in Oxford 1992 vorstellte, erscheinen 1995 in dem Sammelband der Konferenzbeiträge unter dem Titel „**Carolingian Bindings in the Abbey Library of St Gall**“.

Das Problem einer begrenzten Aussagerrelevanz trifft insbesondere auf das Einbandelement der Schließe zu. Wenngleich 104 der insgesamt 110 unter-

869 Christ, *Bibliothekseinbände*, 1937.

870 Zu Szirmai siehe dass. Kap., Anm. 836, S. 219.

871 Szirmai, J[án] A[lexander]: *Carolingian Bindings in the Abbey Library of St Gall*. In: Brownrigg, Linda L. [ed.]: *Making the Medieval Book: Techniques of Production. Proceedings of the Fourth Conference of The Seminar in the History of the Book to 1500, Oxford, July 1995*. Anderson-Lovelace: The Red Gull Press 1995, S. 157-179, hier S. 176.

suchten Einbände zumindest Reste von Metallschließen aufweisen – sie gelten an den stets unbeschlagenen karolingischen Einbänden als ein typisches Merkmal –, werden die Untersuchungen auf 26 Einbände beschränkt, an denen Schließen vollständig erhalten sind. Bei diesem geringen Umfang von einem knappen Viertel des Untersuchungsmaterials trifft der kritische Hinweis zur Aussagerelevanz der nachfolgend summarisch referierten Beobachtungen in erhöhtem Maß zu: „But when observations become limited to half of the sample [...] one must be cautious [...]“⁸⁷² Es bleibt ohne Aufschluß, wieviele dieser 26 Einbände St. Gallener und Nicht-St. Gallener Herkunft sind, so daß für die Schließenverwendung das Ziel der Typologisierung St. Gallener Bindepraktiken unerreicht bleibt. Nur in dem Aspekt der Befestigung des Schließenriemens auf dem Buchdeckel wird eine Unterscheidung zwischen der St. Gallener und einer Nicht-St. Gallener Methode vorgeschlagen.

Bei einer Variante der Riemenschließe, die in der Regel paarweise am Vorderschnitt verwendet wird, greift der schmale, lederne Schließenriemen, der in einer Aussparung in der Kante des Vorderdeckels unter dem Überzugleder liegt und mit einer oder mehreren Nieten befestigt ist, mit einer Schließenöse (s. Abb. 1 [a]) in einen in der Vorderkante des Hinterdeckels eingelassenen Stift. Entsprechend einer wahrscheinlich St. Gallener Arbeitsweise, wurde der Schließenriemen mit nur einer Niete unmittelbar entlang der Kante befestigt; offensichtlich an Einbänden Nicht-St. Gallener Herkunft wurden, wenige Zentimeter von der Kante entfernt, drei Nieten benutzt. Die herzförmigen, halbrunden oder runden Nieten sind aus Eisen oder Bronze gefertigt.

Der Schließenriemen, für den gewöhnlich, wie für den Überzug, Chamoisleder verwendet wurde, besteht entweder aus zwei einzelnen, mit Steppstichen zusammengenähten Streifen oder aus einem doppelt so breiten und einmal gebrochenen, überwendlich zusammengenähten Streifen; gelegentlich ist der Lederriemen mit buntem Stoff überzogen.

Die Schließenösen sind häufig aus Bronze, manchmal aus Eisen und seltener aus Elfenbein oder Horn; die Stifte entweder aus Bronze oder Eisen. Die einfachste Form einer Schließenöse besteht aus einem Eisenring, der in der Schlaufe des Schließenriemens hängt oder der mittels eines kurzen Metallstreifens als Verbindungsklammer am Schließenriemen festgenietet ist. Schließenöse und metallene Verbindungsklammer können in einem Stück gearbeitet sein.

Die Schließenbeschreibungen sind von einer präzisen Konstruktionszeich-

⁸⁷² Szirmai, *Carolingian Bindings*, 1995, S. 175.

nung begleitet, die im Querschnitt insbesondere die Befestigung des Schließenriemens und des Stifts auf bzw. in den Deckeln veranschaulicht. In Nahaufnahmen werden in der Aufsicht auf den Vorderschnitt fünf nahezu unverehrte Schließenriemen mit Schließenösen abgebildet. Diese Photos illustrieren ein für karolingische Einbände charakteristisches Merkmal: die Einbände (der relativ dünnen Pergamenthandschriften) zeigen keine Tendenz zum Sperren. Folglich verwundert nicht, daß die Schließenriemen und Schließenösen relativ zierlich wirken und mit nur geringer oder mäßiger Spannung über den Stift greifen.

Auf Grund der Dependenz der Konstruktion der Buchschließe von der des Einbands ist bei der Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung ihrer technischen Funktionen die Erforschung der Typologien der einband- und bindetechnischen Konstruktionsmerkmale von Einbandgruppen von hoher Wichtigkeit. Insbesondere in Folge der verheerenden Überschwemmungen in Florenz im Jahr 1966, als bei den Bergungs- und Trocknungsmaßnahmen unzähliger wassergeschädigter Bücher die Notwendigkeit eines Konservierungseinbands⁸⁷³ für die Buchrestaurierung manifest geworden war, wurde die Erforschung historischer Einbandkonstruktionen durch Buchrestauratoren und „Einbandtechniker“ forciert.⁸⁷⁴ Eine Besprechung dieser Diskussionen,

873 „Der Konservierungseinband verzichtet grundsätzlich auf jede Dekoration, deren Nachahmung oder irgendeine stilistische Eigenart und bezweckt ausschließlich das Erreichen einer optimalen Funktionsfähigkeit und den Schutz des zu konservierenden Buches.“ Szirmai, Einbandforschung und Einbandrestaurierung, 1992, S. 40. – Die optimale Funktionsfähigkeit, so läßt sich diese Definition ergänzen, wird durch Ausschluß bzw. Einschluß solcher technischen Aspekte zu erreichen versucht, die sich an historischen Einbänden als unzulänglich erwiesen haben bzw. die sich bewährt haben. Dieser „ideale“ Einband soll in den Fällen hergestellt werden, wenn der Originaleinband verloren ist, Buchrestauratoren den historischen Einband und die historische Bindung nicht in einer für das Buch sinnvollen Weise erhalten können oder das Buch durch seinen Einband Schaden nimmt. Vgl. u.a. Szirmai, J[án] A[lexander]: Konservierungseinbände. Teil 1: Der Holzdeckeleinband. In: *Restaurio* 1 (1999): S. 44-51, bes. S. 45.

874 Clarkson hatte als erster die Notwendigkeit der Entwicklung eines Konzepts zu einem Konservierungseinband, dessen Begriff er einführte, und somit der Analyse der Einbandfunktion erkannt. Dennoch entstanden erst in den 1980er Jahren verschiedene Modelle von Konservierungseinbänden in Amerika. Seit den frühen 90er Jahren wird auch in Deutschland an Konzepten zu konservatorischen Neubindungen geforscht, deren Ergebnisse 1999 von Szirmai in einem dreiteiligen Bericht in *Restaurio* vorgestellt wurden. Szirmai, Janos A.: Konservierungseinbände. Teil 1: Der Holzdeckeleinband. In: *Restaurio* 1 (1999): S. 44-51, bes. S. 44. – Wichtige Überlegungen zur Einbandfunktion finden sich u.a. in Clarkson, Christopher: Limp Vellum Binding and Its Potential as a Conservation Type Structure for the Rebinding of Early Printed Books: A Break with the 19th and 20th Century Rebinding Attitudes and Practices. In: ICOM Committee for Conservation, 4th Triennial Meeting, Venice 1975, S. 1-15; ders., Early Books in Codex Form, 1978; Fitzsimons, E.: Limp Vellum Bindings: Their Value as a Conservation Binding. In: *Restaurator* 7 (1986): S. 125-142; Conroy, Tom: The Movement of the Book Spine. In: *The Book and Paper Group Annual* 6 (1987): S. 1-30; Levy, Bruce R.: The „K-118“ Binding Structure: A 500-Year-Old Experiment for Modern-Day Book Conservation. In: Olliphant, D. [ed.]: *Conservation and Preservation of Humanities Research Collections. Essays on Treatment and Care of Rare Books, Manuscripts, Photography and Art on Paper and Canvas*. Austin: Harry Ransom Humanities Research Center 1989, S. 117-133; Clarkson, Christopher: A Hitherto Unrecorded English Romanesque Book Sewing Technique. In: Sharpe, John L. (ed.): *Roger Powell: The Compleat Binder: Liber amicorum*. Turnhout: Brepols 1996 (= *Bibliologia, elementa ad librorum studia pertinentia*, Vol. 14), S. 215-239; Frost, Gary Link: Mobility and Function in the Codex Bookbinding. In: Sharpe, John L. [ed.]: *Roger Powell: The*

die Szirmai mit seinen Studien zu den einband- und bindetechnischen Besonderheiten des karolingischen Einbands wesentlich gefördert hat,⁸⁷⁵ bleibt dem späteren Entwurf meines Forschungsansatzes zu zukünftigen Untersuchungen zum Komplex Schließe und Beschlag vorbehalten.

Im Jahr 1997 erscheint die bereits mehrfach erwähnte Monographie **Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes** von **Otto Mazal**.⁸⁷⁶ Obgleich die Rezensentin Annelen Ottermann bereits unmittelbar nach Erscheinen dieser Monographie diese als „Meilenstein in der an Mißerfolgen reichen Geschichte der bibliothekarischen Einbandforschung“ rühmt,⁸⁷⁷ fordert sie auf Grund der Vielzahl nachgewiesener Kritikpunkte die baldige zweite, verbesserte Auflage. Mazal solle dafür jedwede Unterstützung seiner einbandkundlich arbeitenden bibliothekarischen Kollegen sowie von Einbandforschern mit Spezialinteressen annehmen.⁸⁷⁸

Schließe und Beschlag werden in dem insgesamt 19seitigen Kapitel „Die Techniken der Herstellung des Buchblockes und des Einbandes“ auf mehr als einer Seite abgehandelt. Der Inhalt ist im wesentlichen eine unmittelbare Wiedergabe aus dem von Helwig 1970 veröffentlichten Technikkapitel in der *Einführung in die Einbandkunde* sowie aus dessen Vorlage, d.h. Schreibers Lexikonartikel „Buchschieße“ im *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*

Compleat Binder: Liber amicorum. Turnhout: Brepols 1996 (= Bibliologia, elementa ad librorum studia pertinentia, Vol. 14), S. 92-100. – Auch die bereits in den 1930er Jahren von dem Fachlehrer für Buchbinderei Otto Gurbat (1887-1975) und dem Kunstbuchbinder Hermann Nitz (1881-1965) angestellten Überlegungen zur Buchmechanik sind noch heute lesenswert. Gurbat, Otto: Warum rundet man den Buchrücken? In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 44 (1929): S. 1007-1009; ders.: Der gerade Rücken. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 35 (1935): S. 20-24; Nitz, H[ermann]: Bücher mit geradem Rücken. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 45 (1930): S. 29.

875 Szirmai, J[án] A[lexander]: Old Bookbinding Techniques and Their Significance for Book Restoration. In: Preprint, 7. IADA Congress, Uppsala, 26-30 August 1991, S. 1-14, bes. S. 5-8 u. S. 10/11; ders.: Evolution of the Structure of the Medieval Codex: Consequences for Conservation and Restoration. In: Kastaly, Beatrix [ed.]: Papers of the Conference on Book and Paper Conservation, Budapest, 4-7 September 1990. Budapest: Technical Association of the Paper and Printing Industry and the National Széchényi Library 1992, S. 20-32, bes. S. 23-29; ders., Einbandforschung und Einbandrestaurierung, 1992; ders., Bookbinding and Book Restoration, 1996, S. 151-156 u. 160-162.

876 Mazal, Einbandkunde, 1997. – Mazal (geb. 1932) war zunächst ein Jahr Direktor an der Universitätsbibliothek Wien. Ab 1970 leitete er 14 Jahre die Abteilung für Handschriften und Inkunabeln an der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und war danach bis 1992 deren Direktor. Mazal, der sich in alter Geschichte, Klassischer Philologie und Philosophie habilitierte, ist namhafter Byzanz-Forscher. Vgl. u.a. Who's Who in Austria 1982-83. Zürich: Who's Who AG 1983, S. 483/484.

877 Ottermann, Rezension zu Otto Mazal, 1997, S. A578.

878 Ebd., S. A582.

von 1954.⁸⁷⁹ Es wird daran erinnert, daß Helwigs 1970 erschienenes Technikkapitel eine nahezu wörtliche Wiederaufnahme der 17 Jahre zuvor veröffentlichten Erstfassung in seinem *Handbuch der Einbandkunde* ist. Ebenso wie Helwig, doch überdies 27 Jahre später, informiert Mazal über die Schließe bestenfalls auf einem Wissensstand von 1942 und über den Beschlag auf einem von 1932. Er ergänzt Helwigs Beschreibung der Beschläge um wenige bekannte, oberflächliche Bemerkungen zum Prachteinband, ohne die verwirrend benutzten Begriffe „Nagel“ und „Beschlag“ aufzulösen.⁸⁸⁰

Auf Grund der insbesondere im Beitrag zu Schließen offensichtlichen Nähe des Textes zu Helwig, dem zahlreiche gravierend konzeptuelle und inhaltliche Mängel nachgewiesen werden können, ist eine Besprechung im Grunde genommen unnötig und von der Lektüre abzuraten. Dennoch wird auf einige von Mazal in besonderer Weise gemachten Fehler hingewiesen: Er übernimmt von Helwig als Begründung für die Befestigung von Schließen das durch den festen Rücken verursachte „schädliche Sperren“.⁸⁸¹ Somit ist seine Bezeichnung von Schließen als „technischer Notbehelf“ bestenfalls für gotische Einbände des 15. Jh. zutreffend. Für das Problem des Sperrens macht er den Buchblock und nicht wie Helwig⁸⁸² die Buchdeckel verantwortlich.

Im Ausblick auf die weitere Entwicklung von Buchschließen impliziert Mazal das Aufkommen der „Pappbände“ als Grund und Zeitpunkt ihrer Ablösung durch Seidenbänder und Lederriemen.⁸⁸³ Es ist nicht zuletzt aus dem angefügten Glossar einbandkundlicher Fachausdrücke ersichtlich, daß der Begriff „Pappdeckel(ein-)band“ mit „Pappband“ verwechselt wurde.⁸⁸⁴

Mazal übernimmt Helwigs Schließentypologie, wenngleich (unverständlicherweise) in umgekehrter Reihenfolge, in nahezu gleichem Wortlaut der zu den sieben differenzierten Typen gefundenen Beschreibungen. Mazal gelingt es

879 Helwig, Einführung Einbandkunde, 1970; Schreiber, Buchschließe, 1954.

880 Vgl. dass. Kap., S. 186/187.

881 Mazal, Einbandkunde, 1997, S. 23.

882 Helwig, Handbuch Einbandkunde, Bd. 1, 1953, S. 28; ders., Einführung Einbandkunde, 1970, S. 35.

883 Mazal, Einbandkunde, 1997, S. 23.

884 Die mit Pappdeckeln und Papierüberzug gearbeiteten Pappbände, die auch als Papier(ein-)bände bezeichnet werden, sind seit dem 18. Jh. bekannt. Vgl. u.a. Wiese, Fritz: Der Bucheinband. Eine Arbeitskunde mit Werkzeichnungen. 6., erg. Aufl. Hannover: Schlütersche 1983, S. 212.

zwar, Helwigs Schließentypologie mit den beiden einschränkenden Ergänzungen zu verbessern, daß „geflochtene Schließen aus Lederriemen“ vor allem in Griechenland, Italien und Spanien verwendet wurden und „Sehnen-schlingen, die geflochtene Knöpfe umschlingen“ für Spanien charakteristisch sind,⁸⁸⁵ doch kann er dessen Schließentypologie in ihren beiden tatsächlichen Fehlern nicht korrigieren und sie in ihrer uneindeutigen Formulierung „Aktenbände oder Einbände mit Pergamentumschlag, sog. Kopert“ nicht klären. Mazal erkennt nicht, daß Helwig in der Beschreibung der Riemen-schließen als „Lederschließen mit Metallbeschlag oder Lederscharnier“ das ursprünglich in dessen *Handbuch der Einbandkunde* verwendete „und“ mit einem sinnentstellenden „oder“ nachlässig vertauscht hat.⁸⁸⁶ Er bemerkt auch nicht die Diskrepanz zwischen den in Helwigs Fließtext und dessen Schließentypologie angegebenen Informationen zu dem Schließentyp an Einbänden mit übergreifenden Pergament- oder Lederklappen: Helwigs Fließtext beschreibt diesen Typ als Haken oder Schnallen und seine Schließentypologie (in unzutreffender Weise) als „Langriemerschließen“.⁸⁸⁷

Helwigs Beschreibung, daß „übergreifende Pergament- oder Lederklappen mit Langriemenschließen“ besonders bei „Aktenbänden oder Einbänden mit Pergamentumschlag, sog. Kopert“ verwendet wurden,⁸⁸⁸ versucht Mazal, neu zu formulieren. In der Neufassung, daß dieser Schließentyp „vor allem bei Kopert und Aktenbänden üblich [sei]“,⁸⁸⁹ kombiniert er nachhaltig den einbandkundlichen Fachbegriff „Kopert“ mit dem nicht-einbandkundlichen Sachbegriff „Aktenband“, als seien zwei unterschiedliche Einbandformen angesprochen: Der Sachbegriff des Aktenbands bezeichnet eine Sammlung amtlicher Schriftstücke, ohne zu differenzieren, ob er als Koperteinband bzw. flexibler Einband⁸⁹⁰ oder als Holzdeckel- oder Pappdeckelband gearbeitet ist.

Zu den neuen Impulsen in der Einbandforschung im allgemeinen und zum Thema Schliesse und Beschlag im besonderen gehört das 1999 erschienene

⁸⁸⁵ Mazal, *Einbandkunde*, 1997, S. 23; vgl. Helwig, *Handbuch Einbandkunde*, Bd. 1, 1953, S. 28; ders., *Einführung Einbandkunde*, 1970, S. 36.

⁸⁸⁶ Helwig, *Handbuch Einbandkunde*, Bd. 1, 1953, S. 28; ders., *Einführung Einbandkunde*, 1970, S. 36.

⁸⁸⁷ Ebd.

⁸⁸⁸ Helwig, *Einführung Einbandkunde*, 1970, S. 36.

⁸⁸⁹ Mazal, *Einbandkunde*, 1997, S. 23.

⁸⁹⁰ Zum Begriff des Koperts vgl. u.a. Ottermann, Annelen: Wege zu Koperten – eine Orientierung am Beispiel der Stadtbibliothek Mainz. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 76 (2001): S. 348-357.

Fachbuch **Ján Szirmai**⁸⁹¹ *The Archaeology of Medieval Bookbinding*, das „unter den Buchrestauratoren [...] bereits lange vor seinem Erscheinen als Standardwerk gehandelt [wurde]“⁸⁹² und „ein Standardwerk zur Entwicklung der Einbandtechnik [ist] und daher in keiner Bibliothek mit historischem Altbestand fehlen [darf].“⁸⁹³ Es ist erstmals der Versuch, die bisher vernachlässigte Technik des abendländischen Bucheinbands als ein eigenständiges Forschungsgebiet in die Aufmerksamkeit der Einbandwissenschaftler zu stellen. Szirmai stellt sein Thema auf 352 Seiten dar, 250 Photos und technische Zeichnungen illustrieren diese Studie vorzüglich. Angesichts der etwa 1400 Jahre alten Einbandgeschichte des Abendlands beschränkt sich die Darstellung auf die Entwicklung des Holzdeckelbands als Gebrauchseinband und die denkbarerweise zu seiner Entstehung führenden Einflüsse durch nicht-abendländische Einbandkünste. Die zu diesen Themenkomplexen in der Literatur der Einbandwissenschaften verstreuten Informationen werden in einer faktenorientierten Informationen- und Materialiensammlung zusammengestellt, um sie als Grundlage für zukünftige Forschungen bereitzustellen. Sie sind in großen Teilen mit eigenen bucharchäologischen Beobachtungen ergänzt, welche, wie die Literatur, Einbänden Mittel- und Westeuropas gelten und besonders St. Gallens und des Bodenseelumlands, der Niederlande, Westfalens und des Rheinlands. Szirmai schreibt:

[...]; I have decided to publish this imperfect study simply because otherwise the few building blocks I have gathered would be buried, and future scholars denied the opportunity to correct my mistakes.⁸⁹⁴

Das Buch zeigt im Aufbau eine systematische und differenzierte Darstellungsweise. Die zehn Kapitel gliedern sich in einen ersten Teil mit der Beschreibung der sechs Einbandtypen als Erbe von Kopten, Islamiten, Byzantinern, Äthiopiern und Armeniern an das Abendland. Der zweite Teil beschreibt die drei Einbandtypen, die sich in Form des karolingischen, romanischen und gotischen Einbands seit der Entstehung des abendländischen Holzdeckelbands im 8. Jh. bis zu seiner endgültigen Ausbildung im 15. Jh. entwickelt hatten.⁸⁹⁵ Der bis ca. 1600 nachgezeichneten Entwick-

891 Zur Person Szirmais vgl. dass. Kap., Anm. 836, S. 219.

892 Petersen, Dag-Ernst: [Rez. zu Ján Alexander Szirmai: *The Archaeology of Medieval Bookbinding*]. In: *Einbandforschung* H. 6 (2000): S. 43-46, hier S. 45.

893 Brinkhus, Gerd: [Rez. zu Ján Alexander Szirmai: *The Archaeology of Medieval Bookbinding*]. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* Jg. 47 (2000): S. 201-204, hier S. 204.

894 Szirmai, *Medieval Bookbinding*, 1999, S. XI.

895 Szirmai verwendet die Begriffe karolingisch, romanisch und gotisch nicht im historischen oder kunsthistorischen Sinn, sondern zur Bezeichnung von Einbandtypen. Die Gruppenzuordnung erfolgt auf Grund einer umfassenden Ganzheit bindetechnischer Merkmale. Szirmai, *Medieval Bookbinding*, 1999, S. XI u. 98; ders., *Carolingian Bindings*, 1995, S. 177, Anm. 4. Vgl. auch

lungslinie des abendländischen Holzdeckelbands ist ein Kapitel über den flexiblen Einband des Mittelalters nachgestellt. Der Exkurs soll diesen Einband als *eigenen* Typ (dessen Wurzeln in den frühesten koptischen Einlagenkodizes zu sehen sein mögen) in die Einbandgeschichte des Abendlands integrieren und ihn nicht wie bisher als unattraktiven, da undekorierten Interimseinband von der Forschung ausschließen. Die erstmals versuchte systematische Klassifikation der *libri sine asscribus* läßt ihre Schließen und Verschlüsse unberücksichtigt; nur wenige Beispiele sind in Beschreibungen einzelner Einbände beiläufig erwähnt. Für die Besprechungen der insgesamt zehn Einbandtypen wird durchgängig dasselbe Gliederungssystem verwendet, das sich an den aufeinanderfolgenden Arbeitsschritten bei der Einbandherstellung orientiert.

Die Beschreibung der als Ursprung möglichen orientalischen Einbandtypen für die abendländische Einbandkultur konstruiert Szirmai ausschließlich aus der Literatur; die Typen des abendländischen Holzdeckelbands und des flexiblen Einbands weitreichend aus eigenen bucharchäologischen Beobachtungen, die mit Beispielen aus ausgewählter Literatur erweitert sind. Da eine kritische Stellungnahme zu der benutzten Literatur vermieden und nur in der Beachtung bzw. Mißachtung von Literatur impliziert wird, sind die Motive für die Auswahl von Literatur nicht erkennbar. Durch Auswahl wurde wohl zukünftig der Kanon der Forschungsliteratur festgeschrieben.

Als erste Monographie zum Thema Einbandtechnik wird sie die zukünftige Grundlage der beruflichen, schulischen und akademischen Bildung in der Einbandgeschichte im allgemeinen und der Geschichte der Einbandtechnik im besonderen werden. Doch insbesondere mit Blick auf einen zu erwartenden Lehrgebrauch wäre ein einleitendes Kapitel notwendig gewesen, in dem der Autor die Problematik des Gesamtkomplexes eingehend diskutiert und den Leser über Ziele und Methoden seiner Arbeit informiert. Die zahlreichen neuartigen Beobachtungen über denkbare geistes- und kulturwissenschaftliche Einflüsse anderer Buchkulturen auf die Entstehung und Entwicklung des abendländischen Holzdeckelbands drohen in der diskontinuierlichen Darlegung der Historie verlorenzugehen. In ähnlicher Weise (bedingt durch die Form der Darstellung) bleiben auch die Informationen zu den unterschiedlichen, jeweils separat für jeden Einbandtyp angesprochenen buchtechnischen Aspekte partiell, so daß sie in ihren Entwicklungen schwer zu erkennen sind. Es ist den Lesern oder vielmehr noch den Spezialisten der Einbandwissenschaften überlassen, durch punktuelles Nachschlagen (zwar mühelos durch einen detailliert aufgeschlüsselten Index), die zu jedem Teilaspekt zusammengetragenen Informationen zu einem Gesamtbild zusam-

menzufügen. Die Leser müssen selbständig zu einer Bestimmung und kritischen Bewertung des Wissensstands finden und daraus fortführende Zielsetzungen und Forschungsansätze für sich entwickeln.

Auf solche Weise birgt Szirmai's Buch auch für die Erforschung des Komplexes Schließe und Beschlag einen unermeßlichen Fundus an Informationen. Sie beschränken sich jedoch wegen der bisher erschienenen Literatur zum abendländischen Einband des Mittelalters und Szirmai's eigener Studien in erster Linie auf die Zeit der Gotik und, wie zuvor erwähnt, auf den Raum der Niederlande und der angrenzenden Regionen Rheinland und Westfalen sowie das Bodenseeumland mit der Klosterbuchbinderei St. Gallen. In bemerkenswerter Vielzahl werden Bildmaterialien berücksichtigt und erstmals archäologische Funde ausgewertet, die Szirmai mehrheitlich in der für Einbandwissenschaftler entlegenen Fachliteratur der Archäologie aufspürte (s. Kap. „Archäologische Bodenfunde“).

Der unangefochtene Wert der Bündelung von Informationen liegt in der Chance, die bisher sehr divergenten Überlegungen zur Entstehung und Entwicklung der Gebrauchsschließe des Abendlands durch einige direkte, doch mehr noch indirekte Hinweise auf Analogien mit Schließen nicht-abendländischer Einbände neu zu bedenken: Die Riemenschließe mit Öse entstand mit der Entwicklung des karolingischen Einbands, an dem sie fortan nur selten fehlte. Sie entwickelte sich durch Versetzen des Stifts von der Deckelkante auf die Deckelfläche hin zur Langriemenschließe, die seit 1200 kontinuierlich bis zum Ende des 15. Jh. verwendet wurde, wenn auch, seit Entwicklung der Riemenschließe mit Haken am gotischen Einband um 1400, immer seltener.⁸⁹⁶

Wenn auch nahegelegt wird, daß die Langriemenschließe durch das Vorbild einer Variante an armenischen Einbänden entstanden war,⁸⁹⁷ bleibt die Ent-

896 Szirmai, *Medieval Bookbinding*, 1999, S. 131/132 (karolingisch), S. 167/168 (romanisch), S. 251-262 (gotisch).

897 Ebd., S. 90. – Sylvie Merian konnte in mehr als der Hälfte der von ihr untersuchten ca. 250 armenischen Handschriften aus dem 12. bis 19. Jh. Reste oder zumindest Spuren von Buchschließen entdecken, die als Langriemenschließen bezeichnet werden können. Die Einbände wurden mit ein bis drei Schließen am Vorderschnitt geschlossen gehalten. Die hölzernen oder metallenen Stifte wurden ca. 1-3 cm von der Vorderkante entfernt auf dem Vorderdeckel befestigt. Die Schließenriemen, häufig aus Leder und gelegentlich aus Textilien gefertigt, wurden durch Bohrlöcher an den korrespondierenden Positionen im Hinterdeckel gezogen und die Enden auf der Innenseite der Deckel festgeklebt. Merian, Sylvie Louise Alice: *The Structure of Armenian Bookbinding and Its Relation to Near Eastern Bookmaking Traditions*. (Dissertation). Columbia 1993 (masch.), S. 77-79. – Merian äußert die Vermutung, daß während der Zeit der Kreuzzüge im 11. bis 13. Jh. die Armenier im Königreich in Kilikien mit den Westeuropäern in Kontakt gestanden hatten. In gleicher Weise, wie Merian impliziert, daß die armenischen Buchbinder das Heften auf Bünde von ihren europäischen Berufskollegen übernommen hatten, ist möglich, daß die europäischen Buchbinder die armenische Langriemenschließe für ihre Einbände in leicht modifizierter Form imitiert hatten. Vgl. auch Merian, Sylvie

stehung ihres Vorgängers, also der Riemenschließe mit Öse als der ersten Form der Metallschließe am abendländischen Holzdeckelband, ohne Herleitung. Diese Schließe gleicht in ihrer Technik den Varianten an spätkoptischen, islamischen und byzantinischen Einbänden und unterscheidet sich nur durch ihren Schließenriemen, der aus einem einfachen, schmalen Lederstreifen besteht und nicht aus mehreren geflochtenen Lederriemchen.⁸⁹⁸ Die Schließrichtung der Riemenschließe mit Öse ist vom Vorder- auf den Hinterdeckel und ist damit dieselbe der Schließen an spätmoptischen Einbänden. Doch in Ausnahmefällen kannten auch spätkoptische Einbände, wie zumindest durch ein singuläres Beispiel belegt,⁸⁹⁹ und islamische Einbände, namentlich die Kasteneinbände, den Schließenriemen aus nur einem glatten schmalen Lederstreifen.⁹⁰⁰ Dennoch schließt Szirmai einen möglichen Einfluß des islamischen auf den frühen abendländischen Einband aus,⁹⁰¹ und nimmt den Gedanken einer möglichen Beeinflussung des spätkoptischen Einbands auf den karolingischen nicht auf.

Er betont die Analogie zwischen der spätkoptischen und spätmittelalterlichen byzantinischen Riemenschließe mit Stift, aus der er für die spätkoptische Variante folgert, daß auch sie mittels einer Metallöse, die an den geflochtenen Lederriemchen befestigt war, über einen Stift geschlossen wurde.⁹⁰² Wenn auch ein *direkter* Einfluß der byzantinischen Einbandkunst auf die frühe abendländische ausgeschlossen wird,⁹⁰³ scheint doch (durch die Analogie zwischen der spätkoptischen und spätmittelalterlichen byzantinischen Schließe) ein *indirekter* Einfluß impliziert: Die byzantinische Einbandkunst vermischte sich mit der koptischen und wirkte auf die spätkoptische und armenische, mit der die Buchbinder des Abendlandes vermutlich während der Zeit der Kreuzzüge im 11. bis 13. Jh. bekannt wurden.⁹⁰⁴

Louise Alice: Cilicia as the Locus of European Influence on Medieval Armenian Book Production. In: The Armenian Review Vol. 45 (1992): S. 61-72, hier S. 63; dies.: The Armenian Bookmaking Tradition in the Christian East: A Comparison with the Syriac and Greek Traditions. In: Sharpe III, John L. / Kampen, Kimberly van [ed.]: The Bible as Book: The Manuscript Tradition. London: The British Library, New Castle (Del.): The Oak Knoll Press in association with The Scriptorium: Center for Christian Antiquities 1998, S. 205-214, hier S. 207.

898 Szirmai, Medieval Bookbinding, 1999, S. 41/42 (spätkoptisch), S. 60 (islamisch), S. 81-83 (byzantinisch), S. 131/132 (karolingisch).

899 Ebd., S. 42.

900 Ebd., S. 60.

901 Ebd., S. 95.

902 Ebd., auch S. 81.

903 Ebd., S. 95.

904 Ebd., S. 87.

Auch die Entwicklung bzw. Weiterentwicklung der Langriemenschließe zur Riemenschließe mit Haken am gotischen Einband, stellt sich scheinbar unmotiviert und unvermittelt dar – obgleich dies ebensowenig wie für ihre Frühform (der Riemenschließe mit Öse) anzunehmen ist: zu einer Erklärung fehlt jede Vermutung. Da jedoch zum Zeitpunkt der Entwicklung der Riemenschließe mit Haken eine Beeinflussung durch nicht-abendländische Einbandkünste auszuschließen ist, weil sich die Bindetechniken des islamischen Handwerks seit dem Mittelalter nahezu unverändert tradieren und die des byzantinischen Handwerks mit dem Untergang Konstantinopels von weiterer Entwicklung abgeschnitten wurden, wäre abzuleiten, daß die Gründe für den Gebrauch eines neuen Schließentyps durch Veränderungen im Abendland selbst entstanden waren.⁹⁰⁵ Auch die Fragen, warum die für karolingische Einbände typische Riemenschließe mit Öse noch einmal an gotischen Einbänden zur Verwendung kam (zumeist in schmuckvolleren Varianten⁹⁰⁶) und zu gleicher Zeit die zunächst dem Prachteinband vorbehaltene Ganzmetallschließe nun auch an Gebrauchseinbänden benutzt wurde, bleiben ohne Erklärung. Doch Szirmai hat diesen Schließentyp nicht im Blick, den er nur in einer technischen Zeichnung beschreibt,⁹⁰⁷ da er ihn auf Grund seiner komplizierteren Konstruktion und der folglich höheren Herstellungskosten nachhaltig im wesentlichen prächtigen Einbänden zuweist.

Wie bereits zuvor im Hinweis auf sein Ziel angedeutet, das auf die Sichtung und Bündelung aller zur Buchtechnik verfügbaren Informationen gerichtet ist, bleibt Szirmai auch im Teilkomplex Schließe und Beschlag objektbezogen beschreibend: Er versucht, weder die Komplexität dieses Themas darzustellen und die Problematik einer fehlenden Terminologie zu diskutieren,⁹⁰⁸ noch die bisher erschienene Literatur bzw. die bisher gefundenen Ansätze zur Erkundung des Themas kritisch zu analysieren, noch die Bedeutung dieses Themas für die Einbandwissenschaften zu klären, d.h. die mögliche

905 Viele Einbände waren auch nach 1453 noch in byzantinischer Handwerkstradition oder mit einer westlich modifizierten Technik als sog. „alla greca“-Einbände entstanden, deren Schließen eine unverfälschte Kopie ihrer frühen byzantinischen Vorgänger sind. Szirmai, *Medieval Bookbinding*, 1999, S. 62 u. S. 87.

906 Vgl. Beispiele in Dürrfeld, *Metal Fastening Mechanisms*, 1992 (masch.).

907 Szirmai, *Medieval Bookbinding*, 1999, S. 261 u. Abb. 9.47 [f], S. 252.

908 Dennoch versäumt Szirmai nicht, in der Einleitung zu seinem Buch auf die generell den Einbandwissenschaften fehlende Terminologie hinzuweisen und den daraus erwachsenden, auch in seiner Publikation sichtbaren Mangel einer höchsten Präzision zu erklären: „[...] terminological clarity is a prerequisite for precise recording of observations of binding structures; the lack of an established and uniform English terminology prevented me from achieving the precision I would have desired.“ Ebd., S. XII.

Bedeutung von Schließen und Beschlägen bei der Lokalisierung und Datierung von Einbänden zu erörtern.⁹⁰⁹ Obgleich Szirmai eine beachtliche Anzahl von Informationen zusammengetragen hat, die in ihrer Vielzahl einmalig sind, referieren sie z.T. auch Beobachtungen, zu denen bei genauer Analyse der Beiträge sich herausstellt, daß sie entweder an Pracht- oder prächtigen Einbänden gemacht wurden oder nicht bestimmbar ist, ob Pracht- oder Gebrauchseinbände gemeint sind.

Die wenigen neuen Beobachtungen betreffen alle die bisher unbeachtete handwerkliche Herstellung von Schließen: Szirmai behauptet – aus einem hohen handwerklichen Verständnis heraus –, daß Schließen des 16. Jh. für gewöhnlich mit gezickzackten Linien verziert wurden, die durch eine Wiegebewegung eines flachen Grabstichels erzeugt wurden. Solche Schließen waren häufig mit kleinen runden Löchern durchbohrt, die mit farbigem Pergament oder Papier schmückend unterlegt waren. Eine oft zu beobachtende leicht konvexe Wölbung ihres Schließenhakens sollte wahrscheinlich auf diese Weise ihre Stabilität erhöhen. Schließenmuttern und -haken niederländischer und deutscher Schließen des 16. Jh. hatten nicht selten gefächerte Schwänze, über die Szirmai spekuliert, daß sie *quasi* als ein Nebenprodukt beim Kalthämmern des Metalls entstanden und nur durch ein wenig weiteres Feilen ihre endgültige ästhetische Silhouette erhielten.⁹¹⁰

Betrachtet man die Wegstrecke der Forschungsbeiträge zu Buchschließe und -beschlag von Steche bis hin zu Szirmai, so wird deutlich, wie sehr sowohl ihre Quantität als auch die Qualität ihrer Ergebnisse zugenommen haben. Der jüngsterschienene Beitrag bildet eine Basis für die Erforschung zum Thema. Doch vorliegende Arbeit deckte auf, daß die Vollständigkeit in der Zusammenführung der bisher erschienenen Informationen nicht gegeben ist und eine Analyse der benutzten Quellen im Sinne einer wissenschaftsgeschichtlichen Untersuchung nicht erfolgte.

IV Die Entwicklung der Forschung zu Buchschließe und Buchbeschlag am Gebrauchseinband des Mittelalters in ihren wesentlichen Strömungen

Bei der Arbeit an vorliegender Studie zur Entwicklung der etwa 120 Jahre alten Forschung wurde deren Gliederung in fünf Perioden überzeugend: Die Perioden sind durch die Art der Forschungsansätze gekennzeichnet, zu denen die Autoren durch ihre unterschiedliche politische, wirtschaftliche und kulturelle Standortgebundenheit unabhängig gefunden haben.

909 Nur ein Hinweis mahnt: „[...] furnishings are not a very reliable clue to dating and locating a binding.” Ebd., S. 263.

910 Szirmai, *Medieval Bookbinding*, 1999, S. 257.

4.1 Erste Periode 1877/78-1900: Kunst- und Kulturhistoriker

Alle Ansätze der ersten Periode wurden von Autoren vorgelegt, die durch ein ausgeprägtes Interesse am Kunsthandwerk im allgemeinen und am Buchbinderhandwerk im besonderen, aber vor allem durch ihre beruflichen Verbindungen zu den Kunstgewerbeschulen und -museen unmittelbar in die aktuelle Diskussion um das Problem einer zunehmenden Verflachung in Kunst und Kunsthandwerk geführt worden waren. Diese Autoren waren entweder hochgebildete Kunst- und Kulturhistoriker (wie Steche, Essenwein, Rée, Boesch und Luthmer), Kunstbuchbinder, Restauratoren und Fachlehrer (wie Adam) oder Architekten und Baumeister (wie Kempf). Mit anderen Worten, die Anstöße aus der Frühzeit der Forschung zum Thema Schließe und Beschlag, die insbesondere von Autoren gefunden wurden, die dem Berufsfeld der Kultur- und Kunsthistoriker zugehörten, entstanden weniger aus Interesse an der Buchgeschichte, als vielmehr an der Buchbinderei als Kunsthandwerk.

Das einbandwissenschaftliche Spezialthema Buchschließe und -beschlag wird durch Steches 1877/78 veröffentlichte allgemeine europäische Einbandgeschichte eröffnet, die gleichzeitig dem Gesamtkomplex der Einbandforschung als Beginn der Entstehung ihres Faches zur wissenschaftlichen Disziplin gilt. Den Einbandwissenschaftlern ist nicht ausreichend bewußt, daß der ihnen als Architekt bekannte Autor sich in einer zweiten Karriere zum Kunst- und Kulturhistoriker ausbilden ließ und sich als Professor der Geschichte der technischen Künste „einen ruhmvollen Platz in der Geschichte der deutschen Kunstforschung“ sicherte.⁹¹¹ Seiner Einbandgeschichte folgten drei vergleichbare Ansätze, deren Autoren, bei zum Teil gleicher Ausbildung und beruflichem Werdegang, ausgenommen Adam, ebenfalls im Berufsfeld der Kunst- und Kulturhistoriker tätig waren. Diese sind: 1) der *Katalog der im Germanischen Museum vorhandenen interessanten Buchebände und Teile von solchen* (1889) herausgegeben von Essenwein, Rée und Boesch, 2) die Monographie *Der Bucheinband, seine Technik und seine Geschichte* (1890) von Adam und 3) der im dritten Band von Bruno Buchers *Geschichte der technischen Künste* (1893) erschienene Fachaufsatz „Der Bucheinband“ von Luthmer. Weitere und insbesondere weiterführende Beiträge zum Thema finden sich in den Artikeln „Mittelalterliche Buchbindekunst“ (1889) von Boesch und „Alte Freiburger Buchbeschläge“ (1901) von Kempf sowie in dem anonym erschienenen „Ursprung und Berechtigung der Buchbeschläge“ (1893).

Mit der Beachtung, daß die allgemeinen Überblicksdarstellungen zur euro-

911 ADB, Bd. 35, 1893, S. 538.

päischen Einbandgeschichte sowohl die Anfänge der gesamten Fachwissenschaften der Einbandforschung bilden als auch die der Spezialforschung zu Schließe und Beschlag, gelingt es, einen Gesichtspunkt in die Diskussion um die Anfänge des Faches der Einbandwissenschaften einzubringen,⁹¹² der zwar von Schwenke bereits 1898 angedacht, doch nicht in aller Konsequenz ausgeführt worden war. Als Richtungsweiser in der Entwicklung der Einbandforschung hatte er in einer Retrospektive der ersten Ansätze der damals noch jungen Einbandforschung zutreffend erkannt, daß sie sich einerseits in Tafelwerken von Einbänden und andererseits in allgemeinen Einbandgeschichten begründeten, unter denen er Adams, Luthmers und die des Germanischen Museums erwähnte.⁹¹³ Ohne Berücksichtigung der wesentlichen Frage, aus welchem wissenschaftlichen Geist die einzelnen Autoren gearbeitet hatten, bemerkte er zu den Tafelwerken oder „Veröffentlichungen [...] soweit sie Abbildungen bieten“, daß sie „vorwiegend nicht buchgeschichtliche, sondern kunstgewerbliche Zwecke [verfolgen].“⁹¹⁴ Dennoch hatte Schwenke übersehen, daß auch die allgemeinen Einbandgeschichten in gleicher „kunstgewerblicher“ Absicht entstanden waren.

Schwenkes abschließendes Pauschalurteil, mit dem er allen bis 1898 versuchten Anfängen zu einer Einbandforschung jeden buchwissenschaftlichen Wert aberkannte, ausgenommen die Einbandgeschichte des Germanischen Museums, könnte zur Folge gehabt haben, daß bereits in dem ersten Versuch einer wissenschaftlichen Gesamtdarstellung des Faches der Einbandwissenschaften durch Schreiber 1932 ihre Anfänge nur noch sehr undifferenziert beschrieben wurden:

Während in Frankreich und England die Geschichte des Bucheinbandes hauptsächlich von bibliophiler Seite dargestellt wurde, in Deutschland die historischen Veröffentlichungen meist mit der Absicht kunstgewerbliche Vorlagen zu liefern, auftraten, wurde am Ende des Jahrhunderts in Theorie und Tat die Erforschung des historischen Einbandes auf eine ganz neue Grundlage gestellt, [...]. Wenn auch Richard Steche schon mit seiner Dresdner Habilitationsschrift „Zur Geschichte des Bucheinbandes mit Berücksichtigung seiner Entwicklung in Sachsen“, Dresden 1877, einen mutigen Vorstoß zur wissenschaftlichen Aufhellung der Einbandgeschichte unternommen hatte, war es doch noch bis in die 90er Jahre ziemlich still geblieben, und erst Paul Schwenkes Forderung zur methodischen Erforschung der Einbände des 15. und 16. Jh. brachte

912 Zu wissenschaftsgeschichtlichen Betrachtungen zur Einbandforschung vgl. v.a. Schwenke, *Erforschung deutscher Bucheinbände*, 1898, S. 114-125; Schreiber, *Einbandkunde*, 1932, Abschnitt VI: Einbandforschung, S. 219-242; Schmidt-Künsemüller, *Bucheinband*, 1952, S. 782-848; Helwig, *Einführung Einbandkunde*, 1970, Kap. IV: Die Einbandforschung und ihre Methoden, S. 150-164; Schmidt-Künsemüller, *Einbandforschung*, 1987, S. 156-166; Mazal, *Einbandkunde*, 1997, Kap. 18: Zur Geschichte und Methodik der Einbandkunde, S. 344-359.

913 Schwenke, *Erforschung deutscher Bucheinbände*, 1898, S. 117/118.

914 Ebd., S. 118.

die Forschung recht in Fluß.⁹¹⁵

Ogleich eine Differenzierung zwischen Tafelwerken einerseits und allgemeinen Einbandgeschichten andererseits fehlt, ist an die frühen Anfänge, die „historischen Veröffentlichungen“, zumindest noch vage erinnert und deren Ziel genannt. In den Schreiber nachfolgenden, wesentlichen Darstellungen zur Geschichte des Faches verblaßte das Wissen um die Anfänge, so daß sich Einbandwissenschaftler heutiger Zeit mit der knappen Behauptung abfinden, daß, nach Steches erstem Impuls 1877, im ausgehenden 19. Jh. vor allem Bibliothekare, neben Bibliophilen, Antiquaren, Historikern und historisch interessierten Buchbindern, zu Initiatoren der Einbandforschung geworden waren.⁹¹⁶

Infolge der starken Ausweitung und Differenzierung der Wissenschaften und der anhaltenden Zunahme wissenschaftlicher Publikationen nach der Reichsgründung 1871 war eine grundlegende Reformierung des Bibliothekswesens und eine Gründung und Ordnung des bibliothekarischen Berufsstandes notwendig geworden.⁹¹⁷ Um den steigenden Benutzerzahlen in den Bibliotheken und den neuen qualitativen Ansprüchen der Bibliotheksbenutzer zu genügen, galten während der ersten 20 Jahre der Reformperiode (ca. 1871-1890)⁹¹⁸ die Bestrebungen, die in erster Linie von den Universitätsbibliotheken Preußens ausgingen, insbesondere dem Aufbau und der Nutzbarmachung der Bücherbestände durch Erschließung und Katalogisierung nach einheitlichem System. Das Engagement für diese Reformarbeiten gab den bibliographisch arbeitenden, doch einbandinteressierten Bibliothekaren nur

915 Schreiber, Einbandkunde, 1932, S. 222/223.

916 Vgl. jüngst Mazal, Einbandkunde, 1997, Kap. 18, S. 344-359.

917 Zur Geschichte des Bibliothekswesens und der Entwicklung des Berufsbibliothekars vgl. v.a.: Milkau, Fritz: Der Bibliothekar und seine Leute. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Hrsg. von Fritz Milkau. [2:] Bibliotheksverwaltung. Bearb. von Gustav Abb. Leipzig: Otto Harrassowitz 1933, S. 635-716; Leyh, Georg: Die deutschen Bibliotheken von der Aufklärung bis zur Gegenwart. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Begr. von Fritz Milkau. Hrsg. von Georg Leyh. 2., verm. u. verb. Aufl. [3.2:] Geschichte der Bibliotheken. Bearb. von Aloys Boemer. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1957, S. 1-491; ders.: Der Bibliothekar und sein Beruf. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Begr. von Fritz Milkau. Hrsg. von Georg Leyh. 2., verm. u. verb. Aufl. [2:] Bibliotheksverwaltung. Bearb. von A. C. Breycha-Vauthier. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1961, S. 1-112; Scholl, Nikolaus: Bibliothekar und Wissenschaft. Studien zur Geschichte des bibliothekarischen Berufs. In: Bibliothek und Wissenschaft Bd. 1 (1964): S. 142-200; Strelczyk, Nikolaus: Studien zur Entwicklung von Berufsbild und Berufsausbildung wissenschaftlicher Bibliothekare in Deutschland. (Diplomarbeit). Köln 1971 (masch.); Schochow, Werner: Der Berufsbibliothekar. Die Begründung und Sicherung des bibliothekarischen Berufsstandes in der Ära Althoff-Milkau, insbesondere in Preußen. In: Bibliothek und Wissenschaft Bd. 17 (1983): S. 56-101.

918 Periodisierung nach Schochow, Berufsbibliothekar, 1983.

mehr die Gelegenheit, ausgewählte in den Sammlungen aufgefundene besondere, d.h. kostbare Einbände in bebilderten und häufig zumindest von kurzen Beschreibungen begleiteten Katalogen zusammenzustellen, um sie als kunstgewerbliche Vorlagensammlungen zu präsentieren. Mit anderen Worten, das Interesse der Bibliothekare an Einbänden – vom Zeitgeist des Historismus geprägt – wurde wesentlich durch die seit den 70er Jahren des 19. Jh. begonnenen Reformarbeiten durch Katalogisierung in eine Richtung gelenkt, die zunächst nur bedeuten konnte, Einbandbestände zu erschließen, ohne einem buchwissenschaftlichen Forschungsauftrag nachzugehen.

Erst gegen Ende des Jahrhunderts, offensichtlich nach Erfüllung der ersten, unmittelbar drängenden Reformaufgaben, die mit dem Erlaß der ersten Ausbildungs- und Prüfungsordnung am 15.12.1893 ein wesentliches Ziel vorläufig erreicht hatten (von Milkau als die Geburtsstunde des deutschen wissenschaftlichen Bibliothekars bezeichnet⁹¹⁹) und nach der notwendig vorausgegangenen Sichtung und Ordnung der Einbände, konnten Bibliothekare mit deren wissenschaftlicher Erforschung beginnen.⁹²⁰ Es war naheliegend, daß sich über die Aufgabe der Erfassung von Einbänden die Frage nach einer einheitlichen Methode der Beschreibung stellte, die sich auf Grund eines zumeist geringen technischen Verständnisses der Bibliothekare, doch wegen ihres hohen kunsthistorischen Interesses am Gegenstand Buch auf sein dekoratives Äußeres beschränken sollte. Das sich neuentwickelnde Interesse der Bibliothekare am Einband war nicht nur ein Forschungsinteresse *per se*, sondern, wie Schwenke 1898 in seinem bereits zitierten Vortrag und Aufsatz nachdrücklich betonte, eine notwendige Voraussetzung für weitere bibliothekarische Aufgaben: Einbandkenntnisse helfen dem Bibliothekar bei der Aufklärung der Geschichte einer Bibliothek, bei der Lokalisierung und Datierung von Handschriften und unbezeichneten Drucken, beim Buchkauf älterer Werke mit besonderen Einbänden sowie beim Ausscheiden von Dubletten.⁹²¹

Die Situation an den deutschen Bibliotheken seit den 70er Jahren des 19. Jh. bis zur Jahrhundertwende erklärt, daß die zu dieser Zeit ersten ver-

919 Milkau, Bibliothekar, 1933, S. 658. – Schochow stellt zur Diskussion, den 1.4.1894, den Tag, an dem dieser Erlaß in Kraft trat, als den „Geburtstag“ des deutschen wissenschaftlichen Bibliothekars zu betrachten. Schochow, Berufsbibliothekar, 1983, S. 66. – Milkau war während der zweiten Reformperiode (1888-1914/20) führend, deren drei Hauptgegenstände die Ordnung des bibliothekarischen Berufsstands und die fachliche Koordinierung und Zentralisierung waren. Schochow, Berufsbibliothekar, 1983, S. 65-72.

920 Wengleich Bibliothekare zu Lehre und Forschung nicht verpflichtet waren, sollten sie sich, zumindest nach Ansicht führender Bibliothekare jener Zeit, von der Verantwortung vor der Wissenschaft nicht entbunden denken. Schochow, Berufsbibliothekar, 1983, S. 89.

921 Schwenke, Erforschung deutscher Bucheinbände, 1889, S. 114-117.

öffentlichem Beiträge zu dem einbandwissenschaftlichen Spezialthema Buchschließe und -beschlag schwerlich von Bibliothekaren vorgelegt werden konnten, sondern, wie eingangs erwähnt, hauptsächlich von Kunst- und Kulturhistorikern.

Durch die starke Ausweitung der Industrieproduktion im 19. Jh. zeigten seit den 30er Jahren handwerkliche Kunstgegenstände einen zunehmenden Qualitätsverlust und erfuhren eine wachsende Abwertung ihrer ästhetischen Wertschätzung.⁹²² Angeregt durch die Londoner Weltausstellung 1851 führte der „Siegeszug der Maschine“ dazu, „daß man die verschiedensten Stilvorlagen aller möglichen Zeiten und Landschaften sinn- und gefühllos mischte und häufte und mit maschinell erstellten Ersatzstoffen jedes Empfinden für Werk- und Materialgerechtigkeit beleidigte.“⁹²³ Dieser europaweiten Entwicklung versuchte eine von England ausgehende Bewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jh. durch die Wiederbelebung des Kunsthandwerks entgegenzuwirken, indem sie im Sinn des Historismus die Rückbesinnung auf alte handwerkliche Techniken, Formen und Ornamente der Zeit des Mittelalters und besonders der Renaissance forderte. Zum Zweck der Vermittlung dieser neuen Kunstidee bzw. im Bestreben nach der Bildung und Erziehung der handwerklichen und gewerblichen Produzenten wie der allgemeinen Öffentlichkeit zu Kunstsinn und -verständnis und gutem Geschmack wurden Kunstgewerbemuseen und Kunstgewerbeschulen gegründet und, durch große technische Fortschritte in der Chromolithographie, Photographie und im Lichtdruck begünstigt, reich bebilderte Muster- und Vorlagensammlungen sowie populärwissenschaftliche Werke zur Kunstgeschichte, Architektur und Technik herausgegeben.

Im deutschen Buchbinderhandwerk machte sich dieser Qualitätsverlust erst nach 1871 deutlich bemerkbar. Der starke Anstieg sowohl der Bücherproduktion als auch der Profitorientierung des Marktes hatte die Entwicklung vom Hand- zum Maschineneinband erzwungen: das Schneller- und Billigerwerden der Herstellung von Büchern und Einbänden war durch mechanisierte, rationalisierte und bis zur Auslassung von Teilen des Arbeitsganges vereinfachte Arbeitsverfahren und durch die Entwicklung neuer Einbandmaterialien realisiert worden. Dieser Prozeß der Industrialisierung, der auf

⁹²² Zum Kunstgewerbe im 19. Jahrhundert vgl. u. a. Kohlhaussen, Heinrich: Geschichte des deutschen Kunsthandwerks. München: F. Bruckmann 1955; ders.: Europäisches Kunsthandwerk. Hrsg. von Harald Busch. 3 Bde. Frankfurt a.M.: Umschau-Verlag 1969-72 (= Monumente des Abendlandes); Mundt, Barbara: Historismus. Kunstgewerbe zwischen Biedermeier und Jugendstil. München: Keyser 1981 (= Keyser's Handbücher für Kunst- und Antiquitäten-sammler); Siepmann, Eckhard: Packeis und Preßglas. Von der Kunstgewerbebewegung zum Deutschen Werkbund. Gießen: Anabas 1987 (= Werkbundarchiv, 16); Olbrich, Harald [Hrsg.]: Deutsche Geschichte zur Kunst 1890-1918. Leipzig: Seemann 1988.

⁹²³ Kohlhaussen, Kunsthandwerk, 1955, S. 560.

Grund wirtschaftlicher Marktabhängigkeiten auf die Handbuchbinderei rückwirkte, wurde durch die Zunahme der weniger kapitalkräftigen Käuferschichten gefördert: das Ergebnis waren „Surrogate des Prächtigen“, die, minderwertig in Ausstattung und Ausführung und auf Grund der Formauflösung sowie des Verlustes und der Verwirrung von Stilen, den guten Geschmack verkümmern ließen.⁹²⁴

In der Frühzeit der Schließen- und Beschlagforschung waren alle Beiträge in dem Bestreben entstanden, das zeitgenössische Buchbinderhandwerk an seine ursprünglichen Qualitätsansprüche zu erinnern, es in seine strikte handwerkliche Tradition zurückzuführen und seine ästhetische Wertschätzung als Kunsthandwerk zu erneuern. Ihre kunsterzieherische Wirkung, die sich sowohl bei praktizierenden Buchbindern als auch in der Öffentlichkeit erfüllen sollte, nennt Kempf in besonderer Deutlichkeit:

Sind es doch gerade die Werke der Kleinkunst, welche in hervorragendem Maße geeignet sind, das Interesse und die Liebe zur Kunst zu wecken und zu verbreiten. [...] Mit der Veröffentlichung dieser Einzelheiten [über Freiburger Schließen und Beschläge] läßt sich indessen auch ein praktischer Zweck vereinigen. Es ist wohl kaum erforderlich, des Näheren zu zeigen, von welchem Nutzen die Vorbilder der Vergangenheit für das heutige Kunstgewerbe sind, und von welchem Werthe es demnach ist, sie allgemein bekannt und zugänglich zu machen. Die hier bildlich wiedergegebenen Beschläge [und Schließen] veranschaulichen für den Kleinmeister bei mäßigen Ansprüchen Darbietungen, welche zur Anregung und Nachahmung überaus geeignet sind.⁹²⁵

Mit ähnlicher Klarheit formulierten auch die Herausgeber des *Katalogs des Germanischen Museums* den Zweck ihrer Veröffentlichung: in der Zeit, in der „das Interesse der Erneuerer der alten Technik und Kunstformen im Handwerk deren Aufmerksamkeit auch den Büchereinbänden zugelenkt hatte,“ sahen sie sich insbesondere von den „Alterthumsfreunden“ in die Pflicht genommen, „denselben eine eingehende Betrachtung zu teil werden zu lassen und einen Katalog in Druck zu geben.“ Das vorgelegte Ergebnis war eine Kombination von Einbandkatalog und allgemeiner Einbandgeschichte, d.h. die Geschichte des Bucheinbands wurde dem Leser anhand eigener Sammlungsbestände veranschaulicht, „so weit wenigstens, als er sie aus den Bänden selbst studieren kann.“⁹²⁶

924 Zur Entwicklung des Buchbinderhandwerks im 19. Jahrhundert vgl. v.a. Biesalski, Ernst-Peter: Die Mechanisierung der deutschen Buchbinderei 1850-1900. Buchhändler-Vereinigung. Frankfurt a.M. 1991.

925 Kempf, Buchbeschläge, 1901, S. 53/54.

926 Katalog des Germanischen Museums, 1889, S. 3-5.

Gleichgültig ob als Randthema in einem allgemeinen Überblick zur Geschichte des Einbands oder, wie z.B. bei Kempf, als Hauptgegenstand einer eigenständigen Abhandlung, empfanden die Autoren der Frühzeit (mit Ausnahme von Adam und dem „Anonymus“) Schließe und Beschlag als einen ästhetischen Zugewinn am Einband, so daß, scheinen sie nahezulegen, auch der zeitgenössische Einband nicht darauf verzichten sollte. Folglich werden sie, anhand wohlgestalteter, geschmackvoller Beispiele, die sich in erster Linie an mittelalterlichen Prachteinbänden und prächtigen Renaissance-Einbänden fanden, in ihrer dekorativen Wirkung betrachtet und in ihrer im Zusammenhang mit der Dekoration stehenden, künstlerisch-technischen Material- und Werkzeugbehandlung beschrieben. Die Frage nach technischen Aspekten von Schließe und Beschlag wird nicht anders als mit ihren Funktionsweisen am Einband gestreift; nur Boesch führte diese mit der „Aufmerksamkeit, welche man jetzt allenthalben der alten Technik und den alten Kunstformen im Handwerke schenkt,“ ein wenig deutlicher aus.⁹²⁷

Die beiden Ausnahmen zu dieser primär kunstästhetischen Betrachtung von Schließe und Beschlag bilden Weale sowie der anonym erschienene Artikel „Ursprung und Berechtigung der Buchbeschlüge“. Während die anderen Autoren die Wiederverwendung von Schließe und Beschlag in der zeitgenössischen Buchbinderei empfahlen, wurde in „Ursprung und Berechtigung der Buchbeschlüge“ von ihr abgeraten. Schließen und Beschlüge galten nicht nur als künstlerisch wertlos, sondern als unzweckmäßig. Diese Meinung wurde in der technischen Betrachtung der historischen Entwicklung der Funktionsweisen von Schließe und Beschlag erklärt, die sich auf Grund neuer Techniken und Arbeitsweisen verändert hatten.

Auf Grund seines Arbeitsumfeldes, dem South Kensington Museum in London, das 1852 als das erste Kunstgewerbemuseum gegründet worden war, steht Weale den Autoren der ersten Periode nahe, gehört jedoch als Bibliothekar zu der Mehrheit der Autoren der zweiten Periode. Weale löste sich von den kunstästhetisch motivierten und der Erneuerung und Aufwertung des Buchbinderhandwerks zweckdienlichen Ansätzen der Autoren seiner Periode und fand für die Schließen in seinem Einbandkatalog *Bookbindings and Rubbings in the National Art Library, South Kensington Museum* (1894-98) zu einem neuen Ansatz, der für die zweite Periode tragend wurde: Bei seiner Suche nach Eigenarten am Einband, die auf seine zeitliche oder örtliche Herkunft hinweisen und bei einem vorauszusetzenden umfangreichen Vergleichsmaterial eine zunehmend sichere Bestimmung erlauben würden, glaubte er, die Anzahl der verwendeten Schließen als ein sowohl zeitliches als auch örtliches Bestimmungsmerkmal zu erkennen. Da das einzige Ziel

⁹²⁷ Boesch, Buchbindekunst, 1889, S. 1624.

der Einbandforschung in der Einbandbestimmung definiert war, wurde für die Nachfolger Weales die Untersuchung des expliziten Bestimmungswerts von Schließen zum ersten wissenschaftlichen Forschungsauftrag. Damit wurde die Schließe zwar nicht zu einem selbständigen Forschungsgegenstand, doch zumindest zu einem beachteten Teilaspekt des Einbands.

Im Historismus waren, vor allem seit der Gründerzeit, in der Kunstbuchbinderei pompöse, nicht selten mit Schließen und Beschlägen verzierte Luxus-einbände entstanden.⁹²⁸ In seinen lesenswerten Lebenserinnerungen schreibt Adam – der zu den wenigen Kunstbuchbindermeistern gehörte, die dem Qualitätsgedanken der Handbuchbinderei verpflichtet geblieben waren – über die Gründe, die um 1900 zum Niedergang buchkünstlerischen Schaffens geführt hatten:

Wir wußten ja nichts vom Kunstgewerbe, und selbst das, was auf den Gewerbeschulen damaliger Zeit gelehrt wurde, war doch sehr mäßig. Die Handwerker selbst zeichneten ohne Verständnis für Form, Farbe, Stilrichtung und Stilreinheit. [...] Außerdem war niemand da, der sich des geistig notleidenden Handwerkers annahm. Selbst, nachdem man von seiten der Architekten sich nach und nach des Handwerks annahm, ging man zuerst von der Architektur zur Innenarchitektur, zur Möbelausstattung und zu den Dekorateurarbeiten über. Am besten waren die Goldschmiede dran, die hatten bereits eine alte Tradition und waren überhaupt die Kunsthandwerker aller Zeiten. Ebenso glücklich waren die Kunstschmiede und Schlosser, denn sie hatten die Tradition der Technik, und kaum ein anderes Gewerbe hat zu allen Zeiten so materialgerecht und materialverständlich gearbeitet wie Schlosser und Schmiede. Aber dann kamen noch lange, lange nicht die Buchbinder an die Reihe. Darum kümmerte sich kein Mensch, wie das Buch innerlich und äußerlich aussah, und die Buchbinder gingen im Schlepptau der Franzosen, verwendeten Stempel in deren Richtung. Dann bemächtigten sich die Herren von der hohen Ästhetik der Buchkunst und fingen erst im Innern des Buches an. Zunächst hatten sie in der Sache aber nichts getan, als über die Unfähigkeit und Geschmacklosigkeit der Buchbinder geschimpft. Dann hielten sie ihnen die guten alten Arbeiten der Italiener und Franzosen als Musterbeispiele vor. Als dann die geduldigen und gehorsamen Buchbinder sich bemühten, französische Arbeiten nachzumachen, was noch besonders begünstigt wurde durch die während des französischen Feldzuges ausgewiesenen deutschen Buchbinder, da schimpften ebendieselben Herren und eiferten gegen die „Imitationsbände“. Etwas Neues an deren Stelle zu setzen hatten sie nicht. Das kam erst nach der Darmstädter Ausstellung.⁹²⁹

928 Zum Einband des Historismus vgl. v.a. Mundt, Barbara: Historismus – Kunstgewerbe zwischen Biedermeier und Jugendstil. München: Keyser 1981 (= Keyser's Handbücher für Kunst- und Antiquitätensammler). Schaefer, Helma: Dauer und Zierde, Gestaltungsgeschichte des Einbands von 1765 bis 1897. In: Gebunden in der Dampfbuchbinderei: Buchbinden im Wandel des 19. Jahrhunderts. Ausstellung im Zeughaus der Herzog-August-Bibliothek vom 26. Februar bis 29. Mai 1994. Ausstellung und Katalog: Dag-Ernst Petersen. Wiesbaden: Harrasowitz 1994 (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 20), S. 9-53.

929 Darmstadt war durch die ansässige Künstlerkolonie (1899-1906) neben München zu einem Zentrum des Jugendstils in Deutschland geworden. Im Jahr 1901 veranstaltete der Darmstädter Künstlerkreis die Ausstellung „Ein Dokument deutscher Kunst“. Eine zweite Ausstel-

Es war so ungemein billig, neue Vorschläge und dann den Buchbindern auch noch Vorwürfe zu machen, daß sie den neuen Vorschlägen nicht rasch genug folgen konnten. Man hatte eben von der Technik des Einbandes und seiner Ornamentierung auch nicht die geringste Kenntnis; daß dazu auch gravierte Werkzeuge um vieles Geld erworben werden mußten und daß die Buchbinderei das schlechtestbezahlte Gewerbe war, wußte man in den Kreisen der Ästheten nicht, war auch einstweilen gar nicht gewillt, sich um die Technik zu kümmern.⁹³⁰

Nahezu zeitgleich zu Weale initiierte William Morris (1834-96) in England um 1860 eine Buchkunstbewegung, die das Buch als Gesamtkunstwerk begriff.⁹³¹ Der Einband, der bisher, unabhängig vom Buchinhalt, ausschließlich nach dekorativen Gesichtspunkten verziert worden war, sollte eine aus Sinn und Form harmonisch erwachsende, klare und schlichte Gestalt gewinnen. Im Grundsatz war dieses Ziel allein durch zweck- und materialgerechte und durch solide handwerklich-technische Verarbeitung zu erreichen: folglich mußte der historisierende Gebrauch von Schließe und Beschlag als anachronistisch gelten.

Als deutsche Buchbinder noch im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts diese Ideen einer neuen Einbandgestaltung aufgenommen hatten,⁹³² mußten die Kunst- und Kulturhistoriker (einschließlich des Architekten und Baumeisters Kempf) ihre Bemühungen als gescheitert betrachten, die Kunstbuchbinderei erneuern zu können, indem sie ohne technische Fachkenntnisse versuchten, das Handwerk in die Bahnen einer historischen Ästhetik zu leiten: Die etwa ein Vierteljahrhundert währende Zeit, in der die „Schließen- und Beschlagforschung“ ihre ersten, im Sinn und aus dem Geist des Historismus entstandenen Impulse erhalten hatte, war zu einem Ende gekommen. Adam erinnerte sich an diese Wende:

Die Sanierung des Buchbindergewerbes, der Buchtechnik sowohl wie der Ziertechnik, kam im wesentlichen aus den Kreisen der Buchbinder selbst, und das war die Generation, die nach dem französischen Feldzuge mit eigenen Opfern eine neue Einbandkunst aufbaute, und zwar in verständiger Anlehnung an die englische Buchkunst, die der französischen bereits überlegen war. Das französische kunstgewerbliche Buch war im wesentlichen ein Prunkstück, das englische aber ein Gebrauchs-

lung fand 1904 statt. Auf welche der beiden Ausstellungen Adam sich bezieht, ist nicht zu ermitteln.

930 Adam, Lebenserinnerungen, 1951, S. 130-132.

931 Zur Buchkunst William Morris' vgl. v.a. Schmidt-Künsemüller, Friedrich Adolf: William Morris und die neuere Buchkunst. Wiesbaden: Harrassowitz 1955 (= Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 4); William Morris and the Art of the Book. New York: Pierpont Morgan Library 1976; Auf der Suche nach dem idealen Buch. William Morris und die Chaucer-Ausgabe der Kelmscott Press von 1896. Mainz: Gutenberg-Museum 1996.

932 Zur Entstehung der modernen Einbandkunst an der Wende zum 20. Jahrhundert vgl. v.a. Schmidt-Künsemüller, Bucheinband, 1952, S. 840-848.

gegenstand. Das haben die Deutschen aber bald herausgefunden und sich danach gerichtet, davon gelernt. Eine grundlegende Änderung hat es jedoch erst nach der Darmstädter Ausstellung gegeben; von da an lernte der Buchbinder ein selbständiges Denken, ein Abweichen von dem Hergebrachten im Ornament, eine materialgerechte Behandlung der Außenbekleidung, eine Wiederaufnahme guter alter Technik am Buchblock im Sinne unserer Vorfahren.⁹³³

4.2 Zweite Periode 1900-33: Bibliothekare

Während der zweiten Periode, die mit der Jahrhundertwende beginnt und in den frühen 30er Jahren endet, wurde das Thema Schließe und Beschlag nur durch wenige neue Anstöße bereichert, obgleich seit den frühen 90er Jahren des 19. Jahrhunderts die Profilierung des Gesamtfaches der Einbandwissenschaften zunehmend fortschritt. Bis zum Kriegsbeginn 1914 blieben die Methoden zur Einbänderfassung als zentrale Aufgabe der Einbandforschung Hauptgegenstand einbandwissenschaftlicher Diskussionen, die wesentlich von deutschen wissenschaftlichen Bibliothekaren geführt wurden. Nach dem Erlaß ihrer ersten Berufsordnung 1893 waren sie, insbesondere durch die seit Mitte der 90er Jahre erkennbaren Ansätze zur Bildung und Ordnung des mittleren Dienstes, zunehmend von administrativen Arbeiten entlastet. Auch durch das neue Fachreferatesystem wurden die wissenschaftlichen Bibliothekare wieder „in die Nähe oder in den Kern [ihrer] alten Universitätswissenschaft mit ihren Grenzübertritten“ geführt.⁹³⁴

Nach dem Krieg fanden die Diskussionen und Aktivitäten zur Ausbildung und Sicherung des bibliothekarischen Berufsstandes erst wieder 1921, doch umso konzentrierter, ihren Fortgang. Mit neuem Anspruch an ihr erstmals 1893 festgeschriebenes Ausbildungsprogramm, dessen Lehrinhalte sich auf die in der Praxis zu erlernende einfache Bibliotheksverwaltungslehre, die allgemeine Literärgeschichte sowie die allgemeine Geschichte des Schrift- und Buchwesens beschränkte, versuchten Bibliothekare, eine Neuordnung zu finden. Diese sah vor, den angehenden wissenschaftlichen Bibliothekar auf seine Tätigkeiten als Wissenschaftler umfassend vorzubereiten, mit einem wissenschaftlichen Fächerkanon, der „das gesamte heutige Buchwesen einschließlich der Zeitschriften und Zeitungen, wissenschaftlich, pädagogisch, technisch und kommerziell betrachtet, zunächst in Deutschland, dann auch in allen Kulturstaaten“ umfaßte.⁹³⁵ Um diesen breiten Themenrahmen mit Inhal-

933 Adam, Lebenserinnerungen, 1951, S. 132.

934 Leyh, Bibliothekar, 1961, S. 106.

935 Zitat Adolf von Harnack (1851-1930), Theologieprofessor, Wissenschaftsorganisator und von 1905 bis 1921 im Nebenamt Generaldirektor der Kgl. Bibliothek zu Berlin bzw. seit 1918 der Preußischen Staatsbibliothek, über die Inhalte und Ziele der Professur für Bibliothekswissenschaft in der Vossischen Zeitung vom 24.7.1921 in Leyh, Bibliothekar, 1961, S. 22.

ten zu füllen, war es zunächst notwendig, den Forschungsstand der einzelnen Themengebiete zu ermitteln, systematisch zu erfassen und für die praktische Vermittlung in Vorlesungen und Seminaren aufzubereiten. Somit entstand durch die Arbeit von Bibliothekaren bis 1933, mit Ausnahmen darüber hinaus, eine Reihe grundlegend überarbeiteter Handbücher früherer Kollegen, wie das dreibändige Werk *Handbuch der Bibliothekswissenschaft* (1931-40), *Einführung in die Handschriftenkunde* (1929) von Löffler und *Einführung in die Einbandkunde* (1932) von Schreiber; daneben erschienen Fachzeitschriften, Aufsatzsammlungen und Jahrbücher.

Die Bibliothekare nahmen den von Weale gegen Ende der ersten Periode gegebenen Anstoß auf, in der Frage nach der Schließenanzahl durch eigene bucharchäologische Beobachtungen zu ermitteln. Dazu wurden sie angeregt durch die allgemeine europäische Einbandgeschichte *Der Bucheinband in alter und neuer Zeit* ihres Berufskollegen Loubier, der in seinem Konzept und der primär kunsthistorischen Betrachtung des Einbands den Vorlagen aus der ersten Periode noch sehr verbunden geblieben war. Die Bibliothekare bestätigten die Schließenanzahl als ein zur Einbandbestimmung dienliches Merkmal, fanden jedoch in der Art der zeitlichen und/oder örtlichen Hinweise jeweils zu divergierenden Ergebnissen.

Im Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis endete die hohe Leistung der Bibliothekare mit Schreibers *Einführung in die Einbandkunde*. Unter gewichtiger Berücksichtigung seiner soliden bucharchäologischen Kenntnisse gelang ihm der umfassendste Überblick zum Thema, der nicht nur eine kritische Darstellung von bereits publiziertem Wissen darstellte, sondern es insbesondere in technischer Hinsicht deutlich erweiterte. Dennoch scheint die Rezeption seines Überblicks nur bis 1940 in der Zweitaufgabe von Bogengs Kulturgeschichte des Einbands *Der Bucheinband* unmittelbar nachweisbar. In Hinsicht auf das Thema Schließe wurde Schreiber durch die eigene Überarbeitung für den Beitrag „Buchschließe“ im *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte* seit 1951 maßgeblich.

Den bedeutendsten Anstoß zum Thema Schließe und Beschlag gab Adam in dem Artikel „Der Einfluß der Klosterarbeit auf die Einbandkunst“. Er bildete in der Reihe der Bibliothekare eine Ausnahme, wie auch der Bibliophile Bogeng. Adam hatte durch seine lange Berufstätigkeit am Gewerbemuseum und an der Gewerblichen Fortbildungsschule in Düsseldorf ein bemerkenswertes Interesse für die Entwicklung der Bindetechniken des abendländischen Einbands entwickelt. Durch seine sehr umfassenden bucharchäologischen Studien erkannte er die drei Hauptschließentypen in ihrer Eigenart und in ihrer Entwicklung. Darüber hinaus erweiterte er Weales Forschungsansatz um den bedeutsamen Aspekt der Schließrichtung als Bestimmungs-

merkmal für Einbände.

Zur geschichtlichen Entwicklung der Schließe war Adams Darstellung bereits ein Versuch Bogengs vorausgegangen, dessen Ansatz in der vielbeachteten und dreimal wiederaufgelegten Kulturgeschichte des Einbands *Der Bucheinband* noch an das rein ästhetische Interesse gebunden war. Nach Ende des Ersten Weltkriegs hatte sich Bogeng durch eine dynamische Erneuerung der Kunst aus dem Handwerk technisch-funktionalem Denken zum Einband zunehmend geöffnet, wenngleich Schließen und Beschläge in seinem Artikel „Wie ein Bucheinband entstand und entsteht“ (1924-25) ein unbedeutendes Randthema blieben. Da Bogeng 1940, 17 Jahre nach Bekanntwerden des Ansatzes von Adam, seinen eigenen Ansatz in der Zweitaufgabe seines *Bucheinbands* revidierte und gegen den von Adam austauschte, darf gefolgert werden, daß die Forschung Adams These wenigstens bis zu dieser Zeit unangefochten akzeptiert hatte.

4.3 Dritte Periode 1933-45: (Kunst-)Buchbinder und Buchbinderfachlehrer

Das ausgeprägte Interesse der Autoren der dritten Periode an technischen Aspekten von Schließe und Beschlag ist auf die Auswirkungen zunehmender Technisierung seit dem letzten Viertel des 19. Jh. zurückzuführen. In der deutschen Handbuchbinderei bewirkte sie eine deutliche Abkehr von der bloß ästhetischen Gestaltung hin zur handwerklichen Solidität.

Diese Entwicklung wurde durch die vom Arts and Crafts Movement um William Morris und seinem Freundeskreis ausgehende Reformbewegung eingeleitet, die den kunsthandwerklich in sich vollkommenen Einzelgegenstand als Teil eines ästhetischen Gesamtzusammenhangs zu gestalten suchte, unter der unbedingten Voraussetzung von Zweck- und Materialgerechtigkeit. Der Jugendstil, der als „die so oft gelästerte Bewegung“ die letzten Bindungen an den Historismus zerschlug,⁹³⁶ erkannte die Prinzipien von Morris an, entwickelte eine neue Formensprache und rehabilitierte das Eigenrecht des Künstlers, der während der Zeit des Historismus nur in unschöpferischer Weise auf vorhandene Stilmittel zurückgegriffen hatte. Die Betonung des Eigenrechts des Künstlers hatte nachfolgend bewirkt, daß die schöpferische Leistung der Einbandgestaltung aus der Hand des Buchbinders, dem nur noch die Aufgabe der einwandfreien handwerklich-technischen Ausführung blieb, in die des ausschließlich entwerfenden Einbandkünstlers überwechselte. Diesem jedoch waren die Möglichkeiten und Grenzen der Technik und der Materialien des Buchbinderhandwerks unvertraut, so daß „sein Entwurf sich zu oft als Zutat und eigenwillige Aufprägung eines persön-

⁹³⁶ Schmidt-Künsemüller, *Bucheinband*, 1952, S. 845.

lichen Formwillens ohne Bezug zur technischen Struktur des Werkkörpers [gab].“⁹³⁷

Obgleich zur Zeit des Jugendstils die Wiener Werkstätten (1903-32) „in ihren architektonischen und kunstgewerblichen Arbeiten die kantige Schönheit der Geometrie, des Quadrats, [feierten] und als Wegbereiter wesentlich zum Verständnis der spezifisch technischen Form [beitrugen],“⁹³⁸ geriet er durch den Überschwang seiner Formelemente um 1910 an sein Ende. Er provozierte nach Ende des Ersten Weltkriegs die Rückbesinnung auf die Kunstbewegung William Morris' und eine nochmalige Erneuerung der Kunst aus dem Handwerk. Die Neuerer, die sich an dem 1919 von Walter Gropius in Weimar gegründeten Bauhaus zusammenfanden, hatten das Bestreben, Kunst und Technik oder die freie Kunst und die angewandte Kunst zu vereinen, so daß Künstler bzw. Entwerfer und Handwerker in gleichberechtigter Zusammenarbeit Kunst- und Gebrauchsgegenstände schufen. Ihre Gestaltung, unter besonderer Berücksichtigung der Bedingungen der Technik, sollten die Ziele von Klarheit, Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit realisieren: Die künstlerischen Gesichtspunkte sollten sich mit den praktischen auf vollkommen gleichberechtigter Ebene verbinden.⁹³⁹

Mit dem Ziel der staatlichen Kontrolle der Kunst und der Künstler wurde das Bauhaus 1933 von den Nationalsozialisten geschlossen. Obgleich offensichtlich das nationalsozialistische Kunsthandwerk,⁹⁴⁰ das von der Entwicklung moderner Technik nicht abgelöst war, den Bauhaus-Funktionalismus integriert hatte,⁹⁴¹ schrieb der stellvertretende Reichsbetriebsgemeinschafts-

937 Schmidt-Künsemüller, Bucheinband, 1952, S. 845.

938 Wingler, Hans M.: Das Bauhaus 1919-1933, Weimar, Dessau, Berlin. Braunschweig: Gebr. Rasch & Co., Schauberg: DuMont 1962, hier S. 12.

939 Zur Geschichte und Kunst des Bauhauses vgl. u.a. Wingler, Bauhaus, 1962.

940 Zu Handwerk und Kunsthandwerk der Nationalsozialisten vgl. v.a. Billeter, Erika: Design. In: Deutsche Kunst der 20er und 30er Jahre. Hrsg. von Erich Steingraber. München: Bruckmann 1979, S. 350-374. – Zum Thema Kunst im Dritten Reich vgl. u.a. die noch immer grundlegende Arbeit Hildegard Brenners: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1963 (= rowohlts deutsche enzyklopädie); auch Wulf, Joseph: Die Bildenden Künste im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Gütersloh: Sigbert Mohn Verlag 1963; Merker, Reinhard: Die bildenden Künste im Nationalsozialismus. Kulturideologie, Kulturpolitik, Kulturproduktion. Köln: DuMont 1983 (= DuMont-Taschenbücher, Nr. 132); Backes, Klaus: Hitler und die Bildenden Künste: Kulturverständnis und Kunstpolitik im Dritten Reich. Köln: DuMont 1988.

941 Der Funktionalismus konnte auch in Deutschland überleben, da der Staat bei den Kunsthandwerkern, im Gegensatz zu den Malern und Bildhauern, nicht ihre Kunstideen und Formensprache und ihre politischen Einstellungen hinterfragte. Noch am Ende der 30er Jahre veröffentlichte einer der führenden Entwerfer für Möbel, Porzellan und Glas, Hermann Gretsch, seine Ideen von einer zeitgemäßen Einrichtung, die er anhand von Arbeiten beschrieb, die „jenen ornamentlosen, aus der Synthese von Form und Funktion getragenen Stil, um den die Avantgarde der zwanziger Jahre gerungen hatte, [repräsentierten].“ Billeter, Design, 1979,

leiter der Reichsbetriebsgruppe Handwerk Paul Walter, anlässlich der Eröffnung der ersten internationalen Handwerksausstellung in Berlin 1938, diffamatorisch über das Kunsthandwerk der Bauhäusler:

Sinnlos verzierte und unzweckmäßig gestaltete Dinge aller Art hatten nach dem Kriege eine Gegenbewegung ausgelöst, die nur Gegenstände billigte, deren Form sich allein aus dem Zweck, für den sie bestimmt waren, ergab. Das hätte immerhin ein Anfang sein können auf dem Wege zur Schaffung sinnvoller Werke. Aber es setzte sogleich eine gefährliche Spielerei mit der sogenannten Sachlichkeit ein. Sie wurde zum Dogma, ohne Rücksicht auf die Bestimmung der Form. [...] Das große Ganze unseres kulturellen Lebens war aber auf dem Wege zum endgültigen Zerfall.⁹⁴²

Die nationalsozialistische Ideologie erzwang in ihrem kulturpolitischen Konzept eine Transformation des Bauhaus-Funktionalismus. In der Einbandkunst der Jahre 1933-45 blieb diese ideologische Wandlung – abgesehen vom Emblem der Nationalsozialisten – ohne sichtbaren Einfluß. Sie war weiterhin bestimmt vom vorwärtstrebenden Geist der seit Mitte des 19. Jh. sich dominant erweisenden technischen Zivilisation. Die mechanisch-industrielle Produktion bewirkte in der Kunstbuchbinderei eine Rückkehr zu der ausschließlich handwerklichen Fertigung, die in ihrer Rückwirkung zu einer wachsenden Wertschätzung der handwerklich präzisen Ausführung der technischen Elemente des Einbands geführt hatte.

Das Buch entwickelte sich zu einem technischen Gegenstand, in dem sich Buchblock und Bucheinband zu einer Gesamtkonstruktion eines mechanischen Systems vereinten, d.h. jedes Einbandteil wurde als funktionales wie auch funktionelles Teil des Gesamtkunstwerks Buch begriffen. Der seit dem Ende des Ersten Weltkriegs entwickelte Anspruch eines Funktionalismus, der die Praktikabilität der Ästhetik gleichberechtigt beiordnete, wurde im konstruktiven Einbandstil, der vom Kunstbuchbinder Kersten eingeführt wurde, so weit erhöht, daß auch die Dekoration des Einbands nur noch Teil seiner Konstruktion war, der sie sich ganz unterordnete.⁹⁴³ Im Jahr 1940 pointierte Bogeng diese Entwicklung der völligen Funktionalisierung des Einbands:

Die „praktische“ Methode ist sozusagen die primitivste, sie wendet irgendeine Lehre auf einen Einzelfall an, für sie kommt es lediglich darauf an, ihn überhaupt zu lösen, gleichviel, mit welchen Mitteln es geschieht. [...] Die Buchbinderei arbeitet heute nicht mehr mit nur

S. 373.

942 Walter, Paul: Kultur und Handwerk. Zur ersten internationalen Handwerksausstellung in Berlin. In: Die Kunst im Dritten Reich Jg. 2 (1938): S. 204-211, hier S. 204.

943 Schmidt-Künsemüller, Bucheinband, 1952, S. 846.

„praktischen“ Methoden, [...] sie ist eine Technik geworden [...].⁹⁴⁴

Seit etwa Mitte des 19. Jh. waren Kunst- und Kulturhistoriker sowie Künstler auf der Suche nach einem Erziehungsideal für Künstler und Kunsthandwerker. Da ihre Reflexionen und Auseinandersetzungen sie zunehmend zu der Überzeugung führten, daß das Handwerk bzw. die handwerkliche Ausbildung die Grundlage allen bildnerischen Schaffens ist, gewannen die „Erzieher“ der Handwerker zunehmend an Selbstbewußtsein, zur Entwicklung einer kunstpädagogischen Methode beizutragen, die im Begriff stand, im Spiegel der Genesis einer neuen kulturellen Konzeption zu entstehen.

Diese Entwicklung eines wachsenden Selbstbewußtseins der Handwerker fand im Nationalsozialismus ihren Höhepunkt. Nachdem die leitende Idee des Bauhausgründers, die angehenden Künstler und Kunsthandwerker zunächst zu fähigen Handwerkern auszubilden – „Kunst entsteht oberhalb aller Methoden, sie ist an sich nicht lehrbar, wohl aber das Handwerk“⁹⁴⁵ –, mehr und mehr durch den Gedanken verfremdet wurde, Entwerfer heranzubilden, begann eine Entwicklung sich zu wiederholen, die bereits in der Zeit des Jugendstils zu einer scheinbar unüberwindbaren Kluft zwischen Formgestalter und Handwerker, zwischen dem „Geistigen“ und dem „Materiellen“ geführt hatte und somit zum Verfall handwerklicher Arbeit. Entsprechend ihres politisch-ideologischen Konzepts, den Arbeiter in eine selbständige Existenz zu führen und somit seine „Verproletarisierung“ zu verhindern, griffen die Nationalsozialisten in diese Entwicklung ein, indem sie den Handwerker als Träger „unserer gesamten Kultur“ idealisierten.⁹⁴⁶ Sie vermittelten ihm einerseits das Zutrauen, die Aufgabe des gestalterischen, künstlerischen Konzepts übernehmen zu können und in einer einheitlichen Wirkung zu erfüllen, und andererseits die Gewißheit, „daß das Handwerk auch heute gleich wichtige Aufgaben zu erfüllen hat wie die Technik, und daß sein Bestand eine gleiche, in vielen Fällen sogar dringendere Lebensnotwendigkeit darstellt.“⁹⁴⁷

Im Buchbinderhandwerk wurde die Diskussion über die „Modernität“ in der Einbandkunst und ihre Wirkung auf die Buchbinderei zunehmend von Buchbindermeistern in den seit der Reichsgründung beständig zahlreicher werdenden Lehrwerkstätten und Fachschulen geführt. In der Öffentlichkeit ihres

944 Bogeng, Einband und Einbandteile, Jg. 40, 1940, S. 90.

945 Aus dem „Programm des Staatlichen Bauhauses in Weimar“ vom April 1919 zitiert in Wingler, Bauhaus, 1962, S. 40.

946 Walter, Kultur und Handwerk, 1938, S. 205.

947 Ebd.

Fachpublikums nutzten sie als Forum vor allem die beiden aus ihrem Kreis gegründeten Fachzeitschriften *Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien* (seit 1887) und *Archiv für Buchbinderei* (1900-44).

Zur Zeit des Nationalsozialismus gewann der Kunstbuchbinder Dorfner in besonderer Weise an Einfluß. Er war in seinem Drang zur „Verherrlichung repräsentativen Schrifttums“ bereits seit 1910 auf der Suche nach einem neuen Einbandstil, der ein adäquates Ausdrucksmittel seiner Ideen darstellen sollte.⁹⁴⁸ Als Lehrer seiner Fachschule für kunstgewerbliche Buchbinderei in Weimar, die er 1922 nach seiner dreijährigen Lehrtätigkeit am Bauhaus gegründet hatte,⁹⁴⁹ und vor allem als Mitglied im Kulturbeirat des Reichsinnungsverbands des Buchbinderhandwerks wurde Professor Dorfner mit seinem repräsentativen Einbandstil für die zeitgenössische Einbandkunst richtunggebend – wie auch für die nachfolgend moderne.⁹⁵⁰

Schließe und Beschlag galten Dorfner als „ein wesentliches gestaltendes Moment“ am Einband.⁹⁵¹ Diese Überzeugung zeigte sich nicht nur an seinen Einbänden, sondern er suchte sie darüber hinaus auch in den beiden Fachartikeln „Buch- und Mappenschliessen und ihre Verwendung“ (1938) und „Die Buchschliesse“ (1942) zu popularisieren. Folglich scheint die These plausibel, daß Dorfner, durch sein ausgeprägtes Gefallen an der Gestaltung und Verwendung neuer Schließenformen, Schließe und auch Beschlag zum

948 Goethes *Faust* inspirierte Dorfner zu mehr als 200 Einbandgestaltungen. Schauer, Georg Kurt: *Deutsche Buchkunst 1890 bis 1960*. Bd. 1. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft 1963, S. 204.

949 Laut Winglers Quellenforschung zur Geschichte des Bauhauses wurde Dorfner auf Grund seiner mit dem Bauhaus unvereinbaren Formbegriffe aus seiner Lehrtätigkeit entlassen (Wingler, *Bauhaus*, 1962, S. 315), während nach einem Brief von Walter Gropius an Walter Scheidig vom 3.10.1966 die Gründe für Dorfners vorzeitige Vertragsauflösung seitens des Bauhauses und die Schließung der eigenen Buchbinderei vielmehr in dessen politischer Gesinnung lagen: „Ich habe die Buchbinderei nicht als zum Bereich der Bauhaus-Ausbildung gehörend angesehen und nebenbei, der sehr konservative Dorfner stand in passiver Opposition zum Bauhaus.“ Zitat Walter Gropius in Wiedemeyer, Van de Velde und *Bauhaus*, 1999, S. 129. – Hingegen war Dorfner in der zentralen Darstellung zur Geschichte des deutschen Buchbinderhandwerks von Helwig freiwillig aus dem Bauhaus-Lehrbetrieb ausgeschieden. Helwig, *Buchbinder-Handwerk*, Bd. 2, 1965, S. 307. – Doch schreiben Wingler und Wiedemeyer übereinstimmend, letztere detaillierter, daß Dorfner von 1921 bis 1924 für das Bauhaus weiterhin vor allem die Mappen für die Graphik-Editionen ausführte, sie allerdings nicht länger (mit-)gestaltete. Vgl. hierzu auch das Kapitel zur wissenschaftsgeschichtlichen Analyse, Anm. 537, S. 140 u. Anm. 541, S. 141.

950 Die Hinweise zu Dorfners Professorentitel und seiner Mitgliedschaft im Kulturrat des Reichsinnungsverbands des Buchbinderhandwerks gab sein Berufskollege Lüers in dem Artikel „Zur Geschichte der Technik des Bucheinbandes“ (S. 76). – Scheinbar um Dorfners nationalsozialistische Gesinnung nicht zu verschweigen (anders als die übrige Literatur), doch nicht auszusprechen, schreibt Wiedemeyer, daß „er in der nach nationalsozialistischen Vorstellungen umgestalteten Hochschule, Leiter der Handwerksabteilung [wurde] und bis zum Ende des Krieges wichtige Ämter für die Organisation und Förderung des Handwerkes in Thüringen inne [hatte].“ Wiedemeyer, Van de Velde und *Bauhaus*, 1999, S. 149.

951 Dorfner, *Buch- und Mappenschliessen*, 1938, S. 21.

Diskussionsgegenstand der Auseinandersetzungen um die Entwicklungen im zeitgenössischen Buchbinderhandwerk gemacht hatte und er darin das Interesse an diesen Einbandteilen richtungweisend lenkte. Daraus folgt: das Thema Schließe und Beschlag bekam durch Dorfner einen neuen Impuls, der zwischen 1933 und 1945 zu einer Reihe von Beiträgen führte, welche die dritte Periode in der Schließen- und Beschlagforschung mitbestimmten. Diese Beiträge stammen von seinen deutschen Fachschulkollegen Lüers, Kersten und Rhein sowie Bogeng, der in dieser Autorenreihe als Bibliophiler und Theoretiker die Ausnahme bildet. Diese äußerst regen Fachschriftsteller hatten auch in ihren zahlreichen Beiträgen zu anderen Themen stets das Ziel verfolgt, zur Förderung des zeitgenössischen Buchbinderhandwerks beizutragen oder, in Lüers' regimekonformer Formulierung, „wahre Handwerkskunst und Handwerkskultur zu erhalten.“⁹⁵² Sie versuchten, den Lesern der Monatsschrift *Archiv für Buchbinderei* (die, nach Adams Einschätzung, überwiegend junge Buchbinder waren⁹⁵³) zu verdeutlichen, daß sie allein auf der Grundlage einer hohen Handfertigkeit, einem ausgeprägten Sinn für Präzision, umfassender Material- und Werkzeugkenntnisse und insbesondere einer tiefen Einsicht in die Konstruktionsprinzipien des mechanischen Gebrauchsgegenstands Einband in der Lage sind, Einbände zu schaffen, denen ihre technische Vollkommenheit als Voraussetzung ihrer künstlerischen Gestaltung dient.

Ein derart ausgeprägtes Interesse an den technischen Arbeitsgängen am Buch und Einband ließ alle Autoren der dritten Periode Schließe und Beschlag als Einbandteile betrachten, deren Entwurf „in erster Linie eine zweckmäßig funktionelle und eine plastische Angelegenheit [ist], in zweiter Linie eine dekorative und künstlerische.“⁹⁵⁴ Damit der zeitgenössische Buchbinder bei der Gestaltung neuer Schließen und Beschläge ihren Gebrauchszweck angemessen berücksichtigen kann, ist es für ihn notwendig, ihre Funktionen am Einband zu verstehen.

Diese Voraussetzung sowie die Überzeugung, daß nur mit Kenntnis der historischen Bindetechniken „die alte Bindekunst zu pflegen und das Neue

952 Lüers, *Technik des Bucheinbandes*, 1937, S. 76. – Wie sehr ideologisches Gedankengut der Nationalsozialisten auch in die aktuelle Diskussion um die Entwicklungen der Buch- und Kunstbuchbinderei geraten war, läßt sich an Dorfners Artikel von 1942 deutlich nachweisen. Dorfner schließt diesen mit dem Ausdruck seiner Hoffnung in ein zukünftig florierendes Buchbinderhandwerk: „Große Aufgaben erfordern tüchtige und gewandte Meister, die ihr Handwerk nach allen Seiten hin beherrschen, und tüchtige Meister werden an den großen Aufgaben wachsen und sie jederzeit bewältigen. Handwerker sein heißt Gestalter und Erfinder sein, im Gestalten und Erfinden liegt jene wunderbare Schöpferkraft, die unserer Hände Wert beiseelt und verankert in ferne Zeiten.“ Dorfner, *Buchschliesse*, 1942, S. 71.

953 Adam, *Lebenserinnerungen*, 1951, S. 132.

954 Dorfner, *Buchschliesse*, 1942, S. 70.

im neuen Geiste zu fördern“ ist,⁹⁵⁵ gaben den Autoren der dritten Periode den neuartigen Anstoß, die Gründe für die Verwendung von Schließen – die wenig offensichtlich sind, da diese einen selbständigen Mechanismus im Gesamtmechanismus Einband bilden – anhand historischer Einbände speziell zu untersuchen oder zumindest, wie Dorfner und Bogeng, zu bedenken. Lüers gelang es mit seiner zu dieser Frage gründlichsten Untersuchung, wichtige Beobachtungen zu unterschiedlichen Schließentypen und gebräuchlichen Schließenformen zu sammeln. Obgleich Rhein die Funktionsfrage der Schließe in seinem Artikel „Die Arbeitsgänge des spätmittelalterlichen Ganzlederbandes“ (1943) nicht ausdrücklich erwogen hatte, ist ihm auf Grund seiner detaillierten Anweisungen zur Befestigung von Schließen am Einband eine hohe technische Einsicht in deren Funktionskomplex zuzuerkennen.

4.4 Vierte Periode 1945-80: Bibliothekare

Die vierte Periode, die etwa die Jahre von 1945 bis 1980 umfaßt, stellt mit dem Ansatz ihrer Beiträge eine Fortsetzung der zweiten Periode dar. In ihren Anfängen und insbesondere in der Zwischenkriegszeit hatten wissenschaftliche Bibliothekare in ihrem Bemühen um die Institutionalisierung der bibliothekarischen Ausbildung erste Gesamtdarstellungen zum Wissensgebiet der sich zu einem Wissenschaftsfach etablierenden Einbandkunde entworfen. Das Thema Schließe und Beschlag fand im wesentlichen nur insoweit Erwähnung, als der Schließrichtung und der Schließenanzahl ein (gleichwohl nicht eindeutiger) determinativer Wert bei der Lokalisierung und Datierung von Einbänden zuerkannt worden war.

Diese Zeit einer regen wissenschaftlichen Tätigkeit der Bibliothekare, aus der in Einzelfällen auch Arbeiten entstanden waren, die über Kompilationen hinausgingen, war durch die totalitäre Staatsführung der Nationalsozialisten in den Jahren von 1933 bis 1945 unterbrochen worden.⁹⁵⁶ Bis in die 50er Jahre der Nachkriegszeit waren sämtliche Energien der Bibliothekare durch Wiederaufbau und Instandsetzung zerstörter Bibliotheken sowie Neueinrichtung und Bestandsaufbau in Anspruch genommen. Seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 wurde zunehmend erkennbar, daß grundlegende soziokulturelle Veränderungen infolge steiler wirtschaftspolitischer Aufstiegsentwicklung die Bibliothekare zu einem neuen Konzept drängten. Es wurde sichtbar, daß eine Restaurierung der in humanistischer Tradition

955 Lüers, Technik des Bucheinbandes, 1937, S. 76.

956 Zu Bibliotheken im Nationalsozialismus vgl. v.a.: Vodosek, Peter / Komorowski, Manfred [Hrsg.]: Bibliotheken während des Nationalsozialismus. 2 Te. Wiesbaden: Harrassowitz 1989-92 (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 16); Happel, Hans-Gerd: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliotheken. München [u.a.]: K. G. Saur 1989 (= Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte, Bd. 1).

gewachsenen Bibliotheksstruktur, die doch in einigen Bibliotheksneugründungen noch versucht wurde, nicht zweckmäßig war. Die begründete Neuorientierung suchte Bibliotheken so auszurichten und einzurichten, daß sie für eine aufstrebende marktwirtschaftlich orientierte Leistungsgesellschaft ausreichend tragfähig sein könnten. Die Demokratisierung des Erziehungs- und Bildungssystems, die eine Öffnung der Hochschulen zum Ziel hatte und somit zur Erweiterung bereits bestehender Bibliotheken und (in den 60er und 70er Jahren) zu zahlreichen Bibliotheksneugründungen führte, machte eine Modernisierung, d.h. Technisierung und Rationalisierung des Bibliothekssystems erforderlich. Die Bibliotheken sollten nicht länger museale Einrichtungen sein, sondern sollten als ein moderner Informationsdienstleistungsbetrieb im gesamtgesellschaftlichen Interesse die Effektivität und Produktivität wissenschaftlicher Forschungs- und Entwicklungsarbeiten fördern und Innovationsvorgänge beschleunigen.⁹⁵⁷

Infolge des zunehmenden Wachstums der Wissenschaften einerseits und der auf Expansion ausgerichteten Reformarbeiten in den Bibliotheken andererseits wurde die Antinomie zwischen wissenschaftlichen und Verwaltungstechnischen Aufgaben der wissenschaftlichen Bibliothekare zunehmend offensichtlich. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs hatte sie zu einer stark rückläufigen Entwicklung der Veröffentlichungstätigkeit der wissenschaftlichen Bibliothekare geführt. Gegen Ende der 50er Jahre verstärkten sich in Fachkreisen der Bibliothekare sehr kontroverse Diskussionen über die Wandlungen ihres Berufsbildes im allgemeinen und über die Frage nach ihrem Beitrag zum Fortschritt der Wissenschaft im besonderen.⁹⁵⁸

Durch die kontinuierlich anwachsende Alltagsarbeit der wissenschaftlichen

957 Zur Situation der Bibliotheken nach 1945 vgl. u.a. Scholl, *Bibliothekar*, 1964, S. 185-193; Mittler, Elmar: *Moderne Bibliotheksplanung. Ein Überblick über neuere Planungsmethoden und erste Ansätze ihrer Anwendung bei der Bibliotheksplanung in Baden-Württemberg*. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* Jg. 19 (1972): S. 260-284; *Bibliotheksplan 1973. Entwurf eines umfassenden Bibliotheksnetzes für die Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: Deutsche Bibliothekskonferenz 1973; Pflug, Günther: *Die wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland von 1945 bis 1965*. In: Vodosek, Peter / Leonhard, Joachim-Felix [Hrsg.]: *Die Entwicklung des Bibliothekswesens in Deutschland 1945-1965*. Wiesbaden: Harrassowitz 1993 (= *Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens*, Bd. 19), S. 13-30.

958 Vgl. u.a. Scholl, *Bibliothekar*, 1964; Lohse, Hartwig: *Das Berufsbild des wissenschaftlichen Bibliothekars*. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Sonderheft Nr. 22 (1976): S. 133-144; ders.: *Der Bibliothekar und seine Fachwissenschaft. Ein Beitrag zum Berufsbild des höheren Bibliotheksdienstes*. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* Jg. 26 (1979): S. 253-265; Philipp, Franz-Heinrich: *Der wissenschaftliche Bibliothekar. Anmerkungen zur Charakteristik seines Berufshorizontes*. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* Jg. 27 (1980): S. 126-131; Schochow, *Berufsbibliothekar*, 1983, S. 88-91; Totok, Wilhelm: *Der Bibliothekar zwischen Praxis und Wissenschaft*. In: *Bibliothek und Wissenschaft* Bd. 21 (1987): S. 189-206; Jung, Rudolf: *Die bibliothekarische Ausbildung 1945-1965*. In: Vodosek, Peter / Leonhard, Joachim-Felix [Hrsg.]: *Die Entwicklung des Bibliothekswesens in Deutschland 1945-1965*. Wiesbaden: Harrassowitz 1993 (= *Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens*, Bd. 19), S. 199-219.

Bibliothekare wurden die zeitlichen und in der Folge fachlichen Voraussetzungen für umfangreiches selbständiges wissenschaftliches Arbeiten zunehmend ungünstiger. Theoretische Überlegungen, solche Diskrepanz zwischen dem Ideal und der Wirklichkeit aufzuheben, die nur durch einen Personalzuwachs zu überwinden möglich schien, blieben folgenlos:

Das Leitbild der Bibliothek ist heute nicht mehr das Forschungsinstitut, sondern der Dienstleistungsbetrieb. Für die Arbeit am Altbestand bedeutet das: nicht mehr der Forscher-Bibliothekar arbeitet, hantiert und manipuliert manchmal sogar mit seinen Schätzen, ausschließlich orientiert auf seinen Forschungszweck, sondern ein Dienender erschließt und bewahrt das ihm anvertraute Gut für die Arbeit anderer und Künftiger.⁹⁵⁹

In Deutschland wurde die Einbandforschung wesentlich in den ersten 30 Jahren des 20. Jh durch die wissenschaftlichen Arbeiten von Bibliothekaren und Bibliophilen betrieben. Da, wie bereits ausgeführt, nach dem Zweiten Weltkrieg den wissenschaftlichen Bibliothekaren zunehmend weniger Raum für ihr einbandkundlich forschendes Interesse blieb und den Bibliophilen durch die Zerstörung von Vermögenswerten und die Neuformierung der Gesellschaft in eine marktorientierte Leistungsgesellschaft die Grundlage gemeinhin entzogen worden war, trat die deutsche, als bibliothekarisch bezeichnete Einbandforschung in eine Phase der Stagnation.

Diese Entwicklung ist am Thema Schließe und Beschlag besonders eklatant, da selbst während der Blütezeit bibliothekarischer Einbandforschung nur die wenigsten originären Anstöße von Bibliothekaren ausgegangen waren. Diese hatten in der Hauptsache die Erkundung zum Thema akzidentiell und rezeptiv verfolgt, ohne den Anspruch auf wissenschaftliche Durchdringung des Komplexes. Während der ersten Hälfte der 50er Jahre hatten die beiden Bibliothekare Schmidt-Künsemüller und Helwig sowie die Herausgeber des nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgenommenen monumentalen Buchprojekts *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*, die für ihren Beitrag „Buchschieße“ den Bibliothekar Schreiber hatten verpflichten können, versucht, auf die in der Zwischenkriegszeit von ihren Berufskollegen unternommenen Ansätze zurückzugreifen. Im gleichen Streben, das vorhandene Wissen im Handbuch oder Lexikon systematisch und faktologisch zusammenzufassen, entstanden drei neue Überblicksdarstellungen, nach denen, möglicherweise nachweisbar, durch ein im Zug der Verwissenschaftlichung aller Lebensbereiche erstarktes Interesse an der Akademisierung des Faches Einbandkunde verlangt worden war. Diese Überblicksdarstellungen hatten das Thema Schließe und Beschlag nicht originell erweitert, sondern – im gleichen Geist wie ihre Vorlagen – nur rezeptiv erweiternd aktualisiert.

⁹⁵⁹ Bansa, Helmut: Gedanken zum Berufsbild und zur Ausbildung des Restaurators. In: Bibliotheksforum Bayern Jg. 1 (1973): S. 91-107, hier S. 91.

Den drei bibliothekarischen Überblicksdarstellungen war im vierten Nachkriegsjahr 1949 die auf eigene Beobachtungen von Kyriss fußende Beschreibung der Formen und Verzierungen der Schließen und Beschläge an spätgotischen Blindstempelinbänden des süddeutschen Sprachgebietes vorausgegangen. Auf Grund seines ausgeprägten stilistischen Interesses am Bucheinband, das durch ein kunstwissenschaftliches Zweitstudium motiviert war, hatte Kyriss aus der Überzeugung, Einbände primär durch stilistische Kriterien bestimmen zu können, die Stilistik von Schließe und Beschlag als ein Randthema seiner umfangreichen Einbanduntersuchungen miteingeschlossen.

Die Reihe der drei kurz aufeinanderfolgenden deutschen Beiträge (ausgenommen der Beitrag von Kyriss), die das Thema Schließe und Beschlag nur sehr peripher und primär in jenen Aspekten zusammenzufassen suchten, die dem ungebrochen obersten Ziel der Einbandforschung – der Lokalisierung und Datierung von Einbänden – als dienlich galten, riß um die Mitte der 50er Jahre ab. Sie fand etwa zehn Jahre später, in der Zeit von den frühen 60er bis zur Mitte der 70er Jahre, dem Ende der vierten Periode, eine kongeniale Fortsetzung im europäischen Ausland: namentlich durch den englischen Bibliophilen und Einbandforscher Pollard und seinen Landsmann, den Buchrestaurator und Fachlehrer Middleton (der einzige Praktiker und Nicht-Akademiker unter den Autoren dieser Periode) sowie die französische Bibliothekarin Gid.

Schließe und Beschlag waren auch diesen drei Autoren nicht im Fokus ihres Interesses, sondern blieben ihnen, neben vielen anderen zur Einbandbestimmung nützlicheren Einbandelementen, unbedeutend.

Der besonders an der Buchtechnik interessierte Pollard hatte das Thema Schließe mit eigenen, aus umfassenden bucharchäologischen Untersuchungen resultierenden Beobachtungen zur technischen Entwicklung verschiedener Schließentypen an englischen Einbänden vom 12. bis zum 15. Jh. bereichert: Dennoch sind seine beiden Darstellungen in dem Artikel „The Construction of English Twelfth-Century Bindings“ (1962) und im Aufsatz „Describing Medieval Bookbindings“ (1976) nicht als intentionale Beiträge zur Erforschung des Komplexes zu deuten. Ähnliches gilt für Gid: gleichwohl ist ihr eigens dem Schließenthema gewidmeter, wenn auch nur kurzer Artikel über ihre „Observations sur divers fermoirs de la première moitié du XVI^e siècle“ (1972) als ein neuer ernsthafter Versuch zu bewerten, die Schließe mit ihrem Potential als konstruktives Hilfsmittel zur Einbandbestimmung zu exponieren und zu der Erforschung insbesondere ihrer technischen Aspekte anzuregen. Middleton kann einen derartigen Anspruch nur schwerlich gel-

tend machen, da die Darstellung der Themen „clasps“ und „bosses“ in seiner Monographie *A History of English Craft Bookbinding Technique* (1963), die primär aus der Literatur rekrutiert, unmittelbar an die Überblicksdarstellungen deutscher bibliothekarischer Einbandforscher der vierten wie der zweiten Periode erinnert.

4.5 Fünfte Periode 1980-2000: Buchrestauratoren und Einbandwissenschaftler

Erst nach 1980, dem Beginn der fünften Periode, haben die bisherigen in der Methode unsystematischen Erkundungen des Themas begonnen, den Charakter wissenschaftlicher Forschungsarbeiten anzunehmen. Aus der praktischen Arbeit der Restaurierung von Schließen und Beschlägen entwickelte sich in den Reihen der Buchrestauratoren – die in zunehmend vorteilhafter Weise die Fähigkeiten des Praktikers mit denen des analytisch denkenden Theoretikers in sich vereinten – ein selbständiges Interesse für das Thema. Dieses Interesse der Restauratoren entwickelte sich seit den 90er Jahren zu einer Forschung, die sich unabhängig von pragmatischen äußeren Zielen um die Erweiterung des Erkenntnisstands bemüht.

Ogleich man in Deutschland auf dem Gebiet der Buchrestaurierung⁹⁶⁰ seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs „selbstverständlich [...] nicht ganz untätig gewesen“ war,⁹⁶¹ begann diese sich als sogenannte Schriftgutrestaurierung erst in den 60er Jahren als die jüngste der Restaurierungsdisziplinen zu formieren. Noch 1971 klagte der Bibliothekar Werner Jütte über die Situation der Schriftgutrestaurierung in Deutschland, daß „wir bisher trotz vieler Bemühungen erst wenige Schritte auf einem langen Weg getan [haben].“⁹⁶² Zwei Jahre später konstatierte Helmut Bansa, Bibliothekar an der Bayerischen Staatsbibliothek, über das Berufsbild und die Ausbildung von Schriftgutrestauratoren: „Für das Bewahren ist ein neuer bibliothekarischer Beruf im Entstehen: der Restaurator.“⁹⁶³

960 Zur Geschichte der Buchrestaurierung in Deutschland vgl. u. a. Jütte, W[erner]: Restaurierung und Konservierung an deutschen Bibliotheken. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 84 (1971): S. 608-611; Busley, Hermann-Joseph: Der Restaurator von heute und morgen. Gedanken zur Ausbildung der Restauratoren. In: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern. Hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. Kallmünz über Regensburg: Laßleben 1972 (= Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern, Sonderheft 8); Bansa, Helmut: Berufsbild und Ausbildung des Restaurators, 1973; Helwig, Hellmuth: Mittelalterliche Bucheinbände und ihre Restaurierung aus der Sicht des Einbandforschers. In: Petersen, Dag-Ernst [Hrsg.]: Das alte Buch als Aufgabe für Naturwissenschaft und Forschung. Bremen, Wolfenbüttel: Jacobi 1977 (= Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 1), S. 281-315; Petersen, Dag-Ernst: Wo steht die Buchrestaurierung heute? Eine Übersicht. In: *Restauro* 3 (1997): S. 186-189.

961 Jütte, Restaurierung, 1971, S. 609.

962 Ebd., S. 611.

963 Bansa, Restaurator, 1973, S. 91.

Die mit der Bestandserhaltung in wissenschaftlich leitender Funktion betrauten Bibliothekare wie die in Archiven, Bibliotheken und freien Werkstätten tätigen Buchbinder, „denen man beschädigte Objekte zur Reparatur übergab, aus der in den richtigen Händen eine Restaurierung werden konnte“,⁹⁶⁴ änderten ihre Einstellung im Umgang mit Originalen. Ihnen wurde zunehmend bewußt, daß die Aufgaben der Schriftgutrestaurierung, die nicht Artefakte, sondern im Fall von Büchern und Aktenbänden komplexe mechanische Gebrauchsgegenstände umfaßt, nicht ausschließlich mit den Wertmaßstäben des Handwerks durchgeführt werden dürfen. Diese Aufgaben seien, neben soliden handwerklichen Fähigkeiten, nur mit vielseitigen Kenntnissen aus naturwissenschaftlichen, kunst- und technikgeschichtlichen Fächern sowie mit künstlerischen Fertigkeiten zu bewältigen. Es begannen, von Bibliothekaren wortführend geleitete Diskussionen über die Aufgaben, Methoden und pragmatischen wie ethischen Ziele der Schriftgutrestaurierung, an deren Ende die Kodifizierung einer fachspezifischen Restaurierungsethik und die Definition eines Berufsbilds mit dem Entwurf zu einer strukturierten qualifizierten Ausbildung stehen sollte.

Die zunehmend verhärteten bildungs- und berufspolitischen Auseinandersetzungen über die Akzentuierung der Ausbildung zum Restaurator oder zum Konservator und Forscher führten gegen Ende der 80er Jahre zu unvereinbaren Ausbildungskonzepten und nachfolgend zur Einrichtung unterschiedlicher Ausbildungsstätten. Doch gleichgültig ob die Ausbildung entsprechend der Relation von Theorie und Praxis von einer Fachhochschule, Kunstakademie oder Fachakademie oder noch im Handwerk angeboten wird, ist im Spiegel einer zunehmenden Wissenschaftsgebundenheit „die Entwicklung zur wissenschaftlichen Restaurierung inzwischen sehr weit fortgeschritten.“⁹⁶⁵

Der Prozeß der Verwissenschaftlichung der Schriftgut- bzw. Buchrestaurierung und somit der Akademisierung der Ausbildung und Professionalisierung des Berufsstands,⁹⁶⁶ die eine Loslösung des Berufs vom Handwerk

964 Bansa, Restaurator, 1973, S. 92.

965 Petersen, Buchrestaurierung, 1997, S. 189.

966 Der Restaurierungsberater Kornelius Götz prognostiziert den Abschluß des Professionalisierungsprozesses in der Gesamtbetrachtung des Berufsstands der Restauratoren in Deutschland frühestens für das Jahr 2015: „Wir haben Defizite bei unserer Abgrenzung gegenüber inkompetenten Konkurrenten und bei der vollständigen Akademisierung der Berufsausbildung. Der Abbau beider Defizite aber ist jetzt mehr eine Frage der Zeit, der größere Teil des Weges scheint hinter uns zu liegen!“ Götz, Kornelius: Zum Stand der Professionalisierung von Restauratoren in Deutschland. Bestandsdaten zu Restauratorenverbänden und Hochschulausbildungen. In: Restauratoren Taschenbuch 1998. Hrsg. von

notwendig sucht, macht den Praktiker zunehmend zum Theoretiker, den Handwerker zum Wissenschaftler. In Folge dieser Entwicklung, so beobachtete Jütte 1971,

hat sich bei den Restauratoren in zunehmendem Maße die Erkenntnis durchgesetzt, daß man sich nicht abkapseln und langjährige Berufserfahrungen oder erprobte Methoden als wohlgehütete Geheimnisse für sich behalten darf. Es wird jetzt vielmehr nahezu allgemein anerkannt, daß im Interesse der Sache und auch der eigenen Arbeit der Kontakt mit anderen qualifizierten Restauratoren und wissenschaftlichen Institutionen gesucht werden muß.⁹⁶⁷

Während sich die in Deutschland in den 50er Jahren gegründete Einbandkommission des Vereins Deutscher Bibliothekare und die Internationale Arbeitsgemeinschaft der Archiv-, Bibliotheks- und Graphikrestauratoren den Problemen der Institutionalisierung der Buchrestaurierung zuwendeten, bemühten sich um die Förderung der praktischen Restaurierungsarbeit insbesondere die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bayerischen Staatsbibliothek gegründete Restaurierungswerkstatt (heute Institut für Buch- und Handschriftenrestaurierung) als Entwicklungs- und Fortbildungsstätte sowie die Zeitschrift *Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien* als Diskussionsforum der Praktiker.

Auch zum Thema der Restaurierung von Schließen und Beschlägen sind in der zweiten Hälfte der 60er Jahre, somit zur Zeit der vierten Periode, drei Praxisberichte von Buchbindern erschienen, die sich auf dem bis dahin einzigen Weg des Selbstunterrichts zu Buchrestauratoren weiterbildeten. Den Beiträgen dieser Pioniere – namentlich der am Ende seiner Berufslaufbahn für seine Verdienste um die Buchrestaurierung mit dem Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnete Jäckel und die 1969 zur Professorin für Buchrestaurierung ernannte Eleonore Klee⁹⁶⁸ – fehlte in der Darstellung der wenigen angesprochenen technisch-historischen Informationen, welche die Autoren bei der Arbeit an einzelnen ihnen zur Restaurierung überantworteten Einbänden gesammelt hatten, noch jede Wissenschaftlichkeit und sie erzielten keine Erweiterung des Themas.

Ulrike Besch. München: Callwey 1997, S. 189-203, hier S. 202.

967 Jütte, Restaurierung, 1971, S. 609.

968 Eleonore Klee (geb. 1901), ausgebildet an der Akademie der graphischen Künste und Buchgewerbe in Leipzig, hatte bereits eine langjährige Berufserfahrung in kunstgewerblichen Buchbinderarbeiten und Restaurieraufträgen für das Reichsgericht Leipzig erworben, bevor sie 1944 mit der restauratorischen Betreuung der Buchbestände in St. Florian bei Linz betraut wurde. Von ihren Erfahrungen berichtete sie nicht nur in zahlreichen Aufsätzen im *Allgemeinen Anzeiger für Buchbindereien* sondern auch 1980, bereits hochbetagt, in der unveröffentlicht gebliebenen Schrift „Der Buchrestaurator und seine Arbeit: Überblick über das Restaurieren von Handschriften und Inkunabeln“ (St. Florian bei Linz, Marktplatz 10). Zu Eleonore Klee vgl. Moessner, Buchbinder ABC, 1981, S. 62; Bindereport Nr. 2 (1981): S. 108.

Nachdem der internationale Professionalisierungsprozeß der Buchrestaurierung um 20 weitere Jahre fortgeschritten war, hatten die Restauratoren, entweder in langjähriger Zusammenarbeit mit Fachleuten anderer Fachdisziplinen (wie Historikern, Kunsthistorikern und Naturwissenschaftlern) oder in den ersten, seit den 80er Jahren im europäischen Ausland gegründeten akademischen Ausbildungsstätten, zunehmend Einsicht in wissenschaftliche Methoden gewonnen und Interesse wie eigene Fähigkeiten zum selbständigen Forschen entwickelt.

In den 80er und frühen 90er Jahren wurden von vier jungen angehenden Restauratoren – Kurpik in Warschau, Carvin in Arles, Müller in Berlin und der Verfasserin in London –, verschiedenartige und voneinander isolierte Ansätze zu einer systematischen Erforschung des Themas Schließe und Beschlag als Diplom-, Magister- oder Fachschulabschlußarbeiten erarbeitet. Da diese Arbeiten, ausgenommen die Carvins, unveröffentlicht oder nur in Auszügen in Fachzeitschriften oder Jahrbüchern erschienen sind, ist ihre Rezeption und somit ihre Impulswirkung für weitere Forschungen äußerst gering zu bewerten. Kurpik und Müller suchten mit ihren speziellen Arbeiten durch den rezeptiven Ansatz der Literaturrecherche das Desiderat einer Wissensstandbestimmung zu erfüllen, die Müller außerdem mit eigenen vereinzelt bucharchäologischen Beobachtungen zu unterstützen suchte.

Als Anregung und unmittelbares Vorbild zu ihrer Arbeit diente Müller der wenige Jahre zuvor 1985 erschienene und seither sehr stark rezipierte Beitrag von Jäckel. Obgleich dieser Beitrag gegenüber dem 20 Jahre früher unternommenen Erstversuch nicht nur einen Erfahrungszuwachs im Umgang mit Originalen belegen konnte, sondern auch Jäckels Fortentwicklung im Verfassen wissenschaftlicher Abhandlungen nachwies, behielt er den unwissenschaftlichen Charakter eines Erfahrungsberichts in der Darstellung unsystematisch gesammelter Beobachtungen zur Fortentwicklung von Schließen.

Im Gegensatz zu Kurpik und Müller suchten Carvin und die Verfasserin, die Erforschung des Einbands in seiner Gesamtheit bzw. speziell der Schließe mit wissenschaftlich fundierten neuen Erkenntnissen zu erweitern. Trotz verschiedenartiger Ziele – Carvin suchte nach einem universalen Konzept zur Einbänderfassung und die Verfasserin strebte nach Überprüfung des hypothetischen determinativen Werts der Schließe für die Einbandbestimmung –, bedienten sich beide vergleichbarer Methode: beide sammelten ihre bucharchäologischen Untersuchungen an einem klar definierten Buchbestand unter Benutzung eines Datenerfassungsbogens.

Mit einem vergleichbaren Anspruch an Wissenschaftlichkeit hatte der Einbandwissenschaftler Szirmai, Forschungsmediziner, Kunstbuchbinder und Einbandforscher, 1991 eine Forschungsarbeit durchgeführt, die planvoll zum Zweck eines Restaurierungsprojekts zur Ergänzung unvollständiger Schließen von einer privaten Stiftung in Auftrag gegeben worden war und als Erkenntnisgrundlage für die praktische Arbeit dienen sollte. In seinem bisher noch unveröffentlichten Forschungsbericht gab Szirmai erste Anregungen, wie die projektorientierten durch vergleichende Analyse ermittelten Informationen aufbereitet werden könnten, um sie auch für die allgemeine Erforschung des Schließenkomplexes erkenntnisgewinnend zu verwerten.

Seit den frühen 90er Jahren wurde das Thema Schließe und Beschlag nicht mehr in speziellen zweckgebundenen Projektarbeiten behandelt; es fand in bucharchäologischen Untersuchungen Berücksichtigung, die sich exklusiv auf eine oder mehrere Einbandgruppen beschränkten. Diese sollten in allen ihren insbesondere technischen Details umfassend erkundet werden. Auf diese Weise konnte der englische Buchrestaurator Clarkson in seinem Artikel „English Monastic Bookbinding in the Twelfth Century“ (1993) die Forschung mit Informationen zu Schließen und Beschlägen an Holzdeckelbänden aus romanischer Zeit bereichern und Szirmai in seinem Artikel „Carolingian Bindings in the Abbey Library of St Gall“ (1995) mit Informationen zu solchen aus karolingischer Zeit. Mit demselben Ansatz und Anspruch konzeptuierte Szirmai in einem deutlich weiter gefaßten zeitlichen Rahmen sein Buch *The Archaeology of Medieval Bookbinding* (1999): Er konstruierte in separaten Darstellungen aus eigenen wie fremden bucharchäologischen Untersuchungen möglichst vollständige technische Beschreibungen der drei Einbandgruppen des karolingischen, romanischen und gotischen abendländischen Holzdeckelbands, der Einbandgruppe des abendländischen flexiblen Einbands sowie weiterer fünf Einbandformen fremder Kulturen, welche die abendländische Einbandkunst nachweislich beeinflußt haben.

In dieser homogenen Gruppe von Autoren, die aus ihrer handwerklich-technischen Buchbinder- bzw. Restauratorentätigkeit ein Interesse am selbständigen Forschen in besonders einbandtechnischen Komplexen entwickelt hatten, bildet Mazal die Ausnahme: nicht nur auf Grund seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Bibliothekar, sondern vor allem wegen seines Forschungsanliegens, nach unmittelbarem Vorbild seiner Berufskollegen der zweiten und vierten Periode, einen neuen Versuch zu einem Gesamtüberblick der Einbandforschung vorzulegen. Obgleich er in seiner 1997 erschienenen *Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes* konstatierte, daß „sich im 20. Jahrhundert die Einbandkunde zu einer umfassenderen wissenschaftlichen Disziplin entwickeln [konnte], die sowohl die technischen als

auch die künstlerischen Aspekte des gebundenen Buches berücksichtigt“,⁹⁶⁹ blieb das wachsende Interesse der Einbandwissenschaften an der Buchtechnik bei Mazal wirkungslos, der nach dem Zweiten Weltkrieg maßgeblich zur Neubelebung der Einbandforschung beigetragen hatte und diese als eine bibliothekarische konsolidierte. Diese Entwicklung hatte in den Beiträgen zum Thema Schließe und Beschlag im europäischen Ausland seit den 60er Jahren und in Deutschland seit den 80er Jahren bewirkt, daß das Forschungsinteresse zunehmend von den ästhetischen Aspekten auf die technischen gelenkt wurde. Diese Beiträge hat Mazal völlig ignoriert.

V Die Aufgaben zukünftiger Forschung zu Buchschließe und Buchbeschlag

Die etwa 1877/78 beginnenden Forschungsansätze zum Themenkomplex Schließe und Beschlag von Kunst- und Kulturhistorikern, Bibliothekaren, Bibliophilen auch (Kunst-)Buchbindern und Buchbinderfachlehrern stellten unsere Kenntnisse, die primär durch zufällige bucharchäologische Beobachtungen gewonnen wurden, auf eine immer noch äußerst schmale Basis positiven Sachwissens. Diese zu verbreitern, wurde in Deutschland und vor allem im europäischen Ausland seit den beginnenden 1980er Jahren zunehmend zu einem Forschungsvorhaben von Restauratoren und Einbandwissenschaftlern, deren Kenntnisse sich aus der (Kunst-)Buchbinderei oder Restaurierung entwickelt hatten. Doch blieb der Erfolg ihrer Bemühungen im Sinn eines Strebens nach umfassender Darstellung gering: Sie entwickelten ihre Konzeptionen weder in konstruktiver Koordinierung ihrer Forschungsziele noch auf der Grundlage einer profunden Analyse aller vorherigen Beiträge. Nur Kurpik, der mit seiner Diplomarbeit in Restaurierung nach einer Wissensstandbestimmung strebte, darf den Anspruch erheben, zumindest die polnische Literatur umfänglich recherchiert, wenn auch nicht kritisch analysiert zu haben.⁹⁷⁰ Alle übrigen Autoren versuchten, ausschließlich mit Hilfe der Methode der systematischen Erhebung und statistischen Auswertung von Primärdaten, zu neuen, rationalen und nachvollziehbaren Erkenntnissen zu gelangen. Andere methodische Ansätze, die über eine detaillierte technische und stilistische Objektbeschreibung hinausreichen, wurden nicht angestrebt, wie z.B. die Quellenforschung: Sie hätte genutzt werden können (wie ansatzweise in wenigen früheren Beiträgen), um Informationen zu historisch-kulturellen Aspekten zum Thema aufzudecken, die nicht unmittelbar vom Objekt her erschlossen werden können.

Ohne die Grundlage einer umfassenden kritischen Wissensstandsbestim-

969 Mazal, Einbandkunde, 1997, S. 345.

970 Kurpik, Einbandelemente, 1984.

mung werden auch zukünftig unternommene Untersuchungen zum desideraten Themenkomplex Buchschließe und -beschlag, obgleich sie die Ansprüche an wissenschaftliche Forschungsarbeit erfüllen mögen, die Sicherheit und Vollständigkeit unseres Wissens nicht bedeutend erweitern können; ebensowenig wie die bewiesenermaßen konstruktiven Ansätze der 1980er und 90er Jahre. Damit sich der Themenkomplex Schließe und Beschlag in Zukunft zu einem selbständigen Forschungsweig der Einbandwissenschaften entwickeln kann, war es für die Verfasserin erforderlich, die überwiegend in deutscher Fachliteratur erschienenen wesentlichen Fachbeiträge in einer wissenschaftsgeschichtlichen Analyse zu untersuchen, um sie in ihren konstruktiven Anregungen und Ansätzen zu einer wissenschaftlichen Forschung zu erkennen und bei der Entwicklung eines Zielkonzeptes zu berücksichtigen.

5.1 Zielsetzungen

Das Ziel einer zukünftigen Forschung sollte darin bestehen, den Themenkomplex in einem interdisziplinären und internationalen Gemeinschaftswerk koordinierter Einzelforschungen umfassend zu untersuchen und in einer Gesamtdarstellung der Geschichte der Buchschließen und -beschläge zusammenzufassen. Trotz dieses Anspruchs einer exakten Forschung, sollte das erstmals von Weale 1894-98 implizierte Forschungsanliegen, Schließe und Beschlag in bucharchäologischen Untersuchungen in ihrem potentiellen Nutzen für die Einbandbestimmung und somit denkbarerweise für die Bestimmung von Handschriften und Drucken zu untersuchen,⁹⁷¹ als übergeordnetes Forschungsziel beibehalten werden.

Als Konsequenz dieser Aufgabe sollte eine überregional koordinierte computergestützte Datenbank entstehen, die Schließen und Beschläge in detaillierten technischen Beschreibungen sowie originalgetreuen Abbildungen systematisch erfaßt. Eine solche Datenbank, wie die Verfasserin sie in einem ersten Modell 1992 entworfen hatte⁹⁷² und in ähnlicher Form für den gesamten Einband bereits seit 1926 von deutschen Bibliothekaren gefordert wird,⁹⁷³ würde für Einbandforscher, Bibliothekare und Katalogisierende, Archäologen und Buchrestauratoren ein unabdingbares Arbeitsmittel sein, um eine Buchschließe oder einen Buchbeschlag aus der Analogie mit anderen sicher datierten Stücken zu lokalisieren, zu datieren oder deren Rekonstruktion wissenschaftlich zu fundieren. Sie bildete ferner die Grund-

971 Weale, *Bookbindings and Rubbings*, 1894-98.

972 Dürrfeld, *Metal Fastening Mechanisms*, 1992 (masch.).

973 Vgl. Kap. „Zweite Periode 1900-33“, S. 106/107, dort auch Anm. 390.

lage zur Typologisierung bestimmter Arten von Schließen und Beschlägen, wie sie sich vielgestaltig in Technik, Form und Dekor in unterschiedlichen Ländern und Regionen während unterschiedlicher Zeiträume ausgestaltet haben. Zu ersten Ergebnissen, Schließen in Gruppen zusammenzufassen und deren spezifischen Zeitraum der Anwendung zu definieren, hatten 1991 Szirmai⁹⁷⁴ und, unter Zuhilfenahme eines eigenerstellten Computerprogramms, ein Jahr später die Verfasserin gefunden.⁹⁷⁵ Zwei weitere Ansätze, die in vorliegender wissenschaftsgeschichtlicher Untersuchung nicht berücksichtigt wurden, haben Archäologen anhand archäologischer Bodenfunde entwickelt (s. Kap. „Bucharchäologische Untersuchungen“).

Die bucharchäologische Erforschung von Schließen und Beschlägen als integrative Elemente des Einbands macht dessen ganzheitliche Betrachtung notwendig. Da sowohl die Schließe als auch vor allem der Einband komplexe mechanische Objekte darstellen, ist zu deren Untersuchung ein hohes technisches und speziell buchtechnisches Verständnis, das am besten durch die praktische Erlernung des Buchbinderhandwerks erworben werden kann, erste Voraussetzung. Zweite Voraussetzung sind profunde Kenntnisse wissenschaftlicher Forschungspraxis. Vorliegende Analyse hat gezeigt, wie sehr wesentlich eine große Erfahrung in beiden Kenntnisbereichen für das bucharchäologische Forschen ist: Bis zu den 1980er Jahren hatten generell entweder geisteswissenschaftlich gebildete Kunst- und Kulturhistoriker, Bibliothekare und Bibliophile oder aber (Kunst-)Buchbinder versucht, das Thema Schließe und Beschlag mit eigenen bucharchäologischen Beobachtungen zu erweitern oder in einem Exzerpt zu skizzieren. Sowohl dem Nur-Theoretiker als auch dem Nur-Praktiker wurden die jeweils fehlenden Kenntnisse des anderen als großer Mangel nachgewiesen.

Die im europäischen Ausland seit den 1980er und in Deutschland seit den 90er Jahren akademisch ausgebildeten Buchrestauratoren, deren Ausbildungsschwerpunkt sich weiterhin von den praktischen Fächern auf die theoretischen, d.h. naturwissenschaftlichen und (kunst-)historischen Fächer verlagert, scheinen sich die für bucharchäologische Untersuchungen desiderablen Fähigkeiten eines mit wissenschaftlichen Forschungsmethoden vertrauten Handbuchbinders in zunehmend zufriedenstellenderem Maß anzueignen. Doch sind deren Grenzen im selbständigen Erforschen buchhistorischer Erkenntnisse manifest: In den Fachausbildungen zur Buchrestaurierung in Deutschland und im deutschsprachigen Ausland werden weder der Themenkomplex Einband noch das zur Quellenforschung notwendige Handwerkszeug eines (Kunst-)Historikers, historischen Hilfswissen-

974 Szirmai, *Sluiting Boekbanden*, 1991 (masch.).

975 Dürrfeld, *Metal Fastening Mechanisms*, 1992 (masch.).

schaftlers oder Buchwissenschaftlers annähernd umfassend vermittelt. Andererseits darf in Deutschland die Einbandforschung und namentlich die Bucharchäologie keine wesentlichen Impulse von seiten der wissenschaftlichen Bibliothekare oder der Buchwissenschaftler erwarten. Die Tatsache, daß die Einbandforschung in den Lehrinhalten der fünf Universitätsinstitute für Buchwissenschaft fehlt, in den Bibliothekarsschulen in nur wenigen Unterrichtsstunden abgehandelt wird und es unabhängige Forschungseinrichtungen nicht gibt, verdeutlicht ihren fehlenden Status als wissenschaftliche Disziplin.

Eine der Grundvoraussetzungen für die Erforschung der Technik von Buchschließen und -beschlägen sowie deren Materialien ist eine wohlbegründete, eindeutige Terminologie. Sie muß für jede Sprache erarbeitet werden, da Sprachen auf je eigenen Strukturen beruhen, nach deren Regeln sich eine technische Fachsprache bereits entwickelt hat und allein in deren spezifischen Grenzen die Bildung neuer Fachausdrücke möglich ist. Für die Entwicklung eines forschungsorientierten Systems von Begriffen bzw. Definitionen sollten die geläufigen modernen sowie die in historischen Buchbinderfachbüchern benutzten Begriffe zur Arbeitsgrundlage genommen werden: Nach kritischer Analyse ihres Bedeutungsgehalts und Prüfung ihrer Eignung zur präzisen, d.h. möglichst prägnanten deskriptiven Benennung bestimmter technischer Teile, Elemente oder Sachverhalte, sollten sie als Termini in die Fachsprache übernommen oder fallengelassen werden. Das Finden und Schaffen zahlreicher neuer (Kunst-)Termini wird unerlässlich sein.

Von der Analyse der in frühen Rechnungsbüchern und Inventarlisten verwendeten Begriffe und ihrer Bedeutungsspektren sind für die Arbeit der Terminologen nur bedingt Anregungen zu erwarten: In diesen Quellen, welche die informativ wertvollsten zeitgenössischen Schriftquellen zur Erforschung der bis spätestens Ende des 16. Jh. gebräuchlichen Buchschließen und -beschläge darstellen, ist die Suche nach technischen Detailinformationen vergebens. Wohl aber sind verschiedene Typen und Arten von Schließen und Beschlagelementen genannt, deren vielfältige Benennungen – unter Berücksichtigung ihrer landschaftlichen Herkunft und Gebundenheit – in ihren Bedeutungsunterschieden und ethymologischen Veränderungen aufgeklärt werden sollten.

In der heutigen Auseinandersetzung über die Benennung von „Büchern ohne Holzdeckel“ wird Wieland Schmidts Arbeit mit mittelalterlichen Bibliothekskatalogen aktuell: Schmidt (1904-89), zuletzt Direktor der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, entdeckte, daß solche Bücher seit dem

14. Jh. mit dem Begriff des *cooperatorium* bezeichnet wurden.⁹⁷⁶

Die bisherigen Versuche zu einer umfassenden Terminologie zu Buchschließen und -beschlägen wurden 1965 von dem tschechischen Kunsthistoriker Bohumil Nuska⁹⁷⁷ unternommen und erst 27 Jahre später, initiiert durch die belgisch-niederländische Bucheinband-Gesellschaft, von drei niederländischen Wissenschaftlern, einem Bibliothekar, Kodikologen und einem vorwiegend an Bindetechniken interessierten Einbandforscher, neu aufgenommen.⁹⁷⁸ Im folgenden Jahr stellte die Verfasserin einen Vorschlag zu einer Terminologie in deutscher Sprache zur Diskussion.⁹⁷⁹ Wenn auch aus vorgenannten Gründen die vorgeschlagenen tschechischen, niederländischen und deutschen Termini für ein Bemühen um eine vergleichbare Terminologie in einer anderen Sprache wenig substantiell sind,⁹⁸⁰ sollten alle drei Ansätze dem In- und Ausland zumindest in der Erkenntnis der Bedeutung einer Terminologie als Grundlage konstruktiver Einbandforschung zur Anregung, Aufforderung und Nachfolge dienen. Insbesondere Nuska macht auf eine sehr große Anzahl beachtenswerter und somit zu definierender Einzelteile auf-

-
- 976 Schmidt, Wieland: In einem Kopert gebunden. In: Aus der Arbeit des Bibliothekars. Aufsätze und Abhandlungen Fritz Redenbacher zum 60. Geburtstag dargebracht. Unter Mitarbeit von Hannelore Petz-Gebauer. Hrsg. von Bernhard Sinogowitz. Erlangen: Universitäts-Bibliothek 1960 (= Schriften der Universitäts-Bibliothek Erlangen, 4). S.59-82.
- 977 Nuska, Bohumil: Typologie, ceských Renesancních vazeb. Terminologie, slohové urcování a datování materiálu. In: Historická knižní vazba. Sborník příspěvku k dějinám vazby a k metodice ochrany historických knižních vazeb 1964-65. (Der historische Bucheinband. Jahrbuch für die Geschichte der Buchbinderei und Methodik des Schutzes historischer Bucheinbände 1964-65). Rediguje Bohumil Nuska. Severočeské museum v Liberci: Umeleckohistorické oddelení. (Red. Bohumil Nuska. Nordböhmisches Museum Liberec 1965). Liberec 1965, S. 19-145, bes. S. 54-57 u. 94-99. [Dt. Zusammenfassung, S. 184-189]. – Nuska entwickelte seinen Vorschlag zu einer Terminologie für die „charakteristischen Erscheinungen im Zusammenhang mit dem böhmischen Renaissancematerial“; Zitat aus der deutschen Zusammenfassung, S. 185.
- 978 Kneep en binding. Een terminologie voor de beschrijving van de constructies van oude boekbanden. Voor het Belgisch-Nederlands Bandengenootschap samengesteld door W. K. Gniirrep, J. P. Gumbert J. P., J. A. Szirmai. Den Haag: Koninklijke Bibliotheek 1992, bes. S. 87-98. – Diese Terminologie von ausschließlich konstruktionstechnischen Begriffen zu den in Westeuropa gebräuchlichen Schließen und Beschlägen bis 1830 ist Teilergebnis eines von der belgisch-niederländischen Bucheinband-Gesellschaft konzipierten Projekts zur Erarbeitung einer „logischen“ und „eindeutigen“ niederländischen „Terminologie zum Zwecke der Einbandforschung“. Nach dem Bericht über dieses als auch andere einbandwissenschaftliche Projekte der Bucheinband-Gesellschaft von Storm van Leeuwen, Jan: Laufende Einbandprojekte der belgisch-niederländischen Bucheinband-Gesellschaft, insbesondere auf dem Gebiet der Terminologie. In: Bibliothek und Wissenschaft Bd. 29 (1996): S. 312-325, bes. S. 316-319, hier S. 316.
- 979 Dürrfeld, Haken und Ösen, 1993, S. 425.
- 980 Die Verfasserin dankt Herrn Konrad von Rabenau für die freundliche Überlassung seiner gemeinsam mit einer Übersetzerin versuchten Übersetzung der tschechischen Begriffe für Schließen und Beschläge in die deutsche Sprache (Korrespondenz v. 2.4.1998).

merksam.⁹⁸¹ Nach dem Vorbild der belgisch-niederländischen Bucheinband-Gesellschaft sollte zur Schaffung einer Terminologie versucht werden, eine Gruppe von Wissenschaftlern und Technikern für diese interdisziplinäre Arbeit zu gewinnen.

5.2 Methoden

Das Ziel einer universalen Erforschung des Themenkomplexes Buchschließe und -beschlage erfordert die Anwendung verschiedener methodischer Ansätze und eine mehr oder weniger enge Zusammenarbeit mit anderen Fachdisziplinen.

5.2.1 Bucharchäologische Untersuchungen

Beachten wir in Bestätigung Schwenkes Worte: „Nichts aber ist [...] wichtiger als die Betrachtung des Einbandes; denn in neun Zehnteln der Fälle ist er das einzige, worin die Geschichte des Exemplars uns eine sichtbare Spur hinterlassen hat“,⁹⁸² so erweisen sich die Einbände bzw. deren Schließen und Beschläge als im Grunde genommen das einzige, an denen die Geschichte abendländischer Buchschließen und -beschläge in Aspekten (kunst-)hand-werklicher Herstellungstechniken versuchsweise konstruiert werden kann – differenziert nach Prachteinband, flexibler Einband und Gebrauchseinband als Holzdeckellederband.

Die Erkenntnisgewinnung durch bucharchäologische Untersuchungen sollte in selbständigen, doch vergleichbar konzipierten Projekten beginnen, die jeweils nur eine begrenzte, statistisch relevante Zahl von originären, eindeutig datierten und lokalisierten Einbänden fokussieren. Die Einbände sollten derselben Einbandgruppe angehören und in einem begrenzten Zeitraum in demselben Herkunftsgebiet hergestellt worden sein. Zum Zweck der systematischen Indexierung der Daten wäre ein Erfassungsbogen unverzichtbar, wie er sich in jeweils selbständigen individuellen Entwürfen in den Forschungsarbeiten von Carvin 1988⁹⁸³ und Szirmai 1995⁹⁸⁴ sowie der Verfasserin von

981 Das Hauptziel des im März 1996 gegründeten AEB ist die Erstellung eines Einbandzensus: In der konstituierenden Sitzung des AEB erklärten seine Mitglieder die Erarbeitung einer einheitlichen Terminologie für die Einbandbeschreibung unter Berücksichtigung der niederländischen Vorlage zu einem von vorerst angestrebten drei Projekten. Nach dem Protokoll der „Besprechung über zukünftige Zusammenarbeit in der Einbandforschung“ am 22./23.3.1996 in Leipzig.

982 Schwenke, *Erforschung deutscher Bucheinbände*, 1898, S. 115.

983 Carvin, *Reliure médiévale*, 1988.

984 Szirmai, *Carolingian Bindings*, 1995.

1992⁹⁸⁵ bewährte. Die identisch in dieser systematischen Weise in den einzelnen Projekten erhobenen und darum vergleichbaren Daten werden, wie zuvor erwähnt, in einer überregional koordinierten Datenbank gesammelt und späterhin, unter Berücksichtigung der Einzelanalysen, gesamt ausgewertet. Mit wachsendem Umfang dieser Datenbank könnten zunehmend auch Schließen und Beschläge von Einbänden mit noch unklarer lokaler und zeitlicher Herkunft in die Untersuchungen eingeschlossen sowie Übergangsphasen zwischen Einbandgruppen berücksichtigt werden.

Bucharchäologische Untersuchungen, einschließlich der systematischen Ansätze Carvins und Szirmais sowie der Verfasserin, wurden bisher an anscheinend zufällig gewählten Beständen oder Sammlungen entwickelt und durchgeführt. Bei der Frage, wo bucharchäologische Untersuchungen sinnvoll ihren Anfang finden könnten, scheint die Überlegung bedeutungsvoll, daß sie sich auf Einbände konzentrieren, die in einer Region oder Stadt gefertigt wurden, der im Mittelalter und/oder der frühen Neuzeit ein reges, zunächst klösterliches, später weltliches Buchbinderhandwerk zugehörte, welchem präferiert eine charakteristische Beschlagtechnik zugesprochen wird (z.B. Nürnberg) oder sogar nachgewiesen ist (z.B. Erfurt, Hamburg, Heidelberg, Rostock).⁹⁸⁶ Die untersuchte Region oder Stadt sollte idealerweise in dieser Zeit auch über ein reges metallverarbeitendes Gewerbe oder zumindest über einen nachweislich nennenswerten Metall- und insbesondere Messinghandel verfügt haben.⁹⁸⁷ Solche Überlegungen werden auch in Zukunft in erster Linie für Konzeptionen zu bucharchäologischen Untersuchungen von Schließen und Beschlägen an Gebrauchseinbänden aus dem deutschsprachigen Raum des 15. und 16. Jh. maßgeblich sein können, die sich in großen Zahlen in unseren Bibliotheken und Sammlungen erhalten haben.

985 Dürrfeld, Metal Fastening Mechanisms, 1992 (masch.).

986 Kyriss, Gotischer Einband, 1949, S. 205.

987 Ein derartiges Zusammen- und Wechselspiel zwischen einem bemerkenswert hochdifferenzierten metallverarbeitenden Gewerbe und florierendem Metall- und insbesondere Messinghandel einerseits und einem sehr regen Buchbinderhandwerk und Buchhandel andererseits findet sich in der Freien Reichsstadt Nürnberg, im Kreuz europäischer Fernhandelsstraßen, im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit. Auf Grund dieser besonderen historischen Situation sowie der darum plausiblen in der Einbandliteratur tradierten Mutmaßung, daß Nürnberg im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit Herstellungszentrum für messingene Buchschließen und -beschläge gewesen sei, kann der städtische Raum Nürnberg für eine bucharchäologische Forschungsarbeit als vorzüglich geeignet gelten. Die Vorarbeiten zu diesen Untersuchungen sind bereits abgeschlossen: Auf der Grundlage der von Kyriss geleisteten und bis auf den heutigen Tag unangefochtenen Kärnerarbeit in der Provenienzbestimmung gotischer Nürnberger Einbände. Vgl. Kyriss, Klostereinbände, 1940; ders., Gotische Einbände, 1951-58. Die Verfasserin hat aus den Beständen der Stadtbibliothek Nürnberg ca. 550 Einbände aus der Zeit von ca. 1400-1530 erschlossen, die zumindest Reste von messingenen Buchschließen und -beschlägen tragen. Ein von der Verfasserin speziell ausgearbeiteter Datenerfassungsbogen liegt bereit.

Schließen und Beschläge an Gebrauchseinbänden vorgotischer Zeit blieben bis zum Erscheinen der Artikel „The Construction of English Twelfth-Century Bindings“ von Pollard 1962 und „Carolingian Bindings in the Abbey Library of St Gall“ von Szirmai 1995 im wesentlichen unberücksichtigt. Somit waren sämtliche bisherigen, vorwiegend von (Kunst-)Buchbindern der dritten Periode unternommenen Ermittlungen zu der Frage, wodurch die Entwicklung und Verwendung von Schließen evoziert wurde, ausschließlich an Einbänden erfolgt, die nicht den Ursprung bzw. Beginn des abendländischen Gebrauchseinbands darstellen, sondern eine mehr als 500 Jahre alte Entwicklung.

Zukünftige Forschungen sollten mit bucharchäologischen Untersuchungen von karolingischen Einbänden beginnen und chronologisch weitergeführt werden. Beschreibungen vorgotischer Schließen und Beschläge einerseits und Darstellungen zu Buchtechniken im Mittelalter andererseits legen nahe, daß die technisch verschiedenartig gearbeiteten Einbände der karolingischen, der romanischen und der gotischen Zeit eine Schließenverwendung zunehmend erforderlich machten, die aber nach unterschiedlichen Lösungen verlangten und somit zu speziellen Schließentypen führten.

5.2.2 Quellenforschung

Peter Amelung, Bibliothekar und Leiter der Handschriftenabteilung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, erklärte über den Wert der Quellenarbeit in der Einbandforschung, daß diese „bisher zu wenig betrieben wurden, aber methodisch unbedingt zu fordern sind.“⁹⁸⁸ Dieses allgemeine Postulat für eine Quellenforschung in den Einbandwissenschaften trifft auf die Erforschung des Themenkomplexes Buchschließe und -beschlag ausdrücklich zu: Adams unzuverlässige Bemühungen 1923, die Frage nach den historischen Bezeichnungen für Buchschließen durch Zitierung der Quellenforschungsergebnisse Wattenbachs zu beantworten, sind hier als der erste Ansatz zu erwähnen. Selbständige und wissenschaftlich fundiertere Quellenarbeit leisteten die (Kunst-)Buchbinder Lüers, Kersten und Rhein, die in den 1930/40er Jahren ihre Überlegungen zum Problem „sperrender Bücher“ in historischen Buchbinderfachbüchern zu verifizieren suchten (s. Kap. 5.2.2.2 „Buchbinderfachbücher“).

(Kunst-)handwerkliche Herstellungstechniken sind durch bucharchäologische Untersuchungen an Originaleinbänden, die Untersuchung archäologischer Funde sowie die Analyse von Modelleinbänden zu ermitteln. Mit der Einbeziehung der Quellenforschung sollte versucht werden, Hypothesen über technische Entwicklungen durch schriftliche und bildliche Belege zu verifi-

⁹⁸⁸ Kopp, Probleme der Einbandgeschichte, 1982, S. 430.

zieren. Auf diesem Weg kann sich manches abklären lassen, was nicht unmittelbar vom Objekt her zu erschließen ist.

Zu den vielen Komplexen ungeklärter Fragen vordringlich zu den messingenen, anscheinend in Massenherstellung gefertigten Gebrauchsschließen und -beschlägen der zweiten Hälfte des 15. und 16. Jh. gehören u.a.: Welches Handwerk stellte Gebrauchsschließen und -beschläge her? War es das Buchbinderhandwerk oder eines der metallverarbeitenden Gewerbe? Welche Arbeitsgeräte (Werkzeuge, Apparate, Maschinen) wurden bei der Herstellung benutzt? Sollten Gebrauchsschließen und -beschläge nicht vom Buchbinder selbst gefertigt worden sein: wie, wo, auf welche Weise und zu welchem Preis konnte er diese auf dem Markt erwerben? Gab es Produktionszentren? Wenn ja, wohin und auf welche Weise wurden deren Erzeugnisse vertrieben? Wurden Gebrauchsschließen und -beschläge in Massenherstellung, als Halb- oder Fertigprodukt gefertigt? Zur Klärung derartiger Fragen ist der Rückgriff auf die Handwerksgeschichte erforderlich.

Handwerksgeschichte ist ein besonders schwieriger Aspekt der Geschichtsforschung, die seit den 1970er Jahren zunehmend Impulse aus der Volkskunde, Wirtschafts- und Sozialgeschichte erhält. Das Problem der Erforschung der Arbeits- und Lebenswelten des „alten Handwerks“ zeigt sich wesentlich in einer starken sektoralen und sozialen Differenzierung, die sich in einzelnen Regionen und (groß-)städtischen Räumen abhängig von den historischen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen sehr unterschiedlich gestaltet hat. Einzelne Berufe haben ihren handwerklichen Charakter schon früh verloren, sind verschwunden, in Verlag, Manufaktur oder Fabrik aufgegangen oder haben einen Strukturwandel vollzogen (Übergang zu Reparatur, Kleinhandel, Dienstleistungen etc.).

Als weiteres Problem kommt hinzu, daß Handwerkskunst und -kultur bis in die frühe Neuzeit mündlich überliefert wurde, da „es das Berufsethos der Handwerker geradezu verbot, ihr Spezialwissen einer breiten Öffentlichkeit preis zu geben“.⁹⁸⁹ Eine Fachliteratur begann sich erst durch den Buchdruck und die humanistische Gelehrsamkeit zu entwickeln. Nur wenige handwerkstechnische und -künstlerische Aufzeichnungen sind von Handwerkern geschrieben worden und haben selten die Jahrhunderte bis in die Gegenwart überdauert. Darüber hinaus stößt die Forschung in ihrem Wunsch, das Archiv eines Gewerbebetriebs oder den autobiographischen Lebensbericht eines Handwerkers oder eines aus dem Handwerk hervorgegangenen oder diesem nahestehenden Autors zu finden und sicherzustellen, „nicht nur an

⁹⁸⁹ Flachenecker, Helmut: Handwerkliche Lehre und Artes mechanicae. In: Lindgren, Uta [Hrsg.]: Europäische Technik im Mittelalter 800 bis 1400. Tradition und Innovation. Ein Handbuch. 2. Aufl. Berlin: Gebr. Mann 1997, S. 493-502, hier S. 498 u. 500.

die Grenze dessen, was Private und Privatunternehmen hinterlassen wollten, sondern, was das frühe Handwerk betrifft, auch an die Grenze der Schriftlichkeit.“⁹⁹⁰ Auch „[waren] Papier und gar Pergament viel zu kostbar, um nicht bei nächster Gelegenheit wiederverwendet zu werden. Selbst Großkaufleute haben ihre obsoleten Geschäftsunterlagen gern an den nächsten Buchbinder verkauft.“⁹⁹¹ Dies alles sind Gründe dafür, daß die Forschung primär auf amtliche oder halbamtliche Schriftzeugnisse angewiesen ist,⁹⁹² die mit zunehmender Verschriftlichung der Kultur seit der Wende vom 14. zum 15. Jh. in der Entwicklung beruflicher Differenzierung und Spezialisierung sowie der Organisation der Handwerke in Zünften entstanden.⁹⁹³ Diese grundsätzlichen Probleme der Handwerksgeschichte gelten ausdrücklich für das Buchbinderhandwerk.

5.2.2.1 Archivalien

Der Mangel an schriftlichen Quellen trifft für den Forschungsgegenstand messingener Buchschließen und -beschläge in besonderer Weise zu. Diese Kleinmetallartikel waren in Mitteleuropa während des Mittelalters gebräuchlich und spätestens seit dem 17. Jh. nutzlos und damit weitgehend aus der Buchbinderei verschwunden: Bis zur Mitte des 15. Jh. wurden Einbände allerdings überwiegend in Klosterbuchbindereien angefertigt. Es ist naheliegend, daß oftmals auch die verwendeten Schließen und Beschläge in den klösterlichen Gemeinschaften von Buchbindern bzw. Buchbinderinnen oder Mönchen und Nonnen hergestellt wurden, die sich in der Metallverarbeitung spezialisiert hatten. Diese komplett klosterinterne Einbandherstellung machte Aufträge, Verträge, Lohn- oder Arbeitsrechnungen, Lieferscheine etc. weitgehend überflüssig. Derartige Aufzeichnungen sind nur für den Kauf bzw.

⁹⁹⁰ Klötzer, Wolfgang: Archivalische Quellen zur Zunft- und Gewerbe-geschichte. In: Blätter für Deutsche Landesgeschichte 118 (1982): S. 45-49, hier S. 47.

⁹⁹¹ Ebd., S. 47. – Zu einer sich erst nach 1400 ausbildenden Schriftlichkeit insbesondere von Handwerkern vgl. auch Reininghaus, Wilfried: Zur Methodik der Handwerksgeschichte des 14.-17. Jahrhunderts. Anmerkungen zu neuer Forschung. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 72 (1985): S. 369-378, hier S. 372.

⁹⁹² Im Mittelpunkt amtlicher und halbamtlicher Schriftzeugnisse steht die Quellengruppe der Zunftakten, zu denen v.a. die Zunftstatuten gehören, deren Kern sie bilden, wie Zunftbücher, Zunftinventare, Ratsprotokolle, Gerichtsbeschlüsse und Chroniken. Fischer, Wolfram: Quellen zur Geschichte des deutschen Handwerks. Selbstzeugnisse seit der Reformationszeit. Göttingen, Berlin, Frankfurt: Musterschmidt-Verlag (= Quellensammlung zur Kulturgeschichte, Bd. 13), hier S. 7-24.

⁹⁹³ Der heutigen Terminologie deutscher Historiker zufolge beschreibt der Begriff „Zunft“ gewerbliche Verbände, in Abgrenzung zum Begriff „Gilde“, der Kaufleutekorporationen meint. Vgl. u.a. Irsigler, Franz: Zur Problematik der Gilde- und Zunftterminologie. In: Schwineköper, Berent [Hrsg.]: Gilden und Zünfte. Kaufmännische und gewerbliche Genossenschaften im frühen und hohen Mittelalter. Sigmaringen: Thorbecke 1985 (= Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte, Vorträge und Forschungen, 29), S. 53-70; Oexle, Otto Gerhard: Die mittelalterliche Zunft als Forschungsproblem. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Moderne. In: Blätter für Deutsche Landesgeschichte 118 (1982): S. 1-44.

Verkauf von Rohmaterialien und Werkzeugen zu erwarten. Da Mönchsbuchbinder, wie ihre weniger zahlreichen bürgerlichen Berufskollegen, Schließen und Beschläge auch von weltlichen Handwerkern kaufen konnten, sollten derartige Einkäufe zumindest in den Rechnungsbüchern der Klöster vermerkt sein (s. Kap. „Buchschließen und Buchbeschläge als Massenprodukt: Fragen nach ihren Herstellern“).

Da die Verarbeitung des weniger wertvollen und leichter zu bearbeitenden Messings mehreren Handwerken erlaubt und unterschiedlichen Handwerkern (aus werkzeug- und handwerkstechnischer Sicht) möglich war, sind die für die Herstellung messingener Gebrauchsschließen und -beschläge möglicherweise in Frage kommenden Handwerke zahlreich und verlangen sowohl die Prüfung bereits bekannter als auch die Suche nach neuen Originaldokumenten einen „vagabundierenden Blick“ in die Literatur und in Buch- und Archivbestände zu alten Metallhandwerken.

Die Ausgangsproblematik wegen der Unklarheit über Hersteller und Herstellung von Gebrauchsbuchschließen und -beschlägen läßt den Anfang der historischen Sucharbeit in der Literatur sowie den Quellen zum Buchbinderhandwerk sinnvoll erscheinen: Doch ist die Erforschung des Buchbinderhandwerks des Mittelalters in erster Linie auf klösterliche Archivalien, wie Kloster- und Bibliotheksordnungen⁹⁹⁴ und Rechnungsbücher beschränkt, da die Mönchsbuchbinder im wesentlichen für den Eigenbedarf ihrer Klöster arbeiteten, in denen sie in eigener Weise und Tradition das Handwerk ausübten und mündlich weitergaben.

Kirchliche Rechnungsbücher⁹⁹⁵ erweisen sich in besonderer Weise als zu-

994 Kloster- und Bibliotheksordnungen, wie sie insbesondere aus dem Spätmittelalter erhalten sind (u.a. der Fraterherren in Basel [1494], der Priesterseminaristen in Mainz [15. Jh.] und der Augustiner in St. Thomas in Leipzig [1445]), legen zumeist nur sehr allgemein fest, daß der *librarius*, *armarius*, der Sakristan, Bibliothekar oder Buchmeister für die Pflege der Bücher in der Bibliothek Sorge zu tragen habe. Nur die Bibliothekare der Kartäuser hatten die genauere Anweisung, daß zur Bücherpflege die gute Erhaltung der Einbände und deren Schließen gehöre; beschädigte Einbände seien mit Erlaubnis des Priors dem Buchbinder (zur Reparatur) zu übergeben: „Primo prior pro tempore deputabit unum librarium e monachis, qui diligentem ad libros habeat respectum; cum in clausuris et ligatura librorum aliquid emendandum fuerit, de licencia presidentis presentabit ligatori librorum“. Schreiber, Heinrich: Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Kartause. Die Handschriften und ihre Geschichte. 60. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen. Leipzig: Otto Harrassowitz 1927, bes. S. 38 u. 191. Vgl. auch Czerny, Albin: Die Bibliothek des Chorherrenstiftes St. Florian. Geschichte und Beschreibung. Linz: F. I. Ebenhöch'sche Buchhandlung (Heinrich Korb) 1874; Kelchner, Ernst: Eine Bibliotheksordnung aus dem Jahre 1259. Ein Beitrag zum Bibliothekswesen des Mittelalters. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen Jg. 1 (1884): S. 307-313; Doebner, Richard [Hrsg.]: Annalen und Akten der Brüder des Gemeinsamen Lebens im Lüchtenhofe zu Hildesheim. Hannover, Leipzig: Hahn'sche Buchhandlung 1903 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 9); Niedermeier, Hans: Mittelalterliche Bibliotheksordnungen. In: Sankt Wiborada 7 (1940): S. 29-36; Halporn, Barbara: The Cartusian Library at Basel. In: The Library Quarterly Vol. 54 (1984): S. 223-244.

995 Für die Recherche edierter klösterlicher Rechnungsbücher sind das 8bändige Werk *Mittel-*

verlässige und ergiebige Quellen: Sie nennen häufig nicht mehr als den Preis von Buchschließen und -beschlägen sowie des zu deren Befestigung auf dem Einband verwendeten Drahts oder der Nägel, weisen gelegentlich auf Materialien bzw. Rohmaterialien hin, aus denen Schließen und Beschläge in klostereigenen Werkstätten angefertigt wurden. Sie erwähnen das Handwerk, vereinzelt auch den Namen dessen, von dem Schließen oder Beschläge gekauft wurden oder der mit der Beschlagung des Buches beauftragt worden war, und nennen Ort oder Stadt, in der Schließen oder Beschläge gekauft wurden. Selten nur enthalten Rechnungsbücher Hinweise auf die Art und Weise der Herstellung.

Amtliche oder halbamtliche Schriftstücke, die mit dem Ziel einer Zunft- oder Handwerksordnung im Prozeß der zünftigen Organisation eines Handwerks im Stadtrat und/oder den Handwerkerzusammenschlüssen entstanden sind und die sich trotz ihres normativen Charakters in der Handwerksforschung als bedeutsame Quellen erwiesen haben, stammen erst aus dem 16. Jh. (die erste selbständige Buchbinderzunft wurde 1533 in Augsburg gegründet). Folglich können sie nur sehr eingeschränkt für die Erforschung der mehr als 100jährigen Übergangszeit vom klösterlichen zum bürgerlich-zünftigen Handwerk im 15. und beginnenden 16. Jh. genutzt werden. Diese Zeit, in der das zu einem geschenkten Handwerk sich entwickelnde bürgerliche Buchbinderhandwerk noch als freie Kunst galt, wird vorwiegend anhand vorgenannter klösterlicher und zunehmend städtischer, kommunaler oder kirchlicher Rechnungsbücher sowie der Haushaltsbücher bibliophiler Patrizier zu erforschen sein.

Buchbinderfachbücher (s. Kap. 5.2.2.2 „Buchbinderfachbücher“), Inventare klösterlicher und bürgerlicher Buchbindereien⁹⁹⁶ oder bildliche Darstellungen

alterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz und dessen 5bändiges Pendant *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs* sowie die zweite Hälfte Ludwig Rockingers Beitrag „Zum bayerischen Schriftwesen im Mittelalter“ (In: *Abhandlungen der Historischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften*. Bd. 12. Abtlg. 2. München: Verlag der Königlich Akademie, in Commission bei G. Franz 1873, S. 167-230) hervorragende Ausgangspunkte: Unbedingt beachtenswert sind in dieser Literatur z.T. veröffentlichte Rechnungen folgender Klöster: Kollegiatstift St. Gumbert in Ansbach, Domstift und Domkapitel Freising, die Benediktinerklöster Michelsberg in Bamberg, Benediktbeuern und Tegernsee, Zisterzienserklöster Heilsbronn, Augustinerchorherrenstift Neunkirchen am Brand, Stift Klosterneuburg und das Benediktinerkloster Einsiedeln.

⁹⁹⁶ Zahlreiche Hinweise zu Werkzeugen, die der Buchbinder zur Anfertigung von Buchschließen und -beschlägen benutzte sowie zu deren Befestigung auf dem Einband, finden sich in den Inventaren des Bamberger Benediktinerklosters (in einem Kodex von 1483), des Heilsbronner Zisterzienserklosters (1512) sowie des Benediktinerstifts in Einsiedeln (1709). Vgl. u.a. Bresslau, Harry: *Bamberger Studien. Aufzeichnungen zur Geschichte der Bibliothek des Klosters Michelsberg bei Bamberg*. In: *Neues Archiv der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde* 21 (1896): S. 139-196, bes. S. 192/193; Lehmann, Paul: *Inventare klösterlicher Buchbindereien [Bamberg und Heilsbronn]*. In: *Jahrbuch der Einbandkunst* Jg. 3 (1929/30): S. 38-S. 40; Benziger, Karl J. [Bearb.]: *Geschichte des Buchgewerbes im fürstlichen Benediktinerstifte U. L. F. v. Einsiedeln. Nebst einer bibliographischen und einer Zusammenstellung des gesamten Buchverlages bis zum Jahre 1798*. Einsiedeln, Köln a. Rh., Waldshut: Benziger &

Co. AG, New York, Cincinnati, Chicago: bei Benziger Brothers 1912, bes. S. 182/183. – Von den bekanntgewordenen Inventaren bürgerlicher Buchbinder, die überdies vereinzelte Informationen zu verschiedenen Typen von Buchschließen und -beschlägen liefern, sind für das Thema folgende Inventare unbedingt beachtenswert: des Nürnberger Buchführers, Sortimenters und Buchbinders Lienhard zur Eich (1530), des Hofbuchbinders von Ottheinrich Jörg Bernhardt (1550) sowie der Leipziger Buchbinder Caspar Wagner (1547) und Andreas Ficker (1592). Vgl. u.a. Hampe, Theodor: Beiträge zur Geschichte des Buch- und Kunsthandels in Nürnberg. Lienhard zur Eich und das Inventar seines Bücherlagers. In: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum (1912): S. 109-157; Koch, Adolph: Zur Geschichte der Buchbindereien. Die Hofbuchbinderei in Heidelberg. In: AGdB 1889, S. 152-159; Kirchoff, Werkstatt-Einrichtung, 1889. – Einen ersten Überblick über schriftliche wie auch bildliche Zeugnisse zur Untersuchung von Einrichtungen historischer Buchbinderwerkstätten und Werkzeuge gibt Helwig, Hellmuth: Das Buchbinderwerkzeug und die Buchbinderwerkstätten bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 41 (1941): S. 23/24, 30-32, 39/40 u. S. 44-47.

997 Folgende bildliche Darstellungen von Buchbinderwerkzeugen bzw. von Tätigkeiten des Buchbinders sind für das Thema relevant, (vgl. auch den Überblick Helwig, Buchbinderwerkzeug, 1941): **a)** die (häufig reproduzierte und beschriebene) Selbstdarstellung des Michelsberger Skriptoriums aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, die in zehn Medaillons die Arbeitsschritte bei der Buchherstellung zeigt. Das achte Rundbild dieser ältesten bildlichen Darstellung zum Buchbinderhandwerk zeigt einen Mönchsbuchbinder beim Behämmern einer Buchschließe auf einem Amboß. Vgl. u.a. Dressler, Fridolin: Schreiber-Mönche am Werk. Zum Titelbild des Bamberger Codex Patr. 5. In: Scriptorum opus. Schreiber-Mönche am Werk. Prof. Dr. Otto Meyer zum 65. Geburtstag am 21. September 1971. Wiesbaden: Reichert 1971, S. 5-14; **b)** die (bisher in der Literatur zum Buchbinderhandwerk nicht ausreichend beachteten) Wandgemälde im Bibliothekssaal des Prämonstratenserstiftes St. Maria auf dem Harlunger Berg in Brandenburg aus der Zeit zwischen 1438 und 1459, die heute nur noch in zwei Beschreibungen von Hartmann Schedel aus den Jahren 1462 und 1466 erhalten sind. In der Darstellung der „Ars scripturarum“ war u.a. ein „faber, habens librum in manu una, in alia forcipem et malleum“ gezeigt, den Emil Jacobs als einen Buchbinder interpretiert: „Daß dieser Hammer und Zange braucht, weiß heute noch jeder, der Technik und Ausstattung alter Einbände kennt, ihre Buckel, Beschläge, Schließspangen, von den catenae u.a. zu schweigen.“ Jacobs, Emil: Ars scripturarum. In: Aufsätze Fritz Milkau gewidmet. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1921, S. 177-186, bes. S. 183 u. 185; **c)** die (häufig reproduzierte) farbige Tuschezeichnung des 1617 gestorbenen Buchbinders Nicasius Florer im Brüderbuch der Matthäus Landauer Stiftung in Nürnberg. Es zeigt den Buchbinder, wie er einen Schließenhaken an dem bereits am Einband befestigten Schließenriemen vernietet. Vgl. u.a. Bockwitz, Hans H.: Alte Bildnisse von Buchgewerblern und ihrer Hantierung aus den Gedenkbüchern der Mendelschen und der Landauerschen Stiftung zu Nürnberg. In: Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik Jg. 75 (1938): S. 415-422, bes. S. 419/420; **d)** die Holzschnitt-Darstellung des Buchbinderhandwerks im *Orbis sensualium pictus* des Johann Amos Comenius von 1658. Auf dem Tisch, an dem der Buchbinder sitzt und Lagen falzt, liegt ein Paar Buchschließen, die in der Bilderklärung erfaßt und als „Clausuren (Gesperr)“ bezeichnet sind. [Comenius, Johann Amos:] *Orbis sensualium pictus*. Noribergae, M. Endter, 1658, bes. S. 194/195. – Bei der Suche nach Darstellungen von Buchbindern, die deren Beschäftigung mit der Herstellung oder der Befestigung von Schließen und Beschlägen am Einband dokumentieren, fand sich das in Weigels *Ständebuch* beschriebene Handwerk der „Gürtler/Spangen- und Clausur-Macher“ sowohl in einem Kupferstich „Der Gürtler“ als auch einem zweiten „Der Clausurmacher“ dargestellt. Die Abbildung einiger fertig beschlagener Einbände in der Werkstatt des Klausurmachers (wie eine solche Weigels Kupferstecher Georg Christoph Eimmart gegen Ende des 16. Jh. in Nürnberg zur Vorlage gehabt hatte) läßt in der Erklärung seiner wie einer Gehilfin Tätigkeit keinen Zweifel, daß diese auf die Herstellung von Buchschließen und -beschlägen spezialisiert waren. Weigel, *Gemein-Nützliche Haupt-Stände*, 1698. – Einen anderen Kupferstich aus dem 16. Jh., der laut Bildunterschrift einen *fermailleur* und eine Gehilfin bei der Arbeit in der Werkstatt zeigt, reproduzierte Paul Lacroix in *Les arts au moyen âge et à l'époque de la renaissance* (Paris: Firmin-Didot 1869); vgl. auch Louisy, M. P.: *L'ancienne France. Le livre et les arts qui s'y rattachent depuis les origines jusqu' à la fin du XVIIIe siècle*. Paris: Firmin-Didot 1887, Fig. 108, S. 124. – Obwohl das Interieur und die auf dem Schoß ausgeführte Tätigkeit der Gehilfin, die erkennbar ein spitzes Werkzeug führt, wie Spitzfeile, Stichel oder Schaber, schwerlich nur mit der Herstellung von Schließen und Beschlägen, gleich welcher Art, zu assoziieren sind, erinnert die in der Nähe des Fensters montierte große Stockschere und insbesondere die Tätigkeit des Meisters, der mit einer Art Gravierhammer auf einen

dem Mittelalter und der frühen Neuzeit bekanntgeworden und werden auch zukünftig nur zufällig zu entdecken sein.

Die fortgeschrittenen archivalischen Studien der Verfasserin im städtischen Raum Nürnberg konnten in dieser Arbeit nur am Rande wiedergegeben werden (s. Kap. „Nürnberger Quellen“), da sie deren Umfang zu sehr erweitert hätten. Es wurde aber darauf hingewiesen, daß sowohl die Vielfältigkeit der historischen (mittel-)lateinischen und alt- und mittelhochdeutschen Begriffe für Buchschließe und -beschlag, wie *clausura*, *clavis*, *fibula*, *hamulus*, *fermalia*, *firmacula*, *sera*, *tenacitas*, *buccula*, *orbicularia*, *umbilicus*, *bullae angularis* oder Schließhaken, (Geschmeid-)Spange, Gespänge, Gesperre, Beschlag, (Eck-)Geschmeide, Buckel, Knopf und Nagel,⁹⁹⁸ als auch die in Mittelalter und früher Neuzeit alltägliche und vielseitige Verwendung von Beschlägen, Schließen, Spangen und Schnallen aus Buntmetallen, z.B. an Kleidung, Schuhen, Zaumzeugen, Pferdegeschirren, Wagen, Möbeln, Türen, Fenstern und Wehrgehängen, die Suche nach ihren Herstellern erheblich erschwert. Da sie landschaftsgebunden, in unterschiedlichen oder zumindest unterschiedlich bezeichneten Handwerken und Handwerksinnungen zu finden sein werden,⁹⁹⁹ ist die Übertragung der Verhältnisse einer Stadt oder Region auf eine andere problematisch.¹⁰⁰⁰

Stempel bzw. eine Stanze schlägt, an die Abbildung in Weigels *Ständebuch*.

- 998 Zur Verwendung von Begriffen, die während des Mittelalters der Beschreibung von Buchschließen und -beschlägen dienten, siehe vor allem das Glossar Marie-Pierre Laffittes, für das sie insgesamt 77 vorzüglich lateinische Inventarlisten aus dem 11. bis 15. Jh. auswertete. Laffitte, Marie-Pierre: *Le vocabulaire médiéval de la reliure d'après les anciens inventaires*. In: Weijers, Olga [éd.]: *Vocabulaire du livre et de l'écriture au moyen âge*. Actes de la table ronde, Paris, 24-26 septembre 1989. Turnhout: Brepols 1989 (= *Études sur le vocabulaire intellectuel du moyen âge*, Vol. 2), S. 61-78. – Vgl. auch Wattenbach, Schriftwesen, 1958, S. 397/398; Barber, Giles: *Le vocabulaire français de la reliure au dix-huitième siècle*. In: Colin, G[eorges] [éd.]: *De libris compactis miscellanea*. Bruxelles: Bibliotheca Wittockiana 1984 (= *Studia Bibliothecae Wittockianae*, 1), S. 391-413; Vezin, Jean: *Le vocabulaire latin de la reliure au moyen âge*. In: Weijers, Olga [éd.]: *Vocabulaire du livre et de l'écriture au moyen âge*. Actes de la table ronde, Paris, 24-26 septembre 1989. Turnhout: Brepols 1989 (= *Études sur le vocabulaire intellectuel du moyen âge*, Vol. 2), S. 56-60.
- 999 Für die große Diversifikation landschaftsgebundener Berufsbezeichnungen siehe insbesondere Haemmerle, Albert: *Alphabetisches Verzeichnis der Berufs- und Standesbezeichnungen vom ausgehenden Mittelalter bis zur neueren Zeit*. Hildesheim: Georg Olms Verlagsbuchhandlung 1966.
- 1000 In Städten, deren Zahl der Buchbinder zur Bildung einer eigenen Zunft nicht genügte, wurden diese gelegentlich in fremden Zünften inkorporiert: In Basel fanden die Buchbinder Aufnahme in der Safranzunft (frühestens in den 1480er Jahren und gemeinsam mit den Buchführern) und in Straßburg in der Zunft der Goldschmiede (1502 gemeinsam mit den Buchdruckern). Die Augsburger Buchbinder, die zunächst in einer selbständigen Zunft 1533 zünftig geworden waren, wurden 1551 zwangsweise in die ortsansässige Kramerzunft eingegliedert. Vgl. u.a. Koelner, Paul: *Die Buchbinder im alten Basel*. In: *Festschrift des Buchbindermeistervereins beider Basel*. [o.O.]: [o.Vlg.] 1934, S. 5-20; Schmidt, Carl: *Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Straßburg*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1971; Künast, Hans-Jörg: „Getruckt zu Augspurg“. *Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555*. Tübingen: Max Niemeyer 1997 (= *Studie Augustana*, Bd. 8), bes. S. 138.

5.2.2.2 Buchbinderfachbücher

Buchbinderfachbücher sind für die Erforschung besonders der Buchtechnik, auch der Buchdekoration, von unschätzbarem Wert:

But they do present the state of the craft as it appeared to the practitioners of the day and so help to correct the bias inherent in the present stock of old bindings which represents only the survivors and is not necessarily a typical sample of what was produced.¹⁰⁰¹

Neben den handwerklichen Arbeitstechniken für die Herstellung der zum Tagesgeschäft einer gewöhnlichen Buchbinderei gehörenden Einbandarten, welche die meisten Buchbinderfachbücher primär zu vermitteln suchen, geben sie, gelegentlich auch in Illustrationen und mit Hinweisen auf das benachbarte Ausland, wertvolle sachkulturelle Informationen zu Werkzeugen, Materialien, Arbeits- und Lebensformen, Handwerksbräuchen, Preisen u.a. Durch Vergleich von Buchbinderfachbüchern auch des Auslands kann ein Bild des regional oder national unterschiedlichen industriellen Wandels des Buchbinderhandwerks entstehen.

In den 1930/40er Jahren hatten die an ihrem Handwerk auch historisch interessierten (Kunst-)Buchbinder Lüers und Kersten ihre Überlegungen zu der Frage nach der ursprünglichen technischen Begründung für die Schließenverwendung mit Sachargumenten zeitgenössischer Fachbuchautoren zu belegen versucht.¹⁰⁰² Auch der Kunstbuchbinder Rhein benutzte zwei deutsche Buchbinderfachbücher, um anhand dieser, in Ergänzung eigener bucharchäologischer Beobachtungen, eine Bindeanleitung für einen spätmittelalterlichen Gebrauchsledereinband zu konstruieren.¹⁰⁰³ Diese drei Beispiele für Quellenarbeit auf der Grundlage von Buchbinderfachbüchern verdeutlichen ihren hohen Wert. Da sowohl Lüers als auch Kersten ihre divergenten Beurteilungen desselben technischen Problems mit unterschiedlichen Aussagen zweier deutscher Fachschriftsteller belegen konnten, die beide kompetent scheinen, ist die Notwendigkeit einer sehr kritischen Analyse solcher Quellen evident.

Eine systematische Durchsichtung alter Buchbinderfachbücher zum Komplex Schließe und Beschlag sollte in Zukunft angestrebt werden. Allerdings sind

¹⁰⁰¹ Pollard, Graham [continued by Ester Potter]: *Early Bookbinding Manuals: An Annotated List of Technical Accounts of Bookbinding to 1840*. Oxford: Oxford Bibliographical Society Bodleian Library Oxford 1984 (= Occasional Publication, No. 18), S. VII.

¹⁰⁰² Lüers, *Buchschiess*, 1936; Kersten, *Buchschiessen*, 1936.

¹⁰⁰³ Rhein, *Spätmittelalterlicher Ganzlederband*, 1943.

nur wenige Buchbinderfachbücher vor dem 19. Jh. erschienen.¹⁰⁰⁴ Möglicherweise ist das darin begründet, daß das Buchbinderhandwerk, das sich keiner Geheimrezepturen bedient und sich durch ein geringes Maß an Produktionsmitteln, Mechanisierung und Arbeitsteilung als risikoarme Auftrags- und Lohnarbeit ausweist, zu den gewanderten oder wandernden Handwerken gehörte und dementsprechend handwerkliches Wissen und Können in der persönlichen Unterweisung des Lehrlings durch den Meister weitergegeben wurde. Ergänzend ist es deshalb sinnvoll, auf weitere schriftliche und bildliche Quellen zurückzugreifen, die Aufschluß über die historische Verwendung von Schließen und Beschlägen durch den Buchbinder geben: z.B. Ständebücher, Rezeptbücher, Enzyklopädien, Sach- und Realwörterbücher sowie die in Abschnitt 5.2.2.1 genannten Archivalien (s. Kap. 2.2.3 „Ständebücher, Enzyklopädien, Sach- und Realwörterbücher“ und 2.2.4 „Buchbinderfachbücher“).¹⁰⁰⁵

1004 Als die beiden ältesten europäischen Buchbinderfachbücher gelten die Handschriften des im Antwerpener Raum ansässigen deutschen Buchbinders Anselmus Faust *Beschrijvinghe des boeckbinders handwerck* und des Haarlemer Buchbinders Dirk de Bray *Onderwijs van't Boek-Binden* aus den Jahren 1612 und 1658. [Faust, Anselmus:] *Beschrijvinghe ende onderwijsinghe ter discreter ende vermaerder consten des boeckbinders handwerck door Anselmus Faust. Prescription et enseignement de la discrète et fameuse science de la manufacture des relieurs de livres par Anselmus Faust. Édité avec une introduction et des notes par Georges Colin. Bruxelles: Bibliotheca Wittockiana & Fl. Tulkens 1987 (= Studia Bibliothecae Wittockianae, 2); Bray, Onderwijs van't Boek-Binden, 1658. – Im Jahr 1708 folgte das erste gedruckte und in deutscher Sprache erschienene Buchbinderhandbuch *Buchbinder-Philosophie*. Da Zeidler kein ausgebildeter Buchbinder war, gehört der Anspruch, Fachautor des ersten deutschen Buchbinderhandbuches zu sein, dem Ansbacher Buchbinder Christoph Ernst Prediger, der 1741-53 sein 4bändiges Handbuch *Buchbinder und Futteralmacher* publizierte (vgl. Kap. „Dritte Periode 1933-45“, Anm. 529, S. 137/138). In Frankreich erschien das erste Buchbinderhandbuch 1763 und in England 1811.*

1005 Als Ausgangspunkt der Recherche ist die von Pollard begonnene und von Potter weitergeführte Bibliographie *Early Bookbinding Manuals* unverzichtbar. Vgl. auch Breslauer, *Bookbinding Literature*, 1986). – Die nahezu vollständige Prüfung der von Pollard/Potter aufgelisteten 28 deutschsprachigen Buchtitel zum Buchbinderhandwerk (1563-1832) hat ergeben, daß nachstehende Literaturen wesentliche Informationen für das Thema Buchschließe und -beschlag bereithalten: Friese, *Ceremoniel der Buchbinder*, 1712; Zeidler, *Buchbinder-Philosophie*, 1978; [Hönn, Georg Paul:] *Betrugs-Lexicon [etc.]*. Dritte Edition. Coburg: Paul Günther Pfortenhauer und Sohn 1724, S. 77-80; Prediger, *Buchbinder und Futteralmacher*, 1741; Halle, *Werkstätte der heutigen Künste*, Bd. 1, 1761; *Anweisung zur Buchbinderkunst*, 1762; Bücking, *Kunst des Buchbindens*, 1807; *Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke*. Mit Berücksichtigung der neuesten Erfindungen. Herausgegeben von einer Gesellschaft von Künstlern, Technologen und Professionisten. [2:] *Die Kunst Bücher zu binden*, von Christian Friedrich Gottlieb Thon. Ilmenau: Bernh. Friedr. Voigt 1832. – Neben den vorgenannten deutschsprachigen Buchbinderfachbüchern sind für die Frühzeit unbedingt auszuwerten: a) das Handbuch *De diversis artibus* (um 1100) des Handwerker-Mönchs Roger von Helmarshausen (bekannt unter dem Namen Theophilus Presbyter) mit den Kapiteln „Von der ausgeschnittenen Arbeit“, „Von dem Werke, welches man mit Stempeln aufdrückt“, „Von den Nägeln“ und „Von getriebener Arbeit, welche mit dem Meißel übergangen wird“. Vgl. u.a. Theophilus Presbyter: *Schedula diversarum artium*. Bd. 1. Revidirter Text, Übersetzung und Appendix von Albert Ilg / Anonymus Bernensis. Zum ersten Male herausgegeben und übersetzt von Prof. Dr. Hermann Hagen. Osnabrück: Otto Zeller 1970; Theophilus: *De diversis artibus: The Various Arts*. English translation by Charles Reginald Dodwell. London: Thomas Nelson 1961; Hawthorne, G. / Smith, Cyril Stanley [ed.]: *On Divers Arts*. Chicago: University Press 1963; Van Engen, John: *Theophilus Presbyter and Rupert of Deutz: The Manual Arts and Benedictine Theology in the Early Twelfth Century*. In: *Viator* 11 (1980): S. 147-163; Brehol, Erhard: *Theophilus Presbyter und die mittelalterliche Goldschmiedekunst*. Wien, Köln, Graz: Hermann Böhlau Nachflg. 1987; b) Das Buchbinderfachbuch Dirk de Brays *Onderwijs van't Boek-Binden* von

5.2.2.3 Einbanddarstellungen in der bildenden Kunst

Husungs Kredo aus dem Jahr 1926: „Die Forderung des Einbezuges der Geschichte des Bucheinbandes in die vergleichende Kunstgeschichte kann nicht oft genug erhoben werden“,¹⁰⁰⁶ ist vom heutigen Einbandwissenschaftler – angesichts der Komplexität des Bucheinbands, dessen Erforschung eine autonome Fachdisziplin voraussetzt – dringender noch umgekehrt zu wiederholen: Die vergleichende Kunstgeschichte sollte in die Einbandwissenschaften einbezogen werden. Zweifellos ist richtig, daß bedeutende Kenntnisse zu Buchschließen und -beschlägen – insbesondere des Mittelalters – aus der Analyse der Darstellungen von Büchern in der bildenden Kunst zu gewinnen sind. Präzises Anschauungsmaterial ist in Fülle in der Tafelmalerei, Buchmalerei, Graphik, Bildhauerei und Schnitzwerken vorhanden. Es hat dennoch bisher in einbandwissenschaftlichen Untersuchungen kaum analytische Beachtung gefunden. Dies erscheint umso erstaunlicher, da die Kenntnisse von der zeitlichen und quantitativen Verwendung einiger besonderer Einbandarten, wie z.B. der in nur wenigen Exemplaren überlieferten Beutelbücher und Hülleneinbände, primär auf Darstellungen in der bildenden Kunst fußen.¹⁰⁰⁷

Zumindest zwei Einbandwissenschaftler haben in der Vergangenheit auch in der Auseinandersetzung mit dem speziellen Themenkomplex Schließe und Beschlag bildliche Quellen benutzt und diese in ihrem Informationsgehalt zur quantitativen Verbreitung von Schließen interpretiert: Schreiber datierte in seinem Buchschließen-Artikel im *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte* 1954 bzw. 1951 die allgemeine Schließenverwendung bis ins 16. Jh., da bis zu diesem Zeitpunkt die Schließe bei nahezu keiner Darstellung des Buches in der bildenden Kunst fehlt; es ist allerdings nicht erkennbar, welche Bildquellen Schreiber untersucht hat.¹⁰⁰⁸ Pollard fand für die Bestimmung des Beginns der Verwendung von Buchschließen einen Hinweis in der unge-

1658, fol. 25, 28 u. 33/34, vgl. dass. Kap., Anm. 1004, vorherige Seite u. Kap. „Dritte Periode 1933-45“, Anm. 749, S. 192. – Für die Neuzeit ist von Bedeutung: Brade / Winckler, Das illustrierte Buchbinderbuch, 1860.

¹⁰⁰⁶ Husung, Max Joseph: Bucheinband und Graphik (der Meister IB). In: Archiv für Buchbinderei Jg. 26 (1926): S. 17-20, hier S. 17.

¹⁰⁰⁷ Eine Auflistung der Literatur, die Darstellungen von Beutelbüchern in der bildenden Kunst bespricht, wurde von Merkl zusammengestellt in seinem Artikel: Neuentdeckte Darstellungen von Beutelbüchern. In: Gutenberg-Jahrbuch Jg. 72 (1997): S. 303-306, bes. S. 303, Anm. 2. In diesem Artikel gibt Merkl weitere 30 Neufunde bekannt. – In Ergänzung zu Merkl's Artikel vgl. auch Bruckner, Beutelbuch, 1997. – Vgl. zu Darstellungen von Hülleneinbänden in der bildenden Kunst v.a. Storm van Leeuwen, Jan: The Well-Shirted Bookbinding: On Chemise Bindings and Hülleneinbände. In: Croiset van Uchelen, Ton / Van der Horst, Koert / Schilder, Günter [ed.]: *Theatrum orbis librorum: Liber amicorum Presented to Nico Israel on the Occasion of His Seventieth Birthday*. Utrecht: HES Publishers Forum Antiquarian Booksellers 1989, S. 277-305; Bearman, Textile Chemise Bookbindings, 1996.

¹⁰⁰⁸ Schreiber, Buchschließe, 1954, Sp. 10.

wöhnlichen bildlichen Quelle von Priesterröcken des Hochmittelalters, die auf dem europäischen Festland traditionell mit der Figur des Hl. Petrus mit Buch geschmückt waren. In offensichtlich einer begrenzten, von Pollard nicht spezifizierten Anzahl von Beispielen, die in der Ausstellung „Opus Anglicanum“ im Londoner Victoria and Albert Museum 1965 präsentiert worden waren, hatte Pollard bemerkt, daß des Apostels attributive Buch vor 1300 ohne und seit 1320 mit einer Schließe dargestellt wurde.¹⁰⁰⁹

Pollards Beobachtung kann als Beweis für den Wert bildlicher Quellen des Mittelalters dienen: sind diese nachweislich genuin und datiert, bestimmen sie den *terminus ad quem* für das Vorhandensein unterschiedlicher angewandter Beschlagtechniken oder das Auftreten neuer Formen. Doch die Zuverlässigkeit des informativen Gehalts der Quellen bleibt fragwürdig, solange nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie keine Kopien sind.

Einige weitere Beispiele, welche die Verfasserin selbst gefunden hat, sollen die Bedeutung bildlicher Quellen in ihrem kunst- und technischhistorischen Wert belegen: Die bildhauerische Darstellung des Hl. Paulus an einem Mittelpfeiler der Abteikirche Moissac (1115-20) zeigt die feine Ziselierung auf der Langriemenschließe seines Buches. Quentin Massys' (1466-1530) Tafelbild „Der Geldwechsler und seine Frau“ von 1514, zeigt eine aufgeschlagene illuminierte Handschrift im Oktavformat mit einer Ganzmetallschließe, die vom vorderen auf den hinteren Buchdeckel greift. In dem Kupferstich „Apostel Bartholomäus“ von Albrecht Dürer (1471-1528) aus dem Jahr 1523 hält Bartholomäus in seinem rechten Arm einen Folianten mit zwei deutlich gestochenen Buchschließen demonstrativ zur Schau.

5.2.3 Archäologische Bodenfunde

Die meisten archäologischen Funde von Buchschließen und -beschlügen (deren Zahl durchaus nicht so gering ist, wie das Urteil des Archäologen Ingo Gabriel, „daß mittelalterliche Buchbeschlüge [...] als Bodenfunde äußerst selten sind,“¹⁰¹⁰ glauben macht),¹⁰¹¹ wurden nicht in der Fachliteratur der

¹⁰⁰⁹ Pollard, *Medieval Bookbindings*, 1976, S. 63.

¹⁰¹⁰ Gabriel, Ingo: Mittelalterliche Buchschließen vom Weinacker in Hitzacker. In: Jürries, Wolfgang [Hrsg.]: Berndt Wachter zum 70. Geburtstag. Beiträge zur Archäologie und Geschichte Nordostniedersachsens. Lüchow: Heimatkundlicher Arbeitskreis Lüchow-Dannenberg 1991 (= Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg, 8), S. 63-76, hier S. 65.

¹⁰¹¹ Vgl. u.a. die Funde von Büraburg / Fritzlar, Göttingen, Herford, Hitzacker, Kirchberg I in Jülich-Bourheim, Liesborn / Kr. Warendorf und Trier (D), von Roskilde (DK), von Rougiers / Var (F), von Basing House / Hampshire, Denny Abbey / Cambridgeshire, Faversham / Kent, Greyfriars in Oxford, Ixworth / Sussex, Newcastle upon Tyne und Waltham Abbey / Essex (GB), Domburg auf Walcheren und Dorestad / Wijk bei Duurstede (NL), von Wrocław-Olbin (PL), von Birka und Bohuslän (S), von Khersones und Knjazaja Gora (UKR), von Buda und

Einbandwissenschaften, sondern der Archäologie publiziert, wo sie bis zu den 1990er Jahren lediglich als triviale Metallkleinfunde in den Gesamtdokumentationen zu den Grabungen aufgenommen wurden, bei denen sie zu- meist als Einzelstücke geborgen worden waren. Ihre Erfassung beschränkte sich in der Regel auf eine kurze Objektbeschreibung, einen Hinweis zu Entstehungsort und -zeit sowie eine oder zwei Zeichnungen.

Nur wenige archäologische Funde von Buchschließen und -beschlügen wurden in der Literatur speziell der Einbandwissenschaften bekanntgemacht: Im Jahr 1959 veröffentlichte der dänische Archäologe Thorkild Ramskou (1915-1985) in dem schwedischen Jahrbuch für Buchkunst und Buchgeschichte eine 15seitige bebilderte Darstellung über Buchbeschlüge der Normannen, die er anhand der wenigen in Dänemark und Schweden geborgenen archäologischen Fundstücke entwickelt hatte.¹⁰¹² Die ungarische Archäologin am Budapester Historischen Museum Katalin Irás-Melis berichtete erstmals 1974 und ein zweites Mal 1980 über die umfangreichen Funde gotischer Schließen und Beschlüge, die während Grabungsarbeiten im Gebiet des ehemaligen königlichen Schlosses in Buda gefunden worden waren. Beide ausführlichen, ebenfalls illustrierten Artikel erschienen im *Gutenberg-Jahrbuch*.¹⁰¹³ Obgleich das Renommee beider Jahrbücher unterstellen läßt, daß diese drei Artikel im Kreis der Einbandwissenschaftler eine hohe Rezeption hätten erfahren müssen, fanden sie in den Beiträgen zur Erkundung und Erforschung des Themenkomplexes Buchschließen und -beschlüge noch keine nachweisbare Berücksichtigung. Insbesondere die Aufbereitung der etwa 100 Budaer Beschlüge, die eine Typologisierung erlaubten und deren weite Verbreitung in Mitteleuropa im 14. und 15. Jh. Irás-Melis auf Grund analoger Beschlüge an Einbänden sowie weniger weiterer ungarischer Fundstücke nachzuweisen versuchte, wird sich für die Erforschung der in großer Zahl erhaltenen gotischen Beschlüge als bedeutungsvolles Arbeitsmaterial erweisen können.

Es scheint, daß Archäologen in Deutschland seit den 1990er Jahren ein wachsendes Interesse an der Bearbeitung archäologischer Buchschließen-

Buda-Nyék in Budapest, Eger, Esztergom und Kaposzentjakab / Kaposvár (H). – Wesentliche Veröffentlichungen zu diesen Ausgrabungen sind zum Teil im Literaturverzeichnis aufgeführt.

1012 Ramskou, Thorkild: Beslag til bogbind fra vikingetiden. In: Bogvennen: Aarbog for bogkunst og boghistorie / Forening for boghandvaerk (1959): S. 9-23.

1013 Irás-Melis, Katalin: Die Funde aus einer Buchbinderwerkstatt des 15. Jh. im königlichen Schloß zu Buda. In: Gutenberg-Jahrbuch Jg. 49 (1974): S. 303-310; dies.: Bronzene Buchbeschlüge aus dem 14. und 15. Jahrhundert in Ungarn. In: Gutenberg-Jahrbuch Jg. 55 (1980): S. 274-283. – Irás-Melis veröffentlichte 1985 einen dritten Artikel über den Budaer Fund in ungarischer Sprache: A Mátyás-kori budai királyi könyvkötőműhely leletei. In: Művészettörténeti Értesítő 34 (1985): S. 48-60. (Dt. Zusammenfassung: Archäologische Funde aus der Buchbinderwerkstätte des mittelalterlichen Königspalastes in Buda [Ofen]).

und Buchbeschlagnamen entwickeln und ihre Forschungsergebnisse zunehmend auch in eigenständigen Artikeln in ihrer Fachliteratur publizieren. Ihre Arbeiten führen sie in die unmittelbare Nähe des Arbeitsgebietes von Einbandwissenschaftlern: Im Jahr 1991 entwarf der vorgenannte Gabriel einen „funktionstypologischen Überblick“ zu Buchschließen des frühen und hohen Mittelalters.¹⁰¹⁴ Ausgangspunkt seiner Forschungen waren drei kleine bei archäologischen Grabungen in Hitzacker (Niedersachsen) gefundene figürlich gestaltete Schließenhaken des 11. Jh., zu denen er nach Vergleichsstücken in der „einschlägigen Fachliteratur der Einbandkunde“,¹⁰¹⁵ an Originaleinbänden sowie im publizierten Material archäologischer Schließenfunde gesucht hatte.

In den Jahren 1993 und 1997 erschienen zu den archäologischen Funden der ehemaligen Abteien Liesborn und Herford (Nordrhein-Westfalen) zwei Beiträge, in denen die Archäologen Katja Terlau und Matthias Wemhoff ihre Schließenhaken bzw. die verlorenen Einbände, an denen diese ursprünglich befestigt waren, durch Vergleich mit datierten Einbänden zu bestimmen versuchten.¹⁰¹⁶ Wemhoff begründete diesen neuen Ansatz, der Archäologen bei der Arbeit zur Erfassung von Schließenfunden nach Hilfestellungen in den Einbandwissenschaften suchen läßt, wie folgt:

Buchbeschlagnamen haben bisher nur in geringem Maße das Interesse der Forschung gefunden, sind sie doch, soweit sie sich noch am Buch befinden, nur Beiwerk und bringen zum Beispiel für die Datierung des Buches in der Regel keine neuen Erkenntnisse, so daß sie von den mit Büchern arbeitenden Historikern nur selten beachtet werden. Bei archäologischen Grabungen gefundene Buchschließen werden in der Regel aus dem Gesamtfundkomplex datiert und nur selten näher bearbeitet. Dabei bieten gerade die Buchschließen gute Möglichkeiten, da häufig eine Datierung des zugehörigen Einbandes über eingeprägte Jahreszahlen, Wappen und andere Besitzmerkmale möglich ist.¹⁰¹⁷

Ogleich alle drei bereits genannten Archäologen sich erstaunlich weit in das Gebiet der Einbandwissenschaften eingearbeitet hatten, ist ihnen zu ent-

1014 Gabriel, Buchschließen, 1991, bes. S. 67-72.

1015 Ebd., S. 67.

1016 Terlau, Katja: Buchschließen. In: Ausgrabungen in der Abtei Liesborn. Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie im Museum Abtei Liesborn, Heimathaus des Kreises Warendorf, 4. Juli - 15. August 1993. Hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Museum für Archäologie von Bendix Trier. Münster / Westfalen: Westfälisches Museum für Archäologie, Landschaftsverband Westfalen-Lippe 1993, S. 206-210; Wemhoff, Matthias: Buchschließen aus einer Kurie des Damenstiftes Herford. In: Bérenger, Daniel [Hrsg.]: Archäologische Beiträge zur Geschichte Westfalens. Festschrift für Klaus Günther zum 65. Geburtstag. Rahden / Westf.: Marie Leidorf GmbH 1997 (= Studia honoraria, 2), S. 335-345.

1017 Wemhoff, Buchschließen, 1997, S. 336/337.

gegenen, daß sie Fachfremde sind. Ihre sehr partiellen Kenntnisse führten nicht selten zu unkorrekter Benutzung der Fachsprache (besonders auffällig bei Terlau) und, weitaus gravierender, zu fachlich unzulänglichen Aussagen: z.B. resultiert Wemhoffs Fehleinschätzung, daß Einbände „häufig“ auf Grund eingepprägter Jahreszahlen und Wappen zu datieren seien,¹⁰¹⁸ aus einer Induktion, die ausschließlich auf seiner begrenzten Einsicht in die Einbandtechnik der umliegenden Klöster Herfords des 16./17. Jh. basiert.

Archäologen haben begonnen, den Quellenwert sowie die interdisziplinäre Signifikanz archäologischer Bodenfunde von Buchbeschlügen und insbesondere Buchschließen zu erkennen und zu beachten:¹⁰¹⁹ allerdings entwickelten sie ihre Ansätze zu einer einbandwissenschaftlichen Bearbeitung ihrer archäologisch geborgenen Buchschließen und -beschlüge noch ohne sichtbare intensive Mitwirkung von Einbandwissenschaftlern und publizierten die Ergebnisse noch immer ausschließlich in ihrer eigenen Fachliteratur. Die Rezeption durch Einbandwissenschaftler bleibt immer noch eher zufällig als gezielt, so daß die Anregungen der Archäologen in der Einbandforschung bisher wirkungslos geblieben sind. Dieser Mangel einer Zusammenarbeit von Archäologen und Einbandwissenschaftlern erscheint umso bedauerlicher, weil es Einbandwissenschaftlern in der Vergangenheit zumindest vereinzelt gelungen ist, Schließen- und Beschlagfunde, die Archäologen ohne genaue Bestimmung ihrer Funktion in der Grabungsliteratur dokumentiert hatten, eindeutig als Buchschließe oder -beschlag zu identifizieren.¹⁰²⁰

Einzelne Einbandwissenschaftler haben bereits versucht, die von den Archäologen geborgenen und zumeist vorbildlich in sehr plastischen Abbildungen und sehr klar verständlichen Beschreibungen erfaßten Buchschließen und -beschlüge in ihre bucharchäologischen Untersuchungen einzubeziehen und als Vergleichs- und Studienmaterial zu gebrauchen und auszu-

1018 Wemhoff, Buchschließen, 1997, S. 337.

1019 Gabriel, der allerdings in der besonderen Lage war, seine drei Fundstücke mühelos bestimmen zu können, gelangte zu dem sehr positiven Urteil, daß „in historischer Betrachtung in dessen gerade die archäologisch geborgenen Fundstücke einen hervorragenden Quellenwert [haben], namentlich wenn Fundort und Datierung gesichert sind.“ Buchschließen, zumindest von Prachteinbänden des frühen und hohen Mittelalters, seien „als substanzvolle, direkte Zeugnisse für ‚Das Buch‘“ für die Kulturgeschichte, Handwerksgeschichte und Buchgeschichte von hohem Interesse. Gabriel, Buchschließen, 1991, S. 74.

1020 Zwei bei Grabungsarbeiten in Rougiers geborgene Beschlagteile, welche die Archäologin Gabrielle Demians d'Archimbaud in ihrer Funktion nicht eindeutig zu bestimmen wußte, doch einem Gürtel oder Kleidungsstück zugehörig glaubte, konnten viele Jahre später von Carvin als Teile von Buchschließen identifiziert werden. Demians d'Archimbaud, Gabrielle: Les fouilles de Rougiers (Var). Contribution à l'archéologie de l'habitat rural médiéval en pays méditerranéen. Paris, Valbonne: Centre National de la Recherche Scientifique, Centre Régional de Publication de Sophia Antipolis 1980 (= Publication de l'U. R. A., 6; Archéologie médiévale méditerranéenne, Mémoires 2), Fig. 474/1, S. 508 u. Fig. 474/2, S. 510; Carvin, Reliure médiévale, 1988, Anm. 50, S. 121.

werten. Im Jahr 1963 hatte Middleton die Beschreibung koptischer Schließenbänder auf die archäologischen Einbandfunde von Sakkara gestützt¹⁰²¹ und Carvin 1988 die von ihm bucharchäologisch untersuchten Buchschließen mit archäologischen Fundstücken verglichen und diese zugeordnet.¹⁰²² Erste weitreichende Bemühungen um eine Auswertung des publizierten Materials archäologisch geborgener Buchschließen und -beschläge wurden jüngst von Szirmai unternommen.¹⁰²³ Eine systematische Untersuchung der Grabungsliteratur durch Einbandwissenschaftler läßt weitere Aufdeckungen archäologischer Buchschließen- und Buchbeschlag-funde erwarten.¹⁰²⁴

5.2.4 Einbandmodelle zur experimentellen Untersuchung der Ursachen, Gründe und der Funktion von Buchschließen

Eine der Grundvoraussetzungen zur Erforschung der Ursachen und Gründe für die Verwendung und die Funktion von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Buchschließen ist das Begreifen der Mechanik eines gebundenen Buches sowie deren verschiedenartige Ausprägung in der Buchtechnik des karolingischen, romanischen und gotischen Holzdeckelbands und – kontrastiv – in der Buchtechnik des Pappdeckelbands seit der Renaissance.

Von der Prämisse ausgehend, daß die Buchschließen sich mit jeder weiteren wesentlichen Veränderung der Buchtechnik *folgerichtig* weiterentwickelt hat, können Rückschlüsse auf die Gründe, die zu Veränderungen der Buchtechnik geführt haben, und auf die Spezifika des für den karolingischen, romani-

1021 Middleton, English Craft Bookbinding, 1963.

1022 Carvin, Reliure médiévale, 1988.

1023 Szirmai, Medieval Bookbinding, 1999.

1024 Vgl. u.a. Christie, Patricia M. / Coad, J. G.: Excavations at Denny Abbey. In: The Archaeological Journal 137 (1980): S. 138-279. Es wird vorgeschlagen, den von Christie und Coad nicht datierten und in seiner Funktion nicht bestimmten kupfernen Eckbeschlag mit Buckel (Nr. 37, S. 256/257), in dessen „untertassenförmiger“ Wölbung sich ein kleines Loch befindet, als einen Buchbuckel bzw. Beschlag Nagel zu identifizieren. Sein ursprünglich eingelöteter Metallniet, der zur Befestigung auf dem Buchdeckel diente, ist heute verloren. – Als ein weiteres Beispiel für einen in seiner ursprünglichen Funktion noch nicht eindeutig identifizierten Beschlagfund dient ein mit einer anglo-karolingischen Tierstil-Verzierung geschmückter, zumindest teilweise vergoldeter Bronzebeschlag aus der Mitte des 8. Jh. Kleemann glaubt zu wissen, in welcher Weise der Beschlag verwendet worden sein mag, doch kennt er nicht seinen konkreten Zweck: „Aufgrund der Form des Beschlags [...], kann nur angenommen werden, daß die Öse über den Rand z.B. eines Riemens oder eines Buchdeckels herausragte, damit ein weiterer Gegenstand befestigt werden konnte.“ Kleemann, Jörg: Ein Beschlag mit anglo-karolingischer Tierstil-Verzierung aus Jülich Bourheim (Kr. Düren). In: Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 25 (1992): S. 137-141, hier S. 138. Die Verfasserin dankt Herrn J. A. Szirmai für den Hinweis, daß die Form dieses Beschlags, die Kleemann als einzigartig gilt, an solche Metallbeschläge erinnert, die im 15. Jh. zumindest in zwei Universitätsbibliotheken Oxfords häufig für die Befestigung der Bücherketten von *libri catenati* verwendet wurden. Vgl. Ker, N. R.: Chaining from a Staple on the Back Cover. In: The Bodleian Library Record 3 (1950/51): S. 104-107.

schen und gotischen Einbands jeweils charakteristischen Schließentyps gezogen werden. Buchtechnische Veränderungen können insbesondere eine Reaktion sein auf Mängel, die beim alltäglichen Gebrauch der Bücher offensichtlich geworden waren, oder auf die Entwicklung neuer Werkzeuge und Materialien oder auf einer veränderten Benutzungsweise von Büchern. Es gilt also zu eruieren, worin die Modifikationen der Buchtechnik begründet waren, welche die Entwicklung eines anderen Schließentyps notwendig oder sinnvoll machte. Doch die zur Analyse der physikalischen Aspekte der angewandten Buchtechniken notwendigen Originaleinbände sind für die karolingische und romanische Zeit in nur sehr geringer Zahl erhalten: Aus diesem Grund hält Szirmai eine Aufklärung ihrer Entwicklung kaum für möglich: „[...] due to the small amount of data it looks as if a proper scholarly and statistically valid reconstruction of the early history of bookbinding technology is going to be scarcely possible.“¹⁰²⁵

Modelleinbände haben sich für die Überprüfung der aus nur wenigen bucharchäologischen Beobachtungen gezogenen Rückschlüsse auf die Buchtechnik der Frühzeit des Holzdeckelbands in besonderer Weise als hilfreich erwiesen, wie sie in der Buchrestaurierung zur Entwicklung eines Konservierungseinbands vor allem von Clarkson, Frost und Szirmai unternommen wurden.¹⁰²⁶

Eine vergleichbare Nutzung von Einbandmodellen wird für die Erforschung der Ursachen und Gründe für die Verwendung von Buchschließen sowie deren Funktionen unverzichtbar sein; sie können auch eine Beurteilung der in historischen Buchbinderfachbüchern überlieferten Informationen über deren Spätzeit ermöglichen. In Modellen können die vier relevanten Einbandtypen des Holzdeckelbands der karolingischen, romanischen und gotischen Zeit sowie des Pappdeckelbands der Renaissance vergleichend analysiert werden, die in Originalen in Bibliotheken und Sammlungen verstreut liegen und die z.T. unter Berücksichtigung ihrer Rarität bei häufig desolatem Erhaltungszustand für bucharchäologische Forschungszwecke gar nicht oder nur eingeschränkt zur Verfügung stehen. An den Modellen sollten Verschleißerscheinungen experimentell verursacht werden, um die neuralgischen Punkte in der Bindetechnik der Einbände augenfällig zu machen. Ein solcher Versuch könnte die an diesen Einbandtypen technischen Erfordernisse für die Verwendung von Buchschließen erkennbar und die funktionstechnischen Eigenarten der an ihnen benutzten Schließentypen verständlich machen; zudem könnten die Schwachstellen der unterschiedlichen Schließentypen deutlich gemacht werden. Es bleibt allerdings zu bedenken, daß derartige

¹⁰²⁵ Szirmai, *Bookbinding and Book Restoration*, 1996, S. 145.

¹⁰²⁶ Vgl. Kap. „Fünfte Periode 1980-2000“, S. 232/233, dort auch Anm. 873-875.

Experimente eine Extrapolierung auf die Historie eines alten Buches nur bedingt zulassen, da sie moderne oder bestenfalls nach traditionellen Rezepten und Verfahren hergestellte – aber doch neue - Materialien einsetzen müssen und natürliche Alterungsprozesse nicht berücksichtigen können, die, neben dem mechanischen Gebrauch, durch Licht, Feuchtigkeit, Bakterien, Insekten u.v.m. verursacht werden und so zum Zerfall der Bücher geführt haben können.

VI Eine neue These zur Entwicklung der Buchschließe am Gebrauchseinband des Mittelalters

Die bisherigen Versuche zur Klärung der Frage nach den Ursachen und Gründen der Verwendung von Buchschließen sowie deren Funktion basierten auf theoretischen Überlegungen, die zumindest im Fall der besonders an der Buchtechnik interessierten deutschen (Kunst-)Buchbinder der dritten Periode, namentlich Lüers und Kersten, auf profunden praktischen Erfahrungen im Buchbinden beruhten. Allerdings scheinen sich die Einbandforscher nicht der Tatsache bewußt, daß ihre bucharchäologischen Beobachtungen ausschließlich den spätgotischen Gebrauchseinband berücksichtigten, der ihnen in großer Zahl in den Bibliotheken und Sammlungen wie in den eigenen Werkstätten vorlag. Sie fanden ihre Argumente in dem einen oder anderen deutschen Buchbinderfachbuch des frühen 18. Jh. teilweise bestätigt; doch wurde auch darin jene Bindetechnik beschrieben – einschließlich des Anschlagens von Buchschließen oder auch -beschlügen –, die sich am Ende des 15. Jh. ausgebildet hatte und die im wesentlichen unverändert bis zum völligen Verschwinden von Holzdeckelbänden im 18. Jh. angewendet wurde.¹⁰²⁷

Mit zunehmender Klarheit über die Mechanik eines gebundenen Buches wird für den Gebrauchseinband des Mittelalters erkennbar, daß diese in drei zentralen Entwicklungsstufen bedeutend differierte: Folglich hatte jeder der drei Einbandtypen auf Grund seiner spezifischen Buchtechnik eigene Ursachen und Gründe für die Verwendung von Buchschließen. Deren unterschiedliche Anforderungen an die Funktionalität einer Schließe versuchten die Buchbinder, durch die Weiterentwicklung des jeweils gebräuchlichen Schließentyps speziell zu erfüllen.

Nach jüngsten Erkenntnissen zur Buchtechnik des Mittelalters, die durch den Fund des bisher größten Korpus' karolingischer Originaleinbände in der Stiftsbibliothek St. Gallen möglich geworden sind, läßt sich für die Entwick-

¹⁰²⁷ Christian Friedrich Gottlieb Thon „gedachte“ sogar noch 1832 in seinem Buchbinderfachbuch *Die Kunst Bücher zu binden*, „der Bretterbände mit Clausuren oder Schlössern, die jedoch jetzt immer seltener vorkommen.“ Schauplatz der Künste und Handwerke, 1832, S. 327/328.

lung der Gebrauchsbuchschließe, wie sie im Abendland während der gesamten Zeit der Herstellung von Gebrauchseinbänden des Mittelalters allgemein verbreitet war, folgende neue These entwerfen:

Das Sperren von Buchblock und Buchdeckeln ist kein Problem des karolingischen Einbands und somit nicht, wie beim spätgotischen Einband offensichtlich, als Hauptgrund für den Gebrauch von Buchschließen zu erwägen. In der karolingischen Bindetechnik wurde der Lederüberzug mit Kleister direkt, d.h. ohne Rückenhinterklebung auf die Rücken der pergamentenen Heftlagen geklebt, so daß der Buchrücken geschmeidig blieb und den Lagen im Falz ausreichend „Bewegungsfreiheit“ ließ: der Buchblock konnte bei Schwankungen der Luftfeuchtigkeit gleichmäßig über die gesamte Fläche der Blätter „arbeiten“ und auf diese Weise seine geschlossene Blockform erhalten. Obgleich der gerade, feste Rücken der karolingischen Einbände ein müheloses Öffnen (im 180° Winkel) und wiederum vollständiges Schließen ermöglichte, zeigte er im Gebrauch eine starke Tendenz zur Deformation, d.h. zu einer Konkavbildung.

Diesen Mangel versuchten die Buchbinder zu beseitigen, indem sie den Rücken durch eine leichte Konvexrundung stabilisierten, die durch leichtes Abschrägen der Falzkante an der Innenseite der Deckel bewirkt wurde. Diese erste *wesentliche* bindetechnische Modifikation, die u.a. den romanischen Einbandtyp in technischer Hinsicht charakterisiert, führte zu einer Veränderung der Mechanik: Das Öffnen der Bücher wurde durch den entstehenden schrägen Falz oder Buchfalz erschwert. Mit Blick auf die Weiterentwicklung dieser bindetechnischen Neuerung sei ergänzend ausgeführt, daß die zunehmend steilere Schrägung des Falzes das Öffnen der Bücher stetig erschwerte. Dieses Problem fand erst durch die Verwendung eines weichen Deckelmaterials am Pappdeckelband der Renaissance Erleichterung, an dem sich der 90° Winkel, d.h. der tiefe Falz schließlich ausprägen konnte.

Zur technischen Erklärung dieser ersten bindetechnischen Modifikation und somit zur Argumentation einer Entwicklung der Riemenschließe mit Öse am karolingischen Einband zur Langriemenschließe am romanischen läßt sich vermuten, daß der pergamentene Buchblock am Rücken durch die Rückenrundung derart zusammengepreßt wurde, daß er bei Schwankungen der Luftfeuchtigkeit nicht, wie vorher beim karolingischen Einband, gleichmäßig arbeiten konnte und somit begann, am vorderen Schnitt zu sperren. Dies bedeutete in neuartiger These, daß das Problem des Sperrens, das an gotischen Einbänden seit 1400 evident ist,¹⁰²⁸ bereits am romanischen

¹⁰²⁸ Clarkson und Szirmai haben zu der Erklärung gefunden, daß die seit etwa 1400 praktizierten Bindetechniken des Rückenrundens und -hinterklebens mit Leim, die für Bücher mit papier-nem Buchblock eigens und sinnvoll entwickelt wurden, für Pergamenthandschriften fatal

Einband eingeleitet war.

Die für den karolingischen Einband probate Riemenschließe mit Öse, deren offensichtliche Analogie mit der spät-koptischen, der islamischen und der byzantinischen Riemenschließe historisch noch nicht ausreichend wissenschaftlich begründet ist, erwies sich für den zum Sperren neigenden romanischen Einband nicht länger als ausreichend robust: möglicherweise durch die Anregung der auf armenischen Einbänden verwendeten Langriemenschließe wurde der bisher in der Vorderkante des Vorderdeckels befestigte Stift der Riemenschließe auf die Mitte des Deckels versetzt und der bisher kurze Schließenriemen entsprechend verlängert.

Obgleich die Stabilität der gotischen Einbände seit 1400 durch eine prononciertere und dauerhaft stabile Rückenrundung erhöht worden war, was der neue Gebrauch von (tierischem) Leim und der Techniken des Rückenrundens mit dem Hammer und des Rückenhinterklebens von Leder- oder Pergamentstücken ermöglicht hatte, blieb die Buchschließe, mehr als in den Jahrhunderten zuvor, technisch unverzichtbar: Die sich etablierende Praktik, die Buchdeckel mit Kanten anzufertigen, hatte ein neues Problem der Destabilisierung der Einbände geschaffen, dem die Buchschließe durch ein sehr starkes Zusammenpressen des Buchblocks zwischen den Deckeln entgegenwirken sollte: Die Buchblöcke der häufig sehr massiven Folioebände, die zunehmend aufrecht in Regalen gelagert wurden, neigten dazu abzusacken, und auf ihrem Fußschnitt aufzuliegen. Dieses Problem, das durch die Stehkanten hatte verhindert werden sollen, wurde desweiteren durch Praktiken verschärft, welche die Buchbinder während der zweiten Hälfte des 15. Jh., infolge der expandierenden Bücherproduktion, zur Beschleunigung und Verbilligung des Herstellungsprozesses von Einbänden ersonnen hatten.¹⁰²⁹

waren bzw. sind: das Problem des Sperrrens kam mit besonderer Drastik zur Auswirkung. Szirmai erklärt anhand seiner Beobachtungen an 121 karolingischen Pergamenthandschriften, die im 15. Jh. in der Stiftsbuchbinderei St. Gallen umgebunden worden waren: „Closer investigation of these rebound parchment codices showed that they had suffered first and foremost from the use of animal glue, which – having become hard as stone with the passing centuries – had robbed the backs of the gatherings of all freedom of movement. The lining attached with this glue – pieces of leather between the sewing supports – adds to the stiffness; together with the spine covering which is pasted on top of it, it produces a thick layer which immobilizes the shape of the spine and renders opening down to the centrefold impossible. There is also another form of damage: creasing in the parchment leaves, starting at the back and fanning out to the free edges“. Szirmai, *Bookbinding and Book Restoration*, 1996, S. 153-155. Vgl. hierzu auch Clarkson, *English Monastic Bookbinding*, 1993, S. 181. – Da unzählige Pergamenthandschriften im Verlauf des 15. Jahrhunderts im Stil der Zeit, d.h. in der neuen Bindetechnik umgebunden wurden, ist das Problem des Sperrrens bei spätgotischen Einbänden mit der Differenzierung zwischen papiernen und pergamentenen Buchblöcken in seinem Ausmaß neu zu bewerten.

¹⁰²⁹ Vgl. das Kap. „Der Gebrauchseinband des Mittelalters als Serienprodukt“, Anm. 61, S. 36.

Ogleich die strapazierfähige Langriemenschließe der romanischen Einbände auch für die gotischen der geeignete Verschluss geblieben wäre – insbesondere für die unzähligen umgebundenen Pergamenthandschriften –, erwies sich ihr auf dem Deckel hervorstehender Stift für die nebeneinander in Regalen aufrechtstehenden Bücher als hinderlich. Folglich wurde eine Schließe erforderlich, die nach Möglichkeit der Langriemenschließe vergleichbar robust zu sein hatte, um den geschlossenen Einband unter Spannung zu halten, und die dennoch auf den Deckelflächen keine Erhöhung bildete: Es entstand die Riemenschließe mit Haken, die sowohl in bisheriger Tradition vom Vorder- auf den Hinterdeckel greifen konnte oder in umgekehrter Richtung vom Hinter- auf den Vorderdeckel. Warum und auf welche Weise die „neue“ Schließrichtung in die gotische Buchbindekunst des deutschsprachigen Raums gefunden hatte, bleibt noch zu klären.

Mit der Verkleinerung der Buchformate durch die raffinierte Verfahrenstechnik für den Guß kleinerer Lettern und unter den Einflüssen der orientalischen bzw. italienischen Buchkunst der Renaissance wurden die Riemenschließen, die zunehmend auch in der ursprünglich karolingischen Variante mit einer Öse gearbeitet wurden, zierlicher – insbesondere in Form der Ganzmetallschließe, die im Mittelalter den Prachteinbänden vorbehalten gewesen war: Somit wurden Schließen mehr und mehr zu schmückenden Accessoires an Einbänden. Dennoch blieben beide Schließentypen am Gebrauchseinband des Mittelalters, der in der Tradition spätgotischer Bindetechnik zumindest im deutschsprachigen Raum bis zum Ende des 16. Jh. gefertigt wurde – häufig unter Verwendung von Schweinsleder (von hoher Zugkraft) –, technisch unentbehrlich.

VII Zusammenfassung

Die wissenschaftsgeschichtliche Analyse einbandhistorischer Forschungsliteratur bietet einen kritischen Überblick zum Thema Buchschließen und Buchbeschlüge, wie sie am abendländischen gewöhnlichen Holzdeckelband bis gegen Ende des 16. Jh. verwendet wurden.

Dem chronologischen Aufriß der Forschung der letzten 120 Jahre folgt eine Systematisierung der Literatur auf Grund des spezifischen Erkenntnisinteresses der Autoren, ihrer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Standortgebundenheit: Nachdem zunächst von 1877/78 bis 1900 die Kunst- und Kulturhistoriker das Thema Schließe und Beschlag mit primär kunstästhetischem Interesse behandelten, fragten die Bibliothekare zwischen 1900 und 1980 nach Anzahl und Schließrichtung von Buchschließen als zwei zur Einbandbestimmung dienliche Merkmale. In einer Zwischenphase von 1933 bis 1945 dominierten die Buchbinder durch Ermittlungen zur Funktion von

Schließen und Beschlägen das wissenschaftliche Gespräch, das seit etwa 1980 von den Buchrestauratoren und Einbandwissenschaftlern bestimmt wird, die ein eigenes Interesse für das Thema in besonders einbandtechnischer Hinsicht entwickelt haben.

Für eine zukünftige selbständige praxisorientierte sowie handwerks- und buchgeschichtliche Betrachtung des Themenkomplexes Buchschließe und Buchbeschlag im Rahmen einbandwissenschaftlicher Forschung werden ihre Aufgaben, Ziele und Methoden dargelegt. Ziel ist es, in einem interdisziplinären und internationalen Gemeinschaftswerk den Themenkomplex zu untersuchen und dessen Ergebnisse als Beitrag für die Lokalisierung und Datierung von Einbänden zu prüfen. Es werden fünf Methoden vorgestellt, ihre Grenzen diskutiert und die Notwendigkeit ihrer allseitigen Verknüpfung nahegelegt.

Der Frage nach den Herstellern von Schließen und Beschlägen wird auf Grund neuer Quellenfunde und Analyse von Ständebüchern, Enzyklopädien, Sach- und Realwörterbüchern sowie Buchbinderfachbüchern am Beispiel der Stadt Nürnberg nachgegangen. Für dieses Zentrum eines hochdifferenzierten metallverarbeitenden Gewerbes und regen Buchbinderhandwerks im 15. und 16. Jh. kann wahrscheinlich gemacht werden, daß sich spätestens um die Mitte des 16. Jh. das sog. Klausurmachen als eine Spezialarbeit von den Tätigkeiten der Gürtler gelöst hatte und von einzelnen sog. Klausurmachern ausgeführt wurde; doch waren diese in keinem eigenen, der strengen städtischen Kontrolle unterstellten Handwerk organisiert. Noch vor Ablauf des 17. Jh. war die Handwerkstätigkeit des Klausurmachens dem sog. geschenkten Handwerk der Gürtler offiziell zugehörig.

Als Quintessenz der Arbeit wird eine These zur Entwicklung der Buchschließe am Gebrauchseinband des Mittelalters vorgestellt, die Ausgangspunkt für eine zukünftige Forschung sein kann.

VIII Anhang

8.1 Quellen

Nürnberg Staatsarchiv

Reichsstadt

- ? Handschriftensammlung, Rep. 52a, Nr. 211
- ? Amts- und Standbücher, Rep. 52b, Nr. 44-45, 143, 147a, 308, 808a u. 300/I-III, Fasz. II-III
- ? Stadtrechnungen, Rep. 54, Nr. 14, 181-182
- ? Stadtrechnungsbelege, Rep. 54a II, Nr. 61a
- ? Ratsverlässe, Rep. 60a, Nr. 248, 346, 599, 918, 1594, 1631
- ? Ratsbücher, Rep. 60b, Nr. 5, 9, 11, 50, 52
- ? Briefbücher, Rep. 61a, Nr. 122
- ? Materialsammlung Karl Kohn, Rep. 499, Nr. 328/79

Nürnberg Stadtarchiv

Reichsstadt

- ? Rechnungsbücher Egidien, A 23, FR 28, 30, 36
- ? Rugamt, B 12, Nr. 420
- ? Grundverbriefungsbücher, B 14 / I LL, Nr. 11
- ? Handwerksarchiv, E 5, Gürtler Nr. 4, 17
- ? Quellen zur Nürnberg Geschichte, F 5, Nr. 68 I-IV

Nürnberg Stadtbibliothek

- ? Amb. 208, 216, 278, 735 2°
- ? Rara, Jur. 830-831, 834 2°

Leipzig Stadtarchiv

- ? Ratsbuch, Bd. 7

8.2 Bibliographie

- [Abraham a Sancta Clara:] Etwas für Alle, das ist: eine kurtze Beschreibung allerley Stands- Ampts- und Gewerbs-Persohnen, mit beygedruckter sittlichen Lehre und biblischen Concepte. Nürnberg: Christoph Weigel 1699.
- Adam, Paul: Der Bucheinband, seine Technik und seine Geschichte. Leipzig: E. A. Seemann 1890 (= Seemanns Kunsthandbücher, Bd. 6). [Nachdr. K. G. Saur in München (u.a.) 1993, mit einem Nachwort von Walter Bergner].
- _____: Der Einfluß der Klosterarbeit auf die Einbandkunst. In: Husung, Max Joseph [Hrsg.]: Buch und Bucheinband. Aufsätze und graphische Blätter zum 60. Geburtstag von Hans Loubier. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1923, S. 148-169.
- _____: Kölner Einbandkunst in alter Zeit. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 23 (1923): S. 39/40, 55-57, 69-75.
- _____: Das Restaurieren alter Bücher. Wiederherstellungsarbeiten an alten Büchern, Einbänden, auch Manuskripten sowie Ausführungen über das notwendige Verständnis für die Technik des Buches zur Beurteilung von Zeit und Herkunft alter Einbände. Halle a.d.S.: Wilhelm Knapp 1927.
- _____: Lebenserinnerungen eines alten Kunstbuchbinders. 3. Aufl. Stuttgart: Max Hettler 1951.
- Adam, Peter: Kunst im Dritten Reich. Hamburg: Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins 1992.
- [Adelung, Johann Christoph:] Kurzer Begriff menschlicher Fertigkeiten und Kenntnisse so fern sie auf Erwerbung des Unterhalts, auf Vergnügen, auf Wissenschaft, und auf Regierung der Gesellschaft abzielen [etc.]. In vier Theilen [etc.]. Zweyte verbesserte Auflage. Leipzig: Christian Gottlieb Hertel 1783-89.
- Adolf Rhein 75 Jahre. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 73 (1960): S. 311.
- Allgemeine deutsche Biographie (ADB). Hrsg. durch die Historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften. 56 Bde. Leipzig: Duncker & Humblot 1875-1912.
- Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien. 1.1886 – 90.1977. Forts. ---> Bindereport.
- Allgemeiner Geschäftsbericht des Vorstandes des Freiburger Münsterbauvereins für das Jahr 1932. Freiburg i.Br.: Münsterbauverein 1933.
- Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begr. von Ulrich Thieme und Felix Becker. Hrsg. von Ulrich Thieme und Fred. C. Willis. 37 Bde. Leipzig: Wilhelm Engelmann [u.a.]

- 1907-50. [Unveränd. Nachdr. Deutscher Taschenbuchverlag in München 1992].
- Alschner, Christian: Die Pflege der Buchkunde im Zentralblatt für Bibliothekswesen. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen Jg. 100 (1986): S. 63-68.
- Altmann, Ursula: Bucheinbände mit Schließen-Exlibris aus Rostock. In: Altmann, Ursula / Teitge, Hans-Erich [Hrsg.]: Einbandstudien. Ilse Schunke zum 80. Geburtstag am 30. Dezember 1972 gewidmet. Berlin: Deutsche Staatsbibliothek 1972, S. 21-37.
- Altmeister Paul Adam, Düsseldorf †. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 46 (1931): S. 571/572.
- [Amman, Jost:] Eygentliche Beschreibung aller Stände auff Erden, Hoher und Nidriger, Geistlicher und Weltlicher, aller Künsten, Handwercken und Händeln [etc.]. Frankfurt: [o.Vlg.] 1568. [Nachdr. Jost Amman: Das Ständebuch. 133 Holzschnitte mit Versen von Hans Sachs und Hartmann Schopper. Hrsg. von Manfred Lemmer. Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1988 (= Insel-Bücherei, Nr. 133)].
- Anforderungen an den Beruf des Restaurators für Archiv- und Bibliotheksgut. In: Bibliotheksdienst Jg. 28 (1994): S. 198-207.
- Anweisung zur Buchbinderkunst, darinnen alle Handarbeiten, die zur Dauer und Zierde eines Buches gereichen, möglichst beschrieben, nebst einem Unterricht Futterale und aus Pappe verschiedene Sachen zu verfertigen, solche zu lacquiren, in Messing und Kupfer zu löthen, die verfertigte Arbeit in Feuer zu versilbern und zu vergolden [etc.]. Erste Abtheilung. Leipzig: Joh. Sam. Heinsii Erben 1762. [Nachdr. Lars Bischoff und Peter Järsch in Lehrte / Arpke 1996].
- Archiv für Buchbinderei. 1.1901 – 44.1944.
- Aubin, Hermann: Formen und Verbreitung des Verlagswesens in der Altnürnberger Wirtschaft. In: Stadtarchiv Nürnberg [Hrsg.]: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs. Nürnberg: Im Selbstverlag des Stadtrats zu Nürnberg 1967 (= Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Bd. 11/II), S. 620-668.
- Auf der Suche nach dem idealen Buch. William Morris und die Chaucer-Ausgabe der Kelmscott Press von 1896. Mainz: Gutenberg-Museum 1996.
- Ausbildung für den Buch-, Archivalien- und Graphikrestaurator nach den Richtlinien des Berufsbildungsgesetzes vom 14. August 1969, §§ 25 und 26. Entwurf. Vorgelegt von der Werkstatt für Buchrestaurierung in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Mai 1974.
- Backes, Klaus: Hitler und die Bildenden Künste: Kulturverständnis und Kunstpolitik im Dritten Reich. Köln: DuMont 1988.
- Bader, Karl: Lexikon deutscher Bibliothekare im Haupt- und Nebenamt bei Fürsten, Staaten und Städten. 55. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen. Leipzig: Otto Harrassowitz 1925. [Nachdr. Kraus Reprint Ltd. in Nendeln / Liechtenstein bei Otto Harrassowitz in Wiesbaden

- 1968].
- Badische Biographien, N. F. Hrsg. von Bernd Ottnad im Auftrag der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Stuttgart: Kohlhammer 1982ff.
- Bansa, Helmut: Gedanken zum Berufsbild und zur Ausbildung des Restaurators. In: Bibliotheksforum Bayern Jg. 1 (1973): S. 91-107.
- Baras, Elisabeth / Irigoien, Jean / Vezin, Jean: La reliure médiévale. Trois convérences d'initiation. 2nde éd. Paris: Presses de l'École Normale Supérieure 1981.
- Barber, Giles: Le vocabulaire français de la reliure au dixhuitième siècle. In: Colin, G[eorges] [éd.]: De libris compactis miscellanea. Bruxelles: Bibliotheca Wittockiana 1984 (= Studia Bibliothecae Wittockianae, 1), S. 391-413.
- Bearman, Frederick: The Origins and Significance of Two Late Medieval Textile Chemise Bookbindings in the Walters Art Gallery. In: The Journal of the Walters Art Gallery 54 (1996): S. 163-187.
- [Beier, D. Adrian:] Allgemeines Handlungs-, Kunst-, Berg- und Handwercks-Lexicon [etc.]. Jena: Georg Christian Troebert 1722.
- Benziger, Karl J. [Bearb.]: Geschichte des Buchgewerbes im fürstlichen Benediktinerstifte U. L. F. v. Einsiedeln. Nebst einer bibliographischen und einer Zusammenstellung des gesamten Buchverlages bis zum Jahre 1798. Einsiedeln, Köln a.Rh., Waldshut: Benziger & Co. AG, New York, Cincinnati, Chicago: bei Benziger Brothers 1912.
- [Bergius, Johann Heinrich Ludwig:] Neues Policey- und Cameral-Magazin, nach alphabetischer Ordnung. 6 Bde. Leipzig: M. G. Weidmanns Erben und Reich 1775-80.
- [Beyschlag, Daniel Eberhard B.] Beyträge zur Kunstgeschichte der Reichsstadt Nördlingen [etc.]. 7 Stücke. Nördlingen: Karl Gottlob Beck 1798-1801.
- Bezold, Gustav v.: Hans Boesch, zweiter Direktor des germanischen Nationalmuseums. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nr. 3 (1905): S. 33-35.
- Bibliotheksplan 1973. Entwurf eines umfassenden Bibliotheksnetzes für die Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Deutsche Bibliothekskonferenz 1973.
- Bickes, Friedrich Adolf: Die Gürtler-Profession in ihrem ganzen Umfange. Heilbronn a.N.: J. D. Classische Buchhandlung 1834.
- Biesalski, Ernst-Peter: Die Mechanisierung der deutschen Buchbinderei 1850-1900. Buchhändler-Vereinigung. Frankfurt a.M. 1991.
- Billeter, Erika: Design. In: Deutsche Kunst der 20er und 30er Jahre. Hrsg. von Erich Steingräber. München: Bruckmann 1979, S. 350-374.
- Binding Structures in the Middle Ages: A Selection of Studies by Berthe van Regemorter. Translated and annotated by Jane Greenfield. Brussels:

- Bibliotheca Wittockiana, London: Maggs Bros. Ltd. 1992 (= Studia Bibliothecae Wittockianae, 3).
- Blades, William: On Chained Libraries. In: *The Library* Vol. 1 (1889): S. 411-416.
- Bockwitz, Hans H.: Alte Bildnisse von Buchgewerblern und ihrer Hantierung aus den Gedenkbüchern der Mendelschen und Landauerschen Stiftung zu Nürnberg. In: *Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik* Jg. 75 (1938): S. 415-422.
- Böhme, Hans-Joachim: Dem 100. Jahrgang zum Geleit. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* Jg. 100 (1986): S. 1-3.
- Boesch, Hans: In Leder geschnittene Bucheinbände des 15. Jahrhunderts im Germanischen Museum zu Nürnberg. In: *Papier-Zeitung* Jg. 7 (1882): S. 628, 654.
- _____: Mittelalterliche Buchbindekunst. In: *Papier-Zeitung* Jg. 14 (1889): S. 1624/1625, 1672/1673, 1740-1742, 1763-1765, 1807/1808.
- Boesch †. In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* H. 17 (1906): S. 281-286.
- Bogeng, G[ustav] A[dolf] E[rich]: Beiträge zu einer Geschichte der Technik des Bucheinbandes. In: *Archiv für Buchbinderei* Jg. 9 (1910): S. 156-159.
- _____: Der Bucheinband. Ein Handbuch für Buchbinder und Büchersammler. Halle a.S.: Wilhelm Knapp 1913.
- _____: Wie ein Bucheinband entstand und entsteht. Ästhetisches – Historisches – Ökonomisches – Technisches. In: *Monatsblätter für Bucheinbände und Handbindekunst* Jg. 1, H. 3 (1924/25): S. 3-12, Jg. 1, H. 5 (1924/25): S. 3-13.
- _____: Der Bucheinband. Ein Handbuch für Buchbinder und Bücherfreunde. 2. veränd. Aufl. Halle a.d.S.: Wilhelm Knapp 1940.
- _____: Einband und Einbandteile. In: *Archiv für Buchbinderei* Jg. 40 (1940): S. 89-92, Jg. 41 (1941): S. 4/5, 12-15, Jg. 42 (1942): S. 49-51.
- _____: Der Bucheinband. Ein Handbuch für Buchbinder und Bücherfreunde. 3. Aufl. Halle a.d.S.: Wilhelm Knapp 1951.
- _____: Der Bucheinband in seiner Entstehung und Fortbildung. Eine technisch-historische Skizze. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens (AGB)*. Hrsg. von der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. Bd. 1. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung GmbH 1958, S. 3-37. [Nachdr. Kraus Reprint, Division of Kraus Thomson Organization Ltd. in Nendeln / Liechtenstein 1977].
- _____: Der Bucheinband. Ein Handbuch für Buchbinder und Bücherfreunde. Hildesheim: Georg Olms Verlagsbuchhandlung 1969 (= G. A. E. Bogeng: *Buchkundliche Arbeiten*, Bd. 5). [Nachdr. der Ausgabe Halle 1951].

- Book Making in Diderot's Encyclopédie. A facsimile reproduction of articles and plates with an introduction by G. Barber. Westmead: Gregg International Publishers Ltd. 1973.
- Bosl, Karl: Die bayerische Stadt in Mittelalter und Neuzeit. Altbayern – Franken – Schwaben. Regensburg: Friedrich Pustet 1988.
- [Brade, Ludwig / Winckler, Emil]: Das illustrierte Buchbinderbuch. Vollständige Unterweisung in den Arbeiten und Kunstfertigkeiten des Buchbinders. Mit besonderer Hinsicht auf die neuesten deutschen, englischen und französischen Fortschritte in diesem Fache [etc.]. Leipzig: Otto Spamer 1860 (= Otto Spamer's Bibliothek des Wissenswürdigsten aus der technischen Chemie und Gewerbskunde, Zweite Serie).
- [Bray, Dirk de:] Onderwijs van't Boek-Binden, door D. de Braaij [1658]: A Short Instruction in the Binding of Books: Followed by a Note on the Gilding of the Edges by Ambrosius Vermerck. With an introduction and a paraphrase by K. van der Horst and S. de Wolf. Translated by H. S. Lake. Amsterdam: Nico Israel 1977.
- Brenner, Hildegard: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1963 (= rowohlts deutsche enzyklopädie).
- Brephol, Erhard: Theophilus Presbyter und die mittelalterliche Goldschmiedekunst. Wien, Köln, Graz: Hermann Böhlau Nchflg. 1987.
- Breslauer, B[ernhard] H.: The Uses of Bookbinding Literature. New York: Book Arts Press, School of Library Service, Columbia University 1986 (= Book Arts Press Occasional Publications, No. 1).
- Bresslau, Harry: Bamberger Studien. Aufzeichnungen zur Geschichte der Bibliothek des Klosters Michelsberg bei Bamberg. In: Neues Archiv der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde 21 (1896): S. 139-S. 196.
- Brinkhus, Gerd: [Rez. zu Ján Alexander Szirmai: The Archaeology of Medieval Bookbinding]. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Jg. 47 (2000): S. 201-204, hier S. 204.
- Bruckner, Ursula (†): Das Beutelbuch und seine Verwandten – der Hülleneinband, das Faltpuch und der Buchbeutel. In: Gutenberg-Jahrbuch Jg. 72 (1997): S. 307-324.
- Bub, Gustav: Quellen zur Geschichte der Stadt Nürnberg. Hersbruck: Karl Pfeiffer 1930.
- Buchholz, Ralf / Homann, Hannes: Ein Berufsbild im Wandel. Restaurieren heißt nicht wieder neu machen. Eine Ausstellung zum Thema Restaurierung. Hannover: Th. Schäfer / Schäferart 1994.
- Bücher, Karl [Hrsg.]: Frankfurter Buchbinder-Ordnungen vom XVI. bis XIX. Jahrhundert. Tübingen: H. Laupp'sche Buchhandlung 1888 (= Sonderdruck aus dem Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Folge 3, Bd. 1).
- _____ : Die Buchbinderei in Leipzig. In: Untersuchungen über die Lage

- des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie. [5:] Königreich Sachsen. Leipzig: Duncker & Humblot 1896, S. 261-345.
- _____: Deutsche Buchbinder-Ordnungen. In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels (AGdB). Hrsg. von der Historischen Commission des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1897 (= Publikationen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, N. F., 19), S. 305-376. [Nachdr. Kraus Reprint in Nendeln / Liechtenstein 1977].
- _____: Die Berufe der Stadt Frankfurt a.M. im Mittelalter. In: Abhandlungen der Philologisch-Historischen Klasse der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Bd. 30, Nr. 3. Leipzig: B. G. Teubner 1914 (= Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. 62).
- [Bücking, D. Johann Jakob Heinrich:] Die Kunst des Buchbindens von D. J. J. H. Bücking. Mit Weglassung der für gegenwärtige Zeiten nicht mehr passenden Sachen neu verbessert und vermehrt herausgegeben von J. M. D. B. Stadtamhof: Daisenbergersche Buchhandlung 1807. [Nachdr. Zentralantiquariat der Deutschen Demokratischen Republik in Leipzig 1983].
- [Busch, Gabriel Christoph Benjamin:] Handbuch der Erfindungen von Gabr. Christ. Benj. Busch, Diaconus ordinarius und Mitglied des geistlichen Ministerii zu Arnstadt. 12 Teile. Vierte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte, mit dem Portrait des Herrn Verfassers versehene Auflage. Eisenach: Johann Georg Ernst Wittekindt 1802-22.
- Busley, Hermann-Joseph: Der Restaurator von heute und morgen. Gedanken zur Ausbildung der Restauratoren. In: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern. Hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. Kallmünz über Regensburg: Laßleben 1972 (= Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern, Sonderheft 8).
- Capelle, Torsten: Die frühgeschichtlichen Metallfunde von Domburg auf Walcheren. 's Gravenhage: Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodem-Onderzoek 1974 (= Nederlandse Oudheden, 5).
- Carter, John: Graham Pollard. In: Studies in the Book Trade: In Honour of Graham Pollard. Oxford: The Oxford Bibliographical Society 1975 (= Oxford Bibliographical Society Publications, New Series, Vol. 18), S. 3-9.
- _____: Graham Pollard: Biography. In: Alexander, J. J. G. / Gibson, M. T. [ed.]: Medieval Learning and Literature: Essays Presented to William Hunt. Oxford: Clarendon Press 1976, S. 3-8.
- Carvin, Denis: La reliure médiévale d'après les fonds des bibliothèques d'Aix-en-Provence, Avignon, Carpentras et Marseille. Préface de Gabrielle Démians d'Archimbaud. Arles: Centre Interrégional de Conservation

- des Livres 1988.
- Cerník, Berthold: Das Schrift- und Buchwesen im Stifte Klosterneuburg während des 15. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg 5 (1913): S. 97-176.
- Christ, Karl: Karolingische Bibliothekseinbände. In: Festschrift Georg Leyh. Aufsätze zum Bibliothekswesen und zur Forschungsgeschichte dargebracht zum 60. Geburtstag am 6. Juni 1937 von Freunden und Fachgenossen. Leipzig: Otto Harrassowitz 1937, S. 82-104.
- Christie, Patricia M. / Coad, J. G.: Excavations at Denny Abbey. In: The Archaeological Journal 137 (1980): S. 138-279.
- Clark, John Willis: The Care of Books: An Essay on the Development of Libraries and Their Fittings, from the Earliest Times to the End of the Eighteenth Century. 2nd ed. Cambridge: University Press 1902. [Nachdr. Variorum Reprints in London 1975].
- Clarkson, Christopher: Limp Vellum Binding and Its Potential as a Conservation Type Structure for the Rebinding of Early Printed Books: A Break with the 19th and 20th Century Rebinding Attitudes and Practices. In: ICOM Committee for Conservation, 4th Triennial Meeting, Venice 1975, S. 1-15.
- _____ : The Conservation of Early Books in Codex Form: A Personal Approach: Part I. In: The Paper Conservator Vol. 3 (1978): S. 33-50.
- _____ : English Monastic Bookbinding in the Twelfth Century. In: Maniaci, Marilena / Munafò, Paola F. [ed.]: Ancient and Medieval Book Materials and Techniques. Vol. 2. Città del Vaticano: Biblioteca Apostolica Vaticana 1993 (= Studi e Testi, 358), S. 181-200.
- _____ : A Hitherto Unrecorded English Romanesque Book Sewing Technique. In: Sharpe, John L. [ed.]: Roger Powell: The Compleat Binder: Liber amicorum. Turnhout: Brepols 1996 (= Bibliologia, elementa ad librorum studia pertinentia, Vol. 14), S. 215-239.
- Cockerell, Douglas: Bookbinding and the Care of Books: A Textbook for Bookbinders and Librarians. With drawings by Noel Rooke and other illustrations. London: Hogg 1901.
- _____ : Der Bucheinband und die Pflege des Buches. Ein Handbuch für Buchbinder und Bibliothekare. Aus dem Englischen übertragen von Felix Hübel. Leipzig: Seemann 1902.
- _____ : Der Bucheinband und die Pflege des Buches. Ein Handbuch für Buchbinder und Bibliothekare. Aus dem Englischen übertragen von Felix Hübel (†) für die 2. Aufl. durchgesehen von Maria Lühr. Leipzig: Klinkhardt und Biermann 1925. [Nachdr. Edition „libri rari“ im Verlag Th. Schäfer in Hannover 1998, mit einem Vorwort von E. H. Berninger].
- _____ : The Development of Bookbinding Methods: Coptic Influence. In: The Library, Fourth Series, Vol. 13 (1932): S. 1-19.
- Collijn, I[sak]: Rostockband med knäppexlibris från början av 1500-talet.

- In: Nordisk Tidskrift för Bok- och Biblioteksväsen 18 (1931): S. 219-S. 221, 281.
- Collin, Ernst: Paul Kersten. Berlin: Corvinus-Antiquariat Ernst Collin G. M. B. H. Verlag 1925.
- _____: Buchbinder und Bücherfreund. Zum 70. Geburtstage Paul Kerstens am 18. März 1935. In: Zeitschrift für Bücherfreunde Jg. 39, Dritte Folge, 4 (1935): S. 61-63.
- [Comenius, Johann Amos:] Orbis sensualium pictus. Noribergae, M. Endter, 1658. [Faksimiledr. Otto Zeller in Osnabrück 1964, mit einem Nachwort von Hellmut Rosenfeld unter Beifügung eines vollständigen Faksimileabdr. des Lucidarium-Probedrucks von 1657].
- Conroy, Tom: The Movement of the Book Spine. In: The Book and Paper Group Annual 6 (1987): S. 1-30.
- Corsten, Severin: Zum Gedenken an Friedrich-Adolf Schmidt-Künsemüller (1910-1993). In: Gutenberg-Jahrbuch Jg. 69 (1994): S. 311-313.
- Czerny, Albin: Die Bibliothek des Chorherrenstiftes St. Florian. Geschichte und Beschreibung. Linz: F. I. Ebenhöch'sche Buchhandlung (Heinrich Korb) 1874.
- Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerksbilder des 15. und 16. Jahrhunderts. 2 Bde. Hrsg. von Wilhelm Treue et al. München: Bruckmann 1965.
- Davenport, Cyril: The Book: The History and Development. London: Archibald Constable & Co. Ltd. 1907.
- Delaissé, L[éon] M. J.: Le manuscrit autographe de Thomas à Kempis et „l'Imitation de Jésus-Christ“. Examen archéologique et édition diplomatique du Bruxellensis 5855-61. Paris [u.a.]: Erasme 1956 (= Les publications de Scriptorium, 2).
- Demians d'Archimbaud, Gabrielle: Les fouilles de Rougiers (Var). Contribution à l'archéologie de l'habitat rural médiéval en pays méditerranéen. Paris, Valbonne: Centre National de la Recherche Scientifique, Centre Régional de Publication de Sophia Antipolis 1980 (= Publication de l' U. R. A., 6; Archéologie médiévale méditerranéenne, Mémoires 2).
- Deneke, Bernward: Der Gürtler. In: Ländlicher Schmuck aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Aus.-Kat. Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum 1982, S. 42-44.
- Deneke, Bernward / Kahsnitz, Rainer [Hrsg.]: Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg, 1852-1977. Beiträge zu seiner Geschichte. München: Deutscher Kunstverlag 1978.
- Der Spiegel eines vielschichtigen Berufes. In: Bindereport 5 (1977): S. 207-S. 210.
- Dessauer, Guido: [Nekrolog Heinz Petersen]. Das Papier Jg. 45 (1991): S. 548.
- Detting, Käthe: Der Metallhandel Nürnbergs im 16. Jahrhundert. In: Mittei-

- lungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg H. 27 (1928): S. 97-241.
- Deutsche Kunst der 20er und 30er Jahre. Hrsg. von Erich Steingräber. München: Bruckmann 1979.
- Deutsches Zeitgenossenlexikon. Biographisches Handbuch deutscher Männer und Frauen der Gegenwart. Leipzig: Verlagsbuchhandlung Schulze & Co. 1905.
- [Diderot, Denis / d'Alembert, Jean LeRond:] Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, par une société de gens de lettres. Mis en ordre & publié par M. Diderot, de l'Académie Royale des Sciences & des Belles-Lettres de Prusse; & quant à la partie mathématique, par M. d'Alembert, de l'Académie Royale des Sciences de Paris, de celle de Prusse, & de la Société Royale des Londres. 35 Bde. Paris: Briasson [u.a.] 1751-80.
- Die Chroniken der fränkischen Städte. [2:] Nürnberg. Hrsg. durch die Historische Commission bei der Königl. Academie der Wissenschaften. Leipzig: S. Hirzel 1864 (= Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert).
- Diehl, Edith: Bookbinding: Its Background and Technique. 2 vols. New York: Rinehart 1946. [Nachdr. Hacker Art Books in New York 1979].
- Die Nürnberger Bürgerbücher. Die Pergamentenen Neubürgerlisten 1302-1448. Mit einer Einführung in die mittelalterlichen Quellen zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Nürnbergs. Hrsg. vom Stadtarchiv Nürnberg. Nürnberg: Im Selbstverlag des Stadtrats zu Nürnberg 1974 (= Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Bd. 9).
- Döbereiner, Manfred: Ämterlisten der Reichsstadt Nürnberg aus den Jahren 1357/58. In: Quellen zur Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte bayerischer Städte in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Festgabe für Wilhelm Störmer zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Elisabeth Lukas-Götz, Ferdinand Kramer und Johannes Merz. München: Kommission für Bayerische Landesgeschichte 1993, S. 371-398.
- Doebner, Richard [Hrsg.]: Annalen und Akten der Brüder des Gemeinsamen Lebens im Lüchtenhofe zu Hildesheim. Hannover, Leipzig: Hahn'sche Buchhandlung 1903 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 9).
- Dohna, Lothar Graf zu: Reformatio Sigismundi. Beiträge zum Verständnis einer Reformschrift des fünfzehnten Jahrhunderts. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1960 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 4).
- Doppelmayr, Johann Gabriel: Historische Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern. In zweyen Theilen an das Licht gestellet, auch mit vielen nützlichen Anmerckungen und verschiedenen Kupffern versehen. Mit einem Vorwort von Karlheinz Goldmann. Hildesheim,

- New York: Georg Olms Verlag 1972 (= Documenta Technica, Darstellungen und Quellen zur Technikgeschichte, Reihe 2: Quellenschriften zur Technikgeschichte).
- Dorfner, Otto: Buch- und Mappenschliessen und ihre Verwendung. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 38 (1938): S. 21-24.
- _____ : Die Buchschliesse. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 42 (1942): S. 68-71.
- Dougan, R. O.: E. Ph. Goldschmidt 1887-1954. In: The Library, Fifth Series, Vol. 9 (1954): S. 75-84.
- Dressler, Fridolin: Schreiber-Mönche am Werk. Zum Titelbild des Bamberger Codex Patr. 5. In: Scriptorum opus. Schreiber-Mönche am Werk. Prof. Dr. Otto Meyer zum 65. Geburtstag am 21. September 1971. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert 1971, S. 5-14.
- Dürffeld, Eike Barbara: Metal Fastening Mechanisms on Bindings of Three European Countries and Three Centuries Surveyed in the British Library. (Magisterarbeit). London 1992 (masch.).
- _____ : Mit Haken und Ösen. Zur Typenbestimmung von Buchschließen des 15. bis 17. Jahrhunderts. In: Restauro 6 (1993): S. 424-429.
- _____ : A Tentative Approach at Reconstructing the Chronology of Different Types of Metal Fastening Mechanisms on German Bindings of the Late 15th, 16th, and 17th Centuries. In: Gutenberg-Jahrbuch Jg. 71 (1996): S. 271-277.
- _____ : Terra incognita: Toward a Historiography of Book Fastenings and Book Furniture. In: Book History Vol. 3 (2000), S. 305-313.
- Eckardt, Wolfgang: Otto Dorfner. Stuttgart: Max Hettler 1960.
- 100 Jahre Verlag Georg D. W. Callwey 1884-1984. München: Callwey Verlag 1984.
- Einbandforschung, 1.1997ff
- Endres, Heinrich: Meister Ulrich Frenckel aus Hirschau. Ein Versuch zur Geschichte des Erfurter Bucheinbandes im XV. Jahrhundert. In: Buch und Bucheinband. Aufsätze und graphische Blätter zum 60. Geburtstag von Hans Loubier. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1923, S. 176-182.
- Endres, Rudolf: Zur Lage der Nürnberger Handwerkerschaft zur Zeit von Hans Sachs. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 37 (1977): S. 107-123.
- _____ : Das Handwerk in Nürnberg im ausgehenden Mittelalter. In: Endres, Rudolf [Hrsg.]: Nürnberg und Bern. Zwei Reichsstädte und ihre Landgebiete. Erlangen: Universitätsbibliothek 1990 (= Erlanger Forschungen, Reihe A, Geisteswissenschaften, Bd. 46), S. 49-79.
- Falk, F[rantz]: Kettenbücher (Bibel an der Kette). In: Historisch-politische Blätter für das Katholische Deutschland Bd. 112 (1893): S. 324-333.
- Falkenstein, Karl: Beschreibung der Königlichen Öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Dresden: Walther'sche Hofbuchhandlung 1839.

- Fausser, Alois M. [Bearb.]: Empfehlungen für die Buchrestaurierung. In Verbindung mit den Restauratoren Friedrich Butz, Karl Jäckel und Wilhelm Ziegler. [o.O.]: [o.Vgl.]1970 (= Einband und Buchpflege, Merkblätter für wissenschaftliche Bibliotheken, H. 3).
- [Faust, Anselmus:] Beschrijvinghe ende onderwijsinghe ter discreter ende vermaerder consten des boeckbinders handwerck door Anselmus Faust. Prescription et enseignement de la discrète et fameuse science de la manufacture des relieurs de livres par Anselmus Faust. Édité avec une introduction et des notes par Georges Colin. Bruxelles: Bibliotheca Wittockiana & Fl. Tulkens 1987 (= Studia Bibliothecae Wittockianae, 2).
- Feather, John: A Dictionary of the Book. London, Sydney: Croom Helm 1986.
- Fèbvre, Lucien / Martin, Henri-Jean: L'apparition du livre. Paris: Albin Michel 1958 (= L'Évolution de l'Humanité, 49).
- Federici, Carlo / Pascalicchio, Francesca: A Census of Medieval Bookbindings: Early Examples. In: Maniaci, Marilena / Munafò, Paola F. [ed.]: Ancient and Medieval Book Materials and Techniques. Vol. 2. Città del Vaticano: Biblioteca Apostolica Vaticana 1993 (= Studi e Testi, 358), S. 201-237.
- Ferdinand Luthmer †. In: Deutsche Bauzeitung Jg. 55 (1921): S. 59/60.
- Ferdinand Luthmer †. In: Zentralblatt der Bauverwaltung Jg. 41 (1921): S. 82.
- Festschrift Hübel und Denck [1875-1925]. Leipzig: Hübel & Denck 1925.
- Fischer, Wolfgang G[ünther]: Die Blütezeit der Einbandkunst. Studien über den Stil des 15. bis 18. Jahrhunderts. (Dissertation). Leipzig 1935.
- Fischer, Wolfram: Quellen zur Geschichte des deutschen Handwerks. Selbstzeugnisse seit der Reformationszeit. Göttingen, Berlin, Frankfurt: Musterschmidt-Verlag (= Quellensammlung zur Kulturgeschichte, Bd. 13).
- Fitzsimons, E.: Limp Vellum Bindings: Their Value as a Conservation Binding. In: Restaurator 7 (1986): S. 125-142.
- Fogelmark, Staffan: Flemish and Related Panel-Stamped Bindings: Evidence and Principles. New York: Bibliographical Society of America 1990.
- Freeden, Max H. v.: Ein Buchbeschlag aus dem ehemaligen Würzburger Domschatz. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst. Bd. 4. Hrsg. von den Freunden Mainfränkischer Kunst und Geschichte e.V. Volkach vor Würzburg: Buchdruckerei Karl Hart (= Archiv des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 75), S. 368-372.
- [Friese, M. Friederich:] Ceremoniel Der Buchbinder, in welchem nicht allein dasjenige, was bey dem Auffdingen, Loßsprechen und Meister werden nach denen Articul-Briefen unterschiedener Örter vor langer Zeit her in ihren Innungen u. Zünfften observiret worden [etc.]. Leipzig: Gro-

- schuffs Buchladen 1712. [Nachdr. Edition „libri rari“ bei Th. Schäfer in Hannover 1985].
- _____: Der vornehmsten Künstler und Handwercker Ceremonial-Politica, in welcher nicht allein dasjenige, was bey dem Auffdingen, Lossprechen und Meister werden nach denen Articulus-Briefen unterschiedener Örter, von langer Zeit her in ihren Innungen und Zünfften observiret worden [etc.]. Leipzig: Groschuffs Buchladen 1715.
- Frost, Gary Link: Mobility and Function in the Codex Bookbinding. In: Sharpe, John L. [ed.]: Roger Powell: The Compleat Binder: Liber amicorum. Turnhout: Brepols 1996 (= Bibliologia, elementa ad librorum studia pertinentia, Vol. 14), S. 92-100.
- Furch, E.: Gustav Moeßner verstorben. In: Bindereport 8 (1993): S. 446/447.
- Gabriel, Ingo: Mittelalterliche Buchschließen vom Weinberg in Hitzacker. In: Jürries, Wolfgang [Hrsg.]: Berndt Wachter zum 70. Geburtstag. Beiträge zur Archäologie und Geschichte Nordostniedersachsens. Lüchow: Heimatkundlicher Arbeitskreis Lüchow-Dannenberg 1991 (= Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg, 8), S. 63-76.
- [Garzoni, Thomas:] Piazza Universale: Das ist: Allgemeiner Schauplatz, Marckt und Zusammen-Kunfft aller Professionen, Künsten, Geschäften, Händeln und Handwercken [etc.]. Erstmahln durch Thomam Garzonum, Italienisch zusammengetragen: Anjetzo aber aufs treulichste verdeutscht mit zugehörigen Figuren und unterschiedlichen Registern gezieret und in Druck gegeben. Frankfurt: Matthaei Merians Sel. Erben 1659.
- Geldner, Ferdinand: Bekannte und unbekante bayerische Klosterbuchbindereien der spätgotischen Zeit. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens (AGB). Hrsg. von der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e. V. Bd. 2. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung GmbH 1960, S. 154-160. [Nachdr. Kraus Reprint, Division of Kraus Thomson Organization Ltd. in Nendeln / Liechtenstein 1977].
- Gid, Denise: Observations sur divers fermoirs de la première moitié du XVIe siècle. In: Le Livre et l'Estampe 18 (1972): S. 155-159.
- _____: Catalogue des reliures françaises estampées à froid XVe-XVIe siècle de la Bibliothèque Mazarine. 2 vol. Paris: Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique 1984 (= Documents, études et répertoires publiés par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes).
- Giesecke, Michael: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1994.
- Gilluck, Heike: Die Gründung des Zentralblattes für Bibliothekswesen im Rahmen der Reform des preußischen Bibliothekswesens. In: Zentral-

- blatt für Bibliothekswesen Jg. 100 (1986): S. 12-24.
- Glaister, Geoffrey Ashall: Glossary of the Book. London: Allen and Unwin Ltd. 1960.
- Glauning, Otto: Ein Beitrag zur Kenntnis der Einbände Johann Riechenbachs. In: Die Bibliothek und ihre Kleinodien. Festschrift zum 250jährigen Jubiläum der Leipziger Stadtbibliothek. Leipzig: Hiersemann 1927, S. 95-112.
- Götz, Kornelius: Zum Stand der Professionalisierung von Restauratoren in Deutschland. Bestandsdaten zu Restauratorenverbänden und Hochschulausbildungen. In: Restauratoren Taschenbuch 1998. Hrsg. von Ulrike Besch. München: Callwey 1997, S. 189-203.
- Goldschmidt, E[rnst] Ph[ilip]: Gothic and Renaissance Bookbindings: Exemplified and Illustrated from the Author's Collection. 2 vol. London: Ernest Benn, Boston, New York: Houghton Mifflin Company 1928.
- _____: Prinzipien zur Lokalisierung und Datierung alter Einbände. In: Jahrbuch der Einbandkunst Jg. 2 (1928): S. 3-13.
- _____: Theodore Gottlieb: A Reformer of the History of Bookbinding. In: The Library, Fourth Series, Vol. 10 (1929/30): S. 274-281.
- _____: Eine Bibel aus der Hamburger Jakobskirche. In: Zeitschrift für Bücherfreunde, N. F., 23 (1931): S. 45-49.
- Goldschmiede als Buchbinder. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 16 (1916): S. 13-18.
- Gottlieb, Theodor [Bearb.]: K. K. Hofbibliothek. Katalog der Ausstellung von Einbänden. Wien: Selbstverlag der Bibliothek [1908].
- _____[Bearb.]: K. K. Hofbibliothek. Bucheinbände. Auswahl von technisch und geschichtlich bemerkenswerten Stücken. 100 Tafeln in Licht- und Steindruck. Mit Einleitung von Theodor Gottlieb. Wien: Anton Schroll & Co. [1910].
- [Gregorius, Johann Gottfried pseud. Melissantes:] Gemüths vergnügendes Historisches Hand-Buch für Bürger und Bauern in welchem in Form eines kurtz gefaßten Historischen Lexici von allerley Ständen, Künsten, Handwercken und Wissenschaften / deren Urhebern und Erfindungen kurtze Nachricht ertheilet wird von Melissantes. Frankfurt, Leipzig: Johann Jacob Beumelburg 1744.
- [Greve, Ernst Wilhelm:] Hand- und Lehrbuch der Buchbinde- und Futteralmache-Kunst. In Briefen an einen jungen Kunstverwandten nach vieljährigen eigenen Erfahrungen gründlich und möglichst vollständig ausgearbeitet von Ernst Wilhelm Greve, Buchbindermeister und Papparbeiter in Berlin [etc.]. Erster Band [etc.]. Berlin: Maurersche Buchhandlung 1822.
- Grimm, Claus: Dem Gedenken von Karl Baur-Callwey. In: Maltechnik 3 (1984): S. 68.
- Gruys, Albert: De la „Bücherhandschriftenkunde“ d'Ebert à la „codicologie“ de

- Masai. In: Gruys, A. / Gumbert, J. P. [éd.]: *Codicologica I: Théories et Principes*. Leiden: E. J. Brill 1976 (= *Litterae textuales, A Series on Manuscripts and their Texts*), S. 27-33.
- Gümbel, Albert: Die Nürnberger Goldschmiedfamilie der Groland. Mit Nachträgen zur Geschichte der Goldschmiedfamilie der Habeltzheimer. In: *Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum* (1920): S. 3-36.
- Gullick, Michael: [Rez. zu Denis Carvin: *La reliure médiévale d'après les fonds des bibliothèques d'Aix-en-Provence, Avignon, Carpentras et Marseille*]. In: *Abbey Newsletter* Vol. 14 (1990): S. 13/14.
- Gurbat, Otto: Der gerade Rücken. In: *Archiv für Buchbinderei* Jg. 35 (1935): S. 20-24.
- _____ : Warum rundet man den Buchrücken? In: *Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien* Jg. 44 (1929): S. 1007-1009.
- Gurlitt, C. / Berling, K.: Aus den sächsischen Archiven. V. *Dresdner Goldschmiede unter Christian I. (1586-1591)*. In: *Kunstgewerbeblatt* 4 (1888): S. 203-207.
- Habermann, Alexandra / Klemmt, Rainer / Siefkes, Frauke: *Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925-1980*. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 1985 (= *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 42*).
- Haemmerle, Albert: *Alphabetisches Verzeichnis der Berufs- und Standesbezeichnungen vom ausgehenden Mittelalter bis zur neueren Zeit*. Hildesheim: Georg Olms Verlagsbuchhandlung 1966. [Nachdr. der Ausg. München 1933].
- [Halle, Johann Samuel:] *Werkstätte der heutigen Künste, oder die neue Kunstgeschichte*. 6 Bde. Brandenburg, Leipzig: Johann Wendelin und Johann Samuel Halle 1761-79.
- Halporn, Barbara: The Carthusian Library at Basel. In: *The Library Quarterly* Vol. 54 (1984): S. 223-244.
- Hampe, Th[eodor]: *Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und Renaissance (1449) 1474-1618 (1633)*. 3 Bde. Wien: Karl Graeser & Kie, Leipzig: B. G. Teubner 1904 (Sonderausgabe aus „*Quellenschriften für Kunstgeschichte*“ etc.).
- _____ : Beiträge zur Geschichte des Buch- und Kunsthandels in Nürnberg. Lienhard zur Eich und das Inventar seines Bücherlagers. In: *Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum* (1912): S. 109-157.
- _____ : Handwerks Werden und Vergehen im alten Nürnberg. In: Hatz, Franz [Hrsg.]: *Das bayerische Handwerk*. München: Reklame-Verlag Richard Schmeißer, Walter Schmidt 1935, S. 47-55.
- Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*. Hrsg. von Bernhard Fabian. In Zusammenarbeit mit Severin Corsten et al. 14 Bde. Hildesheim, Zürich, New York: Olms-Weidmann 1986ff.

- Hanebutt-Benz, Eva: Bucheinbände im 15. und 16. Jahrhundert. In: Die Buchkultur im 15. und 16. Jahrhundert. 1. Halbbd. Hrsg. vom Vorstand der Maximilian-Gesellschaft und Barbara Tiemann. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft 1995, S. 265-335.
- Happel, Hans-Gerd: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliotheken. München [u.a.]: K. G. Saur 1989 (= Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte, Bd. 1).
- Hartmann, Roland: Verschließbare Einbände des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Festschrift Otto Schäfer zum 75. Geburtstag am 29. Juni 1987. Stuttgart: Dr. Ernst Hauswedell & Co. 1987, S. 427-436.
- Hase, Oscar: Die Koberger. Eine Darstellung des buchhändlerischen Geschäftsbetriebes in der Zeit des Überganges vom Mittelalter zur Neuzeit. 2. neugearb. Aufl. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1885.
- _____ : Förderung des ältesten Buchhandels durch die Stadtbehörden. Nach Urkunden des Nürnberger Kreisarchivs. In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels (AGdB). Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1889 (= Publikationen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, N. F., Bd. 10), S. 27-58.
- Hawthorne, G. / Smith / Cyril Stanley [ed.]: On Divers Arts. Chicago: University Press 1963. [Reprint Dover Publication in New York 1979].
- Heinz, Adolf Th. E.: Über Heft- und Bindeweisen von Handschriften aus der Karolinger Zeit. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 38 (1938): S. 33-38.
- Helwig, Hellmuth: Verlegereinbände im 15. und 16. Jahrhundert. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 38 (1938): S. 81-85, 93-95.
- _____ : Das Buchbinderwerkzeug und die Buchbinderwerkstätten bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 41 (1941): S. 23/24, 30-32, 39/40, 44-47.
- _____ : Handbuch der Einbandkunde. 3 Bde. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft 1953-55.
- _____ : Die Entwicklung des deutschen Buchbinderhandwerks zu einem bürgerlichen Handwerk. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 73 (1960): S. 118/119.
- _____ : Das deutsche Buchbinder-Handwerk. Handwerks- und Kulturgeschichte. 2 Bde. Stuttgart: Anton Hiersemann 1962-65.
- _____ : Deutsche Klosterbuchbindereien. Eine Übersicht. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens (AGB). Hrsg. von der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. Bd. 4. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung GmbH 1963, Sp. 225-284.
- _____ : Einführung in die Einbandkunde. Stuttgart: Anton Hiersemann 1970.
- _____ : Mittelalterliche Bucheinbände und ihre Restaurierung aus der Sicht des Einbandforschers. In: Petersen, Dag-Ernst [Hrsg.]: Das alte

- Buch als Aufgabe für Naturwissenschaft und Forschung. Bremen, Wolfenbüttel: Jacobi 1777 (= Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 1), S. 281-315.
- Hilpke, Heinz: Handbuch der Graveure, Ziseleure und Gürtler. Material, Werkzeuge, Maschinen, Fertigungsverfahren. 4. Aufl. Stuttgart: Rühle-Diebener-Verlag 1990.
- Hingler, Rainer: Nürnberger Handwerker im Spiegel ihrer Inventare. (Zulassungsarbeit für die 1. Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien an der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg). Nürnberg 1987 (masch.).
- Hobson, G[eoffrey] D[udley]: English Binding before 1500: The Sandars Lectures 1927. Cambridge: The University Press 1929.
- [Hönn, Georg Paul:] Betrugs-Lexicon, worinnen die meisten Betrügereyen in allen Ständen nebst denen darwider guten Theils dienenden Mitteln entdeckt von Georg Paul Hoenn [etc.]. Dritte Edition. Coburg: Paul Günther Pfotenhauer und Sohn 1724.
- Hofmann, Johannes: Aufgaben der Bucheinbandforschung und ein Weg zu ihrer Lösung. In: Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik Jg. 63 (1926): S. 383-390.
- _____ [Hrsg.]: Kostbare Bucheinbände der Leipziger Stadtbibliothek und ihre Katalogisierung. Zum Gutenbergjahr im Auftrag des Oberbürgermeisters der Stadt Leipzig. Leipzig: Otto Harrassowitz 1940.
- Hofmann, Max: Gründer der Papier-Zeitung: Carl Hofmann 2. März 1836 - 17. Juli 1916. In: Allgemeine Papierrundschau 9 (1976): S. 258-262.
- Hoffmann, Wilhelm: Karl Löffler †. In: Württembergische Vierteljahresshefte für Landesgeschichte 41 (1935): S. 356-358.
- _____ : Ernst Kyriss zum 80. Geburtstag. In: Festschrift Ernst Kyriss. Dem Bucheinbandforscher Dr. Ernst Kyriss in Stuttgart-Bad Cannstatt zu seinem 80. Geburtstag am 2. Juni 1961 gewidmet von seinen Freunden. Stuttgart: Max Hettler 1961, S. 7-16.
- Horváth, Pál / Tóth, Zsuzsanna: Csatok és veretek a könyvtáblákon: történeti áttekintés. Budapest: Országos Széchényi Könyvtar 1993. [Engl. Zusammenfassung: Fastenings and Furnishings on Book Covers: A Historical Survey].
- Horváth, Pál / Tóth, Zsuzsanna: Csatok és veretek a könyvtáblákon: történeti áttekintés. Irásné dr. Melis Katalin: A mátyás kori budai királyi könyvkötőműhely leletei. Budapest: Országos Széchényi Könyvtar 1993. (Masch.).
- [Hübner, Johann:] Curieuses und Reales Natur- Kunst- Berg- Gewerck- und Handlungs-Lexicon [etc.]. Die dritte Auflage, mit allem Fleiß verbessert und mit mehr als tausend Articuln vermehret [etc.]. [o.O.]: Joh. Fried. Gleditschens seel. Sohn 1717.
- Huggins, Peter: An Anglo-Saxon Fastener from Waltham Abbey. In: London

- Archaeologist Vol. 7 (1994): S. 163-167.
- Husung, Max Joseph: Bucheinband und Graphik (der Meister IB). In: Archiv für Buchbinderei Jg. 26 (1926): S. 17-20.
- _____: Geschichte des Bucheinbandes. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Hrsg. von Fritz Milkau. [1:] Schrift und Buch. Bearb. von Hans Schnorr v. Carolsfeld. Leipzig: Otto Harrassowitz 1931, S. 666-716.
- _____: Hans Loubier †. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 31 (1931): S. 114-117.
- _____: Die Klöster des Mittelalters und die Einbandkunst. In: Sankt Wiborada 1 (1933): S. 26-30.
- _____: Erwägungen und Anregungen zur Geschichte des Bucheinbands. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 34 (1934): S. 41/42, 90-93, Jg. 35 (1935): 67-71, 75-77.
- _____: Paul Kersten, ein deutscher Kunstbuchbinder. In: Sankt Wiborada 3 (1936): S. 150-153.
- _____: Heinrich Schreiber. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 42 (1942): S. 61-64.
- Huttner, Sidney F. [ed.]: The History of Bookbinding Technique and Design: A Series of Reprint Volumes, Original Monographs, and Translations Relating to the History of Bookbinding. New York, London: Garland Publishing Inc. 1991.
- Ibscher, Hugo: Paul Adam †. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 31 (1931): S. 75/76.
- Imfeld, Hermann / Schlüter, Ulrike: Das Anfertigen von Buchschließen. In: Arbeitsblätter des Arbeitskreises Nordrhein-Westfälischer Papierrestauratoren, Ausg. 4 (1992): S. 1-9.
- In Memoriam Heinrich Lüers. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 60 (1947): S. 17/18.
- Irás-Melis, Katalin: Die Funde aus einer Buchbinderwerkstatt des 15. Jahrhunderts im königlichen Schloß zu Buda. In: Gutenberg-Jahrbuch Jg. 49 (1974): S. 303-310.
- _____: Bronzene Buchbeschläge aus dem 14. und 15. Jahrhundert in Ungarn. In: Gutenberg-Jahrbuch Jg. 55 (1980): S. 274-283.
- _____: A Mátyáskori budai királyi könyvkötőműhely leletei. In: Művészettörténeti Értesítő 34 (1985): S. 48-60. [Dt. Zusammenfassung: Archäologische Funde aus der Buchbinderwerkstätte des mittelalterlichen Königspalastes in Buda (Ofen)].
- Irigoin, Jean: La reliure byzantine. In: Baras, Elisabeth / Irigoin, Jean / Vezin, Jean: La reliure médiévale. Trois convérences d'initiation. 2nde éd. Paris: Presses de l'École Normale Supérieure 1981, S. 23-35.
- Irsigler, Franz: Zur Problematik der Gilde- und Zunftterminologie. In: Schwineköper, Berent [Hrsg.]: Gilden und Zünfte. Kaufmännische und ge-

- werbliche Genossenschaften im frühen und hohen Mittelalter. Sigma-
ringen: Thorbecke 1985 (= Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche
Geschichte, Vorträge und Forschungen, 29), S. 53-70.
- [Jablonski, Johann Theodor:] Allgemeines Lexicon der Künste und Wissen-
schaften, Oder Deutliche Beschreibung des Reichs der Natur, der Him-
mel und himmlischen Körper, der Luft, der Erde, sammt den bekann-
ten Gewächsen, der Thiere, Steine und Erzte, des Meers und der da-
rinne lebenden Geschöpfe [etc.]. Neue, um die Helfte vermehrte, und
durchgehends verbesserte Auflage. Königsberg, Leipzig: Johann
Heinrich Hartung 1748.
- Jacobs, Emil: *Ars scripturarum*. In: Aufsätze Fritz Milkau gewidmet. Leipzig:
Karl W. Hiersemann 1921, S. 177-186.
- Jäckel, Karl: Hinweise zur Restaurierung von Buchbeschlügen. In: Allgemei-
ner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 78 (1965): S. 318-324.
- _____ : Alte Techniken des Buchbinderhandwerks in der modernen
Schriftgutrestaurierung. Schließen und Beschläge. In: Bibliotheksforum
Bayern Jg. 13 (1985): S. 272-290.
- Jammers, Ewald: Heinrich Schreiber. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen Jg.
60 (1944): S. 423-430.
- Janzin, Marion / Günter, Joachim: *Das Buch vom Buch. 5000 Jahre Buch-
geschichte*. Neuausg., 2. verb. Aufl. Hannover: Schlütersche 1997.
- Jegel, August: *Alt-Nürnberger Handwerksrecht und seine Beziehungen zu
anderen*. Neustadt a.d.A.: Verlagsdruckerei Ph. C. W. Schmidt 1965.
- Jütte, W[erner]: Restaurierung und Konservierung an deutschen Bibliothe-
ken. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 84 (1971):
S. 608-611.
- [Justi, Johann Heinrich Gottlob v.:] *Vollständige Abhandlung von den Manu-
facturen und Fabriken. Zweyter Theil, welcher alle einzelne Manufac-
turen und Fabriken nach der Eintheilung ihrer Materialien abhandelt*.
Zwote Ausgabe, mit Verbesserungen und Anmerkungen von Johann
Beckmann, Professor der ökonomischen Wissenschaften in Göttingen.
Berlin: Joachim Pauli 1780.
- Kann, Hans-Joachim: Einige Buchschließenspangen des 14.-16. Jahrhun-
derts aus dem Bereich der Tiefgarage Palastaula in Trier. In: *Libri
Pretiosi* H. 1 (1998): S. 21-25, H. 1 (1999): S. 25-29.
- Karpp, Gerhard: Der „Patient altes Buch“ und seine Partner. Restaurierungs-
arbeiten aus der Sicht des Handschriftenbibliothekars. In: *Arbeitsblät-
ter des Arbeitskreises Nordrhein-Westfälischer Papierrestauratoren*,
3. Ausg. (1991): S. 18-26.
- Katalog der im Germanischen Museum vorhandenen interessanten Buchein-
bände und Teile von solchen. Nürnberg: Verlag des Germanischen
Museums, U. E. Sebold 1889.
- Kattermann, Gerhard: *Die karolingischen Reichenauer Bucheinbände und*

- die Technik des frühmittelalterlichen Einbandes. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 39 (1939): S. 17-20, 31/32.
- Kelchner, Ernst: Eine Bibliotheksordnung aus dem Jahre 1259. Ein Beitrag zum Bibliothekswesen des Mittelalters. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen Jg. 1 (1884): S. 307-313.
- Kempf, Friedrich: Alte Freiburger Buchbeschläge. Ein Beitrag zur Entwicklung des Bucheinbandes. In: Schau-ins-Land (Freiburg i.Br.) 28 (1901): S. 53-62.
- Ker, N. R.: Chaining from a Staple on the Book Cover. In: The Bodleian Library Record 3 (1950/51): S. 104-107.
- Kersten, Paul: Die Übersetzung von Cockerells Buch: „Der Bucheinband“. Verlag von Herm. Seemann Nchflg., Leipzig. Ein kritischer Kommentar an der Hand der englischen Originalausgabe. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 7 (1907/08): S. 103-110.
- _____ : Buchschliessen. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 36 (1936): S. 39/40.
- Kienböck, Viktor: Die Gürtler und Bronzearbeiter in Wien. In: Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Österreich mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie. Leipzig: Duncker & Humblot 1896 (= Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 71), S. 595-634.
- Kilgour, Frederick G.: The Evolution of the Book. New York, Oxford: Oxford University Press 1998.
- Kirchhoff, Albrecht: Lesefrüchte des städtischen Archivs zu Leipzig. Beiträge zur Kenntniß des Bücherabsatzes um die Wende zum 17. Jahrhundert. In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels (AGdB). Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1889 (= Publikationen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, N. F., Bd. 12), S. 120-151.
- _____ : Werkstatts-Einrichtung Leipziger zünftiger Buchbindereien. In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels (AGdB). Hrsg. von der Historischen Commission des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1889 (= Publikationen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, N. F., Bd. 12), S. 159-177.
- _____ : Christoph Birck, Buchbinder und Buchführer in Leipzig 1534-1578. In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels (AGdB). Hrsg. von der Historischen Commission des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1892 (= Publikationen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, N. F., Bd. 15), S. 11-62.
- Kirchner, Joachim: Das deutsche Zeitschriftenwesen. Seine Geschichte und seine Probleme. 2. neubearb. u. erw. Aufl. 2 Te. Wiesbaden: Otto

- Harrassowitz 1958-62.
- Kirsch, Hans-Christian: William Morris – Ein Mann gegen die Zeit. München: Diederichs 1996.
- Klee, Eleonore: Blinddrucklinienschema und Buckel auf mittelalterlichen Bänden. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 80 (1967): S. 32/33.
- _____ : Der Buchrestaurator und seine Arbeit: Überblick über das Restaurieren von Handschriften und Inkunabeln. St. Florian bei Linz, Marktplatz 10: 1980. (Masch.).
- Kleemann, Jörg: Ein Beschlag mit anglo-karolingischer Tierstil-Verzierung aus Jülich-Bourheim (Kr. Düren). In: Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 25 (1992): S. 137-141.
- Klötzer, Wolfgang: Archivalische Quellen zur Zunft- und Gewerbegeschichte. In: Blätter für Deutsche Landesgeschichte 118 (1982): S: 45-49.
- Knaus, Hermann: Ernst Kyriss zum 90. Geburtstag. In: Gutenberg-Jahrbuch (1971): S. 399-402.
- Kneep en binding. Een terminologie voor de beschrijving van de constructies van oude boekbanden. Voor het Belgisch-Nederlands Bandengenootschap samengesteld door W. K. Gnirrep, J. P. Gumbert, J. A. Szirmai. Den Haag: Koninklijke Bibliotheek 1992.
- Knopf, Sabine: Das neue Otto-Dorfner-Institut der Burg Giebichenstein. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel Nr. 51 (v. 29.6.1999), Aus dem Antiquariat Nr. 6: S. A337-A340.
- Koch, Adolph: Zur Geschichte der Hofbuchbindereien. Die Hofbuchbinderei in Heidelberg. In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels (AGdB). Hrsg. von der Historischen Commission des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1889 (= Publikationen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, N. F., Bd. 12), S. 152-159.
- Koelner, Paul: Die Buchbinder im alten Basel. In: Festschrift des Buchbindermeistervereins beider Basel. [o.O.]: [o.Vgl.] 1934, S. 5-20.
- _____ : Die Safranzucht zu Basel und ihre Handwerke und Gewerbe. Basel: Benno Schwabe & Co. 1935.
- Kohlhaussen, Heinrich: Geschichte des deutschen Kunsthandwerks. München: F. Bruckmann 1955.
- _____ : Nürnberger Buchbeschlüge 14.-16. Jahrhundert. In: Kohlhaussen, Heinrich: Nürnberger Goldschmiedekunst des Mittelalters und der Dürerzeit 1240 bis 1540. Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft 1968, S. 104-117.
- _____ : Europäisches Kunsthandwerk. Hrsg. von Harald Busch. 3 Bde. Frankfurt a.M.: Umschau-Verlag 1969-72 (= Monumente des Abendlandes).
- Konrad, Karl: Angekettete Bücher. In: Zeitschrift für Bücherfreunde, N. F.,

- Jg. 4 (1912/13): S. 21-25.
- Kopp, Ulrich: Buchgeschichte: Probleme der Einbandgeschichte. Elfte Fortbildungsseminar für Bibliothekare in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte Jg. 7 (1982): S. 430-432.
- Kothbauer, Barbara: Vier getriebene Kupferplatten aus der Dörfkirche / Vöcklabruck. (Diplomarbeit). Salzburg 1991.
- Kotte, Hans: Von der „Papier-Zeitung“ zur „Allgemeinen Papier-Rundschau“. In: Allgemeine Papierrundschau 9 (1976): S. 269-272.
- Krabath, Stefan / Lammers, Dieter / Rehren, Thilo / Schneider, Jens: Die Herstellung und Verarbeitung von Buntmetall im karolingerzeitlichen Westfalen. In: Stiegemann, Christoph / Wemhoff, Matthias [Hrsg.]: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999. Mainz: Philipp von Zabern 1999, S. 430-437.
- Kramer, Wilhelm: Die Buchbinderzeitschrift im Wandel der Zeit. In: Buchbindereport, Sondernummer (v. 13.11.1987): S. 16-48.
- [Krünitz, D. Johann Georg:] Öconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Land- Haus- und Staats-Wirthschaft, in alphabetischer Ordnung. 242 Te. Berlin: Joachim Pauli 1773-1858.
- Kügler, Martin: Das Grabkästchen der Nürnberg Gürtlergesellen von 1682. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1999. Nürnberg: Verlag des Germanischen Nationalmuseums 1999, S. 24-32.
- Künast, Hans-Jörg: „Getruckt zu Augspurg“. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555. Tübingen: Max Niemeyer 1997 (= Studie Augustana, Bd. 8).
- Kurpik, Wojciech Jakob: Uwagi o niektórych elementach oprawy i ich roli ochronie ksiązki. In: Ochrona zabytków 35 (1982): S. 208-214.
- _____ : Einbandelemente und ihre Rolle als Buchschutz. In: Maltechnik-Technik 3 (1984): S. 58-68.
- Kusch, Eugen: Nürnberg. Lebensbild einer Stadt. Nürnberg: Nürnberger Presse, Druckhaus Nürnberg GmbH & Co. 1958.
- Kyriss, Ernst: Nürnberger Klostereinbände der Jahre 1433 bis 1525. Diss. phil. Erlangen. Bamberg: J. M. Reindl 1940.
- _____ : Der verzierte gotische Einband des deutschen Sprachgebiets. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen Jg. 63 (1949): S. 192-205.
- _____ : Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet. 4 Bde. Stuttgart: Max Hettler 1951-58.
- _____ : Nürnberger Einbände der Spätgotik. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, Nr. 83 (1953): S. 519/520.
- _____ : Einbände aus Nürnberger Klöstern. In: Mitteilungen aus der Stadtbibliothek Nürnberg Jg. 3 (1955): S. 3-5.
- _____ : Nürnberger weltliche Buchbinder der Spätgotik. In: Mitteilungen

- aus der Stadtbibliothek Nürnberg Jg. 5 (1956): S. 20/21.
- _____: Deutsche Buchbinder der Spätgotik und Renaissance. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens (AGB). Hrsg. von der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. Bd. 3. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung GmbH 1961, Sp. 181-Sp. 204. [Nachdr. Kraus Reprint, Division of Kraus Thomson Organization Ltd. in Nendeln / Liechtenstein 1977].
- _____: Vom Ingenieur zum Einbandforscher. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, Jg. 26, Nr. 103 (v. 30.12.1970), Aus dem Antiquariat Nr. 12: S. A330-A332.
- Lacroix, Paul: Les arts au moyen âge et à l'époque de la renaissance. Paris: Firmin-Didot 1869.
- Laffitte, Marie-Pierre: Le vocabulaire médiéval de la reliure d'après les anciens inventaires. In: Weijers, Olga [éd.]: Vocabulaire du livre et de l'écriture au moyen âge. Actes de la table ronde, Paris, 24-26 septembre 1989. Turnhout: Brepols 1989 (= Études sur le vocabulaire intellectuel du moyen âge, Vol. 2), S. 61-78.
- Lamacraft, C[harles] T.: Early Book-Bindings from a Coptic Monastery. In: The Library, Fourth Series, Vol. 20 (1939): S. 214-233.
- Landau, Thomas [ed.]: Who's Who in Librarianship and Information Science. 1st ed. Cambridge: Bowes & Bowes 1954.
- Lang-Edwards, Annette: Gerüstet zum Schutz der Gebete. Erfurter Bucheinbände vom Beginn des 16. Jahrhunderts. In: Imprimatur, N. F., 15 (1994): S. 209-215.
- Lehmann, Paul: Inventare klösterlicher Buchbindereien. In: Jahrbuch der Einbandkunst Jg. 3 (1929/30): S. 38-40.
- Lehnert, Walter: Nürnberg – Stadt ohne Zünfte. Die Aufgaben des reichsstädtischen Rugamts. In: Elkar, Rainer S.: Deutsches Handwerk in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Sozialgeschichte – Volkskunde – Literaturgeschichte. Göttingen: Otto Schwartz 1983 (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 9), S. 71-81.
- Leipziger Sammlungen von allerhand zum land- und stadtwirtschaftlichen, Policey-, Finanz- und Cammer-Wesen dienlichen Nachrichten, Anmerkungen, Begebenheiten, Versuchen, Vorschlägen, neuen und alten Anstalten, Erfindungen, Vortheilen, Fehlern, Künsten, Wissenschaften und Schriften, Wie auch von denen in diesen so nützlichen Wissenschaften und Übungen wohlverdienten Leuten. [Hrsg. von Georg Heinrich Zincke]. 192 Stücke. Leipzig: Hilscher [anfangs Jacobi] 1744-67.
- Lemaire, Claudine: Quatre fermoirs de reliure armoriés d'origine laïque provenant des Pays-Bas méridionaux datant du XV^e siècle. In: Le Livre et l'Estampe 29 (1983): S. 7-16.
- Lentze, Hans: Nürnbergs Gewerbeverfassung des Spätmittelalters im Rahmen der deutschen Entwicklung. In: Beiträge zur Wirtschaftsgeschich-

- te. Bd. 2. Nürnberg: Im Selbstverlag des Stadtrats zu Nürnberg 1967 (= Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Bd. 11/II), S. 593-619.
- Leonhardt, Virginia: Die Buchbinder Nürnbergs des 15. und 16. Jahrhunderts. (Magisterarbeit). Berlin 1980 (masch.).
- Levy, Bruce R.: The „K-118“ Binding Structure: A 500-Year-Old Experiment for Modern-Day Book Conservation. In: Oliphant, D. [ed.]: Conservation and Preservation of Humanities Research Collections: Essays on Treatment and Care of Rare Books, Manuscripts, Photography and Art on Paper and Canvas. Austin: Harry Ransom Humanities Research Center 1989, S. 117-133.
- Lexikon des gesamten Buchwesens (LGB). Hrsg. von Karl Löffler und Joachim Kirchner. 3 Bde. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1935-37.
- Lexikon des gesamten Buchwesens (LGB²). 2., völlig Neubearb. Aufl. Hrsg. von Severin Corsten, Günther Pflug und Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller. Stuttgart: Anton Hiersemann 1987ff.
- Leyh, Georg: Zum 50. Jahrgang des Zentralblatts. Tradition und Ziel. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen Jg. 50 (1933): S. 1-18.
- _____ : Die deutschen Bibliotheken von der Aufklärung bis zur Gegenwart. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Begr. von Fritz Milkau. Hrsg. von Georg Leyh. 2., verm. u. verb. Aufl. [3.2:] Geschichte der Bibliotheken. Bearb. von Aloys Boemer. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1957, S. 1-491.
- _____ : Der Bibliothekar und sein Beruf. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Begr. von Fritz Milkau. Hrsg. von Georg Leyh. 2., verm. u. verb. Aufl. [2:] Bibliotheksverwaltung. Bearb. von A. C. Breycha-Vauthier. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1961, S. 1-112.
- Lier, H[ermann] A[rthur]: Richard Steche. Ein Nekrolog. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde Jg. 14 (1893): S. 125-137.
- Lindgren, Uta [Hrsg.]: Europäische Technik im Mittelalter 800 bis 1400. Tradition und Innovation. Ein Handbuch. 2. Aufl. Berlin: Gebr. Mann 1997.
- Lochner, Georg Wolfgang Karl: Geschichte der Reichsstadt Nürnberg zur Zeit Karls IV. 1347-1378. Berlin: Fr. Lobeck (Anders & Zum Felde) 1873.
- Löffler, Karl: Einführung in die Handschriftenkunde. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1929.
- _____ : Einführung in die Handschriftenkunde. Neu bearb. von Wolfgang Milde. Stuttgart: Anton Hiersemann 1997 (= Bibliothek des Buchwesens, Bd. 11).
- Lohse, Hartwig: Das Berufsbild des wissenschaftlichen Bibliothekars. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft Nr. 22 (1976): S. 133-144.
- _____ : Der Bibliothekar und seine Fachwissenschaft. Ein Beitrag zum

- Berufsbild des höheren Bibliotheksdienstes. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Jg. 26 (1979): S. 253-265.
- Loubier, Hans: Der Bucheinband in alter und neuer Zeit. Berlin, Leipzig: Hermann Seemann Nachflg. [1904] (= Monographien des Kunstgewerbes, Bd. 10).
- _____: Die Herstellung der mittelalterlichen Bücher nach einer Miniatur des XII. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Bücherfreunde Jg. 12 (1908/09): S. 409-412.
- _____: Methodische Erforschung des Bucheinbands. In: Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen. Paul Schwenke zum 20. März 1913 gewidmet. Berlin: Martin Breslauer 1913, S. 175-184.
- _____: Der Bucheinband von seinen Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. 2., umgearb. u. verm. Aufl. Leipzig: Klinkhardt & Biermann 1926 (= Monographien des Kunstgewerbes, Bd. 21/22).
- Louisy, M. P[aul]: L'ancienne France. Le livre et les arts qui s'y rattachent depuis les origines jusqu'à la fin du XVIIIe siècle. Paris: Firmin-Didot 1887.
- Lüers, Heinrich: Die Buchschliesse. Ein technischer Beitrag. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 36 (1936): S. 20-23.
- _____: Zur Geschichte der Technik des Bucheinbandes. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 37 (1937): S. 49-52, 57-62, 65-69, 73-77.
- _____: Das Fachwissen des Buchbinders. Vorbereitungsbuch auf die Fachprüfungen im Buchbindereigewerbe. 3. Aufl. Stuttgart: Max Hettler 1943.
- [Luiken, Jan und Kasper:] Spiegel van het menselyk bedryf, Vertoonende Honderd verscheiden Ambachten, Konstig afgebeerd, En met Godlyke Spreuken en stichtelyke verzen verrykt, door Jan en Kasper Luiken. Te Amsteldam, By Kornelis van der Sys, Boekverkooper, in de Beursstraat, in de drie Raapen. 1730.
- Luthmer, F[erdinand]: Der Bucheinband. In: Bucher, Bruno [Hrsg.]: Geschichte der technischen Künste. Bd. 3. Abt. 12. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1893, S. 115-188.
- Marinis, Tamaro de: La legatura artistica in Italia nei secoli XV e XVI: Notizie ed elenchi. Firenze: Alinari 1960.
- Marwinski, Felicitas / Marwinski, Konrad: Erfurter Einbände in Sondershausen – Zur Situation in der Erfurter Einbandforschung. In: Dietze, Joachim / Fliege, Jutta / Walther, Karl Klaus [Hrsg.]: Das Buch als Quelle historischer Forschung. Dr. Fritz Juntke anlässlich seines 90. Geburtstages gewidmet. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1977 (= Arbeiten aus der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle a.d.S., Bd. 18), S. 139-150.
- Masai, François: Paléographie et codicologie. In: Scriptorium 4 (1950): S. 279-293.

- Maurer, Ernst: *Zunft und Handwerker der alten Zeit. Ein volkshistorischer Versuch.* Nürnberg: Hochschulbuchhandlung Krusche & Co. 1940 (= Nürnberger Beiträge zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, H. 75/76).
- Mazal, Otto: *Der mittelalterliche Bucheinband.* In: *Liber librorum. 5000 Jahre Buchkunst.* Einführung von Herman Liebaers. Hrsg. von Hendrik D. L. Vervliet. Genf: Weber 1973, S. 342-370.
- _____: *Buchkunst der Gotik.* Graz-Austria: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1975 (= *Buchkunst im Wandel der Zeiten*, Bd. 1).
- _____: *Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes.* Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert 1997 (= *Elemente des Buch- und Bibliothekswesens*, Bd. 16).
- Merian, Sylvie Louise Alice: *Cilicia as the Locus of European Influence on Medieval Armenian Book Production.* In: *The Armenian Review* Vol. 45 (1992): S. 61-72.
- _____: *The Structure of Armenian Bookbinding and Its Relation to Near Eastern Bookmaking Traditions.* (Dissertation). Columbia 1993 (masch.).
- _____: *The Armenian Bookmaking Tradition in the Christian East: A Comparison with the Syriac and Greek Traditions.* In: Sharpe III, John L. / Kampen, Kimberly van [ed.]: *The Bible as Book: The Manuscript Tradition.* London: The British Library, New Castle (Del.): The Oak Knoll Press in association with The Scriptorium: Center for Christian Antiquities 1998, S. 205-214.
- Merker, Reinhard: *Die bildenden Künste im Nationalsozialismus. Kulturideologie, Kulturpolitik, Kulturproduktion.* Köln: DuMont 1983 (= *DuMont-Taschenbücher*, Nr. 132).
- Merkel, Ulrich: *Neuentdeckte Darstellungen von Beutelbüchern.* In: *Gutenberg-Jahrbuch* Jg. 72 (1997): S. 303-306.
- _____: *Buchmalerei in Bayern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Spätblüte und Endzeit einer Gattung.* Regensburg: Schnell und Steiner 1999.
- Michaelis, Karl: *Aus der Entwicklungsgeschichte der Buchbinderei.* In: *Wirtschaft und Wissen* 1 (1925): S. 159-161.
- Middleton, Bernhard C[hester]: *A History of English Craft Bookbinding Technique.* New York, London: Hafner Publishing Company 1963.
- _____: *A History of English Craft Bookbinding Technique.* 2., supplemented ed. London: The Holland Press 1978.
- _____: *A History of English Craft Bookbinding Technique.* 4., rev. ed. New Castle (Del.): Oak Knoll Press, London: The British Library 1996.
- Milkau, Fritz: *Der Bibliothekar und seine Leute.* In: *Handbuch der Bibliothekswissenschaft.* Hrsg. von Fritz Milkau. [2:] Bibliotheksverwaltung. Bearb. von Gustav Abb. Leipzig: Otto Harrassowitz 1933, S. 635-716.

- Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz (MBK). Hrsg. von der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. 7 Bde. u. Reg. München: Beck 1918-79.
- Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs. Hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 4 Bde. u. Reg. Graz [u.a.]: Böhlau 1915-71.
- Mitterwieser, A[lois]: Der Dom zu Freising und sein Zubehör zu Ausgang des Mittelalters. In: Sammelblatt des Historischen Vereins Freising 11 (1918): S. 1-98.
- _____ : Die Freisinger Domkapitelsbibliothek zu Ausgang des Mittelalters. In: Zeitschrift für Bücherfreunde Jg. 9 (1918): S. 227-231.
- Mittler, Elmar: Moderne Bibliotheksplanung. Ein Überblick über neuere Planungsmethoden und erste Ansätze ihrer Anwendung bei der Bibliotheksplanung in Baden-Württemberg. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Jg. 19 (1972): S. 260-284.
- Moessner, Gustav: Die alten Meister, sie waren gar nicht so. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 77 (1964): S. 184, 186.
- _____ : Überlegungen zu alten Techniken. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 80 (1967): S. 436/437.
- _____ : Buchbinder ABC. Bearb. von Hans Kriechel. Bergisch Gladbach: Zanders Feinpapiere AG 1981.
- _____ : Die täglichen Buchbinderarbeiten. Eine Unterweisung in den einfachen Arbeiten der Buchbinderei. 2. Aufl. Hannover: Schlüter 1986.
- Mokretsova, Inna: Principles of Conservation of Byzantine Bindings. In: Restaurator 15 (1994): S. 142-172.
- Monatsblätter für Bucheinbände und Handbindekunst. 1.1924 – 4.1928.
- Morgan, Alfred: Monastic Book-Making. In: The Library Association Record 2 (1909): S. 303-320.
- [Muck, Georg:] Geschichte von Kloster Heilsbronn von der Urzeit bis zur Neuzeit, von Georg Muck, Pfarrer in Poppenreuth, vormals in Heilsbronn. 3 Bde. Nördlingen, C. H. Beck'sche Buchhandlung, 1879-1880.
- Müller, Wiebke: Die historische Entwicklung der Buchschliessen und -beschläge. Herstellungstechniken und restauratorische Betreuung anhand von Beispielen insbesondere aus der Sondersammlung der Universitätsbibliothek Leipzig. (Fachschulabschlußarbeit). Leipzig 1991 (masch.).
- Muffat, [K. A.]: Historische Notizen aus einem Rechnungsbuche des Klosters Aldersbach. In: Quellen zur bayerischen und deutschen Geschichte. Hrsg. auf Befehl und Kosten seiner Majestät des Königs Maximilian II. Bd. 1. München: Georg Franz 1856 (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, Bd. 1), S. 442-474.
- Mummenhoff, Ernst: Handwerk und freie Kunst in Nürnberg. Zunft oder Handwerk? In: Bayerische Gewerbe-Zeitung 1 (1890): S. 2-8, 2 (1890):

- S. 25-30.
- _____: Handwerk und freie Kunst in Nürnberg. Freie Kunst. In: Bayerische Gewerbe-Zeitung 12 (1890): S. 265-272, 14 (1890): S. 313-320, 15 (1890): S. 337-344.
- _____: Die Nürnberger Ratsbücher und Ratsmanuale. In: Archivalische Zeitschrift, N. F., 17 (1910): S. 1-124.
- _____: Entwicklung und Blüte des Nürnberger Handwerks. In: Kultur des Handwerks 5 (1927): S. 139-144.
- Munby, A. N. L.: Binding: (III) Windham and Gauffecourt. In: Transactions of the Cambridge Bibliographical Society Vol. 1 (1949-53). Ed. by Bruce Dickins and A. N. L. Munby. Cambridge 1953. [Nachdr. Kraus Reprint, Division of Kraus-Thomson Organization Ltd. Nendeln / Liechtenstein 1978].
- Munford, W. A.: Who Was Who in British Librarianship 1800-1985: A Dictionary of Dates and Notes. London: Library Association 1987.
- Mundt, Barbara: Historismus. Kunstgewerbe zwischen Biedermeier und Jugendstil. München: Keyser 1981 (= Keyser's Handbücher für Kunst- und Antiquitätensammler).
- [Murr, Christoph Gottlieb v.:] Versuch einer Nürnbergischen Handwerksge-
schichte, vom dreyzehnten Jahrhundert bis zur Mitte des sechszehn-
ten; oder historische Nachrichten von einigen uralten Handwerkern, die
eigentlich nicht zu den bildenden Künsten, sondern zu den mechani-
schen gehören. Aus Originalurkunden. In: Murr, Christoph Gottlieb v.:
Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur. Fünfter
Theil. Nürnberg: Johann Eberhard Zeh 1777, S. 37-179.
- Muzerelle, Denis: Vocabulaire codicologique. Répertoire méthodique des
termes français relatifs aux manuscrits. Paris: Éditions CEMI 1985.
- Nassauische Lebensbilder. Hrsg. von Rudolf Vaupel, Fritz Adolf Schmidt und
Karl Wolf. 6 Bde. Wiesbaden: Kommissionsverlag von Carl Ritter & Co.
1940-61 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nas-
sau, 10).
- Neue deutsche Biographie (NDB). Hrsg. von der Historischen Kommission
bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Berlin: Duncker &
Humblot 1953ff.
- Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke. Mit Berücksichtigung der
neuesten Erfindungen. Herausgegeben von einer Gesellschaft von
Künstlern, Technologen und Professionisten. 300 Bde. Ilmenau, Wei-
mar: Bernh. Friedr. Voigt 1817-1903.
- Neumüllers-Klauser, Renate: Auf den Spuren der Beutelbücher. In: Guten-
berg-Jahrbuch Jg. 55 (1980): S. 291-301.
- Niedermeier, Hans: Mittelalterliche Bibliotheksordnungen. In: Sankt Wibo-
rada 7 (1940): S. 29-36.
- Nitz, H[ermann]: Bücher mit geradem Rücken. In: Allgemeiner Anzeiger für

- Buchbindereien Jg. 45 (1930): S. 29.
- Nuska, Bohumil: Typologie, ceskych Renesancních vazeb. Terminologie, slohové urcování a datování materiálu. In: Historická Knizní Vazba. Sborník příspěvku k dějinám vazby a k metodice ochrany historických knizních vazeb 1964-65. (Der historische Bucheinband. Jahrbuch für die Geschichte der Buchbinderei und Methodik des Schutzes historischer Bucheinbände 1964/65). Rediguje Bohumil Nuska. Severočeské museum v Liberci: Umelecko-historické oddelení. Liberec 1965, S. 19-S. 145. (Red. Bohumil Nuska. Nordböhmisches Museum Liberec, Kunsthistorische Abt., Liberec 1965).
- _____: Spony knih jsou k zavírání. In: Historická Knizní Vazba (1966-70): S. 177/178. [Dt. Zusammenfassung: Spangen sind zum Schließen der Bücher da, S. 195/196].
- Obituary: Howard Nixon, F. S. A., O. B. E. In: The Library, Sixth Series, Vol. 5 (1983): S. 276-278.
- Oexle, Otto Gerhard: Die mittelalterliche Zunft als Forschungsproblem. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Moderne. In: Blätter für Deutsche Landesgeschichte 118 (1982): S. 1-44.
- _____: Geschichte als historische Kulturwissenschaft. In: Hardtwig, Wolfgang / Wehler, Hans-Ulrich [Hrsg.]: Kulturwissenschaft heute. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996 (= Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 16), S. 14-40.
- Olbrich, Harald [Hrsg.]: Deutsche Geschichte zur Kunst 1890-1918. Leipzig: Seemann 1988.
- Oldham, J[ames] Basil: Shrewsbury School Library Bindings: Catalogue Raisonné. Oxford: University Press 1943.
- _____: English Blind-Stamped Bindings. Cambridge: University Press 1952. [Nachdr. Sidney F. Huttner bei Garland Publishing Inc. in New York und London 1990].
- Ottermann, Annelen: Der Arbeitskreis für die Erfassung und Erschließung historischer Bucheinbände (AEB). In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel Nr. 60 (v. 29.7.1997), Aus dem Antiquariat Nr. 7: S. A377/A378.
- _____. [Rez. zu Otto Mazal: Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes]. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel Nr. 87 (v. 31.10.1997), Aus dem Antiquariat Nr. 10: S. A578-A582.
- _____: Erfassung und Erschließung historischer Bucheinbände in Deutschland: Rückblick und Zukunftsperspektiven. In: Gutenberg-Jahrbuch Jg. 72 (1997): S. 325-331.
- _____: Wege zu Koperten – eine Orientierung am Beispiel der Stadtbibliothek Mainz. In: Gutenberg-Jahrbuch Jg. 76 (2001): S. 348-357.
- Palla, Rudi: Verschwundene Arbeit. Ein Thesaurus der untergegangenen Berufe. Frankfurt a.M., Himberg: Wiener Verlag 1995. [Lizenzausgabe

- für die Büchergilde Gutenberg von Vito von Eichborn in Frankfurt a.M. 1994].
- Papier-Zeitung. 1.1876 – 72.1947. Forts. ---> Neue Deutsche Papier-Zeitung ---> Allgemeine Papierrundschau.
- Peeters, Jules: Livres enchaînés. In: *Le Livre et l'Estampe* No. 13/14 (1958): S. 61-65.
- Peltzer, R[udolf] A.: Nürnbergs Messinggewerbe in alter Zeit. In: *Kultur des Handwerks* 5 (1927): S. 123-126.
- Petersen, Dag-Ernst: Wo steht die Buchrestaurierung heute? Eine Übersicht. In: *Restaurio* 3 (1997): S. 186-189.
- _____ [Rez. zu J. A. Szirmai: *The Archaeology of Medieval Bookbinding*]. In: *Einbandforschung* H. 6 (2000): S. 43-46.
- Petersen, Heinz: *Bucheinbände*. 2. erw. Aufl. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1991.
- [Pfeiffer, Johann Friedrich v.:] *Lehrbegriff sämtlicher öconomischer und Cameralwissenschaften*. Neue von dem Verfasser selbst durchsehene und mit einem Anhang vermehrte Auflage. 4 Bde. Mannheim: C. F. Schwan 1773-78.
- Philipp, Franz-Heinrich: Der wissenschaftliche Bibliothekar. Anmerkungen zur Charakteristik seines Berufshorizontes. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* Jg. 27 (1980): S. 126-131.
- Piccard, Gerhard: *Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart*. 17 Bde. Stuttgart: W. Kohlhammer 1961-87.
- Pilz, Kurt: *Das Handwerk in Nürnberg und Mittelfranken. Eine kulturgeschichtliche Darstellung*. Nürnberg: Druck- und Verlagsanstalt H. P. Iffland 1954.
- Pippal, Martina: Die neuentdeckten „langobardischen Buchbeschläge“ in der Dörfkirche von Vöcklabruck. In: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 38 (1984): S. 174-184.
- Pollard, Graham: *The Construction of English Twelfth-Century Bindings*. In: *The Library, Fifth Series, Vol. 17* (1962): S. 1-22.
- _____ : *Describing Medieval Bookbindings*. In: Alexander, J. J. G. / Gibson, M. T. [ed.]: *Medieval Learning and Literature: Essays Presented to Richard William Hunt*. Oxford: Clarendon Press 1976, S. 50-65.
- _____ [continued by Esther Potter]: *Early Bookbinding Manuals: An Annotated List of Technical Accounts of Bookbinding to 1840*. Oxford: Oxford Bibliographical Society, Bodleian Library 1984 (= Occasional Publication, No. 18).
- [Prediger, Christoph Ernst:] *Der in aller heut zu Tag üblichen Arbeit wohl anweisende accurate Buchbinder und Futteralmacher [etc.]*. 4 Bde. Frankfurt, Leipzig: (Selbstverlag) 1741-53. [Nachdr. Iñigo von Oppersdorff Verlag in Zürich 1976-78].
- Presser, Helmut: *Das Buch vom Buch*. Mit einer Übersetzung des Philobib-

- lons von Lutz Mackensen und einer Bibliographie von Hans Wegener. Bremen: Carl Schünemann 1962 (= Sammlung Dieterich, Bd. 240).
- Prideaux, S[arah] T[reverbian]: The Metal Ornament of Bound Books. In: The Magazine of Art (1891): S. 316-321.
- Prost, Bernard: Documents sur l'histoire de la reliure. Extraits des comptes royaux des XIVe et XVe siècles. In: Bulletin du Bibliophile et du Bibliothécaire (1898): S. 28-35, 83-88.
- Rabenau, Konrad v.: Der Nachlaß von Friedrich-Adolf Schmidt-Künsemüller. In: Einbandforschung H. 3 (1998): S. 1/2.
- Ramskou, Thorkild: Beslag til bogbind fra vikingetiden. In: Bogvennen: Aar-bog for bogkunst og boghistorie / Forening for boghandvaerk (1959): S. 9-23.
- Reicke, Emil: Über eine Handschrift des 17. Jahrhunderts zur Geschichte des Nürnberger Handwerks. In: Kultur des Handwerks 5 (1927): S. 134-138.
- Reininghaus, Wilfried: Zur Methodik der Handwerksgeschichte des 14.-17. Jahrhunderts. Anmerkungen zu neuer Forschung. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 72 (1985): S. 369-378.
- Reith, Reinhold [Hrsg.]: Lexikon des alten Handwerks. Vom späten Mittel-alter bis ins 20. Jahrhundert. 2., durchges. Aufl. München: C. H. Beck 1991.
- Renouard, Philippe: Documents sur les imprimeurs, libraires, cartiers, gra-veurs, fondeurs de lettres, relieurs, doreurs de livres, faiseurs de fer-moirs, enlumineurs, parcheminiers et papetiers ayant exercé à Paris de 1450 à 1600. Genève: Slatkine Reprints 1969. [Nachdr. der Ausg. Champion in Paris 1901].
- Ress, Franz-Michael: Die Nürnberger „Briefbücher“ als Quelle zur Geschich-te des Handwerks, der eisen- und metallverarbeitenden Gewerbe sowie der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs. Hrsg. vom Stadtarchiv Nürnberg. Bd. 2. Nürnberg: Im Selbstverlag des Stadtrats zu Nürnberg 1967 (= Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Bd. 11/II), S. 800-829.
- Rhein, Adolf: Nürnberger Pressendruck um 1500. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 34 (1934): S. 78-80, 87/88.
- _____: Einband-Pressendruck vor Gutenberg. In: Archiv für Buchgewer-be und Gebrauchsgraphik Jg. 73 (1936): S. 283-286.
- _____: Erfurter Buchbinder seit 500 Jahren. In: Festschrift zum 3. Reichsinnungstag des Buchbinderhandwerks 23.-27. Juli in Erfurt. Er-furt: [o.Vlg.] 1937, S. 11-63.
- _____: Alt-Erfurter Buchbinder-Rechnungen um 1500. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 39 (1939): S. 63/64, 68/69.
- _____: Die Arbeitsgänge des spätmittelalterlichen Ganzlederbandes. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 43 (1943): S. 9-12.

- _____ : Das Buchbinderbuch. Halle / a. d. S.: VEB Knapp 1954.
- _____ : Christoph Ernst Prediger unser erster deutscher Fachschriftsteller. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 69 (1956): S. 465-S. 468.
- _____ : Dargestellte Arbeitsgänge des spätmittelalterlichen Lederbandes mit Blinddruck, Schließen und Beschlägen, um 1475. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 75 (1962): S. 352/353, 357, 716, S. 718/719.
- [Adolf Rhein, Nachruf]. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 78 (1965): S. 25/26.
- Richard Steche †. In: Deutsche Bauzeitung Jg. 27 (1893): S. 17.
- Rittich, Werner: Deutsches Kunsthandwerk. Zur ersten deutschen Kunsthandwerkerausstellung München 1938. In: Die Kunst im Dritten Reich Jg. 2 (1938): S. 52-57.
- Roberts, Colin H. / Skeat, T[heodore] C[ressy]: The Birth of the Codex. London: The Oxford University Press 1983.
- Rockinger, Ludwig: Zum baierischen Schriftwesen im Mittelalter. Erste Hälfte. In: Abhandlung der Historischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 12. Abtlg. 1. München: Verlag der Königl. Akademie, in Commission bei G. Franz 1872, S. 1-72.
- _____ : Zum baierischen Schriftwesen im Mittelalter. Zweite Hälfte. In: Abhandlung der Historischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 12. Abtlg. 2. München: Verlag der Königl. Akademie, in Commission bei G. Franz 1873, S. 167-230.
- Rodenberg, Julius: Otto Dorfner. Dresden: VEB Verlag der Kunst 1955.
- Römisch-germanische Kommission (Frankfurt a.M.) [Hrsg.]: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission / Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 69. Mainz: Philipp von Zabern 1988.
- Rosen, D. G. v.: Liber domini Zütpheldi Wardenberg. In: Exlibris 4 (1894): S. 6/7.
- Rück, Peter: Absichten und Ergebnisse einer Tagung. In: Rück, Peter / Boghardt, Martin [Hrsg.]: Rationalisierung der Buchherstellung in Mittelalter und Frühneuzeit. Ergebnisse eines buchgeschichtlichen Seminars der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 12.-14. November 1990. Marburg a.d.L.: Institut für Historische Hilfswissenschaften 1994 (= elementa diplomatica, 2), S. 1-4.
- Ruf, Paul: Ausgaben des Klosters Benediktbeuern für Bücher und Schreibzeug von 1495-1510. In: Festschrift für Georg Leidinger. Zum 60. Geburtstag am 30. Dezember 1930. München: Hugo Schmidt 1930, S. 219-227.
- Ruland, Ant.: Die Vorschriften der Regular-Cleriker über das Anfertigen oder Abschreiben von Handschriften. In: Serapeum 21 (1860): S. 183-192.

- Schaefer, Helma: Dauer und Zierde, Gestaltungsgeschichte des Einbands von 1765 bis 1897. In: Gebunden in der Dampfbuchbinderei: Buchbinden im Wandel des 19. Jahrhunderts. Ausstellung im Zeughaus der Herzog-August-Bibliothek vom 26. Februar bis 29. Mai 1994. Ausstellung und Katalog: Dag-Ernst Petersen. Wiesbaden: Harrassowitz 1994 (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 20), S. 9-53.
- Schäfer, Irmhild: Buchherstellung im Mittelalter. Die Einbandtechnik in Freising. Wiesbaden: Harrassowitz 1999 (= Wolfenbütteler Mittelalter-Studien, Bd. 14)
- Schauer, Georg Kurt: Deutsche Buchkunst 1890 bis 1960. 2 Bde. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft 1963.
- Schellhas, Walter: Organisationsleben in der mittelalterlichen Buchbinderei. In: Journal für Buchbinderei 49 (1927): S. 615.
- Schieber, Martin [Hrsg.]: Die Nürnberger Ratsverlässe. Heft 2, 1452-1471. Neustadt a.d.A.: Verlag Degener & Co., Inh. Manfred Dreiss 1995 (= Schriften des Zentralinstituts für Fränkische Landeskunde und Allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen- Nürnberg, Bd. 23, T. 2).
- Schließen und Buckel an mittelalterlichen Handschriften und Inkunabeln. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 78 (1965): S. 450, 452.
- Schmidt, Carl: Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Straßburg. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1971. [Unveränd. Nachdr. der Ausg. von 1882].
- Schmidt, Christel: Jakob Krause. Ein kursächsischer Hofbuchbinder des 16. Jahrhunderts. Leipzig: Karl Hiersemann 1923.
- Schmidt, Wieland: In einem Kopert gebunden. In: Aus der Arbeit des Bibliothekars. Aufsätze und Abhandlungen Fritz Redenbacher zum 60. Geburtstag dargebracht. Unter Mitarbeit von Hannelore Petz-Gebauer. Hrsg. von Bernhard Sinogowitz. Erlangen: Universitäts-Bibliothek 1960 (= Schriften der Universitäts-Bibliothek Erlangen, 4). S.59-82.
- Schmidt-Künsemüller, Friedrich Adolph: Geschichte des Bucheinbandes. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Begr. von Fritz Milkau. Hrsg. von Georg Leyh. 2., verm. u. verb. Aufl. [1:] Schrift und Buch. Bearb. von Albert Boeckler. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1952, S. 782-848.
- _____ : William Morris und die neuere Buchkunst. Wiesbaden: Harrassowitz 1955 (= Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 4).
- _____ : Hundert Jahre Einbandforschung. Eine auswählende Retrospektive. In: Arnold, Werner / Dittrich, Wolfgang / Zeller, Bernhard [Hrsg.]: Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1987, S. 156-166.
- Schochow, Werner: Der Berufsbibliothekar. Die Begründung und Sicherung des bibliothekarischen Berufsstandes in der Ära Althoff-Milkau, ins-

- besondere in Preussen. In: Bibliothek und Wissenschaft Bd. 17 (1983): S. 56-101.
- Schoelank, Bruno: Sociale Kämpfe vor dreihundert Jahren. Altnürnbergische Studien. 2. Aufl. Leipzig: Duncker & Humblot 1907.
- Schömann, Hans Otto: Alte Einbandtechniken. München: [o.Vlg.] 1965.
- Scholl, Nikolaus: Bibliothekar und Wissenschaft. Studien zur Geschichte des bibliothekarischen Berufs. In: Bibliothek und Wissenschaft Bd. 1 (1964): S. 142-200.
- Schreiber, Heinrich: Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Kartause. Die Handschriften und ihre Geschichte. 60. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen. Leipzig: Otto Harrassowitz 1927.
- _____ : Beiträge zur Erfurter Einbandforschung. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 27 (1927): S. 2-7, 13-15.
- _____ : Neue Beiträge zur Erfurter Einbandforschung. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 27 (1927): S. 129-131.
- _____ : Einführung in die Einbandkunde. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1932.
- _____ : Einbandkunde als Wissenschaft. In: Forschungen und Fortschritt Jg. 8 (1932): S. 214/215.
- _____ : Einbandtechnik und Einbandgeschichte. In: Blätter für Buchgestaltung und Buchpflege Jg. 4 (1933): S. 1-10.
- _____ : Buchschließe. In: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte. Begonnen von Otto Schmitt. Hrsg. von Ernst Gall und L. H. Heydenreich. Bd. 3. Stuttgart: Alfred Druckenmüller 1954.
- Schunke, Ilse: Plattenpressungsbände in Nürnberg. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 41 (1941): S. 33-38.
- _____ : Die romanischen Einbände in Deutschland. In: Festschrift Ernst Kyriss. Dem Bucheinbandforscher Dr. Ernst Kyriss in Stuttgart-Cannstadt zu seinem 80. Geburtstag am 2. Juni 1961 gewidmet von seinen Freunden. Stuttgart: Max Hettler 1961, S. 17-32.
- _____ : Einführung in die Einbandbestimmung. München: Meister der Einbandkunst Internationale Vereinigung 1974.
- Schwenke, Paul: Zur Erforschung der deutschen Bucheinbände des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Dziatzko, Karl [Hrsg.]: Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens. Bd. 4. Leipzig: M. Spargatis 1898 (= Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, H. 11), S. 114-125. [Nachdr. Kraus Reprint Ltd. in Nendeln / Liechtenstein bei Otto Harrassowitz in Wiesbaden 1968].
- _____ : Die Buchbinder mit dem Lautenspieler und dem Knoten. In: Collijn, Isak et al. [Hrsg.]: Wiegendrucke und Handschriften. Festgabe Konrad Haebler zum 60. Geburtstage. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1919, S. 122-144.
- Schwineköper, Berent: Die Zeitschriften der beiden Freiburger historischen

- Vereine. Zum Geleit des 100. Bandes der Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins (Schau-ins-Land). In: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins, Schau-ins-Land [Registerband] 100 (1981): S. V-XIII.
- Seelig, Lorenz: Kupfer- und Messingmodelle für Schließen, Schnallen, Bügel und Haken. In: Weltkunst Jg. 10 (1989): S. 1486-1491.
- [Siebenkees, D. Johann Christian:] Nürnbergsche Handwerksgesetze aus dem XIV. Jahrhundert. In: Materialien zur Nürnbergischen Geschichte. Hrsg. von D. Johann Christian Siebenkees, Professor der Rechte zu Altdorf. Bd. 4. Nürnberg, in Commission der A. G. Schneiderischen Kaiserlich-privilegirten Kunst- und Buchhandlung 1795, S. 679-689.
- Siepmann, Eckhard: Packeis und Preßglas. Von der Kunstgewerbebewegung zum deutschen Werkbund. Gießen: Anabas 1987 (= Werkbundarchiv, 16).
- Skeat, T[heodore] C[ressy]: Early Christian Book-Production: Papyri and Manuscripts. In: Lampe, G. W. H. [ed.]: The Cambridge History of the Bible. [2:] The West from the Fathers to the Reformation. Cambridge: University Press 1969, S. 54-79.
- [Sprengel, Peter Nath.:] P. N. Sprengels Handwerke und Künste in Tabellen. 15 Bde. Berlin: Verlag der Buchhandlung der Realschule 1767-77.
- [Sprenger, Ruth E.:] Buchbeschläge und Schließen aus fünf Jahrhunderten. (Aus.-Kat.). Redaktion und Gestaltung Ruth E. Sprenger. München: Bayerische Vereinsbank 1983.
- „Squivers“. In: The Bodleian Library Record 3 (1950/51): S. 117-119.
- Stahl, Irene [Hrsg.]: Die Nürnberger Ratsverlässe, Heft 1, 1449-1450. Neustadt a.d.A.: Degener & Co. Inh. Gerhard Gessner 1983 (= Schriften des Zentralinstituts für Fränkische Landeskunde und Allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg, Bd. 23).
- Stahlschmidt, Rainer: Die Geschichte des eisenverarbeitenden Gewerbes in Nürnberg von den 1. Nachrichten im 12.-13. Jahrhundert bis 1630. Nürnberg: Stadtarchiv 1970 (= Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Bd. 4).
- Steche, Richard: Zur Geschichte des Bucheinbands mit Berücksichtigung seiner Entwicklung in Sachsen. Dresden: E. Blochmann & Sohn 1877.
- _____: Die Geschichte des Bucheinbands. In: Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels (AGdB). Hrsg. von der Historischen Commission des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. Bd. 1. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1878 (= Publikationen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, N. F.), S. 120-175. [Nachdr. Kraus Reprint, Division of Kraus-Thomson Organization Ltd. in Nendeln / Liechtenstein 1977].
- Steenbock, Frauke: Der kirchliche Prachteinband im frühen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Beginn der Gotik. Berlin: Deutscher Verlag für

- Kunstwissenschaft 1965.
- Steinbrucker, Charlotte: Paul Kersten. In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien Jg. 63 (1950): S. 76-78.
- Stillfried, R[udolf Maria Bernhard] G[raf v.]: Kloster Heilsbronn. Ein Beitrag zu den Hohenzollerischen Forschungen. Berlin: Carl Heymann 1877.
- Stockbauer, J. [Bearb.]: Nürnbergisches Handwerksrecht des XVI. Jahrhunderts. Schilderungen aus dem Nürnberger Gewerbeleben nach archivalischen Documenten. Hrsg. vom Bayrischen Gewerbemuseum in Nürnberg. Nürnberg: Fr. Korn'sche Buchhandlung 1879.
- Storm van Leeuwen, Jan: The Well-Shirted Bookbinding: On Chemise Bindings and Hülleneinbände. In: Croiset van Uchelen, Ton / Van der Horst, Koert / Schilder, Günter [ed.]: *Theatrum orbis librorum: Liber amicorum Presented to Nico Israel on the Occasion of His Seventieth Birthday*. Utrecht: HES Publishers Forum Antiquarian Booksellers 1989, S. 277-305.
- _____: Laufende Einbandprojekte der belgisch-niederländischen Bucheinband-Gesellschaft, insbesondere auf dem Gebiet der Terminologie. In: *Bibliothek und Wissenschaft* Bd. 29 (1996): S. 312-325.
- Streeter, Burnett Hillman: *The Chained Library: A Survey of Four Centuries in the Evolution of the English Library*. London: Macmillan & Co. 1931.
- Strelczyk, Nikolaus: *Studien zur Entwicklung von Berufsbild und Berufsausbildung wissenschaftlicher Bibliothekare in Deutschland*. (Diplomarbeit). Köln 1971 (masch.).
- Stromer, Wolfgang v.: *Apparate und Maschinen von Metallgewerben in Mittelalter und Frühneuzeit*. In: *Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter*. Internationaler Kongress Krems an der Donau 7. bis 10. Oktober 1986. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1988 (= Veröffentlichungen des Instituts für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs, Nr. 11).
- Szirmai, J[án] A[lexander]: *The Girdle Book of the Museum Meermann-Westreenianum*. In: *Quaerendo* 18 (1988): S. 17-34.
- _____: *Verslag onderzoek sluiting boekbanden „De Librije“ Zutphen*. Report to the board of trustees of the Zutphen Librije. 3e versie. October 1991 (masch.).
- _____: *Old Bookbinding Techniques and Their Significance for Book Restoration*. In: Preprint, 7. IADA Congress, Uppsala, 26-30 August 1991, S. 1-14.
- _____: *Einbandforschung und Einbandrestaurierung*. In: Weber, Hartmut [Hrsg.]: *Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken*. Stuttgart: Kohlhammer 1992 (= Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A, 2), S. 25-41.
- _____: *Evolution of the Structure of the Medieval Codex: Consequences for Conservation and Restoration*. In: Kastaly, Beatrix [ed.]: *Papers of*

- the Conference on Book and Paper Conservation, Budapest, 4-7 September 1990. Budapest: Technical Association of Paper and Printing Industry and the National Széchényi Library 1992, S. 20-32.
- _____: Carolingian Bindings in the Abbey Library of St Gall. In: Brownrigg, Linda L. [ed.]: Making the Medieval Book: Techniques of Production. Proceedings of the Fourth Conference of The Seminar in the History of the Book to 1500, Oxford, July 1992. Anderson-Lovelace: The Red Gull Press 1995, S. 157-179.
- _____: The Archaeology of Bookbinding and Book Restoration. In: Quaerendo 26 (1996): S. 144-164.
- _____: The Archaeology of Medieval Bookbinding. Aldershot [u.a.]: Ashgate 1999.
- _____: Konservierungseinbände. Teil 1: Der Holzdeckeleinband. In: Restauro 1 (1999): S. 44-51.
- _____: Konservierungseinbände. Teil 2: Der Viertelfalzeinband. In: Restauro 2 (1999): S. 98-103.
- Terlau, Katja: Buchschließen. In: Ausgrabungen in der Abtei Liesborn. Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie im Museum Abtei Liesborn, Heimathaus des Kreises Warendorf, 4. Juli-15. August 1993. Hrsg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Museum für Archäologie von Bendix Trier. Münster / Westfalen: Westfälisches Museum für Archäologie Landschaftsverband Westfalen-Lippe 1993, S. 206-210.
- The Dictionary of National Biography 1941-1950. Ed. by L. G. Wickham and E. T. Williams. Oxford: University Press 1959.
- Theele, Joseph: Max Joseph Husung als Einbandforscher. In: Archiv für Buchbinderei Jg. 32 (1932): S. 93-95.
- Theophilus: De diversis artibus: The Various Arts. English translation by Charles Reginald Dodwell. London: Thomas Nelson 1961.
- Theophilus Presbyter: Schedula diversarum artium. Bd. 1. Revidirter Text, Übersetzung und Appendix von Albert Ilg / Anonymus Bernensis. Zum ersten Male herausgegeben und übersetzt von Prof. Dr. Hermann Hagen. Osnabrück: Otto Zeller 1970. [Neudr. der Ausg. Braumüller in Wien 1874].
- Tidcombe, Marianne [ed.]: Twenty-Five Gold-Tooled Bookbindings: An International Tribute to Bernard C. Middleton's Recollections. New Castle (Del.): Oak Knoll Press 1997.
- Totok, Wilhelm: Der Bibliothekar zwischen Praxis und Wissenschaft. In: Bibliothek und Wissenschaft Bd. 21 (1987): S. 189-206.
- Turner, Eric G.: The Typology of the Early Codex. Pennsylvania: University of Pennsylvania Press 1977 (= Haney Foundation Series, 18).
- Ursprung und Berechtigung der Buchbeschlüge. In: Papier-Zeitung Jg. 20 (1895): S. 1616-18, 1646-48.

- Van Dongen, Wim: Boekbanden uit de Librije te Zutphen. In: Geurts, A. J. [éd.]: *Middeleeuwse boeken en teksten uit Oost-Nederland*. Nijmegen: Uitgeverij Alfa 1984, S. 137-212.
- Van Engen, John: Theophilus Presbyter and Rupert of Deutz: The Manual Arts and Benedictine Theology in the Early Twelfth Century. In: *Viator* 11 (1980): S. 147-163.
- Vellekoop, Jacques: Ernst Philip Goldschmidt 1887-1954: The Evolution of a Great Bookseller. In: *The Book Collector* 3 (1954): S. 119-124.
- Veziin, Jean: *Évolution des techniques de la reliure médiévale*. Paris: Bibliothèque Nationale 1973 (= *Notes sur les techniques du livre ancien, introduction à la conservation*, 2).
- _____: La reliure occidentale au moyen âge. In: Baras, Elisabeth / Irigoien, Jean / Veziin, Jean: *La reliure médiévale. Trois conférences d'initiation*. 2nde éd. Paris: Presses de l'École Normale Supérieure 1981, S. 37-56.
- _____: Le vocabulaire latin de la reliure au moyen âge. In: Weijers, Olga [éd.]: *Vocabulaire du livre et de l'écriture au moyen âge. Actes de la table ronde, Paris, 24-26 septembre 1989*. Turnhout: Brepols 1989 (= *Études sur le vocabulaire intellectuel du moyen âge, Bd. 2*), S. 56-59.
- Vocke, Helmut [Hrsg.]: *Geschichte der Handwerksberufe*. 2 Bde. Waldshut / Baden: Vocke-Verlag 1959/60.
- Vodosek, Peter / Komorowski, Manfred [Hrsg.]: *Bibliotheken während des Nationalsozialismus*. 2 Te. Wiesbaden: Harrassowitz 1989-92 (= *Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 16*).
- Vodosek, Peter / Leonhard, Joachim-Felix [Hrsg.]: *Die Entwicklung des Bibliothekswesens in Deutschland 1945-1965*. Wiesbaden: Harrassowitz 1993 (= *Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 19*).
- Voigt, Johannes: *Blicke in das kunst- und gewerbliche Leben der Stadt Nürnberg im sechzehnten Jahrhundert*. Berlin: Brigl & Cobeck (B. Brigl) [1862].
- Vorstius, Jorius: *Die Erforschung des Buch- und Bibliothekswesens in Deutschland 1933-1945. Systematische Bibliographie der Bücher und Zeitschriftenaufsätze mit Erläuterungen*. Aus dem Nachlaß hrsg. von Siegfried Joost. Amsterdam: Erasmus Buchhandlung 1969.
- Wagner, Margarete: *Nürnberger Handwerker. Bilder und Aufzeichnungen aus den Zwölfbrüderhäusern 1388-1807*. Wiesbaden: Guido Pressler 1987.
- _____: *Das alte Nürnberg. Einblick in vier Jahrhunderte Handwerksleben*. Hürtgenwald: Guido Pressler 1980.
- _____[Hrsg.]: *Jan Luyken. Die Skizzen zum Ständebuch. Hundert Vorzeichnungen in Feder und Pinsel von Jan Luyken zu Radierungen für das Ständebuch „Het Menselyk Bedryf“*, Amsterdam 1694. Freiburg

- [u.a.]: Herder 1987.
- Walter, Paul: Kultur und Handwerk. Zur ersten internationalen Handwerksausstellung in Berlin. In: Die Kunst im Dritten Reich Jg. 2 (1938): S. 204-211.
- Warncke, J.: Aus alten Gesellenbüchern der Buchbinder. In: Lüers, H. / Hettler, M.: Die Buchbinderfibel. Stuttgart: Max Hettler 1942, S. 198-202.
- Warnecke, Friedrich: Mittelalterliche Bücherschließen. In: Exlibris 4 (1894): S. 88-91.
- Wattenbach, W[ilhelm]: Das Schriftwesen im Mittelalter. 1. Aufl. Leipzig: S. Hirzel 1871.
- _____: Das Schriftwesen im Mittelalter. 4. Aufl. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1958.
- Weale, W[illiam] H[enry] James: Bookbindings and Rubbings of Bindings in the National Art Library, South Kensington Museum. 2 vols. London: Her Majesty's Stationary Office 1894-98.
- _____: Bookbindings and Rubbings of Bindings in the Victoria and Albert Museum. 2 vols. London: The Holland Press 1962.
- [Weigel, Christoph:] Abbildung der Gemein-Nützlichen Haupt-Stände Von denen Regenten Und ihren So in Friedens- als Kriegs-Zeiten zugeordneten Bedienten an biß auf alle Künstler Und Handwercker [etc.]. Regensburg: [o.Vlg.] 1698. [Faks.-Neudr. Dr. Alfons Uhl in Nördlingen 1987, mit einer Einführung von Michael Bauer].
- Wemhoff, Matthias: Buchschließen aus einer Kurie des Damenstiftes Herford. In: Bérenger, Daniel [Hrsg.]: Archäologische Beiträge zur Geschichte Westfalens. Festschrift für Klaus Günther zum 65. Geburtstag. Rahden / Westf.: Marie Leidorf GmbH 1997 (= Studia honoraria, 2), S. 335-345.
- Wernet, Karl Friedrich: Der Gürtler und Metalldrücker. In: Vocke, Helmut [Hrsg.]: Geschichte der Handwerksberufe. Bd. 1. Waldshut / Baden: Vocke 1959, S. 285-289.
- Who Was Who: A Companion to Who's Who Containing the Biographies of Those Who Died During the Period 1916-1928. 2nd ed. London: Adam & Charles Black 1947.
- Who Was Who in America: A Companion Biographical Reference Work to Who's Who in America. Chicago, Ill. [u.a.]: Marquis – Who's Who 1897ff.
- Who's Who in Austria. Biographies, Companies, Institutions. Zürich: Who's Who AG 1955ff.
- Who's Who in Shropshire. Worcester: Ebenezer Baylis & Son 1934.
- Widmann, Hans: Ferdinand Geldner zum 70. Geburtstag. In: Gutenberg-Jahrbuch (1972): S. 423-425.
- Wiese, Fritz: Der Bucheinband. Eine Arbeitskunde mit Werkzeichnungen. 6., erg. Aufl. Hannover: Schlütersche 1983.

- _____ : Ernst Kyriss 1881-1974. In: Gutenberg-Jahrbuch (1975):
S. 372/373.
- Wingler, Hans M.: Das Bauhaus 1919-1933, Weimar, Dessau, Berlin. Bram-
sche: Gebr. Rasch & Co., Schauberg: DuMont 1962.
- Wulf, Joseph: Die Bildenden Künste im Dritten Reich. Eine Dokumentation.
Gütersloh: Sigbert Mohn 1963.
- [Zedler, Johann Heinrich:] Grosses vollständiges Universal Lexicon Aller
Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Ver-
stand und Witz erfunden und verbessert worden [etc]. 64 Bde. Halle,
Leipzig: Johann Heinrich Zedler 1732-54.
- [Zeidler, Johann Gottfried:] Johann Gottfried Zeidlers Buchbinder-Philoso-
phie Oder Einleitung In die Buchbinder-Kunst, Darinnen dieselbe aus
dem Buch der Natur und eigener Erfahrung Philosophisch abgehandelt
wird, Mit sonderbahren Anmerkungen Zweyer wohlerfahrner Buchbin-
der und zugehoerigen Kupffern. Hall i. Magdeburgschen: Rengertsche
Buchhandlung 1708. [Unveränd. Nachdr. Schlütersche in Hannover
1978].
- Zentralblatt für Bibliothekswesen. 1.1884 – 104.1990. Forts. ---> Zeitschrift
für Bibliothekswesen und Bibliographie.
- Zwischen van de Velde und Bauhaus. Otto Dorfner und ein wichtiges Kapitel
der Einbandkunst. Ausstellungskatalog. Halle, Weimar: Otto-Dorfner-
Institut 1999.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, daß ich die Dissertation selbständig, ohne fremde Hilfe und mit keinen anderen als den darin angegebenen Hilfsmitteln angefertigt habe, daß ich die wörtlichen oder dem Inhalt nach aus fremden Arbeiten entnommenen Stellen, Zeichnungen, Skizzen, bildlichen Darstellungen und dergleichen als solche genau kenntlich gemacht habe und daß ich die Arbeit noch nicht in gleicher oder anderer Form an irgendeiner Stelle als Dissertation vorgelegt habe.

Wiesbaden, im Oktober 2000

Lebenslauf Eike Barbara Dürrfeld

geb. 7. Juli 1966

SCHULAUSSBILDUNG

| | |
|-------------|------------------------------|
| 1972 – 1975 | Grundschule, Recklinghausen |
| 1975 – 1976 | Grundschule, Herten |
| 1976 – 1985 | Städtisches Gymnasium Herten |

STUDIUM

| | |
|-------------------|---|
| 09/1986 – 07/1988 | Camberwell School of Art and Craft, London BTEC National Diploma Conservation Studies |
| 08/1989 – 07/1991 | Camberwell School of Arts, London BTEC Higher National Diploma Conservation Studies |
| 09/1991 – 10/1992 | Camberwell College of Arts, London Master of Arts Conservation |
| 10/1993 – 08/2002 | Johannes Gutenberg-Universität Mainz Promotionsstudium: HF Buchwissenschaft, NF Anglistik, Geschichtliche Hilfswissenschaften |

BERUFSTÄTIGKEIT

| | |
|-------------------|--|
| 08/1988 – 07/1989 | Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Stuttgart Restaurator Papier-, Einband, Wachssiegel |
| 04/1999 – 12/2000 | Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Buchwissenschaft Organisationsleitung Int. Gutenberg-Konferenz 2000 |
| 02/2001 – 05/2002 | Goldmann PR & Kulturmanagement, Berlin Volontariat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit |
| 03/2003 | Kommunikation Neumann + Luz, Köln freie Mitarbeit |

Köln, Juni 2003